Class. 379

SBR069026741012

Herodot's von Halikarnaß

Geſchichte.

Erſte Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1829.

Herodot's von Halikarnaß
Geſchichte,

überſetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

Erſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1828.

Herodot's von Halikarnaß
Geſchichte.

Einleitung.

Seit langer Zeit trägt Herodot allgemein den Ehrentitel des Vaters der Geſchichte. Er verdient dieſen Namen nicht ſowohl wegen des Alters ſeiner Schrift, der älteſten hiſtoriſchen, die wir von Griechen beſitzen, als vielmehr wegen ſeiner vortheilhaften Auszeichnung vor Allen, die vor ihm für die Geſchichte gearbeitet hatten, namentlich durch den Umfang und Reichthum des Stoffes, den er geſammelt hat, und durch die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form, die ihm eigen iſt. Das Vaterland unſers Geſchichtſchreibers, das kleinaſiatiſche Griechenland, hatte bekanntlich den lebendigen Helleniſchen Volksgeiſt leichter und ſchneller entfaltet, als das Mutterland ſelbſt: die Keime der Kunſt und der Cultur überhaupt, welche ſeine Söhne aus dieſem mitge-

bracht hatten, waren ſchnell zu üppigen Blüthen erwachſen. Der glückliche Himmel und Boden Joniens's und der nahen Inſeln, aufregende Kämpfe mit den alten Landesbewohnern, vielfacher Verkehr mit nähern und entferntern Nachbarn, die günſtige Lage für Schiffahrt, Handel und Gewerbsweſen, Alles vereinigte ſich, um hier ein reiches, bewegliches Städteleben zu bilden. Von der erſten kräftigſten Periode dieſer Entwicklung hatte ſchon Jahrhunderte vor Herodot das Joniſche Epos Zeugniß gegeben; für die innern Reibungen würden die frühen Töne der Joniſchen und Aeoliſchen Leyer, für die verfeinerte Ausbildung ſinnlichen Genuſſes und gemüthlichen Lebens würde eben dieſe Poeſie, für die ſteigende Cultur des Geiſtes die Joniſche Philoſophie beweiſen, wenn wir auch nichts mehr wüßten von den rüſtigen Kämpfen, von den immer erweiterten Seefahrten, von den zahlreichen Colonien dieſer aufgeweckten Volksſtämme, und von dem Reichthum und Luxus, zu welchem ihre Städte ſich erhoben. Bei allen Völkern waren es gerade ſolche Zeiten des Aufblühens, ein ſo betriebvolles Geſellſchaftsleben, von nothwendiger Erweiterung der Natur- und Menſchenkunde begleitet, mit aufregenden Bedürfniſſen und lehrreichen Erfahrungen verbunden, welche die Bildung einer Geſchichte und

Geſchichtſchreibung herbeiführten. So hatte ſich auch in Kleinaſien, ungefähr ein Jahrhundert vor Herodot, die Proſa ſchriftlich zu bilden angefangen, und es entſtanden da und dort Aufzeichnungen alter Ueberlieferung und neuer Erfahrung. Dieſe trugen den ziemlich unbeſtimmten Namen Logoi (λόγοι), welcher Sagen und Geſchichten aller Art, Gegenſtände des Wiſſens überhaupt und ſelbſt ſolche der Dichtkunſt unter ſich begriff, womit jedoch auch noch unſer Herodot ſeinen Stoff und die Mittheilung deſſelben bezeichnet. Es iſt daher gewöhnlich geworden, dieſe Art alter Geſchichtſchreiber unter dem Namen Logographen zuſammen zu faſſen. Natürlich konnten dieſe erſten hiſtoriſchen Verſuche anfangs nicht wohl in etwas Anderem beſtehen, als in bloßer Meldung jener geheiligten Sagen, die, bisher in den Dichtungen und im Volksglauben lebend, die einzigen Ueberlieferungen aus der Vergangenheit ausmachten, und ohne, ihrer Natur nach, eine kritiſche Behandlung zuzulaſſen, nur geſammelt und geordnet werden konnten; aber auch dieß Letztere nicht auf umfaſſende Weiſe, da die Verfaſſer zunächſt und großentheils auf das Anhören von örtlichen Sagen und die Betrachtung von Lokaldenkmälern beſchränkt waren. Auch Das, was näher mit der Gegenwart zuſammenhing,

und wozu äuſſere Verhältniſſe Veranlaſſung gaben, konnte ſich nicht viel über Stammes-, Stadt- und Familiengeſchichte ausdehnen; nur daß zu einiger Belebung ſolcher Genealogien und Specialgeſchichten einerſeits ihre Mitgabe aus der alten Glaubenswelt, die ſich mährchenartig umgeſtaltete, andrerſeits allmählige Fortſchritte in der Natur- und Länderkenntniß, endlich auch die eigenen Combinationen beitrugen, in welchen ſich die Logographen oft ziemlich willkührlich verſuchten. Als jedoch der Handel, die Reiſen in's Ausland, beſonders Seefahrten den Horizont erweiterten, da mußte die Geſchichte durch die immer wachſende Länder- und Völkerkunde neue Nahrung und Kraft gewinnen. Dazu kam noch, daß nun auch das politiſche Leben in Jonien, namentlich durch das Herandrängen Aſiatiſcher Mächte in größere Bewegung verſetzt, auch die hiſtoriſche Thätigkeit lebhafter aufregte und beſchäftigte. So war es denn gerade die Zeitperiode, in welcher das kleinaſiatiſche Griechenland die erſten, ſchönſten Blüthen abfallen ſah, die ihm ſchneller und üppiger, aber auch minder kräftig, als dem Mutterlande aufgegangen waren: es war gerade dieſe Zeit der Stürme, in welcher die Joniſche Geſchichtſchreibung zu reifen begann. Kurz vor Herodot erhielt ſo die Geographie, die Grundlage

der Geſchichte, mehr Umfang und Beſtand, die Kenntniß der Hauptvölker und ihrer Schickſale mehr Hülfsmittel und das hiſtoriſche Urtheil größere Reife. Auf dieſer Stufe ſtand der Mileſiſche Logograph Hekatäus, deſſen Blüthe ungefähr fünfzig Jahre früher fällt, als die des Herodot. Er ſpielte eine Rolle in der damaligen unruhigen Zeitgeſchichte,*) und wegen ſeines freieren Blickes, insbeſondere wegen der Erdbeſchreibung und Geſchichtbücher, die er ausgearbeitet und wozu er den Stoff, wie nach ihm Herodot, auf Reiſen geſammelt hatte, kann er als ein Vorläufer Deſſelben betrachtet werden. Wir lernen Dieß zum Theil daraus, daß Herodot ihn mehrmals namentlich berückſichtigt,**) ja auch einigemal ohne Nennung tadelt;***) was hier um ſo mehr Erwähnung verdiente, da Hekatäus höchſtwahrſcheinlich der einzige Logograph iſt, deſſen Schriften Herodot nicht ſowohl benützte als kannte. Denn daß wir die vollkommenſte Frucht der Joniſchen Geſchichtſchreibung, das Werk Herodot's, uns nicht aus vorangegangenen Arbeiten zu erklären haben, ſondern theils aus den bildenden Zeit-

*) Man ſehe Herod. V, 36. 125.

**) Ebend. II, 143. VI, 137.

***) Ebend. II, 21—23. (Vergl. auch Diod. v. Sicilien II, 47.) IV, 36.

verhältniſſen im Allgemeinen, theils aus ſeinem beſondern Leben, das ſollte die obige Darſtellung jener, das ſoll nun weiter der Abriß dieſes Lebens ſelbſt beweiſen, ſo weit wir ihn zu geben im Stande ſind.

In der vierundſiebzigſten Olympiade erſtem Jahre (v. Chr. 484.), zu Anfang der Regierung des Xerxes, zehn Jahre nach dem Aufſtand der Aſiatiſchen Griechen gegen die Perſiſche Obermacht, ſechs nach der Schlacht bei Marathon, wurde Herodot aus einem edeln Geſchlecht *) im Doriſchen Halikarnaß geboren, der Hauptſtadt des kleinen Cariſchen Königreiches, welches damals die Königswittwe Artemiſia beherrſchte, wiewohl dem Xerxes zinspflichtig, dem ſie auch, als Herodot vier Jahre alt war, auf ſeinem Zug gegen Griechenland mit fünf Schiffen folgte, und durch klugen Rath ſowohl als durch ihre Tapferkeit bei Salamis Achtung und Vertrauen abgewann. **) Mag es ſeyn, daß vor dem Enkel dieſer Artemiſia, dem Tyrannen Lygdamis, ***) der herangewachſene Hero-

*) Sein Vater hieß Lyxes, die Mutter Dryo. Im achten Buch ſeiner Geſchichten Cap. 132. nennt er einen Chioten Herodot, Baſilides Sohn, vielleicht einen Verwandten.

**) Man ſehe Herod. VII, 99. VIII, 93. 103.

***) Dieſer ſoll auch Herodot's Vater- oder Mutterbruder, den Epiker Panyaſis, hingerichtet haben.

dot nach Samos floh, und von da in's Vaterland zurückgekehrt, die Vertreibung deſſelben erkämpfte: Dieß iſt es nicht, was uns ſein Leben denkwürdig macht; Herodot's Reiſen, welchen ſein unſterbliches Werk bei weitem den größten Theil des Inhalts und dabei ſeine Anſchaulichkeit und ſinnliche Anmuth verdankt, bleiben das Wichtigſte, was wir aus ſeinem Leben wiſſen. Zwar wir haben noch eine Sage, wie Herodot zu Olympia den verſammelten Hellenen ſeine Geſchichte vorgeleſen, wobei der Knabe Thucydides weinte; allein wenn wir dieſe Anekdote (aus Lucian, Suidas, Photius) auch ſo weit verſtümmeln, daß wir ihn nur das erſte Buch (Aſiatiſcher Geſchichten) in einer ſeiner jetzigen ungleichen Geſtalt vortragen laſſen, damit die Vorleſung in die alleinpaſſende ein- und achtzigſte Olympiade (v. Chr. 456.), des Herodot zweiunddreißigſtes und des Thucydides fünfzehntes Lebensjahr, noch geſetzt werden kann: ſo ſteht ſie doch zu unſers Hiſtorikers und ſeines Werkes Character in keiner merklichen Beziehung, und ſieht — habe ſie auch Lucian nicht rein aus der Luft gegriffen — der Erfindung eines Grammatikers ſehr ähnlich.

Auch die andere Nachricht von einer ſpätern*) Vorleſung zu Athen an den Panathenäen, wofür er

*) V. Chr. 444. Ol. LXXXIV, 5., Herodot's vierzigſtes Jahr.

von dieſer Stadt mit zehn Talenten ſoll belohnt worden ſeyn, könnte wenigſtens ebenſo gut durch die — doch gar nicht panegyriſche — Verherrlichung Athen's in ſeiner Schrift veranlaßt worden ſeyn, als die zwei bekannten Mährchen von einer Geldforderung Herodot's, die ihm die Corinther und die Thebaner abgeſchlagen hätten, daraus ſich erklären, daß man den Schatten wegnehmen wollte, der in ſeinen — unparteiiſchen — Geſchichten auf jene beiden Städte fällt. *)

Nur eine Thatſache aus Herodot's Leben beſtätigt ſich hinlänglich. Er mag ſchon einige Zeit in Athen ſich aufgehalten haben, als die Sybariten, durch die Krotoniaten ihres Vaterlandes beraubt, Geſandte nach Griechenland ſchickten um Unterſtützung ihrer Heimkehr und Verſtärkung ihrer neuen Anſiedlung; welche Bitte Sparta abwies, Athen dagegen erfüllte, indem es durch Herolde in ganz Griechenland zur Theilnahme an der Colonie aufrufen ließ, und zehn Schiffe nebſt den Anführern Lampon und Xenocrates

*) S. Plutarch de malignitate Herodoti 26. 31. und Dio Chrysostomus orat. 37. tom. II. pag. 103. edit. R. Von Beiden wird Herodot zum feilen, lügenhaften Geſchichtſchreiber, vom Letztern nebenbei zum Schulmeiſter gemacht.

hergab. So ward um's zwölfte Jahr vor dem Peloponneſiſchen Krieg (ungefähr 444 v. Chr.) unweit des zerſtörten Sybaris, an der Quelle Thuria, einem Apolliniſchen Orakel gemäß, Thurium (Thurii) gegründet. Dieſer Colonie ſchloß ſich auch unſer Geſchichtſchreiber entweder gleich an in ſeinem vierzigſten Jahr, oder folgte ihr etwas ſpäter nach. Aber die zwei vorhergehenden Jahrzehende ſeines Lebens waren ohne Zweifel durch die meiſten jener bedeutenden Reiſen ausgefüllt, von welchen uns allein ſeine Geſchichtbücher ſelbſt, wenn auch nicht durchaus beſtimmte, doch viele ſichere Zeugniſſe liefern. Scharfſinnige Forſcher haben dieſe zuſammengeſtellt, und daraus den Umfang von Herodot's autoptiſcher Länder- und Völkerkunde nachgewieſen; wie denn auch keinem aufmerkſamen Leſer ſeiner Muſen das Hauptſächlichſte davon entgehen kann. Demnach hat er die Griechiſchen Küſten Vorderaſien's mit den zugehörigen Inſeln, was wir, nach Herodot ſelbſt, unter dem Namen Jonien im weitern Sinn des Worts zuſammenfaſſen können, vielfach beſucht und beſchaut; hat Lydien's Merkwürdigkeiten und ſeine Hauptſtadt Sardes geſehen, und iſt nicht nur über den öſtlichen Grenzſtrom des Lydiſchen Gebietes, den Halys, gegangen, deſſen Lauf er ſo genau beſchreibt; er hat

auch den Norden Kleinaſiens bereist, mit den Pontiſchen Hellenen geſprochen, und iſt bis zum Phaſis gedrungen (nach Herodot Aſien's nördliche Grenze), wo er die Colchier kennen lernte. Von den Caucaſiſchen Völkern aber weiß er nur vom Hörenſagen, wenn er auch vielleicht an's Caſpiſche Meer gekommen iſt. Die ſüdlichen Theile Vorderaſiens ließ er auch nicht unbeſucht. Insbeſondere hat der, von ihm vollſtändig beſchriebene Weg, welcher von Epheſus über Sardes durch Phrygien, Cappadocien und ſofort bis nach Suſa hinaufging, ohne Zweifel auch unſern Herodot ſelbſt in's innere Aſien geführt. Da hat er den Euphrat und den Tigris geſehen und Babylon, das, wiewohl ſeine Mauern geſchleift, ſeine Söhne unter die Perſerherrſchaft gedemüthigt waren, ihn noch durch Denkmäler ſeiner alten Hoheit, durch ſeinen Reichthum und ſeine üppige Fruchtbarkeit ſtaunen machte. In Medien betrachtete er Ekbatana, die alte Stadt des Dejoces, mit ihren farbigen Ringmauern; in Arderikka fand er die von Darius hieher verſetzten Eretriſchen Gefangenen, und mag leicht in Suſa, der Perſiſchen Königsſtadt ſelber geweſen ſeyn. Aber was hinter Perſien lag, ſah er nicht mehr; und Indien nicht minder, als die nördlichen, jenſeits des Araxes und vom Scythenland öſtlich wohnenden Völ-

ker ſchwanden ihm in die Nebel der Sage. Dagegen vom weſtlichen Aſien hat er auch den Küſtenſtrich, der nach Süden hin und mit Libyen (Afrika) zuſammenläuft, Syrien, Phönicien und Paläſtina bereist. Dort ſah er in Ascalon den Tempel der Venus Urania; in Paläſtina verglich er Cadytis (ſey es nun Jeruſalem oder nicht) in eigener Anſchauung mit Sardes, und in Tyrus fragte er perſönlich nach dem Alter des dortigen Heraklestempels. Ja, auch Arabien hat er betreten; obgleich er das Meiſte, was von deſſen Schätzen in ſeinen Büchern ſteht, der Fabel nacherzählen mußte.

Arabien's Buſen hat er befahren und gemeſſen. Minder bekannt iſt ihm das Indiſche Meer (welches er das rothe, im weitern Sinn als wir, ſonſt wohl auch das ſüdliche nennt), und gar nicht, wie es ſcheint, der Perſiſche Meerbuſen. In jene untern Theile Aſien's kam er zu Schiffe von Aegypten aus, wohin er gleichfalls zur See auf dem gewöhnlichen Wege der Griechen durch's Mittelmeer gekommen war. Wenn er denn alſo zuerſt Kleinaſien und von da aus das innere Aſien beſucht hat, ſo wird ſeine Fahrt in's eigentliche Griechenland und auch ein Theil ſeiner Griechiſchen Reiſen zwiſchen die Inneraſiatiſche und die Aegyptiſche Reiſe gefallen ſeyn, von welcher

er dann über Syrien wieder nach Hellas zurückgekehrt ſeyn wird.

Als reifer Geſchichtforſcher — Dieß iſt klar — hat er Aegypten mit vielſeitiger Aufmerkſamkeit durchforſcht, und, wie er in richtiger Anſicht dieſes Landes ſeiner Zeit weit vorangegangen, ſo iſt er noch jetzt eine Hauptquelle für die Kunde deſſelben. Mit welcher Sorgfalt hat Herodot am Nil verweilt, nach ſeinen Quellen, der Urſache ſeines Anſchwellens geforſcht, die Mündungen und das Werk dieſes Stromes, wofür er's erkannte, das Deltaland kennen gelernt! Hier betrachtete er die Königsſtadt Saïs, wo er in den Geheimdienſt des Oſiris einging, und Buto mit dem Latonaheiligthum und ſeiner ſchwimmenden Inſel. Aber auch das hochgelegene Bubaſtis (gegen den öſtlichen Nilarm hin) war ihm merkwürdig, und der klarſten Anſchauung verdanken wir die liebliche Zeichnung des dortigen Artemistempels. An der Peluſiſchen Mündung ſelbſt beſchaute er die Gebeine des Schlachtfeldes, auf welchem Cambyſes das Heer Pſammetich's beſiegt hatte, und eine Bemerkung, die er hier macht, lehrt uns nicht nur, daß er auch im weſtlich gelegenen Paprémis war, ſondern zugleich, daß Herodot's Aufenthalt in Aegypten zwiſchen ſein dreißigſtes und vierzigſtes Lebensjahr (434—444. vor

Chriſto) gefallen ſeyn muß. Wie fleißig erſcheint der Reiſende bei der alten Stadt Memphis, wo beſonders die je erweiterten Vorhallen des Hephäſtustempels auch in ſeinen Geſchichten jedesmal den Eingang bilden, ſo oft er wieder an einen der alten Aegyptiſchen Könige kommt; wie denn auch die nahen Pyramiden, in ſeinem Werk neu aufgeſtellt und gemeſſen, doppelt als Denkmäler verherrlicht ſind. Den Möriſſee und das wunderbare Labyrinth beſchreibt uns der Augenzeuge. Von Memphis ſehen wir ihn als eigentlichen Geſchichtforſcher nach Heliopolis ſich wenden, und von da, aus gleicher Abſicht, mißt er uns den weiten Weg nach Theben, wo er ſtaunend vor den unzähligen Piromisbildern der genealogiſirenden Prieſter ſtand. Dieſer Weg führte ihn durch Chemmis (Panopolis), wo er dem Perſeus ein Heiligthum und Kampfſpiele (die einzigen in Aegypten) geſtiftet fand. Südwärts von Theben drang er noch bis zur Nilinſel Elephantine; weiter nicht, wie er ſelbſt ſagt. Ueber jenen Sandſtrich mit den Salzhügeln, die von Theben weſtwärts durch das innere Libyen bis zu den Säulen des Herakles gehen, und zunächſt über das Ammonsorakel und die Sonnenquelle der Ammonier, mögen ihm Ammonier ſelbſt,

*) S. Herodot III, 12.

die er irgendwo in Aegypten traf, Kunde gegeben haben; aber auch dieſe Sagen gingen nur bis zum Atlasberg, nachdem ſie von ſchlangeneſſenden Höhlenbewohnern mit ſchwirrender Sprache, von namenloſen Menſchen, die der brennenden Sonne fluchen, und von Solchen, die keine Träume haben, geſprochen hatten.

Von Aegypten iſt Herodot ſicher nach Cyrene geſchifft, und von da aus bereiste er die Küſtenländer Libyen's; wie er denn auch die Völker bis zum Tritonſee aufzuzählen weiß. Sollte er auch in Carthago geweſen ſeyn; der Südweſt Afrika's und der Abend blieben ihm doch dunkel, und er ſah wiederum nur im trüglichen Spiegel der Sage, ihm ſelbſt unglaubliche Mißgeſtalten von Thieren und Menſchen, neben welchen blos noch Carthagiſche Handelsnachrichten von jenſeits der Heraklesſäulen zu hören waren.

Dieß wären denn Herodot's Außereuropäiſche Reiſen; aber Wer kann ihren Gang genau beſtimmen oder weiter angeben, in welcher Ordnung er die Inſeln beſuchte, die zwiſchen jenen Feſtländern im Meere liegen, wann er auf Cypern gelandet, von wo aus er nach Creta gelangt iſt? Den vierzigjährigen Herodot finden wir in Athen, von wo er nach Thurium

mit auswanderte, und finden in ſeinen Büchern lichte Spuren, wie er in den Griechiſchen Stadtgebieten und Eilanden bewandert war; nur nicht den Faden einer zuſammenhängenden Reiſe. Unter den Inſeln auf der Weſtſeite Griechenlands ſah er auf Zakynthus den pechhaltigen See; im Aegéiſchen Meer wiſſen wir, daß er mehrere Cycladen, beſonders auch die heilige Delos betrat; in Aegina ſelbſt ließ er ſich Aeginetiſche Geſchichten erzählen, und Artemiſium, ſo wie den Kampf bei Salamis, konnte nur, Wer ſelber auf Euböa und Salamis war, ſo genau beſchreiben.

Fragen wir noch, ob Herodot im Peloponnes gereist ſey, der mit den Laconen ſo bekannt iſt, Arkon's Bild zu Tånarus geſehen hat, die Argiviſche Tracht aus Anſchauung kennt, im Arcadiſchen Tegea den Tempel der Athene Alea, in Nonacris das Stygiſche Waſſer, im Eliſchen Olympia den Zeustempel und in Triphylia die Trůmmer der ſechs Minyerſtådte — der alles Dieß ſelbſt geſehen hat? Nicht minder zuverlåßig iſt, daß Herodot ſeine Kenntniß Corinthiſcher Geſchichten und Sitten an Ort und Stelle geholt hat. — Und gehen wir nun ůber den Iſthmus, ſo kennt er auch hier das Phöniziſche Dreiruder, ein heiliges Siegesmal aus der Salaminiſchen Schlacht, ſo wie das eherne Poſeidonsbild

aus der Beute von Platää. Nach Athen kam unſer großer Reiſende nicht ganz als Fremder. Denn ſein väterliches Halikarnaß ſtand damals ſchon in der Bundesgenoſſenſchaft, deren mächtiges Oberhaupt jene Stadt war.

Wem auch die — wenig bedeutenden — Nach-richten von einer dortigen Vorleſung ſeines Geſchicht-werks, *) von einem Lied, das Sophocles auf Hero-dot gedichtet, **) und von einem Grabmal (Ceno-taph), das Herodot neben einem des Thucydides, in der Cimoniſchen Gruft zu Athen erhalten, ***) gar nichts beweiſen, der erfährt doch aus ſeinen Schrif-ten, daß er die Burg Athen's, das Aeacusheiligthum auf dem Markt, auch Cimon's Gruft geſehen, daß er das Vorgebirg Zoſter und das Suniſche und mehrere Gauen Attica's, alſo dieſes überhaupt gekannt hat, außerdem daß ſeine Kunde von den Atheniſchen Ge-ſchichten und Ereigniſſen der Perſerkriege nicht ohne einen Aufenthalt in dieſem Freiſtaat zu erklären iſt.

Aber es iſt überhaupt unzweifelhaft, daß Hero-dot in ganz Griechenland keinen merkwürdigen Ort unbeſucht ließ. Bald hatte er die Arbeiten der Natur

*) S. oben S. 11.

**) S. Plutarch. an seni ger. resp. III.

***) Marcellin. vit. Thucyd. §. 18.

zu betrachten, wie die Echinadiſchen Inſeln, die der Fluß Achelous an's Acarnaniſche Feſtland ange⸗ſchwemmt, oder den Keſſel Theſſaliens, das ehemals ein See, wie er einſah, durch Erdbeben ſeinen Waſ⸗ſerabfluß gewonnen hatte; bald ſeinen Sinn an Göt⸗terſtätten mit heiligen Dingen zu beſchäftigen, wie auf Samothrace, in deſſen Myſterien er eingeweiht ward, im Eichwald Dodona's, wo er der älteſten Zeusverehrung nachfragte, und in Delphi, wo er ge⸗treulich die zahlloſen Weihgeſchenke ſich aufzeichnete, was er auch in Theben that, wo er zugleich am Tempel des Jsmeniſchen Apollo die Cadmëiſchen In⸗ſchriften las. Beſonders zog es ihn aber dahin, wo er etwas Geſchichtliches durch eine örtliche Sage, durch Denkmäler und die Ortslage ſich veranſchauli⸗chen konnte. Dieß findet jeder Leſer der Muſen zu ſeiner Freude bewährt in der lebendigen Schilderung nicht nur der Kampfſtätten an den Thermopylen und bei Platää, ſondern auch des ganzen Weges, auf dem ſich das unendliche Heer des Xerxes herabwälzt.

Mit welcher Genauigkeit verfolgt Herodot dieſen Zug von Doriscus an, wo der übermächtige König die Zählung zehntauſendweis vornahm, längs Thra⸗ciens Küſten hin, vorüber all den Städten, die kaum Lebensmittel, all den Flüſſen, die nicht Trinkwaſſer

genug hatten, und zeigt dabei nähere Kenntniß jener vielen Thraciſchen Völkerſchaften! Und während uns der treffliche Wegweiſer mit der Landmacht über die Strymonbrücke in Macedonien hineinführt, läßt er auch die Flotte uns nicht aus den Augen verlieren, die von Acanthus durch den Athosgraben bis in den Thermäiſchen Buſen läuft. Nicht nur dieſer Buſen und die demſelben öſtliche Halbinſel und das ihm weſtliche Pierien iſt unſerm vielkundigen Manne wohl bekannt; ſehen wir ihn doch auch am andern Orte vertraut mit den Päoniern und ihren Sitten, und wie mit den Thraciern am Aegéiſchen Meer, ſo mit den Bewohnern des Cherſoneſes am Helleſpont, den Küſten der Propontis und des Bosporus. Denn dieſe Gewäſſer, ja nach Länge und Breite den Pontus Euxinus hat er durchfahren und nach Tag- und Nachtfahrten gemeſſen. Hier bereiste er wieder nicht nur einen Theil Thracien's und der Griechiſchen Pflanzſtädte am Pontus, er ging auch über den Iſter und lernte das Scythenland und Volk mit ſeinen Flüſſen und Erzeugniſſen, ſeinen Sitten und Sagen kennen, und ſtand ſelbſt vor dem ungeheuern Kupferkeſſel, einem eigenthümlichen Denkmal der Menge dieſes Volks. Oſtwärts iſt er bis an die weidenreichen Ufer des Boryſthenes (Dnieper) gekommen,

und auf ſeiner Fahrt durch den Pontus an der unwirthbaren Tauriſchen Halbinſel vorbeigeſegelt; aber ſeine Kunde, eingezogen in Griechiſchen Factoreien, geht noch hinauf nach Mitternacht bis zu den kahlköpfigen Argippäern (Kalmücken am Ural) und zu den Iſſedonen; dann ſteht ſie an ſteilen Bergen ſtill; denn an die ziegenfüßigen Menſchen, die einäugigen Arimaſpuer und goldbewachenden Greifen und an die heiligen Hyperboreer glaubt er nicht; und ſo bleibt ihm der ganze Nordrand Aſiens dunkel, den er noch Europa zutheilt, da ihm Aſiens Grenze der Phaſis iſt. Ein Gleiches geſteht er vom Weſten. Gleich nördlich von Thracien kann er jenſeits des Iſter nur von Bienenſchwärmen hören, dann von den Sigynnern, die bis zu den Venetern ſich erſtrecken und aus dem ferneren Abend ſpricht die Sage Unglaubliches vom Eridanusſtrom, Unbeſtimmtes vom Bernſtein und den Zinninſeln, endlich von den Quellen des Iſter bei Pyrene im äußerſten Celtenland.

Alles Dieſes nun, oder doch gewiß das Meiſte hatte Herodot von ſeinem zwanzigſten bis zum vierzigſten Jahre geſehen oder erkundet, als von Athen aus das Italiſche Thurium geſtiftet ward, wohin auch er, vielleicht erſt einige Jahre ſpäter, gezogen iſt, um ein zweites Vaterland dort zu finden. Wirklich

wird er häufig von den Alten der Thuriſche Geſchicht-ſchreiber genannt. Von Thurium aus machte er ſeine letzten Reiſen. Außer den Städten Unteritaliens be-ſuchte er wenigſtens auch noch Sicilien. Aber ſeine Hauptbeſchäftigung war hier endlich nicht mehr das Sammeln, ſondern das Ordnen und Geſtalten ſeines für alle Zeiten koſtbaren, einzigen Werkes. In Ha-likarnaß oder in Samos, wohin einige Nachrichten ſeine Geſchichtſchreibung verlegen, kann er dieſelbe höchſtens begonnen, in Thurii kann er ſie nicht erſt begonnen haben. Es leuchtet ein, daß er Vie-les während ſeiner Reiſen ſelbſt muß aufgezeichnet haben, jedoch an die Bildung eines Ganzen dann erſt gehen konnte, als er ſich einen feſten Ruheſitz gewählt hatte. Die ſpäte Vollendung der großen Arbeit ſeines Lebens beweiſen mehrere Notizen im Werke ſelbſt, zugleich die einzigen Spuren für die Dauer ſeiner Lebensjahre.

Herodot's Geſchichte endigt zwar mit der Zerſtö-rung Perſiſcher Macht in Hellas und an Kleinaſiens Küſten nach den Schlachten bei Platää und My-cale; allein zerſtreute Erwähnungen in ſeinen Bü-chern beziehen ſich noch auf ſpätere Griechiſch-perſiſche Geſchichten, die zum Theil bis in die Zeiten des Peloponneſiſchen Krieges hinein lau-

ſen. *) Den Peloponneſiſchen Krieg ſelbſt deutet Herodot nicht nur in einer allgemeinen Bemerkung an (VI, 98.), er erwähnt nicht nur (VII, 233.) des gewaltthätigen Signals zu demſelben, der Eroberung von Platää, die in ſein dreiundfünfzigſtes Jahr fiel (431 v. Chr.), wie auch einzelner Ereigniſſe in den erſten Jahren dieſes Krieges; ſondern nennt ihn auch ausdrücklich (IX, 73.), indem er einen Vorfall aus deſſen neunzehntem Sommer berückſichtigt. Ja, zwei Stellen (III, 15. I, 130.) können uns glauben machen, daß er bis über das 408te Jahr vor Chriſtus das vierundzwanzigſte jenes verderblichen innern Kampfes der Griechen hinaus gelebt, und die letzte Hand an ſein Werk nicht vor dem ſiebenundſiebzigſten Jahre ſeines Alters gelegt haben kann.

So ſind Herodot's Leben und ſein ſchriftliches Denkmal eines vom andern durchdrungen, daß wir jedes nur noch im andern recht erkennen. Den Schluß ſeines Lebens weiß die Geſchichte nicht; ſo erſcheint auch ſein Buch ungeſchloſſen. Denn gleichwie ſeine Perſönlichkeit, obgleich in der originalen Haltung des Ganzen unverkennbar, beſcheiden und faſt unſichtbar hinter dem eigenen Werke zurücktritt: ſo hat auch dieſes Werk ſelbſt im Weſentlichen keinen ſpeciellen

*) V, 32. VII, 107. 137. 151. III, 160.

Character, und die Schranken, in denen es ſich hält, ſind ihm weit weniger durch die Abſicht des Verfaſſers, als vielmehr durch ſeine Stellung in ſeiner Zeit, durch die Grenzen des Raumes, in dem er ſich bewegte, durch die Endlichkeit ſeiner Natur und ſeines Lebens gegeben. Dieſer univerſale Menſch, da er nicht Alles ſehen und erleben konnte, bewahrte wenigſtens alles das Merkwürdige, was er ſah und zu erfahren vermochte. Er widmete ſich der Geſchichte im weiteſten Sinn, der Betrachtung der Natur und der Menſchheit. Beide waren ihm gegeben in beſonderer Erſcheinung von Ländern und Völkern. Darum liegt ſeinem Werk ein gedoppelter Plan zu Grunde, ein geographiſcher und ein hiſtoriſcher. Dieſer geſtaltet ſich im Allgemeinen ethnographiſch, jener, der untergeordnete, drängt ſich oft im Werke ſichtlich hervor. Für beide ward ihm nach damaliger und eigener Erdkunde, ſo wie nach der Zeitgeſchichte, ſein heimathliches Jonien der Mittelpunkt. Um dieſes, dem das ſchönſte Maß der Temperatur und Naturgaben zu Theil geworden, lagern ſich rings die bekannten Meere und Länder, der nähere Oſt, Süd und Nordweſt mit größerem aber minder gleichartigem Reichthum; der fernere Abend und Morgen, wie auch die Enden der Welt nach Mitternacht und Mittag mit

den koſtbarſten Gütern der Erde. Um daſſelbe Jonien bewegen ſich auch die Wechſelwirkungen Aſiatiſcher und Europäiſcher Völker, von welchen aus allſeitige Pfade in die Vergangenheit zurückführen, bis auch ſie in die Fernen der Sage verſchwinden.

Demgemäß ſtellt uns Herodot gleich vorn in den Mittelpunkt ſeines Gemäldes; und die Anfänge jener feindlichen Berührungen Aſiens und Europa's, ausgehend von Lydien, knüpfen ſich von ſelbſt an Cyrus, der uns in den Oſten führt, wie hernach Cambyſes in den Süden, Darius nach Norden, bis wir den Xerxes nach Weſten begleiten, wobei aber immer noch die allſeits hergezogenen Maſſen, mit denen wir nach Europa übergehen, und die Ausmalung des Weges ſelbſt verhüten, daß wir nicht eine einzelne Kriegsgeſchichte vor uns zu haben wähnen. Wohl muß indeſſen die kräftige Reaction Europa's im Griechenvolk, zumal bei ihrer hiſtoriſchen Nähe, den Geſchichtſchreiber ganz beſonders in Anſpruch nehmen. Der Sieg der Hellenen über die Perſer iſt nicht Endzweck des Werkes; aber Aſien's und des Griechenlandes Streit bildet (was ja Herodot's eigene Einleitung kurz, aber deutlich beſagt) die äußerſte Form des Ganzen, weil er ohne Zwang zum Ueberblick deſſelben verhilft, leicht mögliche Zerſtreuung beſchränkend durch

Anziehung des meiſten Stoffes. Das Uebrige lagert ſich an, oder wird gelegentlich und epiſodiſch eingeſchaltet. Nicht ein epiſcher Rhapſode, nicht ein Logograph, nicht Naturforſcher, noch pragmatiſcher Geſchichtſchreiber iſt unſer Herodot; aber er iſt alles Dieß, wie und wie weit es ſein Gegenſtand mit ſich bringt, oder wenigſtens auch verſtattet. Er hatte nicht den Uebermuth, ſeinen Stoff nach einer Idee zu mißhandeln, wohl aber Ruhe, Heiterkeit, Ausdauer genug, ihn vielſeitig aufzufaſſen. Die ſchwebende Sage feſſelt er nicht; dagegen, wo er Boden ſpürt, weiß er zu ſcheiden und zu beſtimmen. Eigene Anſchauung, eigene Erkundigung ſind beinahe ſeine ausſchließlichen Quellen. Jene gibt freilich ſchöne, ſinnliche Nähe, nur darum noch keine poetiſche, unwahre; dieſe behandelt er mit Recht nur dann kritiſch, wann der Gegenſtand kritiſchen Waffen erreichbar iſt. Doch die Glaubwürdigkeit Herodot's im Allgemeinen iſt bereits hinlänglich anerkannt; hätte man ihm nur eben ſo wenig einen zuſammengeſetzten Pragmatismus unterſchieben wollen. Denn ſo wie die rühmlichen Thaten der Hellenen auf der oberſten Höhe ſeines Geſchichtbildes ſtehen, ohne das Ziel des Werkes zu ſeyn: ſo ſchwebt Herodot's religiöſer Glaube, ſeine Scheu vor einer eiferſüchtigen Gottheit blos über einzelnen Ge-

ſtalten und Zügen des Ganzen, ohne bildendes Princip deſſelben zu ſeyn.

Auf Wahrheit und Wirklichkeit haftete das ruhige Auge des genialen, erfahrungsvollen Mannes, keine Leidenſchaft betäubte ſein Ohr, und ſein reiner Mund ſprach in einfacher Rede, in lieblicher, Joniſcher Zunge die Zeugniſſe ſeines Geiſtes und ſeiner Welt. Wer es daher immer geweſen ſeyn mag, der ſeine Schrift in neun Bücher eintheilte, und der dieſelben mit den Namen der Muſen bezeichnete;*) durch das Werk ſelbſt iſt der ſinnige Gedanke gerechtfertigt, den auch das einfachſchöne Griechiſche Epigramm ausdrückt:

Herodot herbergte die Muſen, da gab zur Belohnung
Ihrem gaſtfreundlichen Wirth jegliche Muſe ein Buch.

Was die vorliegende Verdeutſchung der Muſen betrifft, ſo konnte ſich dieſelbe nicht immer ſo genau, wie es bei manchen Vorgängen mit Glück geſchehen ſeyn mag, an die eigenthümlichen Formen des Ori-

*) Einige wollen Dieß dem Erben Herodot's, Pleſirrhous, einem Theſſalier von Geburt und Hymnendichter, zuſchreiben. Von Demſelben ſoll auch das kurze Vorwort zu Herodot's Werk herrühren. Daß dieß Letztere wenigſtens gewiß unrichtig iſt, beweist die Art, wie das erſte Capitel anhebt.

ginals anſchließen; doch ſuchte ſie denſelben ſo nahe zu bleiben, als es der beſondere Zweck der Ueberſetzung erlaubte.

Zu Grunde gelegt iſt der Text der Ausgabe von Thomas Gaisford (Leipz. bei Schwickert 1824 — 26.), aus welcher auch die chronologiſchen Beſtimmungen der Hauptbegebenheiten nach chriſtlicher Zeitrechnung, um ihrer Richtigkeit im Allgemeinen und ihrer einleuchtenden Zweckmäßigkeit willen, der Ueberſetzung beigefügt ſind.

Zu den nöthigen Anmerkungen ſind theils vorhandene Erklärungen unſers Schriftſtellers, theils hierher gehörige Bemerkungen aus andern neueren Schriften mitbenützt worden.

Inhalt des erſten Buches.

Erſte Anläſſe des Streites zwiſchen Europa und Aſien.
Cap. 1 — 6. Phönicier. Weiberraub. Trojaniſcher Krieg.

Cröſus der Lydier, erſter Unterjocher der Kleinaſiatiſchen Griechen (Cap. 7 — 94.).

Cap. 7 — 14. Frühere Lydiſche Königsgeſchlechter, Heracliden (Candaules), Mermnaden (Gyges). Cap. 15 — 25. Ardys, Sadyattes, Alyattes bekriegen Joniſche Städte (Milet). Cap. 26 — 28. Cröſus unterjocht die meiſten Völker diſſeits des Halys. Cap. 29 — 33. Von Solon belehrt. Cap. 34 — 45. Verliert ſeinen Sohn Atys. Cap. 46 — 49. Verſucht das Orakel. Cap. 50 — 55. Beſchenkt, befragt und mißverſteht das Orakel. Cap. 56 — 70. Sucht Griechiſche Bundesgenoſſen: (Pelasger, Jonier,) Athener (Hellenen, Dorier), Lacedämonier Cap. 56 — 58. Cap. 59 — 64. Athen's Zuſtand. Piſiſtratus. Cap. 65 — 68. Sparta's Zuſtand. Lycurg. Krieg mit Tegea. Cap. 71 — 75. Cröſus Zug über den Halys nach Cappadocien, ſeine Verwandtſchaft mit Aſtyages. Cap. 76 — 81. Wird von Cyrus geſchlagen, verfolgt und in Sardes belagert. Cap. 82. 83. (Lacedämonier im Kampf mit den Argivern.) Cap. 84 — 93. Sardes Eroberung, Cröſus Todesgefahr und Gnade bei Cyrus, Vorwurf an das Orakel und Antwort. Cap. 93. 94. Lydiſche Bräuche.

Cyrus der Perſer (95 — 216.).

Cap. 95 — 101. Medier, Dejoces. Cap. 102. Phraortes unterwirft die Perſer. Cap. 103 — 106. Cyaxares Krieg mit Lydien; Scythenherrſchaft. Cap. 107 — 113. Aſtyages Traum und Abſicht, Cyrus zu tödten, deſſen Rettung. Cap. 114 — 120. Entdeckung. Cap. 121. 122. Heimkehr. Cap. 123 — 130. Abfall von Aſtyages und Obermacht der Perſer. Cap. 131 — 140. Perſiſche Bräuche.

Beſiegung der Kleinaſiaten durch die Perſer (141—176.).

Cap. 141—148. Jonier. Städte. Urſprung. Könige. Panionium. (Dorier. Pentapolis Cap. 144.) Cap. 149—151. Aeolier. Städte. Cap. 152. 153. Geſandtſchaft der Jonier an Sparta und der Spartaner an Cyrus. Cap. 154—156. Abfall der Lydier von den Perſern (Paktyas). Crösus Rath. Cap. 157—160. Paktyas Flucht in Griechiſche Städte, Auslieferung.

Mazares erſte, Harpagus fortgeſetzte Eroberungen in Kleinaſien (161—177.).

Cap. 163—167. Phocäer. Ihre Schiffahrt. Mauerbau. Belagerung. Flucht. Auswanderung nach Corſica. Seeſchlacht mit den Tyrrhenern und Carthagern. Velia. Cap. 168. Tejer. Auswanderung nach Abdéra. Cap. 169. 170. Beſiegung der übrigen Jonier, Uebertritt der Inſulaner (Thales und Bias Rath.). Cap. 171—177. Der Carier, Caunier, Lycier Urſprung, Sitten, Unterjochung. Der Cnidier vergeblicher Verſuch. Tapferkeit der Pedaſier, Xanthier und Caunier.

Cyrus Kriege in Aſien (178—216.).

Cap. 178—183. Aſſyrien. Babylon; ſein feſter Bau; Euphrat; Bel's Dienſt. Cap. 184—187. Semiramis und Nitokris Werke. Cap. 188—199. Cyrus Zug gegen Labynet; ſiegreiche Schlacht; Eroberung von Babylon. Cap. 192—200. Babylon's Reichthum, Bildung, Bräuche. Cap. 201—204. Cyrus Zug gegen die Maſſageten (Araxesfluß. Caſpiſches Meer. Caucaſus. Dortige Völker.). Cap. 205—211. Tomyris, der Maſſagetenkönigin Antrag. Crösus Rath. Cyrus Uebergang über den Araxes; ſein Traum. Ueberliſtung der Maſſageten. Cap. 212—214. Tomyris Drohung; ihres Sohnes Tod; Ende des Cyrus. Cap. 215. 216. Maſſagetiſche Bräuche.

Erſtes Buch (Klio).

Hier gibt Herodot von Halikarnaß eine Denkſchrift ſeiner geſammelten Kunde, damit nicht die Handlungen der Menſchen durch die Zeit verloren gingen, noch große und wunderbare Werke, wie ſie Hellenen ſowohl, als Barbaren ausgeführt, des Ruhmes verluſtig würden; beſonders auch, aus welcher Urſache ſie einander bekriegt haben.

[Phönizier kommen an's Mittelmeer v. Chr. 1722. Raub der Jo v. Chr. 1687.]

1. Bei den Perſern nun ſagen die Geſchichtkundigen, Phönizier ſeyen des Streites Urheber geweſen. Dieſe nämlich wären von dem ſogenannten rothen Meere *) hergekommen an unſer Meer, hätten Wohnung genommen in eben dem Lande, wo ſie auch jetzt wohnen, und alsbald an weite Schifffahrten ſich gemacht. Da ſeyen ſie mit Waaren, die ſie aus Aegypten und Aſſyrien ausführten, in manches Land gekommen, darunter auch nach Argos. Argos that es aber zu jener Zeit in Allem zuvor den Andern im Lande, das jetzt Hellas genannt wird. In dieſes Argos alſo ſeyen die Phönizier ge-

*) Unter dem rothen Meer verſteht Herodot das ganze Südmeer Aſiens, deſſen weſtlichſter Buſen, der arabiſche, das jetzt ſogenannte rothe Meer iſt. Unſer Meer d. i. das mittelländiſche.

kommen und hätten ihre Waaren ausgeſtellt. Aber den fünften oder ſechsten Tag nach ihrer Ankunft, da ſie beinahe Alles verkauft hatten, ſey unter vielen andern Frauen auch des Königs Tochter an's Meer gekommen, deren Name war, wie auch die Hellenen ſagen, Jo, Tochter des Jnachus. Wie dieſe im hintern Schiffsraum geſtanden und von den Waaren gekauft hätten, auf welche ihr Sinn gerade ging, hätten die Phönizier einander Muth gemacht, und ſie angefallen. Nun ſeyen die meiſten der Frauen entflohen, Jo aber mit Andern geraubt worden. Jene hätten ſie in's Schiff geworfen, und ſeyen ſchnell abgefahren nach Aegypten.

[Europa 1582. Medea 1349.]

2. So ſey Jo nach Aegypten gekommen, ſagen die Perſer, anders als die Hellenen; und von den Beleidigungen habe Dieſe den erſten Anfang gemacht. Nach Dieſem aber wären einige Hellenen (denn ſie wiſſen keinen Namen anzugeben) in Phönizien bei Tyrus gelandet, und hätten des Königs Tochter, Europa, geraubt. Das mögen wohl Kreter geweſen ſeyn. So weit indeſſen ſey nur Gleiches um Gleiches geſchehen. Nach Dieſem aber wären die Hellenen Urheber des andern Frevels geworden. Sie ſeyen nämlich ausgefahren mit einem langen Schiff nach Aea in Kolchis *) und an den Phaſisſtrom, **) und von da hätten ſie, nach Ausrichtung des Uebrigen, weßhalb ſie gekommen, des Königs Tochter, Medea, geraubt. Nun hätte der Kolchier nach Hellas

*) Kolchis, ſüdlich vom Kaukaſus an der Oſtküſte des ſchwarzen Meeres, wo jetzt Mingrelien.

**) Jetzt Faſch oder Rioni.

einen Herold geſandt, Buße gefordert für den Raub, und ſeine Tochter zurückgefordert. Darauf hätten ſie geantwortet, daß ja auch jene um Io, die Argiverin, keine Buße für den Raub gegeben, und ſo wollten ſie ihnen auch keine geben.

[Helena 1290.]

3. Im zweiten Geſchlechte darauf, ſagen ſie, habe Alexander, des Priamus Sohn, Solches gehört, und ſey Willens geworden, aus Hellas durch Raub zu einem Weibe zu kommen, ganz überzeugt, daß er keine Buße geben werde: gäben doch Jene auch keine. Da er alſo wirklich die Helena raubte, hätten die Hellenen erachtet, zuvörderſt durch Abgeſandte die Helena zurückzufordern und Buße zu fordern für den Raub. Die Andern aber, als man Dieſes vortrug, hätten ihnen den Raub der Medea vorgerückt: wie ſie, welche ſelbſt keine Buße gegeben und auf Rückforderung Nichts ausgeliefert hätten, wollen könnten, ihnen ſolle von Andern Buße erſtattet werden?

4. Bis dahin alſo ſeyen Das bloße Raubſtücke auf beiden Seiten; aber von da an trügen die Hellenen die Hauptſchuld. Denn es hätten Dieſelben eher angefangen, nach Aſien Krieg zu führen, als ſie [die Perſer] nach Europa. Zwar Die, welche Weiber rauben, halten ſie für frevelhafte Menſchen, Die aber, welche wegen der Geraubten eifern um Rache, für Thoren; Die hingegen, welche keine Rückſicht nehmen auf die Geraubten, für Kluge. Denn offenbar, woferne ſie nicht ſelbſt gewollt hätten, wären ſie wohl nicht geraubt worden. Sie einmal, die Aſiaten, ſagen die Perſer, hätten nach den geraubten Weibern Nichts gefragt; die Hellenen aber hätten um eines Lacedämoniſchen Weibes willen

ein großes Schiffsheer zuſammengebracht, ſeyen darauf nach Aſien gezogen und hätten des Priamus Macht zu Grunde gerichtet. Seit Dieſem hätten ſie immer, was Helleniſch iſt, für ihren Feind angeſehen. — Aſien nämlich und die inwohnenden Barbaren-Völker rechnen die Perſer zu ſich, Europa aber mit dem Helleniſchen ſehen ſie für abgeſondert an.

[Troja zerſtört 1270.]

5. So ſagen denn die Perſer, daß es ergangen ſey, und finden in der Eroberung Ilium's den Anfangsgrund ihrer Feindſchaft gegen die Hellenen. Ueber die Io aber ſtimmen mit den Perſern die Phönizier nicht überein. Denn nicht auf dem Wege des Raubes hätten ſie Dieſelbe nach Aegypten geführt; ſondern in Argos, ſagen ſie, habe ſie Umgang mit dem Herrn jenes Schiffes gepflogen, und, weil ſie inne geworden, daß ſie ſchwanger war, vor den Eltern ſich gefürchtet, und ſo ſey ſie freiwillig mit den Phöniziern weggeſchifft, auf daß ſie nicht offenbar würde. — Dieß iſt es denn, was die Perſer und die Phönizier ſagen; ich aber laſſe mich hier nicht darauf ein, ob Dieſes ſo oder anders geſchah; aber Wer, nach meinem eignen Wiſſen, den erſten Anfang gemacht hat mit Beleidigungen gegen die Hellenen, der ſoll von mir angezeigt werden: dann will ich weiter in der Geſchichte vorſchreiten, und gleichermaßen kleine und große Städte der Menſchen durchgehen. Denn Was ehemals groß war, das iſt meiſt klein geworden, und Was groß war zu meiner Zeit, war vorher klein. In Erkenntniß alſo des menſchlichen Glückes, wie es nirgends in ſeinem Stande verbleibt, will ich Beider in Gleichem gedenken.

[Kröſus von Lydien 560.]

6. Kröſus war ein Lydier von Geſchlecht, Sohn des Alyattes und Herr der Völker diſſeits des Halysſtromes,*) welcher von Mittag fließt zwiſchen den Syriern und Paphlagoniern, und ausſtrömt gegen den Nord in den ſogenannten Pontus Euxinus [ſchwarze Meer]. Dieſer Kröſus hat zuerſt unter den Barbaren, von denen ich weiß, einen Theil der Hellenen unterworfen zur Zinsentrichtung, Andere zu Freunden gewonnen: unterworfen nämlich die Jonier, Aeolier und Dorier in Aſien, zu Freunden gewonnen die Lacedämonier. Vor Kröſus Herrſchaft aber waren die Hellenen Alle frei. Denn der Cimmerier Heereszug, der über Jonien gekommen und älter als Kröſus iſt, war keine Unterwerfung der Städte, ſondern räuberiſcher Ueberfall.

[Herakliden, Könige Lydiens 1221—716.]

7. Die Regierung war aber von den Herakliden, den frühern Herren, folgendermaßen auf das Geſchlecht des Kröſus, die ſogenannten Mermnaden, übergegangen. Kandaules, den die Hellenen Myrſilus nennen, war ein Herr zu Sardes und Enkel des Alcäus, Sohnes von Herakles. Agron nämlich, Sohn des Ninus, Sohnes von Bel, Sohnes von Alcäus, war, der erſte von den Herakliden, König zu Sardis; Kandaules, des Myrſus Sohn, der letzte. Vor Agron aber waren Könige über dieß Land die Abkömmlinge von Lydus, des Atys Sohn, von welchem dieſes ganze Volk, zuvor das Mäoniſche genannt, das Lydiſche genannt wurde. Durch Uebertragung von Dieſen kam die Herrſchaft nach einem

*) Jetzt Kiſil-Irmak.

Götterſpruch an die Herakliden, Nachkommen des Herakles und einer Sklavin des Jardanus; und Dieſe herrſchten zweiundzwanzig Menſchenalter lang, fünfhundert und fünf Jahre, da die Herrſchaft immer vom Vater auf den Sohn überging, bis auf Kandaules, Myrſus Sohn.

8. Dieſer Kandaules nun war ſehr in ſeine Frau verliebt, und in dieſer Liebe meinte er, er habe bei weitem die allerſchönſte Frau. Dieſer Meinung zufolge pflegte er dem Gyges, Daſkylus Sohne, einem ſeiner Trabanten, der nämlich ſein Liebling war, und dem er die wichtigſten Geſchäfte auftrug, beſonders auch die Schönheit ſeiner Frau über die Maßen zu preiſen. Es dauerte nicht lange (denn es ſollte dem Kandaules übel gehen), ſo ſagte er zu Gyges Folgendes: „Gyges, weil es mir vorkommt, ich überzeuge dich nicht mit Worten über die Schönheit meiner Frau (denn die Ohren der Menſchen ſind einmal ungläubiger, als die Augen): mach', daß du ſie nackend ſchauen kannſt.“ Der aber ſchrie hoch auf und ſprach: „Herr, was ſagſt du da für ein verkehrtes Wort, und heißeſt mich meine Herrin nackend ſchauen? Denn wie ein Weib das Kleid auszieht, ſo ziehet ſie zugleich die Scham aus. Längſt aber haben die Menſchen, was wohl anſteht, gefunden, woraus man Lehre nehmen ſoll. Eines darunter iſt: Das zu betrachten, was Einem zukommt. Ich glaube nun, daß Jene unter Allen Frauen die ſchönſte iſt; und von dir begehr' ich, daß du nichts Ungebührliches begehreſt.“

9. Dieſer alſo ſtritt mit ſolchen Worten dagegen, aus Furcht, es möchte ihm daraus ein Uebel entſtehen. Jener aber antwortete darauf: „Sey getroſt, Gyges, und fürchte

dich nicht, weder vor mir, als verſuch' ich dich mit dieſer Rede, noch vor meiner Frau, daß dir von ihr ein Leid geſchehen möchte. Denn von Anfang will ich es ſo einrichten, daß ſie nicht einmal merkt, von dir geſehen zu ſeyn. Ich will dich nämlich in das Gemach, worin wir ſchlafen, hinter die geöffnete Thüre ſtellen. Bin ich eingetreten, ſo wird ſich auch meine Frau einfinden, um zu Bette zu gehen. Nun ſteht neben dem Eingang ein Seſſel; auf dieſen wird ſie von den Gewanden eines nach dem andern bei'm Ausziehen hinlegen, und in voller Ruhe dir gewähren, ſie zu ſchauen. Wenn ſie aber vom Seſſel hinweg ſchlafen geht, und du ihr in den Rücken zu ſtehen kommſt, ſo haſt du alsdann dafür zu ſorgen, daß du ungeſehen von ihr durch die Thüre kommſt."

10. Gyges ließ ſich denn, da er nicht ausweichen konnte, bereit finden, und Kandaules führte ihn, als es ihm Schlafenszeit dünkte, in das Gemach, worauf ſich auch ſeine Frau alsbald einfand. Wie ſie herein kam, und die Kleider ablegte, ſchaute ſie Gyges. Als er aber der Frau, da ſie zu Bette ging, in den Rücken kam, ſchlüpfte er durch und hinaus. Da erblickte ihn die Frau im Hinausgehen. Sie merkte, Das ſey von ihrem Manne angelegt, that aber keinen Schrei vor Scham, noch ſchien ſie's zu merken; entſchloſſen, ſich an Kandaules zu rächen. Denn bei den Lydiern, und faſt bei allen Barbaren, gilt ſelbſt einem Manne, nackend geſehen zu werden, für große Schande.

11. Für jetzt alſo äußerte ſie Nichts, und hielt ſich ruhig; ſobald es aber Tag geworden war, nahm ſie von den Hausdienern, welche ſie für ihre getreueſten erkannt hatte,

ließ ſie bereit ſeyn, und den Gyges rufen. Dieſer in der Meinung, ſie wiſſe Nichts von dem Geſchehenen, folgte dem Ruf. Denn er war früher ſchon gewohnt, die Königin, wenn ſie ihn rufen ließ, zu beſuchen. Als aber Gyges kam, ſagte die Frau Dieſes: „Siehe, unter zwei vorliegenden Wegen, Gyges, geb' ich dir nun die Wahl, zu welchem von beiden du dich wenden willſt: entweder tödteſt du den Kandaules und erhältſt mich und das Königreich der Lydier; oder du ſelbſt mußt alsbald, wie du biſt, ſterben, auf daß du nicht, in Allem dem Kandaules zu Willen, noch künftighin ſeheſt, was du nicht ſollſt. Ja, entweder muß Jener, der Solches angelegt, umkommen, oder du, der mich nackend geſchaut und gethan hat, was ſich nicht gebühret."

Gyges verwunderte ſich eine Zeitlang über dieſe Rede; hernach aber flehte er, ihm nicht die Nothwendigkeit aufzubinden, daß er eine ſolche Wahl entſcheide. Doch er fand kein Gehör, ſondern ſah wirklich die Nothwendigkeit vor ſich, entweder den Gebieter umzubringen, oder ſelbſt durch Andere umzukommen. Da wählte er ſeine Erhaltung, und that folgende Frage: „Da du mich nöthigſt, meinen Herrn zu tödten wider Willen: wohlan, ſo will ich hören, auf welche Weiſe wir Hand an ihn legen." Sie aber nahm das Wort und ſprach: „Von derſelben Stelle ſoll der Angriff ausgehen, von wo er mich nackend hat ſehen laſſen; und wenn er im Schlaf liegt, ſoll Hand an ihn gelegt werden."

12. Da ſie nun den Anſchlag geſtiftet hatten und die Nacht kam, ging Gyges (denn er war nicht entlaſſen, noch war für ihn eine Auskunft; ſondern entweder mußte er

ſelbſt umkommen, oder Kandaules) mit der Frau in das Gemach, wo ſie ihn mit einem Dolch hinter derſelben Thüre verbarg. Als hierauf Kandaules ruhte, ſchlüpfte er hinein und tödtete ihn wirklich, und ſo erhielt Gyges die Frau und das Königreich. Deſſen gedenkt auch Archilochus von Paros, der in dieſelbe Zeit fällt, in einem dreimaßigen *) Jambus.

13. In dem erhaltenen Königreich aber ward er beſtätigt durch das Orakel von Delphi. Denn als die Lydier ſich arg darüber aufließen, daß Solches an Kandaules verübt worden ſey, und ſchon in Waffen ſtanden, kamen die Anhänger des Gyges und die übrigen Lydier darin überein: wofern das Orakel ſpräche, er ſolle König ſeyn über die Lydier, ſo ſolle er auch König ſeyn, wo nicht, die Herrſchaft wieder an die Herakliden zurückgeben. Das Orakel ſprach dafür, und ſo war Gyges König. So viel erklärte indeſſen die Pythia, daß für die Herakliden Rache kommen werde auf den fünften Nachkommen des Gyges. Dieſes Wortes achteten die Lydier und ihre Könige nicht, bis es wirklich erfüllt ward.

[Gyges, Lydiſcher König 716—678.]

14. Alſo gewannen die Mermnaden auf Koſten der Herakliden die Herrſchergewalt. Als nun Gyges Herr war, ſandte er Weihgeſchenke nach Delphi, und das nicht wenige, ſondern ſchon an ſilbernen Weihgeſchenken iſt von ihm die größte Menge in Delphi; und außer dem Silber weihte er noch ungeheuer viel Gold; wozu, was am meiſten bemerkenswerth iſt, die goldenen Miſchkrüge gehören, deren er

*) Oder ſechsfüßigen. Denn zwei Versfüße galten im Griechiſchen Jambus als Ein Maß.

ſechs dort aufgeſtellt hat. Ihr Standort iſt im Schatzhauſe der Korinthier, und ihr Gewicht dreißig Talente. Die Wahrheit aber zu ſagen, iſt dieß das Schatzhaus nicht von der Korinthiſchen Gemeinde, ſondern von Cypſelus, Eetion's Sohne. Dieſer Gyges hat zuerſt unter den Barbaren, von denen wir wiſſen, nach Delphi Weihgeſchenke geſtiftet, nächſt Midas, dem Sohn des Gordius, Phrygien's König. Denn auch Midas weihte den königlichen Thronſtuhl, worauf er öffentlich zu Gericht ſaß, ein ſehenswerthes Stück. Und dieſer Thron ſteht eben da, wo des Gyges Miſchkrüge. Jenes Gold aber und Silber, das Gyges geweiht, wird von den Delphiern Gygadas genannt, nach des Weihenden Namen. Auch Dieſer fiel während ſeiner Herrſchaft mit einem Heere in Milet ein und in Smyrna, und die Kolophonier-Stadt nahm er weg; indeſſen, da ſonſt nichts Großes von ihm geſchah in den achtunddreißig Jahren, da er König war, ſo laſſen wir's mit ihm bei dem Gedachten bewenden.

[Ardys, Lyd. K. Cimmerier 678—629.]

15. Des Ardys aber, Gyges Sohn, der nach Gyges König war, will ich jetzo gedenken. Derſelbe nahm Priene weg, und in Milet fiel er ein. Und zu der Zeit, da Dieſer in Sardes gebot, kamen die Cimmerier, aus ihren Sitzen von den nomadiſchen Scythen aufgejagt, nach Aſien, und nahmen Sardes weg, außer der Burg.

[Sadyattes 629—617.]

16. Auf Ardys aber, nachdem er neunundvierzig Jahre König geweſen, folgte Sadyattes, des Ardys Sohn, und

war König zwölf Jahre; auf Sadyattes aber Alyattes. Und Dieſer führte mit Cyaxares, des Dejoces Enkel, und mit den Medern Krieg, vertrieb auch die Cimmerier aus Aſien, nahm Smyrna weg, welches von Kolophon aus bevölkert worden iſt, und fiel in Klazomenä ein. Von hier aber zog er nicht nach Wunſch wieder ab, ſondern erlitt einen harten Stoß. Andere Thaten, die er während ſeiner Herrſchaft ausführte, und zwar vornämlich erzählungswerth, ſind dieſe.

17. Er führte mit den Mileſiern Krieg, den er von ſeinem Vater überkommen hatte. Er zog nämlich heran und bedrängte Milet auf ſolche Weiſe: Jedesmal, wenn die Feldfrucht herangewachſen war, fiel er mit ſeinem Heere ein, das er mit Pfeifen und mit Harfen, mit der weiblichen und der männlichen Flöte, in's Feld führte.

Kam er nun in's Mileſiſche, ſo riß er nicht die Wohnungen auf dem Lande nieder, verbrannte ſie auch nicht, und brach keine Thüre aus, ſondern ließ Alles an ſeinem Orte ſtehen; dagegen die Bäume und die Frucht auf dem Felde verderbte er allemal, und dann zog er wieder heim. Denn die Mileſier waren Meiſter zur See, ſo daß mit einer Belagerung vom Heer Nichts gethan war. Die Häuſer aber riß der Lydier darum nicht nieder, damit eine Stätte für die Mileſier da wäre, von wo aus das Feld ſich beſäen und bearbeiten ließe, und wenn ſie die Arbeit gethan, auch für ihn Etwas da wäre, das ſich bei'm Einfall verheeren ließe.

18. Auf dieſe Art führte er den Krieg eilf Jahre, in denen die Mileſier zwei große Niederlagen erlitten, da ſie im Limeneum [dem Hafengebiet] ihres Landes und auf der Ebene des Mäander fochten. Sechs Jahre indeſſen von die-

ſen eilfen herrſchte noch Sadyattes, Ardys Sohn, über die Lydier, welcher zu ſeiner Zeit auch in's Mileſiſche mit ſeinem Heer eindrang (denn eben dieſer Sadyattes war's, der den Krieg angeſponnen hatte); die fünf Jahre aber, welche auf die ſechſe folgten, führte Alyattes, Sadyattes Sohn, den Krieg, der ihn (wie auch vorhin von mir angezeigt wurde) vom Vater überkam, und ſo ſtrenge betrieb. Aber den Mileſiern ſtand von den Joniern Niemand in dieſem Kriege bei, als allein die Chier.*) Dieſe leiſteten Hülfe, und vergalten ſo Gleiches mit Gleichem. Denn die Mileſier hatten zuvor mit den Chiern auch ihren Krieg gegen die Erythräer ausgehalten.

19. Als aber im zwölften Jahr vom Heere Brand in die Saat gelegt wurde, trug es ſich zu, daß Folgendes daraus entſtand. Nicht ſobald war die Saat entzündet und vom Winde aufgetrieben, ſo zündete ſie auch den Tempel der Athene, mit dem Beinamen Aſſeſſia, an; und alſo brannte der Tempel nieder. Darnach fragte man zwar im Augenblicke; Nichts nachher aber, wie das Heer in Sardis ankam, erkrankte Alyattes. Und als ſeine Krankheit immer langwieriger wurde, ſandte er heilige Geſandte nach Delphi, ſey es auf Jemands Anrathen, oder daß ihm ſelbſt gut dünkte, den Gott über die Krankheit befragen zu laſſen. Als aber Jene in Delphi angekommen waren, verſagte ihnen die Pythia, einen Spruch zu thun, ehe ſie den Athene-Tempel wieder auf-

*) Die Inſel Chios (Scio) gegenüber dem, auf dem Feſtland gelegenen, Erythrä, gehörte auch zum Joniſchen Bund. Siehe Cap. 142.

gerichtet hätten, den ſie zu Aſſeſſus im Mileſiſchen Lande angezündet.

20. So habe ich die Geſchichte aus dem Munde der Delphier erfahren; die Mileſier aber ſetzen noch Dieſes hinzu: Periander, der Sohn des Cypſelus, habe den Spruch in Erfahrung gebracht, welcher dem Alyattes ertheilt ward, und als ein beſonderer Gaſtfreund von Thraſybul,* dem damaligen Herrſcher von Milet, Dieſem durch einen Boten hinterbracht, daß er darum wüßte, und ſeinen Rath darnach faſſen möchte. So ſagen die Mileſier, daß es ergangen ſey.

21. Als nun dem Alyattes die Antwort verkündet ward, ſandte er ſogleich einen Herold nach Milet, um ſo lange mit Thraſybul und den Mileſiern Friede zu machen, als er den Tempel aufbauen würde. Der Abgeſandte ging dann nach Milet, Thraſybul aber, von der ganzen Sache zum Voraus genau unterrichtet, und Deſſen bewußt, was Alyattes thun würde, traf folgende Anſtalt. Er brachte Alles Getreide, das in der Stadt war, von ihm und von den Bürgern, auf dem Markte zuſammen, und ſagte den Mileſiern an, wenn er das Zeichen gäbe, dann ſollten ſie alleſammt trinken, und Freudengelage unter einander halten.

22. Dieſes that und entbot aber Thraſybul deßhalb, damit der Herold von Sardes, wenn er den großen Haufen Getreides aufgeſchüttet ſähe, und die Leute im Wohlleben begriffen, eben Dieſes dem Alyattes verkündete; was denn auch geſchah. Wie nämlich der Herold Jenes geſehen, und an Thraſybul die Aufträge des Lydiers ausgerichtet hatte, ging er nach Sardes zurück; und nun geſchah, wie ich vernehme, aus keinem andern Grunde die Ausſöhnung. Denn

Alyattes, der in Hoffnung ſtand, es ſey ein gewaltiger Getreidemangel in Milet, und das Volk werde bis zur äußerſten Noth aufgerieben, hörte vom Herold, nach Deſſen Heimkehr, die entgegengeſetzten Nachrichten aus Milet, als Weſſen er ſich verſah. Und darauf geſchah die Ausſöhnung, ſo daß ſie Freunde unter einander ſeyn ſollten und Streitgenoſſen. Und Alyattes erbaute der Athene zwei Tempel für Einen in Aſſeſſus, und er ſelbſt erſtand von ſeiner Krankheit. Alſo verhielt es ſich mit Alyattes in Betreff ſeines Krieges wider die Mileſier und Thraſybul.

23. Periander aber war ein Sohn des Cypſelus, eben Der, welcher dem Thraſybul das Orakel kund that. Er ſelbſt aber war Herr zu Korinth. Dieſem Periander, ſagen die Korinthier (und mit ihnen ſtimmen die Lesbier überein), ſey in ſeinem Leben das größte Wunder erſchienen, indem Arion von Methymna auf einem Delphin bei Tänarus an's Land geſetzt worden ſey, ein Citherſänger, der Keinem der damaligen nachſtand, und den Dithyrambus zuerſt unter den Menſchen, von denen wir wiſſen, gedichtet und benannt, und auch zu Korinth aufgeführt. *)

24. Dieſer Arion, ſagen ſie, habe, nachdem er ſeine meiſte Zeit bei Periander zugebracht, Luſt bekommen, nach Italien und Sicilien zu ſchiffen, und als er ſich daſelbſt große Schätze erworben, wiederum nach Korinth zurückkehren wollen. Nun habe er bei ſeinem Abgang von Tarent, weil er Niemanden mehr als den

*) Arion iſt nicht ſowohl für den Erfinder des Dithyrambus zu halten, als daß er vielmehr dieſen choriſchen Kreistänzen im Allgemeinen eine beſtimmtere Kunſtform, im Einzelnen verſchiedenen Inhalt und beſondere Titel gegeben zu haben ſcheint.

Korinthiern traute, ein Fahrzeug von Korinthiſchen Männern gemiethet. Dieſe jedoch machten auf der See den Anſchlag, den Arion auszuwerfen, und ſeine Schätze zu behalten. Als Jener deſſen inne wurde, habe er ſie angefleht, und mit Preisgebung ſeiner Schätze das Leben ſich erbitten wollen. Allein damit habe er kein Gehör bei ihnen gefunden; vielmehr geboten ihm die Schiffleute, entweder ſich ſelbſt zu entleiben (dann könne er ein Grab auf dem Lande erlangen), oder alsbald in's Meer zu ſpringen. So auf's Aeußerſte bedroht, habe Arion ſich ausgebeten, weil es von ihnen alſo beſchloſſen ſey, möchten ſie ihm geſtatten, im ganzen Schmuck auf die Ruderbänke ſich hinzuſtellen und zu ſingen; wenn er aber geſungen, verſprach er, ſich ſelbſt ein Ende zu machen. Und Jene voll Freude, den trefflichſten Sänger der Menſchen zu hören, wichen aus dem hintern Raum in die Mitte des Schiffes zurück. Er aber habe ſich mit dem ganzen Schmuck angethan, die Zither in der Hand, auf die Ruderbänke geſtellt und die hohe Weiſe *) durchgeſungen, und als die Weiſe zu Ende ging, ſich ſelber, wie er war, mit dem ganzen Schmucke in's Meer geworfen. Jene ſeyen hierauf nach Korinth geſchifft, ihn aber habe ein Delphin, ſagen ſie, auf den Rücken genommen und nach Tänarus getragen. Da ſey er an's Land geſtiegen, und in ſeinem Schmuck nach Korinth gezogen, woſelbſt er die ganze Geſchichte erzählte. Periander jedoch habe aus Unglauben den Arion ſelbſt in

*) Die hohe Weiſe (Nomos Orthios) im Spondeen-Rhythmus und in hohem, ſcharfem Tone, hatte beſonders den Charakter des Muthigen, Kriegeriſchen.

Gewahrſam gehalten, ohne ihn zu entlaſſen, auf die Fährmänner aber Acht gehabt; und wie ſie denn da waren, ſie berufen und ſich erkundigt, ob ſie von Arion etwas zu ſagen hätten. Da ſie nun behaupteten, er wäre wohlbehalten in Italien, und ſie hätten ihn bei gutem Befinden zu Tarent verlaſſen, ſey vor ihnen Arion erſchienen, ebenſo, wie er über Bord geſprungen war. Da hätten ſie, betroffen und überwieſen, es nicht länger ableugnen können. Dieſes ſagen denn die Korinthier ſammt den Lesbiern; auch iſt von Arion ein Weihgeſchenk aus Erz, und nicht groß, bei Tänarus, ein Mann auf einem Delphin.

[Alyattes 560 vor Chr.]

25. Alyattes aber, der Lydier, hat den Mileſiſchen Krieg hinausgeführt und darauf ſein Leben geendigt; er war König ſiebenundfünfzig Jahre. Auf die Errettung aus ſeiner Krankheit weihete er, der Zweite aus dieſem Hauſe, nach Delphi einen großen Miſchkrug von Silber mit einem Unterſatz von eingelöthetem Eiſen, welcher ſehenswürdig iſt vor allen Delphiſchen Weihgeſchenken; ein Werk des Glaukus von Chios, der auch allein unter allen Menſchen die Eiſenlöthung erfunden hat.

[Kröſus, geb. 595 vor Chr. König 560.]

26. Nach dem Ende des Alyattes folgte ihm ſein Sohn Kröſus auf den Königsthron, in einem Alter von fünfunddreißig Jahren, welcher nun die Hellenen, und zuerſt die Epheſier angriff. Eben damals, als ſie von ihm belagert wurden, weihten die Mileſier ihre Stadt der Artemis, indem ſie vom Tempel ein Seil bis an die Mauer zogen. Das iſt aber, zwiſchen der alten Stadt, die dazumal belagert

ward, und dem Tempel, ſieben Stadien. Auf Dieſe alſo machte Kröſus den erſten Angriff, darauf nach der Reihe auf alle Jonier und Aeolier; bei jedem unter einem andern Vorwand; hie und da mit einer erheblichen Beſchuldigung, wo er ſo etwas aufbringen konnte, ſonſt wohl auch mit nichtigen Vorwürfen.

27. Und als ihm bereits die Aſiatiſchen Hellenen zur Zinsentrichtung unterworfen waren, dachte er weiter darauf, Schiffe zu bauen, und die Inſelbewohner anzugreifen. Schon hatte er zum Schiffbau alles in Bereitſchaft, als Bias von Priene, wie die Einen ſagen, nach Andern aber Pittakus von Mitylene, in Sardes ankam, und von Kröſus befragt, was es Neues in Hellas gebe, mit folgender Rede dem Schiffbau ein Ende gemacht habe: „Mein König, die Inſelbewohner werben Reiter zu Tauſenden, und haben im Sinne, nach Sardes wider dich in's Feld zu ziehen.“ Worauf Kröſus in der Hoffnung, er ſage die Wahrheit, erwiedert habe: „Das mögen die Götter den Inſelbewohnern in den Sinn geben, auf die Söhne der Lydier zu Roß loszugehen!“ Darauf habe Jener das Wort genommen und geſagt: „Mein König, wie ich ſehe, wünſcheſt du von Herzen, die Inſelbewohner im Reitergefecht auf dem Feſtlande zu treffen, und das in gerechter Hoffnung: nun aber die Inſelbewohner erfahren haben, du wolleſt Schiffe gegen ſie bauen, was Anders, meinſt du, wünſchen Dieſe, als die Lydier auf dem Meere zu treffen, damit ſie Rache an dir nehmen könnten wegen der Hellenen des Feſtlandes, welche du in Knechtſchaft hältſt.“ Dieſer Schluß habe dem Kröſus ſehr gefallen, und darauf hin (denn es dünkte ihm ein wackeres Wort) habe er

vom Schiffbau abgeſtanden. Und ſo ſchloß er mit den Joniern auf den Inſeln ein Freundſchaftsbündniß.

28. Einige Zeit darauf, nach Unterwerfung faſt aller Völker diſſeits des Halysſtromes: denn außer den Ciliciern und Lyciern hielt Kröſus alle Uebrigen unter ſeinem Joch, als da ſind: Lydier, Phrygier, Myſier, Mariandyner, Chalyber, Paphlagonier, Thracier (die Thyniſchen und Bithyniſchen), Karier, Jonier, Dorier, Aeolier, Pamphylier: —

29. Nach Unterwerfung von Dieſen und nach ſolchem Anwachs des Lydiſchen Reiches durch Kröſus, kamen nach Sardes, welches in der Blüthe ſeines Reichthums ſtand, alle die Helleniſchen Weiſen, die zu dieſer Zeit gerade lebten, Jeder für ſich; darunter auch Solon von Athen, welcher den Athenern auf ihr Geheiß Geſetze gemacht hatte, und zehn Jahre außer Lands gegangen war, vorgeblich, um ſich umzuſehen auf Reiſen, wirklich aber, damit er nicht gezwungen würde, etwas von den Geſetzen aufzulöſen, die er gegeben. Denn für ſich Dieſes zu thun, hatten die Athener nicht Macht; da ſie durch große Eidſchwüre gebunden waren, daß ſie zehen Jahre lang die Geſetze halten wollten, die ihnen Solon gäbe.

30. Eben deßwegen alſo, und um ſich umzuſehen, war Solon im Ausland, und kam nach Aegypten zu Amaſis, ſo wie nach Sardes zu Kröſus. Hier ward er in der Königsburg gaſtlich von Kröſus aufgenommen; und darauf führten am dritten oder vierten Tag die Diener, auf Kröſus Geheiß, den Solon in den Schatzkammern umher, und wieſen ihm all ſeine großen Glücksgüter. Wie er nun Alles angeſchaut und mit Muße betrachtet hatte, fragte ihn Kröſus

alſo: „Gaſtfreund von Athen, wiſſe, daß zu uns mancherlei Sage gelangt iſt über deine Weisheit und deine Fahrten: wie du aus Weisheitsliebe viele Lande beſucht haſt, um darin dich umzuſehen; demnach kommt mich ein Verlangen an, zu fragen: Wer wohl von Allen, die du ſaheſt, der Glücklichſte ſeyn mag?" Dieſe Frage that er in der Hoffnung, er ſey der glücklichſte Menſch. Aber Solon ſchmeichelte nicht, ſondern blieb bei der Wahrheit und ſagte: „Mein König, Tellus, der Athener." Verwundert über dieſe Antwort, fragte Kröſus haſtig: „Wie ſo denn urtheilſt du, daß Tellus der Glücklichſte ſey?" Darauf ſprach er: „Tellus lebte für's Erſte in guten Umſtänden des Staates, und hatte ſchöne und wackre Söhne, und ſah von ihnen Allen Kinder aufwachſen und am Leben bleiben; für's Andere ward ihm zu Dem, daß er nach unſerm Maßſtab in guten Umſtänden gelebt hat, noch ein herrliches Lebensende zu Theil. Denn in einer Schlacht der Athener gegen ihre Nachbarn in Eleuſis, da er mitgefochten und die Feinde in die Flucht geſchlagen hatte, ſtarb er auf's ſchönſte. Auch ward er von den Athenern auf öffentliche Koſten eben da, wo er gefallen, beſtattet und hoch geehrt."

31. Mit dieſer Geſchichte von Tellus reizte Solon den Kröſus noch weiter durch das viele Glück, wovon er ſprach, ſo daß er die Frage that: Wer der Zweite wäre, den er nach Jenem geſehen habe? Denn er war ganz der Meinung, daß er doch wenigſtens den zweiten Preis davon tragen werde. Jener aber ſprach: „Kleobis und Biton." Dieſe nämlich, von Geburt Argiver, hatten genug zu leben, und überdieß eine Leibesſtärke, wie folgt. Außerdem, daß

ſie Einer wie der Andere gekrönte Sieger waren, erzählt man auch folgende Geſchichte von ihnen: Bei einem Here-(Juno-)Feſte der Argiver mußte ihre Mutter durchaus von einem Geſpann in das Heiligthum gezogen werden. Aber die Stiere trafen vom Feld nicht zur Stunde ein, und gedrängt von der Stunde, ſpannten ſich die Jünglinge ſelbſt in das Joch und zogen den Wagen, und führten ſo auf dem Wagen ihre Mutter. Fünfundvierzig Stadien zogen ſie Dieſelbe fort, bis ſie im Heiligthum ankamen; und nachdem ſie Dieß vor den Augen der Feſtverſammlung gethan hatten, ward ihnen das ſchönſte Lebensende zu Theil. Und an ihnen bewies die Gottheit, daß es dem Menſchen beſſer ſey, zu ſterben, als zu leben. Denn während die umſtehenden Argiver die Jünglinge um ihre Stärke ſelig prieſen, und die Argiverinnen ihre Mutter um der Kinder willen, die ihr geworden, trat die Mutter ſelbſt, hocherfreut über die That wie über den Ruhm, vor der Göttin Bild, mit dem Gebet: dem Kleobis und Biton, ihren Kindern, die ſie ſo hoch geehrt, möchte die Göttin geben, was dem Menſchen das Beſte ſey. Nach dieſem Gebete opferten die Jünglinge und ſchmausten, und entſchliefen in dem Heiligthum ſelbſt, und ſtanden nicht wieder auf, ſondern fanden ſo ihr Ziel. Die Argiver aber ließen ihre Bildniſſe machen, und weihten ſie nach Delphi, in Betracht, daß ſie als die beſten Männer ſich gezeigt hatten.

32. So erkannte denn Solon den zweiten Preis des Glückes Dieſen zu. Da kam Kröſus in Eifer und ſprach: „Mein Glück, o Gaſtfreund von Athen, wirfſt du ſo gänzlich weg, wie Nichts, daß du nicht einmal bürgerlichen Män-

nern mich gleich achteſt?" Da ſprach Jener: „O Kröſus, indem du mich fragſt über menſchliches Leben, vergeſſe ich nicht, wie das Göttliche ſo gar neidiſch und wankelmüthig iſt. Denn in der Länge der Zeit hat Einer Vieles zu ſehen und Vieles zu erfahren was er nicht will. Bis auf ſiebzig Jahre nämlich ſetze ich die Gränze des menſchlichen Lebens hinaus. Dieſe ſiebzig Jahre geben fünfundzwanzigtauſend und zweihundert Tage, den Schaltmonat uneingerechnet. Wenn du aber je das andere Jahr um einen Monat länger rechnen willſt, damit auch die Jahreszeiten ſo zuſammen gehen, daß ſie gehörig zutreffen, ſo werden das bei ſiebzig Jahren fünfunddreißig Schaltmonate, und der Tage von dieſen Schaltmonaten tauſend und fünfzig. Von allen dieſen Tagen, die bei ſiebzig Jahren ſechsundzwanzigtauſend zweihundert und fünfzig ausmachen, führt kein Einziger ganz die gleiche Begebenheit herbei, wie der Andere. So iſt denn, o Kröſus, der Menſch eitel Zufall. — Ich ſehe nun wohl deinen großen Reichthum, und daß du König biſt über viele Leute; aber Das, wornach du mich fragſt, ſag' ich von dir nicht eher, als bis ich erfahre, du habeſt deine Lebenszeit ſchön vollendet. Denn keineswegs iſt, Wer großen Reichthum hat, ſchon glücklicher, als Wer für den Tag auskommt, wofern ihm nicht das Loos zufällt, im Beſitz aller ſeiner Güter das Leben wohl zu endigen. Denn viele gar reiche Menſchen ſind unglücklich; Vielen iſt ein mäßig Theil beſchieden, und ſie haben ein gutes Loos. Denn Wer bei noch ſo großem Reichthum unglücklich iſt, hat nur Zweierlei vor Dem, welcher ein gutes Loos hat, Dieſer aber vor dem Reichen und Unglücklichen Vieles voraus. Der Eine vermag

eher eine Begierde zu erfüllen, oder einen großen ihm zuſtoßenden Schaden zu ertragen; der Andere hat Dieſes vor Jenem voraus: Schaden und Begierde iſt er zwar nicht eben ſo vermögend, wie Jener zu tragen; aber Dieß hält ſein gutes Loos von ihm ab; dagegen iſt er frei von Leibesgebrechen, von Krankheit, von Unglück, geſegnet mit Kindern, mit Schönheit. Und wenn er überdieß ſein Leben wohl endigt, dann iſt er, wie du Einen ſuchſt, werth, ein Glücklicher zu heißen. Aber bevor er geendigt hat, halte man an ſich, und ſage nicht: er iſt glücklich; ſondern: ſein Loos iſt gut. Dieſes indeſſen Alles zu vereinigen, iſt für einen Menſchen unmöglich; gleichwie kein Land ausreicht, mit Allem ſich ſelbſt zu verſehen; ſondern Dieß hat es, und eines Andern ermangelt es; nur iſt Das, welches am Meiſten hat, das beſte. So iſt denn auch kein Menſch für ſeine Perſon vollkommen, und hat er Dieß, ſo iſt er des Andern bedürftig; Wer aber davon am Meiſten bis an's Ende behält, und ſodann das Leben nach Herzenswunſch vollendet, Der iſt mir, o König, der Mann, um jenen Namen zu erhalten. Bei jeglichem Ding aber muß man das Ende betrachten, wie es hinausgeht. Denn Vielen hat die Gottheit das Glück nur gezeigt, und ſie dann von Grund aus geſtürzt."

33. Mit dieſen Worten machte er ſich dem Kröſus gar nicht angenehm; und er entließ ihn auch, ohne nach ihm das Mindeſte zu fragen, völlig der Meinung, er ſey ein Thor, da er ohne Rückſicht auf die vorhandenen Güter verlangt habe, man ſolle bei jeglichem Ding auf ſein Ende ſehen.

34. Nach Solon's Abreiſe aber kam von Gott große Heimſuchung über Kröſus; vermuthlich, weil er ſich für den

Allerglücklichſten hielt. Im Schlafe nämlich ſtellte ſich ihm auf einmal ein Traum dar, welcher ihn das Unglück ſehen ließ, das wirklich an ſeinem Sohne geſchehen ſollte. Kröſus hatte aber zwei Söhne, deren Einer elend war durch Taubheit; der Andere aber war unter ſeinen Geſpielen in Allem bei weitem der Erſte, mit Namen Atys. Von eben dieſem Atys zeigte der Traum dem Kröſus an, daß er ihn verlieren werde durch den Wurf eines eiſernen Speers. Als er darauf erwachte, und ſich Rechenſchaft gab, ſo führte er ſeinen Sohn, aus Angſt vor dem Traume, zuerſt einer Frau zu; dann ließ er ihn niemals und bei keiner Gelegenheit mehr, wie er ſonſt gewohnt war, die Lydier in's Feld führen; Wurfſpieße aber und Lanzen, und Alles von der Art, was die Menſchen zum Kriege brauchen, ſchaffte er aus den Männergemächern hinaus, und ließ es in den Kammern aufbewahren, damit ihm Nichts von der Wand auf ſeinen Sohn herabfallen könnte.

35. Wie er aber die Hochzeit ſeines Sohnes unter Handen hatte, kommt nach Sardes ein Mann, auf dem ein Unfall haftete, und deſſen Hände verunreinigt waren, ein Phrygier von Geburt und von königlichem Geſchlecht. Dieſer begab ſich in Kröſus Haus, mit der Bitte um Reinigung nach den Landesbräuchen; und Kröſus reinigte ihn. Die Reinigung iſt nahezu dieſelbe bei den Lydiern, wie bei den Hellenen. Und jetzt, als Kröſus das Gebräuchliche gethan hatte, erkundigte er ſich, von wannen und Wer er wäre, mit den Worten: „Wer biſt du, o Mann, und von wannen des Phrygiſchen Landes biſt du gekommen, um ein Schützling an meinem Heerde zu werden? Und Wen haſt du, Mann oder

Weib, gemordet?" Jener antwortete: „Ich bin, o König, ein Sohn des Gordius, Sohnes von Midas, und heiße Adraſtus; aber aus Verſehen meines eigenen Bruders Mörder, ſteh' ich nun hier, verſtoßen von meinem Vater und entblößt von Allem." Hierauf antwortete ihm Kröſus: „Da biſt du befreundeter Männer Abkömmling, und gekommen zu Befreundeten: nun ſollſt du keines Dinges ermangeln; denn du bleibſt bei mir. Je leichter du aber deinen Unfall erträgſt, um ſo beſſer wird es für dich ſeyn." So hatte Dieſer ſeinen Aufenthalt bei Kröſus.

36. In eben dieſer Zeit aber kommt auf dem Myſiſchen Olymp ein gewaltiges Stück von einem Eber zu Tage. Der lief immer von ſeinem Berg herunter und zerwühlte die Feldarbeit der Myſier. Wie oft die Myſier auf ihn ausgingen, ihm konnten ſie kein Leid anthun; aber ſie litten von ihm. Endlich kamen Boten von den Myſiern zu Kröſus und ſagten: „O König, ein ganz gewaltiges Stück von einem Eber hat ſich in unſrer Gegend gezeigt, und der zerwühlt unſre Arbeit. Bei'm beſten Willen, ihn zu fangen, können wir's nicht. Darum bitten wir dich, deinen Sohn und auserleſene Jünglinge uns mitzugeben, damit wir ihn aus unſrer Gegend vertilgen." Dieß war ihr Geſuch. Kröſus aber, der die Worte des Traumes im Gedächtniß hielt, ſagte ihnen darauf: „Meines Sohnes gedenket nicht weiter; denn ich gebe ihn euch doch nicht mit; auch iſt er ja ein junger Ehemann, und Das liegt ihm nun ob. Die auserleſenen Lydier indeſſen mit der ganzen Hundejagd will ich euch mitgeben, Denen, die hingehen, auch befehlen, daß ſie auf's

eifrigſte mit euch ſuchen, das Wild aus der Gegend zu vertilgen."

37. Dieß antwortete er, und dabei ließen auch die Myſier ſich's genügen. Da trat der Sohn des Kröſus herzu, welcher das Geſuch der Myſier gehört hatte. Als nun Kröſus ihnen den Sohn ſelbſt mitzugeben verweigerte, ſprach der Jüngling zu ihm: „Sonſt, o Vater, war Das mein Schönſtes und Edelſtes, auf Krieg und Jagden mit Ehren auszugehen; jetzt aber haſt du mir dieß Beides abgeſchnitten, ohne an mir eine Feigheit oder eine Fahrläßigkeit geſehen zu haben: und mit welchen Augen ſoll ich jetzt, wenn ich auf den Markt ausgehe, und vom Markte zurück, mich ſehen laſſen? Wofür werden die Bürger mich halten? Wofür mein junges Weib? Wofür wird ſie den Mann halten, mit dem ſie hauſet? Darum laß mich entweder auf die Jagd gehen, oder überzeuge mich mit Gründen, daß mir dieß Verhalten beſſer iſt."

38. Darauf antwortete Kröſus damit: „Nein, mein Sohn, nicht, weil ich Feigheit oder ſonſt etwas Mißfälliges an dir geſehen hätte, thu' ich alſo; ſondern es hat ſich mir im Schlafe ein Traumgeſicht vorgeſtellt und geſagt, daß dir ein kurzes Leben beſchieden ſey, weil du durch einen eiſernen Speer umkommen werdeſt. Von dieſem Geſichte kommt es her, daß ich eben auch deine Hochzeit betrieben habe, und dich nicht zu dieſer Unternehmung fortlaſſe; weil ich wachen will, dich, wenn ich vermag, für die Zeit meines Lebens durchzubringen. Denn ſiehe, ich habe nur Einen Sohn, dich; den Andern, der durch das Gehör elend iſt, ſehe ich nicht an, als hätte ich ihn."

39. Darauf antwortete der junge Mann: „Es iſt dir, mein Vater, zu verzeihen, wenn du, auf ein ſolches Geſicht hin, über mich wachen willſt; Was du aber an dem Traume nicht merkſt, und dir entgangen iſt, Das iſt wohl an mir, dir zu ſagen. Du ſagſt wohl, ich werde nach Ausſage der Traumerſcheinung durch einen eiſernen Speer endigen; was hat denn aber ein Eber für Hände, was für einen eiſernen Speer, den du fürchteſt? Ja, hätte es geheißen, durch einen Zahn werde ich enden oder durch ſonſt Etwas dergleichen, dann müßteſt du freilich Das thun, was du jetzt willſt; nun heißt es aber: durch einen Speer. Da nun alſo unſer Kampf gegen keine Männer geht, ſo laß mich ziehen.“

40. Da antwortete Kröſus: „Wirklich, mein Sohn, wie du das Traumzeichen auslegſt, kann ich dir nicht mehr widerſtehen. In ſofern alſo bedenk' ich mich anders und laſſe dich auf die Jagd gehen.“

41. Nach dieſen Worten ließ Kröſus den Phrygier Adraſtus holen, und ſagte ihm, als er da war, Dieſes: „Adraſtus, ich habe dich, da du von einem bittern Unfall getroffen warſt (den ich dir aber nicht vorwerfen will), rein gemacht, in mein Haus aufgenommen, und bisher mit allem Bedarf verſehen: ſo ſollſt du mir jetzt mit Gutem vergelten, was ich Gutes zuvor an dir gethan, und ich bitte dich, Hüter meines Sohnes zu ſeyn, der ſich zu einer Jagd aufmacht; daß nicht auf dem Wege frevelhafte Räuber zu eurem Verderben hervorbrechen. Auch iſt es ſo dir ſelbſt anſtändig, dahin zu gehen, wo du dich durch Thaten verherrlichen kannſt; biſt du doch dazu geboren, und überdieß mit Stärke ausgerüſtet.“

42. Darauf antwortete Adraſtus: „Außerdem, o König, wär' ich wohl nie zu einem ſolchen Kampfſpiel gegangen. Denn Wer einen ſolchen Unfall gehabt, dem ziemt es weder, unter andere glückliche Jünglinge zu gehen, noch hat er Luſt dazu; und ich hätte mich auf alle Art zurückgezogen. Jetzt aber, da du es heiſcheſt, und meine Pflicht iſt, dir gefällig zu ſeyn (denn wohl ſoll ich dir Gutes mit Gutem vergelten), bin ich, Dieß zu thun, bereit. Und von deinem Sohne, zu deſſen Hut du mich aufforderſt, verſieh dich, ſo viel am Hüter liegt, einer glücklichen Heimkehr."

43. Als denn Dieſer dem Kröſus alſo geantwortet hatte, zogen ſie aus, wohl verſehen mit auserleſenen Jünglingen, wie mit Hunden. Sie kamen an den Olympusberg, ſuchten das Wild, und, wie ſie daſſelbe aufgebracht hatten, umſtellten ſie's im Kreiſe und ſchleuderten darnach ihre Wurfſpieße. Da geſchah es, daß der Gaſtfreund, eben jener vom Morde Gereinigte, mit Namen Adraſtus, nach dem Eber warf, dieſen aber fehlte, dagegen den Sohn des Kröſus traf, welcher vom Speer durchbohrt, die Ausſage des Traumes erfüllte. Und eilends ging Einer ab, dem Kröſus das Geſchehene zu verkünden, kam nach Sardes und machte ihm Anzeige von dem Kampf und dem Geſchick ſeines Sohnes.

44. Kröſus, vom Tode ſeines Sohnes durch und durch erſchüttert, empfand es darum noch ärger, weil ihn Der getödtet, den er ſelbſt vom Mord gereinigt hatte. Da rief er im größten Jammer über den Unfall zu Zeus, dem Reiniger, als Zeugen Deß, was er vom Gaſtfreund erlitten habe, und rief zur Gottheit des Heerdes und der Freundſchaft mit dem Namen deſſelben Gottes; und zwar zur Gottheit des Heer-

des, weil er in dem Gaſtfreund, welchen er in's Haus nahm, den Mörder ſeines Sohnes unbewußt gepflegt, zum Gott der Freundſchaft aber, wiefern er in Ebendem, welchen er als Hüter mitgab, den gefährlichſten Feind erkennen mußte.

45. Hierauf trugen die Lydier den Leichnam heran, und hinten folgte ihm der Mörder. Dieſer blieb bei dem Leichnam ſtehen und überantwortete ſich dem Kröſus, indem er die Hände ausſtreckte und bat, daß er ihn hinſchlachten möge zu dem Leichnam; wobei er auch von ſeinem frühern Unfall ſagte, und wie er nun, zu Dieſem, ſeines Reinigers Verderber ſey, und nicht mehr leben könne. Als Kröſus Dieſes hörte, jammerte ihn des Adraſtus mitten in ſeinem ſo großen häuslichen Unglück; und er ſagte zu ihm: „Du haſt mir, mein Gaſtfreund, ſchon ſattſam gebüßt, da du dich ſelbſt des Todes ſchuldig achteſt. Auch biſt nicht du mir ſchuldig an dieſem Unglück, außer wiefern du ohne Willen der Thäter warſt; ſondern von den Göttern irgend Einer, der auch ehe mir vorher bezeichnet hat, Was geſchehen ſollte." Kröſus beſtattete nun ſeinen Sohn nach der Gebühr; aber Adraſtus, des Gordius Sohn, Sohnes von Midas, der alſo ſeines Bruders Mörder geworden war und der Mörder ſeines Reinigers, ließ es erſt leer von Menſchen und ſtille werden um das Grabmal; dann betrat er den Hügel, und indem er ſich unter den Menſchen, von denen er wußte, für Den erkannte, den das Schickſal am ſchwerſten geſchlagen, ſchlachtete er ſich ſelber auf dem Grabe. Kröſus aber lag zwei Jahre lang in tiefer Trauer über den Verluſt ſeines Sohnes.

46. Darauf machte der Sturz des Aſtyages, Sohnes von Cyaxares, durch Cyrus, Cambyſes Sohn, und der Anwachs des Perſiſchen Staates der Trauer des Kröſus ein Ende, und brachte ihn in Sorge, wie er, ehe die Perſer zu groß würden, ihrer wachſenden Macht begegnen könnte. In Folge dieſer Erwägung erforſchte er alsbald die Orakel der Hellenen, wie auch das Libyſche; und ſandte Boten nach allen Seiten: die Einen nach Delphi, Andere nach dem Phociſchen Abä, Andere nach Dodona; auch wurden zu Amphiaraus und Trophonius welche geſandt, und Andere zu den Branchiden im Mileſiſchen. Das ſind die Helleniſchen Orakel, zu welchen Kröſus um Weiſſagung ſchickte. Aber auch in Libyen bei Ammon ſollten Andere einen Gottesſpruch verlangen. Er wollte nämlich darum die Orakel erforſchen, was ſie wüßten, um dieſelben, wenn ſich fände, daß ſie die Wahrheit wiſſen, zum andernmal befragen zu laſſen, ob er einen Heereszug gegen die Perſer unternehmen ſolle.

47. Und er gab den Lydiern, die er zur Erprobung der Orakel ausſandte, den Auftrag, von dem Tage ihres Abganges aus Sardes die weiteren Tage zu zählen, und am hundertſten Tag den Gottesſpruch einzuholen, mit Vorlegung der Frage: Was gerade der König der Lydier mache, Kröſus, Alyattes Sohn? Wie dann jegliches Orakel die Gottesſtimme ertheilen würde, ſollten ſie dieſelbe aufgeſchrieben ihm mitbringen. Nun hört man von den Stimmen der übrigen Orakel nirgends Etwas; aber in Delphi waren kaum die Lydier, um den Gottesſpruch einzuholen, in die Halle getreten, und hatten die aufgetragene Frage vorgelegt, als die Pythia im ſechsfüßigen Versmaße alſo ſprach:

Wahrlich, ich weiß des Sandkorns Zahl und die Maße des Meeres,
Höre den Stummen auch, und auch Lautloſe vernehm' ich.
Duft erfüllt mir die Bruſt von der hartumpanzerten Schildkröt',
Welche, zugleich mit des Lammes Fleiſch, im Erze gekocht wird;
Ihr zum Boden gelegt iſt Erz, und Erz iſt darüber.

48. Dieſe Gottesſtimme ſchrieben die Lydier aus dem Munde der Pythia auf, und machten ſich gleich auf den Rückweg nach Sardes. Und wie ſich auch von allen übrigen Seiten die Abgeſandten mit ihren Sprüchen eingefunden hatten, da entfaltete ſie Kröſus alle und nahm Einſicht von dem Aufgeſchriebenen. Von den andern jedoch wollte er gleich nichts mehr wiſſen; allein als er hörte, wie der Spruch aus Delphi lautete, nahm er ihn ſogleich mit Gebet feierlich an und hielt dafür, das einzige Orakel ſey das Delphiſche, weil es ihm enthüllt hatte, was er ſelbſt gethan. Denn eben damals, als er die Gotteskundſchafter nach Weiſſagung verſchickte, hatte er des entſcheidenden Tages wahrgenommen und Folgendes angeſtellt, was er ſich ſo ausdachte, wie es zu enthüllen und zu erſinnen nicht menſchenmöglich ſeyn mochte. Eine Schildkröte nämlich und ein Lamm zerhieb er und kochte ſie zuſammen in einem ehernen Keſſel, worauf er auch einen ehernen Deckel ſetzte.

49. Aus Delphi alſo erhielt Kröſus einen ſolchen Ausſpruch; aber wegen der Antwort vom Amphiarausorakel vermag ich nicht zu ſagen, was da die Lydier, nach Vollziehung des Tempelgebrauchs, für einen Spruch bekamen. Man hört eben hievon nichts weiteres, als daß auch hier Kröſus dafür hielt, ein untrügliches Orakel gefunden zu haben.

50. Nach Dieſem ſuchte er durch große Opfer des Delphiſchen Gottes Huld, und zwar vom Opfervieh waren es im Ganzen dreitauſend Stück, die er opferte; und von übergoldeten und überſilberten Polſtern, von goldenen Schalen und von purpurnen Gewanden und Unterkleidern ſchichtete er einen großen Haufen empor und verbrannte ihn, in der Hoffnung, den Gott damit noch beſonders zu gewinnen. Zudem ließ er allen Lydiern entbieten, daß ſie alleſammt opferten, ein Jeder Was er vermöchte. Und wie das Opfer geſchehen war, ſchmolz er ungeheuer viel Gold ein, woraus er Halbziegel formte, welchen er auf die Länge ſechs und auf die Breite drei Handbreiten gab, und eine Handbreite Höhe, an der Zahl hundert und ſiebzehn, und zwar darunter vier aus gediegenem Gold, deren einer dritthalb Talente wog, die übrigen Halbziegel aus weißem Gold, je zwei Talente im Gewicht. Dann machte er eines Löwen Bildniß aus gediegenem Gold, von zehn Talenten im Gewicht. Derſelbe Löwe iſt, als der Delphiſche Tempel niederbrannte, von den Halbziegeln herunter gefallen, denn dieſe waren ſeine Unterlage; und nun ſteht er im Schatz der Korinthier, ſiebenthalb Talente im Gewicht, da vierthalb Talente von ihm abgeſchmolzen ſind.

51. Alles Dieſes ſandte Kröſus fertig nach Delphi und noch Folgendes: andere zwei der allergrößten Miſchkrüge, einen goldenen und einen ſilbernen; davon hatte der goldene ſeinen Standort zur Rechten des Eingangs in den Tempel, der ſilberne zur Linken. Aber auch dieſe wurden verrückt zur Zeit des Tempelbrandes, und der goldene ſteht jetzt im Schatz der Klazomenier, und iſt im Gewicht neunthalb Talente und zwölf Minen drüber, der ſilberne aber ſteht in der Ecke der

Vorhalle und faßt ſechshundert Amphoren; denn die Delphier miſchen darin den Wein vollauf am Feſt der Gotteserſcheinung. Er ſey, behaupten die Delphier, ein Werk des Theodorus von Samos, wofür auch ich ihn halte, da ich wohl ſehe, daß es kein alltägliches Werk iſt. Noch weihte er vier Fäſſer von Silber, die in der Korinthier Schatze ſtehen. Auch zwei Weihkeſſel ſandte er hin, einen goldenen und einen ſilbernen; wovon auf dem goldenen geſchrieben ſteht: „Von den Lacedämoniern", weil ſie ihn für ihr Weihgeſchenk ausgeben; was nicht richtig iſt, da er ebenfalls von Kröſus iſt. Darauf geſchrieben hat es aber ein Delphier, um ſich den Lacedämoniern angenehm zu machen; Deſſen Namen ich zwar weiß, aber nicht bemerken will. Der Knabe freilich, durch deſſen Hand das Waſſer fließt, iſt von den Lacedämoniern; hingegen von den Weihkeſſeln einer ſo wenig als der andere. Noch ſandte Cröſus viele unbezeichnete Weihgeſchenke zugleich mit dieſen; darunter auch rundgearbeitete ſilberne Kannen und namentlich das goldene Bild eines Weibes von drei Ellen, welches die Delphier für das Bildniß einer Bäckerin des Kröſus ausgeben. Endlich weihte Kröſus noch den Halsſchmuck ſeiner Frau, ſammt den Gürteln.

52. Dieſes ſandte er nach Delphi; dem Amphiaraus aber, von deſſen Heldenmuth und Schickſal er ſich hatte ſagen laſſen, weihte er einen ganz goldenen Schild und ebenſo eine ſchwere, ganz goldene Lanze, woran nämlich nicht nur die Spitze, ſondern auch der Schaft von Gold war, welches beides noch zu meiner Zeit in Theben aufbewahrt wurde; und zwar im Thebiſchen Tempel des Jsmeniſchen Apollo.

53. Denjenigen Lydiern, welche dieſe Geſchenke nach den Tempeln bringen ſollten, gab Kröſus an die Orakel die Frage auf: „ob er gegen die Perſer in's Feld ziehen ſolle und was für ein Freundesheer er etwa dazu gewinnen dürfe?“ Als aber die Lydier da angekommen waren, wohin ſie ausgeſandt worden, und die Weihgeſchenke dargebracht hatten, holten ſie die Sprüche der Orakel mit ſolchen Worten ein: „Kröſus, der Lydier und anderer Völker König, welcher dafür hält, daß hier die einzigen Orakel auf Erden ſeyen, wollte euch würdige Geſchenke geben für eure Enthüllungen; und nun befragt er euch, ob er in's Feld ziehen ſoll gegen die Perſer, und was für ein Bundesheer er etwa dazu gewinnen dürfe?“ Dieß war die Frage, die ſie vorlegten; beider Orakel Stimmen aber liefen auf Daſſelbe hinaus, nämlich auf die Vorherſagung, Kröſus werde, wenn er gegen die Perſer in's Feld ziehe, eine große Macht vernichten. Er ſolle aber, riethen ſie ihm, die Mächtigſten unter den Hellenen ausfindig machen und zu Freunden gewinnen.

54. Und als die Götterſprüche überbracht und dem Kröſus kund gethan waren, hatte er große Freude über die Orakel; und in voller Hoffnung, er werde das Königreich des Cyrus vernichten, ſandte er abermals nach Pytho und beſchenkte die Delphier, deren geſammte Zahl er ſich hatte ſagen laſſen, Mann für Mann mit zwei Goldſtatern.*) Da-

*) Welchen Werth der Goldſtater des Kröſus (der älteſte, der vorkommt) gehabt hat, läßt ſich nicht beſtimmen. Die Perſiſchen Goldſtatern, von Darius Hyſtaspis geſchlagen, Dareiken genannt, und die ihnen gleichgeltenden Attiſchen, wurden

gegen gaben die Delphier dem Kröſus und den Lydiern das Vorrecht an die Orakelſtimme, Steuerfreiheit und den Vorſitz, und Jedem, wenn er wolle, das Bürgerrecht in Delphi auf alle Zeiten.

55. Nach ſeiner Schenkung an die Delphier holte nun Kröſus den dritten Ausſpruch ein. Denn ſeit er einmal auf die Wahrhaftigkeit des Orakels gekommen war, trieb er's damit unmäßig. Nun fragte er um einen Ausſpruch darüber: „ob ſeine Alleinherrſchaft lange dauern werde?" Und die Pythia that ihm folgenden Spruch:

Doch wenn ein Maulthier König dereinſt in Medien ſeyn wird,
Dann, weichfüßiger Lyder, zum kiesreichſtrömenden Hermus
Fleuch, und ſträube dich nicht, noch ſcheu' ein feiges Betragen.

56. Ueber dieſe Worte, wie ſie dießmal einliefen, freute ſich Kröſus bei weitem am allermeiſten, in Hoffnung, ein Maulthier werde nimmermehr ſtatt eines Menſchen König der Medier ſeyn, und ſo weder er ſelbſt, noch ſeine Nachkommen jemals der Herrſchaft entſetzt werden. Nach Dieſem war ſeine Sorge, zu erkunden, Welche unter den Hellenen die Mächtigſten ſeyen, die er zu Freunden gewinnen möge. Und bei dieſer Erkundigung fand er, daß ſich die Lacedämonier und die Athener hervorthun, jene vom Doriſchen, dieſe vom Joniſchen Stamm (denn das waren die geſonderten Hauptſtämme in der alten Zeit): Letztere ein Pelasgiſches Volk, das zu keiner Zeit ſeine Sitze verließ; Erſtere ein Helleniſches und gar viel gewandertes Volk. Denn Dieſes bewohnte unter ſeinem König Deucalion das Land Phthiotis,

---

auf 20 Silberdrachmen angeſchlagen, ungefähr 4 Rthlr. 16 ggr.

darauf unter Dorus, Hellen's Sohn, die Gegend am Oſſa und Olympus, welche Hiſtiäotis heißt; und darauf, als es aus Hiſtiäotis von den Cadmeern vertrieben ward, wohnte es am Pindus, und hieß das Macedoniſche Volk. Von da ging es wiederum weiter in das Land Dryopis; und wie es nun von Dryopis in den Peloponnes gezogen war, ward es das Doriſche genannt.

57. Welch eine Sprache aber die Pelasger redeten, bin ich nicht im Stand beſtimmt anzugeben; doch wenn es erlaubt iſt, einen Schluß zu ziehen nach den noch jetzt vorhandenen Pelasgern, den Einwohnern der Stadt Kreſton oberhalb der Tyrrhener *) (die einſt Grenznachbarn der jetzt ſo genannten Dorier waren und damals das Land bewohnten, das jetzt Theſſaliotis heißt), ſo wie nach den Pelasgern, die Placia und Scylace am Helleſpont angebaut haben (welche einſt Mitwohner der Athener geworden), **) und überhaupt nach all den Pelasgiſchen Städten, deren Namen in andere übergingen: wenn man nach Dieſen ſeinen Schluß ziehen

*) Es ſind hier die Tyrrhener (oder auch Pelasger, denn es iſt ein Stamm), die ſich am Athos angeſiedelt, gemeint. Von ihnen nordwärts, an Thracien grenzend, wohnte der Kreſtoniſche Stamm. Deſſen Stadt Kreſton kommt ſonſt nicht vor.

**) Die (Tyrrheniſchen) Pelasger, ein alter Griechenſtamm, waren aus Theben nach Athen geflohen, ungefähr ſiebzig Jahre nach Troja's Eroberung, vor Chriſtus ungefähr 1150 Jahre. Von den Athenern wurden ſie aber nach ein oder zwei Jahrzehnten vertrieben, und verbreiteten ſich nun über die Inſeln Scyros, Lemnos, Imbros, Samothrace und die Nordküſten des Aegäiſchen Meeres überhaupt. Man vergl. II, 51. und VI, 137. ff.

ſoll, ſo hatten die Pelasger eine Barbariſche Sprache. Und wenn nun Dieſes bei dem ganzen Pelasgiſchen Stamm alſo war, ſo hat der Attiſche, als zum Pelasgiſchen gehörig, mit ſeinem Uebergang zu den Hellenen auch eine andere Sprache erlernt. Stimmen doch wirklich die Kreſtoniaten mit keinen ihrer jetzigen Nachbarn in der Sprache zuſammen, und auch die Placianer nicht, während ſie untereinander darin zuſammen ſtimmen; und es iſt offenbar, daß ſie die Mundart, welche ſie bei ihrer Ueberſiedlung in jene Gegenden mitbrachten, noch ebenſo bewahren.

58. Was nun den Helleniſchen Stamm und ſeine Sprache betrifft, ſo hat er wohl, wie mir einleuchtet, ſeit ſeiner Entſtehung immerdar dieſelbe beibehalten. Nämlich geſchieden vom Pelasgiſchen und an ſich ſchwach, iſt er aus einem kleinen Urſprung angewachſen zu einer Geſammtheit vieler Völker, vornämlich durch ſtarken Hinzutritt anderer Barbariſcher Völkerſchaften. Dagegen hat, wie es mir wiederum ſcheint, der Pelasgiſche Stamm, ein Barbariſcher, niemals großen Anwachs bekommen.

[Piſiſtratus, Tyrann von Athen, 561 — 528.]

59. Von dieſen Völkern nun war das Attiſche, wie Kröſus vernahm, unterdrückt und in Spaltungen getheilt durch Piſiſtratus, Hippocrates Sohn, der zu dieſer Zeit Herr von Athen war. Dem Hippocrates nämlich, einem bürgerlichen Manne, geſchah an den Olympiſchen Spielen, wo er zuſchaute, ein großes Zeichen. Wie er nämlich ſeine Opfer ſchlachtete, fingen die aufgeſtellten Keſſel, die von Fleiſch und Waſſer voll waren, ohne Feuer zu ſieden an und überzulaufen. Nun gab Chilon, ein Lacedämonier, der gerade dabei

war und das Zeichen ſchaute, dem Hippocrates für's Erſte den Rath, kein fruchtbares Weib heimzuführen, wofern er Das aber ſchon habe, für's Andere, das Weib zu verſtoßen; endlich, wofern er ſchon einen Sohn habe, ſich von demſelben loszuſagen. Allein auf dieſes Anrathen des Chilon habe Hippocrates nicht hören wollen; darauf ſey ihm Piſiſtratus geboren worden. Und als in Athen das Küſtenvolk und die Plattländer ſich wider einander zuſammenrotteten (Jenes mit Megakles, Alkmäon's Sohn, die Plattländer mit Lycurgus, Ariſtolaïdes Sohn, an der Spitze), trachtete eben dieſer Piſiſtratus nach der Herrſchaft und ſtiftete eine dritte Rotte. Als er dieſe zuſammengebracht und dem Namen nach dem Bergvolke vorſtand, ſtellte er Folgendes an. Er verwundete ſich und ſeine Maulthiere; dann fuhr er mit ſeinem Geſpann auf den Markt, als wäre er ſeinen Feinden entflohen, die ihn nur eben auf dem Weg nach dem Felde hätten ermorden wollen; und nun bat er das Volk, es möchte ihm eine Wache zukommen laſſen. Freilich hatte er ſich auch zuvor, als Anführer gegen die Megareer, Ehre erworben, Niſäa eingenommen und andere große Thaten ausgeführt. Das Atheniſche Volk ließ ſich täuſchen und wählte ihm eigene Männer von der Stadt aus, die nun zwar keine Lanzenträger, aber doch Keulenträger des Piſiſtratus wurden; denn mit Holzkeulen folgten ſie hintennach. Jetzt ließen ſich Dieſe von Piſiſtratus mit aufwiegeln und nahmen die Burg; und ſofort herrſchte Piſiſtratus über die Athener, ohne jedoch die vorhandenen Würden umzuſtoßen, noch die Satzungen abzuändern; ſondern verwaltete die Stadt nach dem beſtehenden Recht in der ſchönſten Ordnung.

60. Es dauerte aber nicht lange, ſo wurde die Rotte des Megakles und die des Lycurg eines Sinnes, und ſie vertrieben ihn. So hatte Piſiſtratus Athen zum erſtenmal gewonnen, und ſo verlor er die Herrſchaft, noch ehe ſie recht feſtgewurzelt war. Aber die Vertreiber des Piſiſtratus rotteten ſich wieder auf ein Neues gegen einander zuſammen. Da ließ Megakles, als ihn der Parteizwiſt allenthalben umtrieb, durch einen Herold dem Piſiſtratus anbieten, ob er ſeine Tochter zur Frau nehmen wolle, mit Einbeding der Herrſchaft. Und als Piſiſtratus den Vorſchlag annehmlich fand und auf die Bedingung einging, ſtellten ſie zum Behuf ſeiner Rückkehr bei weitem die einfältigſte Geſchichte an, die ich mir denken kann; während doch ſchon vorlängſt der Helleniſche Stamm vom Barbariſchen, als geſchickter und weiter entfernt von thörichter Einfalt, unterſchieden wurde. Und nun haben Jene damals gar bei den Athenern, welche an Klugheit die Erſten unter den Hellenen heißen, Folgendes angeſtellt: In dem Päaniſchen Gau war ein Weib mit Namen Phya, in der Größe von vier Ellen, weniger drei Finger, und ſonſt wohlgebildet. Dieſes Weib thaten ſie mit völliger Waffenrüſtung an, ſetzten ſie auf einen Wagen, und wieſen ihr die Haltung, in der ſie ſich am würdigſten ausnehmen mochte. So fuhren ſie in die Stadt unter dem Vorausgang anmeldender Herolde, welchen aufgegeben war, mit ihrer Ankunft in die Stadt auszurufen: „Athener, empfanget mit guter Geſinnung den Piſiſtratus, den die Göttin von Athen ſelbſt am höchſten unter allen Menſchen ehrt und in eure Burg wieder einführt.“ Dieß riefen ſie allenthalben aus; und alsbald kam in die Gauen ein Gerücht: Athene führt

den Piſiſtratus wieder ein; die Städter aber glaubten wirklich, das Weib ſey die Göttin ſelbſt, beteten das Menſchenbild an, und nahmen den Piſiſtratus auf.

61. Als auf die beſagte Art Piſiſtratus wieder zur Herrſchaft gelangt war, heirathete er, nach ſeiner Uebereinkunft mit Megakles, deſſen Tochter. Weil er aber herangewachſene Söhne ſchon hatte, und es auch von den Alkmäoniden hieß, ſie ſtünden im Fluch,*) wollte er keine Kinder von der neuvermählten Frau bekommen, und wohnte ihr nicht nach der Ordnung bei. Nun verbarg es zuerſt die Frau; hernach aber, vielleicht auf Befragen, vielleicht ohne Das, verräth ſie es ihrer Mutter, und dieſe ihrem Manne. Den griff es arg an, von Piſiſtratus ſo verunehrt zu werden; und in ſeinem Zorn ging er hin und ſöhnte ſich mit der feindlichen Rotte aus. Piſiſtratus merkte aber, Was man auf ihn anlege, und entwich völlig aus dem Lande. In Eretria, wohin er kam, berathſchlagte er ſich nun mit ſeinen Söhnen; und da Hippias die Meinung durchſetzte, daß ſie die Herrſchaft wieder erwerben ſollten, ſo ſammelten ſie nun Beiſteuern aus den Städten, wo ſolche ihnen irgend aus Dank ergeben waren; da denn unter Vielen, welche große Mittel darreichten, die Thebaner mit ihrer Gabe Alle überboten. Hernach, um nicht viel Worte zu machen, verging einige Zeit: da hatten ſie Alles zur Heimkehr zugerichtet. Denn nicht nur kamen Argiviſche Söldner aus dem Peloponnes; es war auch freiwillig ein Naxier gekommen, Lygdamis mit Namen, welcher für ſie allen Eifer anwandte mit Herbeiſchaffen von Mitteln und Männern.

*) Vergl. VII, 70.

62. Es war im eilften Jahr, daß ſie von Eretria aus zurückkamen; und das Erſte, was ſie in Attika nahmen, war Marathon. In das Lager, welches ſie daſelbſt hatten, kamen auch aus der Stadt die Leute von ihrer Rotte, und andere strömten aus den Gauen herzu, welchen die Herrſchaft willkommener war, als Freiheit. Dieſe kamen alſo zu Hauf. Aber die Athener in der Stadt, welche, ſo lange Piſiſtratus die Mittel ſammelte, und auch, als er ſchon Marathon nahm, nichts darnach gefragt hatten, erfuhren jetzt, er breche ſchon von Marathon nach der Stadt auf; und nun erſt zogen ſie gegen ihn zur Wehre. Sie gingen mit dem Heerbann auf die Heimkehrenden los; und Piſiſtratus mit den Seinigen, welche von Marathon her gegen die Stadt anrückten, traf am Heiligthum der Palleniſchen Athene mit ihnen zuſammen, und lagerte ſich ihnen gegenüber. Da erſchien vor Piſiſtratus, durch göttliche Sendung, Amphilytus, der Acarnane, ein Wahrſager, der zu ihm trat und im ſechsgliedrigen Versmaße folgenden Spruch that:

Ausgehängt iſt das Netz und geſpannt in die Breite das Fanggarn;
Bald ſchießt Thunfiſchvolk einher in der leuchtenden Mondnacht.

63. Dieſen Ausſpruch that er gottbegeiſtert; und Piſiſtratus, der die Weiſſagung begriff, erklärte, er nehme an, was ihm geweiſſagt ſey, und führte das Heer hinaus. Aber die Athener aus der Stadt waren jetzt gerade zum Frühſtück gegangen, oder, Wer ſchon gefrühſtückt hatte, hier zum Würfelſpiel, dort zum Schlafen. Nun fiel ſie Piſiſtratus mit den Seinigen an, und die Athener wurden geſchlagen. Wie ſie aber flohen, wandte Piſiſtratus einen klugen Kunſtgriff an,

damit ſich die Athener nicht mehr ſammelten, ſondern zerſtreut blieben. Er ließ ſeine Söhne zu Pferd ſteigen und voraneilen; und als ſie die Flüchtigen einholten, ſagten ſie ihnen nach Piſiſtratus Auftrag, ſie ſollten getroſt ſeyn, und ein Jeder ſeines Weges nach Haus gehen.

64. Dieſem leiſteten die Athener Folge; und ſo nahm denn Piſiſtratus Athen zum drittenmal ein, und wurzelte ſich nun erſt in der Herrſchaft feſt durch viele Hülfstruppen und Zuflüſſe von Mitteln, deren ein Theil aus dem Lande ſelbſt, ein Theil vom Strymonfluß einging; auch durch Geiſſeln, wozu er für diejenigen Athener, die ſtandhaft geblieben und nicht ſogleich geflohen waren, ihre Söhne nahm, und auf Naxos verſetzte (denn auch dieſe Inſel hatte er ſich gewaltſam unterworfen und dem Lygdamis übergeben); endlich durch Reinigung der Inſel Delos kraft erhaltener Götterſprüche. Dieſe Reinigung vollzog er alſo: So weit der Geſichtskreis des Tempels reichte, grub er aus dem ganzen Feld die Todten aus und verlegte ſie in ein anderes Feld der Inſel. Piſiſtratus war alſo Herr zu Athen; ein Theil der Athener aber war in der Schlacht gefallen, und ein anderer mit dem Sohn Alkmäon's aus der Heimath geflohen.

[Lycurg, Geſetzgeber der Lacedämonier, 884.]

65. Ueber die Athener alſo vernahm Kröſus ſolche Kunde von ihren dermaligen Umſtänden, über die Lacedämonier dagegen, daß ſie aus großen Uebeln ſich herausgezogen, und bereits in ihrem Kriege die Oberhand über die Tegeaten gewonnen hatten. Denn unter König Leon und Hegeſikles von Sparta hatten die Lacedämonier, in ihren ſonſtigen Kriegen glücklich, bei den Tegeaten allein Anſtoß gelitten. Und in

der vorhergehenden Zeit waren ſie beinahe unter allen Hellenen in der ſchlechteſten Verfaſſung, unverträglich ſowohl unter ſich, als gegen Fremde. Davon gingen ſie nun ſo zur Ordnung über. Lycurgus, ein ehrenhafter Spartiate, kam nach Delphi vor das Orakel, und gleich bei ſeinem Eintritt in die Halle ſprach die Pythia:

O Lycurgus, du kommſt zu meinem geſegneten Tempel,
Theuer dem Zeus und Allen zumal den Olympusbewohnern.
Ob ich als Gott dich deute, befrag' ich mich, ob als Menſchen;
Mehr doch findet in dir den Gott mein Sinn, o Lycurgus!

Nun ſagen Einige, Pythia habe ihm überdieß die jetzt unter den Spartiaten beſtehende Anordnung angegeben; wie aber die Lacedämonier ſelbſt ſagen, ſo hat Dieß Lycurgus, als Vormund des Leobotes, ſeines Bruderſſohnes und Königs der Spartiaten, aus Kreta gebracht. Denn ſobald er Vormund geworden war, ſetzte er alle Einrichtungen auf einen andern Fuß, und wachte darüber, daß ſie nicht übertreten würden. Hernach ſetzte er im Kriegsweſen die Geſchwornenſchaar,*) die Dreißigerzahl und die Mahlgemeinſchaft**)

*) Die Geſchwornenſchaar (Enomotia) war nach Thucydides (V, 68.) der vierte Theil von der Fünfzigerzahl (Pentecoſtys), ſo daß 12 — 13 Mann auf Eine kämen; nach Andern war ſie fünfundzwanzig Mann ſtark, ſo daß zwei Geſchwornenſchaaren eine Pentecoſtys, ſechzehn eine Mora bildeten; wieder Andere geben ihr zweiunddreißig oder ſechsunddreißig Mann.

**) Daß gemeinſchaftliche Speiſungen in Sparta Statt fanden, iſt bekannt. Allein die kleinern Speiſegeſellſchaften der Spartaner ſind von den hier genannten Mahlgemeinſchaften wohl zu unterſcheiden. Daß dieſe eine Militärabtheilung waren, lehrt der Zuſammenhang, wie auch Polyänus über

feſt. Und auſſerdem ſtellte Lycurg die Aufſeher (Ephoren) und Alten auf.

66. So trat bei ihnen eine beſſere Ordnung ein. Dem Lycurgus ſtifteten ſie aber nach ſeinem Tod ein Heiligthum, und verehren ihn hoch und heilig. Und bei der Güte des Landes und ihrer nicht geringen Bevölkerung wuchſen ſie alsbald auf, und blühten in ihrer Kraft. Ja, es genügte ihnen ſchon nicht mehr, ruhig zu bleiben; ſondern in hoher Meinung, ſie ſeyen der Arcadier Meiſter, fragten ſie bei'm Orakel in Delphi um das ganze Land der Arcadier an; worauf die Pythia ihnen den Ausſpruch that:

Um Arcadien bitteſt du mich? Iſt viel. Ich verſag' es.
In Arcadien ſind viel eichelſpeiſende Männer,
Welche dir Einhalt thun. Doch ich bin dir ferne von Mißgunſt.
Tégea geb' ich: du wirſt reih'nweiſe den Fuß drauf preſſen,
Wirſt mit der Feldſchnur dort das ſchöne Gefild ausmeſſen.

Wie Dieſes den Lacedämoniern ausgerichtet wurde, ließen ſie von den andern Arcadiern ſich zurückhalten; aber gegen die Tegeaten zogen ſie mit Feſſeln in's Feld, im Vertrauen auf den zweideutigen Spruch, als würden ſie gewiß die Tegeaten zu Knechten machen. Da ſie aber im Treffen unterlagen, mußten Alle, die lebendig gefangen wurden, Arbeit thun, und dabei die Feſſeln tragen, die ſie ſelbſt mitgebracht hatten, wie auch mit der Feldſchnur das Gefild der Tegeaten ausmeſſen. Und eben dieſe Feſſeln, mit denen ſie

---

die Lacedämonier II, 3, 11.: „Sie haben ihre Feldordnung nach kleineren (Lochen) und größeren Schaaren (Moren), nach Geſchwornenſchaaren und Mahlgemeinſchaften eingetheilt.“ Dieſe militäriſche Eintheilung war gegründet auf die von Stämmen und Geſchlechtern.

gebunden wurden, waren noch zu meiner Zeit aufbehalten in Tegea, wo ſie rings am Heiligthum der Athene Alea hingen.

67. In dieſem frühern Krieg alſo kämpften ſie beſtändig mit Unglück gegen die Tegeaten; zu Kröſus Zeit aber, unter den Königen in Lacedämon, Anaxandrides und Ariſton, hatten bereits die Spartiaten die Oberhand im Kriege gewonnen, und Das auf ſolche Art. Weil ſie immer in dieſem Krieg den Tegeaten unterlagen, ſchickten ſie heilige Geſandte nach Delphi, mit der Frage, welches Gottes Gunſt ſie erwerben müßten, um im Kriege die Oberhand über die Tegeaten zu gewinnen. Da gab ihnen die Pythia den Spruch: „wenn ſie Oreſtes Gebeine, des Sohnes von Agamemnon, ſich verſchafften.“ Nun konnten ſie aber die Grabſtätte des Oreſtes nicht finden, ſandten alſo des alten Weges an den Gott, um das Feld zu erfragen, in welchem Oreſtes liege. Und auf dieſe Frage der Geſandten antwortete Pythia Dieſes:

Wo die Arcadiſche Tégea liegt auf räumigem Blachfeld,
Allda brauſen der Winde zwei in gewaltigem Nothbann;
Schlag und erwiedernder Schlag iſt da, und Uebel auf Uebel.
Allda birgt Agamemnon's Sohn die Beleberin Erde.
Holſt du ihn wieder, ſo wird dein Arm in Tégea ſtark ſeyn.

Auch durch dieſe Antwort waren die Lacedämonier um nichts weniger ferne von ſeiner Auffindung, trotz allem Nachforſchen; bis endlich Lichas, ein Spartiate von den ſogenannten Braven, zu dem Funde kam. Dieſe Braven ſind Bürger aus der Stadt und je die Aelteſten vom Ritterſtande, aus welchem ſie alljährlich zu Fünfen austreten. Dieſelben müſſen, in dieſem Jahr ihres Austritts aus dem Ritterſtande, vom Spartaniſchen Staat ſich verſchicken laſſen, ohne daß Einer da oder dort weilen dürfte.

68. Einer von Dieſen alſo war Lichas, welcher in Tegea den Fund that, ſowohl durch Glück, als durch Verſtand. Es hatte nämlich zu dieſer Zeit Verkehr mit den Tegeaten Statt; da kam er in eine Schmiede und ſchaute zu, wie das Eiſen getrieben wurde, und verwunderte ſich deſſen. Als nun der Schmied ſeine Verwunderung bemerkte, hörte er an ſeiner Arbeit auf und redete ihn an: „Höre, Freund Laconier, ich meine wohl, hätteſt du geſehen was ich, du würdeſt dich wohl ſtark verwundert haben; wenn du dir hier ſchon ein ſolches Wunder aus der Schmiedearbeit machſt. Ich wollte nämlich da in dem Hof einen Brunnen machen, und ſtieß unter'm Graben auf einen Sarg von ſieben Ellen Länge. Und wegen des Unglaubens, den ich hatte, daß die Menſchen keiner Zeit größer geweſen, als die jetzigen, öffnete ich denſelben und ſah den Todten, daß er an Länge dem Sarge gleich kam. So habe ich's gemeſſen und dann zugeſchüttet." Der ſagte alſo, was er geſehen hatte; der Andere aber faßte zu Sinn, was er hörte und ſchloß, das ſey Oreſtes nach dem Gottesſpruch. Und er ſchloß es daraus, weil er bei dem Schmied zwei Bälge ſah, worin er die Winde fand, im Ambos und Hammer aber den Schlag und den erwiedernden Schlag, und in dem Eiſen, wie es getrieben ward, das Uebel auf Uebel; inſofern er erwog, wie das Eiſen zum Unglück des Menſchen aufgefunden ſey. Das war ſein Schluß, und nach Sparta zurückgekehrt, erzählte er den Lacedämoniern die ganze Sache. Dieſe brachten aus erdichtetem Vorwand Klage wider ihn vor, und verſtießen ihn. Da kam er nach Tegea, wo er ſein Schickſal dem Schmied erzählte und von ihm ſeinen Hof miethen wollte, der ihn aber nicht hergab. Indeſſen mit der

Zeit beredete er ihn doch, und kam da in Wohnung. Nun grub er das Grab auf, ſammelte die Gebeine und ging damit fort nach Sparta. Und ſo oft ſie ſeit dieſer Zeit ſich im Kriege aneinander verſuchten, hatten die Lacedämonier bei weitem die Oberhand. Bereits war ihnen auch der größte Theil des Peloponnes unterworfen.

69. Das Alles erfuhr nun Kröſus, und ſchickte Abgeſandte nach Sparta mit Geſchenken und der Bitte um einen Waffenbund, wobei er ihnen aufgab, was ſie zu ſagen hätten. Sie gingen hin und ſagten: „Im Namen Kröſus, des Königs der Lydier und anderer Völker, höret, ihr Lacedämonier: Weil mir der Gott geſprochen hat, daß ich die Hellenen zu Freunden gewinnen ſoll, und wiefern ich vernehme, daß ihr voranſtehet in Hellas, ſo ſpreche ich euch hiemit, gemäß dem Orakel, an, in der Abſicht, Freund mit euch zu werden und Streitgenoſſe, ſonder Trug und Falſch.“ Das alſo ließ ihnen Kröſus durch ſeine Herolde kund thun. Die Lacedämonier aber, die auch ſchon den Götterſpruch gehört hatten, welcher dem Kröſus geworden war, freuten ſich über die Ankunft der Lydier und machten ein Bündniß auf Freundſchaft und Streitgenoſſenſchaft. Auch waren ſie ja dem Kröſus durch Dienſte verbunden, die er ſchon früher ihnen erzeigt hatte; denn als die Lacedämonier nach Sardes geſchickt hatten, um Gold zu einem Bilde zu kaufen, das jetzt in Laconien auf dem Thornax ſteht, und den Apollo vorſtellt, da ſchenkte ihnen Kröſus den Kauf.

70. Deßwegen nahmen alſo die Lacedämonier den Waffenbund an, und weil er ſie vorzugsweiſe vor allen Hellenen zu Freunden erkor. Nun ſtanden ſie ihm nicht nur zum Auf-

ruf bereit, ſondern ließen auch einen ehernen Miſchkrug, der am äußern Rand voller Gebilde und von einer Größe war, daß er dreihundert Amphoren faßte, als ein Gegengeſchenk an Kröſus abgehen. Dieſer Miſchkrug kam nicht nach Sardes; wovon man zweierlei Urſachen hört, wie folgt. Die Lacedämonier ſagen, wie man mit dem Miſchkrug auf dem Wege nach Sardes gegen das Samiſche gekommen ſey, hätten die Samier es erfahren, wären auf großen Schiffen herangeſchifft, und hätten ihn weggenommen; die Samier ſelbſt aber ſagen, wie die Lacedämonier mit dem Miſchkrug ſich verſpätet und erfahren hätten, Sardes und Kröſus ſelber ſey verloren, hätten ſie den Miſchkrug in Samos weggegeben; und bürgerliche Leute hätten ihn gekauft, und in's Heiligthum der Here geweiht. Vielleicht möchten denn wohl die Verkäufer, nach ihrer Ankunft in Sparta, geſagt haben, ſie ſeyen von den Samiern beraubt worden. So verhielt es ſich mit dieſem Miſchkruge.

71. Aber Kröſus hatte den Sinn des Orakels verfehlt, und unternahm einen Heereszug nach Kappadocien, in der Hoffnung, den Cyrus ſammt der Perſiſchen Macht zu ſtürzen. Während nun Kröſus ſich zum Feldzug gegen die Perſer bereitete, ertheilte ein Lydier, der auch zuvor ſchon für klug galt, aber von folgender Aeußerung hauptſächlich einen Namen unter den Lydiern bekommen hat (Sandanis war ſein Name), dem Kröſus ſolchen Rath: „Mein König, du bereiteſt dich, gegen Leute zu ziehen, welche lederne Beinkleider und überhaupt den ganzen Anzug von Leder haben; und zur Speiſe nehmen ſie, nicht was ſie eben wollen, ſondern was ſie haben, da ſie ein rauhes Land bewohnen; auch genießen ſie

keinen Wein, ſondern trinken Waſſer; eſſen keine Feigen noch ſonſt etwas Gutes. Nun alſo, wenn du ſiegeſt, was willſt du ihnen nehmen, die ja gar Nichts haben? Wenn du aber beſiegt werden ſollteſt, ſo ſieh zu, um welche Güter du dich bringſt. Denn haben ſie einmal unſere Güter gekoſtet, ſo werden ſie daran hängen bleiben, und nicht zu vertreiben ſeyn. Ich wenigſtens weiß es den Göttern Dank, daß ſie nicht den Perſern in den Sinn geben, gegen die Lydier in's Feld zu ziehen." Mit dieſen Worten fand er bei Kröſus kein Gehör. Die Perſer hatten nämlich vor ihrer Unterwerfung von Lydien nichts für den Genuß, noch ſonſt etwas Gutes.

72. Die Kappadocier werden von den Hellenen Syrier genannt; und dieſe Syrier waren vor der Perſer Herrſchaft den Mediern unterthan, damals aber dem Cyrus. Die Grenze nämlich der Mediſchen Herrſchaft und der Lydiſchen war der Halysſtrom, welcher vom Armeniſchen Gebirge her durch der Cilicier Land fließt; hernach die Matiener zur Rechten ſeiner Strömung hat, auf der andern Seite aber die Phrygier, und über Dieſe hinaus weiter gegen den Nord auf jener Seite die Syriſchen Kappadocier begrenzt, zur Linken aber die Paphlagonier. So ſchneidet der Halysſtrom beinahe das ganze Vorderaſien ab von dem Meere von Cypern bis zum Pontus Euxinus [ſchwarzen Meer]. Dieß iſt der ſchmalſte Hals*)

*) Wenn man nämlich ganz Kleinaſien als eine große Landzunge Aſiens oder ein vorſtehendes Haupt anſehen will, das ſüdlich an Syrien, nördlich an Großarmenien (Haikia) angewachſen iſt, ſo kann man das öſtliche Ende Kleinaſiens von ſeiner ſüdlichen Grenze, vom Cypriſchen Meere bis zum

dieſes ganzen Landes, — ein Stück Weges, wozu ein rüſtiger Mann fünf Tagereiſen braucht.

73. Warum aber Kröſus gegen Kappadocien zu Felde zog, das geſchah nicht nur aus Verlangen nach Landesbeſitz und dem Wunſch, ſeinen Antheil zu vermehren, ſondern vornämlich auch im Vertrauen auf das Orakel und in der Abſicht, an Cyrus wegen Aſtyages Rache zu nehmen. Den Aſtyages nämlich, Cyaxares Sohn, Schwager des Kröſus und König der Meder, hielt Cyrus, des Kambyſes Sohn, unter ſeinem Joch. Schwager des Kröſus war er auf folgende Art geworden. Ein Haufe nomadiſcher Scythen entwich bei einem Aufſtand in's Mediſche Land. Zu dieſer Zeit war Herr in Medien Cyaxares, Sohn des Phraortes, des Sohnes von Dejoces, welcher dieſe Scythen zuerſt gut behandelte, als ſeine Schützlinge, auch ſo viel auf ſie hielt, daß er ihnen Knaben übergab zum Unterricht in ihrer Sprache und in der Bogenkunſt. Mit der Zeit aber, während die Scythen immer auf die Jagd ausgingen und immer Etwas heimbrachten, traf es ſich einſtmals auch, daß ſie Nichts fingen. Wenn ſie nun mit leeren Händen zurückkehrten, behandelte ſie Cyaxares, nach ſeiner, wie er bewies, jähzornigen Art, ſehr hart und ſchimpflich. Jene, welchen Cyaxares ſo begegnet war, beſchloßen um dieſer unwürdigen Begegnung willen, einen ihrer jungen Lehrlinge abzuſchlachten, ihn eben ſo anzurichten, wie ſie mit dem Wilde gewohnt waren, und dem Cyaxares

ſchwarzen, der nördlichen Grenze, ſeinen Hals nennen, weil hier die Landzunge am ſchmalſten iſt. Und in dieſem Theil hat der Halys (Kiſil-Irmak) ſeinen Lauf von Süden nach Norden, gleichſam als eine Ader dieſes Halſes.

für ein Wildpret zu überbringen; darauf aber ſchleunigſt zu Alyattes, dem Sohn des Sadyattes, nach Sardes aufzubrechen. Das geſchah denn auch. Denn wirklich genoß Cyaxares und die anweſenden Gäſte von dieſem Fleiſch, und die Scythen kamen nach dieſer That als Schützlinge zu Alyattes.

[Cyaxares und Alyattes Krieg, v. 590 – 585.]
[Sonnenfinſterniß den 28. Merz 585.]

74. Nach Dieſem, als Alyattes die Scythen auf die Ausforderung des Cyaxares nicht auslieferte, gab es Krieg zwiſchen den Lydiern und den Mediern auf fünf Jahre; in denen oft die Lydier von den Mediern, oft auch die Medier von den Lydiern beſiegt wurden. Und einſt kam es auch zu einer nächtlichen Schlacht. Indem ſie nämlich den Krieg auf beiden Seiten gleich fortführten, trug es ſich bei einem Treffen im ſechsten Jahre zu, daß mit dem Ausbruch der Schlacht der Tag plötzlich zur Nacht ward. Dieſe Umwandlung des Tages hat auch Thales von Milet den Joniern vorausgeſagt, mit Vorherbeſtimmung dieſes nämlichen Jahres, in welchem die Veränderung wirklich erfolgte. Als nun die Lydier und Medier die Nacht an die Stelle des Tages treten ſahen, gaben ſie nicht nur die Schlacht auf, ſondern trieben auch um ſo mehr von beiden Seiten zu einem Friedensſchluß. Wer ſie aber zuſammenbrachte, das war Syenneſis,*) der Cilicier, und Labynetus,*) der Babylonier. Dieſe betrieben den Bundeseid, und ſtifteten auch eine Heirathsverbindung. Den Alyattes nämlich hießen ſie ſeine Tochter Aryénis dem Aſtyages, Sohne des Cyaxares, geben. Denn ohne ein zwin-

*) Wahrſcheinlich nicht perſönliche Namen, ſondern Königstitel, wie Pharao u. a.

gendes Band mag eine erzwungene Vereinigung nicht feſt bleiben. Ihre Bundesſchwüre thun dieſe Völker auf dieſelbe Art, wie die Hellenen. Ueberdieß aber machen ſie an den Armen einen Einſchnitt in die Oberfläche der Haut, und lecken einander das Blut auf.

75. Dieſen Aſtyages alſo, ſeinen mütterlichen Großvater, hatte ſich Cyrus unterworfen; wovon ich die Urſache in den nachfolgenden Geſchichten anzeigen werde; und Dieß war Kröſus Vorwurf gegen Cyrus, weßhalb er an die Orakel ſandte, ob er einen Feldzug gegen die Perſer machen ſolle, und dann auch wirklich, auf einen zweideutigen Spruch hin, in der Hoffnung, der Spruch ſey für ihn, einen Feldzug in das Gebiet der Perſer unternahm. Als nun Kröſus an den Halysſtrom kam, ſo brachte er ſein Heer hinüber, wie ich ſage, mit Hülfe der vorhandenen Brücken; nach der gewöhnlichen Sage der Hellenen aber hat es ihm Thales von Milet hinübergebracht. Denn bei der Verlegenheit des Kröſus, wie ſein Heer durch den Strom kommen möge (die Brücken hätten nämlich zu der Zeit noch gar nicht geſtanden) ſoll Thales von Milet auch im Lager geweſen ſeyn und gemacht haben, daß der Strom, der zur linken Hand des Heeres floß, auch rechts zu fließen kam, und zwar folgendermaßen. Oberhalb des Lagers habe er einen tiefen Rinngraben geſtochen und in Mondesform gezogen, damit er dem Lagerplatz in den Rücken käme, und ſo der Fluß, in dieſen Rinngraben aus ſeiner alten Bahn abgeleitet, auch wieder am Lager vorbei, in's alte Bett ſich ergöße. Durch dieſe Vertheilung des Stromes ſey es denn möglich geworden, auf beiden Seiten überzuſetzen. Andere ſagen gar, das alte Bett ſey ganz aus-

getrocknet. Allein Das heißt mir nichts; wie wären ſie denn nachher auf dem Rückweg hinüber gekommen?

[Cyrus und Crōſus Schlacht, 546.]

76. Kröſus kam nun, nach ſeinem Uebergang mit dem Heere, in das ſogenannte Pteria im Kappadociſchen. Pteria iſt die Hauptſtärke dieſes Landes gegen die Stadt Sinope hin, welche zunächſt am Pontus Euxinus liegt; daſelbſt lagerte er, und verheerte die Beſitzungen der Syrier. Auch nahm er nicht nur die Stadt der Pterier, und machte Dieſelben zu Knechten, ſondern ebenſo alle ihre Nachbarſtädte; wie er auch die Syrier, die nichts verſchuldet hatten, ihres Landes beraubte. Cyrus aber zog ſein Heer zuſammen, nahm Alle, die dazwiſchen wohnten, mit, und ging dem Kröſus entgegen. Doch ehe er aufbrach, um ſein Heer hinauszuführen, ſandte er Herolde an die Jonier, um ſie zum Abfall von Kröſus zu verſuchen. Dem gaben indeß die Jonier kein Gehör. Als nun Cyrus angekommen und gegenüber von Kröſus gelagert war, verſuchten ſie in der Pteriſchen Gegend ihre Stärke an einander. Und nach einer gewaltigen Schlacht, da Viele auf jeder Seite gefallen waren, trennten ſich zuletzt beide Theile, ohne geſiegt zu haben, mit dem Einbruch der Nacht. Das war alſo der Kampf der beiden Heeresmächte.

77. Kröſus, der die Schuld auf die Zahl ſeines Kriegsvolkes ſchob (denn ſein Schlachtheer war viel geringer, als das des Cyrus), zog denn, weil er Dem Schuld gab und Cyrus am folgenden Tag keinen Angriff verſuchte, nach Sardes ab, entſchloſſen, die Aegyptier herbeizurufen, nach dem Eid (denn er hatte mit Amaſis, König von Aegypten, noch früher Bundesgenoſſenſchaft ausgemacht, als mit den Lacedämoniern),

auch nach den Babyloniern zu ſenden (denn auch mit Dieſen ſtand er in Bundesgenoſſenſchaft; und Herr der Babylonier war zu der Zeit Labynetus), dazu die Lacedämonier aufzurufen, daß ſie zur Friſt ſich einfänden; und wenn er Dieſe zuſammen gebracht, und ſein eigenes Heer verſammelt hätte, ſo gedachte er, den Winter vorbeigehen zu laſſen und mit dem Frühling gegen die Perſer in's Feld zu ziehen. Zufolge dieſes Entſchluſſes ſandte er, nach ſeiner Ankunft in Sardes, Herolde an die Bundesgenoſſen, daß ſie auf den fünften Monat in Sardes ſich verſammeln ſollten; aber von ſeinem gegenwärtigen Heere, das mit den Perſern geſtritten hatte, ließ er alle Hülfstruppen auseinander gehen, ohne daß ihm jemals beiging, Cyrus könnte, nach einem ſo unentſchiedenen Kampfe, gegen Sardes ziehen.

78. Während Kröſus Gedanken hierauf gerichtet waren, füllte ſich ſeine ganze Vorſtadt mit Schlangen; und ſobald dieſelben ſich gezeigt hatten, ließen die Pferde ab, auf den Waiden zu graſen, gingen hin und fraßen ſie auf. Dieſe Erſcheinung hielt Kröſus, wie ſie das auch war, für ein Zeichen. Alsbald ſchickte er heilige Botſchafter an die Ausleger in Telmeſſus.*) Bis aber Jene angekommen und von den Telmeſſiern unterrichtet waren, Was das Zeichen bedeuten wolle, war es ihnen nicht mehr geſtattet, dem Kröſus Kunde zu bringen; denn ehe ſie nach Sardes zurückgeſchifft waren, kam er in Gefangenſchaft. Die Telmeſſier indeß thaten den Spruch: „ein fremdartig Kriegsvolk ſey zu erwarten in Kröſus Land, das da kommen und die Landeskinder unterjochen

*) Stadt in Karien, nach Andern in Lycien.

werde; denn die Schlange, ſagten ſie, ſey ein Kind des Erdbodens, das Pferd aber kriegeriſch und ausländiſch." Solchen Beſcheid ertheilten die Telmeſſier dem Kröſus, da er bereits gefangen war, wußten aber nichts davon, wie es um Sardes und Kröſus ſelber ſtand.

79. Cyrus aber hatte gleich bei'm Abzug des Kröſus, nach der bei Pteria vorgefallenen Schlacht, erfahren, er ziehe ab, um ſein Heer aufzulöſen; darauf berieth er ſich und fand, jetzt ſey es ſeine Sache, ſo ſchnell er könne, auf Sardes loszugehen, ehe ſich zum zweitenmal die Macht der Lydier geſammelt habe. So dünkte es ihm gut, und ſo that er's auch ſchleunig. Denn er führte ſein Heer ſo nach Lydien, daß er ſelbſt der Bote ſeiner Ankunft für Kröſus ward. Da kam Kröſus in große Noth, daß die Umſtände ſo unerwartet anders waren, als weſſen er ſich verſehen hatte. Dennoch führte er die Lydier in die Schlacht. Und zu dieſer Zeit war kein Volk in Aſien mannhafter und tapferer als das Lydiſche. Ihre Schlacht kämpften ſie von den Roſſen herab, und trugen lange Lanzen, und waren ohnedieß gute Reiter.

80. Und als ſie zuſammen auf das Feld kamen, das vor der Sardiſchen Stadt liegt, groß und kahl (deſſen Flüſſe, worunter auch der Hyllus, zuſammenſtürzen in den größten, mit Namen Hermus,*) welcher vom heiligen Berg der Mutter Dindyméne**) herſtrömt, und bei der Phocäerſtadt ſich in's Meer ergießt), und als Cyrus hier die Schlachtordnung

*) Jetzt Sarabas, Sardes jetzt Sart.

**) Cybele, die Phrygiſche Göttermutter, verehrt auf dem Berge Dindymus (oder Didymos, Zwilling) bei der Stadt Peſſinus; aber auch in Troas und Myſien kommt derſelbe Berg vor.

der Lydier ſah, da nahm er, aus Beſorgniß vor der Reiterei und auf Eingebung des Harpagus, eines Mediers, Folgendes vor. Alle Kamele, die ſeinem Heere folgten, mit Nahrungsmitteln oder mit Zeug beladen, ſammelte er, ließ die Laſten herunternehmen und Männer darauf ſteigen, die mit einer Reiterrüſtung angethan wurden.

Und als er ſie ausgerüſtet hatte, verordnete er, daß ſie, dem andern Heere voran, der Reiterei des Kröſus entgegengingen; den Kamelen aber ſollte das Fußvolk folgen, und hinter dem Fußvolk ſtellte er ſeine ganze Reiterei auf. Als nun Alle nach ſeiner Anordnung ſtanden, ermahnte er ſie, ohne Schonung gegen die andern Lydier, Jeden zu tödten, der ihnen unter die Hand käme, den Kröſus ſelbſt aber nicht zu tödten, auch nicht wenn er, während man ihn ergriffe, ſich wehren ſollte. Dieß war ſeine Mahnung. Die Kamele ſtellte er aber deßhalb der Reiterei gegenüber, weil das Pferd vor dem Kamele ſcheut und es nicht aushält, ſeine Geſtalt zu ſehen, noch ſeinen Geruch zu verſpüren. Ebendeßhalb alſo ſtellte er's klug an, um dem Kröſus ſeine Reitermacht unnütz zu machen, da auch der Lydier im Auge hatte, gerade durch dieſe ſich hervorzuthun. Und wirklich, als ſie in der Schlacht ſich begegneten, hatten nicht ſobald die Pferde den Geruch der Kamele verſpürt, und dieſelben erblickt, als ſie rückwärts ſich herumwarfen, und ſo die Hoffnung des Kröſus dahin war. Gleichwohl waren die Lydier auch jetzt nicht zaghaft; ſondern, als ſie bemerkten, was es werden wolle, ſprangen ſie von den Pferden, und ſtießen zu Fuß mit den Perſern zuſammen; ſie wurden aber allmählig, da auf beiden

Seiten Viele gefallen waren, in die Flucht geſchlagen, in die Mauern zurückgeworfen, und von den Perſern belagert.

81. So waren ſie nun im Belagerungsſtande. Hierauf ließ Kröſus, in der Meinung, die Belagerung werde ihm langwierig werden, aus ſeiner Veſte neue Boten an die Bundesgenoſſen abgehen. Hatte er nämlich früher ausgeſchickt, um auf den fünften Monat Verſammlung nach Sardes anſagen zu laſſen, ſo ſandte er jetzt hinaus, um ſich die ſchleunigſte Hülfe ausbitten zu laſſen; denn Kröſus ſey belagert.

82. Unter dieſen Bundesgenoſſen, nach denen er ſchickte, waren auch die Lacedämonier. Aber die Spartiaten ſelbſt hatten um eben dieſe Zeit gerade einen Streithandel mit den Argivern wegen eines Landſtrichs mit Namen Thyrea. Dieſes Thyrea, das wirklich Argoliſchen Antheils war, hatten die Lacedämonier an ſich geriſſen. Noch bis Malea nämlich ging das Argiviſche gegen Abend, ſowohl das feſte Land, als auch die Inſel Cythéra und die übrigen Inſeln. Als nun die Argiver um ihr entriſſenes Eigenthum zur Wehre ſchritten, da trat man in Verhandlung, und beide Theile kamen überein, dreihundert Kämpfer von jeder Seite aufzuſtellen; und welcher Theil übrig bleibe, deſſen ſollte das Land ſeyn; aber die Menge beider Heere ſollte ihres Weges nach Hauſe gehen, und dem Kampfe nicht anwohnen, damit nämlich nicht bei der Anweſenheit der Heerhaufen, die Einen oder die Andern, ſähen ſie die Ihrigen unterliegen, ihnen zu Hülfe kämen. Nach dieſem Vertrage gingen ſie denn auseinander; die Auserwählten aber, die jeder Theil zurückgelaſſen, ſtießen zuſammen. Und als ſie gekämpft hatten und waren aneinander gerathen, blieben von ſechshundert Männern drei

übrig: von den Argivern nämlich Alcenor und Chromius, von den Lacedämoniern Othryades. Dieſe waren noch übrig bei'm Einbruch der Nacht. Nun liefen die Zwei von Argiviſcher Seite, als Sieger, nach Argos; Othryades aber von Lacedämoniſcher Seite zog die Leichname der Argiver aus, trug ihre Waffen in ſein Lager, und hielt ſich dann auf ſeinem Poſten. Des andern Tages fanden ſich beide Theile ein, um nachzuſehen. Eine Zeit lang wollten nun Beide Sieger ſeyn, die Einen, weil von den Ihrigen mehr übrig geblieben, die Andern mit der Erklärung, daß Jene geflohen ſeyen, während der Ihrige den Platz behauptet, und die Leichname von den Andern ausgezogen habe. Zuletzt aber ging ihr Streit in eine Schlacht über, worin Viele auf jeder Seite blieben, die Lacedämonier jedoch ſiegten. Die Argiver nun, die ſeit dieſer Zeit ihre Häupter beſcheeren, während zuvor nur langes Haar bei ihnen galt, legten ſich ein Geſetz mit einem Fluche auf, daß nicht eher ein Argiver das Haar dürfe wachſen laſſen, noch ihre Weiber Gold an ſich tragen, als bis ſie Thyrea wieder genommen hätten. Aber die Lacedämonier machten hievon gerade das Gegentheil zum Geſetz; denn während ſie vorher kein langes Haar trugen, ſollte es ſeither gelten. Von jenem Othryades aber, der einzig von den Dreihunderten übriggeblieben war, ſagt man, er habe ſich geſchämt, nach Sparta heimzukehren, da ſeine Waffenbrüder dahin waren, und in Thyrea ſelbſt ſich umgebracht.

83. Dieß war bei den Spartiaten der Stand der Dinge, als der Sardiſche Bote mit der Bitte anlangte, dem Kröſus in ſeiner Belagerung zu Hülfe zu kommen. Dennach machten ſie, auf dieſe Kunde des Herolds, Anſtalt zur Hülfe.

Und ſchon waren ſie gerüſtet, ſchon ihre junge Mannſchaft bereit, da kam eine andere Botſchaft, die Mauern von Sardes ſeyen erobert und Kröſus lebe in Gefangenſchaft. So mußten ſie mit großem Leid abſtehen.

[Sardes erobert 546 v. Chr.]

84. Sardes wurde aber folgendermaßen erobert. Als es bereits der vierzehnte Tag war, daß Kröſus belagert wurde, ließ Cyrus ſeinem Kriegsvolk durch Reiter, die er herumſchickte, kund thun, Dem, welcher zuerſt die Mauer erſtiege, wolle er einen Preis geben. Darauf machte das Kriegsvolk einen Verſuch; wie es aber damit nicht zu Stande kam, und die Andern davon abſtanden, da verſuchte ein Mardier, mit Namen Hyröades, den Zutritt an einer Stelle der Burg, da keine Wache aufgeſtellt war. Denn es war nicht zu argwöhnen, ſie würde an dieſer Stelle erobert werden: ſo abſchüſſig iſt hier die Burg und unangreifbar. Auch hatte Meles, ein älterer König von Sardes, hier allein nicht den Löwen herumgetragen, den ſein Kebsweib gebar, und von welchem die Telmeſſier urtheilten, würde er an den Mauern herumgetragen, ſo werde Sardes unerobert bleiben. Meles trug ihn denn bei den übrigen Mauern herum, wo die Burg angreifbare Stellen hatte; dieſe überſah er ganz, als unangreifbar und abſchüſſig. Es iſt dieß die Seite der Stadt gegen den Tmolus hin. Nun hatte alſo von dieſer Stelle der Burg jener Hyröades, der Mardier, Tags zuvor einen Lydier herunter und ſeinem Helm nachſteigen ſehen, der ihm oben entfallen und herabgerollt war; was ihn aufmerkſam gemacht, und er ſich zu Gemüth geführt hatte. Jetzt war er denn ſelbſt hinaufgeſtiegen und ihm folgten bald noch

mehr Perſer. Und da die Anzahl derſelben immer ſtärker wurde, ſo eroberten ſie Sardes, und die ganze Stadt ward verheert.

85. An Kröſus ſelbſt aber geſchah Folgendes. Er hatte einen Sohn, deſſen ich zuvor ſchon gedacht habe, der ſonſt von guter Art, nur ſprachlos war. In ſeinem bisherigen Wohlſtande hatte nun Kröſus Alles auf ihn verwendet, und unter andern Gedanken, worauf er verfiel, auch nach Delphi geſandt, um einen Spruch über ihn einzuholen. Da ſprach ihm die Pythia:

Lydierſohn, weitherrſchender Fürſt, o du kindiſcher Kröſus!
Wolle den vielerſehnten Laut nie hören im Hauſe,
Nie die Stimme des Sohn's. Viel beſſer muß es dir alſo
Seyn. Denn ſprechen wird er zuerſt am Tage des Unglücks.

Jetzt aber, bei der Eroberung der Stadt, ging ein Perſer auf Kröſus, den er nicht kannte, los, und wollte ihn tödten. Kröſus, der ihn wohl herankommen ſah, war um ſein gegenwärtiges Schickſal unbekümmert gemacht, und hätte ſich gleichgültig von ihm erſchlagen laſſen; allein als ſein Sohn, eben jener Sprachloſe, den herankommenden Perſer erblickte, brach er vor Furcht und Jammer in einen Laut aus, und ſprach: „Mann, tödte den Kröſus nicht!" Das war alſo der erſte Laut, den er von ſich gab; und von nun an behielt er auch die Sprache auf ſeine ganze Lebenszeit.

86. Die Perſer hatten alſo Sardes in Beſitz und den Kröſus lebendig in ihrer Gewalt, nachdem er vierzehn Jahre Herr geweſen und vierzehn Tage belagert worden war, und dem Orakel gemäß ſeine eigene große Macht vernichtet hatte. Und ſie führten ihn vor Cyrus. Dieſer hatte einen großen

Scheiterhaufen aufſchichten laſſen, und ſetzte den Kröſus darauf in Feſſeln, und zweimal ſieben Lydiſche Knaben neben ihn; vielleicht in der Abſicht, dieſe Erſtlingsopfer irgend einem Gott zu heiligen, vielleicht auch um ein Gelübde zu erfüllen; oder hatte er von Kröſus Gottesfurcht gehört und ihn darum auf den Scheiterhaufen geſetzt, weil er wiſſen wollte, ob etwa Einer der Himmliſchen ihn erretten werde, daß er nicht lebendig verbrannt würde. Dieſes that er alſo; dem Kröſus aber ſey auf ſeinem Scheiterhaufen, mitten in dem ſchrecklichen Unglück, jenes Wort des Solon in den Sinn gekommen, wie da ein Gott aus ihm geſprochen habe: „Keiner der Lebenden ſey glücklich." Ganz in dieſe Vorſtellung verſenkt, habe er tief ausgeholt und aufgeſeufzt aus langer Stille, und dreimal den Namen Solon gerufen. Da habe Cyrus, der es hörte, ſeinen Dolmetſchern befohlen, den Kröſus zu fragen, Wen er da anrufe; und ſie ſeyen mit dieſer Frage zu ihm hingetreten; worauf Kröſus eine Weile ſtill geſchwiegen, hernach aber genöthigt, erwiedert habe: „Einen Solchen, daß ich's für alle Herrſcher höher anſchlüge, als große Schätze, mit ihm in ein Geſpräch zu kommen." Das war ihnen eine räthſelhafte Rede; und ſo fragten ſie wieder über dieſe Worte, drangen in ihn und lagen ihm läſtig an, bis er endlich ſagte: längſt einmal ſey dieſer Solon, ein Athener, gekommen, habe all ſein Glück geſehen und geringgeſchätzt, und dabei ſo geſprochen, daß nachmals Alles gerade ſo an ihm eingetroffen ſey, wie Solon damals ſprach; deſſen Worte jedoch eben ſowohl, wie auf ihn ſelbſt, auch auf die ganze Menſchheit, und beſonders auf Die gingen, welche ſich in ihrem Sinn für Glückliche halten." Während aber Krö-

ſus Dieß erzählte, war bereits der Scheiterhaufen entzündet und brannte am äußerſten Rand. Da hörte Cyrus von den Dolmetſchern die Antwort des Kröſus, und erinnerte ſich mit Reue, daß er ſelbſt auch Menſch ſey, während er einen andern Menſchen, der nicht minder glücklich als er geweſen, lebendig dem Feuer übergebe; dazu ward ihm vor der Vergeltung bange, bei der Erwägung, daß Nichts feſt ſtehe im Menſchenleben; und nun befiehlt er, das angefachte Feuer geſchwind zu löſchen und den Kröſus ſammt ſeinen Gefährten herunter zu nehmen. Man verſucht es auch, kann aber des Feuers nicht mehr Meiſter werden.

87. Hierauf, ſagen die Lydier, habe Kröſus die Reue des Cyrus bemerkt, und, wie er ſah, Jedermann wolle das Feuer löſchen, ſie können's aber nicht mehr unterdrücken, mit lauter Stimme den Apollo angerufen, wenn er ihm je mit einem Geſchenke angenehm geweſen, ſo möchte er ſein Beiſtand und Retter ſeyn in dieſer Noth. So habe er mit Thränen den Gott angerufen; und aus heiterem Himmel und ruhiger Luft haben auf einmal Wolken ſich zuſammengezogen, ein Wetter ſey ausgebrochen und der Regen mit ſolcher Heftigkeit herabgeſtrömt, daß der Scheiterhaufen ausgelöſcht ward. Und ſo überzeugt, daß Kröſus ein gottgefälliger und ein guter Menſch ſey, habe ihn Cyrus vom Scheiterhaufen herabſteigen laſſen und befragt: „Kröſus, welcher Sterbliche hat dich dahin gebracht, gegen mein Land in's Feld zu ziehen, und dich lieber zu meinem Feind, als Freunde zu machen?" Darauf antwortete er: „König, ich habe Das zu deinem Glück und zu meinem Unglück gethan; aber der Gott der Hellenen iſt Schuld daran, der mich zum Feldzug

aufgeregt hat. Iſt doch ſonſt Niemand ſo ſinnlos, daß er lieber Krieg als Frieden wählte. Denn in dieſem begraben die Kinder ihre Väter, in jenem die Väter ihre Kinder. Doch es muß wohl den Himmliſchen beliebt haben, daß es alſo gehe."

88. Das war die Antwort des Kröſus; aber Cyrus löste ſeine Feſſeln, ſetzte ihn an ſeine Seite, und bewies ihm große Aufmerkſamkeit; auch ſah er ſelbſt und Alle, die um ihn waren, mit Bewunderung auf Kröſus. Dieſer war in Nachdenken vertieft und ſtill. Doch bald wandte er ſich, und während er die Perſer die Stadt der Lydier ausplündern ſah, ſprach er: „König, ſoll ich dir jetzt meine Gedanken ſagen, oder in dieſem Augenblick ſchweigen?" Cyrus aber hieß ihn getroſt ſagen, was er wollte. Und er fragte ihn: „Was hat denn dieſer große Haufe da ſo gar eifrig zu ſchaffen?" Jener antwortete: „Deine Stadt plündert er aus, und deine Schätze ſchleppt er fort." Da erwiederte Kröſus: „Nicht meine Stadt, noch meine Schätze plündert er. Denn all Das geht mich nichts mehr an. Vielmehr machen ſie das Deinige zur guten Beute."

89. Was Kröſus da ſagte, ging dem Cyrus zu Herzen; und nachdem er die Andern hatte abtreten laſſen, fragte er den Kröſus, was er für ihn in dieſer Sache ſähe. Dieſer ſprach: „Da mich einmal die Götter zu deinem Knecht gemacht haben, ſo achte ich für Pflicht, wenn ich in Etwas weiter ſehe, dir's zu bedeuten. Die Perſer ſind trotzig von Natur und unbemittelt. Läßt du ſie nun plündern und in den Beſitz großer Schätze kommen, ſo haſt du von ihnen nichts Anderes zu erwarten, als daß, je mehr Einer von ihnen hat, um ſo eher dir ein Aufſtand von ihm bevorſteht.

Mach' es daher ſo, wenn anders dir gefällt, was ich ſage: Lege von deinen Lanzenträgern an alle Thore Wachen, die den Plünderern die Schätze abnehmen müſſen, mit dem Bedeuten, es ſey nöthig, daß dieſelben dem Zeus verzehntet werden. So wirſt du dich ihnen nicht verhaßt machen durch gewaltſame Abnahme der Schätze; ſie werden vielmehr deinen Willen recht und billig finden, und freiwillig thun."

90. An dieſer Rede hatte Cyrus großen Gefallen; ſo gut ſchien ihm, was er angab; und er lobte ihn ſehr, und trug den Lanzenträgern auf, zu vollziehen, was Kröſus angegeben hatte, und ſprach zu ihm: „Kröſus, da du dich angelaſſen haſt, als ein königlicher Mann, zu gutem Dienſt und Rath, ſo bitte von mir, Was du irgend willſt; es ſoll dir Augenblicks werden." Und Dieſer ſprach: „Herr, möchteſt du mich (was mir die größte Gunſt wäre) den Gott der Hellenen, den ich über alle Götter geehrt habe, befragen laſſen, mit Ueberſendung dieſer Feſſeln: „ob Betrug an Wohlthätern Brauch iſt bei ihm?" Cyrus aber fragte, welche Klage er führen wolle, indem er Dieß ausbitte. Nun erzählte ihm Kröſus von Anfang an ſeinen ganzen Rathſchlag, und die Antworten der Orakel, insbeſondere auch ſeine Weihgeſchenke, und daß er aufgeregt von der Weiſſagung den Feldzug gegen die Perſer gemacht habe; kam aber von dieſer Geſchichte wieder auf die Bitte zurück, ihm zu erlauben, daß er dem Gott Dieſes vorwerfe. Da ſprach Cyrus mit Lachen: „Ja, Dieſes ſollſt du jetzt von mir erhalten, Kröſus; wie auch künftig alles Andere, deſſen du begehren wirſt." Auf dieſe Antwort ſandte Kröſus Lydier mit dem Auftrag nach Delphi, die Feſſeln auf die Schwelle des Tempels zu legen

und zu fragen, ob er ſich doch nicht ſchäme mit ſeinen Weiſſagungen, den Kröſus aufgeregt zu haben zu einem Feldzug gegen die Perſer, als würde er der Macht des Cyrus ein Ende machen, von der ihm nun ſolche Erſtlingsopfer zugefallen ſeyen; wobei ſie die Feſſeln zeigen ſollten. Dazu gab er noch die andere Frage, ob Undank Brauch ſey bei den Helleniſchen Göttern?

91. Zu den Lydiern aber, als ſie angekommen waren und ihren Auftrag geſagt hatten, ſprach, wie man ſagt, die Pythia alſo: „Dem beſtimmten Verhängniß iſt unmöglich zu entgehen, ſelbſt für einen Gott. Kröſus hat die Schuld ſeines fünften*) Stammvaters bezahlt, der, ein Lanzenträger bei den Heracliden, verleitet von der Liſt eines Weibes, ſeinen Gebieter ermordete und die Würde deſſelben genommen hat, die ihm nicht zuſtand. Wie ſehr auch Loxias**) den Willen dazu hatte, daß auf die Kinder des Kröſus das Schickſal von Sardes falle und nicht auf Kröſus ſelbſt: er war nicht vermögend, die Verhängnißmächte zu bewegen. So viel ſie aber zugaben, hat er bewirkt und zu ſeinen Gunſten gethan. Drei Jahre nämlich hat er den Sturz von Sardes hinausgeſchoben; und ſo wiſſe denn Kröſus, daß er um dieſe drei Jahre ſpäter geſtürzt ward, als ihm beſtimmt war. Zum Zweiten iſt er gegen das Feuer ihm zu Hülfe gekommen.

*) Eigentlich des vierten von Kröſus rückwärts. Denn die Griechen pflegten Den, von welchem wir anfangen zu zählen, mit einzurechnen. Die Abſtammung iſt: Gyges, Ardys, Sadyattes, Alyattes, Kröſus. Vergl. Cap. 15. 16.

**) Name des Apollo, der Krumme oder Zweideutige, weil ſeine Sprüche von dieſer Art waren.

Und über jene Weiſſagung hält ſich Kröſus mit Unrecht auf. Denn was ihm Loxias vorherſagte, war: ziehe er gegen die Perſer zu Feld, ſo werde er eine große Macht vernichten. Auf Das hin hätte Kröſus, wenn er ſich gut berathen wollte, wieder ſollen fragen laſſen, ob die Rede von ſeiner, oder von Cyrus Macht ſey. Nun er aber den Spruch nicht begriffen, noch wieder angefragt hat, ſo meſſe er ſich ſelber die Schuld bei; wie er denn auch den Spruch, welchen ihm bei ſeinem letzten Beſuch Loxias gab, den Spruch vom Maulthier eben ſo wenig begriffen hat. Denn gerade Cyrus war dieſes Maulthier, ſofern er aus zwei ungleichen Stämmen entſproſſen iſt, von einer vornehmern Mutter und einem geringern Vater. Denn ſie war eine Medierin und Tochter des Aſtyages, Königs der Medier, er war ein Perſer, und Unterthan der Medier; alſo ſtand er unter dieſen Allen, und hatte ſeine Herrin zur Hausfrau." Das war die Antwort der Pythia an die Lydier, die ſie auch nach Sardes brachten und an Kröſus ausrichteten. Nun hörte es Dieſer und ſah ein, daß die Schuld ſein, und nicht des Gottes war. Alſo ging es mit der Herrſchaft des Kröſus und mit der erſten Unterjochung Jonien's.

92. Von Kröſus ſind noch viele andere Weihgeſchenke in Hellas, und nicht nur die angeführten: im Böotiſchen Theben nämlich ein Dreifuß von Gold, dem Iſmeniſchen Apollo geweiht; in Epheſus die goldenen Kühe und die meiſten der Säulen, und bei der Athene Pronäa [der Minerva vom Vortempel] in Delphi ein großer, goldener Schild. Dieſe Weihgeſchenke waren noch zu meiner Zeit übrig; ein anderer Theil iſt verloren gegangen. Ferner die Weihgeſchenke von Kröſus an

die Branchiden im Mileſiſchen ſind, wie ich höre, von demſelben Gewicht und gleicher Art, wie die Delphiſchen. Was er nun nach Delphi und an den Amphiaraus weihte, das war aus ſeinem Hauſe und ein Erſtlingszoll des väterlichen Erbgutes; die andern Weihgeſchenke aber kamen vom Vermögen eines Feindes her, welcher ihm, eh' er König ward, als Widerſacher ſich entgegengeſtellt und dafür gearbeitet hatte, daß an Pantaleon die Herrſchaft der Lydier käme, welcher Pantaleon ein Sohn des Alyattes, alſo ein Bruder des Kröſus, aber nicht von derſelben Mutter war. Den Kröſus nämlich hatte Alyattes von einem Kariſchen Weibe, den Pantaleon von einer Jonierin. Sobald nun Kröſus, kraft väterlicher Beſtimmung, der Herrſchaft ſich bemächtigt hatte, richtete er dieſen ſeinen Gegner auf der Stachelfolter hin, und ſein Vermögen, das er ſchon vorher gelobt hatte, weihte er damals auf die beſagte Art an beſagte Orte. So viel denn von den Weihgeſchenken.

93. Wunder zur Aufzeichnung enthält der Lydiſche Boden nicht beſonders, wie ſonſt andere Länder, außer dem vom Tmolus herabtreibenden Goldſande. Aber *ein* Werk beut er dar von der höchſten Größe, mit Ausnahme der Aegyptiſchen Werke und derer zu Babylon. Es iſt das dortige Mal des Alyattes, des Vaters von Kröſus, mit einer Grundlage von großen Steinen; im Uebrigen ein Dammhügel. Dieſes haben die Marktleute, die Handwerker und die gewerbsmäßigen Dirnen aufgeſtellt. Auch ſtanden noch zu meiner Zeit Denkſäulen, fünf an der Zahl, oben auf dem Male, worein Inſchriften gehauen waren, was jeder Theil aufgeſtellt habe. Und bei der Meſſung zeigte ſich, daß das Werk der Dirnen

am größten iſt. Nämlich bei den Lydiern huren überhaupt alle Töchter aus dem Volk, legen ſich damit eine Ausſteuer an, und treiben Das fort, bis ſie hauſen wollen, und da ſtatten ſie ſich ſelber aus. Der Umfang nun von dieſem Male iſt ſechs Stadien und zwei Plethren, ſeine Breite dreizehn Plethren.*) An das Mal ſtößt ein großer See, von dem die Lydier ſagen, er ſey unverſiegbar. Er heißt der Gygäiſche. So iſt Dieſes beſchaffen.

94. Die Lydier haben nahezu dieſelben Bräuche, wie die Hellenen, mit Ausnahme deſſen, daß ſie ihre Kinder weiblichen Geſchlechts zu Huren machen. Sie haben zuerſt unter den Menſchen, von denen wir wiſſen, geprägte Gold- und Silbermünzen gehabt, und bei ihnen gab es die erſten Krämer. Noch ſagen die Lydier ſelbſt, die Spiele, welche unter ihnen und unter den Hellenen beſtehen, wären ihre Erfindung. Zu gleicher Zeit, ſagen ſie, ſeyen von ihnen dieſe erfunden und Tyrrhenia angebaut worden, worüber ihre Erzählung folgende iſt. Zur Zeit des Königs Atys, Sohnes von Manes, ſey gewaltiger Kornmangel durch ganz Lydien geweſen, und Das hätten die Lydier eine Weile ſtandhaft ausgehalten; hernach aber, als deſſen kein Ende ward, auf Abhülfe geſonnen, und Jeder etwas Anderes ausgemittelt. So ſeyen damals auch die Würfel und die Wurfknöchel, das Ballſpiel und alle andere Spielarten erfunden worden; nur das Brettſpiel nicht. Denn die Erfindung von dieſem eignen ſich die Lydier nicht zu. Sie hätten es aber folgendermaßen

*) Das Stadium (oder der Stadios) ſechshundert Fuß, das Plethrum hundert.

gemacht, um dem Hunger zu begegnen: allemal den einen Tag hätten ſie immerfort geſpielt, damit ſie nur nicht an's Eſſen dächten, und am andern gegeſſen und das Spiel eingeſtellt. Auf ſolche Art hätten ſie achtzehn Jahre ausgehalten. Als aber das Uebel nicht gelinder, vielmehr ſeine Gewalt immer heftiger ward, habe endlich ihr König ſämmtliche Lydier in zwei Abtheilungen geſondert und durch's Loos die eine zum Bleiben, die andere zur Auswanderung beſtimmt. Und bei der einen Abtheilung, welche da zu bleiben erlooste, habe ſich der König ſelbſt an die Spitze geſtellt, bei der ausziehenden aber ſein Sohn, deſſen Name Tyrrhenus ſey. Diejenigen nun, welche es traf, ihr Land zu verlaſſen, ſeyen herabgezogen nach Smyrna, wo ſie Fahrzeuge gefertigt, und was ſie nur an fahrenden Gütern hatten, hinein genommen, ſodann ſich einſchifften, um Lebensunterhalt und einen neuen Boden zu ſuchen. Endlich ſeyen ſie, an vielen Völkern vorbei, zu den Umbriern gekommen, hätten dort eigene Städte gegründet und wohnten daſelbſt bis jetzt. Anſtatt Lydier aber hätten ſie ſich umgenannt nach dem Königsſohne, welcher ſie hingeführt, indem ſie ſeinen Namen annahmen, ſich alſo Tyrrhener*) nannten. — So waren denn die Lydier Knechte der Perſer geworden.

[Aſſyrier, Aſien's Herrn, v. 1231 — 711 vor Chr.]

95. Weiter geht nunmehr unſere Geſchichte dem Cyrus nach, Wer er war, der den Thron des Kröſus umſtürzte, und zugleich den Perſern, auf welchem Wege ſie Herren von

*) Dieß iſt eine hiſtoriſche Fabel über die Abſtammung der italiſchen Tyrrhener (Etrusker), durch Verdrehung des Namens Torrhébus in Tyrrhenus ſchlecht begründet.

Aſien geworden ſind. Wie es alſo ein und andere Perſer ſagen, welche die Geſchichte des Cyrus nicht vergrößern wollen, ſondern nach der Wirklichkeit angeben: Dieſem gemäß werde ich ſchreiben; obwohl ich weiß, daß man über Cyrus noch dreierlei andere Erzählungsweiſen hört. Da die Aſſyrier über das obere Aſien fünfhundert zwanzig Jahre herrſchten, fingen zu allererſt die Medier an, von ihnen abzufallen; und Dieſe gingen auch aus ihrem Freiheitskampfe mit den Aſſyriern als wackere Männer hervor, warfen die Knechtſchaft ab und wurden frei. Nach ihnen aber machten es auch die andern Völker ebenſo wie die Medier. Da nun Alle auf dem Feſtlande ſelbſtſtändig waren, kamen ſie folgendermaßen wiederum unter Herrſchaft.

96. Unter den Mediern war ein kluger Mann, mit Namen Dejoces, ein Sohn des Phraortes. Derſelbe Dejoces that aus Luſt zur Herrſchaft Folgendes. Die Medier wohnten fleckenweiſe, und da er in dem ſeinigen zum voraus ſchon in Achtung ſtand, legte er ſich jetzt noch mehr und bereitwilliger auf Ausübung der Gerechtigkeit; und zwar that er Dieß, während große Geſetzloſigkeit durch ganz Medien war, weil er wußte, daß dem Recht das Unrecht Streit bringt. Die Medier in demſelben Flecken ſahen ſeine Weiſe, und wählten ihn zu ihrem Richter. Da war er nun, eben weil er auf die Herrſchaft ausging, gerad und gerecht. Und dafür hatte er nicht geringes Lob bei den Bürgern; ſo daß die Leute in den andern Flecken vernahmen, Dejoces ſey allein ein Mann, der ſicher Recht ſpreche, und, weil ſie früherhin unter manche ungerechte Erkenntniſſe gefallen waren, jetzt, da ſie Dieß gehört hatten, gerne zu Dejoces hingingen, um ſich

auch Recht ſprechen zu laſſen, am Ende aber ſich an keinen Andern mehr wandten.

97. Als aber der Zulaufenden immer mehr ward, weil es hieß, die Rechtſprüche fallen nach der Wahrheit aus, erkannte Dejoces, daß Alles an ihm liege; und nun wollte er nicht mehr hinſitzen, wo er ſonſt öffentlich zu Gericht ſaß, und ſagte auch, er richte nicht mehr. Denn Das bringe ihm ſchlechten Gewinn, wenn er, mit Hintanſetzung des Seinigen, Andern den ganzen Tag Recht ſpreche. Da nun Raub und Geſetzloſigkeit noch viel ärger in den Flecken wurde, als es zuvor geweſen war, machten die Medier eine Verſammlung aus und beſprachen ſich, um über ihre Lage ſich Rechenſchaft zu geben. Und, wie mir ſcheint, ſagten wohl die Freunde des Dejoces: „Es iſt einmal unmöglich, daß wir auf unſere jetzige Art ferner ordentlich im Lande wohnen: wohlan, ſtellen wir einen eigenen König auf! So wird das Land wohl verwaltet werden, ſo auch wir ſelbſt unſern Geſchäften nachgehen können, und nicht vor Geſetzloſigkeit heimathlos ſeyn."

[Dejoces, Medierkönig, 700. v. Chr.]

98. Mit dergleichen Reden bringen ſie's dahin, daß ſie einen König haben wollten. Und als man ſogleich zur Sprache brachte, Wen ſie zum König aufſtellen würden, kam Niemand mehr und mit größerem Lob von allen Seiten zur Sprache, als Dejoces; bis ſie's einſtimmig gut hießen, er ſolle ihr König ſeyn. Da befahl ihnen Dieſer, ihm eine Wohnung zu bauen, wie ſich's für einen König ſchickt, und eine Schutzwache von Lanzenträgern zu geben. Das thun die Medier. Sie bauen ihm eine große, feſte Wohnung, wozu er ſelbſt die Stelle bezeichnete; und auch Lanzenträger, geſtatten ſie ihm,

aus ſämmtlichen Mediern auszuleſen. Und nun, wie er im Beſitz der Herrſchaft war, gebot er den Mediern, eine Stadt anzulegen, die ſie mit größerer Sorge, als alle andern, in Stand ſetzen ſollten. Die Medier gehorchten wieder; und ſo baute er ein großes und ſtarkes Werk (daſſelbe, das jetzt Agbatana *) [Ekbatana] genannt iſt) mit Ringmauern, deren immer eine in der andern ſteht. Dieſes Werk iſt aber ſo eingerichtet, daß immer eine Ringmauer gerade um die Schutzwehren höher iſt, als die andere. Daß es ſo iſt, daran hilft freilich etwas der Ort ſelbſt, der eine Anhöhe iſt; aber ein anderer Theil iſt auch noch mehr Werk der Kunſt; und während der Ringmauern im Ganzen ſieben ſind, ſteht in der letzten die Königsburg und der Schatz. Die größte Mauer dabei iſt faſt ſo im Umfang, wie die Ringmauer von Athen. Ferner ſind an der erſten Ringmauer die Schutzwehren weiß, an der zweiten ſchwarz, an der dritten Ringmauer purpurfarb, an der vierten blau und an der fünften hellroth. So ſind von allen Ringmauern die Schutzwehren mit Farben übertüncht; nur die zwei letzten haben die eine verſilberte, die andere vergoldete Schutzwehren.

99. So baute ſich Dejoces ein feſtes Haus ſammt ſolcher Umgebung, und hieß alsdann ſein Volk ringsumher die Veſte bewohnen. Als aber Alles gebaut war, ſo hat Dejoces, und zwar er zuerſt, die Ordnung eingeſetzt, daß Niemand ſelbſt zum König eingehen darf, ſondern Alles durch Boten verhandelt wird, und der König ſich von Niemanden ſehen läßt; dazu

*) Auf einem Theil der Kaukaſuskette, wo das heutige Hamedan an einem Steppenfluß, im weſtperſiſchen Irak liegt.

auch, daß vor ſeinen Augen Lachen und Ausſpucken durchaus unziemlich iſt. Mit ſolcher Majeſtät umgab er ſich deßwegen, damit nicht, wenn er ſich ſehen ließe, ſeine Jugendfreunde, die mit ihm aufgewachſen und von keinem ſchlechtern Hauſe, auch an Mannhaftigkeit nicht unter ihm waren, ſich kränken und einen Anſchlag machen, vielmehr, da er ſich nicht ſehen ließ, ihn für Einen von anderer Art halten möchten.

100. Und wie er Das angeordnet und ſich in der Herrſchaft befeſtigt hatte, wachte er ſcharf über dem Recht. Man ſchrieb die Rechtshändel auf, und ſchickte ſie an ihn hinein; er entſchied ſie drinnen und ſchickte ſie wieder heraus. So machte er's mit den Rechtshändeln, und traf außerdem die Ordnung, daß er Jeden, von dem er eine Gewaltthat erfuhr, belangen ließ, und nach Maßgabe des jedesmaligen Frevels verurtheilte; wobei er denn auch Späher und Horcher hatte durch das ganze Land, das er beherrſchte.

101. Alſo hielt Dejoces das Mediſche Volk vereint zuſammen, und beherrſchte es. Medierſtämme ſind aber ſoviele: Buſier, Paretacener, Struchaten, Arizantier, Budier, Magier. Das ſind die ſämmtlichen Medierſtämme.

[Phraortes, Perſerkönig, von 647 an.]

102. Dieſer Dejoces hatte zum Sohn den Phraortes, welcher nach dem Ende des Dejoces, der dreiundfünfzig Jahre König geweſen war, zur Herrſchaft kam. Wie aber Dieſer dazu gekommen war, genügte es ihm nicht, die Medier allein zu beherrſchen, ſondern er zog gegen die Perſer ins Feld, die er zuerſt angriff und zuerſt den Mediern unterthan machte. Hernach aber mit dieſen zwei Völkern, die beide ſo ſtark waren, unterwarf er ſich Aſien von einem Volk zum andern;

bis er endlich gegen die Aſſyrier zu Felde zog, und zwar gegen die Aſſyrier, welche Ninus*) inne hatten und zuvor über Alle herrſchten, damals aber von ihren Streitgenoſſen, welche abgefallen waren, verlaſſen, ſonſt jedoch in gutem Stande waren; — bis alſo Phraortes gegen Dieſe zog, und er ſelbſt, nach zweiundzwanzigjähriger Herrſchaft, umkam, ſo wie großentheils auch ſein Heer.

[Cyaxares v. 625 an, belagert Ninus 624.]

103. Nach Phraortes Ende überkam Cyaxares die Herrſchaft, der Sohn des Phraortes, Sohnes von Dejoces. Dieſer ſoll noch viel tapferer geweſen ſeyn als ſeine Ahnen, und ſchaarte auch zuerſt die Aſiaten nach Haufen, und traf zuerſt die Anordnung, daß jeder Theil beſonders war, nämlich die Spießträger, die Bogenſchützen und die Reiter, während vor ihm Alles bunt zuſammen gemengt war. Er iſt es, der den Lydiern jene Schlacht lieferte, da ihnen während der Schlacht der Tag zur Nacht ward, und der ganz Aſien jenſeits des Halys unter ſich vereinigte. Jetzt ſammelte er Alle, die er beherrſchte und zog aus gegen die Ninusſtadt, um ſeinen Vater zu rächen, neben der Abſicht, dieſe Stadt einzunehmen. Wie er aber die Aſſyrier im Treffen beſiegt hatte, und Ninus umlagerte, kam auf ihn ein großes Scythenheer heran. Dieſe führte der Scythenkönig Madyas an, des Protothyas Sohn; ſie waren in Aſien eingedrungen nach Verdrängung der Cimmerier aus Europa, und indem ſie Dieſe auf ihrer Flucht verfolgten, in's Mediſche Land gekommen.

*) Vergl. 193. und II, 150.

104. Vom Mäotiſchen See *) an den Phaſisſtrom und nach Kolchis iſt ein Weg von dreißig Tagen für einen rüſtigen Mann; und von Kolchis braucht's nicht viel, hinüber in's Mediſche zu kommen; ſondern es liegt ein einziges Volk, die Saſpiren, **) dazwiſchen; hat man Dieſe hinter ſich, ſo iſt man im Mediſchen. Indeſſen drangen doch die Scythen nicht von dieſer Seite ein, ſondern ſchlugen ſich auf den obern Weg, der viel weiter iſt, wobei ſie das Kaukaſiſche Gebirg zur Rechten hatten. Dort ſtießen die Medier mit den Scythen zuſammen, unterlagen in der Schlacht, und verloren ihre Herrſchaft. Die Scythen aber überwältigten ganz Aſien.

105. Von da gingen ſie auf Aegypten los, und wie ſie im Paläſtiniſchen Syrien waren, kam ihnen Pſammitichus, Aegypten's König, entgegen, und hielt ſie mit Geſchenken und Bitten von weiterem Vordringen ab. Und wie darauf die Scythen auf ihrem Rückzug in der Syriſchen Stadt Askalon waren, blieben, während die Meiſten ruhig durchzogen, einige Wenige zurück und plünderten das Heiligthum der Aphrodite Urania. Dieſes Heiligthum iſt aber, wie ich nach meinen Erkundigungen finde, von allen Heiligthümern dieſer Gottheit das älteſte. Denn auch das Cypriſche Heiligthum iſt von dorther gekommen, wie die Cyprier ſelbſt ſagen, und das auf Cythéra hat Phönicier aus eben dieſem Syrien zu Gründern. Diejenigen Scythen nun, welche das Heiligthum in Askalon plünderten, und ihre jederzeitigen Nachkommen, ſchlug die Göttin mit einer weiblichen Krankheit; wie denn die

*) Das Aſoviſche Meer.

**) Sonſt auch Scythinen genannt, Völker Tatariſchen Stammes, in den Gegenden, wo jetzt die Kurden ſtreifen.

Scythen ſelbſt ſagen, daher komme ihre Krankheit, und Wer in das Scythenland komme, könne bei ihnen ſehen, welche Bewandtniß es habe mit den von den Scythen ſo genannten Enareern.

[Scythen aus Aſien vertrieben 596 v. Chr.]

106. Ueber Aſien herrſchten indeß die Scythen achtundzwanzig Jahre lang, und Nichts blieb von ihrem Hohn und Trotz verſchont. Denn außer den Abgaben trieben ſie von Allen eigene Laſten ein, und außer dieſer Abgabe raubten ſie auf Umzügen, Was nur Einer hatte. Hierauf wurden ſie zum größten Theil von Cyaxares und den Mediern bei einem Gaſtmale trunken gemacht und ermordet. Und ſo gewannen die Medier ihre Herrſchaft wieder, und kamen zu ihrer vorigen Obermacht über die Andern. Auch nahmen ſie die Stadt Ninus ein (wie ſie dieſelbe einnahmen, werde ich in andern Geſchichten anzeigen *)), und machten die Aſſyrier ſich unterwürfig, außer dem Babyloniſchen Gebiet. Nach Dieſem endigte Cyaxares, als er vierzig Jahre, zum Theil während die Scythen herrſchten, König geweſen war.

[Aſtyages, 585 v. Chr.]

107. Darauf folgte dem Cyaxares ſein Sohn Aſtyages auf dem Königsthron. Derſelbe bekam eine Tochter, welcher er den Namen Mandane gab. Von Dieſer kam es dem Aſtyages im Schlafe vor, ſie laſſe ſo viel Waſſer, daß ſie damit ſeine Stadt anfüllte, ja ganz Aſien überſchwemmte. Nun

*) Vergl. I, 184. Nach dieſen Stellen ſcheint Herodot entweder eine Epiſode des vorliegenden Werkes im Sinn gehabt zu haben, die unterblieb; oder gab es gar Aſſyriſche Geſchichten von ihm, die verloren gegangen ſind.

legte er den Traumdeutern unter ſeinen Magiern das Nachtgeſicht vor und erſchrack, als er von ihnen alles Einzelne vernahm. Hierauf gab er dieſe Mandane, da ſie bereits mannbar war, keinem der Medier, die ſeiner würdig geweſen wären, aus Furcht vor dem Geſicht; ſondern einem Perſer gab er ſie, mit Namen Kambyſes, den er von einem guten Hauſe und von friedliebender Weiſe fand, während er ihn tief unter jeden Medier aus dem Mittelſtand herabſetzte.

108. Als nun Mandane mit Kambyſes zuſammenlebte, ſah Aſtyages im erſten Jahre ein anderes Geſicht. Es kam ihm vor, aus dem Schoos derſelben Tochter wachſe ein Weinſtock, und der Weinſtock überdecke ganz Aſien. Das ſah er, legte es den Traumdeutern vor, und ließ nun ſeine Tochter aus dem Perſerland holen, die einer Geburt nahe war. Und wie ſie da war, bewachte er ſie, entſchloſſen, ihre Leibesfrucht umzubringen; denn nach ſeinem Geſicht hatten ihm die traumverſtändigen Magier gewahrſagt, daß der Sprößling ſeiner Tochter König werden ſolle an ſeiner Statt. Eben darüber wachte Aſtyages, und ließ daher, als Cyrus geboren war, den Harpagus rufen, der aus ſeinem Hauſe und ſein Vertrauteſter unter den Mediern, auch der Verwalter war von Allem, was er hatte. Zu Dieſem ſprach nun Aſtyages: „Sieh zu, daß du mir das Geſchäft, das ich dir jetzt auflegen will, ja nicht ſchlecht machſt, mich nicht hintergehſt, Andern folgſt und hinterher dich ſelbſt verfängſt! Nimm da das Kind, das Mandane geboren hat, trag' es in dein Haus und tödte es; hernach begrabe es auf welche Art du willſt.“ Und Jener antwortete darauf: „Mein König, du haſt wohl ſonſt zu keiner Zeit an Harpagus etwas Mißfälliges geſehen; und auch in's

Künftige werde ich mich hüten, jemals gegen dich zu fehlen. Nein, wenn es dir beliebt, daß Dieſes ſo geſchehe, ſo ziemt es mir, daß mein Dienſt mit Fleiß geleiſtet werde."

109. Nach dieſer Antwort ging Harpagus, als ihm das Knäblein, geſchmückt zum Tode, übergeben war, weinend nach Hauſe. Dort eröffnete er ſeiner Frau Alles, was Aſtyages mit ihm geredet hatte. Da ſprach ſie zu ihm: „Und was haſt du jetzt im Sinn zu thun?" Er aber antwortete: „Nicht nach dem Auftrag des Aſtyages! Und wenn er noch mehr verrückt und noch ärger toll wird, als er jetzt ſchon toll iſt, ſo will ich doch nicht auf ſeinen Gedanken eingehen und zu ſolchem Mord den Dienſt leiſten. Aus vielen Gründen will ich nicht der Mörder deſſelben ſeyn, weil das Kind mit mir ſelbſt verwandt iſt, und weil Aſtyages ſelber alt und ohne einen männlichen Nachkommen iſt. Wenn alſo nach ſeinem Ende die Herrſchaft auf dieſe Tochter übergehen ſoll, deren Sohn er jetzt durch mich tödten läßt, was anders bleibt mir alsdann übrig als die höchſte Gefahr? Jedoch um meiner Sicherheit willen muß dieſer Knabe um's Leben kommen, ſein Mörder aber muß Einer von des Aſtyages Leuten ſeyn, und Keiner von den Meinen."

110. So redete er, und ſchickte ſogleich einen Boten nach demjenigen Rinderhirten des Aſtyages, deſſen Waiden ſeines Wiſſens hiezu am tauglichſten und an den wildeſten Bergen waren. Derſelbe hatte den Namen Mithradates, und hauste mit ſeiner Nebenmagd. Und das Weib, mit dem er hauste, hatte den Namen Cyno [Hündin] nach der Helleniſchen Sprache, nach der Mediſchen aber Spako; bei den Mediern nämlich heißt der Hund Spak. Jene Niederungen der Berge aber, wo

eben dieſer Rinderhirt ſeine Viehwaiden hatte, liegen von Agbatana gegen den Nord und zwar gegen den Pontus Euxinus [das ſchwarze Meer.] Denn dort iſt das Mediſche Land gegen die Saſpiren hin ſehr gebirgig, hoch und mit Waldungen überdeckt; das übrige Mediſche Land dagegen iſt durchaus eine Ebene. Nachdem nun der Rinderhirt in größter Eile herbeigeholt war, ſagte Harpagus zu ihm: „Aſtyages befiehlt dir, dieſes Knäblein zu nehmen und auszuſetzen in die ärgſte Gebirgswüſte, damit es ſo ſchnell, als möglich, umkomme. Und Das befahl er, dir anzuſagen: „„wo du es nicht umbrächteſt, ſondern irgendwie erhielteſt, ſollſt du des härteſten Todes ſterben;““ und ich ſelbſt bin aufgeſtellt, nach dem ausgeſetzten Kinde zu ſehen.“

111. Als der Rinderhirt Dieß gehört und das Kind in Empfang genommen hatte, ging er wieder ſeines Weges zurück, und kam auf ſein Gehöfte. Nun wollte es aber der Himmel, daß auch ſein Weib, die jeden Tag der Geburt nahe war, gerade jetzt niederkam, während der Rinderhirt in die Stadt eilte. Und Beide waren in Sorgen um einander, er aus Bangigkeit wegen der Geburt ſeines Weibes, das Weib, weil Harpagus, was er doch ſonſt nicht gewohnt war, ihren Mann holen ließ. Sobald er nun wieder daheim vor ihr ſtand, und ſo dem Weibe, wie unverhofft, erſchien, that ſie zuerſt die Frage, weßhalb ihn Harpagus ſo angelegentlich habe rufen laſſen? Darauf ſagte er: „O Weib, ich habe in der Stadt geſehen und gehört, was ich nicht hätte ſehen und was niemals über unſere Gebieter hätte kommen ſollen. Im ganzen Haus des Harpagus war Nichts als Wehklagen; Das machte mich ſchon betroffen, als ich hineinging. Kaum bin

ich aber eingetreten, ſo ſeh' ich ein Kindlein daliegen, zappelnd und ſchreiend, dabei geſchmückt mit Gold und buntem Gewand. Harpagus aber, wie er mich erblickte, befahl mir, im Augenblick das Kind zu nehmen, und es gleich fortzutragen und im Gebirg auszuſetzen, wo es am wildeſten ſey, mit dem Bedeuten, es ſey Aſtyages, der mir Das auferlege, und mit ſchwerer Drohung, wenn ich's nicht ſo machen würde. So nahm ich's mit mir fort, in der Meinung, es ſey von Einem der Hausleute; denn ich hätte nimmer errathen, von Wem es iſt. Doch ſtutzte ich, weil ich es mit Gold und Gewanden geſchmückt ſah, und dazu über das Wehklagen, das man laut anſtellte bei Harpagus. Und alsbald erfuhr ich unterwegs die ganze Geſchichte von einem Diener, der mich vor die Stadt hinaus begleitete, wo er mir das kleine Kind einhändigte, daß es von Mandane ein Sohn ſey, der Tochter des Aſtyages, und von Kambyſes, Cyrus Sohn; und Den läßt Aſtyages umbringen. Und da iſt er jetzt.

112. Indem der Rinderhirt Dieß ſagte, nahm er die Decke weg und zeigte her. Als ſie aber das Knäblein ſah, wie es ſo groß und ſchön war, brach ſie in Thränen aus, umfaßte die Kniee des Mannes, und bat, auf keine Weiſe es auszuſetzen. Er aber ſagte ihr, unmöglich könne er Das anders machen; denn es werden Kundſchafter von Harpagus herauskommen, um darnach zu ſehen; und er müſſe des härteſten Todes ſterben, wenn er es nicht ſo machen würde. Wie ſie nun den Mann gar nicht bewegen konnte, ſagte die Frau wiederum: „Da ich dich alſo nicht bewegen kann, es nicht auszuſetzen, ſo mach' es doch ſo (wenn einmal die Nothwendigkeit unumgänglich iſt, daß man's draußen liegen ſehe):

weil auch ich geboren, aber ein Todtes geboren habe, ſo nimm Dieſes, und leg' es dafür hin; aber den Sohn der Tochter des Aſtyages laß uns aufziehen, als wär' er von uns; und ſo wirſt du nicht über einer Verſchuldung an den Gebietern ergriffen werden; noch werden wir Beide übel berathen ſeyn. Denn der Todte wird zu einer königlichen Beſtattung kommen; und der Erhaltene wird nicht ſein Leben verlieren."

113. Das ſchien dem Rinderhirten unter dieſen Umſtänden gar wohl geſprochen von ſeinem Weibe, und er machte es auf der Stelle ſo. Den einen Knaben, den er zur Tödtung hergebracht, den übergab er ſeinem Weibe, den andern, eigenen, der eine Leiche war, legte er dafür in das Geräthe, worin er Jenen hergetragen hatte, ſchmückte ihn auch mit dem ganzen Schmuck jenes Kindes und trug ihn in die ärgſte Wüſte der Berge hinaus. Und als es der dritte Tag war, daß das Kind draußen lag, ging der Rinderhirt in die Stadt, nachdem er zum Wächter deſſelben einen der Waidknechte zurückgelaſſen hatte. Er ſtellte ſich bei Harpagus und erklärte ſich bereit, den Leichnam des Knäbleins zu zeigen. Da ſandte Harpagus die vertrauteſten ſeiner Lanzenträger, ließ ſie ſtatt ſeiner nachſehen, und das Kind des Rinderhirten begraben. So wurde Dieſes begraben, während den Cyrus, wie er nachmals genannt ward, das Weib des Rinderhirten zur Erziehung übernahm, die ihm jedoch nicht den Namen Cyrus, ſondern irgend einen andern gab.

114. Als nun dieſer Knabe bereits zehnjährig war, brachte ihn folgender Handel, in den er gerieth, an's Licht. Er ſpielte in eben dem Flecken, wo jene Rinderheerden waren,

und zwar ſpielte er mit andern Kameraden auf der Straße, und in ihrem Spiele wählten ſich die Knaben zu ihrem König gerade dieſen vom Rinderhirten ſo benannten Knaben. Und Dieſer ſtellte Alle an, die Einen zum Häuſerbau, die Andern als ſeine Lanzenträger; Einen auch als Auge des Königs;*) und wieder einem Andern gab er das Amt, die Botſchaften hereinzubringen; kurz Jedem trug er eine Verrichtung auf. Nun war da Einer, der das Knabenſpiel mitmachte, ein Sohn des Artembares, eines ehrenhaften Mannes unter den Mediern; weil nun der nicht that, was ihm von Cyrus aufgetragen war, befahl Dieſer den andern Knaben, ihn zu ergreifen. Die Knaben gehorchten, und Cyrus ſpielte ihm mit Peitſchenhieben übel mit. Gleich darauf, wie Derſelbe losgelaſſen ward, nahm er's, als eine ſeiner unwürdige Behandlung, doppelt übel auf, ging zurück in die Stadt, und jammerte ſeinem Vater vor, auf welche Art Cyrus ihm begegnet war; nur ſagte er nicht „Cyrus" (denn dieſen Namen hatte er noch nicht), ſondern „der Knabe vom Rinderhirten des Aſtyages." Artembares aber ging in ſeinem Zorn vor Aſtyages, nahm auch gleich den Knaben mit und erklärte, daß ihm Schimpf angethan worden ſey, indem er ſagte: „Mein König, von deines Knechtes, des Rinderhirten Sohn, werden wir ſo gemißhandelt." Und dabei zeigte er den Rücken des Knaben.

115. Als Aſtyages Das gehört und geſehen hatte, wollte er, um der Ehre des Artembares willen, ſeinem Sohne Ge-

*) So hießen die Räthe des Mediſchen (Perſiſchen) Königs.

nugthuung verſchaffen, und ſchickte nach dem Rinderhirten ſammt deſſen Sohn. Sobald nun Beide da waren, blickte Aſtyages auf Cyrus hin und redete ihn an: „Du alſo, der Sohn eines ſolchen Mannes, haſt dich unterſtanden, dem Sohne dieſes Mannes, der bei mir als der Erſte gilt, ſo ſchmählich mitzuſpielen?" Darauf antwortete Derſelbe: „Herr, ich habe es Dieſem mit Recht ſo gemacht. Mich haben nämlich die Knaben aus dem Flecken, unter denen auch Der da war, zu ihrem König aufgeſtellt. Denn ich ſchien ihnen dazu der Beſte zu ſeyn. Nun haben die andern Knaben ihre Aufträge vollzogen; Der aber war ungehorſam und gab nichts drauf, bis er ſeine Strafe bekam. Und wenn ich alſo damit etwas Schlimmes verdient habe, hier haſt du mich!"

116. Während der Knabe ſo ſprach, ſtieg in Aſtyages ein Erkennen deſſelben auf; denn nicht nur ſchienen ihm die Züge des Geſichtes beinahe, wie ſein eigenes, und ſein Benehmen mehr nach Art eines Freien zu ſeyn; auch die Zeit der Ausſetzung ſchien ihm mit dem Alter des Knaben zuſammenzutreffen. Hievon betroffen, blieb er eine Zeitlang ſtumm. Doch als er mit Mühe ſich wieder geſammelt hatte, ſprach er zu Artembares, in der Abſicht, ihn zu entlaſſen, damit er den Rinderhirten allein in's Verhör bekäme: „Artembares, ich will es ſo machen, daß du und dein Sohn ſich über Nichts zu beſchweren haben." So entfernte er den Artembares; den Cyrus aber führten die Diener hinein, auf den Befehl des Aſtyages. Da nun der Rinderhirt allein zurückblieb, fragte ihn Aſtyages ſo allein, woher er den Knaben bekommen, und Wer ihm denſelben übergeben habe. Der gab an,

er komme von ihm ſelbſt, und auch Die, welche ihn geboren, ſey noch bei ihm. Aſtyages aber bedeutete ihn, er berathe ſich übel, indem er Luſt habe, auf die härteſte Folter zu kommen; und bei dieſen Worten gab er zugleich den Lanzenträgern ein Zeichen, ihn zu greifen. Wie nun Jener auf die Folter geführt werden ſollte, bekannte er denn die Geſchichte, wie ſie war. Und er fing vom Anfang zu erzählen an, Alles nach der Wahrheit, und kam endlich auf's Bitten, und daß er ihm doch Vergebung ſchenken möchte.

117. Nach dem Rinderhirten nun, wie er die Wahrheit bekannt hatte, fragte Aſtyages ſchon nicht mehr viel; aber über Harpagus hoch aufgebracht, befahl er den Lanzenträgern, ihn zu rufen. Als Harpagus da war, fragte ihn Aſtyages: „Sprich, Harpagus, welchen Tod haſt du dem Kinde angethan, das ich dir übergab, da es meine Tochter geboren hatte?" Harpagus aber, wie er den Rinderhirten drinnen ſah, ſchlug nicht den Weg der Lügen ein, damit er nicht überwieſen und ergriffen würde, ſondern ſagte Dieß: „Mein König, ſobald ich das Knäblein empfangen hatte, ſah ich nach einem Rath mich um, wie ich es nach deinem Sinn machen könnte, und dabei, ohne mich gegen dich zu verfehlen, weder vor deiner Tochter, noch vor dir ſelbſt zum Henker würde. Da machte ich es alſo. Ich laſſe dieſen Rinderhirten rufen, und übergebe ihm das Kind mit dem Bedeuten, daß du es ſeyſt, der es umzubringen befehle. Auch habe ich damit nicht gelogen; denn du gabſt hiezu den Auftrag. Indeſſen übergab ich's Demſelben auf die Art, daß ich ihm auftrug, es auszuſetzen auf ein wüſtes Gebirg, und dabei Wache zu ſtehen, bis es mit ihm zu Ende gehe; unter allerlei Drohung

an dieſen Mann, wenn er Das nicht ſo zur Ausführung brächte. Sobald nun Dieſer den Befehl vollzogen und das Knäblein ſein Ende gefunden hatte, ſchickte ich meine vertrauteſten Verſchnittene, ließ ſie ſtatt meiner nachſehen und daſſelbe begraben. So verhielt es ſich, o König, mit dieſer Sache; und ſolchen Tod hat das Kind gefunden."

118. Harpagus alſo bekannte die Geſchichte geradezu. Aſtyages aber verbarg den Groll, den er auf ihn wegen des Geſchehenen hegte; und zuerſt erzählte er die Sache, ſo wie er ſie ſelbſt vom Rinderhirten gehört hatte, dem Harpagus wieder; hernach, wie er's ihm wieder ſagte, kam er auch darauf zu ſprechen, daß der Knabe erhalten und das Geſchehene nun gut ſey. „Denn," ſagte er zu ihm, „meine That an dieſem Kinde machte mir gar viel zu ſchaffen, und daß ich's mit meiner Tochter verdorben hatte, ſchlug ich nicht leicht an. Da alſo das Geſchick ſich ſo gut gewendet hat, ſo ſchicke du für's erſte deinen Sohn heraus zu dem neuangekommenen Sohne, und dann (weil ich Rettungsopfer für den Knaben den Göttern darbringen will, welchen dieſe Ehre zuſteht) finde dich bei meinem Mahle ein."

119. Als Das Harpagus hörte, warf er ſich vor ihm nieder und ſchlug es hoch an, daß ſein Vergehen ſelbſt noch gut ausgeſchlagen, und daß er wegen glücklicher Wendung der Sachen zum Male geladen worden ſey; dann ging er in ſein Haus. Und ſobald er hineinkam, ſchickte er ſeinen Sohn, den einzigen, welchen er hatte, von etwa dreizehn Jahren, fort, und hieß ihn in Aſtyages Haus gehen, und thun, was ihn Dieſer heißen würde. Er ſelber aber war voll Freude, und theilte es auch ſeiner Frau mit, wie ſich ihm Das

gefügt habe. Aber Aſtyages nahm den Sohn des Harpagus, als er zu ihm kam, ſchlachtete denſelben und zerſchnitt ihn gliederweis, und von dieſem Fleiſch briet er einen Theil, den andern kochte er. So richtete er's ſchicklich zu, und hielt es bereit. Als aber zur Stunde des Mahles die Gäſte und darunter auch Harpagus ſich einfanden, wurden die Tiſche vor den Andern und Aſtyages ſelbſt mit Lämmerfleiſch beſetzt, dem Harpagus aber ſein ganzer Sohn aufgetragen, außer dem Kopf und den Spitzen von Händen und Füßen. Das lag beiſeit in einer Schüſſel verdeckt. Als nun Harpagus ſich dünkte, ſatt gegeſſen zu haben, fragte ihn Aſtyages, ob ihm der Schmaus auch wohl behage; und da Harpagus verſicherte, gar ſehr wohl, trugen Die, welchen es zukam, den Kopf des Knaben mit ſammt den Händen und Füßen, verdeckt bei, ſtellten ſich vor Harpagus hin und hießen ihn aufdecken und nehmen, was er davon wolle. Harpagus that alſo, deckte auf und erblickte die Ueberbleibſel ſeines Sohnes; ward jedoch von dieſem Anblick nicht außer Faſſung gebracht, ſondern hielt ſich beſonnen. Nun fragte ihn Aſtyages, ob er das Wild kenne, deſſen Fleiſch er gegeſſen habe. Er verſicherte darauf ja, er kenne es, und Alles ſey gut zu heißen, was der König thue. Mit dieſer Antwort nahm er das übrige Fleiſch in Empfang und ging in ſein Haus. Hier mochte er jetzt, wie ich glaube, Was er davon noch zuſammenbrachte, begraben.

120. Den Harpagus ließ Aſtyages alſo büßen; wegen Cyrus aber berief er zum Rath dieſelben Magier, die ihm jenen Beſcheid über das Nachtgeſicht ertheilt hatten. Und wie ſie ankamen, fragte ſie Aſtyages, welchen Beſcheid ſie

ihm über das Geſicht ertheilt hätten. Darauf gaben ſie die alte Antwort, daß nämlich der Knabe König werden müſſe, wenn er ſo lang lebe und nicht vorher ſterbe. Darauf erwiederte er ihnen: „Ja, der Knabe iſt am Leben, iſt noch vorhanden; und wirklich haben ihn, indem er auf dem Lande ſich aufhielt, die Knaben aus ſeinem Flecken zum König aufgeſtellt. Da hat er Alles, was nur die wirklichen Könige thun, vollſtändig ausgeführt. Denn Lanzenträger und Thürhüter und Botſchaftmelder und alles Uebrige hat er ſich angeordnet. Seht ihr nun wohl, wohin Das führt?" Die Magier ſprachen: „Wenn der Knabe noch am Leben iſt und ohne abſichtliche Veranſtaltung König war, dann ſey du ſeinetwegen getroſt und habe guten Muth; denn zum zweitenmal wird er nicht mehr herrſchen. Es ſind uns ja auch ſchon einige Sprüche auf Kleinigkeiten hinausgelaufen; und Was mit den Träumen zuſammenhängt, kommt vollends auf Geringfügiges hinaus." Darauf erwiederte Aſtyages Folgendes: „Ich ſelbſt, ihr Magier, bin auch gar ſehr der Meinung, daß, da der Knabe König genannt worden iſt, es jetzt mit dem Traum aus iſt, und ich nichts von dieſem Knaben zu fürchten habe. Indeſſen rathet mir dennoch mit aller Umſicht, Was für mein Haus, und alſo auch für euch das Sicherſte ſeyn mag." Die Magier ſprachen hierauf: „König, es liegt uns ſelber ohnehin Viel daran, deine Herrſchaft aufrecht zu erhalten. Denn im andern Fall wird ſie ja fremde, indem ſie auf dieſen Knaben, einen Perſer, übergeht; und wir, die Meder, werden da Knechte ſeyn und von den Perſern für Nichts angeſehen werden, wie es Fremden geht; ſo lange dagegen du, der Eingeborne, König biſt, nehmen wir an der

Herrſchaft Theil und genießen von dir große Ehren. Allerdings alſo haben wir für dich und deine Herrſchaft uns vorzuſehen. Und hätten wir nun etwas Schreckhaftes wahrgenommen, wir würden es Dir immer vorhergeſagt haben. So aber, da der Traum ins Unbedeutende ausſchlägt, ſind wir ſelbſt getroſt, und das Gleiche empfehlen wir auch dir. Den Knaben jedoch ſchicke aus deinen Augen fort, nach Perſien zu ſeinen Eltern."

121. Als Aſtyages Das hörte, freute er ſich, ließ auch gleich den Cyrus rufen und ſagte ihm Dieſes: „Wiſſe, mein Kind, wegen eines unvollkommenen Traumzeichens habe ich Unrecht an dir gethan. Dein eigen Glück aber iſt es, daß du noch lebſt. So gehabe dich nun wohl und geh' in's Perſerland, wozu ich dir ein Geleite mitgeben will. Kommſt du dorthin, ſo wirſt du Vater und Mutter finden, andere Leute, als einen Rinderhirten Mithradates und ſeine Frau."

122. So ſprach Aſtyages und ſchickte den Cyrus fort. Und er kam zurück in das Haus des Kambyſes, wo ihn ſeine Eltern aufnahmen, und, wie ſie erſt hörten, Wen ſie aufgenommen hätten, vielmal begrüßten; waren ſie doch darauf geblieben, er ſey damals gleich geſtorben; und nun fragten ſie ihn, auf welche Art er erhalten worden. Er aber ſagte ihnen, vordem habe er's nicht gewußt, vielmehr ſey er ganz falſch daran geweſen; unterwegs aber habe er ſein ganzes Schickſal gehört. Denn er ſey darauf geblieben, daß er vom Rinderhirten des Aſtyages ein Sohn ſey; und erſt auf dem Weg von dorther habe er die ganze Geſchichte von den Geleitsmännern erfahren. Aufgezogen habe ihn die Frau des Rinderhirten. Und nun fing er an und lobte ſie in allen

Stücken; und in der ganzen Rede nannte er ſie immer die Hündin. Die Eltern aber faßten dieſen Namen auf, und damit den Perſern die Rettung ihres Sohnes um ſo göttlicher ſcheine, ſtreuten ſie die Sage aus, daß den ausgeſetzten Cyrus eine Hündin aufgezogen habe. Daher iſt denn dieſe Sage gekommen.

123. Während nun Cyrus zum Mann aufwuchs, und unter ſeinen Altersgenoſſen der Mannhafteſte und Anmuthigſte war, lag ihm Harpagus an und ſandte ihm auch Geſchenke, aus Begierde, an Aſtyages ſich zu rächen. Denn von ihm ſelbſt, als einem einzelnen Unterthan, könne, ſah er ein, die Rache an Aſtyages nicht ausgehen; den Cyrus aber ſah er hiezu heranwachſen, und wählte ihn zu ſeinem Kampfgenoſſen, wie er denn auch die erlittenen Schickſale des Cyrus mit den ſeinigen zuſammenſtellte. Was nun Harpagus noch vor Dieſem in Stand brachte, war, daß er ſich, während Aſtyages die Medier hart behandelte, mit den Erſten derſelben, Mann für Mann, einließ und ſie überredete, man müſſe zu Gunſten des Cyrus den Aſtyages des Königthums entſetzen. Und als Dieſes von ihm zu Stande gebracht und bereitet war, ſo wollte nunmehr Harpagus dem Cyrus, der ſich in Perſien aufhielt, ſeine Gedanken offenbaren, hatte aber, da die Wege bewacht wurden, kein Mittel dazu; und erſann daher folgenden Kunſtgriff. Er bediente ſich eines Haſen, den er am Bauch aufſchlitzte, ſonſt aber, ohne ihn abzuziehen, ließ, wie er war; und ſo ſteckte er einen Brief hinein, auf den er, Was ihm gut dünkte, geſchrieben hatte. Nun nähte er den Bauch des Haſen wieder zu, gab denſelben, ſammt einem Garn, dem Vertrauteſten ſeiner Hausleute,

als wäre er ein Jäger, und ſchickte ihn nach Perſien ab, mit dem mündlichen Auftrag, bei Ueberbringung des Haſen an Cyrus zu bemerken, er möchte ihn eigenhändig aufſchneiden, und es dürfe Niemand dabei ſeyn.

124. Das geſchah auch wirklich ſo; Cyrus empfing den Haſen, ſchlitzte ihn auf, und fand den Brief darin, den er heraus zog und las. Die Schrift aber lautete alſo: „Sohn des Kambyſes! Wiſſe, daß die Götter auf dich blicken: wie hätteſt du auch ſonſt zu ſo großem Glück kommen mögen? So räche dich nun an Aſtyages, deinem Mörder. Denn ſeinem Willen zu Folge warſt du todt, den Göttern aber und mir zu Folge biſt du erhalten. Wie ich dich denn längſt ſattſam davon unterrichtet glaube, was man an dir ſelbſt gethan hat, und welch eine Begegnung auch ich von Aſtyages erfahren habe, weil ich dich nicht umbrachte, ſondern dem Rinderhirten gab. Du wirſt aber jetzt, wofern du mir folgen willſt, daſſelbe Land, welches Aſtyages beherrſcht, ſelber ganz beherrſchen. Berede nämlich die Perſer, abzufallen; und wofern ich von Aſtyages zum Feldherrn gegen dich ernannt werde, ſo haſt du, was du willſt, und nicht minder, wofern es ein Anderer von den ehrenhaften Mediern wird. Denn Dieſe werden zuerſt von ihm abfallen, ſich zu dir ſchlagen, und den Aſtyages zu ſtürzen ſuchen. Du ſiehſt alſo, daß hier ſchon Alles bereit iſt: ſo thue Dieß, und thue es bald.“

125. Auf dieſe Nachricht ſann Cyrus darüber, wie er die Perſer auf die klügſte Art zum Abfall bereden könne. Bei ſeinem Nachſinnen fand er es ſo am ſchicklichſten; und nun machte er's alſo: Er ſchrieb in einen Brief, was er wollte, hielt eine Verſammlung der Perſer, entfaltete hierauf

den Brief, las ihn und gab an, Aſtyages ernenne ihn zum Heerführer der Perſer: „Jetzt alſo — ließ er ſich weiter vernehmen — ſey euch, ihr Perſer, von mir angeſagt, daß Jeder ſich mit einer Sichel ſtelle.“ Dieſes entbot ihnen Cyrus. Die Perſer ſind aber ſtark an Stämmen; und Diejenigen von ihnen, welche Cyrus verſammelte und zum Abfall von den Mediern überredete, ſind folgende, von welchen die Andern alleſammt abhängen: Paſargaden, Maraphier und Maſpier. Davon ſind die Paſargaden die Erſten; unter Dieſen aber iſt das Geſchlecht der Achämeniden, wovon auch die Perſiſchen Könige gekommen ſind. Andere Perſer ſind Dieſe: Panthialäer, Deruſiäer, Germanier; alle Dieſe ſind Feldbauer, die Uebrigen Nomaden, nämlich: Daër, Mardier, Dropiker und Sagartier.

126. Es war aber im Perſiſchen ein Feld voller Dornen, bis auf achtzehn oder zwanzig Stadien an jeder Seite; als ſich nun Alle mit dem beſagten Geräth eingeſtellt hatten, kündigte ihnen Cyrus an, dieſes Feld ſollten ſie an einem Tag urbar machen. Und als die Perſer das aufgetragene Geſchäft vollbracht hatten, kündigte ihnen Cyrus zum andern an, am folgenden Tag ſollen ſich alle gebadet einſtellen. Da verſammelte Cyrus die Ziegen- und Schafheerden und das Rindvieh, Alles, was ſein Vater hatte, auf Einem Fleck, ſchlachtete und richtete es zu, um damit das Perſervolk zu empfangen; ſo wie mit Wein und den beſten Speiſen. Als nun am folgenden Tag die Perſer kamen, ließ er ſie auf der Wieſe ſich lagern und gab ihnen einen Schmaus. Nachdem ſie aber vom Mahle aufgeſtanden waren, fragte ſie Cyrus, ob wohl, Was ſie am vorigen Tage hatten, oder das Gegenwär-

tige ihnen wünſchenswerther ſey? Darauf ſprachen ſie: Das ſey ein großer Abſtand. Denn am vorhergehenden Tag hätten ſie nichts als Schlimmes gehabt, und am gegenwärtigen nichts als Gutes. Dieſes Wort ergriff Cyrus und deckte ihnen die ganze Sache auf, indem er ſagte: „Perſiſche Männer, ſo ſeyd ihr dran. Wollt ihr nun mir folgen, ſo habt ihr Solches und tauſendfältig anderes Gute, und dabei gar keine Knechtsarbeit; wollt ihr aber mir nicht folgen, ſo habt ihr mühſame Arbeiten, ſo wie die geſtrige, in Unzahl. So folgt mir alſo, und werdet frei. Denn ich ſelbſt bin wohl durch göttliche Schickung dazu geboren, Dieſes in meine Hand zu bekommen; wie ich auch dafür halte, daß ihr um Nichts ſchlechter ſeyd, als die Mediſchen Männer, weder ſonſt, noch im Kriege. Iſt nun dem alſo, ſo fallet gleich von Aſtyages ab."

127. Jetzt hatten alſo die Perſer einen Anführer gewonnen; und da es ihnen ſchon längſt ein Arges war, von den Mediern beherrſcht zu werden, machten ſie gerne ſich frei. Als aber Aſtyages hörte, Das habe Cyrus im Werk, ſandte er einen Boten, um ihn zu berufen. Cyrus gab dem Boten zur Gegenbotſchaft auf, er wolle früher zu Aſtyages kommen, als es Dieſem ſelbſt recht ſeyn werde. Auf dieſe Antwort bewaffnete Aſtyages die Medier insgeſammt, und zu ihrem Feldherrn — ſo war er von Gott geſchlagen — ernannte er den Harpagus, ganz vergeſſend, Was er ihm gethan hatte. Und als im Felde die Medier mit den Perſern zuſammengeriethen, wehrten ſich Einige, die da nicht mit im Spiele waren, Andere aber gingen über zu den Perſern; die Meiſten hielten ſich abſichtlich ſchlecht und flohen.

[Aſtyages gefangen, 550 vor Chr.]

128. Als das Mediſche Heer ſo ſchimpflich aufgelöst war und Aſtyages es vernahm, ſtieß er ſogleich über Cyrus die Drohung aus: „Und doch ſoll Cyrus auch ſo nicht froh werden!“ Mehr ſprach er nicht; und nun war ſein Erſtes, daß er jene Traumdeuter aus den Magiern, die ihn zu dem Entſchluß gebracht hatten, den Cyrus zu entlaſſen, auf Pfähle ſpießen ließ. Hierauf waffnete er die Medier, die in der Stadt zurückgeblieben waren, jung und alt; führte ſie dann hinaus, ſtieß mit den Perſern zuſammen und unterlag; und Aſtyages wurde ſelbſt lebendig gefangen, und verlor die Medier, die er hinausgeführt hatte.

129. Und jetzt, da er Kriegsgefangener war, ſtellte ſich Harpagus vor Aſtyages hin, verlachte und verhöhnte ihn, und ſagte ihm allerlei ſchmerzhafte Reden in's Geſicht, darunter auch die Frage: „wie ſich zu ſeiner Bewirthung, wobei ihm Aſtyages das Fleiſch ſeines Sohnes aufgetiſcht, die jetzige Knechtſchaft des ehemaligen Königs verhalte?“ Der ſah ihn an mit der Gegenfrage: „ob er ſich des Cyrus Werk zueigne?“ Und Harpagus ſagte: „Er habe geſchrieben, und ſo ſey Alles in Wahrheit ſein Werk.“ Da nannte ihn Aſtyages den allerungeſchickteſten und ungerechteſten Menſchen; den ungeſchickteſten, wenn er, ſelbſt im Stande, König zu werden, da ja durch ihn Dieß Alles bewirkt worden, einem Andern die Macht überliefert habe; den ungerechteſten aber, weil er um jenes Mahles willen die Medier in Knechtſchaft gebracht. Denn wenn es einmal durchaus nöthig war, daß er einem Andern das Königreich überliefere, und es nicht ſelbſt behalte, ſo wäre es eher gerecht geweſen, auf einen

Medier dieſes Glück überzutragen, als auf einen Perſer. Nun aber ſeyen gerade die Medier, ohne alle Schuld an der Sache, Knechte aus Herren geworden, und die Perſer, die ehemaligen Knechte der Medier, ſeyen nun die Herren.

130. So wurde denn Aſtyages, nachdem er an fünfunddreißig Jahre König geweſen, des Königthums entſetzt, und die Medier beugten ſich, um ſeiner Härte willen, unter die Perſer, nachdem ſie Aſien jenſeits des Halysſtromes an hundert und achtundzwanzig Jahre beherrſcht hatten, ausgenommen die Dauer der Scythenherrſchaft. In ſpäterer Zeit kam ſie zwar Reue an, Das gethan zu haben, und ſie fielen auch von Darius ab; aber ſie wurden da in einer Schlacht beſiegt, und wieder unterjocht. Damals nun, unter Aſtyages, ſtanden die Perſer mit Cyrus gegen die Medier auf, und ſeitdem herrſchten ſie über Aſien. Den Aſtyages aber behielt Cyrus, ohne ihm ſonſt ein Leid zu thun, bei ſich, bis an ſein Ende. Alſo ward Cyrus nach ſolcher Geburt und Erziehung König, und unterwarf ſich nach Dieſem den Kröſus, der mit Unrecht angefangen hatte, wie Das früherhin von mir geſagt worden iſt. Und nach ſeiner Unterwerfung herrſchte er denn über ganz Aſien.

131. Von den Perſern aber ſind mir folgende Bräuche bekannt: Götterbilder, Tempel und Altäre zu errichten, haben ſie ſo gar nicht im Brauch, daß ſie vielmehr Denen, die Das thun, Thorheit vorwerfen; wie mir ſcheint, weil ſie nicht mit den Hellenen dafür halten, daß die Götter menſchenartig ſeyen. Dagegen iſt bei ihnen Brauch, dem Zeus auf den höchſten Gipfeln der Berge Opfer darzubringen, wobei ſie den ganzen Himmelskreis als Zeus anrufen. Auch

opfern ſie der Sonne und dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer und den Winden. Und dieſen allein opfern ſie von Alters her. Außerdem aber haben ſie angenommen, daß ſie der (Aphrodite) Urania opfern, und zwar von den Aſſyriern und Arabern. Der Name der Aphrodite iſt aber bei den Aſſyriern Mylitta, bei den Arabern Alitta, und bei den Perſern Mitra.

132. Die Opferung haben die Perſer bei den beſagten Göttern alſo beſtellt: ſie errichten weder Altäre, noch machen ſie zum Behuf des Opfers ein Feuer an, haben auch keine Trankopfer im Gebrauch, keine Flöten, Kränze oder heilige Gerſte; ſondern Wer einem jener Götter opfern will, führt das Thier an eine reine Stätte und ruft den Gott an, meiſt mit einem Myrthenkranze um den Kopfbund. Indeſſen kommt es dem Opfernden nicht zu, für ſich allein um Gutes zu flehen; vielmehr betet er, daß es allen Perſern und dem König wohl gehen möge; und da iſt unter den ſämmtlichen Perſern auch er ſelbſt begriffen. Hat er nun das Opferthier in Stücke zertheilt und das Fleiſch gekocht, ſo ſtreut er das zarteſte Gras, meiſt Klee, unter, und legt alles Fleiſch darauf. Wenn er's aber auseinander gelegt hat, ſingt ihm zur Seite ein Magier, als Weihelied, eine Götterſchöpfung; das ſey nämlich, ſagen ſie, ihr Weihegeſang; und ohne einen ſolchen Magier zu opfern, iſt nicht Brauch bei ihnen. Noch ſteht der Opfernde eine Weile; dann trägt er das Fleiſch nach Haus, und braucht es nach Gutdünken.

133. Weiter iſt nach ihren Gebräuchen Jedem unter allen Tagen ſein Geburtstag der feierlichſte. An dieſem halten ſie es für billig, ein volleres Mahl, als ſonſt, aufzutra=

gen, und ihre Reichen tragen einen Stier, ein Pferd, ein Kamel und einen Eſel auf, die ganz in Oefen gebraten werden; ihre Armen tragen kleines Vieh auf. Die Perſer ſetzen ſich wenig Speiſen vor; aber vielen Nachtiſch, und dieſen nicht auf einmal. Eben darum behaupten ſie auch, die Hellenen hören hungrig auf, zu ſpeiſen, weil ihnen nach der Mahlzeit Nichts aufgetiſcht werde, das der Rede werth wäre; würde ihnen Etwas aufgetiſcht, ſo hörten ſie wohl nicht auf zu eſſen. Dem Weine ſetzen ſie ſtark zu, und dürfen nicht ſpeien und nicht piſſen in eines Andern Gegenwart. So hält man es in dieſen Stücken. Auch ſind ſie gewohnt, über die wichtigſten Angelegenheiten ſich trunken zu berathen; und was ihnen in ihrem Rath gefallen hat, Das legt ihnen Tags darauf, wenn ſie nüchtern ſind, der Hausherr vor, bei welchem ſie ſich gerade beriethen. Und wenn es ihnen auch nüchtern gefällt, ſo gilt's; wo nicht, ſo wird es aufgegeben. Was ſie aber nüchtern vorſchlugen, Das unterſuchen ſie noch einmal, wenn ſie trunken ſind.

134. Treffen ſie ſich auf der Straße, ſo läßt ſich daran erkennen, ob die Begegnenden gleiche Leute ſind; dann nämlich küſſen ſie einander, anſtatt der Begrüßung, auf den Mund. Iſt jedoch Einer etwas geringer, ſo küſſen ſie die Wangen; iſt aber Einer viel gemeiner, als der Andere, ſo wirft er ſich vor ihm nieder und huldigt ihm. Sie ehren vor Allen ihre nächſten Nachbarn, nach ſich ſelber nämlich, dann die Zweiten, hernach die Weitern, indem ſie in dieſer Ordnung fortſchreiten; ſo daß ſie Die am wenigſten in Ehren halten, die von ihnen am entfernteſten wohnen. Denn ſie halten ſich ſelbſt bei weitem für die allervortrefflichſten Men-

ſchen, und die Andern laſſen ſie in der angegebenen Ordnung an ihre Trefflichkeit ſich anſchließen, und um ſo ſchlechter ſeyn, je entfernter ſie von ihnen wohnen. Nämlich unter der Medierherrſchaft herrſchten zugleich die Völker übereinander, und zwar die Medier über Alle zuſammen, und insbeſondere über ihre nächſten Nachbarn, Dieſe über ihre Grenznachbarn, und Dieſe wieder über die Angrenzenden. Nach derſelben Ordnung nun werden auch die Völker von den Perſern geſchätzt; denn [nach Jenen] gelangte dieſes Volk zur Herrſchaft und Verwaltung.

135. Zu fremden Sitten verſteht ſich Niemand leichter, als die Perſer. So tragen ſie die Mediſche Kleidung, weil ihnen dieſelbe ſchöner dünkte, als ihre eigene, und ſo im Kriege die Aegyptiſchen Panzer. Auch gehen ſie allen möglichen Genüſſen nach, wenn ſie davon hören; insbeſondere haben ſie von den Hellenen die Knabenliebe gelernt. Jeder Perſer hat viele Ehefrauen, nimmt aber noch viel mehr Kebsweiber.

136. Für Mannhaftigkeit gilt es, nächſtdem daß man ein Mann im Kampf iſt, wenn Einer viele Kinder aufweiſen kann; und Wer die meiſten aufweist, dem ſchickt der König Geſchenke von Jahr zu Jahr. Denn Menge, denken ſie, gibt Stärke. Ferner erziehen ſie die Knaben, vom fünften Jahr an bis zum zwanzigſten, nur in Dreierlei: Reiten, Bogenſchießen, Wahrheit reden. Bevor er aber fünfjährig iſt, kommt Keiner dem Vater zu Geſicht; ſondern hat ſeinen Aufenthalt bei den Frauen. Und Das macht man deßwegen ſo, damit Keiner, falls er unter der Pflege ſtärbe, dem Vater Leid zuziehe.

Wichtige Anzeige
für die Freunde der franzöſiſchen Literatur.

Schon lange fühlten die zahreichen Liebhaber der franzöſiſchen Literatur den Mangel einer vollſtändigen und zugleich ſehr billigen Ausgabe der trefflichen Claſſiker dieſer geiſtreichen Nation, und in dem Augenblicke, wo man dem wiſſenſchaftlich gebildeten Publikum die Anſchaffung der Meiſterwerke der Römiſchen, Griechiſchen, Engliſchen und Italieniſchen Literatur auf alle mögliche Art zu erleichtern ſucht, dürfen wohl die der Franzoſen am wenigſten fehlen.

Es werden demnach unter der Leitung der Redaktion des Werkes „Unſere Zeit“ ſämmtliche Werke:

Voltaire's, J, J. Rouſſeau's, Racine's, P. Corneile's, Molière's, Boileau's und Montesquieus,

in der Original-Sprache unter dem Titel:

„Collections des auteurs classiques de la littérature française“

(Sammlung der franzöſiſchen Claſſiker)

unter nachſtehenden Bedingungen auf Subſcription herausgegeben.

Schon vom Monat Juni dieſes Jahrs an erſcheinen jeden Monat 4 Hefte in Mitteloctav, jedes 96 Seiten ſtark. Der Subſcriptionspreis iſt 12 kr. oder 3 ggr. ſächſiſch, auf ſchönem Papier, mit neuen Lettern gedruckt, in elegantem

Umſchlage; der mit dem 1. Januar 1829 eintretende Ladenpreis wird auf 18 kr. oder 4⅓ ggr. erhöht. Das eilfte Exemplar wird gratis gegeben. — Die Bezahlung findet unmittelbar nach Ablieferung der Hefte ſtatt.

Die Reihenfolge der franzöſiſchen Claſſiker wird mit den Werken des eben ſo geiſtreichen als witzigen Freundes Friedrich's des Einzigen, des unſterblichen Voltaire, beginnen, alſo mit dem Manne, der, wie ſich ein bekanntes Werk ausdrückt: der Welt bewieſen hat, daß dem Geiſte die Herrſchaft der Welt gebührt, und daß ohne Geiſtesbildung aller irdiſche Glanz nur ein Puppenſpiel für Kinder bleibt! Voltaire's Werke gewähren dem tiefdenkenden Philoſophen, ſo wie dem Leſer, der nur eine leichte, angenehme Unterhaltung ſucht, eine gleich nützliche und erheiternde Lektüre, denn das Eigene dieſes großen Geiſtes iſt, bei allem Ideen-Reichthum, Scharfſinn und Tiefblick, dennoch ſtets deutlich, klar und einfach, mithin Jedem leicht verſtändlich zu ſeyn.

Die vollſtändigen Werke Voltaire's ſelbſt werden mit dem intereſſanten Leben Voltaire's von Condorcet beginnen; ſein wohlgetroffenes Bildniß, in Kupfer geſtochen, kann erſt dem dritten oder vierten Hefte beigefügt, da die Blätter durch einen der erſten Künſtler in Paris geliefert werden; für die Folge wird immer das Bildniß eines Autors dem erſten Hefte deſſelben beigegeben.

Die Herren Subſcribenten ſind nicht verpflichtet, ſich für die ganze Sammlung der franzöſiſchen Claſſiker verbindlich zu machen, ſondern es ſteht ihnen frei, nach der jedesmaligen Beendigung der Werke eines Autors auszutreten.

Um die Werke nicht zu bändereich zu machen, wird bei dem Drucke die möglichſte Rückſicht auf Erſparung des Raums genommen werden, und derſelbe ſo enge, als es, der Deutlichkeit und der Schönheit des Ganzen unbeſchadt, geſchehen kann, ſeyn.

Sämmtliche ſolide Buchhandlungen Deutſchlands, Schwedens, Dänemarks, Curlands, der Schweiz und der Niederlande nehmen Beſtellungen auf die franzöſiſchen Claſſiker an.

Herr Carl Friederich in Frankfurt a. M. hat die Commiſſion dieſer Werke übernommen.

Da die trefflichen Geiſtesprodukte der genannten Schriftſteller längſt das Gemeingut der ganzen Welt geworden ſind, ſo bedarf es wohl kaum einer Erwähnung, daß hier von keinem Nachdruck irgend einer Art die Rede ſeyn kann.

Stuttgart, im März 1828.

Die Expedition des Werkes:
„Unſere Zeit.“

Das erſte Heft iſt bereits erſchienen.

Herodot's von Halikarnaß

Geſchichte,

überſetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.

1 8 2 8.

Erſtes Buch (Klio).

(Fortſetzung.)

137. Dieſen Brauch lobe ich, und lobe auch den, daß Keiner um einer einzigen Schuld willen, nicht einmal vom König ſelbſt getödtet wird, auch ſonſt kein Perſer einen ſeiner Hausleute wegen einer einzelnen Schuld heillos*) behandeln darf; ſondern wofern Einer nach Abrechnung die Verbrechen häufiger und größer findet, als die Dienſte, dann läßt er ſeinen Zorn aus.

Noch habe, ſagen ſie, Keiner jemals ſeinen Vater umgebracht, noch ſeine Mutter; ſondern wenn je ſo Etwas geſchah, habe man ganz nothwendig, behaupten ſie, bei der Unterſuchung auffinden müſſen, daß ſolches Unterſchobene oder im Ehbruch Erzeugte waren; denn es iſt, nach ihrer Behauptung, gar nicht anzunehmen, daß wirklich ächte Eltern durch ihre eigenen Kinder ſterben.

138. Sodann iſt ihnen Alles, was ihnen nicht erlaubt iſt zu thun, nicht einmal zu ſagen erlaubt. Für das Schändlichſte aber gilt ihnen zu lügen, und nächſtdem, Etwas ſchuldig zu

*) Das Wort Herodot's drückt nämlich eine ſolche Strafe aus, für die es keine wahre Genugthuung mehr gibt, kann aber auch allgemeiner gefaßt werden.

ſeyn; Dieß aus vielen Gründen; beſonders aber behaupten ſie auch, ein Schuldner werde nothwendig die eine oder andere Lüge ſagen. Wo ein Bürger den Ausſatz oder den weißen Ausſchlag hat, ſo kommt Dieſer nicht in die Stadt, noch geſellt er ſich zu den andern Perſern; und, nach ihrer Behauptung, hat er Das wegen eines Vergehens gegen die Sonne. Auch treiben ſie jeden Fremden, der davon ergriffen wird, eiligſt aus ihrem Lande; ſo wie auch die weißen Tauben unter demſelben Vorwurf. In einen Fluß piſſen ſie weder Etwas, noch ſpucken ſie hinein, noch waſchen ſie darin die Hände; auch laſſen ſie Das keinem Andern zu; ſondern verehren die Flüſſe höchlich.

139. Folgendes findet ſich auch bei ihnen, Was wohl den Perſern entgeht, nicht ſo aber uns. Ihre Namen, die ihrem Aeußern und ihrer Würde entſprechen, endigen ſich alle auf denſelben Buchſtaben, den die Dorier San, und die Jonier Sigma heißen. Wer darauf achten will, wird finden, daß darauf die Perſiſchen Namen ſich endigen, nicht etwa einige, und andere nicht, ſondern alle gleichmäßig.

140. Dieſes weiß ich, und kann darüber mit Beſtimmtheit reden; über ihre Todten aber hört man, als etwas Geheimes, und nicht mit Sicherheit, daß kein Leichnam eines Perſers eher begraben werde, als bis ein Vogel oder Hund daran gezerrt habe. Ja, von den Magiern weiß ich mit Beſtimmtheit, daß ſie es ſo machen; thun ſie's doch öffentlich. Die Perſer überziehen den Leichnam erſt mit Wachs; dann bergen ſie ihn in der Erde. Die Magier aber unterſcheiden ſich ſehr von andern Menſchen, und auch von den Prieſtern in Aegypten. Denn Dieſe halten es heilig, kein Lebendes

zu tödten, außer, Was ſie opfern; die Magier dagegen tödten gerade eigenhändig Alles, außer Hund und Menſch, und machen ſich Das zur großen Aufgabe, ſowohl Ameiſen, wie auch Schlangen zu tödten, und ſonſt, Was kriecht und fliegt. So laſſen wir's denn mit dieſem Brauch, wie es von jeher gegolten hat. Ich aber gehe zurück auf die vorige Geſchichte.

141. Die Jonier und die Aeolier ſandten nun, ſobald die Lydier unterworfen waren, Boten nach Sardes an Cyrus, bereit, unter denſelben Bedingungen ihm unterthan zu ſeyn, wie ſie es dem Kröſus waren. Als aber Derſelbe ihren Vortrag angehört hatte, erzählte er ihnen eine Geſchichte: Es habe nämlich ein Flötenſpieler, der Fiſche im Meer ſah, auf ſeiner Flöte gepfiffen, in der Meinung, ſie ſollten an's Land herauskommen; als er ſich aber in ſeiner Hoffnung betrog, ein Netz genommen, und darin eine große Menge Fiſche gefangen und herausgezogen. Wie er ſie zappeln ſah, habe er zu den Fiſchen geſprochen: „höret mir auf, zu tanzen; habt ihr ja nicht, als ich euch pfiff, zum Tanze herauskommen wollen.“ Dieſe Geſchichte erzählte aber Cyrus den Joniern und Aeoliern deßwegen, weil wirklich die Jonier früher, als Cyrus ſelbſt durch Geſandte ſie bat, von Kröſus abzufallen, nicht gehorchen wollten; jetzt aber, nachdem die Sachen abgemacht waren, ſich bereit zeigten, dem Cyrus zu gehorchen. Er alſo gab ihnen, in ſeinem Zorn, Dieß zur Antwort. Die Jonier aber, als ſie ſolche Nachrichten in ihren Städten hörten, ſchützten ſich Alle mit Mauern, und verſammelten ſich in Panionium, nur die Mileſier ausgenommen. Denn mit Dieſen allein hatte Cyrus einen Bundeseid gemacht, unter denſelben Bedingungen, wie der Lydier [Kröſus]. Die übri-

gen Jonier aber beſchloßen, im Namen Aller Geſandte nach Sparta zu ſchicken, mit der Bitte, den Joniern beizuſtehen.

142. Dieſe Jonier, aus denen eben das Panionium beſteht, haben unter allen Menſchen, von denen wir wiſſe n, gerade da ihre Städte gegründet, wo der Himmel und die Jahrszeiten am ſchönſten ſind. Denn weder die Lande oberhalb Joniens thun es ihm gleich, noch die unterhalb, weder die gegen Morgen, noch die gegen Abend. Denn die Einen ſind der Kälte und Näſſe, die Andern der Hitze und Dürre unterworfen. Die Sprache iſt aber nicht unter allen Joniern dieſelbe, ſondern in vier Abarten gebildet. Milet iſt ihre erſte Stadt gegen Mittag, dann Myus und Priene; und dieſe ſind in Karien gelegen und ſprechen gleich miteinander. In Lydien aber ſind: Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phocäa. Dieſe Städte ſtimmen mit den früher genannten in der Sprache gar nicht überein, unter ſich aber haben ſie die gleiche Sprache. Noch ſind drei Joniſche Städte übrig, wovon zwei auf Inſeln liegen, auf Samos und Chios, eine auf dem Feſtland gegründet iſt, Erythrä. Nun ſprechen zwar die Chier und Erythräer miteinander die gleiche Sprache, die Samier aber ihre eigene für ſich. Das ſind die vier Mundarten.

143. Von dieſen Joniern alſo waren die Mileſier vor aller Furcht gedeckt durch ihr Bündniß. Auch die Inſelbewohner unter ihnen hatten kein Arg, weil damals die Phönicier noch nicht den Perſern unterthan, und die Perſer ſelbſt keine Seeleute waren. Nun hatte zwar eigentlich Nichts dieſe Jonier von den Andern geſchieden; allein, war damals das ganze Helleniſche Volk ſchwach, ſo war unter den Stäm-

men der Joniſche bei weitem der ſchwächſte und von der wenigſten Bedeutung; denn außer Athen hatte er keine einzige namhafte Stadt. So mieden die übrigen Jonier und die Athener dieſen Namen, und wollten nicht Jonier genannt ſeyn; ja auch jetzt noch ſehe ich, daß ihrer Viele dieſes Namens ſich ſchämen. Jene zwölf Städte aber rühmten ſich des Namens und gründeten für ſich ein Heiligthum, dem ſie den Namen Panionium gaben; beſchloßen jedoch, keine andere Jonier Theil daran nehmen zu laſſen; es begehrten aber auch Keine Theil daran, außer die Smyrnäer.

144. Auch die Dorier aus der Gegend der jetzigen Pentapolis [Fünfſtädte], welche früher Herapolis [Sechsſtädte] genannt ward, halten gleichfalls darauf, keine der anwohnenden Dorier in das Triopiſche Heiligthum aufzunehmen; ja ſie haben aus ihrer eigenen Mitte Diejenigen, welche die Ordnung des Heiligthums hintanſetzten, von der Theilnahme ausgeſchloſſen. Denn in dem Wettkampf des Triopiſchen Apollo ſetzten ſie von jeher eherne Dreifüße für die Sieger aus; Wer aber dieſelben gewann, hatte ſie nicht aus dem Heiligthum fortzunehmen, ſondern an Ort und Stelle dem Gott zu weihen. Nun ſiegte einmal ein Mann von Halikarnaſſus, mit Namen Agaſikles; der verachtete das Geſetz, nahm den Dreifuß und hing ihn in ſeinem Hauſe an den Nagel. Das war der Grund, warum die fünf Städte, Lindus, Jalyſſus und Kamirus, Kos und Knidus die ſechste Stadt, Halikarnaſſus, von der Theilnahme ausſchloßen. Und Dieſen wurde von den Genannten die erwähnte Strafe auferlegt.

145. Aber die Jonier, glaube ich, haben deßwegen gerade

zwölf Städte *) geſtiftet, und nicht mehr aufnehmen wollen, weil ſchon, als ſie im Peloponnes wohnten, ihrer zwölf Abtheilungen waren; ſo wie jetzt die Achäer, von welchen die Jonier vertrieben wurden, auch zwölf Abtheilungen ſind. Nämlich Pellene bei Sicyon kommt zuerſt, dann Aegira und Aegä (daſelbſt der Fluß Krathis, der unverſieglich iſt, und von dem der Fluß in Italien den Namen bekam), weiter Bura und Helice (wohin die Jonier, von den Achäern geſchlagen, ſich flüchteten), weiter Aegion, Rhypä, Paträ, Pharä, Olenus (wo der große Fluß Pirus iſt), endlich Dyma und Tritäa, welches unter dieſen Städten allein im Binnenlande liegt.

146. Dieſe ſind jetzt zwölf Abtheilungen der Achäer, und waren damals der Jonier. Ebendarum haben auch die Jonier zwölf Städte geſtiftet. Wollte man aber ſagen, dieſelben ſeyen mehr eigentliche Jonier als die andern Jonier, oder ihr Urſprung edler, ſo wäre Das ſehr einfältig; indem die Abanten aus Euböa mit nichten den kleinſten Theil von ihnen ausmachen, ohne auch nur im Namen etwas Joniſches zu haben, und ihnen Minyer von Orchomenus, auch Kadmeer, Dryopier, ein Theil Phocier, Moloſſer, Pelasgiſche Arkadier und Doriſche Epidaurier, nebſt vielen andern Stämmen, beigemiſcht ſind. Auch Diejenigen, die vom Prytaneum in Athen ausgingen und ſich für die edelſten Jonier halten, haben keine Weiber mit in die Pflanzung gebracht, ſondern ſich Karierinnen genommen, deren Väter ſie gemordet hatten. Und wegen dieſer Ermordung machten ſich dieſelben

*) Man vergl. Cap. 142.

Weiber ein Geſetz, ſchwuren es einander zu, und pflanzten es auch auf ihre Töchter fort, niemals mit ihren Männern zuſammen zu ſpeiſen, noch ihren Mann bei Namen zu rufen, darum, weil ſie ihnen Väter und Männer und Kinder gemordet, und dann, obgleich ſie Solches gethan hatten, mit ihnen hausten. Und Das war in Milet der Fall.

147. Zu Königen aber machten einige Derſelben Lycier, Nachkommen von Glaukus, Hippolochus Sohn; Andere nahmen ſie aus den Pyliſchen Kaukonen, von Kodrus, Melanthus Sohn, Andere aus Beiden. Freilich hängen ſie mehr als die übrigen Jonier an dieſem Namen. So laſſen wir ſie denn auch den reinen Jonierſtamm ſeyn; es ſind aber Alle Jonier, die von Athen ſtammen und die Apaturien feiern. Dieſes Feſt aber feiern Alle, außer den Epheſern nnd Kolophoniern. Denn Dieſe allein unter den Joniern feiern die Apaturien nicht, und zwar eines Mordes wegen.

148. Jenes Panionium iſt in Mykale eine heilige Stätte, gegen Mitternacht, gemeinſchaftlich von den Joniern dem Poſeidon Helikonius *) auserkoren. Mykale aber iſt eine Spitze des Feſtlandes, die ſich gegen den Weſt nach Samos zu erſtreckt, wo ſich die Jonier von den Städten immer verſammelten, um ein Feſt zu feiern, dem ſie den Namen Panionia gaben. Das iſt aber nicht blos bei den Feſten der Jonier der Fall, ſondern bei allen Hellenen endigen ſich alle gleichmäßig auf einen und denſelben Buchſtaben, **) ſo wie bei den Perſern die Namen.

*) Beiname des Gottes von der Stadt Helice im Peloponneſiſchen Achaja, einem Hauptort ſeiner Verehrung.

**) Die Feſte der Griechen ſind zwar nach den verſchiedenſten

149. Das ſind denn die Joniſchen Städte. Folgende aber ſind die Aeoliſchen: Cyme, genannt Phrikónis, Lariſſä, Neontichos [Neuburg], Temnus, Cilla, Notium, Aegiroëſſa, Pitana, Aegää, Myrina, Grynéa. Das ſind die eilf urſprünglichen Städte der Aeolier. Eine nämlich, Smyrna, wurde ihnen von den Joniern weggenommen. Denn auch hier waren ihrer zwölf auf dem Feſtland. Dieſe Aeolier nun haben ſich zwar auf einen beſſern Boden, als die Jonier, niedergelaſſen; aber mit den Jahreszeiten ſind ſie nicht ſo daran.

150. Smyrna verloren die Aeolier folgendermaßen. Sie nahmen Kolophoniſche Männer auf, die bei einem Aufſtand unterlagen, und aus ihrem Vaterland verſtoßen waren. Jetzt warteten dieſe landesflüchtigen Kolophonier es ab, bis die Smyrnäer auſſerhalb der Mauern dem Dionyſus ein Feſt veranſtalteten, ſchloßen die Thore und nahmen die Stadt. Als hierauf ſämmtliche Aeolier zur Wehre zogen, trafen ſie die Uebereinkunft, auf Herausgabe der fahrenden Habe von Seiten der Jonier ſollten die Aeolier Smyrna aufgeben. Da dieß die Smyrnäer thaten, vertheilten ſie die eilf Städte unter ſich und machten ſie zu ihren Bürgern.

Rückſichten benannt, z. B. nach den Namen der Feiernden, wie hier Panionia (Feſt aller Jonier), oder im vorherigen Capitel Apaturia (Feſt aller Stammgenoſſen), oder nach den Namen der Götter, Poſeidia (Feſt des Poſeidon, Neptun), Dionyſia (Feſt des Bacchus), oder nach Objecten des Feſtes, z. B. Antheſteria (Blumenfeſt), Halóa (Feſt bei dem Fruchtdreſchen, Erntefeſt) u. ſ. w. Sie ſind aber gewöhnlich, der Wortbildung nach, neutra pluralis, und endigen ſich deßhalb im Griechiſchen auf den Buchſtaben Alpha.

151. Das ſind denn die Aeoliſchen Städte auf dem Feſtland, außer den auf dem Ida gelegenen; denn dieſe ſind beſonders. Von den Inſelſtädten aber ſind ihrer fünfe auf Lesbos; Arisba nämlich, die ſechste auf Lesbos gelegene Stadt, haben die Methymnäer, die doch ihre Blutsverwandten ſind, in Knechtſchaft verſetzt. Auch auf Tenedos liegt eine Stadt, und auf den ſogenannten Hundertinſeln noch eine. Nun hatten damals die Lesbier und Tenedier kein Arg, ſo wenig, als die inſelbewohnenden Jonier; die übrigen Städte aber wählten es im Namen Aller, den Joniern zu folgen, wohin Dieſelben ſie führen würden.

152. Sobald die Geſandten der Jonier und Aeolier in Sparta angekommen waren (denn damit ging es ſchnell genug), wählten ſie zum Sprecher für Alle einen Phocäer, mit Namen Pythermus. Der warf ſich in ein purpurnes Gewand, damit, wenn ſie Das vernähmen, um ſo mehr Spartiaten zuſammen liefen, ſtellte ſich hin, und machte viele Worte, daß ſie ihnen beiſtehen möchten. Und doch hörten die Lacedämonier nicht auf ihn, ſondern beſchloßen im Gegentheil, den Joniern nicht beizuſtehen. Dieſe zogen denn ab; die Lacedämonier aber, nachdem ſie die Geſandten der Jonier abgewieſen hatten, fertigten gleichwohl in einem Fünfzigruder Leute ab, wie mir ſcheint, als Kundſchafter der Angelegenheiten von Cyrus und Jonien.

Nach ihrer Ankunft in Phocäa ſchickten Dieſe den Ehrenhafteſten aus ihrer Mitte, Namens Lakrines, nach Sardes, um dem Cyrus im Namen der Lacedämonier zu entbieten, daß er keiner Stadt des Helleniſchen Landes Schaden zufüge, indem ſie dabei nicht gleichgültig zuſehen würden.

153. Als der Herold ſo ſprach, ſoll Cyrus die Hellenen, die er bei ſich hatte, befragt haben, was für Leute denn die Lacedämonier wären, und wie ſtark an Zahl, die ihm Das da anbefohlen? Hievon unterrichtet, habe er zum Spartiatenherold geſprochen? „Noch niemals habe ich ſolche Leute gefürchtet, die mitten in der Stadt einen beſtimmten Platz haben, wo ſie ſich verſammeln und mit Eidſchwüren betrügen. Sie ſollen, bin ich anders bei geſundem Verſtand, nicht von den Schickſalen der Jonier, ſondern von ihren eigenen zu ſchwatzen bekommen.“ Dieſe Worte ſchleuderte Cyrus auf alle Hellenen, weil bei ihnen Märkte beſtehen, wo ſie Kauf und Verkauf halten. Denn bei den Perſern ſelbſt iſt es gar nicht Sitte, Märkte zu halten, noch haben ſie überhaupt einen Markt. Nach Dieſem vertraute er Sardes dem Tabalus, einem Perſer, an; das Gold aber, was er von Kröſus und den Lydiern überkommen hatte, dem Paktyas, einem Lydier, zur Beſtellung, und er ſelbſt brach auf nach Agbatana (wohin er auch den Kröſus mitnahm), ohne daß er die Jonier vor der Hand beachtenswerth fand. Denn es ſtand ihm Babylon im Wege und das Baktriſche Volk; ſo wie auch die Saker und Aegyptier; und gegen Dieſe hatte er ſich vorgenommen ſein Heer ſelbſt zu führen, gegen die Jonier aber einen andern Feldherrn zu ſchicken.

154. Sobald aber Cyrus aus Sardes aufgebrochen war, machte Paktyas die Lydier abtrünnig von Tabalus und Cyrus, ging an's Meer hinab; und da er alles Gold aus Sardes in Händen hatte, miethete er Hülfstruppen und bewog die Küſtenbewohner, mit ihm in den Krieg zu gehen. Nun

zog er nach Sardes und belagerte den Tabalus, der in die Burg eingeſchloſſen war.

155. Als Cyrus Das unterwegs vernahm, ſprach er zu Krösus alſo: „Krösus, wie werde ich mit dieſen Dingen zu Ende kommen? Unaufhörlich werden die Lydier — wie ſie dazu den Anſchein geben — zu ſchaffen machen, und zu ſchaffen haben. Ich bedenke mich, ob es nicht am beſten wäre, ſie in Knechtſchaft zu verſetzen? Denn dießmal, ſehe ich, hab' ich es ebenſo gemacht, wie wenn Einer den Vater umbringt und ſeine Kinder verſchonen will. So führe auch ich Den, welcher den Lydiern noch mehr als Vater iſt, dich führe ich gefangen fort; den Lydiern ſelbſt aber überlaſſe ich die Stadt, und jetzt wundere ich mich, wenn ſie von mir abfallen!" So redete er, wie er dachte; und darauf gab Jener folgende Antwort, aus Furcht, er möchte Sardes zur Wüſte machen: „Mein König, es iſt zwar richtig, Was du ausgeſprochen haſt; indeſſen folge nicht ganz deinem Zorn, und verwüſte nicht eine alte Stadt, die unſchuldig iſt ſowohl am Vergangenen, als am Gegenwärtigen. Denn das Vergangene habe ich gethan, und ich habe auch mit Recht es ausbaden müſſen; in dem jetzigen Fall aber iſt Paktyas der Frevler, dem du Sardes anvertraut haſt, und ihn laß dafür büßen. Aber den Lydiern ſchenke Verzeihung und verordne ihnen nur Folgendes, damit ſie nicht abfallen, noch ſonſt dir arg ſind. Laß ihnen alles kriegeriſche Gewehr verbieten; dagegen ſollen ſie Röcke unter ihre Gewänder anziehen und ſich Schnürſtiefel anſchnallen; endlich befiehl ihnen auch, daß ſie zum Zitherſpielen und Harfenſchlagen und zur Krämerei ihre Söhne erziehen. So wirſt du ſie bald, o König, aus Männern in

Weiber verwandelt ſehen, und gar kein Arg haben, ſie möchten abfallen."

156. Dieſes gab ihm Kröſus an, da er es immer noch beſſer für die Lydier fand, als wenn ſie in Knechtſchaft verſetzt würden; denn er wußte, ohne einen triftigen Grund vorzuſchützen, könne er ſeinen Rathſchluß nicht umſtimmen; zugleich war ihm bange, die Lydier könnten, wenn ſie dießmal durchkämen, künftig wieder von den Perſern abfallen und ihren Untergang finden. Cyrus war aber dieſer Angabe froh, ließ ſeinen Zorn fahren und verſicherte, ihm folgen zu wollen. Hierauf berief er den Mazares, einen Meder, und trug ihm auf, den Lydiern alles Das zu gebieten, was ihm ſelbſt Kröſus angegeben hatte; dazu die Andern alle in Knechtſchaft zu verſetzen, die mit den Lydiern gegen Sardes gezogen waren; den Paktyas ſelbſt aber durchaus lebendig ihm herzuführen.

157. Dieſen Auftrag gab er noch unter Weges, und zog fort in die Heimath der Perſer. Paktyas aber, durch die Nachricht erſchreckt, ein Heer ſey nahe, das gegen ihn herankomme, flüchtete ſich eilig nach Cyme. Nun zog Mazares, der Meder, mit einem gewiſſen Theil vom Heere des Cyrus nach Sardes; und als er den Paktyas mit ſeinen Leuten nicht mehr in Sardes fand, zwang er für's erſte die Lydier, des Cyrus Befehle zu vollziehen; ſeit deſſen Gebot nun auch die Lydier ihre ganze Lebensart umgeändert haben. Nach Dieſem ſchickte Mazares Geſandte nach Cyme, mit dem Geheiß, den Paktyas herauszugeben; die Cymäer aber erkannten für gut, es dem Rathe des Gottes bei den Branchiden anheimzuſtellen. Denn daſelbſt war ein Orakel ſeit alter

Zeit geſtiftet, deſſen Sprüche ſämmtliche Jonier und Aeolier einzuholen gewohnt waren. Dieſe Stätte iſt aber im Mileſiſchen, oberhalb des Hafens Panormus.

158. Alſo ſandten die Cymäer an die Branchiden heilige Geſandte, mit der Frage, wie ſie es mit Paktyas nach dem Wohlgefallen der Götter machen ſollten? Auf dieſe Anfrage ward ihnen der Spruch, den Paktyas an die Perſer herauszugeben. Als die Cymäer dieſen Beſcheid hörten, ſchickten ſie ſich zur Auslieferung an. Während ſich aber das Volk hiezu anſchickte, hielt Ariſtodikus, Heraklides Sohn, ein ehrenhafter Mann unter den Bürgern, die Cymäer auf, aus Mißtrauen in den Spruch, und der Meinung, die Geſandten ſagen nicht die Wahrheit; bis denn, um das zweitemal über Paktyas anzufragen, andere Geſandte abgingen, unter denen auch Ariſtodikus war.

159. Nach ihrer Ankunft bei den Branchiden bat, anſtatt Aller, Ariſtodikus um den Götterſpruch und that dieſe Frage: „Herr, es iſt zu uns, als Schutzflehender, Paktyas, der Lydier, gekommen, um gewaltſamem Tode von den Perſern zu entgehen; Dieſe aber fordern ihn heraus, und heißen die Cymäer ihn Preis geben. Wir aber, obwohl in Furcht vor der Perſer Macht, haben uns bis jetzt nicht unterſtanden, den Schützling heraus zu geben, bis daß uns von deiner Seite mit Beſtimmtheit geoffenbart würde, Was wir thun ſollen." So fragte er an; darauf erging wieder derſelbe Spruch, mit dem Geheiß, den Paktyas an die Perſer herauszugeben. Demzufolge that Ariſtodikus mit Vorbedacht Folgendes. Er ging rings um den Tempel und nahm die Sperlinge aus, und was ſonſt für Gevögel im Tempel aus-

geheckt war. Während er nun Dieſes that, ſoll eine Stimme aus dem Allerheiligſten gekommen ſeyn, die auf Ariſtodikus ging und ſich ſo vernehmen ließ: „Gottloſeſter der Sterblichen, was unterſtehſt du dich, Solches zu thun? Meine Schützlinge raubſt du aus dem Tempel?" Ariſtodikus aber, nicht verlegen, habe darauf geantwortet: „Herr, du ſelber wehrſt dich ſo für die Schützlinge, und den Cymäern befiehlſt du, ihren Schützling herauszugeben?" Und wieder habe der Andere entgegnet: „Ja, ich befehle es, damit ihr durch Sünde um ſo ſchneller zu Grunde gehet, auf daß ihr in's Künftige nicht wegen Auslieferung der Schützlinge vor das Orakel kommet."

160. Als die Cymäer dieſen Beſcheid hörten, und nicht durch Paktyas Herausgabe zu Grunde gehen, aber auch nicht um ſeiner Vorenthaltung willen belagert werden wollten, ſchickten ſie ihn nach Mytilene hinweg. Die Mytilenäer aber, da Mazares Geſandtſchaften nachſchickte um Auslieferung des Paktyas, waren bereit um einen gewiſſen Preis; beſtimmt kann ich es nämlich nicht angeben; denn es ward nicht ausgeführt. Die Cymäer nämlich, davon unterrichtet, was jetzt die Mytilenäer anſtellten, ſchickten ein Fahrzeug nach Lesbos, und brachten von da den Paktyas nach Chios. Hier aber wurde er von den Chiern aus dem Heiligthum der Athene Poliuchos [Stadtwalterin] herausgeriſſen und ausgeliefert. Der Preis aber, um den die Chier ihn auslieferten, war Atarneus; das iſt nämlich ein Ort in Myſien, gegenüber von Lesbos. So bekamen die Perſer den Paktyas in ihre Gewalt und hielten ihn feſt, um ihn dem Cyrus zu ſtellen. Es ſtand aber eine ziemliche Zeit an, daß kein Chier aus

dieſem Atarneus Gerſtenkörner nahm, um ſie einem Gotte darzuſtreuen, noch Opferkuchen backte aus der dortigen Frucht, überhaupt jeglicher Ertrag dieſes Orts von allem Heiligen ausgeſchloſſen blieb.

161. So hatten nun die Chier den Paktyas ausgeliefert; Mazares aber zog hierauf gegen Die zu Felde, die den Tabalus mitbelagert hatten. Und erſtens verſetzte er die Prieneer in Knechtſchaft; dann überfiel er die ganze Ebene des Mäander, um Beute für ſein Heer, und Magneſia deßgleichen. Gleich darauf endigte er an einer plötzlichen Krankheit.

162. Nach deſſen Tode kam nun Harpagus an, und trat in ſeine Feldherrnſtelle ein, auch ein Medier von Geburt und Derſelbe, den der Medierkönig Aſtyages mit unnatürlichem Mahle bewirthet hatte, und der dem Cyrus ſein Königthum mitaufrichtete. Das war der Mann, welcher damals von Cyrus zum Feldherrn ernannt, nach Jonien kam; und er nahm die Städte durch aufgeworfene Schuttwälle. So oft er ſie nämlich auf die Mauern beſchränkt hatte, führte er gleich an den Mauern Schuttwälle auf und eroberte ſie. Den Anfang machte er mit einem Angriff auf Phocäa in Jonien.

163. Dieſe Phocäer haben zuerſt unter den Hellenen weite Schiffahrten angeſtellt, und den Adria [das Adriatiſche Meer], wie auch Tyrrhenien und Iberien und Tarteſſus entdeckt. Ihre Schiffahrt war aber nicht auf runden Kaufmannsſchiffen, ſondern auf Fünfzigrudern. Und da ſie nach Tarteſſus kamen, wurden ſie dem König der Tarteſſier befreundet, deſſen Name Arganthonius war und ſeine Herrſchaft über Tarteſſus achtzig Jahre, ſein ganzes Leben aber

hundert und zwanzig Jahr dauerte. Dieſem Manne wurden die Phocäer dermaßen befreundet, daß er zuerſt verlangte, ſie ſollten Jonien verlaſſen und in ſeinem Lande wohnen, wo ſie wollten; hernach aber, wie er dazu die Phocäer nicht vermochte, hingegen von dem Medier hörte, wie Dieſer bei ihnen gewaltig werde, ihnen Geld gab, um ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen. Er gab aber nicht karg. Macht doch der Umfang der Mauer nicht wenige Stadien aus; und dabei iſt ſie ganz von großen, wohl zuſammengefügten Steinen.

164. Auf dieſe Art wurde die Mauer der Phocäer aufgeführt. Harpagus aber zog mit ſeiner Heeresmacht heran und belagerte ſie; doch ſprach er dabei den Antrag aus, es genüge ihm, wenn die Phocäer nur eine einzige Schutzwehr von der Mauer einreißen wollten und ein einziges Haus angeloben.*) Und die Phocäer, voll Erbitterung über die Knechtſchaft, antworteten, ſie wollten einen Tag ſich berathen und ſodann Beſcheid geben; indeſſen ſie aber ſich berathen würden, hießen ſie ihn ſein Heer von der Mauer zurückführen. Darauf antwortete Harpagus, er wiſſe wohl, was ſie im Sinne hätten zu thun; gleichwohl laſſe er ihnen zu, ſich zu berathen. Während nun Harpagus ſein Heer von der Mauer zurückführte, zogen derweil die Phocäer ihre Fünfzigruder heraus, ſetzten Weiber und Kinder und alle fahrende Habe hinein; dazu auch die Götterbilder aus den Heiligthümern und die ſonſtigen Weihgeſchenke, außer was Erz, oder Stein oder Gemälde war; ſonſt Alles ſetzten ſie hinein, und ſie ſelber ſtiegen ein, und ſteuerten nach Chios. Phocäa aber,

*) Wahrſcheinlich dem Perſiſchen König.

wie es jetzt verödet von Menſchen war, nahmen die Perſer in Beſitz.

165. Die Phocäer aber hätten gerne die Inſeln gekauft, welche Oenuſſen genannt ſind; da ihnen jedoch die Chier dieſelben nicht verkaufen wollten, aus Furcht, ſie möchten zu einem Handelsplatz werden und darüber ihre Inſel den Handel verlieren, ſchickten ſich die Phocäer zur Fahrt nach Cyrnus *) an. Denn auf Cyrnus hatten ſie zwanzig Jahre vor dieſem, nach einem Götterausſpruch, eine Stadt erbaut, mit Namen Alalia. Arganthonius aber war dazumal ſchon geſtorben. Während ſie nun ſich zur Fahrt nach Cyrnus anſchickten, ſchifften ſie vorerſt zurück nach Phocäa, und tödteten die Wache der Perſer, die Harpagus, als Beſatzung, in die Stadt gelegt hatte. Darauf, als ſie Dieſes vollbracht, ſprachen ſie eine ſchwere Verfluchung gegen Jeden aus, der ſich ihrer Fahrt entzöge. Ueberdieß verſenkten ſie einen eiſernen Klumpen in's Meer und ſchwuren, nicht eher nach Phocäa heimzukehren, bevor dieſer Klumpen zum Vorſchein käme. Aber als ſie die Fahrt nach Cyrnus antraten, ergriff über die Hälfte der Bürger Sehnſucht und Jammer nach der Stadt und nach dem Heimathlande, daß ſie meineidig wurden; und ſchifften wieder heim nach Phocäa. Aber Diejenigen von ihnen, welche den Schwur hielten, liefen aus von den Oenuſſen in die See.

166. Nachdem ſie nun auf Cyrnus angekommen waren, wohnten ſie gemeinſchaftlich mit den früher Hingekommenen fünf Jahre und richteten daſelbſt Tempel auf. Da ſie aber

*) Korſika.

auch auf Beute ausfuhren rings bei allen Nachbarn, zogen wider ſie nach getroffener Uebereinkunft die Tyrrhener [Etrusker] und Karchedonier [Karthager], Beide mit ſechzig Schiffen. Die Phocäer ſelbſt bemannten nun auch ihre Fahrzeuge, ſechzig an der Zahl, und fuhren ihnen entgegen in das ſogenannte Sardoniſche [Sardiniſche] Meer. Aber in dem Seetreffen, das ſie einander lieferten, erhielten die Phocäer einen Kadmëiſchen [theuer erkauften] Sieg. Denn ihrer vierzig Schiffe waren ihnen zu Grund gegangen und die übrigen zwanzig unbrauchbar, weil die Schnäbel abgeſtoßen waren. Jetzt ſchifften ſie zurück nach Alalia, nahmen Weiber und Kinder auf, und ſonſt von ihrer Habe, ſo viel die Schiffe im Stand waren zu tragen, verließen Cyrnus, und ſteuerten nach Rhegium.

167. Aber von den Leuten der untergegangenen Schiffe fiel der größte Theil in die Hände der Karchedonier und Tyrrhener, welche Dieſelben hinausführten *) und ſteinigten. Darauf wurde den Agylläern Alles, was an der Stätte vorbeiging, wo die geſteinigten Phocäer lagen, verrenkt, verkrüppelt, vom Schlag gerührt, und zwar ohne Unterſchied klein Vieh, Zugthiere und Menſchen. Nun ſandten die Agylläer nach Delphi und wollten ihre Sünde wieder gut machen. Und die Pythia hieß ſie thun, was wirklich die Agylläer auch jetzt noch vollziehen, nämlich daß ſie Jenen große Todtenopfer darbringen ſollten, und Spiele anſtellen mit Wettkämpfen und Wettrennen. Dieſer Theil der Phocäer erlitt alſo einen ſolchen Tod. Die Andern aber, die nach Rhegium entflohen,

*) Bei Agylla.

zogen von da aus, und erwarben die Stadt im Lande Oenotria, die jetzt Hyela [Velia] genannt wird. Dieſe gründeten ſie auf die Belehrung eines Mannes von Poſidonia, daß nämlich Pythia in jenem Spruch von einer Gründung Cyrnus, den Heros, und nicht die Inſel gemeint habe.

168. Beinahe ebenſo, wie Dieſe, machten es auch die Tejer. So wie nämlich Harpagus von ſeinen Schuttwällen ihre Mauer einnahm, ſtiegen ſie Alleſammt in die Fahrzeuge und ſteuerten ſchleunig auf Thracien los, woſelbſt ſie die Stadt Abdéra gründeten; zu welcher ſchon früher Timaſius von Klazomenä den Grund gelegt hatte, ohne jedoch Gewinn davon zu haben; weil ihn die Thracier vertrieben. Jetzt aber genießt er, unter den Tejern zu Abdéra, die Verehrung eines Heros.

169. Das ſind die einzigen Jonier, welchen die Knechtſchaft ſo unerträglich war, daß ſie ihre Heimathſtädte verließen. Die andern Jonier, außer den Mileſiern, ließen ſich zwar mit Harpagus in Kampf ein, ſo gut, wie die Ausgewanderten, und zeigten ſich als wackere Männer, Jeder im Kampf für das Seine; aber geſchlagen und in Feindes Gewalt, blieben ſie in ihrem Lande und leiſteten, Was ihnen auferlegt ward. Nur die Mileſier, welche, wie zuvor ſchon von mir bemerkt iſt, mit Cyrus ſelbſt ein Bündniß gemacht hatten, blieben ruhig. So kam alſo Jonien zum zweitenmal in Knechtſchaft. Wie aber Harpagus die Jonier auf dem Feſtlande in ſeiner Hand hatte, da machte Dieß den Joniern auf den Inſeln ſo bange, daß ſie ſelber dem Cyrus ſich ergaben.

170. Als die Jonier in ihrem Unglück nichts deſto weniger in Panionium ſich verſammelten, ertheilte, wie ich höre,

Bias von Priene einen ſehr guten Rath, welcher den Joniern, hätten ſie ihn befolgt, zur größten Blüthe unter den Hellenen würde verholfen haben; nämlich den Rath: ſämmtliche Jonier ſollten miteinander auslaufen nach Sardo [Sardinien], und dort eine Stadt für alle Jonier anlegen. So würden ſie loskommen von der Knechtſchaft und reich und blühend werden, im Beſitz der größten aller Inſeln und in Beherrſchung Anderer. Blieben ſie aber in Jonien: dann, verſicherte er, ſehe er ein, daß es mit der Freiheit aus ſey. Das war der Rath des Bias von Priene an die Jonier, da ſie ſchon verloren waren. Und einen andern guten Vorſchlag ertheilte, ehe noch Jonien verloren ging, Thales von Milet (nach ſeiner weitern Abſtammung ein Phönicier), den Vorſchlag nämlich, die Jonier ſollten einen eigenen Volksrath errichten, und zwar in Teos; denn Teos ſey die Mitte Joniens. Nichts deſto weniger ſollten die andern Städte, ſo gut, als wären ſie Gemeinden, ihre geſetzliche Einrichtung beibehalten. Solche Vorſchläge ertheilten dieſe beiden Männer.

171. Harpagus aber machte nach der Unterwerfung Joniens einen Feldzug gegen die Karier, die Kaunier und die Lycier; wozu er auch die Jonier und Aeolier mitnahm. Unter ihnen ſind die Karier von den Inſeln auf das Feſtland gekommen. Denn vor Alters hatten ſie die Inſeln inne, unter dem Namen Leleger, als Unterthanen des Minos; ohne jedoch eine Abgabe zu leiſten, wenigſtens ſo weit mir immer noch möglich war mit der Sage zurückzugehen; nur daß ſie, ſo oft es Minos begehrte, ihm die Schiffe bemannten. Und da Minos ſich viele Lande unterwarf, und mit Glück Krieg

führte, war das Kariſche Volk unter allen Völkern zu dieſer ſeiner Zeit bei weitem das namhafteſte. Die Karier haben auch dreierlei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch kamen. Nämlich Büſche auf die Helme zu heften, davon ſind ſie die Erfinder; wie auch Abzeichen auf die Schilde zu machen. Auch Handhaben an den Schilden haben Dieſelben zuerſt gemacht, während bisher Schilde ohne Handhaben von Allen getragen wurden, die überhaupt der Schilde zu gebrauchen pflegten, indem ſie ihnen die Richtung durch lederne Riemen gaben, die ſie um den Hals und die linke Schulter hängen hatten. Hernach wurden die Karier in viel ſpäterer Zeit von den Doriern und Joniern aus den Inſeln aufgejagt, und kamen ſo auf das Feſtland. Mit den Kariern nun, ſagen die Kreter, ſey es ſo ergangen. Indeſſen ſtimmen hiemit die Karier ſelbſt nicht überein; ſondern halten von ſich, daß ſie Ureinwohner des Feſtlandes ſeyen und denſelben Namen immerdar geführt haben, ſo wie jetzt. Dazu weiſen ſie in Mylaſa vom Zeus Karius ein altes Heiligthum auf, woran die Myſier und Lydier Theil haben, als Stammesbrüder der Karier. Denn Lydus und Myſus, ſagen ſie, ſeyen Brüder von Kar. Dieſe haben alſo Theil daran; Alle aber, welche, von anderem Stamm, mit den Kariern in der Sprache übereinſtimmen, haben nicht Theil daran.

172. Die Kaunier aber ſind, meines Dafürhaltens, Ureinwohner; ſie ſelbſt indeſſen behaupten, aus Kreta zu ſeyn. In der Sprache haben ſie dem Kariſchen Stamme ſich angeſchloſſen, oder die Karier dem Kauniſchen; denn Das kann ich nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden. Nach den Bräuchen aber ſind ſie viel verſchieden von den übrigen Menſchen

ſowohl, als von den Kariern. So iſt es ihnen vornämlich anſtändig, nach Alter und Freundſchaft ſchaarenweiſe, Männer, Weiber und Kinder, zum Trinkgelag zuſammen zu kommen. Da ferner bei ihnen ausländiſche Heiligthümer beſtanden, entſchloßen ſie ſich hernachmals anders (ſie beſchloßen nämlich, blos die heimiſchen Götter ſollten gelten); da legten alle erwachſenen Kaunier ihre Waffen an, fochten mit den Lanzen gegen die Luft, trieben Das bis zu den Kalyndiſchen Grenzen und behaupteten nun, ſie verjagen die ausländiſchen Götter. Dieſe alſo haben ſolche Sitten.

173. Die Lycier aber ſind urſprünglich aus Kreta gekommen. Ganz Kreta hatten nämlich in alter Zeit Barbaren inne. Da nun in Kreta Zwieſpalt über das Königthum war zwiſchen den Kindern der Europa, Sarpédon und Minos, und in dieſem Aufruhr Minos die Oberhand gewann, vertrieb er den Sarpédon ſammt ſeinen Mitaufrührern; und dieſe Verſtoßenen kamen nach Aſien in das Land Milyas; denn eben Das, welches die Lycier im Beſitz haben, war in alter Zeit Milyas. Dieſe Milyer aber wurden damals Solymer genannt.

Während nun über Jene Sarpédon herrſchte, wurden Dieſelben (wie ſie den Namen ſchon mitgebracht hatten, und wie auch die Lycier jetzt noch von ihren Nachbarn genannt werden) Termilen genannt. Als aber aus Athen Lykus, Pandion's Sohn, auch er vertrieben durch ſeinen Bruder Aegeus, unter die Termilen zu Sarpédon kam, da geſchah es, daß ſie nach dem Namen des Lykus mit der Zeit Lycier genannt wurden. Ihre Bräuche ſind theils Kretiſche, theils Kariſche. Aber das Eine haben ſie ganz eigenthümlich im

Brauch, und treffen darin mit gar keinen andern Menſchen zuſammen, daß ſie nämlich nach den Müttern ſich benennen, und nicht nach den Vätern. Fragt nun Jemand den Andern, Wer er ſey, ſo wird er immer von der Mutter her über ſich Auskunft geben, und weiter von ſeiner Mutter die Mütter herzählen. Und wenn einmal eine bürgerliche Frau mit einem Knechte haust, ſo gelten die Kinder für ebenbürtig; wenn aber ein bürgerlicher Mann, und wäre es der Vornehmſte, eine Fremde oder ein Kebsweib hat, ſo ſind ſeine Kinder unehrlich.

174. Nun wurden denn die Karier, ohne daß ſie durch irgend eine That ſich auszeichneten, von Harpagus zu Knechten gemacht; aber eben ſo wenig, als die Karier ſelbſt, zeichneten all die Hellenen ſich aus, welche jenes Land bewohnen. Und das bewohnen unter andern auch Auswanderer der Lacedämonier, die Knidier, deren Land ſich an's Meer zieht, woſelbſt es Triopion genannt wird. Da nun Knidien, welches von der Bubaſſiſchen Landzunge anfängt, bis auf ein Weniges ganz umfloſſen iſt (gegen den Nord nämlich begrenzt es der Ceramikus-Buſen, gegen Süd das Meer von Syme und Rhodus), ſo wollten eben dieſes Wenige, beiläufig fünf Stadien, die Knidier in der Zeit durchgraben, da Harpagus Jonien unterwarf, um ihr Land zur Inſel zu machen. Nämlich das ganze Knidiſche Land fiel diſſeits der Landenge, die ſie durchgruben; denn dieſe iſt eben da, wo jenes in's Feſtland ausgeht. Und während wirklich die Knidier alle Hände in Bewegung hatten, da wurden die Arbeiter am ganzen Leibe, beſonders aber an den Augen, beim Sprengen des Geſteins, ſo ungewöhnlich viel und ſichtbar nach göttlichem

Willen verwundet, daß man nach Delphi Geſandte ſchickte, um Das zu erfragen, was ihnen entgegen ſey. Die Pythia aber gab ihnen, wie die Knidier ſelbſt ſagen, im dreigliedrigen Versmaße dieſen Spruch:

Umthürmet nicht den Iſthmos, noch durchgrabet ihn.
Zeus ſchuf die Inſel ſelber, hätt' es ihm beliebt.

Da ſtellten die Knidier auf dieſen Spruch der Pythia ihr Graben ein und ergaben ſich dem Harpagus, der mit ſeinem Heere herankam, ohne Widerſtand.

175. Weiter wohnten oberhalb Halikarnaß im Binnenlande die Pedaſier. So oft Dieſen etwas Mißliches bevorſteht, oder auch ihren Nachbarn, bekommt die Prieſterin der Athene einen großen Bart. Dreimal ſchon iſt ihnen Dieß vorgekommen. Dieſe allein unter den Bewohnern Kariens haben ſich einige Zeit dem Harpagus widerſetzt und ihm gar Viel zu ſchaffen gemacht, indem ſie einen Berg verſchanzt hatten, der Lida heißt. Indeſſen wurden die Pedaſier doch nach einiger Zeit überwunden.

176. Die Lycier aber kamen gegen Harpagus, wie er ſein Heer auf die Ebene des Xanthus führte, herausgezogen, und indem ſie ihrer Wenige gegen Viele fochten, zeichneten ſie durch tapfere Thaten ſich aus; übermannt jedoch und in die Stadt zurückgedrängt, brachten ſie ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihr Hausgeſinde zuſammen in ihre Burg, und alsdann ſteckten ſie die ganze Burg in Brand. Nachdem ſie Dieß gethan und mit argen Eidſchwüren ſich verſchworen hatten, zogen ſie hinaus, und alle Xanthier ſtarben fechtend. Die jetzigen Lycier aber, die ſich für Xanthier geben, ſind größtentheils, bis auf achtzig Häuſer, Ankömmlinge. Dieſe

achtzig Häuſer nämlich waren gerade dazumal im Ausland und blieben ſo übrig. Die Stadt Xanthus alſo nahm Harpagus ſo in Beſitz. Beinahe auf gleiche Art nahm er auch die Stadt Kaunus. Denn die Kaunier machten das Meiſte wieder ſo, wie die Lycier.

177. Das vordere Aſien nun überwältigte Harpagus, das hintere dagegen Cyrus ſelbſt, der jegliches Volk ſich unterwarf, ohne eines zu übergehen. Indeſſen wollen wir davon das Meiſte übergehen; aber was ihm die größte Mühe gemacht hat und am erzählenswürdigſten iſt, Deſſen will ich gedenken.

178. Cyrus, wie er einmal Alles auf dem Feſtland unter ſeine Hand gebracht hatte, machte ſich an die Aſſyrier. Aſſyrien hat viele große Städte; darunter war jedoch die berühmteſte und ſtärkſte, und, ſeit der Eroberung der Ninusſtadt, auch der Sitz des Königthums, Babylon, welches alſo beſchaffen war. Die Stadt liegt in einer großen Ebene, in der Größe von hundert und zwanzig Stadien an jeder Seite, und iſt ein Viereck, ſo daß ſich der Stadien ihres Umfanges zuſammen vierhundert und achtzig ergeben. Das iſt die Größe der Babyloniſchen Stadt. Dazu ward ſie eingerichtet, wie keine andere Stadt, von der wir wiſſen. Für's erſte läuft um dieſelbe ein tiefer, breiter und waſſerreicher Graben, ſodann eine Mauer, fünfzig königliche Ellen*) in der Breite und in der Höhe zweihundert Ellen. Die

*) Perſiſche. Diejenige Elle, welche Herodot ſeinen Angaben zu Grunde legt, beträgt, nach ſeiner eigenen Angabe (II, 149.), ſechs Handbreiten (zwei Spannen oder anderthalb Griechiſche Fuß).

königliche Elle aber iſt größer als die mittlere, um drei Finger.

179. Nun muß ich hier auch noch angeben, wozu die Erde aus dem Graben verwendet, und auf welche Art die Mauer aufgeführt wurde. Indem ſie den Graben ausſtachen, machten ſie zugleich Ziegel aus der Erde, die durch das Graben gewonnen ward, und nachdem ſie die erforderlichen Ziegel geformt hatten, brannten ſie dieſelben in Oefen. Hernach bedienten ſie ſich eines Mörtels von heißem Erdpech, ſtopften immer zwiſchen dreißig Lagen von Ziegeln Rohrflechten hinein, und bauten ſo zuerſt den Rand des Grabens, und zweitens die Mauer ſelbſt auf gleiche Art; aber oben an den beiden äußerſten Seiten der Mauer bauten ſie Thürme, die nur eine Wand hatten,*) und einander gegenüber ſtanden; und ließen zwiſchen dieſen Thürmen einen Raum, daß ein Viergeſpann herumfahren kann. Auch brachten ſie in der ganzen Ringmauer hundert Thore an, durchaus von Erz, und die Pfoſten und Oberſchwellen deßgleichen. Von Babylon liegt eine andere Stadt einen Weg von acht Tagen entfernt: Is iſt ihr Name. Dort iſt ein Fluß, nicht eben groß: Is iſt auch der Name deſſelben; und dieſen führt ſein Lauf in den Euphratfluß. Dieſer Isfluß nun treibt mit ſeinem Waſſer viele Krumen Erdpech herauf, und daher wurde das Erdpech zur Babyloniſchen Mauer geholt.

180. Auf dieſe Art wurde Babylon ummauert. Dieſelbe Stadt hat zwei Abtheilungen; denn in der Mitte ſcheidet ſie ein Fluß, deſſen Name Euphrat iſt. Der ſtrömt

*) Die andere Wand war die Mauer ſelbſt.

von den Armeniern her, groß, tief und reißend, und ergießt ſich in's Erythräiſche [Perſiſch-indiſche] Meer. Nun läuft die Mauer mit ihren beiderſeitigen Armen bis zum Fluß herum; von da an aber beugt ſie ſich auf jeder Seite zurück, und zieht ſich als ein Wall von Backſteinen an beiden Ufern des Fluſſes hin. Die innere Stadt ferner, die voll von dreiſtöckigen und vierſtöckigen Gebäuden iſt, wird von lauter geraden Straßen durchſchnitten, in der andern Richtung ſowohl, als in der Quere, wo ſie an den Fluß herüberreichen. Nun waren an jeder Straße, in dem Wall längs dem Fluſſe, Thüren angebracht; deren gab es alſo eben ſo viel, als Gaſſen. Auch dieſe waren von Erz und führten alle in eben dieſen Fluß.

181. Dieſe Mauer alſo iſt der Panzer. Noch läuft innen eine Mauer herum, nicht viel ſchwächer, nur ſchmaler, als die andere. Auch in jeder von den zwei Abtheilungen der Stadt ſteht ein Bauwerk. In der einen befand ſich die Königsburg, mit einer großen, ſtarken Ringmauer; in der andern das Heiligthum des Zeus Belus mit ehernen Thoren, welches bis auf meine Zeit ſtand, ein Viereck, jederſeits zwei Stadien lang.*) Inmitten des Heiligthums aber war ein Thurm von feſten Steinen erbaut, von eines Stadiums Länge und Breite; und auf dieſen Thurm kam noch ein Thurm zu ſtehen, und wiederum ein anderer auf dieſen, bis auf acht Thürme. Dahinauf iſt außen eine Wendeltreppe um alle Thürme gezogen. Und ziemlich in der Hälfte der Treppe iſt ein Raſtort mit Ruhebänken, wo ſich die Hinaufſteigenden niederſetzen, um auszuruhen. Auf dem letzten

*) Das Stadium zu ſechshundert Fuß.

Thurm aber iſt ein großer Tempel, und in dem Tempel liegt ein großes Lagerpolſter wohlgebettet, und davor iſt ein Tiſch geſetzt von Gold. Standbild iſt darinnen aber keines aufgerichtet; auch übernachtet daſelbſt kein Menſch, außer einer Frau von den Einwohnern, die ſich gerade der Gott aus Allen erwählt, wie die Chaldäer, die Prieſter dieſes Gottes, ſagen.

182. Auch behaupten Ebendieſelben, was ſie mich nicht glauben machen, der Gott ſelbſt beſuche den Tempel und ruhe auf dem Lagerpolſter aus, wie Das der Fall auch im Aegyptiſchen Theben iſt, nach Ausſage der Aegyptier; denn dort ſchläft auch eine Frau im Heiligthum des Thebiſchen Zeus; und von dieſen Beiden heißt es, ſie laſſen ſich nie in Umgang mit einem Manne ein; und wie Daſſelbe in Patara im Lyciſchen mit der Weiſſageprieſterin des Gottes [Apollo] der Fall iſt, welche, ſo oft es eben kommt (weil dort nicht immerdar ein Orakel iſt), allemal über Nacht mit in den Tempel eingeſchloſſen wird.

183. Noch iſt in dem Heiligthum zu Babylon unten ein anderer Tempel, worin ein großes Bild des Zeus von Gold ſitzt, vor welchem ein großer Tiſch von Golde ſteht, und deſſen Fußgeſtell und Thron gleichfalls von Gold iſt, was, wie die Chaldäer ſagten, mit achthundert Talenten Goldes gemacht worden iſt. Und außerhalb des Tempels iſt ein Altar von Gold. Noch iſt da ein anderer großer Altar, wo die vollkommenen Opfer vom Kleinvieh dargebracht werden. Denn auf dem goldenen Altar darf Nichts dargebracht werden, als was noch Milch ſaugt. Auf dem größern Altar verbrennen auch die Chaldäer alljährlich tauſend Talente Weihrauch,

wenn ſie gerade dieſem Gott ſein Feſt feiern. Auch ſtand auf dieſer heiligen Stätte zu jener Zeit noch eine Bildſäule von zwölf Ellen, ſchwer von Gold. Ich ſah ſie indeſſen nicht; und ſage nur, was von den Chaldäern geſagt wird. Nach dieſer Bildſäule trachtete Darius, Hyſtaspes Sohn, unterſtand ſich jedoch nicht, ſie zu nehmen; aber Xerxes, Darius Sohn, nahm ſie und tödtete auch den Prieſter, der ihm unterſagen wollte, die Bildſäule anzutaſten. So war denn dieſes Heiligthum eingerichtet. Insbeſondere ſind auch viele Weihgeſchenke da.

[Semiramis, v. Chr. 747 — 733.]

184. Dieſes Babylon hat viele Könige gehabt (deren ich in den Aſſyriſchen Geſchichten Erwähnung thun werde), welche die Mauern und die Heiligthümer verſchönert haben; darunter beſonders auch zwei Frauen. Die Eine, welche vorher herrſchte, und fünf Geſchlechter vor der Nachherigen kam, hatte den Namen Semiramis. Dieſe hat ſehenswerthe Dämme über die Ebene hin aufgeführt, da vorher der Fluß über die ganze Ebene auszutreten pflegte.

[Nitokris, 604 — 561.]

185. Die andere Königin, welche nach Dieſer kam, hatte den Namen Nitokris, und dieſelbe (die noch verſtändiger war, als ihre Vorgängerin), hinterließ einmal die Denkmäler, welche ich anführen werde; ſodann bemerkte ſie auch das Reich der Medier, wie es ſo groß und ohne Ruhe war, und ſo viele Städte, beſonders die Ninusſtadt, wegnahm; und baute nun vor, ſo gut ſie konnte. Zuerſt machte ſie den Fluß Euphrat, der vorher eine gerade Strömung hatte (den nämlichen, der mitten durch die Stadt ſtrömt), durch Gräben,

welche ſie oberhalb einſtach, dermaßen krumm, daß derſelbe ganzer dreimal in einen Aſſyriſchen Flecken zu fließen kommt. Dieſer Flecken, in welchen der Euphrat kommt, hat den Namen Arderikka. Wenn nun Jemand von der Seite unſers [des mittelländiſchen] Meeres her nach Babylon ſich begibt, ſo gelangt er, während er den Euphratfluß hinunterſchifft, dreimal in ebendenſelben Flecken, und das an dreien Tagen. Alſo einmal machte ſie Dieſes. Dann dämmte ſie längs jedem Ufer des Fluſſes einen Damm auf, an dem es bewundernswürdig iſt, was für eine Größe und Höhe er hat. Sie grub nämlich weit oberhalb Babylon ein Becken für einen See, indem ſie es ein wenig ſeitwärts vom Strome zog, und ſo tief machte, daß ſie allemal bis auf Waſſer grub, und ſo breit, daß ſein Umfang vierhundert und zwanzig Stadien maß; die Erde aber, die dabei ausgegraben wurde, dazu verwandte, um längs den Ufern des Fluſſes jenen Damm aufzuwerfen. Nachdem ſie nun mit dem Graben fertig war, ſchaffte ſie Steine herbei, und zog ringsherum eine Wand. Warum ſie aber Beides, den Fluß krumm und den Graben zu einem großen Sumpf machte, das war, damit der Fluß, durch ſeine Brechung in viele Wendungen, langſamer und dabei die Fahrt nach Babylon krumm würde; endlich nach der Fahrt noch der lange See zu umwandern wäre. Auch führte ſie dieß Werk eben in dem Theil des Landes auf, wo die nächſten Wege von Medien hereinführten, damit nicht die Meder in Verkehr kämen und ſo mit ihren Umſtänden bekannt würden.

186. Das war ihr die Hauptſache; aber zugleich nahm ſie folgendes Nebenwerk mit. Bei den zwei Abtheilungen der Stadt, wovon der Fluß die Mitte hielt, mußte

unter den vorigen Königen, Wer immer aus der einen Abtheilung in die andere hinüberkommen wollte, auf einem Fahrzeug hinüberſetzen. Und Das war, wie ich meine, beſchwerlich; aber auch hiefür ſah dieſe Königin vor. Als ſie nämlich das Becken für den See grub, wollte ſie von demſelben Werk dieſes andere Denkmal hinterlaſſen. Sie hieb gewaltige Steine; und als ſie dieſe fertig hatte, und der Behälter [für jenen See] ausgegraben war, leitete ſie das ganze Strombett des Fluſſes in den gegrabenen Behälter; und jetzt, während dieſer angefüllt und zugleich das alte Strombett ausgetrocknet war, übermauerte ſie für's erſte die Ufer des Fluſſes an der Stadt und den Stufen, die von den Thüren in den Fluß führten, ganz mit Backſteinen, auf dieſelbe Weiſe, wie ſchon die Mauer war; zum andern baute ſie gerade in der Mitte der Stadt, mit den Steinen, welche ſie gehauen hatte, eine Brücke, wobei ſie die Steine mit Eiſen und Blei verband. Darauf legte ſie mit jedem Tag viereckige Balken, auf welchen die Babylonier hinübergingen; aber die Nacht hindurch nahm man immer dieſe Balken weg, darum nämlich, damit ſie nicht bei Nacht ſich hinüber machten und einander beſtöhlen. Als aber der Graben durch den Fluß zu einem vollen See gemacht, und der Brückenbau im Reinen war, führte ſie den Euphratfluß in's alte Strombett aus dem See zurück; und nun war der Graben, recht, was er ſollte, ein Sumpf geworden, und den Bürgern war eine Brücke bewerkſtelligt.

187. Eben dieſe Königin erfand auch folgenden Trug. Ueber dem volkreichſten Thor der Stadt errichtete ſie ſelbſt ſich ein Grabmal, das oben an dem Thor hervortrat. Und

in dieſes Grabmal hieb ſie eine Inſchrift ein, die alſo lautete: „Wer von den mir nachfolgenden Königen Babylons einmal Mangel leidet in ſeinem Schatz, öffne das Grabmal und nehme Schätze, ſo viel er will. Allein er öffne es in keinem andern Fall, als wenn er wirklich Mangel leidet. Denn Das wäre nicht gut." Dieſes Grabmal blieb unangetaſtet, bis das Königthum auf Darius überging. Darius ärgerte ſich nun, daß er dieſes Thor niemals benützen konnte, und dann, daß, während Schätze da liegen, und die Schätze ſelbſt ihn einladen, er ſie nicht nehmen ſollte. Dieſes Thor konnte er aber darum niemals benützen, weil er beim Durchfahren die Leiche über ſeinen Kopf bekommen hätte. Als er nun das Grabmal öffnete, fand er keine Schätze, aber die Leiche und eine Inſchrift, die alſo lautete: „Wenn du nicht unerſättlich, und nach Schätzen gierig wäreſt, ſo hätteſt du nicht der Todten Gräber geöffnet." Das iſt es, was man von dieſer Königin ſagt.

188. Gegen den Sohn dieſer Frau, der ſeines Vaters Namen, Labynet, und die Herrſchaft über die Aſſyrier hatte, zog jetzt Cyrus in's Feld. Zieht aber der große König in's Feld, ſo geſchieht es immer mit wohlbereiteten Speiſevorräthen aus ſeinem Hauſe und mit Kleinvieh; ja, er führt auch Waſſer mit ſich vom Fluſſe Choaſpes, der bei Suſa ſtrömt, und der einzige Fluß iſt, aus welchem der König trinkt. Und das Waſſer von dieſem Choaſpes wird, abgeſotten, von gar vielen vierrädrigen Maulthierwagen, in ſilbernen Gefäßen hinter ihm nachgeführt, wohin er jedesmal zieht.

189. Cyrus kam denn auf dem Wege nach Babylon an den Fluß Gyndes, *) der ſeine Quellen auf den Matianiſchen **) Bergen, ſeinen Lauf durch das Land der Dardaneer und ſeine Mündung in einen andern Fluß, Tigris, hat, welcher bei der Stadt Opis ***) vorbeiſtrömt und in's Erythräiſche Meer mündet. Als nun Cyrus über dieſen Gyndesfluß hinüber zu kommen ſuchte (und derſelbe hatte wirklich eine Furth), da lief eines ſeiner heiligen, weißen Roſſe aus Wildheit in den Fluß und ſuchte durchzukommen. Der aber riß es weg, und führte es unter dem Waſſer fort. Cyrus war ſehr erbost über dieſe Wildheit des Stromes, und drohte ihm, er wolle ihn noch ſo ſchwach machen, daß durch ihn künftig auch Weiber leicht, und ohne das Knie zu netzen, durchkommen ſollen. Und nach dieſer Drohung ließ er ab vom Heereszug nach Babylon, theilte ſein Heer in zwei Hälften, und zog nach der Schnur hundert und achtzig Gräben an's beiderſeitige Ufer des Gyndes in jeder Richtung; wo er dann ſein Kriegsvolk herumſtellte, und graben ließ. Da nun ſolch ein großer Haufe in Arbeit war, ging das Werk von Statten; aber gleichwohl brachten ſie daſelbſt den ganzen Sommer mit ihrer Arbeit hin.

190. Als ſich nun Cyrus am Gyndesfluß gerächt hatte durch Zertheilung deſſelben in dreihundert und ſechzig Gräben, und ſchon der zweite Frühling erſchien, ſo zog er end-

*) Wohl derſelbe Fluß, der auch Gorgos (der Wilde) hieß, jetzt Diala.

**) Das Land Matiana grenzte an das nördliche und weſtliche Klein-Medien oder Atropatene (jetzt Aderbitſchan).

***) In der Landſchaft Apolloniatis.

lich gegen Babylon. Die Babylonier aber rückten heraus in's Feld und erwarteten ihn. Und als er nahe an die Stadt herangezogen war, ſtießen die Babylonier mit ihm zuſammen und wurden in dieſer Schlacht überwunden und in die Stadt zurückgedrängt. Da ſie jedoch zuvor ſchon erkannt hatten, daß Cyrus nicht ruhig blieb, ſondern vor ihren Augen ein Volk wie das andere angriff, hatten ſie zum Voraus auf lange Jahre hin Nahrungsmittel eingebracht. So fragten nun Dieſe nichts nach der Belagerung; aber Cyrus war in Nöthen, je mehr Zeit darüber verſtrich, ohne daß ſeine Sachen einen Zug vorwärts thun wollten.

191. Nun mag ihm ein Anderer in ſeiner Noth entweder angegeben, oder mag er ſelbſt gemerkt haben, wie er's zu machen hatte: genug er machte es, wie folgt. Seine geſammte Heeresmacht ſtellte er am Einfluß des Stromes auf, wo er in die Stadt fließt; und wiederum hinter der Stadt ſtellte er Andere auf, wo der Strom aus der Stadt herauskommt; und gab nun dem Heere Befehl, wenn ſie ſehen würden, das Flußbett mache einen Durchgang möglich, ſo ſollten ſie hier in die Stadt eindringen. Da er nun ſo die Stellung geordnet und Dieß anbefohlen hatte, zog er mit dem ſchlechten Theil des Heeres zurück bis zu jenem See. Und was ſchon die Königin der Babylonier mit dem Fluß und dem See gemacht hatte, Das machte jetzt Cyrus zum andernmal. Indem er nämlich den Fluß durch einen Ringgraben in den verſumpften See leitete, machte er, daß ſich das alte Bett zum Durchgang eignete, da der Fluß ablief. Als Das auf dieſe Art geſchehen war, drangen die hiezu aufgeſtellten Perſer durch das Bett des Euphratſtromes, der ſo weit abgelaufen war,

daß er halb zur Hüfte eines Mannes reichen mochte — ſie drangen durch daſſelbe in Babylon ein. Wenn nun die Babylonier, was Cyrus anſtellte, vorher erfahren oder gemerkt hätten, ſo würden ſie die Perſer, ohne ſie ſo ruhig in die Stadt kommen zu laſſen, gar übel zu Grunde gerichtet haben. Sie hätten nämlich alle die Pforten, die in den Fluß gehen, verſchloſſen, ſich ſelbſt auf die Steinwälle geſtellt, die ſich längs den Ufern des Fluſſes hinziehen, und Jene wie in einer Fiſchreuße gefangen. So ſtanden aber die Perſer ganz unverſehens vor ihnen; und wegen der Größe der Stadt ſollen ſogar, während ihre äußerſten Theile erobert waren, die in der Mitte wohnenden Babylonier ihre Eroberung nicht bemerkt haben (wie man von den dortigen Einwohnern hört), ſondern, da ſie gerade ein Feſt hatten, ihre Reigen zur ſelben Zeit getanzt haben, und ſich's wohl ſeyn laſſen, bis ſie es endlich des allergewiſſeſten Weges erfuhren. Und ſo wurde Babylon damals zum erſtenmal eingenommen.

192. Wie groß aber die Kräfte des Babyloniſchen Volkes ſind, Das will ich auf vielerlei Art anzeigen, und namentlich mit Folgendem. Der große König hat zu ſeinem und ſeines Heeres Unterhalt, neben der Abgabe, von einem jedem Lande, das er beherrſcht, ſeinen Theil. Von den zwölf Monaten nun, die das Jahr hat, unterhält ihn vier Monate das Babyloniſche Gebiet, und die acht andern das ganze übrige Aſien. So hat alſo das Aſſyriſche Gebiet ein Drittheil der Kräfte von ganz Aſien. Und die Herrſchaft über dieſes Gebiet, was die Perſer Satrapie nennen, iſt bei weitem unter allen Herrſchaften die ſtärkſte, ſofern dem Tritantächmes, Artabazus Sohn, der vom König dieſen Kreis

bekam, jeglichen Tag eine volle Artabe Silber einging. Die Artabe aber, ein Perſiſches Maß, hält noch drei Attiſche Chönix mehr, als der Attiſche Medimnus.*) Auch hatte er eigens, ohne die Kriegsroſſe, achthundert Springhengſte und ſechzehntauſend Stuten dazu; weil jeder Hengſt zwanzig Stuten beſprang. Und von Indiſchen Hunden unterhielt er eine ſolche Menge, daß vier große Flecken des Bereichs, im übrigen ſteuerfrei, dieſe Hunde zu füttern angewieſen waren. In ſolchen Umſtänden war der Statthalter von Babylon.

193. Der Aſſyriſche Boden wird nur wenig beregnet; und was den Fruchtkeim großzieht, iſt Dieſes. Die Bewäſſerung durch den Fluß treibt nämlich die Saat in die Höhe und die Frucht in die Reife; ohne daß, wie in Aegypten, der Fluß ſelber auf die Felder austritt; ſondern mit Händen und Pumpen wird gewäſſert. Denn das Babyloniſche Land iſt, wie das Aegyptiſche, ganz zerſchnitten in Rinngräben, und der größte darunter iſt ſchiffbar, liegt gegen die Winterſonne, und reicht vom Euphrat bis in einen andern Fluß, den Tigris, an welchem die Ninusſtadt gelegen war. Unter allen Landen aber, von denen wir wiſſen, iſt dieſes das beſte im Ertrag der Demeterfrucht [Ceresfrucht, Getreide]. Sonſt nämlich, zum Baumwuchs hat es durchaus keinen Trieb, keinen Feigenbaum, keinen Weinſtock, keinen Oehlbaum; aber im Ertrag der Demeterfrucht iſt es ſo gut, daß es überhaupt zweihundertfältig ausgibt, in ſeinem höchſten Ertrag aber dreihundertfältige Ernte bringt. Ebendaſelbſt haben die Blätter

*) Der Attiſche Medimnus faßte ungefähr 8/16 des Berliner Scheffels, und hielt achtundvierzig Chönix.

von Weizen nnd Gerſte eine Breite leichtlich von vier Fingern; und was Hirſe und Seſam für einen Baum geben, will ich, ſo gut ich's weiß, nicht aufzeichnen, überzeugt, daß Dem, welcher nicht in's Babyloniſche Land gekommen iſt, ſchon das Bemerkte, belangend die Feldfrucht, ganz in's Unglaubliche geht. Oehl haben ſie keines, machen es vielmehr aus den Seſamſchoten. Auf ihrem ganzen Bereich wachſen Palmen, zum größten Theil fruchttragende, woraus ſie auch Speiſen, Wein und Honig machen, und ſie warten ihrer nach Art der Feigenbäume, insbeſondere der männlichen Palmbäume (wie die Hellenen ſie nennen), deren Frucht ſie den [weiblichen] Datteln tragenden Palmen umbinden, damit die Gallweſpe, welche in die Dattel kriecht, dieſe reif macht, und die Palmfrucht ſich nicht löst. Wirklich tragen nämlich die männlichen in ihrer Frucht Gallweſpen, wie die wilden Feigen.

194. Was mir aber dort im ganzen Land das Wunderbarſte iſt, will ich jetzt gleich angeben. Ihre Fahrzeuge, die den Fluß herab nach Babylon kommen, von runder Geſtalt, ſind alle aus Leder. Bei den Armeniern nämlich, die oberhalb der Aſſyrier wohnen, ſchneiden ſie zuerſt Weiden ab und machen die Rippen des Schiffs daraus; darüber ſpannen ſie außen herum eine Decke von Häuten, als den Boden, ohne daran ein Hintertheil hervorzuheben oder einen Schnabel zu ſpitzen, ſondern in der runden Geſtalt eines Schildes. Jetzt füllen ſie dieſes ganze Fahrzeug mit Stroh und treiben ſo den Strom hinunter mit ihrer Ladung. Meiſtens führen ſie Krüge voll Palmwein darauf. Gelenkt wird es durch zwei Ruder von zwei aufrecht ſtehenden Männern; und wie der Eine das Ruder einwärts zieht, ſtößt es der Andere aus-

wärts. Solche Fahrzeuge werden ſowohl von bedeutender Größe gemacht, als auch kleinere, und die größten davon können ſelbſt eine Laſt von fünftauſend Talenten haben. Auch iſt auf jedem Fahrzeug ein lebendiger Eſel, auf den größeren mehrere.

Sind ſie nun auf ihrer Fahrt nach Babylon gekommen und haben ihre Waaren ausgeſtellt, ſo laſſen ſie immer auch die Rippen des Schiffes und all ihr Stroh feil bieten; die Häute aber packen ſie den Eſeln auf, und ziehen ſo zurück zu den Armeniern. Gegen den Strom zu fahren iſt nämlich in der That keine Möglichkeit, wegen ſeines reißenden Laufes. Eben darum machen ſie auch ihre Fahrzeuge nicht aus Holz, ſondern aus Häuten. Haben ſie nun ihre Eſel wieder zurück zu den Armeniern getrieben, ſo machen ſie andere Fahrzeuge auf dieſelbe Weiſe. Solcher Art ſind ihre Fahrzeuge.

195. Ihre Kleidung iſt folgende: ein leinener Rock, der bis an die Füße reicht; darüber wird ein wollener Rock angezogen, und ein weißes Mäntelchen umgeworfen. Schuhe haben ſie nach Landesart, nahezu wie die Böotiſchen Socken. Ihr langes Haar tragen ſie in einem Bund; ihr ganzer Leib iſt geſalbt. Jeder hat auch einen Siegelring und einen geſchnitzten Stab; auf jedem Stab iſt aber ein Apfel angebracht, oder eine Roſe, eine Lilie, ein Adler oder ſonſt Etwas. Denn einen Stab ohne Wahrzeichen zu haben, iſt nicht Brauch bei ihnen. Das iſt ihre äußerliche Tracht.

196. Ferner beſtehen bei ihnen folgende Bräuche. Einmal der, welcher, nach meiner Meinung der weiſeſte, auch, wie ich höre, unter den Illyriern bei den Enetern *) üblich

*) Die Eneter (Veneter, Venetianer) in der Gallia Transpa=

iſt. In jedem Flecken nämlich iſt Folgendes alle Jahr einmal geſchehen. Sobald ihre Jungfrauen reif zur Ehe waren, ließen ſie dieſelben erſt zuſammenkommen und dann brachten ſie alle an einer Stelle zuhauf; um ſie her aber ſtellte ſich ein Haufe Männer. Nun ließ der Ausrufer Eine nach der Andern aufſtehen und bot ſie zum Verkauf, und zwar zuerſt die Schönſte von Allen; hernach, wenn erſt dieſe ihren Käufer mit theurem Gold gefunden hatte, rief er eine Andere aus, die nach ihr die Schönſte war. Sie wurden aber zu Hausfrauen verkauft. Alle vornehmen Babylonier nun, die da heirathsluſtig waren, überboten einander und kauften ſich die erſten Schönen; die Leute vom Volk aber, welche heirathsluſtig waren, die begehrten nicht nach Wohlgeſtalt; dagegen nahmen ſie Geld und häßlichere Jungfrauen. Denn wie der Ausrufer der Reihe nach die ſchönſten Jungfrauen verkauft hatte, ließ er jedesmal die anmuthloſeſten, oder, wenn Eine darunter krüppelhaft war, aufſtehen; und bei Dieſer rief er aus, Wer am wenigſten Geld verlange, um ſie zur Hausfrau zu nehmen; bis ſie Dem zufiel, der ſich zum Wenigſten verſtand. Dieſes Geld aber kam von den ſchönen Jungfrauen; und ſo wurden von den Anmuthigen die Anmuthloſen und Krüppelhaften ausgeſtattet. Seine Tochter ſelbſt, für Wen man wollte, auszuſtatten, war Keinem erlaubt; aber auch Keinem ohne einen Bürgen die erſtandene Jungfrau heimzunehmen; ſondern nur, wenn Einer Bürgen geſtellt hatte, daß er wirklich mit ihr hauſen wolle, durfte er ſie mitneh-

dana. Sie ſollen aus Phrygien ſtammen. Illyrien iſt hier im weitern Sinne genommen.

men. Mochten ſie aber nicht miteinander leben, ſo mußte, nach beſtehendem Brauch, das Geld zurückgegeben werden. Es war aber erlaubt, daß man auch aus einem andern Flecken komme, um einzukaufen. Ihr ſchönſter Brauch alſo war dieſer. Indeſſen hat er nicht bis jetzt fortgedauert. Und nun haben ſie neuerlich etwas Anderes aufgebracht, damit man ihren Töchtern kein Leid thue, noch ſie in eine andere Stadt führe. Seit ſie nämlich durch ihre Unterwerfung in's Unglück gekommen und um ihre Habe gebracht ſind, macht Jeder aus dem Volk, dem es an Unterhalt mangelt, ſeine weiblichen Kinder zu Huren.

197. Folgendes aber iſt der zweitweiſeſte Brauch, den ſie eingeführt haben. Wer an einem Uebel leidet, den tragen ſie auf den Markt. Denn bei ihnen gibt es keine Aerzte. Und nun gehen ſie zu dem Leidenden hin, um über die Krankheit Rath zu ertheilen, wenn ſie etwa ſelbſt ſchon in ſolchen Umſtänden waren, wie ſie der Leidende hat, oder einen Andern darin geſehen haben. Da geben ſie denn ihren Rath und empfehlen dieſelben Mittel, wodurch ſie ſelbſt der gleichen Krankheit entgangen ſind, oder einen Andern entgehen ſahen. Aber ſtillſchweigend darf Keiner am Leidenden vorübergehen, ohne ihn zu fragen, was er für eine Krankheit hat.

198. Ihre Todten beſtatten ſie in Honig; ihre Klaglieder ſind nahezu wie die Aegyptiſchen. So oft ein Babylonier mit ſeinem Weibe ſich vermiſcht hat, ſetzt er ſich zu einem Weihrauchfeuer, und anderswo thut die Frau das Gleiche. Und mit Tagesanbruch baden ſich Beide; rüh=

ren auch kein Gefäß an, ehe ſie gebadet haben. Das thun auf gleiche Weiſe auch die Araber.

199. Aber der häßlichſte Brauch der Babylonier iſt folgender. Es muß jede Frau des Landes ſich in's Heiligthum der Aphrodite ſetzen, und einmal im Leben mit einem Fremden ſich vermiſchen. Viele, denen es unter ihrer Würde iſt, ſich unter die Andern zu miſchen, aus Stolz auf ihren Reichthum, fahren auch in bedeckten Wagen, und halten am Heiligthum, mit einem großen Gefolge von Dienerſchaft. Zum größten Theil aber machen ſie es ſo. Auf heiliger Stätte der Aphrodite ſetzen ſich, das Haupt mit einem Strick umflochten, Weiber in Menge nieder, indem die Einen zu, die Andern abgehen. Und auf ſchnurgeraden Wegen, die in allen Richtungen zwiſchen den Weibern durchlaufen, gehen die Fremden herum und halten Auswahl. Sitzt einmal eine Frau da, ſo kommt ſie nicht eher nach Hauſe davon, als bis ihr einer der Fremden ein Goldſtück in den Schoos geworfen und außerhalb des Heiligthums ſich mit ihr vermiſcht hat. Während dem Hinwerfen muß er ſoviel ſprechen: „Wohlan! im Namen der Göttin Mylitta." Mylitta nämlich heißt die Aphrodite bei den Aſſyriern. Das Goldſtück ſey nun groß oder klein, ſie darf es nicht zurückweiſen; denn ſie hat deſſen kein Recht, weil es jetzt ein heiliges Geld iſt. Dem Erſten, der es hinwirft, folgt ſie und verachtet Keinen. Und erſt, wenn ſie ſich vermiſcht und der Göttin ihren Dienſt gethan hat, kommt ſie davon nach Hauſe; und von jetzt an iſt kein Geſchenk ſo groß, daß du ſie damit gewänneſt. Alle aber, die begabt ſind mit Schönheit und Größe, kommen ſchnell davon; aber die Anmuthloſen darunter verwarten eine lange

Zeit, ohne das Geſetz erfüllen zu können; ja die Einen und Andern warten eine Zeit von drei und vier Jahren. An einigen Orten auf Cypern iſt auch nahezu derſelbe Brauch.

200. Das ſind die Bräuche, welche bei den Babyloniern beſtehen. Unter ihnen ſind auch drei Stämme, die nichts eſſen, als nur Fiſche. Wenn ſie dieſelben gefangen und an der Sonne gedörrt haben, machen ſie es alſo: ſie werfen ſie in einen Mörſer, zerreiben ſie mit den Keulen, und ſeihen ſie durch Leinen. Wer nun will, rührt ſich daraus eine Art Brei; ein Anderer backt es, als Brod.

201. Als nun Cyrus auch dieſes Volk bezwungen hatte, verlangte ihn, die Maſſageten ſich zu unterwerfen. Dieſes Volk, ſagt man, ſey groß und tapfer und wohne gegen Morgen und Sonnenaufgang, jenſeits des Araxesſtromes, gegenüber von den Iſſedoniern.*) Einige ſagen auch, es ſey ein Scythenſtamm.

202. Von dieſem Araxes [Wolga?] ſagt man, daß er größer und daß er kleiner ſey, als der Iſter, und behauptet, es ſeyen Inſeln in ihm, nahezu von der Größe wie Lesbos, in ziemlicher Anzahl, und auf ihnen Menſchen, die zu ihrer Nahrung des Sommers allerlei Wurzeln ausgraben, und von Früchten, die ſie auf ihren Bäumen gefunden haben, einen Vorrath anlegen, wenn ſie zeitig ſind, zu ihrer Nahrung des Winters. Noch hätten ſie andere Bäume gefunden, die ſolche Früchte tragen, daß ſie dazu ſchaarenweiſe zuſammenkommen, um ein Feuer anzumachen, ſich ringsherum zu ſetzen, und dieſelben in's Feuer zu werfen; dann aber, wenn ſie

*) Vergl. IV, 26.

unter'm Verbrennen der hineingeworfenen Frucht ihren Dunſt einathmen, trunken werden vom Geruch, wie die Hellenen vom Wein; und je mehr ſie von der Frucht darauf werfen, um ſo ärger trunken werden, bis ſie zum Tanz aufſtehen und in's Singen hineinkommen. Von Dieſen alſo ſagt man, daß ſie eine ſolche Lebensweiſe haben. Der Araxesfluß aber ſtrömt von den Matianern her, wie auch der Gyndes, den Cyrus in jene dreihundert und ſechzig Rinngräben zertheilte; und bricht in vierzig Mündungen aus, die insgeſammt, eine ausgenommen, in Sümpfe und Lachen ausgehen. Daſelbſt, ſagt man, ſind Menſchen wohnhaft, die ſich mit rohen Fiſchen nähren und bei denen Seehundsfelle die übliche Kleidung ſind. Jene eine Mündung des Araxes aber fließt rein in das Kaſpiſche Meer. Dieſes Kaſpiſche Meer iſt für ſich, und fließt nicht mit dem andern Meere zuſammen. Das Meer nämlich, welches überall die Hellenen beſchiffen, ſowohl das jenſeits der Säulen, das Atlantiſche genannt, als auch das Erythräiſche, iſt wirklich nur eines.

203. Das Kaſpiſche nun iſt wieder ein anderes für ſich, und ſeine Länge gibt eine Fahrt von fünfzig Tagen für ein Ruderſchiff, ſeine Breite, wo es am ausgedehnteſten iſt, von acht Tagen. Da, wo ſich dieſes Meer gegen Abend zieht, läuft der Kaukaſus an ihm hin, das größte Gebirg an Umfang und das höchſte an Größe. Auch viele Menſchenſtämme von allerlei Art ſchließt der Kaukaſus ein, die allermeiſt von wilder Holzfrucht leben. Unter ihnen, ſagt man, gebe es auch Bäume, deren Blätter von einer Art ſind, daß ſie dieſelben zerreiben, und mit Waſſer vermiſchen und damit ſich Bilder auf ihre Kleidung malen, welche ſich nicht mehr herauswa-

ſchen ließen, ſondern mit dem ganzen Zuge altern, ſo gut, als wären ſie von Anfang eingewoben. Endlich ſoll die Begattung bei dieſen Menſchen öffentlich ſeyn, wie bei den Viehheerden.

204. Gegen Abend alſo wird dieſes Meer, das ſogenannte Kaſpiſche, vom Kaukaſus begrenzt, gegen Morgen aber und Sonnenaufgang ſtößt eine Ebene daran, von unüberſehbarer Weite. Und von dieſer großen Ebene haben nicht den kleinſten Theil die Maſſageten inne, gegen welche Cyrus Willens war in's Feld zu ziehen. Denn es war Vieles, was ihn mächtig erhob und dazu antrieb. Erſtlich ſeine Geburt, daß er mehr, als ein Menſch zu ſeyn ſchien; und dann das Glück in ſeinen Kriegen. Denn wohin einmal Cyrus einen Heereszug richtete, da war kein Rath, daß dieſes Volk ihm entgehe.

205. Ueber die Maſſageten war aber eine Frau, nach dem Tod ihres Mannes, Königin, mit Namen Tomyris. Um Dieſe warb Cyrus vor der Hand durch Geſandte, und wollte ſie zu ſeiner Frau. Doch Tomyris, welche verſtand, daß er nicht um ſie ſelbſt, ſondern um das Königthum der Maſſageten werbe, hieß ihn wegbleiben. Auf Das hin zog Cyrus, als er mit Liſt nichts zu Wege brachte, an den Araxes, und ließ ſich zum offenen Feldzug gegen die Maſſageten an, ſchlug Brücken über den Strom, zum Uebergang des Heeres, und baute Thürme auf den Fahrzeugen, die über den Strom ſetzen ſollten.

206. In dieſer Arbeit war er begriffen, als ihm Tomyris durch einen Herold ſagen ließ: „König der Medier, laß ab, zu treiben, Was du treibſt; weißt du doch nicht, ob dir

Solches ein gutes Ende nimmt; laſſ' alſo ab, und ſey König über das Deine, und ertrag' es, zu ſehen, daß wir herrſchen, wo wir einmal herrſchen. Doch magſt du dieſe Vorſchläge nicht annehmen, ſondern lieber Alles, denn ruhig bleiben, nun — wenn du ſo groß Verlangen haſt, an Maſſageten dich zu verſuchen, wohlan, mühe dich nicht weiter ab, den Strom zu überbrücken, und, während wir einen Weg von drei Tagen vom Strom zurückweichen, komm du herüber in unſer Land. Wenn du aber lieber uns in deinem Land erwarten willſt, ſo thue du das Gleiche." Als Cyrus Dieß angehört hatte, rief er die Erſten der Perſer zuſammen und legte ihnen die Sache zur Berathung vor, Was er thun ſolle. Die Meinung Aller traf darin zuſammen, daß ſie riethen, Tomyris mit ihrem Heere hier zu erwarten, wo ſie ſelbſt ſtanden.

207. Aber Kröſus, der Lydier, der auch dabei und mit dieſer Meinung unzufrieden war, trug die derſelben entgegengeſetzte Meinung vor, mit ſolchen Worten: „König, ich habe ſchon früherhin dir zugeſagt, weil mich einmal Zeus in deine Hand gab, jeden Anſtoß für dein Haus, den ich ſähe, nach Vermögen abzuwenden. Und meiner Schickſale Schwere iſt mir geworden zur Lehre. Wenn du nun unſterblich zu ſeyn meinteſt und auch über ein ſolches Heer zu herrſchen, dann wäre es keine Sache, dir meine Anſichten darzulegen. Wenn du aber erkannt haſt, daß du ſelbſt ein Menſch biſt und über Andere deinesgleichen herrſcheſt, ſo merke Das vor Allem, daß die menſchlichen Dinge ihren Kreislauf haben, der in ſeinem Umlauf nicht immer Dieſelben glücklich ſeyn läßt. Nun alſo iſt meine Meinung über die vorliegende Sache das Umgekehrte, als wie dieſe. Denn wenn wir die Feinde auf un-

ſerem Boden erwarten wollen, ſo läſſeſt du dich damit in die Gefahr ein, daß, im Fall du unterliegſt, deine ganze Herrſchaft mit verloren iſt; offenbar werden ja, wenn ſie ſiegen, die Maſſageten nicht rückwärts fliehen, ſondern auf deine Reiche losgehen. Im Fall du aber ſiegſt, ſo iſt dein Sieg nicht ſo groß, als wenn du drüben auf ihrem Boden die Maſſageten beſiegſt, und auf ihrer Flucht verfolgen kannſt; denn hier ſetze ich Daſſelbe, wie auf der andern Seite, daß du nach dem Siege über die Gegner geraden Weges auf die Herrſchaft der Tomyris losgehſt. Und außer dem Angeführten iſt es ein unerträglicher Schimpf, daß ein Cyrus, des Kambyſes Sohn, einem Weibe weicht und ſich von ſeinem Platz zurückzieht. Darum halte ich dafür, daß wir hinübergehen, und ſo weit vordringen, als Jene uns immer einräumen; alsdann aber auf folgende Art verſuchen, Jene zu übermannen. Wie ich höre, ſind die Maſſageten mit all dem Guten, was die Perſer haben, unbekannt, und nicht gewöhnt, köſtlichen Ueberfluß zu ertragen. Für dieſe Männer alſo laß uns vollauf eine Menge Schafe abſchlachten, zurichten und in unſerem Lager hinſetzen zum Mahle, dazu auch Krüge vollauf mit lauterem Wein und Speiſen aller Art. Haben wir es auf dieſe Art gemacht, ſo laſſen wir den ſchlechteſten Theil des Heeres dort, und die Uebrigen ziehen ſich wieder zurück an den Strom. Wofern ich nämlich nicht ganz irrig bin, ſo werden Jene, bei'm Anblick des vielen Guten, ſich demſelben zuwenden, und uns bleibt alsdann Auszeichnung durch große Thaten."

208. Dieſe Meinungen ſtanden einander gegenüber. Cyrus gab die erſtere Meinung auf, wählte die des Kröſus, und

ſagte der Tomyris an, ſie ſolle Platz machen, indem er zu ihr hinüberkommen werde. Sie machte wirklich Platz, wie ſie gleich Anfangs verſprochen hatte. Cyrus führte jetzt den Kröſus in die Hände ſeines Sohnes Kambyſes, dem er auch das Königthum gab, trug ihm ernſtlich auf, ihm Ehre und Wohlthaten zu erweiſen, falls der Uebergang gegen die Maſſageten nicht geriethe; und während er Dieſe mit ſolchen Aufträgen nach Perſien abſchickte, ging er ſelbſt mit ſeinem Heere über den Strom.

209. Als er nun über den Araxes geſetzt, und es Nacht geworden war, hatte er ein Geſicht, während er im Lande der Maſſageten ſchlief. Es kam nämlich dem Cyrus im Schlummer vor, er ſehe von des Hyſtaſpes Söhnen den Aelteſten, mit Flügeln an den Schultern, ſo daß er mit dem einen Aſien und dem andern Europa überſchatte. Hyſtaſpes aber war Arſames Sohn, ein Achämenide, und ſein älteſter Sohn Darius, der damals ungefähr in's zwanzigſte Jahr ſeines Alters ging. Und Derſelbe war in Perſien zurückgelaſſen worden, weil er noch nicht das Alter zum Kriegsdienſt hatte. So wie nun Cyrus erwacht war, gab er ſich ſelbſt Rechenſchaft über ſein Geſicht. Und da es ihm wichtig vorkam, berief er den Hyſtaſpes, nahm ihn allein bei Seite und ſprach: „Hyſtaſpes, dein Sohn iſt über Anſchlägen wider mich und meine Herrſchaft betreten worden. Und daß ich Dieſes beſtimmt weiß, will ich dir jetzt beweiſen: die Götter ſorgen für mich, und zeigen mir Alles vorher an, was mir droht. Nun habe ich in der vergangenen Nacht im Schlafe deinen älteſten Sohn geſehen mit Flügeln an den Schultern, ſo daß er mit dem einen Aſien, und mit dem andern Europa

überſchattete. Das iſt alſo feſt und gewiß nach dieſem Geſicht, daß er Anſchläge wider mich macht. So reiſe du nun eiligſt zurück nach Perſien, und mache, daß du mir, wenn ich nach Unterwerfung dieſes Landes dorthin komme, deinen Sohn vor Gericht ſtelleſt."

210. Das ſagte Cyrus in der Meinung, Darius mache Anſchläge wider ihn; allein die Gottheit wollte ihm offenbaren, daß er ſelbſt, wo er war, endigen müſſe und ſein Königthum auf Darius übergehen würde. Hyſtaſpes aber antwortete ihm Dieſes: „König, Das ſey ferne, daß ein Perſer Anſchläge gegen dich mache! Wer es aber könnte, müſſe alsbald verderben! Du haſt ja aus Knechten die Perſer zu Freien, aus Beherrſchten zu Herrſchern über alle Welt gemacht. Und wenn dir nun ein Geſicht ankündigt, daß mein Sohn Neuerungen gegen dich ſtiftet, ſo überlaß ich dir Das gänzlich, was du ihm anthun willſt." Nach dieſer Antwort ging Hyſtaſpes über den Araxes und nach Perſien, um für Cyrus ſeinen Sohn Darius zu bewachen.

211. Cyrus aber drang eine Tagereiſe weit vom Araxes vor, und befolgte die Angabe des Kröſus. Nachdem er aber mit dem guten Kriegsvolk ſich wieder an den Araxes zurückgezogen, und das ſchlechte zurückgelaſſen hatte, kam ein Drittheil vom Heere der Maſſageten heran, und erſchlug die zurückgelaſſenen Kriegsleute des Cyrus nach einigem Widerſtand, ſah dann auch das Mahl vor ſich; und nach Ueberwältigung der Gegner lagerten ſie ſich und ſchmausten, wurden endlich voll Speiſe und voll Weines, und ſchliefen ein. Die Perſer kamen nun heran und erſchlugen Viele von ihnen, nahmen aber noch viel mehr lebendig gefangen; worun-

ter auch der Sohn der Königin Tomyris war, der die Maſſageten anführte, mit Namen Spargapiſes.

212. Als aber die Königin erfuhr, wie es mit dem Heer und mit ihrem Sohn ergangen war, ſandte ſie einen Herold an Cyrus und ließ ihm ſagen: „Unerſättlich-blutgieriger Cyrus, überhebe dich nicht dieſes Vorgangs. Denn durch die Rebenfrucht, deren Vollmaß euch ſelber ſo bethört, daß der Wein, ſobald er hinabkommt in den Leib, euch ſchlimme Reden heraufſchwemmt, durch ſolch ein Gift haſt du mit Liſt meines Sohnes dich bemeiſtert, nicht aber im Kampf mit Stärke. So laß nun, Was ich dir jetzt zum Guten rathe, dir geſagt ſeyn. Gib mir den Sohn wieder und gehe dann ungeſtraft aus dieſem Lande, nach Ueberwältigung eines Drittheils des Maſſagetenheeres. Wo du aber Das nicht thun wirſt, ſchwöre ich dir bei der Sonne, dem Gebieter der Maſſageten, ich will dich wahrlich, ſo unerſättlich du biſt, mit Blut ſättigen."

213. Cyrus fragte indeſſen nichts nach dieſen Reden, die ihm hinterbracht wurden. Als aber Spargapiſes, den Sohn der Königin Tomyris, der Wein verließ, und er inne ward, in welches Unglück er gerathen, that er an Cyrus die Bitte um Befreiung von ſeinen Feſſeln; und ſobald ſie gewährt, er befreit und ſeiner Hände mächtig war, brachte er ſich ſelbſt um. Der alſo endigte auf dieſe Weiſe.

[Cyrus Tod, 530 vor Chr.]

214. Aber Tomyris ſammelte, da ihr Cyrus kein Gehör gab, ihre ganze Macht und ſtieß mit Cyrus zuſammen. Dieſe Schlacht war unter allen Schlachten, die es jemals unter den Barbaren gab, meines Urtheils die gewaltigſte; und

zwar höre ich, daß Dieſes der Hergang war. Zuerſt ſollen ſie aus der Entfernung auf einander geſchoſſen haben, hernach, als ihre Pfeile verſchoſſen waren, zum Handgemenge mit Spießen und Dolchen zuſammengerannt ſeyn, und ſo eine lange Zeit geſochten und einander Stand gehalten haben, ohne daß ein Theil fliehen mochte, bis endlich die Maſſageten die Oberhand gewannen. Da kam der größte Theil des Perſiſchen Kriegsvolkes an Ort und Stelle um; ja auch Cyrus ſelbſt fand ſein Ende, nachdem er im Ganzen neunundzwanzig Jahre König geweſen. Jetzt füllte Tomyris einen Schlauch mit Menſchenblut, und ſuchte unter den Todten der Perſer die Leiche des Cyrus. Als ſie dieſe gefunden hatte, tauchte ſie ſeinen Kopf in den Schlauch, ließ ihren Hohn am Leichnam aus und ſprach Dieß dabei: „Du haſt mich, bei meinem Leben und meinem Siege über dich, zu Grund gerichtet durch liſtige Gefangennahme meines Sohnes; und ich will dich nun, wie ich gedroht habe, mit Blute ſättigen.“ So habe ich über das Lebensende des Cyrus unter den mancherlei Geſchichten, die man hört, die angegeben, welche mir am glaubwürdigſten iſt.

215. Die Maſſageten haben eine der Scythiſchen ähnliche Kleidung und Lebensweiſe. Sie ſind Reiter und Fußvolk; denn Beides iſt ihre Sache; ſind Bogenſchützen und Speerkämpfer, und haben auch Doppelbeile im Gebrauch. Bei ihnen iſt durchaus Gold und Erz gewöhnlich. Nämlich zu den Speeren, den Pfeilſpitzen und Doppelbeilen iſt durchaus Erz gewöhnlich, und am Kopf, an Gürteln und Achſelbändern iſt Gold ihr Schmuck. Gleichfalls legen ſie ihren Pferden um die Bruſt eherne Panzer an; an den Zügeln aber, am Gebiß

und Vorderſchmuck haben ſie Gold. Aber Eiſen und Silber iſt gar nicht bei ihnen gewöhnlich, ja ſie haben es nicht einmal in ihrem Lande; dagegen Erz und Gold im Ueberfluß.

216. Ferner ſind ihre Bräuche folgende. Jeglicher heirathet ein Weib; doch bedienen ſie derſelben ſich gemeinſchaftlich. Was nämlich die Hellenen von den Scythen behaupten, Das thun nicht die Scythen, ſondern die Maſſageten. Hat nämlich ein Maſſagete Luſt zu einem Weibe, ſo hängt er ſeinen Köcher vorn an ihrem Wagen auf, und vermiſcht ſich mit ihr ungeſcheut. Die Lebensgrenze ſetzen ſie ſonſt nicht feſt; wenn aber Einer gar alt geworden iſt, kommen alle ſeine Angehörigen zuſammen, um ihn zu ſchlachten und ſonſt noch Kleinvieh dazu; dann kochen ſie das Fleiſch und ſchmauſen es auf. Das gilt ihnen für das größte Glück. Endigt Einer an Krankheit, Den eſſen ſie nicht auf, ſondern bergen ihn in der Erde, mit großem Leid, daß er nicht bis zur Schlachtung gekommen iſt. Sie ſäen gar nicht, ſondern leben von Heerden und Fiſchen. Die letztern bekommen ſie in reichlichem Maße aus dem Araxesfluß. Ihr Getränk iſt Milch. Von den Göttern verehren ſie einzig die Sonne, welchem Gott ſie Pferde opfern. Mit dieſem Opfer halten ſie es nämlich ſo, daß ſie dem ſchnellſten Gott von allen Geſchöpfen das ſchnellſte darbringen.

Inhalt des zweiten Buches.

Kambyſes, Cyrus Sohn; Angriff auf Aegypten C. 1.
Cap. 2—4. Aegyptier, altes Volk.

Landesbeſchaffenheit (5—34.).

Cap. 5—14. Nil-Land, Maße Aegyptens, Anſchlämmung. C. 14—18. Grenzbeſtimmung. Cap. 19—34. Nil-Ueberſchwemmung, Urſachen; Nil-Quellen, Lauf.

Aegyptiſche Bräuche (35—98.).

C. 35—37. Sitten, Satzungen. C. 38—40. Opferbräuche. C. 41. 42. Iſisküh̄e, heilige Schafe, Ziegen; Ammon. C. 43—45. Der Aegyptiſche und Griechiſche Herakles. C. 46. Pan. C. 47—49. Schweineopfer; Dionyſusfeier; Melampus. Cap. 50—57. Aegyptiſches in der Griechiſchen Religion; Orakel von Dodóna. C. 58—64. Aegyptiſche Localfeſte. Cap. 65—76. Thierdienſt (Katzen, Krokodile, Nil-Pferd, Phönix, Schlangen, Ibis ꝛc.). Cap. 77—85. Lebensart und Einrichtungen der Aegypter im Saatland. Cap. 86—90. Einbalſamirung. (Cap. 91. Perſeus-Cult.) Cap. 92—98. Lebensart der Aegyptier im Marſchlande, ihre Fiſche, Fahrzeuge; Nil-Schiffahrt.

Aegyptens Geſchichte (99—182.)

Cap. 99—101. Menes, Erbauer von Memphis; Möris. Cap. 102—110. Seſoſtris, Eroberer; ſeine Säulen, Bauten, Kanäle, Landmeſſung, ſein Denkmal. (C. 104. 105. Kolchier.) Cap. 111. Phero, ſeine Blindheit. Cap. 112—120. Proteus (Helena, Alexander, Menelaus). Cap. 121—123. Rhampſinit, ſein Schatzhaus; Spiel in der Unterwelt. Cap. 124—126. Cheops, Erbauer der erſten Pyramide; Pyramide ſeiner Tochter. Cap. 127. 128. Chephren, Erbauer der dritten Pyramide. Cap. 129—135. Mycerinus, gerecht; Beſtattung ſeiner Tochter in einer Kuh, ſein Orakel und Leichtſinn, ſeine Pyramide (Rhodopis, Aeſop). Cap. 136. Aſychis, ſein Pfandgeſetz; Ziegelpyramide. Cap. 137—140. Anyſis, Flucht; ſeine Inſel.

Cap. 137—140. Sabako, der Aethiopier, erhöht das Land; ſein Abzug. Cap. 141. Setho, Prieſterkönig, verachtet die Krieger; ſeine Gefahr. Cap. 142—146. Aegyptiſche Chronologie und Genealogie, Götterzeiten mit Griechiſchen verglichen. Cap. 147—152. Dodekarchie, (Labyrinth, Möris-See). Pſammitich's Opfer, Verbannung, Rache. Cap. 153—157. Pſammitich, ſeine Bauten, Anſiedlung der Jonier und Karier (Leto-Orakel in Buto). Cap. 158. 159. Neko, Nilcanal, Flotte, Sieg über die Juden. Cap. 160. Pſammis, Eleer-Geſandtſchaft. Cap. 161—171. Apries, glücklich im Krieg, außer gegen Cyrene; Empörung, ſeine Gefangenſchaft, ſein Tod und Grab in Saïs. (C. 164—168. Aegyptiſche Kriegercaſte.) Cap. 172—182. Amaſis, ſein Verſtand, ſeine Bauten; Aegyptens Blüthe; ſeine Griechenfreundſchaft (Naukratis ꝛc.); Bund mit Cyrene und Cyreniſche Frau; Cyperns Eroberung.

Zweites Buch (Euterpe).

[Kambyſes 530 v. Chr.]

1. Nach dem Ende des Cyrus kam nun das Königthum an Kambyſes, der ein Sohn war des Cyrus und der Kaſſandane, der Tochter des Pharnaſpes; bei deren früherem Tod Cyrus ſelbſt große Trauer angeſtellt, und ſo auch Allen, die er beherrſchte, Trauer angeſagt hatte. Kambyſes alſo, der Sohn dieſer Frau und des Cyrus, ſah in den Joniern und Aeoliern ſeine Knechte aus väterlicher Erbſchaft; gegen Aegypten aber machte er einen Heereszug, wozu er unter andern Unterthanen auch die Hellenen mitnahm, die unter ſeiner Obermacht ſtanden.

2. Die Aegyptier hatten, bevor über ſie Pſammitichus König war, den Glauben, ſie ſeyen die alleräl teſten Menſchen.

Seitdem aber König Pſammitichus hat wiſſen wollen, Wer die Aelteſten ſeyen, glauben ſie, die Phrygier ſeyen älter, als ſie, und ſie, als die übrigen. Als nämlich Pſammitichus auf dem Wege der Erkundigung keine Spur davon auffinden konnte, Wer die älteſten Menſchen ſeyen, erſann er dieſen Kunſtgriff. Zwei neugeborne Knäblein von den nächſten beſten Leuten gab er einem Hirten, um ſie bei ſeinen Heerden auf die Art zu erziehen, daß er ihm aufgab, Niemand dürfe vor ihnen einen Laut hören laſſen, ſie müßten für ſich in einer einſamen Hütte liegen, und er zur Stunde ihnen Ziegen zuführen; wenn er ſie aber mit Milch geſättigt, ſeinen ſonſtigen Verrichtungen nachgehen. Das that Pſammitichus und gab es ſo auf, um an den Knäblein, wenn ſie über das undeutliche Lallen hinaus wären, zu hören, in welchen Laut ſie zuerſt ausbrächen. So geſchah es denn auch. Denn als es eine Zeit von zwei Jahren war, daß der Hirt Dieß vollzog, und Derſelbe die Thür öffnete und eintrat, fielen die beiden Knäblein ihn an, mit dem Laut Bekos, wobei ſie die Hände ausſtreckten. Wie denn Das der Hirt zum erſtenmal hörte, ließ er's gehen. Als aber bei wiederholtem Beſuchen und Abwarten dieſes Wort immer wiederkam, da zeigte er's endlich ſeinem Gebieter an, und führte, auf Deſſen Geheiß, die Knäblein vor ſein Angeſicht. Nun hörte es Pſammitichus ſelber und erkundigte ſich, welche Menſchen ein Wort Bekos haben; wobei er fand, daß es die Phrygier haben für das Brod. So räumten die Aegyptier ein, beſonders in Erwägung dieſer Geſchichte, daß die Phrygier älter ſeyen, als ſie.

3. Dieſen Hergang der Sache habe ich von den Hephäſtusprieſtern in Memphis gehört. Die Hellenen aber ſagen

unter anderem thörichtem Zeug, Pſammitichus habe Weibern die Zungen ausgeſchnitten, und dann die Knaben von dieſen Weibern pflegen laſſen. Ueber die Erziehung der Knaben alſo ſagten ſie ſo viel. Ich habe aber noch mehr zu Memphis gehört in Geſprächen mit den Hephäſtusprieſtern. Dazu habe ich auch nach Theben und Heliopolis wegen des Nämlichen mich gewendet, weil ich wiſſen wollte, ob es mit Dem, was ich in Memphis hörte, übereinkommen werde. Denn die Heliopoliten ſollen die größten Geſchichtskundigen in Aegypten ſeyn. Was ich indeſſen von göttlichen Dingen erzählen hörte, bin ich nicht Willens, wieder zu erzählen, mit Ausnahme ihrer bloßen Namen, in Betracht, daß hievon Jedermann die gleiche Ueberzeugung hat; und werde nur Das davon aufzeichnen, wozu ich durch den Verlauf der Geſchichte genöthigt bin.

4. Von menſchlichen Dingen aber ſagten ſie Folgendes in Uebereinſtimmung miteinander. Die Aegyptier hätten zuerſt unter allen Menſchen das Jahr erfunden, welchem ſie vom Ganzen der Jahreszeiten zwölf Abtheilungen gaben. Und Das rechnen ſie, nach meinem Urtheil, um ſo viel klüger, als die Hellenen, wiefern Dieſe nach jedem zweiten Jahr einen Schaltmonat, der Jahreszeiten wegen, einſchalten; die Aegyptier dagegen bei ihrer Rechnung von zwölf dreißigtägigen Monaten, alljährlich fünf Tage über die Zahl dazu rechnen, wodurch für ihren Jahreszeitenkreis immer derſelbe Ablauf herauskommt. Auch die zwölf Götternamen, ſagten ſie, ſeyen zuerſt bei den Aegyptiern im Brauch geweſen, und von ihnen hätten ſie die Hellenen angenommen. Wiederum Altäre, Standbilder und Tempel hätten ſie zuerſt den Göttern

beſtimmt, wie auch Bildniſſe in Stein geſchnitten. Hievon wieſen ſie denn das Meiſte in der Wirklichkeit nach. Weiter ſagten ſie, von den menſchlichen Königen Aegyptens ſey Menes der erſte, unter welchem, außer dem Thebiſchen Kreis, ganz Aegypten ein Sumpf geweſen ſey, ſo daß nichts daraus hervorſtand von Allem, was jetzt unterhalb des See's Möris liegt; und es iſt in dieſen See, vom Meere aus, eine Fahrt von ſieben Tagen ſtromaufwärts.

5. Was ſie über das Land ſagten, darin mußte ich ihnen beipflichten. Iſt es doch, auch wenn man Nichts davon gehört, und blos geſehen hat, ganz offenbar, wenigſtens für jeden Verſtändigen, daß jenes Aegypten, wohin die Hellenen ſchiffen, ein neu gewonnenes Stück vom Aegyptenland und ein Geſchenk des Fluſſes iſt; ja ſogar, Was bis auf eine Fahrt von drei Tagen über den See hinaus liegt, und wovon Jene nichts mehr ſagten, iſt wiederum von dieſer Art. Folgendes iſt nämlich die Landesbeſchaffenheit von Aegypten. Wer gleich bei'm Heranſchiffen, noch eine ganze Tagereiſe weit vom Lande, das Senkblei hinabläßt, wird Schlamm heraufbringen und ſeine eilf Klafter meſſen. Dieß beweiſt, daß das angeſchwemmte Land ſo weit geht.

6. Das eigentliche Aegypten aber hat längs dem Meer ſechzig Schönen *) in der Länge, nach meiner Begrenzung

*) Der Aegyptiſche Schönus betrug (wie man aus eben dieſem Capitel erſieht) ſechzig Stadien, alſo (da vierzig Stadien auf eine geograph. Meile kommen) anderthalb geograph. Meilen; Dem gemäß der Paraſang (die Perſiſche Meile) dreiviertel geograph. Meilen. Die Klafter, eine geſtreckte Mannslänge, mißt ſechs Fuß.

Aegyptens vom Plinthinetiſchen Buſen bis zum Serboniſchen See, an welchem das Kaſiſche Gebirg hinläuft. Von da an alſo ſind es ſechzig Schönen. Alle landarmen Leute nämlich meſſen ihr Feld mit Klaftern, die minder landarmen mit Stadien, die viel haben, mit Paraſangen, die ſehr viel, mit Schönen. Nun gibt der Paraſang dreißig Stadien; jeder Schönus aber, ein Aegyptiſches Maß, ſechzig Stadien. Demnach hätte Aegypten längs dem Meere dreihundert und ſechzig Stadien.

7. Von da bis Heliopolis im Binnenlande iſt Aegypten breit und durchaus ein abgedachtes, waſſerloſes Marſchland. Und vom Meere landeinwärts nach Heliopolis iſt es faſt ein Weg von gleicher Länge, wie aus Athen, vom Altar der zwölf Götter, nach Piſa zum Tempel des Olympiſchen Zeus. Um Weniges nur, wie eine Berechnung zeigen müßte, ſind dieſe Wege verſchieden in der Länge, nicht über fünfzehn Stadien. Nämlich von Athen nach Piſa fehlen fünfzehn Stadien zu einem Weg von eintauſend fünfhundert Stadien; vom Meer nach Heliopolis geht dieſe Zahl gerade auf.

8. Von Heliopolis weiter landeinwärts, iſt Aegypten ſchmal. Denn an der einen Seite, der von Arabien, erſtreckt ſich ein Gebirg von Norden gegen Mittag und den Süd; welches immer landeinwärts nach dem ſogenannten Erythräiſchen Meer hinläuft; und darin ſind die Steinbrüche, die man zu den Pyramiden in Memphis ausgebrochen hat. Dorten geht nun das Gebirg aus und wendet ſich in der beſagten Richtung. Wo daſſelbe ſeine größte Weite hat, ſoll es wie ich mir ſagen ließ, von Morgen gegen Abend ein Weg von zwei Monaten ſeyn; ſodann gegen Morgen ſollen ſeine

Ausläufe Weihrauch tragen. Alſo das iſt dieſes Gebirge. Aber auf der Seite Aegyptens gegen Libyen läuft ein anderes felſiges Gebirg, worin die Pyramiden ſind; das iſt mit Sand überdeckt und hat denſelben Zug, wie der Theil des Arabiſchen, der gegen Mittag geht. So iſt der Landſtrich von Heliopolis an eben nicht mehr groß für Aegypten; ſondern vier Tagfahrten aufwärts [den Nil ſtromaufwärts], geht der ſchmale Theil von Aegypten. Was nun zwiſchen den beſagten Gebirgen liegt, iſt flaches Land; und es ſchienen mir, wo es am ſchmalſten iſt, vom Arabiſchen Gebirg zum ſogenannten Libyſchen höchſtens zweihundert Stadien zu ſeyn. Von da an aber iſt Aegypten wieder breit. So iſt alſo dieſes Land beſchaffen.

9. Von Heliopolis nach Theben iſt es eine Fahrt von neun Tagen aufwärts; ein Weg von viertauſend achthundert und ſechzig Stadien, was einundachtzig Schönen ſind. So finden ſich die Stadien von Aegypten zuſammen. Von dem Theil, der am Meere liegt, habe ich bereits vorhin angezeigt, daß er dreitauſend und ſechzig Stadien hat; nun will ich auch bemerken, wie weit es vom Meer in's Binnenland bis Theben iſt: nämlich ſechstauſend einhundert und zwanzig Stadien. Endlich von Theben nach der ſogenannten Stadt Elephantine ſind es tauſend achthundert Stadien.

10. Das beſagte Land alſo ſchien auch mir zum großen Theil, ſo wie es die Prieſter behaupteten, neu hinzugewonnen zu Aegypten. Denn Was zwiſchen den beſagten Gebirgen iſt, die über der Stadt Memphis liegen, das ſah mir als ein einſtiger Meerbuſen aus, ziemlich, wie die Gegend um Ilium und Teuthranien, oder um Epheſus, und die Ebene des

Mäander; ſo weit dieß Kleine mit Großem ſich vergleichen läßt. Denn von den Flüſſen, welche dieſe Lande angeſchwemmt haben, iſt keiner mit einer einzigen Mündung des Nil (und derſelbe hat fünf) dem Maße nach einer Vergleichung werth. Und es ſind noch mehr Flüſſe, die, ohne eine Größe wie der Nil zu haben, Großes in's Werk richteten, als welche ich namentlich anzugeben vermag, und darunter nicht zuletzt, den Achelóus, der durch Akarnanien fließt, und, wo er ſich in's Meer ergießt, die Echinadiſchen Inſeln zur Hälfte bereits zum Feſtland gemacht hat.

11. Am Lande Arabien nun, von Aegypten unfern, iſt ein Meerbuſen, der aus dem ſogenannten Erythräiſchen Meere hereingeht; und wie lange und ſchmal dieſer iſt, will ich jetzt angeben. In die Länge nämlich, wenn man von der Bucht aus durchfährt nach dem offenen Meere, braucht man vierzig Tage zur Fahrt mit einem Ruderſchiff; in die Breite, wo der Buſen am breiteſten iſt, eine halbe Tagfahrt. Es iſt in demſelben jeden Tag Ebbe und Fluth. Eben ein ſolcher Buſen, meine ich, iſt auch Aegypten einmal geweſen, ſo daß der eine Buſen aus dem nördlichen Meere hereinging gegen Aethiopien hin; der andere (Arabiſche, an dem ich bin) aus dem ſüdlichen ſich herzog gegen Syrien hin, und dieſelben beinahe durch ihre Buchten ſich zuſammenbohrten, nur durch ein kleines Stück Landes getrennt. Sollte nun einmal der Nil ſein Strombett in dieſen Arabiſchen Buſen herein leiten, was hindert dann, daß derſelbe vom Fluß nicht zugeſchwemmt werde, wenigſtens inner zwanzigtauſend Jahren? Indeſſen, ich denke doch, ſchon inner zehntauſend Jahren würde er zugeſchwemmt werden. Konnte alſo nicht auch, in all der Zeit,

die vor mir verging, ein Meerbuſen, und ſelbſt ein viel gröſserer, als dieſer, von einem Fluſſe zugeſchwemmt werden, der ſo groß iſt und ſo gewaltig arbeitet?

12. Ueber Aegypten alſo glaube ich, Was man ſagt, und bin ſelber ganz davon überzeugt, in Betracht, daß Aegypten vor dem anſtoßenden Lande hervorſteht, auf ſeinen Gebirgen Muſcheln zeigt, und daß es Salztheile ausſtößt, wovon ſelbſt die Pyramiden angegriffen werden (auch iſt dort oberhalb Memphis das einzige Aegyptiſche Gebirg, welches Sand hat); ferner, daß Aegypten weder dem benachbarten Arabiſchen Lande ähnlich iſt, noch dem Libyſchen, noch auch dem Syriſchen (denn an Arabiens Küſten wohnen die Syrier); ſondern einen ſchwarzen und brüchigen Boden hat, nämlich Moor und Schlamm, durch den Strom aus Aethiopien herabgeführt. Dagegen iſt Libyens Erde, wie bekannt, mehr röthlich und ſandig; die Arabiſche und Syriſche mehr thonhaltig und auch felſig.

13. Auch ſagten von dieſem Lande mir die Prieſter noch Dieß als ein bedeutendes Merkmal, daß unter König Möris der Fluß, wenn er zum wenigſten auf acht Ellen ſtieg, Aegypten unterhalb Memphis bewäſſerte. Und Möris war noch keine neunhundert Jahre todt, als ich Das von den Prieſtern hörte. Wenn aber jetzt der Fluß nicht zum wenigſten auf ſechzehn oder fünfzehn Ellen ſteigt, ſo tritt er in's Land nicht aus. Und ſo, glaube ich, mag einmal den Aegyptiern, die unterhalb des See's Möris wohnen, darunter namentlich den Bewohnern des ſogenannten Delta, dieſes ihr Land, wenn es nach ſolchem Maß in ſeiner Höhe zuſetzt, und in ſeiner Vermehrung immer das Gleiche abſetzt, vom Nil

unüberſchwemmt bleiben, und den Aegyptiern ſelbſt widerfahren, Was ſie behaupteten, daß den Hellenen widerfahren werde. Als ſie nämlich hörten, daß der Hellenen ganzes Land Regen, aber keine Flüſſe hat, die es bewäſſern, wie das ihrige, behaupteten ſie, „die Hellenen dürften einmal, getäuſcht in ihrer Haupthoffnung, übel Hunger leiden." Dieſes Wort will ſagen: „Wenn einmal daſelbſt der Gott nicht regnen wollte, ſondern Dürre andauern ließe, ſo würden die Hellenen dem Hunger Preis gegeben ſeyn; weil ſie ja für das Waſſer keine andere Hülfe haben, als daß es von Zeus kommt."

14. Das iſt denn von den Aegyptiern in Betreff der Hellenen mit Recht bemerkt worden. Jetzt laßt mich aber auch angeben, wie es bei den Aegyptiern ſelber ſteht. Sollte ſich daſelbſt, wie ich oben ſchon äußerte, das Land unter Memphis (denn das iſt es, welches ſich vermehrt) nach Maßgabe der verfloſſenen Zeit in die Höhe vermehren, was anders wird geſchehen, als daß die dort wohnenden Aegyptier Hunger leiden? wenn ja doch ihr Land keinen Regen haben und der Fluß nicht im Stande ſeyn wird, auf die Felder auszutreten. Freilich wohl jetzt bringt man nirgends ſo mühelos die Frucht aus dem Boden, wie bei ihnen, weder bei den andern Menſchen insgeſammt, noch bei den übrigen Aegyptiern; da ſie nicht die Mühe haben, mit dem Pfluge Schollen aufzuwühlen, auch nicht zu hacken, noch mit ſonſt einer Arbeit, womit ſich die andern Menſchen um die Saat bemühen; ſondern iſt jedesmal der Fluß von ſelbſt gekommen, hat die Felder bewäſſert, und iſt nach der Bewäſſerung wieder zurückgetreten, ſo beſä't Jeder ſein Feld und treibt dann

Schweine*) darauf. Hat er aber durch die Schweine die Ausſaat einſtampfen laſſen, ſo wartet er von nun an die Ernte ab. Dann läßt er durch die Schweine das Korn ausdreſchen, und ſo bringt er es ein.

15. Wenn wir es nun, in Bezug auf Aegypten, mit den Anſichten der Jonier halten wollten, welche behaupten, das Delta allein ſey Aegypten, nämlich längs dem Meere gehe daſſelbe von der ſogenannten Perſeuswarte bis zu den Peluſiſchen Taricheen [Mumienſtätten], wo es dann vierzig Schönen ſind, und wiederum vom Meere in's Binnenland erſtrecke es ſich bis zur Stadt Cerkaſórus, woſelbſt der Nil ſich ſpaltet, um nach Peluſium zu ſtrömen und nach Kanóbus; das übrige Aegypten ſey theils Libyſches, theils Arabiſches Land — wollten wir's mit dieſer Meinung halten, ſo könnten wir demnach darthun, daß die Aegyptier vordem kein Land hatten. Iſt ja doch eben das Delta, wie die Aegyptier ſelbſt ſagen und mir vorkommt, hervorgeſchwemmt, und neuerlich, ſo zu ſagen, zum Vorſchein gekommen. Wenn ſie alſo nicht einmal ein Land gehabt haben, was hatten ſie ihre Unnoth mit dem Glauben, daß ſie die erſten Menſchen geweſen? So durften ſie auch nicht in den Verſuch mit den Knäblein ſich einlaſſen, was für einen Laut ſie zuerſt von ſich geben würden. Allein ich glaube, daß die Aegyptier mit dem, von den Joniern ſo genannten, Delta nicht gleichzeitig, ſondern von jeher da ſind, ſeit es ein Menſchengeſchlecht gibt; nur, als das Land ſich hervorſtreckte, ihrer Viele waren, die zurückblieben und Viele, die nach und nach herabkamen. Vor Zeiten war es denn

*) Vielleicht Ochſen.

Theben, was Aegypten genannt wurde, welches einen Umfang hat von ſechstauſend einhundert und zwanzig Stadien.

16. Wenn wir nun hierüber richtig urtheilen, ſo haben die Jonier keine rechte Vorſtellung von Aegypten; wenn aber die Anſicht der Jonier richtig iſt, ſo thue ich dar, daß die Hellenen ſammt den Joniern nicht zu rechnen verſtehen, indem ſie behaupten, aus drei Theilen beſtehe die ganze Erde, Europa, Aſien und Libyen. Sie müſſen ja noch einen vierten dazu rechnen, das Delta von Aegypten; da es denn doch weder zu Aſien, noch zu Libyen gehört. Denn nun iſt es doch nicht der Nil, nach dieſer Anſicht, was Aſien von Libyen abgrenzt; vielmehr bricht ſich der Nil an der Spitze des Delta, ſo daß dieſes zwiſchen Aſien und Libyen in der Mitte wäre.

17. Laſſen wir nun die Anſicht der Jonier; was aber wir eben hierüber ſagen, iſt Dieſes. Aegypten iſt all das Land, welches von den Aegyptiern bewohnt iſt, ſo gut wie Cilicien das von den Ciliciern, Aſſyrien das von den Aſſyriern bewohnte. Grenzſcheide von Aſien und Libyen wiſſen wir eigentlich keine rechte, außer die Aegyptiſchen Grenzen. Wenn wir aber an die Annahme der Hellenen uns halten wollen, ſo können wir annehmen, ganz Aegypten zerfalle, von den Katadupen [Waſſerfällen] und der Stadt Elephantine an, in zwei Hälften, und ſchließe ſich beiden Namen an, indem dieß eine Stück zu Libyen, das andere zu Aſien gehöre. Denn eben der Nil fließt von den Katadupen an ſo, daß er Aegypten mitten durchſchneidet, in's Meer. Und zwar bis zur Stadt Cerkaſórus fließt der Nil als ein Strom; und von dieſer Stadt an ſpaltet er ſich in drei Arme, wovon ſich der eine gegen Morgen wendet, was man die Peluſiſche Mün-

dung nennt, und der andere gegen Abend geht, welches die Kanobiſche Mündung heißt. Aber der gerade Arm des Nil iſt da, wo er in ſeiner Strömung an die Spitze des Delta kommt, und nun, indem er das Delta mitten durchſchneidet, in's Meer ausläuft mit einem Theile ſeines Waſſers, der mit nichten der ſchwächſte oder unbekannteſte iſt; was man die Sebennytiſche Mündung nennt. Auch trennen ſich noch zwei andere Mündungen von der Sebennytiſchen, und ſtrömen in's Meer, unter dem Namen der Saïtiſchen die eine, und der Mendeſiſchen die andere. Die Bolbitiſche Mündung und die Bukoliſche *) ſind keine urſprünglichen Mündungen, ſondern gegraben.

18. Noch zeugt für meine Meinung, daß Aegypten ſo groß iſt, als ich eben darthue, auch der von Ammon ertheilte Götterſpruch, den ich hinterher nach meiner Meinung über Aegypten erfuhr. Es haben nämlich die von den Städten Marea und Apis, welche Aegypten, wo es an Libyen grenzt, bewohnen und ſich ſelbſt für Libyer, nicht für Aegyptier halten, weil ihnen die heiligen Gebote zur Laſt waren, und ſie der Kühe ſich nicht enthalten wollten, zu Ammon geſandt, mit der Erklärung: „ſie hätten Nichts mit den Aegyptiern gemein, da ſie ja außerhalb des Delta wohnen, und nicht mit ihnen zuſammenſtimmen; ſo wollten ſie auch, daß ihnen frei ſtehe, von Allem zu genießen." Allein der Gott ließ ihnen Das nicht zu und erklärte, das ſey Aegypten, was der Nil in ſeinem Austritt bewaſſert, und das ſeyen Aegyptier, die unterhalb der Stadt Elephantine wohnen, und aus dieſem Fluſſe trinken.

*) Oder die Phatnitiſche.

19. So ward ihnen Dieß geſprochen. Der Nil tritt aber, wenn er anſchwillt, nicht allein über das Delta aus, ſondern auch auf das, als Libyſch bezeichnete, Land und auf das Arabiſche, hie und da einen Weg von zwei Tagen auf beiden Seiten, oder drüber oder drunter. — Doch über die Natur des Stromes konnte ich weder von den Prieſtern, noch von ſonſt Jemand Etwas vernehmen.

Und ich trachtete, von ihnen zu erfahren, was es macht, daß der Nil austritt und von der Sommerſonnenwende an hundert Tage lang anſchwillt, nachgerade aber, nahe an dieſer Zahl von Tagen, zurücktritt und in ſeinem Strombette abnimmt, ſo daß er den ganzen Winter niedrig bleibt, bis wieder zur Sommerſonnenwende. Darüber nun war ich nicht im Stande irgend Etwas von den Aegyptiern zu vernehmen, als ich mich bei ihnen erkundigte, was für eine Kraft dem Nil dieſe Natur gibt, die allen andern Flüſſen zuwiderläuft. Eben das Geſagte alſo wollte ich wiſſen, und erkundigte mich zugleich, warum dieſer Fluß allein keine Lüfte von ſich zu wehen pflegt.

20. Einige Hellenen aber, die ſich durch Weisheit auszeichnen wollten, gaben zur Auskunft über dieß Waſſer dreierlei Wege an, wovon ich zweier nicht zu gedenken erachte, außer daß ich ſie blos anzeigen will. Davon gibt der Eine an, die Eteſienwinde [Paſſatwinde] ſeyen Urſach, daß der Fluß anſchwelle, indem ſie den Nil verhindern, in's Meer auszuſtrömen. Nun wehten aber oft die Eteſien nicht, und der Nil thut doch immer das Nämliche. Dazu, wenn die Eteſien Urſach wären, ſo müßten auch die andern Flüſſe alle, die den Eteſien entgegenſtrömen, in gleichem Falle ſeyn, ſo gut, wie

der Nil, ja noch um ſo viel mehr, als ſie kleiner ſind und eine ſchwächere Strömung haben. Nun ſind viele Flüſſe in Syrien und viele in Libyen, bei welchen Dieß gar nicht ſo der Fall iſt, wie bei'm Nil.

21. Der Andere iſt noch unverſtändiger, als der Bezeichnete, und, ſo zu ſagen, wunderbarer, da er angibt, indem er aus dem Oceanus ſtröme, komme er zu dieſer Art, der Oceanus aber ſtröme um die ganze Erde.

22. Der dritte Weg der Auskunft, weit der ſcheinbarſte, iſt der irrigſte. Denn auch hier iſt Nichts geſagt mit der Behauptung, der Nil laufe an vom geſchmolzenen Schnee; da er aus Libyen mitten durch die Aethiopier läuft, und durch Aegypten ausfließt. Wie mag er denn alſo vom Schnee anlaufen, da er aus den heißern Gegenden in die kältern läuft? Da ſind Gründe die Menge für Jedermann, der nur ſo Etwas zu ermeſſen im Stande iſt, daß er wohl nicht vom Schnee anlaufen kann. Den erſten und ſtärkſten Beweis aber geben die Winde, die warm aus jenen Gegenden wehen; den zweiten, daß dieß Land immerdar ohne Regen und Eis iſt; auch auf Schneewetter ganz nothwendig in fünf Tagen Regen fallen muß, jene Lande alſo, wenn ſie Schnee hätten, auch Regen haben würden. Zum dritten, die Schwärze der dortigen Menſchen von der Hitze. Auch bleiben Weihen und Schwalben Jahr aus, Jahr ein, ohne abzuziehen; und die Kraniche, die ſich vor dem Winter flüchten, wenn er im Scythenland einbricht, wandern zur Ueberwinterung in dieſe Gegenden. Wenn es demnach auch nur etwas ſchneite in dieſem Lande, durch welches und aus welchem der Nil herſtrömt, ſo wäre alles Dieß nicht, wie es nothwendig begründet iſt.

23. Wer aber die Meinung vom Oceanus angab, der führte ſeine Mähr in ein Dunkel zurück, wo er keinen Beweisgrund hat. Denn ich weiß wenigſtens von keinem Fluß Oceanus, und glaube nur, daß Homer, oder Einer der Dichter vor ihm, den Namen erfunden, und in der Dichtung eingeführt hat.

24. Wenn ich nun, nachdem ich mich über die vorliegenden Meinungen aufhielt, ſelbſt eine Meinung über dieſe dunkle Sache aufſtellen muß, ſo will ich bemerken, wodurch ich glaube, daß der Nil des Sommers anſchwillt. Zur Winterszeit wird die Sonne durch die Winterſtürme aus ihrer alten Laufbahn vertrieben, und kommt in's hintere Libyen. Um es auf's kürzeſte anzuzeigen, ſo iſt Alles hiemit geſagt. Das Land nämlich, dem dieſer Gott [die Sonne] am nächſten, oder woſelbſt er gerade iſt, muß natürlich am meiſten nach Waſſer dürſten, und ſeine Flüſſe werden, ſo weit ſie im Lande ſtrömen, eintrocknen.

25. Um es nun aber mit mehr Worten anzuzeigen, ſo verhält es ſich, wie folgt. Während die Sonne durch das hintere Libyen hinausläuft, hat ſie folgende Wirkung: Bei der Heitere der Luft in dieſen Gegenden und bei der Durchwärmung des Landes, da es keine kalten Winde hat, thut ſie im Hinauslaufen dieſelbe Wirkung, die ſie ſonſt im Sommer zu thun pflegt, wo ſie mitten am Himmel läuft; nämlich ſie zieht Waſſer an ſich, und dann ſtößt ſie es ab in die hintern Gegenden, wo es die Winde auffangen, zerſtreuen und auflöſen; wie denn natürlicher Weiſe der Süd- und der Thauwind [Südweſt], die von dieſem Lande herwehen, unter allen Winden am meiſten Regen bringen. Doch glaube ich,

daß die Sonne das jährlich gezogene Nilwaſſer nicht jedesmal ganz fahren läßt, ſondern auch um ſich her Etwas zurückbehält. Wenn nun der Winter gelinder wird, ſo kommt die Sonne wieder mitten an dem Himmel hervor, und von jetzt an zieht ſie bereits an allen Flüſſen gleich. Bis dahin haben die Andern bei reichlichem Zufluß von Regenwaſſer, da ihr Land Regen und Gießbäche hat, eine ſtarke Strömung, des Winters aber, wenn die Regengüſſe ſie verlaſſen und zugleich die Sonne an ihnen zieht, eine ſchwache. Dagegen iſt der Nil, der, ohne Regenwaſſer zu haben, von der Sonne angezogen wird, der einzige Fluß, der um dieſe Zeit natürlicher Weiſe eine weit geringere Strömung hat, als des Sommers; denn wird er da mit allen Gewäſſern gleichmäßig angezogen, ſo leidet er des Winters allein. Auf dieſe Art halte ich die Sonne für die Urſache.

26. Ebendieſelbe iſt auch, meiner Meinung nach, Urſache, daß die Luft daſelbſt trocken iſt; indem ſie ihre Bahn ſich ausbrennt. So iſt im hintern Libyen beſtändig nur Sommer. Und wenn der Stand der Jahreszeiten umwechſelte, und da am Himmel, wo jetzt der Nord und Winter ſtehen, der Stand des Südens und Mittags, dagegen da, wo jetzt der Süd ſteht, der Nord ſeyn würde; wenn Das ſo wäre, ſo würde die Sonne, aus der Mitte des Himmels vom Winter und Nord vertrieben, in das hintere Europa laufen, ſo gut wie ſie jetzt nach Libyen kommt. Wenn ſie ſo durch ganz Europa hinausliefe, möchte ſie wohl am Iſter [Donau] Daſſelbe wirken, was ſie jetzt am Nil thut.

27. Daß er endlich keine Luft von ſich weht, darüber habe ich die Meinung, daß überhaupt aus warmen Gegenden

kein Wind zu erwarten iſt. Die Luft aus kalten pflegt gerne zu wehen.

28. Das bleibe denn, wie es iſt und wie es von jeher war. Die Quellen des Nil aber vermaß ſich Keiner von den Aegyptiern, Libyern und Hellenen zu wiſſen, mit welchen ich in's Geſpräch kam, außer in Aegypten in der Stadt Saïs der Schreiber der heiligen Schätze Athene's. Jedoch ſchien mir Derſelbe zu ſcherzen, indem er ſie beſtimmt zu wiſſen behauptete. Er ſagte aber Dieſes: „Es wären zwei Berge mit ſpitzzulaufenden Gipfeln, zwiſchen der Stadt Syene im Thebiſchen Gebiet und der Stadt Elephantine gelegen, unter dem Namen Krophi der eine, Mophi der andere. Nun flößen alſo die Quellen des Nil, eigentlich tiefe Schlünde, mitten aus dieſen Bergen; und die eine Hälfte des Waſſers ſtröme nach Aegypten hin und gegen den Nordwind, die andere Hälfte nach Aethiopien und den Süd. Daß aber die Quellen tiefe Schlünde ſeyen, Das, behauptete er, habe der König von Aegypten, Pſammitichus, erprobt. Er habe nämlich ein Seil, viele tauſend Klafter lang, geflochten, und daſelbſt hinabgelaſſen, ohne auf den Grund zu reichen." Damit führte mich denn der Schreiber darauf, wenn anders dem ſo iſt, wie er ſagte, dort gewaltige Wirbel und einen Strudel zu vermuthen, ſo daß vor dem Stoß des Waſſers an den Bergen das herabgelaſſene Senkblei nicht auf den Grund kommen konnte.

29. Sonſt konnte ich von Niemanden Etwas erfahren. Was ich indeſſen noch in Erfahrung brachte, als Augenzeuge bis zur Stadt Elephantine und von da durch Hören und Nachfragen, reicht nur ſo weit: Hinter der Stadt Elephantine geht es ſteil aufwärts; und nun kann man nicht anders

fortkommen, als daß dort das Fahrzeug an Stricken auf beiden Seiten, wie ein Rind gezogen wird; reißt es aber, ſo wird das Fahrzeug von der gewaltigen Strömung fortgeriſſen. Das geht ſo eine Fahrt von vier Tagen, und der Nil iſt dort ſo krumm, wie der Mäander. Zwölf Schönen ſind's, die man auf dieſe Art durchſchiffen muß. Alsdann kommt man auf eine Fläche, woſelbſt der Nil eine Inſel umſtrömt; Tachompſo iſt ihr Name. Nun bewohnen das Land hinter Elephantine ſchon Aethiopier und auch zur Hälfte dieſe Inſel, zur andern Hälfte Aegyptier. An dieſelbe Inſel ſtößt ein großer See, den rings nomadiſche Aethiopier umziehen; durchſchifft man dieſen, ſo kommt man auf das Strombett des Nil heraus, welches in den See geht. Alsdann ſteigt man aus und hat längs dem Fluß eine Reiſe von vierzig Tagen zu machen, da im Nil ſpitzige Klippen herausſtehen und viele Scheeren ſind, die keine Durchfahrt zulaſſen. Hat man in den vierzig Tagen dieſe Strecke zurückgelegt, ſo ſteigt man wiederum in ein Fahrzeug, um zwölf Tage zu ſchiffen; und alsdann kommt man in eine große Stadt, mit Namen Meroë. Das, ſagt man, ſey die Mutterſtadt der übrigen Aethiopier. Die Dortigen beten blos die Götter Zeus und Dionyſus an, welche ſie auch hoch verehren; und Dieſelben haben ein Orakel des Zeus. Sie ziehen, ſo oft es ihnen der Gott durch ſeine Sprüche befiehlt, in den Krieg, und dahin, wohin er befiehlt.

30. Geht man nun von dieſer Stadt zu Schiffe weiter, ſo gelangt man wieder in der gleichen Zeit zu den Automolen [Ueberläufern], in welcher man aus Elephantine in die Mutterſtadt der Aethiopier kam. Dieſe Automolen haben

den Namen Aſmach, welches Wort in unſerer Sprache ſo viel bedeutet, als: die zur Linken des Königs Stehenden. Es waren das zweimalhundert vierzigtauſend ſtreitbare Aegyptier, die zu den dortigen Aethiopiern aus folgendem Grunde abfielen. Unter König Pſammitichus ſtanden Wachen in der Stadt Elephantine gegen die Aethiopier, und im Peluſiſchen Daphnä [Taphnes] eine gegen die Araber und Syrier, und in Marea gegen Libyen auch eine. Noch zu meiner Zeit halten eben ſo auch die Perſer Wachen, wie ſie unter Pſammitichus waren: nämlich in Elephantine ſowohl, als in Daphnä, iſt Perſiſche Beſatzung. Jene Aegyptier nun waren drei Jahre in Beſatzung gelegen, ohne daß Jemand ſie ablöste. Da hielten ſie Rath, machten gemeine Sache, fielen alle von Pſammitichus ab und gingen nach Aethiopien. Pſammitichus erfuhr es, und verfolgte ſie. Er holte ſie auch ein, und bat mit vielen Worten, ſie möchten doch die heimiſchen Götter, und ihre Weiber und Kinder nicht verlaſſen. Da ſoll Einer derſelben ſein Schamglied gewieſen und geſagt haben: „wo dieſes wäre, da würden ſie ſchon Weiber und Kinder bekommen.“ Als Dieſe in Aethiopien ankamen, übergaben ſie ſich dem König der Aethiopier. Der belohnte ſie hinwieder damit, daß er ſie gewiſſe Aethiopier, die mit ihm in Zwiſt gerathen waren, austreiben hieß, um das Land derſelben zu bewohnen. Als ſie hierauf unter den Aethiopiern Wohnung gemacht hatten, wurden die Aethiopier mehr entwildert durch Annahme Aegyptiſcher Sitten.

31. So iſt es mit Fahren und Gehen ein Weg von vier Monaten, daß man den Lauf des Nil über Aegypten hinaus noch kennt. So viel Monate nämlich ergeben ſich, wenn man

zuſammenrechnet, wie lang Einer braucht, wenn er von Elephantine zu den genannten Automolen reist. Sein Lauf geht aber von Abend und Sonnenuntergang aus. Das Weitere vermag Keiner ſicher anzugeben, weil jenes Land wüſte iſt vor Hitze.

32. Doch hörte ich noch Folgendes von Cyrenäiſchen Männern, welche ausſagten, ſie ſeyen zum Orakel des Ammon gegangen, und da mit Etearchus, dem Könige der Ammonier, in's Geſpräch gekommen; wo ſie nach andern Geſprächen auch darauf gekommen ſeyen, über den Nil zu reden, wie Niemand ſeine Quellen wiſſe, und darauf Etearchus von Naſamoniſchen *) Männern geſagt habe, die einmal zu ihm gekommen wären. Dieſes aber iſt ein Libyſches Volk, und hält ſich an der [großen] Syrte auf, und in dem Lande gegen Morgen von der Syrte nicht weithin. Die Naſamonen alſo, die gekommen und befragt worden ſeyen, ob ſie etwas Neues zu ſagen vermöchten über die Wüſten Libyens, hätten ausgeſagt: bei ihnen wären muthwillige Söhne von mächtigen Männern geweſen, welche unter andern abſonderlichen Streichen, die ſie, als junge Männer, anſtellten, auch einmal fünf unter ſich durch's Loos beſtimmten, die Wüſten Libyens zu beſuchen, ob ſie wohl, über die äußerſten Entdeckungen hinaus, noch etwas Neues entdecken möchten. Wo nämlich Libyen gegen Norden an's Meer ſtößt, von Aegypten an bis zum Vorgebirge Soloeis, den Enden Libyens, da entlang erſtrecken ſich durchgehends Libyer und viele Libyſche Stämme, außer was Hellenen und Phönicier inne haben. Aber ein=

*) Vergl. IV, 182.

wärts vom Meer und den am Meer wohnenden Menſchen, dahineinwärts iſt Libyen eine Wildniß, und hineinwärts von der Wildniß iſt es Sand, arg, waſſerlos und gänzlich wüſte Nun ſeyen Jene von ihren Geſellen ausgeſchickten Jünglinge, mit Waſſer und Nahrungsmitteln wohl verſehen, zuerſt durch das bewohnte Land gegangen, nach Durchwanderung deſſelben in die Wildniß gekommen; und von da aus durch die Wüſte gewandert, immer auf dem Wege gegen den Weſtwind. Und nach Durchwanderung einer langen ſandigen Strecke, in Zeit vieler Tage, hätten ſie endlich eine Ebene mit Baumwuchs geſehen; worauf ſie zugegangen, und von den Früchten gepflückt hätten, die an den Bäumen hingen. Während dem Pflücken ſeyen dann kleine Männer zu ihnen herangekommen, noch unter mittelmäßiger Mannesgröße; welche ſie mit ſich fortnahmen; doch ohne daß die Naſamonen von ihrer Sprache, noch die Führer von den Naſamonen etwas verſtanden. Dieſe hätten ſie nun durch die größten Sümpfe geführt, nach deren Durchwanderung ſie in eine Stadt gekommen, woſelbſt Alle ihren Führern an Größe gleich und von ſchwarzer Farbe wären. An der Stadt aber fließe ein großer Strom hin, und der fließe von Abend gegen Sonnenaufgang; auch zeigen ſich in demſelben Crocodile.

33. So weit alſo hätte ich die Rede des Ammoniers Etearchus angegeben, nur daß er noch hinzuſetzte, die Naſamonen wären zurückgekehrt, wie die Cyrenäer geſagt haben, und die Menſchen, zu welchen Dieſelben gekommen, ſeyen alle Zauberer. Nun ſchloß aber auch Etearchus, jener Fluß, der dort vorbeifließt, ſey der Nil; und das hat wirklich ſeinen guten Grund. Nämlich der Nil ſtrömt aus Libyen her, ſo,

daß er Libyen mitten durchſchneidet, und (wie ich ſchließe, indem ich aus Erſichtlichem das Unbekannte abnehme,) unter dem gleichen Längenverhältniß von der Quelle an, wie der Iſter. Denn auch der Iſterfluß, der von den Celten und der Stadt Pyrene ausgeht, ſtrömt durch Europa ſo, daß er es mitten ſcheidet. Dieſe Celten ſind außerhalb der Säulen des Herkules und Grenznachbarn der Cyneſier,*) welche unter den Bewohnern von Europa zu äußerſt gegen Abend wohnen. Der Iſter endigt aber ſeinen Lauf durch ganz Europa im Meere des Pontus Euxinus, dort, wo Iſtrien von den Mileſiſchen Pflanzern bewohnt wird.

34. Nun iſt der Iſter, da er durch bewohntes Land ſtrömt, Vielen bekannt; aber von den Quellen des Nil vermag Niemand Etwas zu ſagen, da Libyen, wo er es durchſtrömt, gerade unbewohnt und wüſte iſt. Von ſeinem Lauf aber iſt ſchon das Aeußerſte angegeben, was nur immer durch Erkundigung zu erreichen war. Zuletzt fließt er heraus nach Aegypten. Und Aegypten liegt ſo ziemlich dem Gebirgsland von Cilicien gegenüber; und von da gerade nach Sinópe am Pontus Euxinus iſt es ein Weg von fünf Tagen für einen rüſtigen Mann; Sinópe aber liegt dem Iſter, wo er in's Meer ausfließt, gegenüber. So, glaube ich, läuft der Nil durch ganz Libyen im gleichen Verhältniß, wie der Iſter [durch ganz Europa].

35. Jetzt komme ich daran, noch weitläufig von Aegypten zu reden; weil es viel mehr Wunder enthält, als jedes andere Land, und, mit jedem Land verglichen, außerordent-

*) Vergl. IV, 49.

liche Werke zeigt. Dieſerwegen ſoll ein Mehreres davon geſagt werden. Die Aegyptier haben, nebſtdem, daß bei ihnen der Himmel eigenthümlich iſt, und ihr Fluß eine von den übrigen Flüſſen verſchiedenartige Natur zeigt, meiſt auch in Sitten und Bräuchen durchaus das Umgekehrte, als wie die übrigen Menſchen, eingeführt. Da gehen die Weiber auf den Markt und handeln, die Männer dagegen halten ſich in den Häuſern und weben. Nun weben ſonſt Alle ſo, daß ſie den Einſchlag oben einſtoßen [ſtehend], die Aegyptier aber unten [ſitzend]. Die Laſten tragen die Männer auf dem Kopf und die Weiber auf den Schultern; bei'm Piſſen ſtehen die Weiber aufrecht und die Männer ſitzen. Ihre Ausleerung verrichten ſie in den Häuſern,*) eſſen aber auf den Straßen, mit dem Beſcheid, was unanſtändig, aber nothwendig iſt, gehöre ſich, im Verborgenen zu thun, was nicht unanſtändig, öffentlich. Prieſterdienſt übt kein Weib, weder bei männlichen, noch bei weiblichen Gottheiten; ſondern bei Beiden durchaus Männer. Zur Erhaltung der Eltern haben die Söhne keine Verbindlichkeit, wenn ſie nicht wollen, die Töchter aber volle Verbindlichkeit, auch wenn ſie nicht wollen.

36. Die Prieſter der Götter pflegen ſonſt überall ihr Haar, in Aegypten aber ſcheeren ſie ſich. Bei den andern Menſchen iſt es Brauch, daß in der Trauer die nächſten Angehörigen ihr Haupt beſcheeren; die Aegyptier aber laſſen, um die Zeit eines Sterbefalls, die Haare auf dem Haupt und am Barte wachſen, während ſie ſonſt geſchoren ſind. Die an=

*) Die Griechen hatten öffentliche Abtritte. S. Caſaubonus zu Theophraſts Characteren 14.

dern Menſchen haben ein von den Thieren abgeſondertes Leben, die Aegyptier leben mit den Thieren beiſammen. Die Andern nähren ſich von Waizen und Gerſte, aber für einen Aegyptier ſind dieſe Nahrungsmittel die größte Schande; dagegen machen ſie ihre Speiſe von Veſen, was man ſonſt wohl auch Spelt nennt. Den Teig kneten ſie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, wie ſie auch den Miſt aufheben. Das Schamglied laſſen die Andern, wie es iſt, ausgenommen, Wer es von den Aegyptiern gelernt hat; Dieſe beſchneiden es. Kleider haben die Männer immer zwei, die Weiber immer ein einziges. Die Segelringe und Taue binden die Andern auswendig an, die Aegyptier aber inwendig. Das Schreiben und das Rechnen mit Zahlzeichen geht bei den Hellenen von der linken nach der rechten Hand; bei den Aegyptiern aber von der rechten nach der linken; und dabei behaupten ſie noch, bei ihnen geſchehe es nach der rechten, bei den Hellenen aber nach der linken. Auch haben ſie zweierlei Schrift, wovon die eine die heilige, die andere die gemeine heißt.

37. Bei ihrer Gottesfurcht, worin ſie es unter allen Menſchen am meiſten überbieten, haben ſie folgende Bräuche. Die ehernen Becher, woraus ſie trinken, ſpülen ſie jeglichen Tag aus, nicht blos Der und Jener nicht, ſondern Alle. Sie tragen Kleider von Linnen, die immer friſch gewaſchen ſind; Was ihnen die größte Angelegenheit iſt. Auch die Schamglieder beſchneiden ſie der Reinheit wegen, und achten es höher, rein zu ſeyn, als wohlanſtändig. Die Prieſter ſcheeren ſich am ganzen Leib alle drei Tage, damit ſie keine Laus, noch ſonſt etwas Unſauberes an ſich haben bei'm Dienſt der

Götter. Die Kleidung, welche die Prieſter tragen, iſt nur von Linnen, die Schuhe nur von Byblus; und eine andere Kleidung iſt ihnen nicht erlaubt zu nehmen, auch nicht andere Schuhe. Dieſelben baden ſich zweimal jeglichen Tag kalt und zweimal jegliche Nacht. Und ſonſt vollziehen ſie noch Pflichtleiſtungen in Unzahl, daß ich ſo ſage. Doch haben ſie auch nicht wenig Gutes. Von ihrem Eigenthum nämlich verbrauchen ſie nichts und geben nichts aus; ſondern haben ſowohl ihr heiliges Gebäck, als Rindfleiſch und Gänſefleiſch für Jeden in großer Menge, jeden Tag, und wird ihnen auch Rebenwein *) gereicht. Aber Fiſche zu genießen, iſt ihnen nicht erlaubt. Bohnen pflanzt man eben nicht in Aegyptenland, und wenn ſie herauskommen, ißt man ſie nicht ſo, noch ſpeis't man dieſelben gekocht. Die Prieſter ertragen nicht einmal ihren Anblick, aus dem Glauben, dieſe Hülſenfrucht ſey unrein. Den Prieſterdienſt übt aber bei jedem Gott nicht blos Einer, ſondern Viele, deren Einer Oberprieſter iſt; und ſo oft Einer ſtirbt, tritt deſſen Sohn an ſeine Stelle.

38. Die Stiere gelten bei ihnen für geheiligt dem Epaphus, weßhalb ſie dieſelben alſo prüfen. Sieht man an einem nur ein einziges ſchwarzes Haar, ſo läßt man ihn nicht für rein gelten. Dieß nämlich zu unterſuchen, iſt ein eigener Prieſter aufgeſtellt, der dabei das Thier aufrecht ſtehen und dann auf den Rücken liegen läßt, auch ſeine Zunge herauszieht, ob ſie rein iſt in den beſtimmten Zeichen, die ich an einem andern Ort angeben will. Dazu beſichtigt er auch die Haare am Schwanz, ob ſie bei ihm von Natur richtig ſind.

*) Vergl. Cap. 77.

Iſt er in allen dieſen Stücken rein, ſo zeichnet er ihn durch Byblus, den er um die Hörner windet; worauf er noch Siegelerde ſtreicht und ſeinen Fingerring aufdrückt. So führen ſie ihn ab. Ueber das Opfer eines ungezeichneten iſt Todesſtrafe verhängt. Auf dieſe Weiſe wird das Thier geprüft.

39. Die Opferung aber iſt alſo bei ihnen eingeführt. Haben ſie das ausgezeichnete Thier zu dem Altar geführt, wo es geopfert werden ſoll, ſo zünden ſie ein Feuer an. Alsdann ſprengen ſie Wein darauf über das Opferthier hin, rufen den Gott an, und ſchlachten es; nach der Schlachtung aber hauen ſie ihm den Kopf ab. Nun ziehen ſie vom Rumpf des Thieres die Haut ab, auf den Kopf aber ſtoßen ſie eine lange Verfluchung aus, und tragen ihn fort; und zwar, wo ein Markt iſt und ſich bei ihnen Hellenen zum Handel einfinden, da tragen ſie ihn auf den Markt, um ihn ſofort herzugeben; wo es aber keine Hellenen gibt, da werfen ſie denſelben in den Fluß. Die Verfluchung nun, die ſie allemal über den Kopf ausſprechen, iſt folgende: „Wofern über ſie, die Opfernden, oder über ganz Aegypten ein Uebel kommen wollte, das ſolle auf dieſen Kopf übergehen." Es halten aber mit den Köpfen des Opferviehes und mit der Spendung des Weines alle Aegyptier dieſelben Bräuche gleichmäßig bei allen heiligen Thieren; und von dieſem Brauche kommt es, daß kein Aegyptier auch von dem Kopfe eines andern Geſchöpfes jemals etwas genießt.

40. Ferner das Ausweiden der Opferthiere und das Verbrennen iſt bei verſchiedenen heiligen Thieren verſchieden eingeführt. Die Göttin aber, welche ſie für die Größte halten, und der ſie das größte Feſt feiern, will ich nachge-

rade angeben. Wenn ſie den Stier abgezogen haben, verrichten ſie ihr Gebet, und nehmen ſofort den leeren Wanſt ganz heraus; *) die Eingeweide aber laſſen ſie im Leibe ſammt dem Fett; und dann ſchneiden ſie die Schenkel ab und oben die Hüfte, und die Schultern mit dem Hals. Haben ſie Das gethan, ſo füllen ſie den übrigen Leib des Stiers mit reinen Broden an, mit Honig, Roſinen, Feigen, Weihrauch und Myrrhen, und mit den andern Räucherwerken. Haben ſie ihn damit angefüllt, ſo verbrennen ſie ihn, mit reichlichem Zugießen von Oehl. Und wenn ſie gefaſtet haben, dann opfern ſie. Unter dem Brennen des Opfers ſchlagen ſich Alle, und wenn ſie ſich geſchlagen haben, tragen ſie von den Ueberreſten des Opfers ein Mahl auf.

41. Reine Stiere alſo und Stierkälber opfern die ſämmtlichen Aegyptier; aber Kühe zu opfern iſt ihnen nicht erlaubt, ſondern dieſelben ſind der Iſis heilig. Das Bild der Iſis nämlich, vorſtellend ein Weib, hat Kuhhörner, gleichwie die Hellenen die Io zeichnen; und die Kühe halten die Aegyptier alle miteinander weit am heiligſten unter allem Vieh. Deßwegen wird ein Aegyptier, Mann oder Weib, nie einen Hellenen auf den Mund küſſen, auch nicht das Meſſer eines Hellenen gebrauchen, noch Bratſpieße oder einen Keſſel, noch wird er von reinem Stierfleiſch koſten, wenn es mit einem Helleniſchen Meſſer zerlegt iſt. Sie beſtatten aber die geſtorbenen Rinder auf dieſe Weiſe. Die Kühe werfen

*) Nach andern Handſchriften: „Wenn ſie erſt der Iſis gefaſtet und ihr Gebet verrichtet haben, opfern ſie ihr den Stier, ziehen ihm dann die Haut ab, und nehmen ſofort den leeren Wanſt ganz heraus."

ſie in die Schwemme, die Stiere aber graben ſie überall in ihren Vorſtädten ein, ſo daß ein Horn oder beide zum Zeichen hervorſtehen. Wenn er nun verfault und die beſtimmte Zeit herannaht, kommt in jede Stadt ein Floß aus der Inſel Proſopitis, wie ſie heißt. Dieſelbe liegt im Delta und hat einen Umfang von neun Schönen. Auf dieſer Inſel Proſopitis nun ſind gar viele Städte; woher aber die Flöße ſich einfinden, um die Stiergebeine aufzuheben, das iſt die Stadt mit Namen Atarbéchis; dort ſteht ein der Aphrodite geweihter Tempel. Aus dieſer Stadt fahren Viele herum nach den verſchiedenen Städten, um die Gebeine auszuſcharren, die ſie fortführen und alleſammt an einer Stelle begraben. Eben ſo wie die Stiere begraben ſie auch das ſonſtige Vieh, wenn es ſtirbt; wie es denn bei dieſem gleichfalls ihr Geſetz gebeut und ſie durchaus auch davon keines tödten.

42. Diejenigen, welche ſich an's Heiligthum des Thebiſchen Zeus halten, oder vom Thebiſchen Kreiſe ſind, enthalten ſich ſämmtlich der Schafe und opfern Ziegen. Es verehren nämlich nicht alle Aegyptier gleichmäßig dieſelben Götter, ausgenommen die Iſis und den Oſiris, welcher Dionyſus ſeyn ſoll; die ſinds, welche ſie alle gleichmäßig verehren. Dagegen Diejenigen, welche das Heiligthum des Mendes haben oder vom Mendeſiſchen Kreiſe ſind, enthalten ſich der Ziegen und opfern Schafe. Die Thebaner nun ſammt Allen, die ihnen zu Folge der Schafe ſich enthalten, geben folgenden Grund von dieſem Brauche an. Heracles habe durchaus den Zeus ſehen wollen, und dieſer habe nicht gewollt, daß er ihn ſchaue. Endlich aber, auf langes Anhalten des Heracles, habe es Zeus ſo gemacht, daß er einen Widder abzog, den

abgeſchnittenen Kopf des Widders ſich vorhielt, das Vließ deſſelben anthat, und ſo ſich Jenem zeigte. Seitdem machen die Aegyptier das Bild des Zeus widderköpfig, und von Dieſen die Ammonier, Pflanzer der Aegyptier und Aethiopier, die auch in ihrer Sprache zwiſchen Beiden ſtehen. Und, wie mir ſcheint, gaben ſich auch die Ammonier ihren Namen nach der Benennung deſſelben; da die Aegyptier den Zeus Amun heißen. Ihre Widder opfern die Thebaner nicht, ſondern ſie ſind ihnen eben darum heilig. Nur an einem Tage des Jahrs, bei dem Feſt des Zeus, ſchlachten ſie einen einzigen Widder, ziehen ihn ab und thun damit wieder das Bild des Zeus an, zu welchem ſie alsdann ein anderes Bild des Heracles herbeibringen. Haben ſie Dieß gethan, ſo ſchlagen ſie ſich Alle bei dem heiligen Widder, und alsdann beſtatten ſie ihn in einer heiligen Gruft.

43. Ueber Heracles aber hörte ich die Behauptung, daß er unter den zwölf Göttern ſey. Doch über den andern Heracles, welchen die Hellenen kennen, konnte ich nirgends in Aegypten Etwas hören. Und daß wenigſtens die Aegyptier den Namen des Heracles nicht von den Hellenen, ſondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptiern bekommen haben und zwar die Hellenen, welche dem Sohne des Amphitryon den Namen Heracles gaben, dafür habe ich unter vielen andern Beweiſen, daß dem ſo iſt, beſonders auch dieſen, daß die beiden Aeltern unſers Heracles, Amphitryon und Alkmene, urſprünglich von Aegypten abſtammen; ſo wie, daß ja die Aegyptier weder den Namen des Poſeidon, noch der Dioskuren zu kennen behaupten, und dieſe Götter auch nicht unter ihre übrigen Götter aufgenommen ſind. Wenigſtens würden ſie

doch dieſer, hätten ſie den Namen irgend einer Gottheit von den Hellenen bekommen, nicht am wenigſten, ſondern am meiſten eingedenk ſeyn; haben ſie anders damals Schiffahrt getrieben und die Hellenen Seefahrer gehabt; wo ich denn annehme, und guten Grund dafür finde, daß die Aegyptier wohl eher mit den Namen dieſer Götter, als des Heracles bekannt worden wären. Allein Heracles iſt bei den Aegyptiern ein urſprünglicher Gott; und, wie ſie ſelbſt ſagen, ſind es ſiebenzehntauſend Jahre bis auf den König Amaſis, da eben aus ihren acht Göttern die zwölfe wurden, für deren Einen Heracles ihnen gilt.

44. Weil ich nun hierüber, ſo weit es möglich war, etwas Sicheres wiſſen wollte, ſchiffte ich auch nach Tyrus in Phönicien, weil ich erfuhr, es ſey dort ein dem Heracles geweihtes Heiligthum, und ſah es wirklich, wie es reich ausgeſtattet iſt mit allerlei Weihgeſchenken und darin unter anderem zwei Säulen ſind; die eine von lauterem Gold, die andere von Smaragdſtein, welche bei Nacht gewaltig leuchten. Da ich auch mit den Prieſtern des Gottes in ein Geſpräch kam, fragte ich, wie lange es her ſey, daß ihr Heiligthum gegründet worden; und fand, daß auch Dieſe nicht mit den Hellenen übereinkommen. Sie behaupteten nämlich, zugleich mit der Anlegung von Tyrus ſey auch das Heiligthum des Gottes gegründet worden, und Tyrus ſtehe bereits zweitauſend und dreihundert Jahre. Noch ſah ich in Tyrus ein anderes Heiligthum des Heracles, mit dem Beinamen des Thaſiers. Nun kam ich auch nach Thaſus, woſelbſt ich ein Heiligthum des Heracles fand, gegründet von Phöniciern, welche Thaſus geſtiftet haben, als ſie ausgeſchifft waren, die

Europa zu ſuchen; was denn wiederum fünf Menſchenalter früher vorkam, als Heracles, des Amphitryons Sohn, in Hellas. Dieſe Erkundungen geben alſo ſicher zu erkennen, daß Heracles ein alter Gott iſt. So ſcheinen mir es auch bei den Hellenen Die am beſten zu machen, welche ſich zweierlei Heracles-Tempel gegründet haben, und dem Einen, unter dem Namen des Olympiſchen, opfern, dem Andern, als einem Heros, heilige Ehre weihen.

45. Noch ſagen die Hellenen vieles Andere ohne Bedacht. So iſt auch das eine einfältige Mähr, die ſie von Heracles ſagen: ihn hätten, als er nach Aegypten gekommen, die Aegyptier bekränzt und im Feſtzug hinausgeführt, um ihn dem Zeus zu opfern; er aber habe ſich unterdem ruhig verhalten; als ſie jedoch vor dem Altar ihn weihten, habe er ſich zur Wehre geſetzt, und ſie alleſammt niedergemacht. Da ſcheinen mir die Hellenen, ſofern ſie Dieß ſagen, der Eigenthümlichkeit der Aegyptier und ihrer Bräuche ganz und gar unkundig zu ſeyn. Denn Die, welchen es Sünde iſt, Thiere zu opfern, nur die Schweine,*) die Stiere und Kälber, wenn ſolche rein ſind, und die Gänſe ausgenommen, wie könnten Die einen Menſchen opfern? Dazu der einzige Heracles und noch Menſch, wie ſie ja behaupten — wie hätte er die Kraft gehabt, viele Tauſende zu morden? Indem wir aber ſo viel hierüber geſprochen haben, wollen uns Götter und Heroen gnädig ſeyn!

46. Warum nun jene beſagten Aegyptier ihre Ziegen und Böcke nicht opfern, das iſt, weil die Mendeſier den Pan

*) S. Cap. 47. Nach Andern Schafe (Cap. 42.).

unter die acht Götter rechnen. Auch zeichnen und hauen wirklich ihre Maler und Bildhauer das Bild des Pan, gleichwie die Hellenen, ziegenköpfig und bocksfüßig, ohne zu glauben, er ſey von der Art, ſondern gleicher Art mit den andern Göttern. Weßhalb ſie ihn aber auf dieſe Art zeichnen, mag ich nicht gerne ſagen. Es halten die Mendeſier die Ziegen überhaupt heilig; noch mehr als die weiblichen aber die männlichen, deren Hirten auch höher in Ehren ſtehen, und worunter beſonders Einer iſt, deſſen Tod immer den ganzen Mendeſiſchen Kreis in große Trauer verſetzt. Und der Bock, wie Pan, heißt auf Aegyptiſch Mendes. Auch geſchah in demſelben Kreis dieſes Wunder, als ich dort war. Mit einem Weibe vermiſchte ſich ein Bock öffentlich. Solches kam vor die Augen der Menſchen.

47. Das Schwein aber ſehen die Aegyptier für ein unreines Thier an; und nicht nur, wenn Einer im Vorbeigehen von einem Schwein blos am Kleide berührt wird, geht er ſofort zum Fluß, und wäſcht ſich ab; ſondern es ſind auch allein die Schweinhirten, die, als eingeborne Aegyptier, in kein Aegyptiſches Heiligthum hineinkommen, wie auch Niemand eine Tochter an ſie zu geben, oder von ihnen zu nehmen ſich entſchließt; vielmehr die Schweinhirten nur unter ſich ſie geben und nehmen. Den andern Göttern Schweine zu opfern halten die Aegyptier nicht für recht; aber der Selene [Mondgöttin] und dem Dionyſus opfern ſie zur ſelben Zeit, an demſelben Vollmond, ihre Schweine und ſpeiſen ihr Fleiſch. Weßwegen ſie aber die Schweine an den andern Feſten verabſcheuen und an dieſem opfern, darüber hört man zwar bei den Aegyptiern eine Sage; allein, obwohl ich ſie kenne, ſteht

es mir nicht wohl an, ſie anzugeben. Die Opferung der Schweine für die Selene wird aber ſo verrichtet. Nach der Schlachtung legt allemal der Opferer die Schwanzſpitze, die Milz und das Darmnetz zuſammen, und umhüllt es ſofort mit allem Speck von dem Bauche des Thiers; dann bringt er's als Brandopfer dar. Und das übrige Fleiſch eſſen ſie an dem Vollmond, an dem ſie die geheiligten Thiere opfern; ſonſt aber genießen ſie an keinem Tage mehr Etwas davon. Die Armen unter ihnen formen, aus Mangel an Lebensbedarf, Schweine aus Teig, die ſie backen und opfern.

48. Dem Dionyſus aber ſchlachtet Jeder am Vorabendmahl des Feſtes ein Ferkel vor ſeiner Thür, und läßt es dann den Schweinhirten, der das Ferkel verkauft hat, fortnehmen. Im übrigen feiern die Aegyptier das Dionyſusfeſt, ohne die Chöre, beinahe ganz ebenſo, wie die Hellenen. Anſtatt der Phallen aber haben ſie andere Bilder von der Länge einer Elle erfunden, mit einem Zugfaden, welche die Weiber in den Flecken herum tragen, wobei ſich das Schamglied immer hebt, das nicht viel kleiner iſt, als der übrige Leib.

49. Nun glaube ich Dem, daß Melampus, Amytháons Sohn, mit dieſem Opferfeſt nicht unbekannt, ſondern deſſelben kundig war. Denn eben Melampus iſt es, der den Hellenen den Namen des Dionyſus, und ſein Opferfeſt und den Phallusaufzug mitgetheilt hat. Nur hat er nicht genau die ganze Sache gefaßt und dargeſtellt, ſondern die Weisheitslehrer nach ihm haben es noch weiter herausgeſtellt. Den Phallus jedoch, der dem Dionyſus zu Ehren umgetragen wird, hat Melampus ſelbſt eingeführt; und was die Hellenen thun, Das haben ſie von ihm ſo zu thun gelernt. Ich behaupte alſo, daß

Melampus, als ein weiſer Mann, ſich die Seherkunſt erworben, und von Aegypten her unterrichtet, mancherlei unter den Hellenen eingeführt hat; darunter auch das Dionyſiſche, mit einigen Abweichungen. Denn mit nichten will ich behaupten, daß, Was in Aegypten dem Gott zu Ehren geſchieht, mit Dem bei den Hellenen nur eben zuſammentreffe; denn dann käme es mit der Helleniſchen Art überein, ohne neuerlich eingeführt zu ſeyn. Und wieder iſt es mit nichten meine Behauptung, daß die Aegyptier von den Hellenen dieſen Gebrauch bekommen haben, noch ſonſt einen. Vielmehr halte ich am meiſten dafür, daß Melampus das Dionyſiſche kennen gelernt hat durch Kadmus den Tyrier und Diejenigen, welche mit Dieſem aus Phönicien in das Land gekommen ſind, das jetzt Böotien heißt.

50. Und beinahe alle Namen der Götter ſind aus Aegypten nach Hellas gekommen. Indem ich nämlich ihrer Herkunft von den Barbaren nachforſche, finde ich, daß dem ſo iſt; und nun halte ich am meiſten dafür, daß ſie von Aegypten herüber gekommen. Denn mit Ausnahme des Poſeidon und der Dioskuren, wie Das oben ſchon von mir bemerkt iſt,*) und der Here, Heſtia [Veſta] und Themis, der Chariten und Nereïden, ſind die Namen der andern Götter bei den Aegyptiern von jeher vorhanden. Da ſage ich nur, was die Aegyptier ſelbſt ſagen. Und die Götter, die ſie nicht zu kennen verſichern, ſind, wie ich glaube, von den Pelasgern benamt worden, außer dem Poſeidon. Dieſen Gott lernte man nämlich durch die Libyer kennen. Denn nirgends hatte

*) Cap. 43.

man urſprünglich den Namen Poſeidon's, als nur bei den Libyern, welche immer dieſen Gott verehrt haben. Indeſſen haben die Aegyptier auch keinen Heroendienſt im Brauch.

51. Dieß alſo und dazu noch Anderes, was ich angeben will, iſt bei den Hellenen von den Aegyptiern her in Brauch gekommen. Aber die Hermesbilder mit ſtehenden Schamgliedern zu machen, haben ſie nicht von den Aegyptiern, ſondern von den Pelasgern gelernt; indem es unter allen Hellenen zuerſt die Athener, und von Dieſen die Uebrigen annahmen. Die Athener nämlich, welche damals bereits zu den Hellenen gezählt wurden, bekamen Pelasger zu Mitwohnern in ihrem Lande, die daher auch anfingen für Hellenen zu gelten. Wer nun in den Geheimdienſt der Kabiren eingeweiht iſt, welchen die Samothracier begehen, die ihn von den Pelasgern annahmen, der weiß, Was ich ſage. Denn Samothracien bewohnten vordem eben dieſe Pelasger, welche Mitwohner der Athener wurden; und von ihnen haben die Samothracier den Geheimdienſt angenommen. Daß alſo die Hermesbilder ſtehende Schamglieder haben, Das machten ſo zuerſt unter den Hellenen die Athener, die es von den Pelasgern lernten. Auch haben die Pelasger hierüber eine heilige Sage erzählt, welche in den Myſterien von Samothracien geoffenbart wird.

52. Zuerſt aber opferten die Pelasger überhaupt mit Anrufung der Götter, wie ich ſicher in Dodona gehört habe, ohne Einem derſelben Benennung oder Namen zu geben; weil ſie davon noch nichts gehört hatten. Und Götter, das iſt Mächte, benannten ſie dieſelben um dißwillen, weil ſie alle Dinge in Ordnung gemacht hatten und in allen Bezirken walteten. Aber hernachmals, nach Verlauf einer langen

Zeit, erfuhren ſie von Aegypten her die Namen von den übrigen Göttern; von Dionyſus aber erfuhren ſie ihn viel ſpäter. Dann holten ſie, nach einiger Zeit, über dieſe Namen einen Götterſpruch in Dodona ein, ſofern nämlich dieſes Orakel für das alleräſteſte Orakel der Hellenen gilt, und zu der Zeit auch das einzige war. Als nun die Pelasger darüber in Dodona einen Spruch einholten, ob ſie die Namen in Gebrauch erheben ſollten, die von den Barbaren gekommen, erhob das Orakel die Stimme: „braucht ſie.“ So brauchten ſie denn von dieſer Zeit an bei'm Opfern die Namen der Götter. Und von den Pelasgern haben ſie hernachmals die Hellenen empfangen.

53. Woher aber jeder einzelne Gott gekommen, oder ob immer Alle waren, und von was Geſtalt ein Jeglicher, das war ihnen eher nicht bekannt, als ſeit geſtern und vorgeſtern, daß ich ſo ſage. Nämlich Heſiod und Homer ſind, meines Dafürhaltens, um vierhundert Jahre älter, als ich, und nicht drüber. Und Dieſe ſind es, welche den Hellenen ihre Götterwelt gedichtet, den Göttern ihre Benennungen gegeben, Ehren und Künſte ausgetheilt, und ihre Geſtalten bezeichnet haben. Die Dichter aber, die früher ſollen gelebt haben, als dieſe Männer, lebten, nach meinem Dafürhalten, gerade ſpäter. Das Obige nun ſagen die Dodoniſchen Prieſterinnen, das Letztere, anlangend den Heſiod und Homer, ſage ich.

54. Und von den Orakeln, nämlich dem Helleniſchen und Libyſchen, erzählen die Aegyptier folgende Geſchichte. Es wären zwei heilige Frauen — ſo behaupteten die Prieſter des Thebiſchen Zeus — von Phöniciern aus Theben fortgeführt, und die Eine, wie ſie erfahren hätten, nach Libyen, die Au-

dere nach Hellas verkauft werden; und dieſelben Frauen ſeyen es, die bei den beſagten Völkern die erſten Orakel gegründet. Da ich nun fragte, woher ſie ſo beſtimmt wüßten, was ſie ſagen, antworteten ſie: es ſey nach dieſen Frauen von ihnen aus viel Nachſuchens geweſen, ohne daß ſie im Stande waren, Dieſelben aufzufinden; doch nachher hätten ſie eben Das von ihnen erfahren, was ſie geſagt haben.

55. Das hörte ich von den Prieſtern in Theben, und Folgendes behaupten in Dodona die Weiſſageprieſterinnen: „es wären zwei ſchwarze Tauben aus dem Aegyptiſchen Theben ausgeflogen, und die eine nach Libyen, die andere zu ihnen gekommen. Die habe ſich niedergeſetzt auf eine Eiche und geredet mit menſchlicher Stimme, hier ſolle ein Zeus-Orakel ſeyn. Das hätten ſie ſo angenommen, daß es von der Gottheit ihnen entboten ſey, und daraufhin eines geſtiftet.“ Und von der andern Taube, die nach Libyen zog, ſagen ſie, daß ſie den Libyern befohlen, ein Ammons-Orakel zu ſtiften. Dieſes iſt auch dem Zeus geheiligt. So ſagten die Prieſterinnen zu Dodona, wovon die älteſte Promenia hieß, die nach ihr Timarete, und die jüngſte Nikandra. Damit ſtimmen auch die andern Dodonäer überein, die bei dem Heiligthum ſind.

56. Ich habe über ſie folgende Meinung. Wenn die Phönicier wirklich die heiligen Frauen fortgeführt, und die Eine von ihnen nach Libyen, die Andere nach Hellas abgeſetzt haben, ſo glaube ich, daß die letztere Frau im jetzigen Hellas, oder, wie es früher genannt ward, in Pelasgia, nach Thesprotien verkauft wurde, und dann ebendort in der Knechtſchaft unter einem Eichbaum ein Zeus-Heiligthum geſtiftet hat; wie denn natürlich war, daß eine Dienerin des Zeus

vom Heiligthum zu Theben, auch da, wo ſie hinkam, ſeiner eingedenk blieb. Und ſo hat ſie hernach ein Orakel eingeführt, ſobald ſie die Helleniſche Sprache verſtand. Auch wird ſie ausgeſagt haben, ihre Schweſter ſey in Libyen von eben den Phöniciern verkauft worden, von welchen ſie ſelbſt verkauft ward.

57. Tauben aber ſind die Frauen, wie ich glaube, darum von den Dodonäern genannt worden, weil ſie fremd waren und ihre Sprache ihnen vorkam, wie die von Vögeln. Aber nach einiger Zeit redete die Taube mit menſchlicher Stimme, wie ſie ſagen; da ihnen bereits die Rede der Frau verſtändlich war; und nur ſo lange ſie noch die fremde Mundart hatte, kam ihnen ihre Sprache vogelartig vor. Denn auf welche Art hätte doch eine Taube mit menſchlicher Stimme geſprochen? Und mit der ſchwarzen Farbe dieſer Taube zeigen ſie an, daß die Frau aus Aegypten war. Auch die Weiſſagung, wie ſie im Aegyptiſchen Theben und in Dodona iſt, trifft ziemlich zuſammen. Noch iſt von Aegypten die Wahrſagung aus Opferthieren hergekommen.

58. Ja auch Feſtverſammlungen und Aufzüge und Altarbeſuche ſind zuerſt unter allen Menſchen bei den Aegyptiern angeſtellt worden; und von ihnen haben es die Hellenen gelernt. Davon iſt mir Das ein Beweis, daß ſie dort offenbar ſchon ſeit langer Zeit angeſtellt werden, die Helleniſchen dagegen neuerlich ſind angeſtellt worden.

59. Nun halten die Aegyptier nicht blos Einmal des Jahres, ſondern häufig Feſtverſammlungen; vornämlich und am eifrigſten in der Stadt Bubaſtis, der Artemis. Zum zweiten in der Stadt Buſiris, der Iſis; denn eben in dieſer

Stadt iſt das höchſte Heiligthum der Iſis, und dieſelbe iſt mitten im Delta von Aegypten gelegen. Und Iſis iſt nach der Helleniſchen Sprache Demeter. Zum dritten halten ſie in der Stadt Saïs der Athene eine Feſtverſammlung; zum vierten in Heliopolis dem Helios [Sonnengott], zum fünften in der Stadt Butos der Leto, zum ſechsten in der Stadt Paprémis dem Ares.

60. Wenn ſie nun nach Bubaſtis fahren, machen ſie es, wie folgt. Es ſchiffen Männer und Weiber zuſammen, und es iſt eine große Menge von Beiden auf jeglichem Floß. Da haben die einen Weiber Klappern in den Händen und klappern, andere flöten die ganze Fahrt hindurch; die übrigen Weiber und Männer ſingen und klatſchen in die Hände. So oft ſie aber auf der Waſſerfahrt wieder an eine Stadt kommen, ſtoßen ſie das Floß an's Land und thun Folgendes. Die einen Weiber nämlich thun, was ich ſchon bemerkt habe, die andern hohnnecken mit Geſchrei die Weiber in derſelben Stadt, andere tanzen, und noch andere ſtehen auf und decken ſich auf. So machen ſie es an allen Städten, die längs dem Fluſſe liegen. Und wenn ſie in Bubaſtis anlangen, feiern ſie das Feſt mit großen Opferungen; und es geht mehr Rebenwein bei dieſem Feſt auf, als im ganzen übrigen Jahr zuſammen. Dabei kommen denn, was Mann und Weib iſt, außer den Kindern, an die ſiebenmal Hunderttauſend zuſammen, wie die Eingebornen ſagen. Das iſt es alſo, was ſie da machen.

61. Und wie ſie der Iſis in der Stadt Bubaſtis ihr Feſt begehen, iſt von mir zuvor ſchon bemerkt worden. Es ſchlagen nämlich nach der Opferung ſich Alle, Männer und

Weiber, wohl viele tauſend Menſchen. Doch Den, um deßwillen ſie ſich ſchlagen, wäre mir Sünde zu nennen. Sämmtliche Karier aber, die in Aegypten wohnhaft ſind, thun noch ſo viel drüber, daß ſie mit Meſſern ſich vor die Stirne hauen; und dadurch geben ſie zu erkennen, daß ſie Fremdlinge ſind und keine Aegyptier.

62. So oft ſie aber in Saïs ſich zu den Opferfeſten zuſammenfinden, brennen Alle in einer Nacht viele Lampen unter freiem Himmel rings um die Häuſer her. Und dieſe Lampen ſind Schalen voll Salz und Oehl, worauf ſich oben der Lampendocht befindet. Der brennt denn die ganze Nacht; und ſo iſt auch der eigentliche Name des Feſtes Lampenerleuchtung. Selbſt diejenigen Aegyptier, die gerade nicht zu dieſer Feſtesverſammlung kommen, beobachten die Nacht der Opferung, und laſſen Alle auch ihre Lampen leuchten, ſo daß nicht nur in Saïs allein, ſondern durch ganz Aegypten Erleuchtung iſt. Weßhalb aber dieſer Nacht Licht und Ehre zugefallen iſt, daruber gibt es eine heilige Sage.

63. Nach Heliopolis und Butos aber gehen ſie blos, um Opfer zu bringen; in Paprémis jedoch feiern ſie Opfer mit heiligen Handlungen, wie an den übrigen Orten. Aber um die Zeit, wenn die Sonne ſich neigt, ſind einige wenige Prieſter um das Bild herum geſchäftig; die Meiſten von ihnen ſtehen mit hölzernen Keulen am Eingang; und Andere, die ein Gelübde erfüllen wollen, über tauſend Männer, ſtehen auch ſämmtlich mit Holzprügeln, ihnen gegenüber auf einem Haufen. Nun führen ſie das Bild, in einem kleinen hölzernen und vergoldeten Tempel, am Vorabend heraus in ein anderes heiliges Gebäude. Da ziehen denn die Wenigen, die

bei dem Bilde zurückbleiben, einen vierrädrigen Wagen, worauf der Tempel ſteht mit dem Bilde, das er einſchließt. Die Andern aber, die in den Vorhallen ſtehen, laſſen ſie nicht herein; allein die Gelübdepflichtigen, die dem Gott beiſtehen, ſchlagen zur Abwehr auf ſie los. Da gibt es nun eine hitzige Prügelſchlacht, wobei ſie die Köpfe einander zerſchlagen, und, wie ich glaube, wohl auch Viele an den Wunden ſterben; unerachtet die Aegyptier ſelbſt behaupteten, es ſterbe kein Einziger.

64. Und dieſe Feſtverſammlung behaupten die Eingebornen darum eingeführt zu haben: in dieſem Heiligthum wohne die Mutter des Ares. Nun ſey Ares auswärts erzogen worden, und als er zum Manne gereift war, hergekommen, um mit ſeiner Mutter Umgang zu haben; da ihn denn die Diener ſeiner Mutter, weil er ihnen noch nie zu Geſicht gekommen war, nicht ruhig herzuließen, ſondern abhielten; worauf er aus einer andern Stadt Leute holte, den Dienern übel mitſpielte, und zu ſeiner Mutter einging. Daher behaupten ſie, dem Ares dieſe Schlägerei bei ſeinem Feſte eingeführt zu haben.

Und daß man nicht in einem Heiligthum mit Weibern ſich vermiſche, oder ungewaſchen von den Weibern her in ein Heiligthum eingehe, dieſe Pflicht haben ſie zuerſt gehalten. Denn faſt alle andern Menſchen, außer den Aegyptiern und Hellenen, vermiſchen ſich in den Heiligthümern, und gehen ungewaſchen von den Weibern weg in's Heiligthum, in der Meinung, die Menſchen ſeyen, wie die andern Thiere; weil ſie ja auch die andern Thiere und die Vogelbrut ſich in den Tempeln der Götter und in ihren Hainen begatten ſähen.

Wäre nun Dieſes dem Gott nicht lieb, ſo würden es auch die Thiere nicht thun. Mit ſolchem Beſcheid thun ſie denn, was mir nicht wohlgefällt. Die Aegyptier aber treiben es überhaupt gar weit in ihren heiligen Pflichten, darunter auch hierin.

65. Aegypten, obwohl Libyens Nachbarland, iſt eben nicht thierreich; ſo viel ſie aber deren haben, die ſind ſämmtlich heilig; wovon ein Theil unter den Menſchen lebt, der andere nicht. Wollte ich jedoch ſagen, weßwegen die heiligen Thiere geweiht ſind, ſo würde mich Das auf die göttlichen Dinge führen, die ich auszuſagen mich ſehr ſcheue. Und was ich bereits mit Berührung derſelben bemerkt habe, Das war ich nothwendig gedrungen, zu ſagen. Ihr Brauch iſt aber bei den Thieren folgender: Je zur beſondern Pflege derſelben ſind Wärter aus den Aegyptiern aufgeſtellt, männliche und weibliche, da der Sohn vom Vater die Ehrenſtelle überkommt. Nun leiſtet an ſie in den Städten Jedermann damit ſein Gelöbniß, daß er unter Angelobung an den Gott, deſſen Thier es allemal iſt, ſeinen Kindern entweder den ganzen Kopf, oder die Hälfte, oder das Drittheil des Kopfes ſchiert, dann die Haare gegen Silber abwägt, und Was es wiegt, an die Wärterin der Thiere zahlt. Die ſchneidet dafür den Thieren Fiſche vor und gibt ſie ihnen zu freſſen. Ihre Pflege alſo iſt auf dieſe Art feſtgeſetzt. Falls aber Jemand ein ſolches Thier umbrächte, ſo iſt, wo es mit Willen geſchieht, Tod ſeine Strafe; geſchieht es aber ohne Willen, ſo büßt er die Strafe, welche die Prieſter anſetzen. Wer aber jemals einen Ibis oder Habicht umbringt, ſey es mit Willen, ſey es ohne Willen, der muß ohne Gnade ſterben.

66. So viel nun da Thiere ſind, die mit den Menſchen zuſammenleben, ſo würden ihrer doch noch viel mehr, wenn nicht über die Katzen Folgendes käme. So oft die Weibchen geworfen, gehen ſie nicht mehr zu den Männchen; die aber trachten, ſich mit ihnen zu miſchen, und ſind es nicht im Stande. Dagegen brauchen ſie folgende Liſt. Sie rauben und entwenden den Weibchen die Jungen, und bringen dieſelben um; jedoch ohne ſie zu freſſen. Und jene, ihrer Jungen beraubt, verlangen nach neuen; und ſo gehen ſie wieder zu den Männchen. Denn dieſes Thier liebt die Jungen ſehr. Wenn aber eine Feuersbrunſt entſteht, kommt über die Katzen ein Gotteswunder. Die Aegyptier ſtehen nämlich, als Wachen, um die Katzen herum, ohne ſich um die Löſchung des Brands zu kümmern; die Katzen aber entwiſchen den Menſchen oder ſetzen über ſie weg und ſpringen in's Feuer. Geſchieht Dieß, ſo kommt über die Aegyptier große Trauer. Wo aber in einem Haus eine Katze von ſelber ſtirbt, da ſcheeren die Inwohner alle blos ihre Augbraunen; bei Welchen aber ein Hund ſtirbt, immer den ganzen Leib und den Kopf.

67. Die Katzen werden nach ihrem Tod in heilige Gemächer geſchafft, und da werden ſie, einbalſamirt, begraben in der Stadt Bubaſtis. Die Hunde aber begraben ſie je in ihrer Stadt in heiligen Grüften. Und ebenſo wie die Hunde werden die Ichneumons begraben. Die Spitzmäuſe aber und die Habichte ſchaffen ſie nach der Stadt Butos, und die Ibiſſe nach Hermopolis. Die Bären, die indeß ſelten ſind, und die Wölfe, die nicht viel größer, als Füchſe ſind, begraben ſie, wo ſie dieſelben liegend finden.

68. Die Krokodile haben folgende Natur. Die vier ſchlimmſten Wintermonate hindurch frißt es Nichts. Es iſt vierfüßig, und dabei ein Land= und Waſſerthier; legt auch Eier und brütet ſie aus; hält ſich die meiſte Zeit des Tages auf dem Trocknen, und die ganze Nacht im Fluſſe auf, weil das Waſſer wärmer iſt, als die freie Luft und der Thau. Unter allen Thieren, von denen wir wiſſen, wird es aus dem kleinſten am größten. Die Eier nämlich, die es legt, ſind nicht viel größer als Gänſeeier, und das Junge iſt nach dem Maß ſeines Ei's; im Wachſen aber wird es bei ſiebenzehn Ellen und noch größer. Es hat Schweinsaugen und große Hauzähne nach dem Maß des Leibes. Es iſt das einzige Thier, das keine Zunge hat; auch bewegt es die Unterkinnlade nicht, ſondern iſt zugleich das einzige Thier, das die obere Kinnlade zur untern herabdrückt. Noch hat es ſtarke Klauen und eine ſchuppige Haut, am Rücken undurchdringlich. Es iſt blind im Waſſer, im Freien aber ſehr ſcharfſehend. Von ſeinem Leben im Waſſer hat es den ganzen Rachen immer voll Blutigel. Alle übrigen Vögel und Thiere fliehen es; aber mit dem Strandläufer lebt es in Frieden, weil er ihm einen Dienſt erzeigt. So oft nämlich das Krokodil aus dem Waſſer an das Land gegangen iſt und dann gähnt (Dieß iſt es aber immer gewohnt gegen den Weſt zu thun), ſo ſchlüpft alsbald der Strandläufer in ſeinen Rachen und verſchluckt die Blutigel; und über dieſen Dienſt freut es ſich, und thut dem Strandläufer kein Leid.

69. Einigen Aegyptiern nun ſind die Krokodile heilig, andern nicht; ſondern ſie behandeln dieſelben als Feinde. Aber die um Theben und die um den See Möris wohnen,

die halten ſie ſehr heilig. Auch unterhalten ſie an beiden Orten ein Krokodil für Alle, das an die Hand gewöhnt iſt; welchem ſie Geſchenke von Gußſtein [Glas?] und Gold in die Ohren, und Armbänder um die Vorderfüße anlegen, eigene Speiſen und Opferthiere bringen, und es, nach einer herrlichen Pflege im Leben, im Tode noch einbalſamiren und in heiligen Grüften begraben. Die aber um die Stadt Elephantine wohnen, eſſen ſie ſelbſt: ſo wenig halten ſie dieſelben für heilig. Sie werden indeß nicht Krokodile genannt, ſondern Champſa. Den Namen Krokodil haben nur die Jonier ihnen gegeben, indem ſie ihre Geſtalt mit den Krokodilen [Eidechſen] verglichen, die es bei ihnen in den Hecken gibt.

70. Sein Fang iſt viel- und manchfach; die Art aber, die mir immer noch am meiſten erzählenswerth ſcheint, will ich jetzt beſchreiben. Vorerſt wirft man einen Schweinsrücken, als Köder, an einem Widerhaken mitten in den Fluß, und hat dabei am Ufer des Fluſſes ein lebendiges Ferkel, welches man ſchlägt. Vernimmt nun das Krokodil deſſen Stimme, ſo geht es derſelben nach; ſtößt es dann auf den Schweinsrücken, ſo verſchluckt es ihn, und nun zieht man. Sobald es nun an das Land gezogen iſt, ſo hat ihm der Jäger vor allen Dingen die Augen recht mit Koth zu überſchmieren; und mit dieſem Mittel bekommt er es ganz leicht vollends in ſeine Hand; ohne dieſes Mittel ginge es mit Noth.

71. Die Flußpferde aber ſind nur im Papremitiſchen Kreiſe, und ſonſt nirgends in Aegypten heilig. Dieſe zeigen folgende natürliche Beſchaffenheit: Es iſt ein vierfüßiges Thier, mit geſpaltenen Klauen, hat Ochſenhufen, eine Stumpfnaſe, Pferdemähne, hervorſtehende Hauzähne, Pferdeſchweif

und Stimme, die Größe, als wie der größte Ochs; und ſeine Haut hat eine ſolche Dicke, daß, wenn ſie ausgetrocknet iſt, Lanzenſchäfte daraus gemacht werden.

72. Noch gibt es Fiſchottern in dem Fluß, die ſie für heilig halten. Auch gilt ihnen unter allen Fiſchen der ſogenannte Schuppenfiſch für heilig, und der Aal. Dieſe ſind dem Nil heilig, wie ſie behaupten; und von den Vögeln die Fuchsgänſe. *)

73. Auch iſt noch ein anderer Vogel heilig, mit Namen Phönix; den ich indeſſen nicht ſah, als nur im Bildniß; wie er denn auch gar ſelten, und (wie die Heliopoliten ſagen), in fünfhundert Jahren einmal zu ihnen kommt; und zwar behaupten ſie, er komme immer, wenn ſein Vater geſtorben iſt. Er iſt aber, wenn er dem Bildniß gleich ſieht, in Größe und Ausſehen, wie folgt. Theils iſt ſein Gefieder goldfaſerig, theils roth, am meiſten iſt er wohl dem Adler im Umriß zu vergleichen und in der Größe. Von dieſem ſagen ſie nun, daß er Folgendes anſtelle, was ſie mich nicht glauben machen. Aus Arabien her trage er ſeinen Vater, in Myrrhen eingemacht, in das Heiligthum des Helios, und begrabe ihn auch im Heiligthum des Helios. Er trage ihn aber ſo: zuerſt mache er aus Weihrauch ein Ei, ſo groß er es zu tragen vermag; hernach erprobe er das Gewicht deſſelben; und habe er es erprobt, ſo höhle er erſt das Ei aus, um den Vater hinein zu legen, und dann verſchließe er mit friſchem Weihrauch die Höhlung, worein er den Vater gelegt hat; wodurch, wenn der Vater darin liegt, wieder die nämliche Schwere

*) Eine in Löchern lebende Gänſe- oder Entenart.

heraus kommt; und ſo eingemacht trage er ihn nach Aegypten in das Helios-Heiligthum. So, ſagen ſie, mache es dieſer Vogel.

74. Noch ſind in der Gegend von Theben heilige Schlangen, welche den Menſchen durchaus nicht gefährlich ſind, und bei unbedeutender Größe, zwei Hörner tragen, oben am Kopf angewachſen. Dieſe begraben ſie, wenn ſie geſtorben ſind, im Heiligthum des Zeus, indem ſie behaupten, dieſem Gott ſeyen dieſelben geheiligt.

75. Auch iſt ein Stück Landes in Arabien, ziemlich nach der Stadt Buto hin gelegen; und in dieſe Gegend ging ich, um mich über die geflügelten Schlangen zu unterrichten. Daſelbſt ſah ich Knochen von Schlangen und Gräten in unbeſchreiblicher Menge. Da waren nämlich Haufen von Gräten, große und geringere, und wieder noch kleinere; und deren waren viel. Dieſe Gegend aber, in der die Gräten aufgeſchüttet ſind, iſt alſo beſchaffen: Es iſt eine Mündung aus Gebirgsengen in eine große Ebene, welche zuſammenſtößt mit der Ebene von Aegypten. Nun heißt es, daß mit dem Frühling die geflügelten Schlangen aus Arabien nach Aegypten fliegen, die Ibisvögel aber ihnen entgegen kommen an die Mündung dieſes Landes, und ſie nicht einlaſſen, ſondern todt machen. Um dieſer That willen, ſagen die Araber, ſtehe denn auch der Ibis bei den Aegyptiern in ſo hohen Ehren; und die Aegyptier ſtimmen ſelbſt damit überein, daß ſie darum dieſe Vögel verehren.

76. Der Ibis aber hat folgendes Ausſehen. Er iſt durchaus gar ſchwarz, hat Kranichbeine, ein Geſicht mit einem rechten Krummſchnabel, eine Größe, als wie der

Krex.*) Die ſchwarzen, die Feinde der Schlangen, haben dieſe Art; die aber, welche mehr den Menſchen unter den Füßen herumlaufen (es gibt nämlich zweierlei Ibiſſe) — dieſe Art iſt kahl am Kopf und am ganzen Hals; hat weißes Gefieder, ausgenommen Kopf und Nacken und die Flügelſpitzen und die Spitze des Hintertheils, welches Genannte alles gar ſchwarz iſt; und an den Beinen, wie im Geſicht, iſt ſie der andern Art ähnlich. Jene Schlange aber hat eine Geſtalt, wie die Waſſerſchlangen. Sie trägt aber keinen gefiederten Fittig, ſondern hat in den Flügeln am meiſten Aehnlichkeit mit der Fledermaus. So viel mag über die heiligen Thiere bemerkt ſeyn.

77. Bei den Aegyptiern ſelbſt ſind Diejenigen, welche im Saatland wohnen, wiefern ſie unter allen Menſchen am meiſten das Gedächtniß pflegen, bei weitem die größten Geſchichtskundigen, die ich kennen gelernt habe. Folgendes aber iſt ihre gebräuchliche Lebensweiſe. Sie führen in jedem Monat drei Tage hintereinander ab, indem ſie mit Brechmitteln und Klyſtieren auf die Geſundheit hinarbeiten, in dem Glauben, von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln entſtünden alle Krankheiten der Menſchen. Nun ſind auch an ſich ſchon die Aegyptier nach den Libyern die geſündeſten unter allen Menſchen; was, wie ich meine, an den Jahreszeiten liegt, weil die Jahreszeiten ſich nicht verändern. Denn beim Wechſel überhaupt entſtehen beſonders die Krankheiten der Menſchen, darunter beſonders bei dem der Jahreszeiten. Sie eſſen Brod, und machen aus Veſen ihr Brod, welches ſie Cylleſtis nennen. Der Wein, der bei ihnen gebräuchlich iſt, wird aus Gerſte gemacht;

*) Unter dieſem Namen ſcheinen mehrere Vögel mit ſpitzigem, ſägeförmigem Schnabel begriffen geweſen zu ſeyn.

denn Reben gibt es keine in ihrem Lande. Von den Fiſchen dörren ſie die einen an der Sonne und genießen ſie roh, die andern eingeſalzen in Salzwaſſer. Von den Vögeln genießen ſie die Wachteln, die Enten und das kleine Gevögel roh; nur daß ſie es zuvor einſalzen. Und was es ſonſt noch an Vögeln oder Fiſchen bei ihnen gibt, mit Ausſchluß derjenigen, die bei ihnen für heilig erklärt ſind, die genießen ſie alle gebraten und gekocht.

78. In ihren Geſellſchaften bei den Reichen, trägt Einer nach dem Eſſen immer einen Todten im Sarge herum, der aus Holz verfertigt und in Malerei und Arbeit ſo gut, wie möglich abgebildet iſt, immerhin eine oder zwei Ellen groß; zeigt ihn dann jedem Gaſt und ſagt: „Sieh' auf Dieſen, und ſo trink und ſey fröhlich; denn ein Solcher wirſt du nach deinem Tode ſeyn."

79. Sie halten ſich an die Bräuche ihrer Väter, ohne jemals fremde dazu aufzunehmen. Unter andern merkwürdigen Weiſen haben ſie auch ein Lied, denſelben Linus, der in Phönicien geſungen wird, in Cypern und an andern Orten, und, wiewohl er bei verſchiedenen Völkern verſchiedene Namen hat, doch gerade der nämliche iſt, den die Hellenen unter dem Namen Linus ſingen. Daher mich denn, wie ſo vieles Andere in Aegypten, beſonders Das Wunder nimmt, woher ſie den Linus haben; aber ſie ſangen ihn offenbar jederzeit. Auf Aegyptiſch heißt aber der Linus Maneros. Von ihm behaupten die Aegyptier, daß er des erſten Königs von Aegypten einziger Sohn geweſen, und nach ſeinem frühzeitigen Tod mit dieſen Klagliedern von den Aegyptiern geehrt worden, auch dieſer ihr erſter und einziger Sang geweſen ſey.

80. Auch darin treffen die Aegyptier mit den Lacedämoniern allein unter den Hellenen zuſammen. Wenn die Jüngern unter ihnen den Aeltern begegnen, gehen ſie ihnen aus dem Weg und weichen; ſtehen auch vor ihnen, wenn ſie herankommen, vom Sitze auf. Jedoch darin treffen ſie mit gar Keinen der andern Hellenen zuſammen, daß ſie, anſtatt einander zu begrüßen auf der Straße, ihre Huldigung bezeugen, indem ſie die Hand bis zum Knie herabſenken.

81. Ihr Anzug ſind linnene Röcke, an den Beinen eingefranzt, welche ſie Kalaſiris nennen; und darüber tragen ſie weiße, wollene Gewande übergeworfen. Keiner jedoch geht mit wollenem Anzug in den Tempel, noch wird Einer damit begraben; denn Das wäre Sünde. Und Dieſes ſtimmt mit dem ſogenannten Orphiſchen (und Bacchiſchen, eigentlich aber Aegyptiſchen) und mit dem Pythagoriſchen Geheimdienſt überein. Denn auch den Theilnehmern von dieſen iſt es Sünde, in wollenen Gewanden begraben zu werden. Und darüber gibt es eine heilige Sage.

82. Weiter iſt noch Folgendes Erfindung der Aegyptier: welchem Gott jeder Monat und Tag heilig iſt; welches Schickſal Einer je nach dem Tage ſeiner Geburt erfahren, wie er endigen und was er nachher ſeyn wird. Deſſen haben ſich auch die Hellenen, welche in der Dichtkunſt aufgetreten ſind, bedient. Dazu haben ſie mehr Zeichen aufgefunden, als die übrigen Menſchen zuſammen. Wenn nämlich ein Zeichen geſchehen iſt, merken ſie den Ausgang ſchriftlich; und wo nun hernachmals etwas Dem Aehnliches geſchieht, glauben ſie, es werde ebenſo ausgehen.

83. Mit der Weiſſagekunſt aber ſteht es bei ihnen, wie folgt. Von den Menſchen ſteht dieſe Kunſt Keinem zu; von den Göttern ein und andern. So gibt es daſelbſt ein Orakel des Heracles, des Apollo, der Athene, der Artemis, des Ares, des Zeus; und was ſie am höchſten in Ehren halten unter allen Orakeln, das iſt das der Leto in der Stadt Butos. Indeſſen die Weiſſagungen ſelbſt ſind bei ihnen nicht auf eine Art beſtellt, ſondern verſchieden.

84. Die Heilkunſt ferner haben ſie folgendermaßen eingetheilt. Jeder Arzt iſt für eine Krankheit, und nicht für mehrere; da iſt nun alles voll von Aerzten. Nämlich die einen Aerzte ſind für die Augen da, andere für den Kopf, andere für die Zähne, andere für die Krankheiten des Unterleibs, andere für die unſichtbaren.

85. Die Klage und Todtenbeſtattung iſt bei ihnen folgende. Immer wenn ein Menſch aus einem Hauſe verſcheidet, der für daſſelbe von einiger Bedeutung war, beſchmiert ſich ſofort die ganze weibliche Sippſchaft aus dieſem Hauſe den Kopf mit Koth, und wohl auch das Angeſicht. Alsdann laſſen ſie den Todten im Hauſe; ſie ſelbſt aber ſchweifen in der Stadt umher und ſchlagen ſich, wobei ſie übergürtet ſind und die Brüſte ſehen laſſen; und mit ihnen alle weibliche Angehörigen. Andererſeits ſchlagen ſich auch die Männer, gleichfalls übergürtet. Und wenn ſie Das gethan haben, bringen ſie ihn erſt zum Einbalſamiren.

86. Dazu ſind eigene Leute anſäßig, deren Kunſt Dieſes iſt. Bringt man zu Dieſen einen Todten, ſo zeigen ſie Muſter von Todten, in Malerei auf Holz nachgemacht; wobei ſie die eine Art für die köſtlichſte erklären (mit einem

Namen, den ich nicht für erlaubt halte, bei einer ſolchen Sache zu nennen*)); und eine zweite zeigen, die geringer und wohlfeiler, und eine dritte, die am wohlfeilſten iſt. Nach dieſer Angabe laſſen ſie ſich von den Leuten ſagen, nach welcher Art ſie ihren Todten wollen zubereiten laſſen. Jetzt machen ſich die Einen, ſind ſie nur erſt über den Lohn einig, wieder fort; die Andern bleiben in ihrer Wohnung, und balſamiren auf die köſtlichſte Art ſo: Zuerſt ziehen ſie das Gehirn mit einem krummen Eiſen durch die Naſenlöcher aus; auf welche Art ſie einen Theil deſſelben ausziehen, einen Theil durch Einſchütten künſtlicher Mittel; hernach machen ſie mit einem ſcharfen Aethiopiſchen Steine einen Einſchnitt an der Weiche, und nehmen ſofort die ganze Bauchhöhle aus. Haben ſie dieſe ausgereinigt und Palmwein durcheingeſchüttet, ſo ſchütten ſie wieder geriebene Specereien durchein. Alsdann füllen ſie noch den Bauch mit reinen geriebenen Myrrhen, mit Kaſia und den ſonſtigen Räucherwerken, außer Weihrauch, und nähen ihn wieder zu. Haben ſie Dieß gethan, ſo legen ſie ihn in Natron, und verwahren ihn ſiebenzig Tage; länger dürfen ſie ihn nicht einlegen. Sind nun die ſiebenzig Tage vorüber, ſo waſchen ſie den Todten und umwickeln den ganzen Leib mit Bändern, die aus Linnenzeug von Byſſus geſchnitten ſind; ſtreichen auch Gummi darunter, deſſen ſich überhaupt die Aegyptier gewöhnlich ſtatt des Leims bedienen. Sodann nehmen ihn die Angehörigen in Empfang, laſſen ſich das hölzerne Abbild eines Menſchen verfertigen,

*) Dieſer Name bezog ſich wahrſcheinlich auf die Leiche des Gottes Oſiris. Vergl. Cap. 90.

worein ſie, wenn es fertig iſt, den Todten ſperren; und ſo eingeſchloſſen bewahren ſie ihn auf in einem Grabgemach, wo ſie ihn aufrecht an die Wand ſtellen. So machen ſie die koſtbarſte Leichenbereitung.

87. Die aber das Mittlere wählen und das Koſtbare ſcheuen, bereiten ſie, wie folgt. Sie füllen erſt Klyſtier-ſpritzen mit dem Oehl, das die Cedern geben, und damit füllen ſie ſofort die Bauchhöhle des Todten an, ohne ihn aufzuſchneiden oder den Magen herauszunehmen; ſondern, nachdem ſie das Klyſtier durch's Geſäß eingeflößt und am Rückweg verhindert haben, legen ſie ihn auf die beſtimmten Tage ein, und laſſen am letzten das Cedernöhl aus, das ſie zuvor hineinließen, welches dann eine ſolche Kraft hat, daß es zugleich mit ſich den Magen und die Eingeweide aufgelöst herausſpült, während das Fleiſch vom Natron aufgelöst wird; ſo daß an dem Todten nur noch Haut und Knochen bleiben. Wenn Das gethan iſt, geben ſie ſo den Todten wieder ab, ohne daß ſie ſonſt Etwas zu ſchaffen hätten.

88. Die dritte Einbalſamirung endlich iſt folgende, womit ſie die weniger Bemittelten zubereiten. Sie ſchütten in die Bauchhöhle Reinigungsſaft hinein, legen ihn die ſiebenzig Tage ein, und alsdann geben ſie ihn wieder ab zum Forttragen.

89. Aber die Weiber von angeſehenen Männern geben ſie nicht ſogleich nach ihrem Ende zum Einbalſamiren, auch nicht Weiber, die ſehr ſchön und mehr von Bedeutung ſind; ſondern laſſen ſie immer drei oder vier Tage liegen, und übergeben ſie dann erſt den Balſamirern. Das machen ſie deßwegen ſo, damit die Balſamirer ſich nicht etwa mit den

Weibern vermiſchen möchten. Sie hätten nämlich, verſichern ſie, den Fall gehabt, daß ſich Einer mit der friſchen Leiche eines Weibes vermiſchte, was ſein Kunſtbruder angegeben habe.

90. Wenn aber in Aegypten Einer von ihnen ſelbſt, oder, was gleich gilt, ein Fremder gefunden wird, den ein Krokodil geraubt oder der Strom ſelbſt um's Leben gebracht hat, ſo müſſen ihn unerläßlich immer Diejenigen, an deren Stadt er ausgeworfen wird, einbalſamiren, auf's ſchönſte ausſchmücken, und in heiligen Grüften begraben. Ja, es darf ihn ſonſt Niemand anrühren, ſelbſt kein Angehöriger und Freund, als die Prieſter des Nil ſelbſt, die ihn, als welcher mehr ſey, denn eine bloße Menſchenleiche, eigenhändig begraben.

91. Von Helleniſchen Gebräuchen wollen ſie Nichts wiſſen, und um es gleich ganz zu ſagen, überhaupt Nichts von Gebräuchen irgend anderer Menſchen. Das beobachten denn ſo die Aegyptier alle. Chemmis aber, eine große Stadt des Thebiſchen Kreiſes, liegt nahe bei Neapolis, und in dieſer Stadt iſt ein viereckigtes Heiligthum des Perſeus, Sohnes der Danaë; rings um daſſelbe ſtehen Palmbäume, und die Vorhalle des Heiligthums iſt von Stein, ſehr groß, und darauf ſtehen zwei große Bildſäulen von Stein. In dieſer Umgränzung ſteht der Tempel, und in ihm ein Bild des Perſeus. Und die Chemmiten dort ſagen, Perſeus werde oft in ihrem Lande und oft innerhalb des Heiligthums geſehen; auch finde ſich ein Schnürſchuh von ſeinem Fuße, in der Größe von zwei Ellen; und ſo oft dieſer geſehen werde, komme Segen über ganz Aegypten. Das ſagen ſie; was ſie aber dem Perſeus Helleniſches veranſtalten, iſt, daß ſie ihm ein

Kampfſpiel in allen Kampfarten feiern, wozu ſie als Preiſe Vieh, Mäntel und Häute ausſtellen. Und auf meine Frage, warum ihnen allein Perſeus zu erſcheinen pflege, und warum ſie von den übrigen Aegyptiern ſich unterſcheiden durch die Feier eines Kampfſpieles, erklärten ſie, Perſeus ſtamme aus ihrer Stadt. Denn Danaus und Lynceus ſeyen aus Chemmis, und von da nach Hellas geſchifft. Von Dieſen führten ſie nun das Geſchlecht der Reihe nach herab bis auf Perſeus. Der ſey nach Aegypten gekommen, wovon ſie dieſelbe Urſache angeben wie die Hellenen, um nämlich das Gorgohaupt aus Libyen zu holen; und da ſey er auch zu ihnen gegangen, und habe alle ſeine Stammverwandten erkannt, wie er denn ſchon bekannt mit dem Namen der Stadt Chemmis nach Aegypten gekommen, durch ſeine Mutter davon unterrichtet; und daß ſie ihm ein Kampfſpiel begehen, geſchehe auf ſein eigenes Geheiß.

92. Alles Das haben die oberhalb des Marſchlandes wohnenden Aegyptier im Brauch. Im Marſchlande ſelbſt aber halten die Einwohner an denſelben Bräuchen, wie die andern Aegyptier; unter andern auch darin, daß Jeder nur mit Einem Weibe haust, gleichwie die Hellenen. Uebrigens haben ſie zum Nahrungsbehelf auch Dieß erfunden. Wenn allemal der Fluß anſchwillt, und die Felder unter Waſſer ſetzt, wachſen im Waſſer viele Lilien, welche die Aegyptier Lotus nennen; und dieſe pflücken ſie, dörren ſie an der Sonne, zerſchroten alsdann das mohnähnliche Ding, das mitten im Lotus ſteckt, und bereiten daraus Brod im Feuer gebacken. Auch iſt die Wurzel dieſes Lotus eßbar und mundet nicht übel, iſt rundlich und von der Größe eines Apfels. Auch haben ſie

noch andere roſenähnliche Lilien, die gleichfalls im Waſſer vorkommen, und wovon die Frucht in einem andern beigewachſenen Kelch von der Wurzel heraus kommt, faſt ganz einer Weſpenwabe an Geſtalt vergleichbar. Darin ſtecken eßbare Körner, ſo groß wie ein Oehlkern, in Menge; welche ſowohl friſch, als gedörrt gegeſſen werden. Den Byblus ferner, der alljährlich wächst, reißen ſie aus dem Marſchboden aus, und ſchneiden dann das Obere ab, um es ſonſt zu verwenden; was aber unten noch einer Elle lang bleibt, eſſen und verkaufen ſie. Wer ſich aber den Byblus ſonderlich gut machen will, ſchmort denſelben in einer Bratpfanne und ißt ihn ſo. Andere, die dort allein von Fiſchen leben, fangen dieſelben und nehmen die Eingeweide aus, dörren ſie dann an der Sonne und ſpeiſen ſie nun gedörrt.

93. Die Zugfiſche finden ſich eigentlich nicht in den Flüſſen, leben vielmehr in den Seen, und machen es, wie folgt. So oft ſie der Trieb zur Befruchtung ankommt, ſchwimmen ſie ſchaarenweiſe hinaus in's Meer. Dabei gehen die Männchen voran und laſſen Samen fahren, die Weibchen aber ſchnappen ihn hinter ihnen auf, und werden davon befruchtet. Haben ſie nun im Meere ſich befriedigt, ſo ſchwimmen ſie wieder zurück, je an ihren gewohnten Aufenthalt. Nur gehen jetzt ſchon nicht mehr die nämlichen voran; ſondern die Anführung kommt an die Weibchen. Indem aber dieſe ſchaarenweiſe vorangehen, machen ſie es eben ſo, wie es die Männchen machten; nämlich ſie laſſen Eier fahren, je und je einige Körner, welche nun die Männchen hinter ihnen verſchlucken. Dieſe Körner ſind aber Fiſche, und aus den übrigen Körnern, die nicht verſchluckt werden, entſteht der jedesmalige Nach=

wuchs der Fiſche. Wenn man aber welche von ihnen fängt, während ſie in's Meer hinausſchwimmen, ſo ſieht man immer, daß ſie links am Kopfe aufgerieben ſind; ſchwimmen ſie hingegen wieder zurück, ſo ſind ſie rechts aufgerieben. Das bekommen ſie davon: ſie halten ſich links am Lande, wenn ſie in's Meer hinabſchwimmen, und wieder, wenn ſie zurückſchwimmen, halten ſie ſich an dieſelbe Seite an, drängen ſich feſt und ſtreifen ſo ſehr, wie möglich, daran hin, um ja nicht, wegen der Strömung, des Weges zu verfehlen. Ferner jedesmal, wenn der Nil anfängt anzuſchwellen, fangen zuerſt die Erdlöcher und die Pfuhle längs dem Fluß an ſich zu füllen, indem das Waſſer aus dem Fluſſe hineinläuft; und nicht ſo bald ſind dieſe voll, ſo füllen ſich auf einmal alle mit kleinen Fiſchen an. Woher aber Dieſe wahrſcheinlich kommen, das glaube ich ſo zu erkennen. Wenn allemal das Jahr vorher der Nil abnimmt, haben die Fiſche Eier in den Schlamm gelegt und weichen nun mit dem letzten Gewäſſer zurück; tritt nun das Waſſer nach Umlauf ſeiner Zeit wieder ein, ſo kommen auch die Fiſche alsbald aus den Eiern hervor. So verhält es ſich mit den Fiſchen.

94. Ihr Oehl nehmen die Aegyptier im Marſchland von der Frucht der Sillicyprien [Wunderbaum], was die Aegyptier Kiki nennen; und Das machen ſie ſo: Längs den Ufern der Flüſſe und Seen pflanzen ſie dieſe Sillicyprien, die bei den Hellenen von ſelber wild wachſen. Die werden alſo in Aegypten gepflanzt und tragen Frucht in Menge, welche aber übel riecht. Haben ſie dieſe eingeſammelt, ſo ſtampfen ſie die einen und preſſen ſie dann aus; andere braten ſie und kochen ſie dann aus, und was davon abfließt, heben ſie auf. Dieß

iſt fett und nicht minder zu Lichtern tauglich, als Baumöhl; nur macht es einen ſchweren Dampf.

95. Gegen die Mücken, deren es über die Maßen viele gibt, haben ſie folgende Anſtalt. Denen, welche hinter dem Marſchlande wohnen, helfen ihre Thürme, in welchen ſie oben ſich ſchlafen legen, weil die Mücken der Winde wegen nicht im Stande ſind, hoch zu fliegen. Die Einwohner vom Marſchland aber haben anſtatt der Thürme folgende andere Anſtalt. Bei ihnen beſitzt Jedermann ein Netz, womit er des Tags auf den Fiſchfang geht; bei Nacht aber bedient er ſich deſſelben dazu, daß er um das Bett her, worin er ausruht, dieſes Netz aufſtellt, alsdann hineinſchlüpft und darunter ſchläft. Und die Mücken, die, wofern er in einen Rock oder ein Linnentuch eingewickelt ſchliefe, durchſtechen würden, machen durch das Garn ſchon gar keinen Verſuch.

96. Die Fahrzeuge aber, worauf ſie Fracht fahren, ſind aus einem Dornbaum gemacht, deſſen Geſtalt dem Cyrenäiſchen Lotus ſehr ähnlich, und deſſen Harz Gummi iſt. Aus dieſem Dorn hauen ſie die Balken von der Länge zweier Ellen, ſchichten ſie dann, wie Ziegel, aneinander, und bauen das Schiff auf folgende Art. Um dichte und lange Pflöcke befeſtigen ſie die zwei Ellen langen Balken; und, haben ſie auf dieſe Art das Schiff gebaut, ſo legen ſie Querbalken darüber her. Dazu nehmen ſie gar keine Rippen, ſtopfen aber inwendig die Fugen mit Byblus aus; machen dann ein Steuer, und das wird durch den Schiffsboden durchgetrieben; zum Maſt aber nehmen ſie einen Dornbaum, und zu den Segeln Byblus. Dieſe Fahrzeuge können den Fluß hinauf nicht ſteuern, wenn nicht ein tüchtiger Wind geht; ſondern werden

vom Land aus gezogen; aber den Strom hinunter fährt man ſo mit ihnen: Da iſt eine viereckige Platte,*) vom Tamariskenſtrauch gemacht, mit einer Horde von Rohr zuſammengeflochten, und wiederum ein Stein mit einem Loch, ungefähr zwei Talente im Gewicht. Hievon läßt man nun die Platte, an ein Tau gebunden, vorne am Schiff hintreiben, den Stein an einem andern Tau hinten. So geht dann die Platte, indem die Strömung hineinfährt, geſchwind vorwärts und zieht die Baris nach (das iſt nämlich der Name dieſer Fahrzeuge); der Stein aber, der hinten nachgezogen wird und auf dem Grunde iſt, erhält der Fahrt die Richtung. Und ſolcher Fahrzeuge haben ſie eine große Menge, worunter einige viele tauſend Talente tragen.

97. So oft der Nil über das Land austritt, ſieht man nur die Städte hervorragen, die faſt ganz ausſehen wie die Inſeln im Aegäiſchen Meer. Denn ſonſt iſt ganz Aegypten ein Meer; nur die Städte allein ragen hervor. Da machen ſie denn, ſo oft Dieß eingetreten iſt, ihre Hin- und Herfahrten nicht mehr in dem Strombett des Fluſſes, ſondern querfeldein. So bei der Fahrt nach Memphis von Naukratis geht dann der Weg gerade an den Pyramiden vorbei; das iſt aber nicht der ordentliche; ſondern an der Spitze des Delta und an der Stadt Cerkaſórus. Und Wer nach Naukratis vom Meere und von Kanóbus her feldein ſchifft, kommt zur Stadt Anthylla und dem ſogenannten Archandropolis.

98. Davon iſt die erſtere, Anthylla, eine namhafte Stadt, blos zum Schuhgeld ausgeſetzt für die Frau des jedesmaligen

*) Bret (oder dergl.).

Königs über Aegypten. Und Das geſchieht, ſeit Aegypten unter den Perſern ſteht. Die andere Stadt ſcheint mir ihren Namen vom Eidam des Danaus zu haben, von Archander, Phthius Sohn, eines Sohnes von Achäus; heißt ſie ja doch Archandropolis [Archandersſtadt]. Wohl kann es auch ein anderer Archander ſeyn; indeſſen iſt der Name wenigſtens nicht Aegyptiſch.

[Menes, erſter König von Aegypten. Vor Chr. 2235—2173.]

99. Bisher haben nun meine eigene Anſchauung, Urtheile und Erfahrniſſe geſprochen; nunmehr aber gedenke ich die Aegyptiſchen Geſchichten anzugeben, wie ich ſie vom Hören habe. Doch wird darunter auch von meiner Anſchauung Manches kommen.

Menes, der erſte König von Aegypten, hat für's Erſte, ſagten die Prieſter, auch Memphis ausgedämmt. Der Fluß ſey nämlich ganz längs dem ſandigen Gebirge gegen Libyen hingelaufen; und nun habe Menes weiter hinten einhundert Stadien von Memphis, ſeinen mittäglichen Arm zugedämmt und ſo das alte Strombett ausgetrocknet, den Fluß aber in einem Rinngraben zwiſchen den Gebirgen durchgeleitet. Auch jetzt noch wird von den Perſern dieſer Arm des Nil, deſſen Lauf vom Damm begrenzt iſt, unter großer Obhut gehalten, indem ſie alljährlich ſein Wehr machen. Nachdem ſo dieſer erſte König, Menes, das vom Damm begrenzte Stück zum feſten Land gemacht, habe er auf demſelben eine Stadt angelegt, welche jetzt Memphis heißt (denn auch Memphis liegt in der ſchmalen Strecke von Aegypten), und außen um dieſelbe herum einen See aus dem Strom gegen Norden und Abend gegraben; denn gegen Morgen begrenzt ſie der Nil

ohnehin; ſodann habe er das Hephäſtus-Heiligthum in derſelben gegründet, das groß iſt und ſehr nennenswerth.

[Nitokris, 1994—1982.]

100. Hernach ſagten die Prieſter aus einem Buche noch von dreihundert und dreißig Königen die Namen her. Unter ſo vielen Menſchengeſchlechtern waren achtzehn Aethiopier und eine eingeborne Frau; im übrigen Männer aus Aegypten. Und die Frau, welche Königin war, hatte auch, wie jene Babyloniſche, den Namen Nitokris. Von ihr ſagten ſie: um ihren Bruder zu rächen, welchen die Aegyptier, da er ihr König war, ermordet — und eben nach ſeiner Ermordung ihr das Königthum übergeben hatten — um Den zu rächen, habe ſie viele Aegyptier durch Liſt zu Grunde gerichtet. Sie habe nämlich ein unterirdiſches Gemach von großem Umfang, das ſie gebaut hatte, vorgeblich eingeweiht, vorſätzlich aber etwas Anders angerichtet, nämlich eine Menge Aegyptier, die ſie hauptſächlich als Mitſchuldige des Mordes kannte, zur Bewirthung dahin eingeladen, und unter dem Schmauſen durch einen verborgenen, großen Hohlgraben den Fluß hereingelaſſen. So viel ſagten ſie denn von Dieſer, und außerdem nur, daß ſie ſelbſt, nachdem ſie Dieß ausgeführt, ſich in ein Gemach voll Aſche geworfen habe, um keine Rache zu erfahren.

[Möris, 1445—1416.]

101. Die übrigen Könige, ſagten ſie, haben keine Werke ausgeführt, und ſo auch nichts Glänzendes, einzig den letzten von ihnen, Möris, ausgenommen. Dieſer habe ſich ein Denkmal aufgeführt, des Hephäſtus Vorhalle an der Seite gegen den Nordwind, auch einen See gegraben, deſſen Umfang an

Stadien ich ſpäter angeben werde, und Pyramiden in demſelben aufgebaut, deren Größe ich zugleich mit dem See bemerklich machen will. So viel habe Dieſer, von den Uebrigen aber kein Einziger Etwas ausgeführt.

[Seſoſtris, 1416—1357.]

102. Darum will ich, mit Uebergehung Dieſer, von dem König, der nach ihnen kam, deß Name war Seſoſtris, Meldung thun. Der ſey, ſagten die Prieſter, zuerſt mit langen Schiffen vom Arabiſchen Buſen ausgefahren und habe die Küſtenbewohner längs dem Erythräiſchen Meer ſich unterworfen, bis er endlich im Weiterſchiffen in ein Meer kam, das vor Seichte nicht mehr ſchiffbar war. Als er nun von da zurück nach Aegypten kam, zog er, laut der Sage der Prieſter, mit vielem Kriegsvolk durch das Feſtland, und unterwarf jedes Volk, das ihm in den Weg kam. Und wo er darunter auf Solche ſtieß, die tapfer im Kampf waren und gewaltig um ihre Freiheit rangen, da ſetzte er in ihrem Lande Säulen, deren Inſchriften ſeinen und ſeines Vaterlandes Namen beſagten, und daß er mit ſeiner Macht Dieſelben unterworfen. Wo er aber ohne Widerſtand und Mühe die Städte in ſeine Hand bekam, da zeichnete er in die Säulen nicht nur Daſſelbe ein, wie bei den Völkern, die ſich mannhaft bewieſen, ſondern zeichnete auch dazu hin ein weibliches Schamglied, um offenbar zu machen, daß ſie feig im Kampf geweſen.

103. Auf ſolche Art durchzog er denn das Feſtland, bis er endlich, aus Aſien nach Europa hinübergedrungen, die Scythen und Thracier ſich unterwarf. Das waren, dünkt mir, die Aeußerſten, zu denen das Aegyptiſche Heer kam;

denn in ihrem Lande ſieht man noch die Säulen aufgeſtellt, weiter hinaus aber nicht mehr. Hier kehrte er um, ging zurück, und kam hierauf an den Phaſisſtrom; wo ich nunmehr keine beſtimmte Auskunft geben kann, ob der König Seſoſtris ſelbſt aus ſeinem Heere einen großen Theil ausſonderte und daſelbſt zurückließ als Anbauer in dem Lande, oder ob von ſeinen Soldaten etliche, ſeines Herumziehens überdrüſſig, am Phaſisſtrom zurückblieben.

104. Denn Das ſieht man, daß die Kolchier Aegyptier ſind; und ich habe, was ich da ſage, ſelber früher gedacht, als von Andern gehört. Da ich es nun zu Sinn gefaßt hatte, befragte ich Beide; und die Kolchier erinnerten ſich mehr der Aegyptier, als die Aegyptier der Kolchier. Doch erklärten die Aegyptier, ſie glauben, daß die Kolchier vom Heere des Seſoſtris ſeyen; was ich auch ſelbſt ſchon daraus ſchloß, weil ſie ſchwarzhäutig und kraushaarig ſind. Wiewohl, Das führt an ſich zu nichts; denn von der Art ſind auch noch Andere. Allein weit mehr aus dem Grund: weil die Kolchier, Aegyptier und Aethiopier allein unter allen Menſchen von jeher ihre Schamglieder beſchneiden. Die Phönicier dagegen und die Syrier in Paläſtina geben ſelber zu, daß ſie es von den Aegyptiern gelernt haben, und die Syrier am Thermódon und Partheniosfluß, und die Grenznachbarn von Dieſen, die Makronen, erklären, neuerlich von den Kolchiern es gelernt zu haben. Das ſind nämlich die einzigen Völker, die ſich beſchneiden; und Dieſe thun es offenbar den Aegyptiern nach. Aber von den Aegyptiern ſelbſt und Aethiopiern vermag ich nicht zu ſagen, welcher Theil es dem andern abgelernt hat; iſt es doch offenbar uralt. Daß es aber

im Verkehr mit Aegypten in Aufnahme kam, dafür gilt mir Folgendes als Hauptbeweis: Sämmtliche Phönicier, die mit Hellas in Verkehr ſtehen, machen es mit den Schamgliedern den Aegyptiern nicht mehr nach, ſondern laſſen die Schamglieder ihrer Nachkommenſchaft unbeſchnitten.

105. Nun will ich noch Etwas von den Kolchiern ſagen, wie ſie den Aegyptiern ähnlich ſind. Die Leinwandarbeit iſt allein bei ihnen und den Aegyptiern gleich; auch hat ihr ganzes Leben und ihre Sprache Aehnlichkeit mit einander. Die Kolchiſche Leinwand wird von den Hellenen Sardoniſche genannt; die jedoch, welche von Aegypten kommt, nennt man auch die Aegyptiſche.

106. Die Säulen aber, welche Seſoſtris, der König von Aegypten, in die Lande ſetzte, die ſieht man zum größten Theil nicht mehr ſtehen; doch im Paläſtiniſchen Syrien ſah ich ſelbſt ſolche, und die beſagten Inſchriften daran und weibliche Schamglieder. Noch ſind auch in Jonien zwei Abbilder dieſes Mannes in Felsſteine eingehauen, wo man aus dem Epheſiſchen nach Phocäa geht und wieder von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten iſt ein Mann eingegraben in der Größe von vier Ellen und einer Spanne, mit einem Speer in der rechten Hand und einem Bogen in der Linken, und mit dem übrigen Zeug in gleicher Art, Aegyptiſchem nämlich und auch Aethiopiſchem angethan; und von deſſen einer Schulter zur andern läuft, über die Bruſt hin eingehauen, heilige Aegyptiſche Schrift, die ſo viel beſagt: „Ich habe dieſes Land mit meinen Armen gewonnen.“ Doch Wer und woher er ſey, Das zeigt er hier nicht an, anderswo aber hat er's angezeigt. Endlich wollen Einundandere, die des Memnon's

Bildniß geſehen haben, ihn darin erblicken, womit ſie weit von der Wahrheit entfernt ſind.

107. Dieſen Seſoſtris von Aegypten alſo habe auf ſeinem Rückzug, wo er viele Menſchen mit ſich führte von den Völkern, deren Lande er ſich unterworfen, ſagten die Prieſter, als er auf dem Rückweg im Peluſiſchen Daphnä war, ſein Bruder, welchem er Aegypten anvertraut hatte, zu einem Gaſtmahl geladen und ſeine Söhne dazu; dann außen um das Haus her Holz aufgeſchichtet, und dieſe Schichte in Brand geſteckt. So wie nun Seſoſtris Deſſen inne geworden, hätte er gleich mit ſeiner Frau ſich berathen (er habe nämlich auch ſeine Frau auf dem Zuge bei ſich gehabt), die ihm gerathen habe, von ihren ſechs Söhnen zwei auf den Scheiterhaufen zu legen, als eine Brücke über das Feuer, auf ihnen dann heraus zu gehen und ſich ſo zu retten. Das habe Seſoſtris gethan; und auf dieſe Art ſeyen zwei ſeiner Söhne verbrannt, die Uebrigen aber ſammt dem Vater gerettet worden.

108. Als Seſoſtris nach Aegypten zurückgekehrt war und ſich an ſeinem Bruder gerächt hatte, brauchte er den Haufen, den er mitgebracht, nämlich die Leute, deren Länder er unterworfen hatte, zu Folgendem. Sowohl die Steine, die unter dieſem König zum Heiligthum des Hephäſtus beigeſchafft wurden, welche von ungemeiner Größe ſind, haben ſie herangeſchleppt; als auch alle die Ringgräben, die jetzt Aegypten hat, mußten ſie graben; und machten ſo, im unfreiwilligen Dienſt, Aegypten, das zuvor durchaus bereitbar und befahren war, untauglich hiezu. Denn ſeit dieſer Zeit ward Aegypten, obgleich durchaus eine Ebene, unberitten und unbefahren; und davon ſind die Ringgräben Urſache, deren

viele ſind und von allen möglichen Richtungen. So durchſchnitt der König das Land darum, weil alle Aegyptier, die ihre Städte nicht am Fluß, ſondern mitten im Lande hatten, ſo oft der Fluß zurücktrat, aus Waſſermangel Brunnen haben mußten, die ein ſalzigtes Trinkwaſſer hatten. Darum ward alſo Aegypten durchſchnitten.

109. Auch ſagten ſie, daß derſelbe König das Land unter alle Aegyptier ſo vertheilt habe, daß er Jedem ein gleiches viereckiges Stück gegeben, und dann davon ſeine Einkünfte bezogen habe, indem er den jährlichen Zoll einer Abgabe darauf ſetzte. Wem aber von ſeinem Stück der Fluß Etwas wegriß, der hatte dieſen Vorfall bei ihm anzuzeigen, worauf er ſeine Leute ſchickte, die nachſehen und wieder ausmeſſen mußten, um wie viel kleiner der Platz geworden ſey; damit er vom Uebrigen nach Maß der angeſetzten Abgabe zolle. Von daher, glaube ich nun, iſt die Erfindung der Feldmeßkunſt nach Hellas hinüber gekommen; während die Poluhr [Jahreszeiten-Zeiger?], der Stundenweiſer und die zwölf Abtheilungen des Tages durch die Babylonier den Hellenen bekannt wurden.

110. Eben dieſer König iſt der Einzige von Aegypten, der über Aethiopien herrſchte. Als Denkmale hinterließ Derſelbe ſteinerne Bildſäulen vor dem Hephäſtus-Heiligthum; zwei von dreißig Ellen, nämlich ſich und ſeine Frau; ſeine Söhne aber, deren vier ſind, je von zwanzig Ellen. Die ſind es, vor welche der Hephäſtusprieſter in viel ſpäterer Zeit den Darius von Perſien ſeine Bildſäule nicht wollte hinſtellen laſſen, mit der Behauptung, er habe keine ſolche Werke vollbracht, wie Seſoſtris von Aegypten. Denn Seſoſtris habe

ſich ſonſt nicht wenigere Völker unterworfen, als er; aber auch die Scythen; Darius hingegen nicht vermocht, die Scythen zu überwinden. So ſey er dann nicht berechtigt, vor die Weiheſtiftungen von Jenem ſich hinzuſtellen, ohne ihn in ſeinen Werken übertroffen zu haben. Damit ſoll nun auch Darius zufrieden geweſen ſeyn.

[Phero, 1357—1291.]

111. Nach dem Ende des Seſoſtris, ſagten ſie, ſey an ſeinen Sohn Phero das Königthum gekommen; der durch keinen Kriegszug ſich ausgezeichnet, aber den Unfall gehabt hat, blind zu werden durch folgende Geſchichte. Als damals gerade der Fluß, im höchſten Stand bis auf achtzehn Ellen, die Felder überſchwemmte, warf ſich ein Sturmwind drauf, und der Fluß gerieth in Wallung. Da habe, ſagen ſie, dieſer König im Frevelmuth einen Speer ergriffen und mitten in die Wirbel des Stromes geworfen; worauf er alsbald an den Augen erkrankt und erblindet ſey. Und zehn Jahre lang ſey er blind geweſen; aber im eilften Jahr ſey eine Weiſſagung aus der Stadt Buto ihm zugekommen: „es gehe die Zeit ſeiner Strafe aus, und er werde wieder ſehend werden, wenn er ſich die Augen mit dem Harn einer Frau waſche, die nur mit ihrem Mann umginge, unberührt von andern Männern.“ So habe er's denn zuerſt mit ſeiner Frau verſucht; darauf, als er nicht wieder ſehend wurde, der Reihe nach mit Allen es verſucht. Wieder ſehend geworden, habe er nun die Frauen, mit denen er den Verſuch gemacht, Die ausgenommen, mit deren Harn gewaſchen er ſehend wurde, in eine Stadt zuſammengebracht, die jetzt Erythre-bolus genannt wird; und daſelbſt ſie Alle zu Hauf ſammt der Stadt

verbrannt. Die aber, mit deren Harn gewaſchen er ſehend ward, nahm er ſelbſt zur Frau. Auch weihte er für die Errettung von ſeinem Augenübel Weihgeſchenke in alle namhaften Heiligthümer; und darunter ſind, was noch beſonders merkwürdig iſt, die ſehenswerthen Werke, die er in's Helios-Heiligthum weihte, zwei ſteinerne Spitzſäulen, jede aus einem ganzen Stein, in der Länge jede hundert Ellen, und acht Ellen in der Breite.

[Proteus, 1291—1237.]

112. Von Dieſem, ſagen ſie, ſey an einen Memphier das Königthum gekommen, deſſen Name nach der Hellenen Sprache Proteus ſey; und Dieſer hat jetzt in Memphis einen ſehr ſchönen, wohl eingerichteten Hain, vom Hephäſtus-Heiligthum gegen den Südwind gelegen. Um dieſen Hain herum wohnen Tyriſche Phönicier; und die ganze Strecke dort heißt Tyrier-Lager. In demſelben Haine des Proteus iſt aber ein Heiligthum von Aphrodite, der Fremden, wie es genannt wird; von welchem ich vermuthe, daß es ein Heiligthum von Helena, Tyndareus Tochter, iſt, da ich die Sage gehört habe, daß Helena ſich bei Proteus aufhielt, beſonders aber weil es den Zunamen hat von Aphrodite, der Fremden; denn ſonſt wird kein anderes Heiligthum der Aphrodite zubenannt „von der Fremden.“

113. Nun ſagten mir die Prieſter auf meine Erkundigung in Betreff der Helena, es ſey ſo ergangen. Alexander ſey mit Helena, die er aus Sparta geraubt, nach Hauſe geſchifft. Da trieben ihn, als er im Aegäiſchen Meere war, widrige Winde in die Aegyptiſche See; von da (denn der Sturm ließ nicht nach) kam er nach Aegypten, und zwar da-

ſelbſt in die jetzt ſogenannte Kanobiſche Mündung des Nil und nach Tarichéä. An dieſem Geſtade ſtand und ſteht jetzt noch ein Heracles-Heiligthum; und falls Einem in daſſelbe ein Sklave flieht und ſich die heiligen Mahlzeichen einäzt, womit er ſich dem Gott überantwortet, ſo iſt er unantaſtbar. Dieſer Brauch beſteht auf gleiche Weiſe von jeher bis auf mich. Dem Alexander aber wurden Diener ungetreu, die von dem Brauch bei dieſem Heiligthum gehört hatten; und, als Schützlinge im Tempel des Gottes, verklagten ſie den Alexander, den ſie in Noth bringen wollten, und erzählten die ganze Geſchichte mit der Helena und ſeinem Frevel gegen Menelaus; und zwar verklagten ſie ihn bei den Prieſtern und dem Wächter jener Mündung, deſſen Name Thonis war.

114. Auf Dieſes hin ſchickte Thonis eiligſt nach Memphis an Proteus Botſchaft ab, mit ſolchen Worten: „Es iſt ein Fremdling da, ein Teukrer von Geſchlecht, welcher eine ſündige That in Hellas gethan, indem er ſeines Gaſtfreundes Weib verführt hat, und nun mit ihr ſammt einer Menge Schätze von Winden hieher in dein Land verſchlagen iſt. Sollen wir denn Dieſen ruhig abfahren laſſen, oder aber ihm nehmen, Was er mitgebracht hat?" Dagegen ſchickte Proteus den Beſcheid mit ſolchen Worten: „Dieſen Menſchen, Wer es auch iſt, der ſündlich an ſeinem Gaſtfreund gehandelt hat, ergreifet und führet ihn zu mir, auf daß ich ſehe, Was er wohl ſagen wird."

115. Darauf ergreift denn Thonis den Alexander, und nimmt ſeine Schiffe in Beſchlag; und hernach brachte er ihn nach Memphis ſammt der Helena und den Schätzen, nebſt den Schützlingen. Da nun Alle herbeigeführt waren, fragte

Proteus den Alexander, Wer er ſey und woher er komme? Der ſagte ihm ſein Geſchlecht her, gab auch den Namen ſeines Vaterlandes an, dazu erzählte er ihm auch, woher er komme auf ſeiner Fahrt. Hernach fragte ihn Proteus, woher er die Helena habe; und da nun Alexander in ſeiner Rede aus dem Gleiſe kam und nicht die Wahrheit ſagte, widerlegten es jene Schützlinge, indem ſie die ganze Geſchichte des Frevels erzählten. Zuletzt aber gab ihnen Proteus ſeinen Ausſpruch in folgenden Worten: „Wäre mir's nur nicht eine ſo theure Sache, Keinen von all den Fremden zu tödten, die noch jemals durch Sturm in mein Land kamen, ſo hätte ich dich wollen für den Hellenen büßen laſſen, du Ausbund von Schlechtigkeit, der du, gaſtfreundlich aufgenommen, die ſündlichſte That gethan haſt. Zu deines Gaſtfreundes Weib biſt du gegangen; und ſelbſt Das war dir nicht genug; ſondern du haſt ſie ſo weit getrieben, daß du jetzt mit ihr davon gehen kannſt. Ja, es war dir nicht einmal ſo genug, ſondern du mußteſt auch vorher noch das Haus des Gaſtfreundes plündern. Nun aber, da es mir einmal eine theure Sache iſt, keinen Fremdenmord zu begehen, ſo laß ich dich die Frau und die Schätze nicht mehr fortnehmen, ſondern ich will ſie dem Helleniſchen Gaſtfreund aufbewahren, bis er ſelbſt kommt, um ſie fortzunehmen; dich aber und deine Gefährten beſcheide ich in dreien Tagen, aus meinem Lande nach einem andern abzuſteuern, widrigenfalls ihr als Feinde behandelt werden ſollt."

116. Das iſt die Art, wie die Prieſter ſagten, daß Helena zu Proteus gekommen; und ich glaube, auch Homer hat von dieſer Sage Kunde gehabt, nur daß ſie nicht eben ſo gut

für ſein Dichterwerk ſich ſchickte, als jene andere, welche er nahm; ſo daß er ſie liegen ließ, aber doch anzeigte, wie er auch mit dieſer Sage bekannt ſey. Das zeigt ſich nämlich, wiefern er in der Ilias dichtete, und ſich ſonſt nirgends wieder darauf einließ, von der Irrfahrt des Alexander, daß er mit Helena verſchlagen worden, und außer anderweitigem Verirren, auch nach Sidon im Phöniciſchen gekommen ſey. Und Deſſen gedenkt er in „Diomedes Heldenpreis,“*) wo die Worte alſo lauten:

Wo die Gewande, die kunſtreichſchimmernden, Werke der Frauen
Sidon's, lagen, die ſelbſt der göttliche Held Alexandros
Her von Sidon gebracht, da er fuhr auf räumiger Meerfluth,
Damals, als er ſich Helena holte, die Edelgeborne.

Auch in der Odyſſee**) gedenkt er Deſſen in folgenden Worten:

Solche Kräuter beſaß Zeus Tochter zu weiſem Gebrauche,
Gute: es hatte ſie einſt die Hausfrau Thon's, Polydamna,
Ihr in Aegypten geſchenkt; dort trägt in Menge das Fruchtfeld
Kräuter, viele zu gutem Gebräu, und viele zu böſem.

Und wiederum Folgendes ſagt Menelaus zu Telemachus: ***)

Noch in Aegypten, als hieher ſchon ich trachtete, hielten
Götter mich auf, da ich nicht ſie geehrt mit Feſthekatomben.

In dieſen Worten zeigt er an, daß er bekannt war mit der Irrfahrt des Alexander nach Aegypten. Denn Syrien grenzt

*) Dieſe Verſe ſtehen Il. VI, 290. ff., welches von den ſpätern Grammatikern nicht ſo überſchrieben war, wie es Herodot hier angibt. Es hieß nämlich „Hector's und Andromache's Unterredung,“ während das vorhergehende fünfte Buch den Titel hat „Diomedes Heldenpreis.“ Dieſer paßt jedoch ganz wohl auch noch auf das ſechste. In Herodot's Ausgabe waren vielleicht beide ein Buch.

) IV, 227. *) IV, 351.

mit Aegypten zuſammen, und diejenigen Phönicier, welchen Sidon angehört, wohnen in Syrien.

117. An dieſen Worten und an dieſer Stelle nicht zuletzt, ſondern hier vornämlich, zeigt es ſich, daß die Cypriſchen Geſänge nicht von Homer ſind, ſondern von einem Andern. Denn in den Cypriſchen Geſängen ſteht, in dreien Tagen ſey Alexander mit Helena nach Ilium gekommen bei günſtig wehendem Wind und ruhiger See. In der Ilias aber heißt es, er ſey irrgefahren mit ihr. Doch laſſen wir nun den Homer und die Cypriſchen Geſänge!

[Der Schluß des zweiten Buches folgt im dritten Bändchen.]

Herodot's von Halikarnaß
Geſchichte,

überſetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1 8 2 8.

Zweites Buch (Euterpe).

(Fortſetzung.)

[Proteus, 1291 — 1237.]

118. Als ich nun die Prieſter fragte, ob es eine eitle Sage ſey, was die Hellenen von Ilium ſagen, oder nicht, gaben ſie darauf folgenden Beſcheid, wie ſie es durch Erkundigung bei Menelaus ſelbſt, zu wiſſen behaupteten. Nämlich nach dem Raube der Helena ſey, zum Beiſtand des Menelaus, ein großes Heer von Hellenen in's Teukriſche Land gekommen, und dieſes habe, als es an's Land geſtiegen und gelagert war, Abgeſandte nach Ilium geſchickt, da denn auch Menelaus ſelber mitgegangen ſey. Dieſe nun hätten, nach ihrem Einlaß in die Mauern, Helena ſammt den Schätzen zurückgefordert, welche Alexander entwendet, und für den angethanen Frevel Buße gefordert; worauf die Teukrer damals und nachher, eidlich und ſonder Eid, dieſelbe Erklärung gaben, ſie hätten Helena nicht, auch nicht die angeſprochenen Schätze; ſondern Das ſey alles in Aegypten, und ſo wäre es nicht billig, daß ſie dafür Buße erſtatten, was Proteus, der Aegyptiſche König, habe. Da hätten die Hellenen, in der Meinung, von ihnen verhöhnt zu werden, nun erſt ſie belagert und endlich die Stadt erobert. Als aber nach dieſer Eroberung ſich Helena nicht vorfand, ſondern die Hellenen

dieſelbe Erklärung, wie Anfangs erhielten, da glaubten ſie erſt der anfänglichen Erklärung und ſchickten nun den Menelaus ſelbſt an Proteus.

119. Als Menelaus nach Aegypten gekommen und nach Memphis hinauf geſchifft war, und die wahre Geſchichte angegeben hatte, ward er mit gaſtfreundlicher Freigebigkeit empfangen und erhielt Helena unverſehrt zurück, dazu auch alle ſeine Schätze. Trotz dieſer Aufnahme nun wurde Menelaus zum Frevler an den Aegyptiern. Es hielten ihn nämlich von ſeiner Abfahrt widrige Winde zurück; und da Dieß lange Zeit ſo anhielt, ergriff er ein ſündliches Mittel, indem er zwei Knaben von eingebornen Leuten zu Schlachtopfern nahm. Als hierauf dieſe ſeine That ruchtbar und er verhaßt und verfolgt wurde, floh er ſofort mit ſeinen Schiffen nach Libyen. Wohin er von da aus ſich gewandt, vermochten nun die Aegyptier nicht mehr anzugeben; vom Bisherigen aber behaupteten ſie, theils durch Erkundigung es zu wiſſen, theils zu ſagen, was ſie, als bei ihnen ſelbſt geſchehen, beſtimmt wüßten.

120. So viel ſagten die Aegyptiſchen Prieſter, und auch ich ſtimme der bemerkten Sage über Helena bei, wozu ich weiter bemerke, daß Helena, wenn ſie in Ilium geweſen, den Hellenen wäre zurückgegeben worden, ſey es nun mit Willen, oder wider Willen des Alexander. Denn ſo mit Tollheit geſchlagen war doch Priamus gewiß nicht, noch die andern Angehörigen von ihm, um ihr eigenes Blut, ihre Kinder und die ganze Stadt aufbieten zu wollen, damit Alexander mit Helena hauſen könne. Und wenn ſie auch in der erſten Zeit Dieß beſchloſſen hätten, ſo ſind ja nicht nur von den andern

Troern, ſo oft ſie mit den Hellenen ſich ſchlugen, Viele umgekommen; auch von Priamus eigenen Söhnen mögen es immerhin zwei oder drei oder mehr ſeyn, die in der Schlacht geblieben ſind, wenn ich hierin den Sagendichtern folgen ſoll; und nach ſolchen Vorfällen, denke ich, würde wohl Priamus — und hätte er ſelbſt mit Helena gehauſ't — ſie den Achäern zurückgegeben haben, um nur einmal der gegenwärtigen Drangſale los zu werden. Auch ging das Königthum nicht auf Alexander über, ſo daß er, als Priamus alt war, zu ſchalten gehabt hätte; ſondern Hektor, der älter war und mehr Mann, als Jener, hätte daſſelbe, nach Priamus Tod empfangen müſſen; und deſſen Sache wäre es nicht geweſen, dem frevelnden Bruder nachzugeben, zumal da derſelbe ihm ſelbſt für ſich, und den andern Troern insgeſammt, ſo große Drangſale zugezogen hatte. Nun hatten ſie aber die Helena nicht, um ſie zurückgeben zu können, und ihrer wahrhaften Ausſage glaubten die Hellenen nicht; was, nach meiner Auslegung, auf Veranſtaltung der Gottheit geſchah, auf daß ſie in ihrem völligen Untergang den Menſchen ſichtbar machten, wie für große Frevelthaten auch groß die Heimſuchungen der Götter ſind. So habe ich nun Dieſes, wie ich dafür halte, geſagt.

[Rhampſinit, 1237 — 1182.]

121. Von Proteus, ſagten ſie, ſey das Königthum an Rhampſinitus gekommen, welcher ſich zum Denkmal die Vorhallen vom Hephäſtustempel hinterließ, die auf der Abendſeite liegen. Und gegenüber von den Vorhallen ſetzte er zwei Bildſäulen, in der Größe von fünf und zwanzig Ellen, wovon die Aegyptier die auf der Nordſeite ſtehende (welche gegen

Süden ſchaut) Sommer nennen, die auf der Südſeite (welche gegen Norden ſchaut) Winter. Und vor der, welche ſie Sommer nennen, werfen ſie ſich nieder und thun ihr Gutes; aber der mit Namen Winter erweiſen ſie gerade das Entgegengeſetzte. Deſſelben Königs Reichthum an Geld ſey ſo groß geweſen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun ſeine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein ſteinernes Gemach erbaut, das mit einer ſeiner Wände an den äußern Flügel ſeines Hauſes ſtieß. Der Werkmeiſter davon habe nun, aus böſen Abſichten, Folgendes angeſtellt. Einen der Steine habe er ſo eingerichtet, daß er ſich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand heraus nehmen ließ. Und als dieſes Gemach aufgeführt war, verwahrte der König ſeine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeiſter, kurz vor ſeinem Lebensende, ſeine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denſelben, wie er für ſie geſorgt, daß ſie vollauf zu leben hätten, und den Kunſtgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beſchreibung, wie der Stein herauszunehmen ſey, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn ſie immer auf dieſe Acht hätten, würden ſie Verwalter von den Schätzen des Königs ſeyn. Darauf endigte er ſein Leben; ſeine Söhne aber ſchoben das Werk nicht lange auf: ſie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er ſich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu ſehen; wußte aber doch

Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unverſehrt waren, und das Gemach verſchloſſen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert ſah (denn die Diebe hörten nicht auf, zu plündern), da machte er's alſo. Er ließ Schlingen verfertigen und legte ſie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und Einer hineinſchlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er ſogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber ſeine Noth bemerkte, rief er ſogleich ſeinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denſelben eiligſt hereinſchlüpfen, und ihm den Kopf abſchneiden, damit er nicht, ſähe man ihn und fände, Wer er ſey, denſelben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem ſchien Das wohlgeſprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hauſe mit dem Kopf ſeines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge ſtak, während das Gemach unbeſchädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach auſſen. In dieſer Verlegenheit ſoll er es nun alſo gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und ſtellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls ſie Einen weinen oder wehklagen ſähen, Den ſollten ſie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, ſoll es ſeiner Mutter arg geweſen ſeyn. Sie ſprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranſtalten, wie er nur könne, daß er den Leib ſeines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlaſſen wollte, drohte ſie ihm, zum König zu gehen und

anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als ſich nun die Mutter ſo hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr ſagte, vergeblich war, ſoll er folgenden Kunſtgriff angewandt haben. Er ſchirrte Eſel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Eſel vor ſich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, ſo zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, ſchlug er ſich vor den Kopf mit lautem Geſchrei, als wiſſe er nicht, zu welchem Eſel er ſich zuerſt wenden ſolle. Die Wächter aber ſahen nicht ſobald die Menge Wein, die auslief, als ſie ſämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einſammelten; worüber er ſich zornig ſtellte, und Alle ausſchalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, ſtellte er ſich, als werde er allmählig ruhiger und ſein Zorn laſſe nach; und zuletzt trieb er die Eſel aus dem Wege und ſchirrte ſie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener ſeinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beſchloſſen ſie, an Ort und Stelle ſich zum Trinken zu lagern, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken; wozu er ſich denn auch verſtand und da blieb. Endlich als ſie ihm bei'm Trinken herzlich ſchön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken; und, vom Schlaf überwältigt, ſtreckten ſie ſich an derſelben Stelle hin, wo ſie getrunken hatten. Nun nahm er, da es ſchon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und ſchor auch noch allen Wächtern zum Schimpf

den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Eſel und trieb ſie nach Haus, nachdem er ſo, was ihm ſeine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König ſoll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes ſey entwendet, ſehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angeſtellt habe, ſoll er, was mir einmal nicht glaubwürdig iſt, Folgendes gethan haben. Er ließ ſeine Tochter in der Bude feil ſitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterſchied anzunehmen; ehe ſie aber zuſammenkämen, müſſe ihr Jeder den klügſten und den ſündlichſten Streich ſagen, den er in ſeinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geſchichte mit dem Dieb erzähle, Den ſolle ſie ergreifen und nicht heraus laſſen. Dieß that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verſtand, wo Das hinaus wolle, beſchloß, den König noch an Verſchlagenheit zu übertreffen und ſoll Folgendes gethan haben. Er ſchnitt den ganzen Arm vom friſchen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da ſie ihn ebenſo, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als ſeinen ſündlichſten Streich, daß er ſeinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeſchnitten, und als den klügſten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam ſeines Bruders herunter genommen habe. Als ſie Das hörte, wollte ſie ihn faſſen; der Dieb aber ſtreckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf ſie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, ſeinen eigenen Arm feſtzuhalten; und nun ließ er denſelben los und entwiſchte ſchnell zur Thüre

hinaus. Als nun auch Dieſes dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menſchen. Zuletzt ſoll er aber in ſämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen laſſen, mit Gewährung von Strafloſigkeit, und mit großen Verſprechungen, wenn er ſich vor ſein Angeſicht ſtellen würde. Dem habe der Dieb getraut und ſich ihm geſtellt; und Rhampſinitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergeſcheidteſten Menſchen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere ſetzte, und ihn über die Aegyptier.

122. Hernach, ſagten ſie, ſey dieſer König lebendig da hinabgeſtiegen, wo nach dem Glauben der Hellenen der Hades iſt, woſelbſt er mit Demeter gewürfelt und bald gegen ſie gewonnen, bald verloren habe; dann ſey er wieder mit einem Geſchenk von ihr heraufgekommen, einem goldenen Handtuche. Und von dieſer Niederfahrt des Rhampſinitus her, da er wieder gekommen, verſicherten ſie, daß die Aegyptier ein Feſt halten; wovon auch ich weiß, daß ſie es noch zu meiner Zeit begehen; nur ob ſie es aus ſonſt einem oder aus dieſem Grunde feiern, vermag ich nicht zu ſagen. Da weben die Prieſter am ſelben einen Tag ein Uebergewand fertig, und verbinden ſofort Einem von ihnen mit einer Binde die Augen; dann führen ſie ihn in jenem Uebergewand auf den Weg nach dem Heiligthum der Demeter; und nun kehren ſie ſelbſt wieder zurück; er aber, ſagen ſie, werde von zwei Wölfen in das Heiligthum der Demeter geführt, das von der Stadt zwanzig Stadien entfernt iſt; und wiederum aus dem Heiligthum hinaus auf den nämlichen Platz führen ihn dieſelben Wölfe zurück.

123. Dieſe Ausſagen der Aegyptier mag annehmen, Wem Solches glaublich iſt; mir liegt bei meinem ganzen Geſchichtsgang nur ob, daß ich die Ausſagen, wie ich ſie jedesmal höre, aufſchreibe. Und Fürſten der Unterwelt, ſagen die Aegyptier, ſind Demeter und Dionyſus. Auch ſind die Aegyptier die erſten, welche die Meinung ausgeſprochen haben, daß die menſchliche Seele unſterblich iſt, und, wenn der Körper verwest, immer in ein anderes, eben zum Leben kommendes, Geſchöpf hineingeht; ſey ſie nun jedesmal herumgewandert in allen Land- und Meer- und Himmelsthieren, ſo gehe ſie wieder in einen zum Leben kommenden Menſchenleib ein, und dieſe Umwanderung mache ſie in dreitauſend Jahren. Dieſe Meinung haben unter den Hellenen Etliche angenommen, die Einen früher, die Andern ſpäter, als wäre ſie ihnen eigen, deren Namen *) ich weiß, ohne ſie aufzuſchreiben.

[Cheops, 1182 — 1132.]

124. Nun, ſagten ſie, ſey bis auf König Rhampſinitus Aegypten ganz in guter Verfaſſung geweſen und dieſes Land hoch in die Blüthe gekommen; Cheops aber, der nach Dieſem König über ſie war, habe es ganz ſchlecht getrieben. Indem er nämlich alle Tempel ſchloß, habe er für's erſte ſie vom Opfern abgehalten, ſodann Alle geheißen, ihre Arbeit zu thun. Da ſeyen die Einen angewieſen worden, aus den Steinbrüchen im Arabiſchen Gebirg Steine bis an den Nil hin zu ſchleppen; und wiederum habe er Andern verordnet, die auf Fahrzeugen über den Strom geſchafften Steine in Empfang zu nehmen, und zum ſogenannten Libyſchen Gebirg weiter zu

*) Pherecydes, Pythagoras ꝛc.

bringen. Und es arbeiteten an zehnmal zehntauſend Menſchen beſtändig je drei Monate lang. Dieſe Abmühung des Volkes habe eine Zeit ausgemacht, einmal von zehn Jahren, zu dem Bau des Weges, wozu ſie die Steine heranſchleppten, ein Werk, das meines Dafürhaltens nicht eben viel geringer iſt, als die Pyramide (denn ſeine Länge ſind fünf Stadien und die Breite zehn Klafter, und ſeine höchſte Höhe acht Klafter: er iſt von geglättetem Stein, mit eingegrabenen Bildern); Das alſo machte zehn Jahre; dazu kamen an dem Hügel, worauf die Pyramiden ſtehen, die unterirdiſchen Gemächer, die er ſich als Grüfte auf einer Inſel machen ließ, indem er einen Ringgraben des Nil hereinleitete. Die Aufrichtung der Pyramide ſelbſt aber habe eine Zeit von zwanzig Jahren gemacht, und ſie hat, bei vierſeitiger Geſtalt, in jeglichem Seitenſtück acht Plethren, und gleiche Höhe, iſt von geglätteten und genau gefügten Steinen; dabei kein einziger Stein unter dreißig Fuß.

125. Dieſe Pyramide wurde gemacht nach Art einer Treppe mit Stufen, was Einundandere auch Abſätze oder Staffeln nennen. Und nachdem ſie dieſelbe in dieſer Geſtalt gemacht hatten, hoben ſie die übrigen (geglätteten, zur Bekleidung der Oberfläche beſtimmten) Steine auf Maſchinen, die von kurzen Balken gemacht waren, in die Höhe, und zwar vom Boden aus auf die erſte Stufenreihe, wo dann der Stein, wenn er da hinaufgekommen war, wieder in eine Maſchine kam, die auf der erſten Reihe ſtand; von dieſer wurde er nun auf die zweite Reihe hinaufgezogen auf einer andern Maſchine. So viel nämlich da Reihen von Stufen waren, ebenſo viel waren auch Maſchinen; oder aber ſie ſchafften

dieſelbe Maſchine, eine einzige, leichtbewegliche, von einer Reihe zur andern, ſo oft ſie den Stein luden; um es nämlich auch auf beide Arten anzugeben, wie ſie dabei verfuhren. So wurde denn ihr oberſter Theil zuerſt fertig gemacht; hernach machten ſie es weiter herunter fertig; zuletzt haben ſie daran, was zu ebener Erde und ganz zu unterſt war, fertig gemacht. An der Pyramide iſt auch mit Aegyptiſchen Schriften aufgezeichnet, wie viel zu Rettichen, Zwiebeln und Knoblauch für die Arbeiter aufgebraucht worden; daß es nämlich, wie ich mich ganz wohl der Verſicherung meines Dollmetſchers erinnere, der die Schriften las, eintauſend ſechshundert Silbertalente gekoſtet habe.*) Und wenn ſich Dieſes ſo verhält, wie viel muß nicht ſonſt noch aufgewendet worden ſeyn für Eiſen zum Arbeitszeug und für Speiſe und Kleidung der Arbeiter! wiefern ſie die beſagte Zeit an den Werken gebaut, und, wie ich denke, noch außerdem zum Brechen und Fortbringen der Steine, und zur Arbeit am unterirdiſchen Graben, nicht wenig Zeit gebraucht haben.

126. Cheops ſoll aber ſo weit in ſeiner Schlechtigkeit gegangen ſeyn, daß er, da er Geld brauchte, ſeine eigene Tochter in einer Bude habe feil ſitzen laſſen, mit dem Gebot, ein gewiſſes Stück Geldes zu erwerben (denn beſtimmt gaben ſie es nicht gerade an); da ſie denn nicht nur, was ihr der Vater angeſetzt, erworben, ſondern auch für ſich ſelbſt ein Denkmal zu hinterlaſſen gedacht, und nun Jeden, der zu ihr kam gebeten habe, daß er ihr einen Stein an dem Werke ſchenken möchte. Und aus dieſen Steinen, behaupteten ſie, ſey die

*) Zwei Millionen, zweihunderttauſend Reichsthaler.

Pyramide erbaut worden, die unter den dreien in der Mitte vor der großen Pyramide ſteht, und an jeder Seite anderthalb Plethren mißt.

[Chephren, 1132 — 1076.]

127. Fünfzig Jahre, ſagten die Aegyptier, ſey dieſer Cheops König geweſen, und nach ſeinem Ende das Königthum an ſeinen Bruder Chephren gekommen, der es wiederum ganz auf dieſelbe Weiſe gehalten und insbeſondere gleichfalls eine Pyramide errichtet habe, die jedoch in ihrem Maß der andern nicht gleichkommt (wie denn Dieſes auch ich gemeſſen habe); und ſo ſind auch keine unterirdiſchen Gemächer darunter, und es geht kein Ringgraben des Nil hinein, wie er in die andere ſtrömt, wo er in einem gemauerten Hohlgang immer eine Inſel umſtrömt, worauf ſie ſagen, daß Cheops ſelber liege. Hingegen führte er das erſte Stockwerk von buntem Aethiopiſchem Stein auf, blieb vierzig Fuß unter der Größe jener andern (Pyramide), und baute ſie an die große hin. Beide ſtehen nun auf demſelben Hügel, der ſo ziemlich hundert Fuß Höhe hat. Und Chephren, ſagten ſie, ſey ſechs und fünfzig Jahre König geweſen.

128. Dieß ſind hundert und ſechs Jahre an der Zahl, daß es in Aegypten ganz ſchlecht herging, und die Tempel verſchloſſen waren, ohne in dieſer ganzen Zeit geöffnet zu werden. Dieſe Namen wollen die Aegyptier vor Haß gar nicht ausſprechen; ſondern nennen auch die Pyramiden „die Pyramiden von Philition" (Philitis), einem Hirten, der zu dieſer Zeit ſeine Heerden in dieſen Gegenden weidete.

[Mycerinus, 1076 — 1056.]

129. Nach Dieſem, ſagten ſie, ſey Mycerinus, des Cheops Sohn, König über Aegypten geweſen, der an ſeines Vaters Werken Mißfallen gehabt und ſelbſt wieder die Tempel öffnen, und das, bis zur äußerſten Noth bedrückte, Volk zu ſeinen Arbeiten und Opfern habe zurückkehren laſſen, auch am gerechteſten unter allen Königen Recht geſprochen habe. In dieſem Stücke loben ſie unter ſämmtlichen Königen, die je Aegypten hatte, Dieſen am meiſten; wiefern er, außerdem, daß er gut richtete, namentlich, wenn ſich Einer in Folge ſeines Gerichts beſchwerte, den Unmuth deſſelben mit einer beſondern Gabe aus ſeinem Eigenthum geſtillt habe. Während dieſer Mycerinus ſo mild gegen die Landeskinder war, und Dieſes ihm ſo anlag, habe ſein Unglück zuerſt mit dem Tode ſeiner Tochter angefangen, als des einzigen Kindes in ſeinem Hauſe. Da habe er in ſeinem großen Schmerz über den Unfall und um ſeine Tochter auf eine übergewöhnliche Weiſe zu beſtatten, eine Kuh von Holz und hohl machen laſſen, alsdann dieſelbe vergoldet, und darin eben dieſe verſtorbene Tochter beſtattet.

130. Dieſe Kuh wurde nicht in der Erde begraben, ſondern war noch zu meiner Zeit zu ſehen, in der Stadt Saïs befindlich, wo ſie in der Königsburg ſteht, in einem Prunkgemach, und bei ihr jeglichen Tag allerlei Räucherwerk verbrannt wird, und jede Nacht eine Lampe die ganze Nacht hindurch brennt. Nahe bei dieſer Kuh in einem andern Gemach ſtehen die Bildniſſe der Kebsweiber des Mycerinus, wie die Prieſter in der Stadt Saïs ſagten; und wirklich ſtehen da Hochbilder [Koloſſen] von Holz, ungefähr zwanzig an der Zahl,

nackend gearbeitet; was ſie indeſſen ſind, darüber weiß ich Nichts anzugeben, als nur das Geſagte.

131. Etliche aber erzählen über dieſe Kuh und die Hochbilder folgende Sage: Mycerinus ſey in ſeine eigene Tochter verliebt geweſen, und habe ſich ſonach mit ihr, gegen ihren Willen, vermiſcht. Hernach, ſagen ſie, erhängte ſich die Jungfrau aus Gram; worauf er ſie in der Kuh beſtattete, ihre Mutter aber den Dienerinnen, welche die Tochter dem Vater preisgegeben, die Hände abhieb; und ſo ſey nun an ihren Bildniſſen Daſſelbe geſchehen, was an ihnen im Leben geſchah. Doch, was ſie da ſagen, ſind meines Erachtens lauter Poſſen, insbeſondere das von den Händen der Hochbilder; hier habe ich's ja ſelbſt geſehen, daß ſie durch die Zeit ihre Hände verloren haben, die man noch zu meiner Zeit bei ihren Füßen liegen ſieht.

132. Dieſelbe Kuh iſt faſt ganz mit einem Purpurgewand überdeckt, und nur am Nacken und Kopf zeigt ſie ſich vergoldet mit dickem Gold, und zwiſchen ihren Hörnern iſt der Sonnenkreis in Gold abgebildet. Sie iſt nicht aufrecht, ſondern auf den Knieen liegend, und in der Größe, wie eine große lebendige Kuh. Alljährlich wird dieſelbe aus ihrem Gemach herausgetragen. Wann nämlich die Aegyptier ſich ſchlagen um des Gottes willen, den ich bei einer ſolchen Sache nicht nenne, dann tragen ſie auch die Kuh an's Licht heraus. Denn ſie ſelbſt ſoll, behauptet man, ſterbend ihren Vater Mycerinus gebeten haben, einmal im Jahre ſie die Sonne ſehen zu laſſen.

133. Was nun zum zweiten, nach dem Trauerfall ſeiner Tochter, dieſem Könige ſoll widerfahren ſeyn, war, daß ihm eine

Weiſſagung aus der Stadt Buto *) zukam: „es ſtehe ihm bevor, nur noch ſechs Jahre zu leben und am ſiebenten zu endigen.“ Das ſey ihm arg geweſen, und er habe an das Orakel geſandt mit Vorwürfen an die Gottheit, indem er ſich darüber aufhielt, daß ſein Vater und Oheim, welche die Tempel verſchloſſen, der Götter nicht gedacht, vielmehr auch die Menſchen in's Verderben gebracht haben, doch ſo lange Zeit gelebt hätten, ihm aber, bei ſeiner Frömmigkeit bevorſtehen ſolle, ſo ſchleunig zu endigen. Darauf ſey ihm aus dem Orakel der zweite Ausſpruch zugekommen: „Darum eben beſchleunige ſich ſein Leben, wiefern er nicht gethan, Was zu thun war. Denn es ſollte mit Aegypten ſchlimm gemacht werden hundert und fünfzig Jahre lang, was die zwei Könige vor ihm gemerkt haben, er aber nicht.“ Auf dieſe Antwort habe Mycerinus, da er einmal hiezu verurtheilt ſey, ſich Lampen die Menge machen laſſen, die er, ſo oft es Nacht ward, anzündete, dabei trank und ſich's wohl ſeyn ließ, ohne Aufhören bei Tag und bei Nacht, auch mit Umherſchweifen in den Marſchländern und Hainen oder wo er ſonſt erfuhr, daß die gelegenſten Luſtörter ſeyen. Dieß ſtellte er denn in der Abſicht an, um das Orakel Lügen zu ſtrafen, auf daß er, anſtatt ſeiner ſechs Jahre zwölfe herausbrächte, indem er die Nächte zu Tagen machte.

134. Auch Dieſer hinterließ eine Pyramide, die viel kleiner iſt, als die ſeines Vaters, und an jeder Seite zwanzig Fuß ermangelt zu drei Plethren, vierſeitig von Geſtalt, und zur Hälfte von Aethiopiſchem Stein; von ihr behaupten ein

*) Vergl. II, 83. 152. 155. 156.

und andere Hellenen, ſie ſey von der Buhlerin Rhodopis, was nicht richtig iſt. Ja, wenn ſie Dieſes ſagen, ſeh' ich, daß ſie nicht einmal wiſſen, wer Rhodopis war; ſonſt würden ſie ihr nicht die Errichtung einer ſolchen Pyramide zuſchreiben, wozu man, daß ich ſo ſage, unzählige Tauſende von Talenten braucht; außerdem, ſo hat Rhodopis unter dem König Amaſis geblüht und nicht unter Dieſem. Nämlich gar viele Jahre nach dieſen Königen, welche dieſe Pyramiden hinterließen, lebte Rhodopis, gebürtig von Thracien, und war Jadmon's Sklavin, eines Sohnes von Hephäſtopolis, aus Samos, und Mitſklavin Aeſop's, des Fabeldichters. Denn auch Dieſer war bei Jadmon, wovon Das nicht den ſchwächſten Beweis abgab, daß auf den oftmaligen Aufruf der Delphier, nach göttlichem Spruch: „Wer den Bußzoll für das Leben Aeſop's erheben wolle" ſonſt Niemand erſchien, als der Sohn von Jadmon's Sohne, auch ein Jadmon, der ihn erhob. Alſo war auch Aeſop bei Jadmon.

135. Rhodopis nun kam nach Aegypten, indem ſie der Samier Xanthus dahin brachte, und zwar zum Gewerb, wurde aber hier um einen hohen Preis losgekauft von Charaxus aus Mitylene, dem Sohn des Skamandronymus und Bruder der Liederdichterin Sappho. So wurde denn Rhodopis befreit und blieb in Aegypten, und, da ſie voll Liebreiz war, erwarb ſie ſich große Schätze für eine Rhodopis, darum aber noch nicht genug zu einer ſolchen Pyramide. Noch heute kann ja, Wer will, den Zehenten von ihren Schätzen ſehen, und da braucht man ihr keine großen Schätze zuzuſchreiben. Rhodopis mochte nämlich gerne ein Denkmal von ſich in Hellas hinterlaſſen, und ein ſolches Stück, wie ſonſt in keinem

Heiligthum erfunden und geſtiftet iſt, nach Delphi zu ihrem Gedächtniß weihen. Da ließ ſie denn viele Bratſpieße, für einen ganzen Ochſen, von Eiſen machen, ſo viel ihr Zehenter austrug, und ſchickte ſie nach Delphi, wo ſie auch jetzt noch aufgehäuft liegen, hinter dem Altar, den die Chier geweiht haben, dem eigentlichen Tempel gegenüber. Ueberhaupt pflegen die Buhlerinnen in Naukratis liebreizend zu ſeyn. Denn einmal erlangte Dieſe, der man das Angeführte nachſagt, einen ſolchen Ruhm, daß wirklich allen Hellenen der Name Rhodopis bekannt geworden iſt; ſodann iſt nach ihr auch der Name einer Archidice in Hellas ertönt, die jedoch weniger, als Jene, das allgemeine Geſpräch war. Als aber Chararus, nach der Loskaufung der Rhodopis, heimgekehrt war nach Mitylene, verſpottete ihn Sappho ſtark in einem Liede. Genug denn von der Rhodopis.

[Aſychis, 1056 – 1006.]

136. Nach Mycerinus, ſagten die Prieſter, ſey Aſychis König über Aegypten geweſen; der habe dem Hephäſtus die Vorhallen gegen Sonnenaufgang hin errichtet, bei weitem die ſchönſten und bei weitem die größten. Zwar ſind an ſämmtlichen Vorhallen Gebilde eingehauen und ſonſt tauſenderlei Bauwerke zu ſchauen: aber bei jenen zuallermeiſt. Unter dieſem König, ſagten ſie, haben die Aegyptier bei großer Stokkung im Geldverkehr, ein Geſetz bekommen, daß man den Leichnam ſeines Vaters zum Pfand hergebe, und ſo erſt eine Schuld aufnehme, wozu noch folgendes Geſetz gefügt worden ſey, daß der Darleiher zugleich über die ganze Gruft Deſſen, der die Schuld aufnimmt, Herr ſey, und der Einſetzer des Pfandes, wollte er die Schuld nicht abtragen, der Strafe

unterworfen ſey, daß weder ihm ſelbſt nach ſeinem Ende ein Begräbniß zu Theil werde, noch der Seinigen irgend Einer nach ſeinem Ableben in jenem väterlichen Grab oder in ſonſt einem begraben würde. Auch habe dieſer König die frühern Aegyptiſchen Könige überbieten wollen, und zu ſeinem Gedächtniß eine Pyramide hinterlaſſen, die er aus Ziegeln machte, worein Schriften in Stein gegraben waren, die ſo viel beſagten: „Schätze mich nicht gering neben den ſteinernen Pyramiden; denn ich übertreffe ſie ſo ſehr, als Zeus die andern Götter. Denn man langte mit einer Stange in einen See hinunter: und allen Schlamm, der an die Stange ſich anhieng, nahm man, bildete Ziegel daraus und hat auf dieſe Art mich aufgerichtet.“ Das habe Dieſer ausgeführt.

[Sabako, der Aethiopier, 765 — 715. Anyſis, 1006 — 1004.]

137. Nach Dieſem ſoll König geweſen ſeyn ein blinder Mann aus der Stadt Anyſis, mit Namen Anyſis. Unter dieſem König ſeyen die Aethiopier und Sabako, der Aethiopier König, mit ſtarker Macht auf Aegypten losgezogen. Da ſey dieſer Blinde eilig in die Marſchländer geflohen, der Aethiopier aber fünfzig Jahre lang König über Aegypten geweſen, in denen er Folgendes ausgeführt habe. So oft ſich ein Aegyptier verging, gedachte er Keinen zu tödten, ſprach aber doch Jedem, nach der Größe des Verbrechens, ſein Urtheil, wornach er ihnen auferlegte, Erde aufzudämmen je an der Stadt, woher jedesmal die Verbrecher waren. Und ſo wurden die Städte noch höher. Zuerſt nämlich wurden ſie aufgedämmt von Denen, welche die Ringgräben unter König Seſoſtris gruben; und unter dem Aethiopier zum zweiten wurden ſie nun gar hoch. Während aber ſchon andere Städte in

Aegypten hoch geſtellt ſind, kommt mir vor, daß man beſonders ſtark an der Stadt Bubaſtis aufgedämmt hat, wo auch ein Heiligthum der Bubaſtis ſteht, von größter Merkwürdigkeit; denn es gibt wohl andere Heiligthümer von größerem Umfang und Aufwand, aber keines anmuthiger, wie Dieß, zu ſchauen. Und Bubaſtis iſt nach der Helleniſchen Sprache Artemis.

158. Dieſes ihr Heiligthum iſt alſo beſchaffen. Außer dem Eingang iſt es ganz eine Inſel, indem Ringgräben vom Nil hereingehen, die, ohne ſich zu vermiſchen, auf jeder Seite bis zum Eingang des Heiligthums laufen, ſo daß es rechts der Eine, links der Andere umſtrömt, jeder von hundert Fuß Breite und von Bäumen beſchattet. Die Vorhallen aber haben eine Höhe von zehn Klaftern und ſind mit ſechs Ellen hohen Bildwerken ausgeſchmückt, die der Rede werth ſind. Dieß Heiligthum, mitten in der Stadt gelegen, ſieht man auf dem ganzen Weg ringsherum unter ſich. Da nämlich die Stadt hoch aufgedämmt, das Heiligthum aber noch unverrückt iſt, wie es von Anfang errichtet ward, ſo hat man freie Einſicht. Um daſſelbe läuft ein Wall, worein Bilder gehauen ſind. Innen iſt aber ein Hain von den höchſten Bäumen um einen großen Tempel her angepflanzt, in welchem das Götterbild ſelber ſteht. Breite und Länge des Heiligthums macht allſeits ein Stadium. An jenen Eingang geht noch ein Weg, mit Steinen gepflaſtert, ſo ziemlich drei Stadien lang, der über den Markt gegen Morgen führt, in einer Breite von vier Plethren, und rechts und links mit himmelhohen Bäumen bepflanzt; der führt in's Hermesheiligthum.

139. Aber die endliche Entfernung jenes Aethiopiers, ſagten ſie, ſey ſo gekommen. Er ſey nach einem Traumgeſicht eilig entwichen, in welchem ihm vorkam, ein Mann an ſeiner Seite rathe ihm, die Prieſter in Aegypten allzuſammen mitten zu zerhauen; und nach dieſem Geſicht habe er geſagt, die Götter, bedünke ihn, halten ihm dieſen Vorwand hin, damit er durch Frevel am Heiligen ſich von Göttern oder Menſchen ein Unglück zuzöge; nun werde er aber Das nicht thun, vielmehr ſey ſeine Zeit ausgegangen, auf welche ihm geſprochen ſey Aegypten zu beherrſchen, und dann es zu verlaſſen. Noch in Aethiopien nämlich hatten ihm die Orakel, an welche ſich die Aethiopier halten, die Stimme ertheilt, daß er König ſeyn ſollte über Aegypten fünfzig Jahre. Wie alſo dieſe Zeit ablief und ihn noch das nächtliche Traumgeſicht aufregte, zog Sabako freiwillig aus Aegypten ab.

[Anyſis, von 954 an.]

140. Als nun der Aethiopier ſich aus Aegypten fortgemacht, ſoll der Blinde wieder zur Herrſchaft aus den Marſchländern hervorgekommen ſeyn, wo er fünfzig Jahre, unter Aufdämmung einer Inſel aus Aſche und Erde, zugebracht hatte. Er ſoll nämlich die Aegyptier, die mit Speiſe zu ihm kamen, wie dazu immer Welche beauftragt waren, ohne Wiſſen des Aethiopiers, geheiſſen haben, ihm Aſche zum Geſchenke mitzubringen. Dieſe Inſel konnte vor Amyrtäus *) Niemand

*) Vergl. Thucyd. I, 110. Dieſer floh in dieſelben Sumpfgegenden, als die Athener in Aegypten von dem Perſerfeldherrn Megabazus aufgerieben, und die Aegyptier wieder dem Perſerkönig Artaxerxes Langhand unterthan wurden; zur Zeit der Blüthe Herodot's.

ausfindig machen; ſondern mehr als ſiebenhundert [fünfhundert? — dreihundert?] Jahre lang waren die Könige vor Amyrtäus außer Stand, ſie aufzufinden. Der Name aber dieſer Inſel iſt Elbo, und ihre Größe allſeits zehn Stadien.

[Sethon, der Prieſter 715 — 671. Krieg mit Sanherib 712.]

141. Nach Dieſem ſey nun der Prieſter des Hephäſtus, mit Namen Sethon, König geworden; Der habe ſich nichts daraus gemacht, den ſtreitbaren Stand der Aegyptier wegzuwerfen, als würde er ſeiner niemals bedürfen; da er ihnen denn unter anderer Verunehrung die Felder wegnahm, womit ſie unter den vorigen Königen, Jeder mit zwölf auserleſenen Feldern, betheiligt waren. Darauf ſey aber Sanacháribus [Sanherib], der König der Araber und Aſſyrier, mit einem großen Heere gegen Aegypten gezogen, und nun hätten die ſtreitbaren Aegyptier auch nicht mögen zur Wehre ziehen. Da ſey der Prieſter, im Drang der äußerſten Noth, in's Allerheiligſte gegangen, und habe vor dem Götterbild gejammert, welches Schickſal ihm drohe. Unter dem Wehklagen ſey aber Schlaf über ihn gekommen, und ihm vorgekommen in einem Geſicht, der Gott ſtehe bei ihm, und ſpreche ihm Muth ein, wie er, ohne etwas Widriges zu befahren, dem Arabiſchen Heer entgegenziehen könne; denn er ſelbſt werde ihm Helfer ſenden. Im Vertrauen auf dieſe Traumerſcheinung habe er alſo von den Aegyptiern mitgenommen, Was ihm folgen wollte, und in Peluſium ſich gelagert. Da ſind nämlich die Päſſe des Landes. Es ſey ihm aber kein einziger Streitbarer gefolgt; nur Krämer, Handwerker und Marktvolk. Nun ſie dahin gekommen waren, habe ſich des Nachts über ihre Gegner ein Schwarm von Feldmäuſen ergoſſen,

die Köcher ihnen zernagt und die Bogen, auch die Handhaben der Schilde, ſo daß am folgenden Tag, da ſie entblößt von Waffen, flohen, eine Menge gefallen ſey. Daher ſteht jetzt dieſer König im Hephäſtusheiligthum von Stein, mit einer Maus auf der Hand, welche in Schriften ſagt: „Schau auf mich, und ſey fromm.“

[Von Menes bis Sethon ſind 564 Jahre.]

142. So weit in dieſer Geſchichte haben die Aegyptier und ihre Prieſter mir geſagt und gewieſen, daß vom erſten König bis auf dieſen Prieſter des Hephäſtus, der zuletzt König war, dreihundert und einundvierzig Menſchenalter, und in dieſen eben ſo viele Könige, und wiederum auch eben ſo viele Oberprieſter geweſen. Nun machen dreihundert Menſchenalter zehntauſend Jahre aus, da drei Menſchenalter hundert Jahre ſind. Sodann die einundvierzig noch übrigen Menſchenalter, die zu den dreihundert kamen, ſind tauſend, dreihundert und vierzig Jahre. Alſo in eilftauſend, dreihundert und vierzig Jahren kam, wie ſie ſagten, kein Gott in Menſchengeſtalt vor; wie ſie denn auch bei den weitern Königen von Aegypten nichts der Art von früherer oder ſpäterer Zeit ſagten. In eben dieſer Zeit nun, ſagten ſie, ſey die Sonne viermal im Aufgang aus der Ordnung gekommen: zweimal von da, wo ſie jetzt untergeht, aufgegangen, und zweimal da, von wo ſie jetzt aufgeht, untergegangen; und dabei ſey gar nichts in Aegypten anders geworden, weder an den Ergebniſſen des Landes, noch des Fluſſes, noch mit den Krankheiten, noch in den Sterbefällen.

143. Wie es nun die Prieſter des Zeus in Theben früher ſchon bei dem Geſchichtſchreiber Hekatäus machten, als

er ihnen ſein Geſchlecht aufzählte, und im ſechzehnten Glied ſeinen väterlichen Stamm an einen Gott anknüpfte, ſo machten ſie es auch bei mir, ohne daß ich mein Geſchlecht aufzählte. Sie führten mich in den Tempelraum, welcher groß iſt, und wieſen nun die ganze angegebene Zahl an hölzernen Hochbildern nach. Denn jeder Oberprieſter ſtellt bei ſeinem Leben daſelbſt ſein Bildniß auf. Davon wieſen mir alſo die Prieſter die Zahl ſo, daß ſie immer wieder vom Sohne den Vater nachwieſen, indem ſie vom Bildniß des Nächſtverſtorbenen an Alle durchgingen, bis ſie dieſelben ſämmtlich gewieſen hatten. Wie aber Hekatäus ſein Geſchlecht aufzählte, und im ſechzehnten Glied an einen Gott anknüpfte, haben ſie, dem gegenüber, bei der Zählung auch das Geſchlecht angeſagt, indem ſie's ihm nicht zugeſtanden, daß ein Menſch von einem Gott ſtamme; und zwar ſagten ſie es ihm gegenüber ſo an, daß ſie jedes von den Hochbildern für einen Piromis, der von einem Piromis ſtamme, erklärten, bis ſie alle dreihundert und fünfundvierzig Hochbilder, als Piromis, ſtammend von Piromis, durchgewieſen hatten, allein ohne daß ſie dieſelben an einen Gott oder einen Heroen anknüpften. Piromis aber iſt nach unſerer Sprache ein „Ehrenmann."

144. Und von ſolcher Art denn, erklärten ſie ſofort, ſeyen ſie Alle, deren Bildniſſe da ſtanden, von den Göttern aber weit entfernt. Doch vor dieſen Menſchen ſeyen Götter die Herrſcher in Aegypten geweſen, aber ohne mit den Menſchen zuſammen zu leben;*) und davon habe immer Einer die Obergewalt gehabt; zuletzt ſey Orus [Horus], der Sohn

*) Andere: „und haben bei den Menſchen gewohnt."

des Oſiris, ihr König geweſen, welchen die Hellenen Apollo nennen; der ſey, nach Abſetzung des Typho, zuletzt König geweſen. Oſiris aber iſt Dionyſus nach der Helleniſchen Sprache.

145. Bei den Hellenen nun gelten Herakles, Dionyſus und Pan für die jüngſten Götter; in Aegypten aber iſt Pan der alleräteſte und unter Denen, welche die acht erſten Götter ſeyn ſollen; Herakles unter den zweiten, die ihrer zwölf ſeyn ſollen; und Dionyſus unter den dritten, den Nachkommen der zwölf Götter. Nun habe ich aber ſchon angezeigt, *) wie viel Jahre die Aegyptier behaupten, daß von Herakles bis auf König Amaſis ſeyen; von Pan aber ſollen es deren noch mehr, von Dionyſus am wenigſten ſeyn, wiewohl man auch von Dieſem fünfzehntauſend Jahre zählt bis auf König Amaſis. Und Dieſes behaupten die Aegyptier mit Beſtimmtheit zu wiſſen, wiefern ſie die Jahre beſtändig zählen und beſtändig aufſchreiben. Von Dionyſus, welcher der Sohn Semele's, der Tochter des Kadmus, ſeyn ſoll, ſind es nun beiläufig tauſend ſechshundert **) Jahre bis auf mich, und von Herakles, Alkmene's Sohne, neunhundert Jahre; endlich von Pan, dem Sohne der Penelope (denn Dieſer und des Hermes Sohn ſoll Pan, nach den Hellenen ſeyn) ſind weniger Jahre, als von den Trojaniſchen Zeiten her, beiläufig achthundert bis auf mich.

146. Von dieſen beiderſeitigen Angaben ſteht es nun frei, die anzunehmen, welche man eher glauben will, und ich habe dann ſchon meine Meinung über dieſelben dar-

*) II, 43.

**) Andere: „tauſend und ſechzig.“

gethan. *) Sind indeſſen, ſo wie Herakles, der Sohn Amphitryons, auch dieſe Andern in Hellas ſichtbar und eben daſelbſt alt geworden, nämlich auch Dionyſus, der Semele, und Pan, der Penelope Sohn, ſo könnte man ſagen, ſie haben auch, während ſie eigentlich Menſchen ſeyen, die Namen jener ältern Götter bekommen. Nun ſagen aber die Hellenen von Dionyſus, daß ihn gleich nach ſeiner Geburt Zeus in ſeine Hüfte genäht und nach Nyſa gebracht habe, welches hinter Aegypten in Aethiopien liegt; und von Pan wiſſen ſie nicht einmal anzugeben, wohin er nach ſeiner Geburt gerathen. Da iſt mir denn offenbar, daß die Hellenen die Namen dieſer Götter ſpäter, als die der übrigen, erfahren haben, und ihren Urſprung von der Zeit an zählen, ſeit der ſie es erfahren haben. Das war es alſo, was die Aegyptier ſelbſt ſagen.

[Dodekarchie, von 671 — 650.]

147. Was nun noch die andern Menſchen und die Aegyptier, in Uebereinſtimmung mit den Andern, ſagen, daß in dieſem Lande vorgekommen ſey, Das will ich nunmehr bemerken; und dazu wird auch Manches von meiner eigenen Anſchauung kommen. Als die Aegyptier, nach der Herrſchaft des Hephäſtusprieſters, frei geworden waren, ſtellten Dieſelben (denn nie wären ſie im Stand ohne König zu leben) zwölf Könige auf, wobei ſie aus ganz Aegypten zwölf Abtheilungen machten. Dieſe Könige herrſchten, nach wechſelſeitiger Verbindung durch Heirathen, unter dem gemeinſchaftlichen Geſetz, daß ſie einander nicht ſtürzen, noch trachten wollten, Einer vor dem Andern Etwas voraus zu bekommen; viel-

*) Cap. 43 — 49. 52.

mehr wollten ſie ganz und gar Freunde ſeyn. Und Dieſes machten ſie deßwegen ſich zum Geſetz, worauf ſie ſtrenge hielten, weil ihnen gleich Anfangs, als ſie ihre Herrſchaft antraten, der Spruch geworden war: „Welcher von ihnen aus eherner Schaale ſpenden würde im Hephäſtusheiligthum, der werde über ganz Aegypten König ſeyn." Sie kamen nämlich immer zuſammen in alle Heiligthümer.

148. So beſchloſſen ſie denn auch miteinander, ein gemeinſames Denkmal zu hinterlaſſen, und errichteten dem zu Folge ein Labyrinth [Irrbau], welches ein wenig hinter dem Möris ſee, ziemlich nahe bei der ſogenannten Krokodilenſtadt [Arſinoe] liegt. Dieß habe ich ſchon ſelbſt geſehen, und fand es über alle Beſchreibung. Denn nähme Einer alle die Bauten der Hellenen und die von ihnen aufgeführten Werke, ſo würde bei ihnen zuſammengerechnet, Arbeit und Aufwand ſich doch unter dieſem Labyrinthe zeigen; ſo ſehr auch der Tempel in Ephesus und der in Samos gewiß der Rede werth iſt. Zwar ſchon die Pyramiden waren über Beſchreiben, und jede für ſich viele der größten Helleniſchen Werke werth; allein das Labyrinth übertrifft noch die Pyramiden. Es hat nämlich zwölf Höfe mit Bedachung,*) deren Thore einander gegenüber ſtehen, ſechs gegen den Nord und ſechs gegen den Süd gelegen in Einer Reihe; und außen herum ſchließt ſie eine Mauerwand ein. Und innen ſind zweierlei Gemächer, die einen unterirdiſch, die andern im obern Raum über dieſem, dreitauſend an der Zahl, beide beſonders eintauſend fünfhundert. Von den Gemächern des obern Raumes nun ſpreche

*) Andere: „zwölf Höfe und eben ſo viel Zimmer."

ich nach eigener Anſchauung, wie ich ſie mit eigenen Augen durchging; aber von den unterirdiſchen habe ich mir nur ſagen laſſen. Denn die Aegyptiſchen Aufſeher wollten ſie durchaus nicht zeigen, weil nämlich daſelbſt die Grüfte der Könige, eben der Erbauer dieſes Labyrinthes, und der heiligen Krokodile ſich befänden. Alſo ſpreche ich von den untern Gemächern nach dem Hörenſagen; die obern aber, faſt übermenſchliche Werke, habe ich ſelbſt beſchaut. Hat man doch an den Ausgängen, die durch die Zimmer, und den Schlangengängen, die durch die Höfe ſich ſo ganz mannichfach ziehen, ſein größtes Wunder, wenn man aus einem Hof hineingeht in die Gemächer, und aus den Gemächern in Vorhallen und wieder in andere Zimmer aus den Vorhallen, und in andere Höfe aus den Gemächern, an welchen allein die Decke, ſo wie die Mauerwand von Stein, und die Wand überall voll von eingehauenen Bildern iſt. Auch iſt jeder Hof auſſen mit Säulen umgeben, und von weißem, genau gefügtem Stein. An der Ecke aber, wo das Labyrinth ausgeht, ſtößt eine Pyramide von vierzig Klaftern daran, worauf große Thiergebilde eingehauen ſind, und zu welcher hin ein Weg unter der Erde gemacht iſt.

149. Noch größer, als bei dieſem doch ſo einzigen Labyrinth, iſt das Wunder, das man an dem ſogenannten Möris-See hat, bei welchem dieſes Labyrinth erbaut iſt. Das ganze Maß ſeines Umfangs iſt dreitauſend und ſechshundert Stadien, was ſechzig Schönen ſind, eben ſo viele, als Aegypten längs dem Meere hat. Dieſer See liegt der Länge nach vom Nord gegen den Süd, und mißt in ſeiner tiefſten Tiefe fünfzig Klafter. Daß er aber von Menſchenhänden gemacht und

gegraben iſt, zeigt ſich an ihm ſelbſt. Denn ſo ziemlich mitten im See ſtehen zwei Pyramiden, deren jede fünfzig Klafter über das Waſſer hervorragt, und wiederum eben ſo tief in's Waſſer hineingebaut iſt; auf beiden aber iſt ein ſteinernes Hochbild, ſitzend auf einem Thronſtuhl. Alſo ſind dieſe Pyramiden hundert Klafter hoch, und dieſe hundert Klafter machen gerade ein ſechsplethriges Stadium, die Klafter zu ſechs Fuß oder vier Ellen gemeſſen, da der Fuß vier Handbreiten und die Elle ſechs Handbreiten macht. Das Waſſer nun in dieſem See hat nicht dort ſeinen eigenen Urſprung; denn hier iſt ja das Land ſehr waſſerlos; ſondern es iſt aus dem Nil durch einen Rinngraben hineingeleitet; und zwar läuft es ſechs Monate in den See hinein, ſechs andere Monate wieder in den Nil heraus. So oft es nun da hinaus abläuft, wirft daſſelbe allemal die ſechs Monate hindurch dem Königshaus täglich ein Silbertalent an Fiſchen ab, ſo oft aber das Waſſer hineingeht, zwanzig Minen.

150. Noch ſagten mir die Eingebornen, daß dieſer See ſich in die Libyſche Syrte ergieße, indem er ſich unter der Erde, längs dem Gebirg, hinter Memphis, gegen Abend, in das Binnenland hineinziehe. Da ich nun nirgends einen Schutt aus dieſem Graben liegen ſah, und es mir gleichwohl darum zu thun war, fragte ich die nächſten Anwohner des Sees, wo der ausgegrabene Schutt wäre. Und Dieſe haben mir, wo man ihn hinaus geworfen hat, angezeigt, und mich's leicht glauben gemacht, weil ich durch Erzählung wußte, wie auch in der Aſſyriſchen Stadt Ninus ein Gleiches geſchehen war. Nämlich die Schätze vom König Sardanapallus, Ninus Sohn, welche groß waren und in Schatzkammern in der Erde

vermehrt, nahmen Diebe ſich vor, auszugraben. Da zogen dieſe Diebe von ihrem Hauſe in der Richtung zum königlichen Hauſe einen unterirdiſchen Graben; und den Schuttauswurf aus dieſem Graben warfen ſie, ſo oft es Nacht wurde, in den Tigrisfluß, der an Ninus vorbeiſtrömt; bis ſie zu Stand gebracht hatten, was ſie wollten. Ein Gleiches, hörte ich, ſey auch bei dem Graben am Aegyptiſchen See geſchehen, und hier nicht des Nachts, ſondern am Tage: daß nämlich die Aegyptier den Schutt, den ſie ausgruben, in den Nil geworfen, der ihn aufnahm und ſonach verſchwemmte. So, ſagt man, ſey dieſer See gegraben worden.

151. Die zwölf Könige nun, die immer Gerechtigkeit gehalten hatten, opferten einmal im Heiligthum des Hephäſt; und als ſie am letzten Tage des Feſtes eben die Spendung ausgießen wollten, brachte der Oberprieſter die goldenen Schalen heraus, womit ſie zu ſpenden pflegten, aber für die zwölf Mann nur eilf, weil er ſich verzählte. Wie alſo der Letzte in der Reihe, Pſammitichus, keine Schale hatte, nahm er ſeinen Helm von Erz herunter, hielt ihn dar und ſpendete damit. Auch die andern Könige trugen nämlich insgeſammt Helme, wie ſie auch damals ſolche auf hatten. Pſammitichus hatte indeſſen ohne allen böslichen Vorſatz den Helm dargehalten; aber die Andern faßten dieſe Handlung des Pſammitichus und den Orakelſpruch zu Herzen, worin ihnen geſprochen war, Welcher von ihnen ſpende mit eherner Schale, der würde allein König von Aegypten werden; und in Erinnerung dieſes Spruches hielten ſie zwar nicht für gut, den Pſammitichus zu tödten, da ſie nach Unterſuchung befanden, daß er's ohne Abſicht gethan; beſchloßen aber, ihn des beſten

Theils ſeiner Macht zu entkleiden, und in die Marſchländer zu treiben, von wo aus er mit dem übrigen Aegypten Nichts verkehren dürfe.

152. Dieſen Pſammitichus nun hatten von einer früheren Flucht vor dem Aethiopier Sabako, der ſeinen Vater Neko getödtet — von dieſer damaligen Flucht nach Syrien hatten ihn, nachdem der Aethiopier auf ſein Traumgeſicht hin abgezogen war, die Aegyptier zurückgeholt, und zwar Die aus dem Saïtiſchen Kreiſe: und jetzt, als König, traf es ihn, daß er zum zweitenmal vor den eilf Königen, wegen des Helms, in die Marſchländer fliehen mußte. Nun nahm er ſich aber vor, im Bewußtſeyn, daß ſie ihn ſchändlich behandelt hätten, an ſeinen Vertreibern ſich zu rächen. Da kam ihm auf ſeine Sendung nach der Stadt Buto an's Leto-Orakel, woſelbſt die Aegyptier ihre untrüglichſte Weiſſagung haben, der Spruch zu, vom Meere her werde ihm in der Erſcheinung eherner Männer Rache kommen. Dagegen trug er einen ſtarken Unglauben in ſich, daß eherne Männer ihm zu Hülfe kommen würden. Es dauerte aber nicht lange, ſo mußten Joniſche und Kariſche Männer, die nach Beute ausgeſchifft waren, nach Aegypten verſchlagen werden; und als Dieſe in ihrer ehernen Rüſtung an's Land geſtiegen waren, kommt in die Marſchländer zu Pſammitichus ein Aegyptier, mit der Botſchaft (da er nämlich zuvor noch keine Männer in eherner Rüſtung geſehen hatte), es ſeyen eherne Männer vom Meere hergekommen, die das Feld plündern. Da merkte er die Erfüllung des Götterſpruches, machte ſich den Joniern und Kariern Freund, und bewog ſie durch große Verſprechungen, zu ihm zu treten. Und als er ſie bewogen hatte,

ſtürzte er wirklich mit den ihm gleichgeſinnten Aegyptiern und dieſen Hülfstruppen die Könige.

153. Als nun Pſammitichus von ganz Aegypten Herr geworden war, errichtete er in Memphis dem Hephäſt die Vorhallen, die gegen den Südwind liegen, und baute dem Apis einen Hof, worin Derſelbe, ſo oft er ſich zeigt, unterhalten wird, gegenüber von den Vorhallen, ganz mit Säulen umgeben und voll Bildwerke; und anſtatt der Pfeiler ſtützen dieſen Hof zwölfellenhohe Coloſſe [Hochbilder]. Apis iſt aber nach der Helleniſchen Sprache Epaphus.

154. Den Joniern aber und Denen, die für ſeine Sache mitgearbeitet hatten, gab Pſammitichus Ländereien zur Niederlaſſung, die einander gegenüber liegen, indem der Nil die Mitte hält; und „Lager" war der Name, den ſie bekamen. Dieſe Ländereien gab er ihnen, und leiſtete auch ſonſt noch alle ſeine Verſprechungen; zu dem übergab er ihnen Aegyptiſche Knaben zum Unterricht in der Helleniſchen Sprache. Und von Dieſen, welche die Sprache erlernt haben, ſtammen die jetzigen Dollmetſcher in Aegypten. So bewohnten nun die Jonier und Karier lange Zeit hindurch jene Ländereien, die gegen das Meer hin, ein wenig unterhalb der Stadt Bubaſtis, an der ſogenannten Peluſiſchen Mündung des Nil gelegen ſind. Doch in ſpäterer Zeit hieß ſie König Amaſis dieſelbe räumen und ſofort in Memphis ſich niederlaſſen, um an ihnen eine Wache gegen die Aegyptier zu haben. In Folge dieſer ihrer Niederlaſſung in Aegypten wiſſen nun wir Hellenen, durch Verkehr mit ihnen, Alles, was ſeit König Pſammitichus und nachmals in Aegypten geſchah, mit Beſtimmtheit. Denn ſie waren die Erſten von fremder Zunge,

welche Niederlaſſung in Aegypten erhielten. Auch befanden ſich in jenen Gegenden, die ſie räumten mußten, wirklich noch zu meiner Zeit die Walzen [Werfte] ihrer Schiffe und die Trümmer ihrer Wohnungen. So gewann Pſammitichus Aegypten.

155. Nachdem ich des Orakels von Aegypten ſchon vielmal gedacht habe, will ich jetzt eigens davon ſprechen, wie es denn auch der Rede werth iſt. Dieſes Orakel von Aegypten iſt nämlich der Leto heilig und gegründet in einer großen Stadt bei der ſogenannten Sebennytiſchen Mündung des Nil, wo man vom Meere landeinwärts ſchifft. Der Name dieſer Stadt, wo das Orakel ſteht, iſt Buto, wie ich ſie zuvor ſchon namhaft gemacht habe. In dieſem Buto ſteht ein Heiligthum des Apollo und der Artemis. Nun iſt der Tempel der Leto, worin eben das Orakel iſt, ſelbſt ſchon recht groß, und ſeine Vorhallen erheben ſich zu einer Höhe von zehn Klaftern; woran ich aber unter Dem, was in die Augen fällt, mein größtes Wunder hatte, das will ich anzeigen. In dieſem heiligen Bezirk der Leto ſteht nämlich ein Tempel, der aus Einem Stein in die Höhe und in die Länge gearbeitet iſt, und bei gleichen Wänden überall vierzig Ellen mißt. Auch als Schlußdecke liegt wieder ein Stein darauf mit einem vierellenbreiten Krongeſimſe.

156. Dieſer Tempel alſo iſt mir von Dem, was bei dieſem Heiligthume in die Augen fällt, das Bewundernswürdigſte; nächſtdem aber die Inſel mit Namen Chemmis, welche in einem tiefen und breiten See an dem Heiligthum in Buto liegt, und von der die Aegyptier ſagen, daß ſie eine ſchwimmende Inſel ſey. Ich ſelbſt habe ſie nun weder ſchwimmen,

noch ſich bewegen ſeh'n; nur hörte ich's mit Staunen, daß es wirklich eine ſchwimmende Inſel gebe. Auf eben dieſer Inſel ſteht ein großer Tempel des Apollo, und ſind dreierlei Altäre errichtet: zugleich iſt ſie dicht mit Palmen und einer Menge anderer, fruchtbarer und unfruchtbarer, Bäume bepflanzt. Zu ihrer Behauptung, daß ſie ſchwimmend ſey, führen nun die Aegyptier die Sage an, daß auf dieſer Inſel, welche vorher nicht ſchwimmend geweſen ſey, Leto, eine aus dem Geſchlecht der acht erſten Götter und wohnhaft in der Stadt Buto, wo ſie eben dieſes Orakel hat, den Apollo verborgen habe, den ſie von der Iſis ſich hatte anvertrauen laſſen, und ihn ſo auf dieſer Inſel, die jetzt eine ſchwimmende heißt, damals gerettet habe, als Typhon überall herum ſuchte, um den Sohn des Oſiris aufzufinden. Apollo nämlich und Artemis, ſagen ſie, ſeyen Kinder des Dionyſus und der Iſis, Leto aber ihre Pflegerin und Retterin geweſen. Auf Aegyptiſch nun iſt Apollo: Orus; Demeter: Iſis; und Artemis: Bubaſtis. Aus dieſer, und keiner andern Sage, hat auch Aeſchylus, Euphorion's Sohn, Das genommen, was ich gleich anzeigen will, und worin er der Einzige iſt unter den frühern Dichtern. Er hat nämlich die Artemis zu einer Tochter der Demeter gemacht. Alſo auf dieſe Art ſoll die Inſel ſchwimmend geweſen ſeyn. Das iſt es, was ſie ſagen.

[Pſammitichus, 671 — 617.]

157. Pſammitichus aber war König über Aegypten vierundfünfzig Jahre, wovon er neunundzwanzig vor der großen Stadt Azotus in Syrien lag, ſie belagerte und endlich einnahm. Dieſes Azotus hat unter allen Städten, wovon wir wiſſen, die langwierigſte Belagerung ausgehalten.

158. Pſammitichus hatte einen Sohn, Neko, der auch König von Aegypten ward. Dieſer legte die erſte Hand an den Ringgraben, der in's Erythräiſche [rothe] Meer geht, und nach Dieſem von Darius dem Perſer hinausgegraben wurde. Derſelbe iſt eine Fahrt von vier Tagen lang, und ſo breit gegraben, daß zwei Dreiruder neben einander daher fahren können. Das Waſſer iſt in denſelben aus dem Nil geleitet, und zwar ein wenig hinter der Stadt Bubaſtis, nach der Arabiſchen Stadt Patumus hin; und ſo geht er dann in's Erythräiſche Meer. Zuerſt iſt er nämlich in die Aegyptiſche Ebene gegen Arabien hin eingeſtochen, an welche hinten das Gebirge ſtößt, welches ſich nach Memphis zieht, und die Steinbrüche enthält. Am Fuße eben dieſes Gebirges iſt der Ringgraben der Länge nach von Abend gegen Morgen hingeleitet; alsdann zieht er ſich aber in Schluchten hinein, und läuft vom Gebirge gegen Mittag und den Südwind in den Arabiſchen Buſen. Wo nun der kürzeſte und nächſte Durchweg aus dem nördlichen [mittelländiſchen] Meere in das ſüdliche, eben dieſes ſogenannte Erythräiſche, führt, das iſt vom Kaſiſchen Gebirg, der Gränze Aegypten's und Syrien's, gerad aus tauſend Stadien in den Arabiſchen Buſen. Das iſt der nächſte Durchweg: aber der Ringgraben iſt viel länger, inſofern er mehr Krümmungen hat; und über dem Einſtechen deſſelben unter König Neko gingen zwölfmal zehntauſend Aegyptier verloren. Neko hörte indeſſen mitten im graben auf, da ihm eine Weiſſagung in den Weg trat, „daß er dem Barbaren vorarbeite." Barbaren nennen nämlich die Aegyptier Alle, die nicht gleiche Sprache mit ihnen haben.

[Neko's Sieg über die Juden, 608. Vergl. Buch der Chronik II, XXXV, 22. Könige II, XXIII, 29.]

159. Neko hörte alſo am Rinngraben auf, und wandte ſich zu Kriegszügen. Da wurden Dreiruder, die einen für's nördliche Meer, die andern im Arabiſchen Buſen für's Erythräiſche Meer gemacht, wovon noch die Walzen [Werfte] ſich zeigen. Und die brauchte Neko in der Zeit, da es nöthig war, und beſiegte auch die Syrer [Juden] in einem Landtreffen zu Magdólus [Megiddo im Stamm Manaſſe? Magdiel?], nach welcher Schlacht er die große Syriſche Stadt Kadytis *) wegnahm. Und das Kleid, in welchem er gerade dieſe Thaten vollbrachte, ſandte er dem Apollo zum Weihgeſchenk zu den Branchiden im Mileſiſchen. Darauf endigte er, nachdem er im Ganzen ſechszehn Jahre geherrſcht hatte, und überließ ſeinem Sohne Pſammis die Herrſchaft.

[Pſammis, 601 — 595.]

160. Unter dieſem Aegyptiſchen König Pſammis geſchah es, daß Geſandte der Eleer ankamen, die rühmten, daß unter allen Menſchen ſie ihr Olympiſches Kampfſpiel am gerechteſten und ſchönſten eingerichtet hätten, und meinten, zu dem hin könnten ſelbſt die Aegyptier, die weiſeſten Menſchen, Nichts mehr auffinden. Als nun die Eleer in Aegypten ſelbſt ſagten, weßhalb ſie gekommen waren, da rief der König die Aegyptier zuſammen, welche die Weiſeſten hießen. Und die Aegyptier verſammelten ſich, und vernahmen aus dem Munde der Eleer Alles, was ſie bei ihrem Kampfſpiel zu thun haben; nach deſſen vollſtändiger Erzählung Dieſelben erklärten,

*) Vergl. III, 5.

ſie kommen wegen weiterer Belehrung, ob die Aegyptier hier noch etwas Gerechteres aufzufinden wüßten. Dieſe beriethen ſich und befragten dann die Eleer, ob ihre eigenen Bürger mitkämpfen. Dieſe erklärten, es ſtehe Jedem von ihnen, wie von den andern Hellenen, gleichermaßen frei, zu kämpfen. Dagegen erklärten die Aegyptier: bei dieſer Einrichtung hätten ſie das Recht ganz verfehlt; denn da helfe Alles nichts, daß ſie nicht, mit Ungerechtigkeit gegen Fremde, für die Kämpfer aus ihrer Stadt ſtimmen würden. Nein, wollten ſie wirklich eine gerechte Einrichtung machen, und ſeyen deßwegen nach Aegypten gekommen, ſo ſollten ſie ihr Kampfſpiel für fremde Kämpfer einrichten, und keinen Eleer kämpfen laſſen. Das gaben die Aegyptier den Eleern an.

[Apries. 595 – 570.]

161. Auf Pſammis, der nur ſechs Jahre König von Aegypten, einen Kriegszug nach Aethiopien gethan, und gleich darauf geendigt hatte, folgte Apries, Pſammis Sohn. Der war nach ſeinem Urgroßvater Pſammitich der glücklichſte unter den bisherigen Königen während einer Herrſchaft von fünfundzwanzig Jahren, in denen er gegen Sidon ein Heer führte, und mit dem Tyrier zur See kämpfte. Da es ihm aber ſchlimm ergehen ſollte, ſo ging es von einem Anlaß aus, den ich des Weiteren in den Libyſchen Geſchichten *) erzählen will, für jetzt aber nur mit Wenigem. Apries ſandte nämlich ein Kriegsheer wider die Cyrenäer aus, und da erlitt er einen harten Stoß. Mit dieſem Vorwurf fielen die Aegyptier von ihm ab, in der Meinung, Apries habe ſie abſichtlich in ihr

*) IV, 159.

offenbares Unglück geſchickt, gerade damit ſie zu Grunde gingen, und er über die übrigen Aegyptier unangefochtener herrſche. Das nahmen ſich eben die Heimkehrenden und die Freunde der Umgekommenen arg zu Herzen, und fielen geradeweg's ab.

162. Auf die Nachricht hievon ſchickte ihnen Apries den Amaſis zu, ſie mit Worten zu beruhigen. Als nun Dieſer gekommen war und den Aegyptiern in den Weg trat, ſetzte ihm, während er ihnen ihr Beginnen unterſagte, ein Aegyptier, der hinter ihm ſtand, einen Helm auf, und erklärte dabei, mit dieſem Helm habe er ihn als König bezeichnet. Dem war dieſe Handlung eben nicht unwillkommen, wie er bewies. Da ihn nämlich die abtrünnigen Aegyptier zu ihrem König aufgeſtellt hatten, ſchickte er ſich an, gegen Apries zu zieh'n. Auf die Nachricht davon ſandte nun Apries einen ehrenhaften Aegyptier aus ſeiner Umgebung, mit Namen Patarbémis, an Amaſis, mit dem Auftrag, Denſelben lebendig vor ihn zu bringen. Wie Patarbémis mit ſeiner Einberufung zu Amaſis kam, lüpfte ſich Amaſis (denn er ſaß gerade zu Pferde), und ließ einen ſtreichen, und das hieß er ihn dem Apries bringen. Dennoch habe Patarbémis dafür gehalten, daß er auf die Sendung des Königs zu ihm gehen müſſe, Jener aber darauf geantwortet, daß er hiezu ſich längſt anſchicke, und Apries ſolle ihm Nichts vorzuwerfen haben: denn er werde ſich einfinden, und auch noch Andere mitbringen. Nun ſey Patarbémis nach ſolchen Reden über ſeine Geſinnung nicht ungewiß geblieben, und, wie er denn auch ſeine Anſtalten ſah, in Eile abgegangen, um ſchleunigſt dem Könige anzuzeigen, was im Werk ſey. Und als er bei Apries ankam, ohne den Amaſis

mitzubringen, habe Dieſer, ohne lang zu fragen, im größten Zorn Befehl gegeben, ihm Ohren und Naſe abzuſchneiden. Wie aber die übrigen Aegyptier, die noch für ihn geſinnt waren, ihren ehrenhafteſten Mann ſo ſchandbar beſchimpft ſahen, da hielten ſie ſich keinen Augenblick mehr, fielen auch zu den Andern ab, und übergaben ſich dem Amaſis.

163. Apries bekam auch hievon Nachricht, bewaffnete nun ſeine Hülfsvölker und führte ſie gegen die Aegyptier. Er hatte nämlich Karier und Jonier, als Hülfsvölker, bei ſich, dreißigtauſend Mann; und ſeine Königsburg war in der Stadt Saïs, groß und ſehenswerh. So ging Apries mit den Seinen auf die Aegyptier, Amaſis mit den Seinen auf die Fremden los, und Beide kamen zur Stadt Momemphis, um alsbald ſich an einander zu verſuchen.

164. Die Aegyptier haben aber ſieben Geſchlechter (Caſten), die da Prieſter und Krieger genannt ſind, weiter Rinderhirten, Schweinhirten, Gewerbsleute, Dollmetſcher und Steuermänner. So viel Geſchlechter haben die Aegyptier, und ihre Namen kommen von ihrem Geſchäft. Ihre Krieger heißen Kalaſirier uud Hermotybier, und ſind aus folgenden Kreiſen: denn ganz Aegypten iſt in Kreiſe abgetheilt.

165. Die Kreiſe der Hermotybier ſind: der von Buſiris, von Saïs, von Chemmis, von Paprémis, die ſogenannte Inſel Proſopitis, und halb Natho. Aus dieſen Kreiſen ſind die Hermotybier, welche, wenn ſie auf's höchſte kommen, hundert und ſechzigtauſend Mann machen. Von Dieſen verſteht Keiner eine Gewerbsarbeit, ſondern ſie ſind nur dem Kriegsweſen gewidmet.

166. Die Kreiſe aber der Kalaſirier ſind: der von Theben, von Bubaſtis, Aphthis, Tanis, Mendes, Sebennys, Athribis, Pharbäthis, von Thmuis, von Onuphis, von Anyſis und von Myekphoris, welcher Kreis auf einer Inſel liegt, gegenüber der Stadt Bubaſtis. Das ſind die Kreiſe der Kalaſirier, welche, wenn ſie auf's höchſte kommen, zweihundert und fünfzigtauſend Mann machen. Auch ſie dürfen ebenſowenig ein Gewerb ausüben, ſondern üben einzig das Kriegsgeſchäft aus, das vom Vater auf den Sohn übergeht.

167. Nun kann ich aber nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden, ob die Hellenen auch Das von den Aegyptiern angenommen haben, indem ich's auch bei den Thraziern, Scythen, Perſern und Lydiern, und faſt bei allen Barbaren ſehe, daß die gewerbtreibenden Bürger, ſammt ihren Nachkommen, für minder ehrenwerth, als die Andern gehalten werden, Diejenigen aber, welche ſich mit keinem Handwerk befaſſen, für edel gelten, und vornämlich Die, welche ſich dem Kriege widmen. Angenommen iſt es einmal von allen Hellenen, und vornämlich von den Lacedämoniern. Am wenigſten werden die Handwerker noch bei den Korinthiern mißgeachtet.

168. Jene hatten auch ein beſonderes Ehrentheil allein unter den Aegyptiern, mit Ausnahme der Prieſter, nämlich Jeder zwölf auserleſene Felder, ſteuerfrei. Das Feld hat aber allſeits hundert Ellen in Aegypten; und die Aegyptiſche Elle iſt gerade der Samiſchen gleich. Das hatten ſie insgeſammt als beſonderes Theil; folgendes aber genoßen ſie abwechslungsweiſe, und nie wieder die Nämlichen. Je tauſend Kalaſirier des Jahrs, und ebenſo viel Hermotybier, dienten als Leibwache des Königs: und Dieſe bekamen dann außer

ihren Feldern noch Folgendes, Tag für Tag gereicht: an Gebäck Jeder fünf Minen im Gewicht, an Rindfleiſch zwei Minen, an Wein vier Aryſteren [Nöſel]. Das ward der jedesmaligen Leibwache gereicht.

169. Da nun Apries mit ſeinen Hülfsvölkern und Amaſis mit allen Aegyptiern an der Stadt Momemphis ſich begegnet waren, ſtießen ſie aneinander, und ſo gut die Fremden kämpften, ſo wurden ſie doch, als die an Zahl weit Geringern, überwunden. Von Apries ſagt man aber, ſein Sinn wäre geweſen, daß ihn auch kein Gott des Königthums entſetzen könne: ſo feſt dünkte er ſich zu ſtehen. Allein damals wurde er im Treffen überwunden, und gefangen abgeführt nach der Stadt Saïs, in ſein vormaliges Haus, jetzt ſchon des Amaſis Königs-Burg. Da wurde er eine Zeit lang in der Königsburg unterhalten; auch behandelte ihn Amaſis gut. Als aber endlich die Aegyptier ihm vorwarfen, er thue daran nicht recht, daß er ſeinen und ihren ärgſten Feind unterhalte, ſo übergab er nun erſt den Apries den Aegyptiern. Dieſe erwürgten ihn, und begruben ihn hernach in den Gräbern ſeiner Väter, welche im Heiligthum der Athene ſind, nächſt am Tempelraum, vom Eingang linker Hand. In dieſem Heiligthum innen begruben die Saïten alle Könige aus dieſem Kreiſe. So iſt auch das Grabmal des Amaſis zwar weiter vom Tempelraum, als das des Apries und ſeiner Ahnen, indeſſen doch in einem Hofe des Heiligthums, eine große ſteinerne Halle, die mit Säulen, welche Palmbäume vorſtellen, und mit ſonſtiger Pracht geſchmückt iſt. In dieſer Halle ſteht eine Doppelthür, und innerhalb dieſer iſt die Gruft.

170. Noch iſt Deſſen Gruft, des Namen ich nicht für erlaubt halte, bei einer ſolchen Sache auszuſprechen, in Saïs, im Heiligthum der Athene, hinter dem Tempel, die ganze Wand der Athene entlang. Auch ſtehen in dem heiligen Bezirk große Spitzſäulen von Stein; und daran iſt ein See, mit einem ſteinernen Rand eingefaßt und ſchön in der Rundung gearbeitet, der mir von derſelben Größe zu ſeyn ſchien, wie der ſogenannte Ringförmige in Delos.

[Thesmophorien aus Aegypten in den Peloponnes 1570.]

171. Und in dieſem See geben ſie Nachts die Darſtellungen ſeiner Schickſale, welches die Aegyptier ihren Geheimdienſt [Myſterien] nennen. Indeſſen hievon, obwohl ich ein Mehreres von der ganzen Art und Weiſe weiß, laßt mich reinen Mund halten. Auch von der Weihe der Demeter, welche die Hellenen Thesmophorien [Geſetzeinführung] nennen, laßt mich wiederum, obwohl ich davon weiß, reinen Mund halten, außer was daran offen und erlaubt iſt. Es waren die Töchter des Danaus, welche dieſe Weihe von Aegypten hergebracht und den Pelasgiſchen Weibern gelehrt haben. Nachher aber, als Alles im Peloponnes von den Doriern aufgejagt wurde, ging die Weihe verloren, und nur diejenigen Peloponneſier, welche noch zurückblieben und nicht verjagt wurden, die Arkadier, haben dieſelbe noch erhalten.

[Amaſis von 570 an.]

172. Nach ſolchem Sturz des Apries ward nun Amaſis König, der aus dem Kreiſe von Saïs ſtammte; und die Stadt, aus welcher er war, hat den Namen Siuph. Anfänglich verachteten die Aegyptier den Amaſis und hielten keine großen Stücke auf ihn, wiefern er ja aus dem Volke

herkam, und aus keinem angeſehenen Hauſe war; hernach aber gewann ſie Amaſis auf eine weisliche, gar nicht unvernünftige Art. Er hatte, wie überhaupt unzählige Güter, auch ein goldenes Fußbecken, in welchem Amaſis ſelbſt ſammt allen ſeinen Gäſten immer die Füße wuſch. Dieſes zerſchlug er ſofort und machte ein Götterbild daraus, welches er an dem gelegenſten Platze der Stadt aufſtellte. Nun gingen die Aegyptier zu dieſem Bild hinaus, und verehrten es höchlich. Sobald aber Amaſis Kenntniß hatte von dem Betragen der Leute, rief er die Aegyptier zuſammen und gab die Erklärung: dieſes Bild ſey aus dem Fußbecken gemacht, worein die Aegyptier vordem geſpieen, gepißt und ihre Füße darin gewaſchen hätten: und jetzt verehren ſie's höchlich. Nun aber erklärte er ſelbſt im gleichen Fall mit dem Fußbecken zu ſeyn. Wenn er nämlich auch vordem Einer vom Volk geweſen: jetzt ſey er doch ihr König. Darum ſollten ſie ihn ehren und auf ihn Acht geben. Auf ſolche Art gewann er die Aegyptier, daß es ihnen recht war, ihm zu dienen.

173. Bei ſeinen Geſchäften aber hielt er folgende Einrichtung: des Vormittags bis zu der Zeit, da der Markt voll wird, *) verrichtete er fleißig die vorkommenden Geſchäfte: von da an aber trank er und verſpottete ſeine Mitzecher, war leichtfertig und ſcherzhaft. Darüber wurden ſeine Freunde unwillig, und machten ihm Vorſtellungen mit ſolchen Reden: „König, du vergißt dich ſelber, daß du dich allzuſehr in Kleinlichkeit verſinken läſſeſt. Denn du ſollteſt ernſthaft auf ernſtem Throne den ganzen Tag deine Geſchäfte

*) 10 Uhr.

verrichten: ſo würden die Aegyptier erfahren, wie ſie von einem großen Mann beherrſcht werden, und du würdeſt in einem beſſern Rufe ſteh'n. Nun führſt du dich aber gar nicht königlich auf." Hierauf antwortete er ihnen, wie folgt: „Wer einen Bogen hat, ſpannt ihn auf, wenn's ihn zu brauchen noth iſt; hat er ihn aber gebraucht, ſo ſpannt er ihn ab. Denn wenn derſelbe die ganze Zeit aufgeſpannt bliebe, ſo müßte er zerſpringen, ſo daß er nicht mehr zu brauchen wäre, wenn's noth iſt. So iſt denn auch der Menſch eingerichtet. Wollte er immer ernſtlich arbeiten, und nicht auch zum Theil dem Scherz ſich hingeben, ſo müßte er unverſehens zum Narren oder zum Stumpfſinnigen werden. In Erkenntniß Deſſen, gebe ich jedem ſein Theil."

174. Das gab er ſeinen Freunden zur Antwort. Noch ſagt man von Amaſis, daß er als gemeiner Mann ſchon trinkluſtig und ſpottluſtig, aber durchaus kein ernſthafter Geſchäftsmann war, und ſo oft ihm bei ſeinem Trinken und Wohlleben die Mittel ausgingen, auf Dieberei umging. Diejenigen nun, welche behaupteten, er habe ihre Sachen genommen, führten ihn, auf ſein Leugnen, jedesmal vor das Orakel, welches ſie gerade hatten; da er denn oft von den Orakeln überwieſen wurde, oft auch loskam. Wie er aber bereits König war, machte er's, wie folgt. Wo ihn ein Gott freigeſprochen hatte, daß er kein Dieb ſey, da nahm er ſich nichts um ſein Heiligthum an, und gab nichts zu deſſen Erhaltung her, auch ging er nicht hin, um zu opfern; weil nämlich Dieſe alle nichts werth, und ihre Orakel trüglich erfunden wären. Wo ſie ihn aber gepackt hatten, daß er ein

Dieb ſey, da nahm er ſich ihrer ganz vorzüglich an, weil ſie in Wahrheit Götter wären, und untrügliche Orakel gäben.

175. Auch errichtete er der Athene in Saïs die bewundernswerthen Vorhallen, worin er alle [Vorgänger] weit überbot: ſo hoch und ſo groß ſind ſie, und von ſolcher Größe und Beſchaffenheit die Steine; ſodann machte er große Hochbilder und mächtighohe Männerſphinxe [Sphinxe mit menſchlichem Geſichte], und ſchaffte auch ſonſt noch Steine von ungeheurer Größe zum Vorrath heran. Davon holte er die einen aus den Steinbrüchen bei Memphis, die mächtiggroßen aber aus der Stadt Elephantine, die von Saïs eine Fahrt von zwanzig Tagen entfernt iſt. Was ich aber darunter nicht zum wenigſten, ſondern zum meiſten bewundere, iſt, daß er ein Haus aus Einem Steine von der Stadt Elephantine herbeiſchaffte, wozu man drei Jahre brauchte und wobei zweitauſend Männer an der Zugarbeit angeſtellt waren, und zwar ſämmtlich Steuermänner [Leute aus der Schiffercaſte]. Dieſe Kammer hat außen einundzwanzig Ellen in der Länge, vierzehn in der Breite und acht in der Höhe. Das ſind die auswendigen Maße dieſer Kammer aus einem Stein; innen aber hat ſie achtzehn Ellen und fünf Handbreiten in der Länge, zwölf Ellen in der Breite und fünf Ellen in der Höhe. Dieſelbe ſteht am Eingang des Heiligthums. Denn in das Heiligthum hinein, behauptet man, ſey ſie deßwegen nicht gezogen worden, weil der Baumeiſter der Kammer, während man daran zog, über den großen Zeitaufwand aus Ueberdruß am Werke aufgeſeufzt habe, worüber Amaſis im Innern ſich ſo getroffen fühlte, daß er nicht mehr fortziehen ließ. Wiederum ſagen auch Einige, es ſey ein Menſch, der

am Hebelwerk mitarbeitete, dabei umgekommen: und daher ſey ſie nicht hineingezogen worden.

176. Noch weihte Amaſis auch in allen übrigen namhaften Heiligthümern Werke von ſehenswerther Größe; darunter auch in Memphis das auf dem Rücken liegende Hochbild, nahe am Hephäſtustempel, welches fünfundſiebzig Fuß Länge hat. Und auf demſelben Fußgeſtell ſtehen zwei Hochbilder, die von Aethiopiſchem Steine ſind, jedes zwanzig Fuß groß, das eine rechts, das andere links von dem großen. Auch iſt in Saïs ein ebenſo großes von Stein, in derſelben Lage, wie das in Memphis. Endlich iſt Amaſis auch der Erbauer des Iſisheiligthums in Memphis, welches groß und ſehenswürdig iſt.

177. Gerade damals, unter König Amaſis, ſoll Aegypten im höchſten Segen geſtanden haben, ſowohl in Dem, was der Fluß dem Lande, als was das Land dem Menſchen leiſtet. Und es habe im Ganzen zwanzigtauſend bewohnte Städte gehabt. Dann iſt auch folgendes Geſetz der Aegyptier eine Einrichtung von Amaſis, daß Jahr um Jahr jeder Aegyptier bei dem Kreisoberſten ſich ausweiſen mußte, wovon er lebte, und, wo er Das nicht that, oder keine rechtliche Lebensart darthun konnte, mit dem Tode beſtraft wurde. Dieß Geſetz hat der Athener Solon aus Aegypten genommen und den Athenern gegeben, bei welchen es, als ein untadliges Geſetz, für immer gilt.

178. Als Hellenenfreund bewies ſich Amaſis überhaupt gegen ein und andere Hellenen. Beſonders aber hat er Denen, welche nach Aegypten kommen, die Stadt Naukratis zur Niederlaſſung gegeben; Andern aber, welche ſich nicht niederlaſſen wollen, und nur Schiffahrt dahin treiben, gab er

Plätze zur Stiftung von Altären und Bezirken für die Götter. Nun haben den größten Bezirk, der auch der berühmteſte und nutzbarſte iſt, das ſogenannte Hellenium, folgende Städte gemeinſchaftlich geſtiftet; einmal von den Joniern: Chios, Teos, Phocäa und Klazomenä; dann von den Doriern: Rhodus, Knidus, Halikarnaß und Phaſélis; endlich von den Aeoliern: die einzige Stadt der Mitylenäer. Dieſen gehört dieſer Bezirk; und auch die Vorſteher des Hafens werden von dieſen Städten gegeben. Alle andern Städte, die auch Anſprüche darauf machen, thun Das, ohne ſolche wirklich zu haben. Nur beſonders haben noch die Aegineten für ſich einen Bezirk des Zeus geſtiftet, auch die Samier einen der Hera, und die Mileſier des Apollo.

179. Und vor Alters war Naukratis allein ein offener Hafen. Wenn nun Einer zu irgend einer andern Mündung des Nil heran kam, ſo mußte er ſchwören, er komme nicht mit Fleiß hieher, und hatte er's abgeſchworen, erſt mit dem nämlichen Schiff zur Kanobiſchen [Mündung] fahren; im Fall er aber nicht im Stande war, gerade gegen widrigen Wind zu fahren, ſo mußte er ſeine Waaren in Flößen um das Delta herumführen, bis er endlich nach Naukratis kam. So hoch war Naukratis bevorzugt.

[Delphiſcher Tempelbrand 548. Vergl. I, 50.]

180. Als die Amphiktyonen den Aufbau des jetzigen Tempels in Delphi um dreihundert Talente verdungen (der früher eben dort befindliche war nämlich von ſelbſt abgebrannt), und hiebei die Delphier ein Viertheil am bedungenen Lohn zu leiſten traf; da denn Dieſe überall herum in den Städten Beiſteuer ſammelten: ſo kamen ſie bei dieſer Gele-

genheit in Aegypten nicht am ſchlechteſten weg. Denn Amaſis gab ihnen tauſend Talente Alaun [Vitriol?], und die in Aegypten anſäßigen Hellenen zwanzig Minen.

181. Noch ſtiftete Amaſis mit den Cyrenäern Freundſchaft und Streitgenoſſenſchaft; ja er hielt für gut, auch von dorther eine Frau zu nehmen, entweder aus Luſt nach einem Helleniſchen Weibe, oder ſonſt der Freundſchaft mit den Cyrenäern zu lieb. Da nahm er nach Einigen die Tochter von Battus, nach Andern von Arceſilas, nach Andern von Kritobulus, einem ehrenhaften Mann unter den Bürgern, deren Name Ladice war. Als nun Amaſis bei Dieſer ſchlief, war er nicht im Stande, ſich mit ihr zu vermiſchen, während er doch der andern Weiber genießen konnte. Und als Das zum öftern ſo war, ſprach Amaſis zu eben dieſer Ladice: „Weib! du haſt mir's angethan: nun hilft aber auch Alles nichts, du mußt des ärgſten Todes ſterben, den je ein Weib erlitt!" Da ſich nun Amaſis durch kein Läugnen beſänftigen ließ, gelobte Ladice der Aphrodite in ihrem Sinn, wenn ſich in dieſer Nacht Amaſis mit ihr vermiſchen würde (wodurch ſie noch gerettet werden könnte), werde ſie ihr ein Bild nach Cyrene ſchicken. Sofort nach dieſem Gelübde vermiſchte ſich Amaſis mit ihr: und ſo oft er von nun an zu ihr kam, konnte er's, und hatte ſie hernach recht lieb. Ladice aber leiſtete ihr Gelübde an die Göttin. Sie ließ nämlich ein Bild machen, und ſandte es nach Cyrene, wo es noch zu meiner Zeit erhalten war. Seine Stellung iſt aus der Stadt der Cyrenäer hinausgerichtet. Dieſelbe Ladice hat Kambyſes, als er ſich zum Herrn von Aegypten gemacht hatte, gefragt, Wer ſie ſey, und darauf unverletzt nach Cyrene geſchickt.

182. Amaſis hat auch Weihgeſchenke nach Hellas geſtiftet; einmal nach Cyrene das vergoldete Athenebild und ein gemaltes Bildniß von ſich; dann der Athene in Lindus zwei Bilder von Stein und einen ſehenswerthen Panzer von Linnen; dann nach Samos der Here zwei Bildniſſe von ſich in Holz, die bis auf meine Zeit noch im großen Tempel hinter der Thüre ſtehen. Und zwar nach Samos ſandte er die Weihgeſchenke wegen ſeiner Gaſtfreundſchaft mit Polykrates, dem Sohne des Aeakus; nach Lindos aber um keiner Gaſtfreundſchaft willen, ſondern weil das Heiligthum der Athene in Lindos die Töchter des Danaus ſollen gegründet haben, als ſie dort anlandeten auf der Flucht vor den Söhnen des Aegyptus. Das ſind die Weihgeſchenke des Amaſis. Endlich iſt er der Erſte, der Cypern genommen, und es ſich unterworfen hat zur Zinſesentrichtung.

Inhalt des dritten Buchs.

Kambyſes Feldzug nach Aegypten und Aufenthalt daſelbſt 1 — 38.

Veranlaſſung des Zuges 1 — 3. Weg nach Aegypten. Bündniß mit den Arabern (ihre Bräuche 8) und deren Hülfe 4 — 9. Schlacht bei Peluſium (Perſiſche und Aegyptiſche Schädel) 10 — 12. Beſiegung der Aegyptier in Memphis. Freiwillige Ergebung der angränzenden Libyer, Cyrenäer, Barcäer 13. Kambyſes verſucht den Pſammenit 14. 15. Kambyſes in Saïs 16. — Kambyſes beſchließt drei Feldzüge, ſendet zu den langlebenden Aethiopiern (deren Sonnentiſch 18. Lebensquelle 23), zieht gegen ſie aus, muß mit Verluſt auf halbem Weg umkehren. Sein Heer gegen die Ammonier wird verſchüttet 17 — 26. Er mißhandelt die Aegyptier und den Apis (deſſen Beſchreibung 28), tödtet ſeinen Bruder Smerdes, ſeine Frau, begeht Raſereien, auch gegen Heiligthümer 27 — 38.

Epiſode über den erſten Krieg der Dorier (Lacedämonier) gegen Aſien.

(Samos) mit Polykrates (40 — 43 deſſen Verhältniß zu Amaſis) 39 — 56. (Dazwiſchen die Geſchichte Periander's von Korinth und ſeinem Sohn Lykophron 48 — 53). Die vertriebenen Samier berauben Siphnus, kaufen Hydrea, erobern Cydonia 57 — 59. Werke auf Samos 60.

Der Gegenkönig Pſeudo-Smerdes und die Magier 61 — 87.

Kambyſes Ende in Syrien, ſein letzter Wille 61 — 66. Enthüllung des Betrugs der Magier. Verſchwörung der ſieben Fürſten. Ermordung der Magier 67 — 79. Berathung der ſieben Fürſten über die Regierungsform. Königswahl durch Pferdewiehern. Liſt des Oebares 80 — 87.

König Darius Hyſtaſpis. Sein Regierungsanfang. Reichseintheilung, Steuerordnung 88 — 105.

Darius Heirathen. Denkmal 88. 89. Satrapieen- und Steuer-Liſten 89 — 96. Steuerpflichtige Bundesgenoſſen 97 — 105. Indier, ihre Bräuche, Goldameiſen 98 — 105. Epiſodiſch: Herodot's Anſicht der Erde in Bezug auf die geographiſche Vertheilung ihrer Güter (Indien's, Arabien's, Aethiopien's, der Abend- und Nordlande Produkte. Die Schleuße des Großkönig's) 106 — 117. Intaphernes und ſeine Frau 118. 119.

Eroberung von Samos und Babylon unter Darius 120—160.

Polykrates Täuſchung und Hinrichtung durch Orötes, Statthalter von Sardes unter Kambyſes 120 — 123. (Anakreon von Teos 121. Democedes von Kroton 125).

Orötes Uebermuth. Seine Beſtrafung mit dem Tode auf Darius Veranſtaltung durch Bagäus Liſt 126 — 128.

Darius Verrenkung. Der Arzt Democedes, ſeine Schickſale, erliſtete Heimkehr nach Kroton; zugleich die erſte Auskundſchaftung Griechenlands durch Perſer (Gillus von Tarent) 129 — 138.

Einnahme von Samos 139 — 149. (Syloſon, der vertriebene Bruder des Polykrates, Wohlthäter und Schützling des Darius 139 — 141. Mäandrius, der ſchlaue Tyrann von Samos, übergibt Samos dem Syloſon und dem Perſerfeldherrn Otanes 142 — 144. Ausfall ſeines Bruders Charilaus. Unterwerfung von Samos. Mäandrius und Kleomenes 145 — 149.)

Eroberung von Babylon 150 — 160. (Vorbereitung und Uebermuth der Babylonier 150 — 152. Des Zopyrus Selbſtaufopferung und Liſt. Babylon's Einnahme, Demüthigung, neue Bevölkerung 153 — 159. Zopyrus Sohn und Enkel 160).

Drittes Buch (Thalia).

[Kambyſes zieht gegen Aegypten, 525 v. Ch.]

1. Gegen dieſen Amaſis zog Kambyſes, Cyrus Sohn, mit ſeinen Unterthanen, und namentlich mit den Helleniſchen, Joniern und Aeoliern, in den Krieg, aus folgender Urſache. Kambyſes hatte einen Herold nach Aegypten geſchickt, und den Amaſis um ſeine Tochter gebeten, und zwar auf den Rath eines Aegyptiers, der Dieß that, weil er auf Amaſis einen Groll hatte, daß er unter allen Aegyptiſchen Aerzten gerade ihn von Weib und Kind geriſſen, und nach Perſien ausgeliefert hatte, als Cyrus zu Amaſis um einen Augenarzt ſchickte, den beſten, der in Aegypten ſey. Aus ſolchem Groll trieb nun der Aegyptier den Kambyſes mit beſtändigem Zurathe dahin, daß er den Amaſis um ſeine Tochter erſuchte; damit Derſelbe, gäbe er ſie her, gekränkt, gäbe er ſie nicht her, dem Kambyſes verfeindet würde. Amaſis ſelbſt, ärgerlich über die Macht der Perſer, und bange davor, konnte ſich nicht zum Hergeben und nicht zum Weigern entſchließen, weil er wohl wußte, daß ſie Kambyſes nicht zu ſeiner Frau, ſondern zum Kebsweib nehmen werde. In Folge dieſer Erwägung machte er's alſo. Es war vom vorigen König Apries eine gar große und wohlgebildete Tochter, als die Letzte ihres Hauſes, übrig, mit Namen Nitétis. Dieſe Jungfrau

ſandte Amaſis, mit Kleidern und Gold ausgeſchmückt, an den Perſer, als ſeine Tochter. Doch als er ſie nach einiger Zeit grüßte und bei des Vaters Namen nannte, ſprach die Jungfrau zu ihm: „König, du biſt, ohne es zu wiſſen, von Amaſis betrogen, indem er mich, mit Schmuck ausgeſtattet, dir zuſandte, und für eine Tochter von ſich gab, da ich in Wahrheit von Apries bin, ſeinem ehemaligen Herrn, den er aber, in einer Empörung mit den Aegyptiern, ermordet hat.“ Eben dieß Wort, und dieſer Vorfall, der die Urſache ward, trieb Kambyſes, Cyrus Sohn, in großem Zorn gegen Aegypten. Das ſagen die Perſer.

2. Aber die Aegyptier rechnen den Kambyſes zu ſich, vermöge der Behauptung, er ſey ein Sohn von eben dieſer Tochter des Apries. Cyrus nämlich ſey's, der zu Amaſis um ſeine Tochter geſchickt habe, und nicht Kambyſes. Was ſie aber da ſagen, iſt unwahr. Auch iſt ihnen mit nichten verborgen (da ſie die Perſiſchen Gebräuche ſo gut kennen als Einer), daß erſtlich, nach dortigem Brauch, kein Baſtard König wird, wo ein ächter Sohn da iſt, und wiederum, daß Kambyſes ein Sohn der Kaſſandane war, der Tochter des Pharnaſpes, eines Achämeniden, und nicht von der Aegyptierin. Aber ſie verdrehen die Geſchichte, weil ſie mit dem Hauſe des Cyrus verwandt ſeyn wollen. So verhält ſich's hiemit.

3. Noch hört man auch eine Geſchichte, die mir nicht glaublich iſt. Es habe eine Perſiſche Frau die Frauen des Cyrus beſucht, und bei'm Anblick der wohlgebildeten und großen Kinder, neben der Kaſſandane in lautem Lob ihre große Bewunderung geäußert; worauf Kaſſandane, die Frau

des Cyrus, ſprach: „Und ich, die Mutter ſolcher Kinder, bin doch bei Cyrus ganz ungeehrt; aber die Aegyptierin, die er ſich geholt hat, die hält er in Ehren.“ Wie ſie aus Aerger über die Nitétis alſo ſprach, habe Kambyſes, der Aeltere ihrer Söhne, geſprochen: „So will ich denn auch, Mutter, wenn ich erſt Mann bin, in Aegypten das Oberſte zuunterſt, und das Unterſte zuoberſt kehren.“ So habe er ungefähr, zehn Jahr alt, den Frauen zum Wunder geſprochen. Es ſey ihm aber auch im Gedächtniß geblieben; und wie er zum Manne gereift und zum Königthum gelangt war, habe er wirklich den Feldzug gegen Aegypten angeſtellt.

4. Dann ereignete ſich bei Gelegenheit dieſes Kriegszuges auch noch folgender Fall. Unter den Hülfsvölkern des Amaſis war ein geborner Halikarnaſſier, mit Namen Phanes, ſo gewandt im Rathe, als tapfer im Kriege. Dieſer Phanes, welcher dem Amaſis über Etwas gram war, entrann zu Schiff aus Aegypten, in der Abſicht, mit Kambyſes zu ſprechen. Da er nun von nicht geringer Bedeutung unter den Hülfsvölkern war, auch die genaueſte Kenntniß von Aegypten hatte, ſo ſetzte ihm Amaſis nach, und es war ihm darum zu thun, ihn zu bekommen. Er ſetzte ihm alſo durch ſeinen vertrauteſten Verſchnittenen nach, den er auf einem Dreiruder hinter ihm herſchickte. Dieſer bekam ihn wirklich in Lycien, brachte ihn aber dennoch nicht nach Aegypten zurück, weil Phanes ihn überliſtete, indem er ſeine Wächter trunken machte, und zu den Perſern entwich. Eben wollte Kambyſes zum Feldzug nach Aegypten aufbrechen, war aber noch wegen ſeines Zuges in Verlegenheit, wie er durch die waſſerloſe Wüſte kommen ſolle, als Jener dazu kam, und ihm nicht

nur alle Umſtände des Amaſis verrieth, ſondern auch den Zug angab; da er ihm nämlich anbefahl, den König der Araber durch Geſandte zu erſuchen, daß er ihm ſichern Durchzug verſtatte.

5. Denn dort allein ſind rechte Eingangspäſſe nach Aegypten. Von Phönizien an geht's nämlich bis zu den Gränzen der Stadt Kadytis (Gaza? Gath? Jeruſalem?), welche den ſogenannten Paläſtiniſchen Syrern gehört; von Kadytis an, einer Stadt, die meines Dafürhaltens nicht viel kleiner, als Sardes iſt, gehören die Häfen am Meer bis zur Stadt Jenyſus dem Araber; von Jenyſus an geht wieder das Syriſche bis zum Serboniſchen See, bei welchem ſich das Kaſiſche Gebirg an's Meer zieht; und vom Serboniſchen See, worin, nach der Sage, Typho verborgen liegt, fängt ſchon Aegypten an. Zwiſchen der Stadt Jenyſus und dem Kaſiſchen Gebirg und dem Serboniſchen See, eine nicht geringe Strecke, ja immerhin ein Weg von drei Tagen, iſt es ſehr waſſerlos.

6. Nun will ich Etwas bemerken, was Wenige von Denen, die nach Aegypten fahren, in Acht genommen haben. Es wird aus Hellas überallher, dazu auch aus Phönizien, alljährlich zweimal Geſchirr mit Wein gefüllt, nach Aegypten eingeführt; und doch bekommt man, daß ich ſo ſage, auch nicht ein vorräthiges Weingeſchirr dort zu ſehen. Wo kommt denn aber, wird man fragen, alles Das hin? Das will ich angeben. Jeder Amtsvogt muß alles Geſchirr aus ſeiner Stadt zuſammen bringen und nach Memphis liefern; in Memphis aber muß es mit Waſſer angefüllt, und dann in eben jene waſſerloſe Wüſte Syriens geſchafft werden. So

wird, was je von Geſchirr nach Aegypten geht, und dort ausgeleert wird, zum alten hin nach Syrien geſchafft.

7. Dieſer Eingang nach Aegypten iſt auf die beſagte Art mit Waſſervorräthen von den Perſern verſehen worden, ſobald dieſelben Aegypten eingenommen hatten. Da nun aber damals noch kein Waſſer in Bereitſchaft ſtand, ſo ſchickte Kambyſes, unterrichtet von dem Fremden aus Halikarnaß, Geſandte an den Araber, und erhielt die nachgeſuchte Sicherheit, wobei ſie miteinander einen Vertrag eingingen.

8. Die Araber gehören zu Denen, die ihre Verträge am meiſten heilig halten. Sie machen dieſelben auf folgende Weiſe. Wollen Zwei einen Vertrag ſchließen, ſo macht ihnen ein Dritter, der zwiſchen den beiden Vertragenden ſteht, mit einem ſcharfen Stein einen Einſchnitt in die Hand am Hauptfinger, nimmt alsdann aus dem Gewand eines Jeden eine Faſer, und beſtreicht mit ihrem Blute ſieben Steine, die zwiſchen ihnen liegen, wobei er den Dionyſus und die Urania anruft. Wenn Dieſer Das vollzogen hat, ſo empfiehlt Der, welcher den Vertrag eingeht, ſeinen Freunden den Fremdling oder den Bürger, wo ſolcher mit einem Bürger eingegangen wird, wornach dann auch den Freunden ſelbſt der Vertrag für heilig gilt. Den Dionyſus halten ſie für den einzigen Gott nebſt der Urania, und ſcheeren ihr Haar, wie ſie behaupten, nach derſelben Schur, wie ſie Dionyſus hat, nämlich in einen Kranz an den Schläfen herum. Und den Dionyſus nennen ſie Orotal, die Urania Alilat.

9. Nachdem nun die Araber mit den Geſandten, die von Kambyſes gekommen waren, den Vertrag eingegangen hatten, traf er folgende Anſtalt. Er füllte Kamelſchläuche

mit Waſſer, und belud damit alle ſeine lebendigen Kamele, die er dann ſo in die waſſerloſe Wüſte trieb, und dort das Heer des Kambyſes erwartete. Und das wäre die glaubwürdigere Sage; nun muß ich aber auch die minder glaubwürdige, da ſie einmal vorkommt, erzählen. Es iſt ein großer Fluß in Arabien, mit Namen Korys, welcher ſich in das ſogenannte Erythräiſche Meer ergießt. Nun ſoll der König der Araber aus Rinderfellen und ſonſtigen Häuten eine Rinne zuſammengenäht haben, die von eben dieſem Fluß bis in die Wüſte reichte, und durch dieſelbe das Waſſer geleitet, in der Wüſte ſelbſt aber große Behälter gegraben haben, um das Waſſer aufzunehmen und zu erhalten. Das iſt aber ein Weg von zwölf Tagen von dem Fluß in dieſe Wüſte; und er ſoll es durch drei Rinnen an dreierlei Orte geleitet haben.

[Pſammenit 525 v. Ch.]

10. An der ſogenannten Peluſiſchen Mündung des Nil war Pſammenitus, der Sohn des Amaſis, gelagert, in Erwartung des Kambyſes. Denn den Amaſis traf Kambyſes bei ſeinem Zuge wider Aegypten nicht mehr am Leben; ſondern König Amaſis ſtarb nach einer Herrſchaft von vierundvierzig Jahren, in denen ihm nie ein ſonderliches Mißgeſchick begegnet iſt. Nach ſeinem Tode ward er einbalſamirt, und in der Gruft im Heiligthum beſtattet, die er ſich ſelbſt erbaut hatte. Aber unter dem König der Aegyptier, Pſammenitus, dem Sohne des Amaſis, kam in Aegypten die ganz ſonderbare Erſcheinung vor, daß es im Aegyptiſchen Theben regnete, welches niemals, weder vordem, noch nachher bis auf mich beregnet worden iſt, wie die Thebaner ſelbſt ſagen.

Denn in Oberägypten regnet es überhaupt gar nicht; damals aber wurde Theben recht tropfenweis beregnet.

11. Nachdem die Perſer die Wüſte durchzogen hatten und den Aegyptiern nahe genug zum Treffen ſtanden, ſtellten die Hülfsvölker der Aegyptier, Hellenen und Karier, aus Groll gegen Phanes, daß er ein fremdes Heer wider Aegypten führte, Folgendes ihm zu Leide an. Phanes hatte Söhne in Aegypten zurückgelaſſen. Dieſe führten ſie in's Lager und ihrem Vater vor die Augen, ſtellten dann einen Miſchkrug zwiſchen beide Lager, und darauf führten ſie einen Knaben nach dem andern vor, und ſchlachteten ihn über dem Miſchkrug. Als ſie mit allen Knaben fertig waren, thaten ſie Wein und Waſſer hinein; und nun tranken alle Hülfsvölker von dem Blut; dann giengen ſie in's Treffen. Und in einer hitzigen Schlacht, wo ſehr Viele von beiden Kriegsheeren fielen, wurden die Aegyptier geſchlagen.

12. Dort ſah ich auch ein großes Wunder, womit mich die Eingeborenen bekannt machten. Bei den Gebeinen nämlich, die von den in dieſer Schlacht Gefallenen jederſeits beſonders aufgeſchüttet ſind (denn die Gebeine der Perſer liegen beſonders, wie ſie von Anfang geſondert wurden, und auf der andern Seite die der Aegyptier), ſind die Köpfe der Perſer ſo ſchwach, daß Einer blos mit einem Steinchen werfen darf, ſo durchlöchert er ſie, dagegen die der Aegyptier ſo ſtark, daß man ſie kaum mit einem rechten Stein zerſchlagen mag. Davon, ſagten ſie, ſey die Urſache (was mir auch nicht ſchwer war, zu glauben), daß die Aegyptier gleich von Kindheit an ihre Köpfe beſcheeren, da denn der Schädel an der Sonne feſter wird. Eben Das iſt auch Urſache, daß es

keine Kahlköpfe gibt. Denn bei den Aegyptiern bekommt Einer unter allen Menſchen die wenigſten Kahlköpfe zu ſehen. Das iſt alſo bei Dieſen die Urſache, warum ſie ſtarke Köpfe haben, während bei den Perſern, daß ſie ſchwache Köpfe haben, darin ſeine Urſache hat, weil ſie von Anfang durch die Bundhüte, welche ſie tragen, ſich weich halten. Daß aber dieſe Schädel ſo ſind, habe ich geſehen, und habe auch in Paprémis wieder ſolche geſehen von Denen, die mit Achämenes, Darius Sohn, durch Inaros, den Libyer, erſchlagen worden ſind. *)

13. Die erſchlagenen Aegyptier flohen aus der Schlacht ohne alle Ordnung. Da ſie nun nach Memphis hineingedrängt waren, ſandte Kambyſes den Fluß hinauf ein Mitylenisches Schiff mit einem Herold, einem Perſer, der die Aegyptier zu einer Uebereinkunft aufrief. Als Dieſe das Schiff nach Memphis hereinkommen ſahen, ſtürzten ſie haufenweis aus den Mauern, und zerſtörten das Schiff, und die Mannſchaft zerfleiſchten ſie in Stücken, und trugen ſie ſo in ihre Mauer hinein. Hierauf wurden die Aegyptier belagert, bis ſie hernach ſich ergaben. Die angränzenden Libyer, aus Furcht vor dem Schickſal Aegyptens, übergaben ſich ſelbſt ohne Schwertſtreich, ſetzten ſich auch eine Abgabe an, und ſandten Geſchenke. Desgleichen die Cyrenäer und Barcäer machten es eben ſo, aus derſelben Furcht wie die Libyer. Kambyſes nahm die Geſchenke von den Libyern freundlich an; hingegen mit den Cyreniſchen war er unzufrieden, wie mir vorkommt, weil ſie zu gering waren. Was

*) 462 vor Chr. unter König Artaxerxes.

nämlich die Cyrenäer ſchickten, waren fünfhundert Minen Silbers; dieſe nahm Kambyſes in die Hand, und warf ſie eigenhändig ſeinem Kriegsvolk aus.

14. Aber am zehenten Tage, nachdem Kambyſes die Mauern von Memphis eingenommen hatte, ließ er den König der Aegyptier, Pſammenitus, welcher ſechs Monate König geweſen, zum Schimpf in die Vorſtadt ſetzen, nebſt andern Aegyptiern, und verſuchte ſein Gemüth folgendermaßen.

Er ſchickte die Tochter Deſſelben, gekleidet in Sclaventracht, hinaus nach Waſſer, mit einem Waſſereimer, und mit ihr noch andere Jungfrauen, die er von den erſten Männern auserleſen hatte, in gleicher Tracht, wie die Königstochter. Als nun die Jungfrauen mit Geſchrei und Weinen an ihren Vätern vorbeikamen, ſchrieen alle Väter laut, und weinten mit, da ſie ihre Kinder in ſolchem Zuſtande erblickten; Pſammenitus aber ſchaute hin, ſah es wohl, und ſchlug den Blick zur Erde. Und als die Waſſerträgerinnen vorübergegangen waren, ſchickte er zum zweiten ſeinen Sohn hinaus, mit zweitauſend andern Aegyptiern, deſſelben Alters, alle mit Stricken um den Hals und mit Zäumen im Munde. Dieſe wurden hinausgeführt zur Buße für die Mitylenäer, welche zu Memphis mit ihrem Schiff umgekommen waren. Denn ſo hatten die königlichen Richter gerichtet, daß für jeden Mann zehen von den erſten Aegyptiern umkommen müßten. Pſammenitus aber ſah ſie vorübergehen, ſah auch wohl ſeinen Sohn zum Tode führen; und während alle die um ihn ſitzenden Aegyptier weinten und ſich's arg zu Herzen nahmen, machte er's eben ſo, wie bei ſeiner Tochter. Und als auch Dieſe vorübergegangen wa-

ren, traf ſich's, daß Einer von ſeinen Tiſchfreunden, ein ältlicher Mann, der um das Seine gekommen, und nur etwas mehr als ein Bettler war, indem er die Soldaten um Allmoſen bat, an Pſammenitus, dem Sohne des Amaſis, und jenen Aegyptiern vorbeikam, die in der Vorſtadt ſaßen. Wie Pſammenitus Den ſah, weinte er heftig, rief den Freund bei Namen, und ſchlug ſein Haupt.

Nun hatte er aber ſeine Wächter, die ſein ganzes Benehmen bey jedem Schritt dem Kambyſes anzeigten. Kambyſes wunderte ſich über dieſes Benehmen, ſandte einen Boten an ihn, und ließ ihn fragen: „Kambyſes, der Gebieter, fragt Dich, Pſammenitus, warum Du deine Tochter in ſo traurigem Zuſtand, und deinen Sohn auf dem Weg zum Tode geſehen haſt, ohne Schrey und ohne Weinen; den Bettler aber, der Dir doch — wie er ſich ſagen ließ — gar nicht angehört, ſo hochgeachtet haſt?" Das war ſeine Frage; und darauf antwortete Jener: „Sohn des Cyrus, mein häusliches Unglück war zu groß zum Weinen; aber das Elend eines Freundes war thränenwerth, der um all ſeinen Wohlſtand, und an den Bettelſtab gekommen iſt an der Schwelle des Alters." Da ihm Dieß alſo hinterbracht wurde, dünkte es ihm wohlgeſprochen. Und wie man von den Aegyptiern hört, ſo weinte Kröſus, der auch dem Kambyſes nach Aegypten gefolgt war, ſo weinten auch die anweſenden Perſer; und Kambyſes ſelbſt wandelte Mitleiden an, ſo daß er gleich befahl, ſeinen Sohn unter Denen, die umkommen mußten, zu retten, und ihn ſelber aus der Vorſtadt zu ihm herzuholen.

15. Den Sohn fanden jedoch die nachgeſchickten Leute nicht mehr am Leben: er war zuerſt hingerichtet. Aber den Pſammenitus ſelber holten ſie herbei zu Kambyſes, wo er fortan lebte und Nichts zu klagen hatte. Und hätte er's nur verſtanden, ruhig zu bleiben, er würde Aegypten zur Verwaltung erhalten haben. So pflegen die Perſer wirklich die Söhne der Könige in Ehren zu halten: und auch, wenn Dieſe von ihnen abgefallen ſind, geben ſie doch ihren Söhnen die Herrſchaft wieder. Und Das läßt ſich aus Vielem abnehmen, daß ſie Dieſes im Brauch haben, namentlich aber daraus, daß der Sohn des Libyers Inaros, Tannyros,*) die Herrſchaft wieder bekam, die ſein Vater hatte, und ſo auch der Sohn des Amyrtäus, Pauſiris,**) ſeine väterliche Herrſchaft wieder bekam; unerachtet Niemand mehr Böſes an den Perſern gethan hat, als Inaros und Amyrtäus. So aber, da Pſammenitus böſe Anſchläge machte, bekam er ſeinen Lohn, indem er über Aufwieglung der Aegyptier ergriffen wurde. Wie nämlich Dieſes von ihm bekannt wurde, mußte er, auf Kambyſes Befehl, Stierblut trinken, und ſtarb gleich. So endigte Dieſer.

16. Kambyſes aber ging von Memphis nach der Stadt Saïs, um Das zu thun, was er dort wirklich that. So wie er nämlich in den Pallaſt des Amaſis kam, gebot er ſogleich, den Leichnam des Amaſis aus ſeinem Grab herauszuſchaffen; und als man Dieß vollzogen hatte, gebot er, ihn zu geißeln, die Haare ihm auszuraufen, ihn zu ſtacheln, und ſonſt alle mög=

*) 457 oder 456 v. Ch. unter Artaxerxes.
**) 408 v. Ch. unter Darius Nothus.

liche Schmach ihm anzuthun. Wie man auch Dieß that, aber mit vieler Mühe, weil der Todte, da er einbalſamirt war, widerſtand, und nicht zerfiel, gebot Kambyſes, ihn zu verbrennen, was ein ſündlicher Befehl war. Denn die Perſer halten das Feuer für einen Gott. Ueberhaupt das Verbrennen der Todten iſt bei Beiden durchaus nicht Brauch: bei den Perſern nämlich zufolge des Beſagten, weil man einem Gott den Leichnam eines Menſchen nicht übergeben dürfe; und bei den Aegyptiern gilt das Feuer für ein lebendiges Thier: Daſſelbe verzehre Alles, was es bekomme; und wenn Daſſelbe voll ſey von ſeinem Fraße, ſterbe es mit ſammt dem Verzehrten. Nun iſt es aber bei ihnen keineswegs Brauch, den Todten einem Thiere zu geben, weßwegen ſie ihn auch einbalſamiren, damit er nicht im Grab von Würmern gefreſſen werde. So war es alſo Beiden wider ihren Brauch, was Kambyſes befahl. Wie indeſſen die Aegyptier ſagen, ſo geſchah Dieſes nicht mit Amaſis, ſondern mit einem andern Aegyptier, der von gleichem Alter war, wie Amaſis, welchem die Perſer Schmach anthaten, in der Meinung, ſie dem Amaſis anzuthun. Sie ſagen nämlich, Amaſis habe durch Weiſſagung erfahren, was über ihn nach ſeinem Tod ergehen ſolle, und ſodann, zur Verhütung Deſſen, einen Menſchen, der damals ſtarb, eben Jenen, der gegeißelt wurde, in ſeiner Gruft vorn an der Thüre begraben, dagegen ſeinem Sohn befohlen, ihn ſelbſt ganz hinten in den Winkel der Gruft zu legen. Jedoch mit dieſem Befehl des Amaſis, ſein Begräbniß und jenen Menſchen an-anlangend, glaube ich, daß es nicht wirklich ſo herging, ſondern daß es die Aegyptier anders ausmalen.

17. Nach Dieſem nahm ſich Kambyſes dreierlei Feldzüge vor: gegen die Karchedonier (Karthager), gegen die Ammonier, und gegen die langlebenden Aethiopier, welche Libyen nach dem ſüdlichen Meer zu bewohnen; und zwar beſchloß er, gegen die Karchedonier ſein Schiffheer auszuſenden, gegen die Ammonier einen Theil vom Fußvolk, gegen die Aethiopier aber vorerſt Ausſpäher, einmal, um nach dem angeblichen Sonnentiſch der Aethiopier zu ſehen, ob wirklich ein ſolcher dort ſey, und dann überhaupt, um Alles auszuſpähen; jedoch dem Vorwand nach, um dem Könige Derſelben Geſchenke zu bringen.

18. Mit dem Sonnentiſch ſoll es nämlich dieſe Bewandtniß haben. Es iſt eine Wieſe in der Vorſtadt, voll gekochten Fleiſches von allen vierfüßigen Thieren. Dort ſoll bei Nacht das Fleiſch von den jedesmaligen Stadtbeamten ordentlich hingelegt werden, und bei Tag, Wer will, herkommen und ſpeiſen; die Eingebornen aber ſollen behaupten, die Erde ſelber laſſe Das immer wieder hervorkommen. Dieſe Bewandtniß ſoll es mit dem ſogenannten Sonnentiſch haben.

19. Da nun Kambyſes beſchloſſen hatte, die Späher auszuſchicken, ließ er ſogleich aus der Stadt Elephantine von den Ichthyophagen [Fiſcheſſern] Diejenigen holen, welche die Aethiopiſche Sprache verſtanden; und während man nach Dieſen ging, gab er dem Schiffheer den Befehl, gegen Karchedon zu ſchiffen. Aber die Phönizier erklärten, ſie thun Das nicht, da ſie durch theure Eide gebunden ſeyen, und auch nicht recht thun würden, gegen ihre eigenen Kinder in Krieg zu ziehen. Da nun die Phönizier nicht wollten, ſo waren die Uebrigen nicht kampffähig. So entkamen die Kar-

chedonier der Knechtſchaft der Perſer. Denn Gewalt erlaubte ſich Kambyſes gegen die Phönizier nicht, weil ſie freiwillig den Perſern ſich ergeben hatten, und die ganze Seemacht von den Phöniziern abhing. Auch die Cyprier waren mit freiwilliger Uebergabe an die Perſer gegen Aegypten gezogen.

20. Als die Fiſcheſſer aus Elephantine ankamen, ſandte ſie Kambyſes zu den Aethiopier mit dem Befehl, was ſie ſagen ſollten, und mit Geſchenken: einem Purpurgewand, einer goldenen Halskette, Armbändern, einem Salbenbüchschen, und einem Faß Palmwein. Dieſe Aethiopier, zu welchen Kambyſes ſandte, ſeyen, ſagt man, die größten und ſchönſten unter allen Menſchen, und ſollen in ihren Bräuchen überhaupt von den andern Menſchen ganz verſchieden ſeyn, namentlich aber in dem mit ihren Königen. Wen ſie nämlich im Volk für den Größten und auch nach Maß der Größe für ſtark erachten, Dem erkennen ſie das Königthum zu.

21. Wie alſo zu dieſen Leuten die Fiſcheſſer kamen, übergaben ſie die Geſchenke dem König Derſelben und ſagten: „Kambyſes, der König der Perſer, in der Abſicht, dein Freund und Gaſtverwandter zu werden, hat uns abgeſandt, und will, daß wir mit dir reden; auch gibt er dir dieſe Geſchenke, deren er ſelbſt ſich am meiſten mit Vergnügen bedient." Der Aethiopier aber, welcher merkte, ſie kämen als Späher, ſprach zu ihnen: „Nein, der Perſerkönig hat euch mit den Geſchenken nicht geſandt, weil er meine Gaſtfreundſchaft ſo hoch anſchlägt: und ihr redet die Wahrheit nicht: denn ihr kommt als Ausſpäher in mein Reich. Auch iſt er kein rechtſchaffener Mann. Denn wäre er rechtſchaffen, ſo hätte er nicht nach anderem Lande, als dem ſeinigen, ſich gelüſten laſſen, und nicht Men-

ſie den Leichnam ausgetrocknet haben, übergypſen ſie ihn durchaus, malen ihn alsdann ſchön an, und geben ihm ſo viel möglich das alte Ausſehen. Darauf ſtellen ſie ihn in eine hohle Säule hinein, die von Kryſtall gemacht iſt, der bei ihnen von beſter Art in Menge gegraben wird. Der Leichnam iſt nun rundum durch die Säule ſichtbar, ohne einen unangenehmen Geruch zu verurſachen, noch ſonſt irgend etwas Mißfälliges, und zeigt die ganze Geſtalt des Todten. Dieſe Säule haben ein Jahr lang die nächſten Angehörigen in ihrem Hauſe, wo ſie ihm die Erſtlinge von Allem geben, und Opfer darbringen. Nach Dieſem tragen ſie ihn hinaus, und ſtellen ihn vor der Stadt auf.

25. Nach Beſchauung alles Deſſen kehrten die Späher wieder um. Und wie ſie Solches berichteten, gerieth Kambyſes in Zorn, und zog gegen die Aethiopier zu Felde, ohne daß er eine Rüſtung mit Speiſevorrath anbefohlen, oder bei ſich überlegt hatte, daß ſein Feldzug an die Enden der Erde gehen ſolle; ſondern zog raſend, wie er war, und nicht recht bei Verſtande, gleich nach Anhörung der Fiſcheſſer mit ſeinem ganzen Landheer aus. Nur die Hellenen, welche da waren, wies er an, dort zu bleiben. Als er nun auf ſeinem Zuge nach Theben kam, ſonderte er von dem Heere fünfzigtauſend Mann aus, und gab Dieſen auf, die Ammonier

---

gedeutet wird. Aber dann folgt eben daraus, daß an unſerer Stelle nicht Glas gemeint ſeyn kann, da ſich hier Herodot eines andern Ausdrucks bedient, welcher, ehe er die Bedeutung „Glas" erhielt, jede durchſichtige Maſſe, wie Steinſalz, Bernſtein, Harz u. ſ. w. bezeichnete.

zu Sclaven zu machen, und dann das Orakel des Zeus zu verbrennen; er ſelbſt aber mit dem übrigen Heere zog wider die Aethiopier. Ehe nun der Heereszug den fünften Theil des Weges gemacht hatte, war ihnen ſchon Alles, was ſie an Speiſevorrath hatten, ausgegangen, und nach dem Vorrath ging ihnen auch das Zugvieh aus, das ſie verzehrten. Hätte nun Kambyſes Dieſes eingeſehen, und ſich eines Andern beſonnen, und ſein Heer wieder zurückgeführt, ſo wäre er nach dem einmal gemachten Fehler ein kluger Mann geweſen; ſo aber nahm er keine Rückſicht, und ging immer vorwärts. Die Soldaten friſteten erſt, ſo lang ſie noch Etwas in der Erde fanden, ihr Leben mit Graseſſen; als ſie aber in den Sand kamen, da begingen ihrer Etliche die arge That, daß ſie aus zehen Mann einen Kameraden ausloſeten und ihn aufaßen. Wie Das Kambyſes erfuhr, ward ihm bang vor dem Aufeſſen untereinander: und ſo ließ er die Unternehmung gegen Aethiopien fahren, und begab ſich auf den Rückweg, da er denn, nach großem Verluſt an ſeinem Heere, wieder in Theben ankam. Von Theben ging er nach Memphis hinunter, wo er die Hellenen zur Heimfahrt entließ. Dieſes Schickſal hatte die Unternehmung gegen die Aethiopier.

26. Von den Andern aber, welche gegen die Ammonier in's Feld geſchickt wurden, iſt ſo viel offenkundig, daß ſie von Theben, von wo ſie mit Führern auszogen, bis nach der Stadt Oaſis gekommen ſind, welche von Samiern, wie man ſagt, aus dem Aeſchrioniſchen Stamme bewohnt iſt. Dieſe ſind von Theben durch eine Sandſtrecke, ſieben Tagreiſen lang, getrennt, und der Name ihrer Landſchaft iſt, nach unſerer Sprache, *Eiland der Seligen*. Bis zu

ſchen in Knechtſchaft gebracht, die ihn mit Nichts beleidigt. Nun aber gebt ihm dieſen Bogen, und ſprecht dazu: „„„Der König der Aethiopier räth dem Perſerkönig, wenn einmal die Perſer ſo leicht die Bogen von ſolcher Größe ſpannen, alsdann gegen die langlebenden Aethiopier mit Ueberzahl in's Feld zu ziehen; bis dahin aber den Göttern Dank zu wiſſen, daß ſie den Kindern der Aethiopier nicht in den Sinn geben, fremdes Land zu ihrem hin zu erobern.“““

22. Nach dieſen Worten ließ er den Bogen los, und übergab ihn den Boten. Dann nahm er das Purpurgewand nnd fragte, was Das ſey, und wie gemacht; und als ihm die Fiſcheſſer die Wahrheit vom Purpur und von der Färbung angaben, ſagte er, trüglich ſeyen die Menſchen, trüglich auch ihre Kleider. Zum Zweiten fragte er über die goldene Halskette und die Armbänder; und als ihm die Fiſcheſſer ihren Gebrauch zum Schmuck erklärten, ſprach er mit Lachen, da er ſie für Feſſeln anſah: „Wir haben ſtärkere Feſſeln, als Dieſe.“ Zum Dritten fragte er über das Salböhl. Und als ſie von der Bereitung und Salbung redeten, ſprach er daſſelbe Wort, wie über das Gewand. Da er nun an den Wein kam, und ſich ſeine Zubereitung ſagen ließ, da that er, voll Wohlgefallen an dem Trank, die Frage, was denn des Königes Speiſe ſey, und wie lange zum Höchſten ein Perſer lebe? Sie ſagten, „ſeine Speiſe ſey Brot,“ mit Erklärung der Natur des Waizens, und achtzig Jahre ſeyen zum Höchſten das volle Maß für ein Menſchenleben. Darauf verſicherte der Aethiopier, ihn wundre es nicht, wenn ſie, da ſie Koth ſpeiſen, wenig Jahre leben; ja ſie würden nicht einmal ſo lang leben können, wenn ſie nicht an

dem Trank ſich erholten, wobei er den Fiſcheſſern auf den Wein deutete; denn in dem Stück ſeyen ſie ſchwächer, als die Perſer.

23. Als darauf die Fiſcheſſer den König auch ſeinerſeits über Leben und Lebensweiſe befragten, hieß es, auf hundert und zwanzig Jahre brächten es die Meiſten von Ihnen, Einige aber auch drüber; und ihre Speiſe ſey gekochtes Fleiſch, ihr Trank Milch. Auf die Verwunderung der Späher über jene Zahl von Jahren ſoll er zu einer Quelle ſie geführt haben, von deren Bade ſie einen neuen Glanz bekamen, als wenn's Oehl wäre; und davon gehe ein Duft aus, wie von Veilchen. Das Waſſer dieſer Quelle ſey auch ſo ſchwach, ſagten die Späher, daß da Nichts oben auf ſchwimmen könne, nicht Holz, noch ſonſt auch, was leichter iſt, als Holz; ſondern Das ſinke alles zu Grunde. Wenn nun das Waſſer wirklich ſo iſt, wie man ſagt, ſo kommt es wohl davon her, indem ſie ſich deſſelben durchwegs bedienen, daß ſie ſo langlebende Leute ſind. — Von der Quelle weg ſeyen ſie auch in das dortige Gefängnißhaus geführt worden, wo die Ketten eines jeden Gefangenen von Gold ſeyen. Das Erz iſt bei dieſen Aethiopiern am allerſeltenſten und allertheuerſten. Nach Beſchauung des Gefängniſſes beſchauten ſie auch den ſogenannten Sonnentiſch.

24. Hierauf beſchauten ſie zuletzt ihre Begräbniſſe, die aus Kryſtall *) folgendermaßen verfertigt werden ſollen. Wenn

*) Herodot gebraucht das Wort, welches nachmals Glas bezeichnete. Das Glas war zwar dem Herodot wahrſcheinlich auch ſchon bekannt, wenn der Ausdruck: „gegoſſener Stein, Gußſtein," welcher II, 69. vorkommt, mit Recht auf Glas

Wunde begruben ihn die Prieſter hinter dem Rücken des Kambyſes.

30. Kambyſes aber ward, wie die Aegyptier ſagen, wegen dieſes Frevels alſobald raſend, da er ſchon vorher nicht recht bei Verſtande war. Und die erſte ſeiner Uebelthaten verübte er an ſeinem Bruder Smerdis, einem leiblichen Bruder von Vater und Mutter, welchen er von Aegypten nach Perſien aus Neid zurückgeſchickt hatte, weil er allein unter den Perſern jenen Bogen um zwei Finger breit geſpannt, den die Fiſcheſſer vom Aethiopier mitbekommen, was keiner von den übrigen Perſern im Stande war. Als nun Smerdis nach Perſien abgegangen war, ſah Kambyſes im Schlafe folgendes Geſicht. Es kam ihm vor, ein Bote komme aus Perſien mit der Botſchaft, daß Smerdis, auf dem königlichen Throne ſitzend, mit dem Haupt an den Himmel rage. Auf Das hin ſchickte er aus Angſt, ſelber von ſeinem Bruder um der Herrſchaft willen getödtet zu werden, ſeinen vertrauteſten Perſer, den Prexaspes, nach Perſien, daß er ihn tödte. Der ging hinauf nach Suſa, und tödtete den Smerdis, nach Einigen, draußen auf der Jagd; Andere ſagen, daß er ihn an's Erythräiſche Meer geführt, und dort in den Fluthen erſäuft habe.

31. Das alſo iſt das Erſte, womit man ſagt, daß die Uebelthaten des Kambyſes begonnen. Zum Zweiten brachte er auch ſeine Schweſter um, die ihm nach Aegypten gefolgt war, mit welcher er zuſammen lebte, und welche auch ſeine rechte Schweſter von beiden Aeltern war. Geheirathet hatte er ſie auf folgendem Wege, da zuvor die Perſer keineswegs im Brauch hatten, mit ihren Schweſtern zuſammen zu leben.

Kambyſes war in eine ſeiner Schweſtern verliebt: und wie er nachgerade ſie heirathen wollte, da er etwas Ungebräuchliches zu thun gedachte, berief er die königlichen Richter, und fragte ſie, ob es ein Geſetz gebe, daß, Wer wolle, mit ſeiner Schweſter zuſammenleben ſolle? Die königlichen Richter ſind immer aus den Perſern dazu erleſen bis an ihren Tod, oder doch ſo lange, bis etwas Ungerechtes an ihnen erfunden werden ſollte. Dieſe ſprechen dann den Perſern Recht, und ſind Ausleger ihrer väterlichen Satzungen, und Alles wird bei ihnen angebracht. Die Frage des Kambyſes beantworteten ſie nun ſo, daß es recht und doch auch unverfänglich war, mit der Erklärung: ſie fänden kein Geſetz, das den Bruder mit der Schweſter zuſammenleben heiße; indeſſen fände ſich ein anderes Geſetz, dem König der Perſer ſtehe frei, zu thun, was er wolle. So lösten ſie das Geſetz nicht auf, aus Furcht vor Kambyſes; um aber auch nicht ſelbſt über der Verwahrung des Geſetzes unterzugehen, machten ſie ein anderes Geſetz ausfindig zu Gunſten der Heirathsabſichten auf Schweſtern. Da heirathete Kambyſes die Geliebte; indeſſen nicht lange Zeit nachher nahm er eine andere Schweſter. Und von Dieſen die Jüngere, die ihm nach Aegypten gefolgt, hat er umgebracht.

32. Ueber ihren Tod aber geht, wie bei Smerdis, eine doppelte Sage. Die Griechen ſagen, Kambyſes habe ein Löwenjunges mit einem jungen Hund kämpfen laſſen, wobei auch dieſe Frau zugeſehen. Wie nun der junge Hund unterlag, habe ſich ſein Bruder, auch ein junger Hund, losgeriſſen, und ſey ihm beigeſprungen, und ſo, da ſie nun ihrer Zwei waren, ſeyen die jungen Hunde des Löwenjungen Mei=

dieſer Landſchaft alſo, ſagt man, iſt das Heer gekommen; aber des Weitern vermag (die Ammonier allein ausgenommen, oder Wer es von Dieſen gehört) kein Menſch Etwas von ihnen zu ſagen. Denn zu den Ammoniern kamen ſie nicht, und kehrten auch nicht wieder heim. Von den Ammoniern ſelbſt aber hört man, daß Jenen auf dem Zuge wider ſie von Oaſis durch den Sand, und ſo ziemlich in der Mitte zwiſchen ihnen und Oaſis, plötzlich, während ſie das Frühmahl nahmen, ein unmäßig ſtarker Wind aus Süden entgegengeblaſen, und mit ganzen Haufen Sandes ſie verſchüttet habe: und daß auf dieſe Art ſie verſchwunden ſeyen. So, ſagen die Ammonier, ſey es mit dieſem Heere gegangen.

27. Als aber Kambyſes in Memphis angekommen war, erſchien den Aegyptiern der Apis, den die Hellenen Epaphos nennen. Bei deſſen Erſcheinung trugen die Aegyptier ſogleich ihre ſchönſten Kleider, und überall waren Feſtlichkeiten. Wie nun Kambyſes die Aegyptier Das thun ſah, traute er ihnen Nichts anderes zu, als daß ſie wegen ſeines Unglücks dieſe Luſtbarkeiten anſtellten, berief die Vögte von Memphis, und richtete, wie ſie vor ihn kamen, die Frage an ſie, warum denn früher bei ſeinem Aufenthalt in Memphis die Aegyptier Nichts der Art gethan, ſondern gerade jetzt, da er nach einem Verluſt an ſeinem Heere bei ihnen ſey? Sie erklärten, ihr Gott ſey erſchienen, der nur immer wieder nach langer Zeit zu erſcheinen pflege; und wenn er einmal erſcheine, dann feiern alle Aegyptier ein Freudenfeſt. Darauf erklärte Kambyſes, ſie lügen: und als Lügner ſtrafte er ſie mit dem Tode.

28. Nachdem er Dieſe umgebracht hatte, rief er zum Zweiten die Prieſter vor ſich; und da auch die Prieſter ein

Gleiches antworteten, ſagte er, Das ſolle ihm nicht verborgen bleiben, ob ein zahmer Gott zu den Aegyptiern gekommen ſey. Und nach dieſer Rede hieß er die Prieſter den Apis herbeiholen, die ihn zu holen gingen. Dieſer Apis nun, oder Epaphos, iſt ein Kalb von einer Kuh, die nicht mehr in den Fall kommen kann, noch eine Leibesfrucht zu bekommen. Und die Aegyptier ſagen, ein Strahl vom Himmel komme auf die Kuh, und davon gebäre ſie den Apis. Es hat aber dieſes Kalb, der ſogenannte Apis, folgende Abzeichen: ſchwarz im Ganzen, trägt er auf der Stirn ein weißes Viereck,*) auf dem Rücken das Abbild eines Adlers, am Schweif zweierlei Haare, und auf der Zunge **) einen Käfer.

29. Wie nun die Prieſter den Apis brachten, zog Kambyſes, halbtoll, wie er war, ſein Meſſer, in der Abſicht, den Apis in den Bauch zu ſtoßen, und traf ihn am Schenkel. Darauf lachte er, und ſprach zu den Prieſtern: „O ihr Elenden, das ſollen alſo Götter ſeyn, die Fleiſch und Blut haben und das Eiſen ſpüren? Ja, ſolch ein Gott iſt der Aegyptier würdig. Aber doch ſoll es euch nicht wohl bekommen, daß ihr mich zum Gelächter habt!" Nach dieſen Worten befahl er Denen, die ſolches Amt haben, die Prieſter durchzugeißeln, und jeden Aegyptier, den ſie über der Feſtfeier beträfen, zu tödten. Das Feſt der Aegyptier mußte aufgehoben werden, die Prieſter mußten büßen, und der Apis ſtarb von dem Stich in den Schenkel, auf den Boden des Tempels hingeſtreckt. Sofort nach ſeinem Tod an dieſer

*) Man will, nach andern Angaben, lieber leſen: Dreieck.
**) Auch hier ändern Einige: unter der Zunge.

ſter geworden. Dabei habe Kambyſes mit Vergnügen zugeſchaut, ſie aber an ſeiner Seite geweint. Kambyſes, wie er's bemerkte, habe ſie gefragt, warum ſie weine; und nun habe ſie geantwortet, über den Anblick des Hundes, der für ſeinen Bruder gekämpft, weine ſie, weil ſie dabei habe an Smerdis denken, und ſich ſagen müſſen, für Dieſen ſtehe kein Kämpfer mehr auf. Wegen dieſes Wortes, behaupten die Hellenen, habe ſie Kambyſes ſterben laſſen, die Aegyptier aber, es hätte die Frau bei Tiſche einen Lattich genommen, ganz entblättert, und dann die Frage an ihren Mann gerichtet, ob wohl der entblätterte Lattich ſchöner ſey, oder der volle? Worauf er verſichert, der volle, und ſie erwiedert habe: „Aber Du haſt doch das Gleichniß dieſes Lattichs gemacht, da Du des Cyrus Haus entblättert." Er habe nun wüthend mit den Füßen ſie geſtoßen, die ſchwanger war, und darauf ſey ſie an unzeitiger Geburt geſtorben.

33. Das ſind die Ausbrüche von Kambyſes Raſerei gegen ſein eigen Haus, ſey es nun, daß es vom Apis kam, oder ohne Das, wie ja viel Unheil pflegt über die Menſchen zu kommen. Sagt man doch auch, Kambyſes habe eine erbliche ſchwere Krankheit gehabt, welche Einige die heilige nennen. So wäre es nun kein Wunder, wo der Leib an einer ſchweren Krankheit leidet, daß auch die Seele nicht geſund iſt.

34. Folgendes aber ſind ſeine Ausbrüche gegen die übrigen Perſer. Man ſagt nämlich, er habe zu Prexaſpes geſprochen, der bei ihm beſonders in Ehren ſtand (wie ihm denn Derſelbe auch die Botſchaften zutrug, und ſein Sohn Mundſchenk bei Kambyſes war, welches Letztere auch keine

geringe Ehre iſt); zu Dieſem, ſagt man, habe er geſprochen: „Prexaſpes, für was für einen Mann achten mich die Perſer? wie lauten ihre Reden über mich?“ Worauf er antwortete: „Mein Gebieter, du wirſt durchaus hochgelobt; nur dem Weine, ſagen ſie, ſeyeſt du zu ſehr ergeben.“ So viel habe Dieſer von den Perſern geſagt; worauf Jener wüthend entgegnete: „Sagen alſo die Perſer, ich wäre dem Wein ergeben, und unſinnig, und nicht bei Verſtand, ſo waren alſo auch ihre frühern Reden nicht wahr.“ Früher nämlich hatte Kambyſes in einer Sitzung mit den Perſern und mit Kröſus gefragt, für welch einen Mann er gelten könne, neben ſeinen Vater Cyrus geſtellt? Worauf ſie antworteten, er ſey größer, als ſein Vater; denn Alles, was Dieſer, beſitze auch er, und habe noch dazu Aegypten gewonnen, ſammt dem Meere. Das ſagten die Perſer; Kröſus aber, der auch dabei und mit dieſem Urtheil nicht zufrieden war, ſprach alſo zu Kambyſes: „Mir, Sohn des Cyrus, ſcheinſt du doch deinem Vater nicht gleich zu ſeyn; denn noch haſt du keinen Sohn, wie er Einen in dir hinterlaſſen hat.“ Das hörte Kambyſes mit Wohlgefallen, und lobte das Urtheil des Kröſus.

35. Deſſen ſoll er alſo nun gedacht, und im Zorn zu Prexaſpes geſagt haben: „Merke du nun ſelber, ob die Perſer die Wahrheit ſagen, oder, ſo ſie Dieſes ſagen, ſelbſt unſinnig ſind. Wenn ich nämlich dieſen deinen Sohn, der da im Vorhofe ſteht, mitten in's Herz treffe, ſo iſt klar, daß, was die Perſer ſagen, Nichts iſt; wo ich ihn aber fehle, ſo mögen die Perſer die Wahrheit ſagen, und ich nicht bei Beſinnung ſeyn.“ So ſoll er geſprochen, den Bogen geſpannt und auf den Knaben geſchoſſen haben. Und als der Knabe

gefallen war, habe er geboten, ihn aufzuſchneiden, und nach dem Schuſſe zu ſehen. Wie nun erfunden ward, daß der Pfeil im Herzen ſtak, habe er zum Vater des Knaben lachend und voll Freude geſprochen: „Prexaspes, daß ich nicht raſend bin, und alſo die Perſer unſinnig ſind, iſt dir nun offenbar. Jetzt aber ſage mir, Wen ſahſt du in aller Welt, der ſo ſcharf treffen konnte?“ Worauf Prexaspes, welcher ſah, der Menſch ſey nicht bei Verſtande, und für ſein eigenes Leben in Angſt war, geantwortet: „Herr, nicht einmal der Gott *) ſelbſt, glaube ich, kann ſo gut ſchießen.“ Das verübte er damals, und ein andermal ließ er zwölf Perſer vom erſten Rang aus einem ganz unzureichenden Grunde lebendig bis an den Kopf eingraben.

36. Da er Dieſes that, glaubte Krőſus, der Lydier, ihn ermahnen zu müſſen mit folgenden Worten: „König, überlaß dich nicht ganz deiner Jugend und Leidenſchaft, ſondern halte und beherrſche dich. Es iſt etwas Gutes, vorbedacht zu ſeyn, und Weisheit iſt die Vorſicht. Du aber tödteſt Männer, deine eigenen Bürger, ohne einen zureichenden Grund zu haben, und tödteſt Kinder. Wenn du es viel ſo machſt, ſo ſieh dich vor, daß die Perſer nicht von dir abfallen. Mir hat es dein Vater Cyrus mit vielem Ernſt anbefohlen, dich zu ermahnen, und dir an die Hand zu geben, was ich für gut erfinde. Mit dieſem Rathe zeigte er ihm ſeine gute Meinung. Aber Kambyſes erwiederte darauf: „Du unterſtehſt dich, auch mir zu rathen, der du ſo ſchön dein eigenes Vaterland verwaltet, und ſo gut meinem Vater gerathen haſt, da du ihn über

---

*) Herodot dachte vielleicht an Apoll.

den Araresfluß gehen hießeſt, gegen die Maſſageten, welche ſelbſt in unſer Land herüberkommen wollten, und wie dich ſelber, als ſchlechter Vorſtand deines Vaterlandes, ſo auch den Cyrus zu Grunde gerichtet haſt, als er dir folgte? Doch ſoll dir's nicht wohl bekommen, da ich ſchon längſt begehrt habe, eines Vorwandes wider dich habhaft zu werden." Nach dieſem Wort nahm er den Bogen, und machte Miene, ihn zu erſchießen. Kröſus aber entſprang, und lief hinaus. Da er ihn nun nicht ſchießen konnte, befahl er den Dienern, ihn zu fangen und zu tödten. Die Diener aber, die ſeine Art kannten, verbargen den Kröſus, mit dem Bedacht, daß ſie Denſelben, wenn es den Kambyſes gereue, und er ſich nach Kröſus ſehne, hervorbrächten, und ſo für die Lebenserhaltung des Kröſus Geſchenke bekämen; wofern es ihn aber nicht gereue, noch nach ihm verlange, dann ihn umbrächten. Nun verlangte Kambyſes wirklich nicht lange Zeit darauf nach Kröſus; da denn die Diener, wie ſie es inne wurden, meldeten, daß er noch am Leben ſey. Darauf verſicherte Kambyſes, er freue ſich mit Kröſus, daß er noch lebe; indeſſen ihnen, die ihn erhalten, werde er Das nicht hingehen laſſen, ſondern ſie umbringen. Und Das that er auch.

37. Auf dieſe Art ließ er vielmal ſeine Raſerei gegen die Perſer und die Bundesgenoſſen aus, während er immer in Memphis ſaß, da er auch alte Grüfte öffnete, und die Leichen beſah. So ging er auch in das Hephäſtusheiligthum, wo er das Bild ſehr verlachte. Dieſes Bild des Hephäſtus kommt nämlich den Phönizischen Patäken am nächſten, welche die Phönizier am Vordertheil ihrer Dreiruder führen. Wer nun dieſe noch nicht geſehen hat, dem ſage ich zur Bezeich-

nung, daß es das Abbild eines Pygmäenmannes iſt *) iſt. Auch ging er in das Heiligthum der Kabiren, in welches Niemand gehen ſoll, als nur der Prieſter. Und dieſe Bild-

*) Eines Fäuſtlings-, oder richtiger Halbellenmänn-leins (denn Pygme war ein Längenmaß von der Ellenbogenſpitze bis zur geballten Fauſt). Von den Pygmäen ſpricht Homer in der Iliade (III, 2. ff.), die Schlachtmuſik der Troer habe gelautet,

Wie der Kraniche rauſchender Klang vom Himmel herabtönt,
Welche, ſo oft ſie dem Winter entfloh'n und unendlichen Schauern,
Zu des Oceanos Strömen im Flug mit rauſchendem Klang zieh'n,
Dem Pygmäengeſchlecht Mord bringend und Todesverhängniß.
Duftige Frühzeit iſt es, wenn ſchlimmen Streit ſie beginnen.

Auch die ſpätere Sage verlegte dieſe Pygmäen, als Fünfſpannenmännlein und Dreiſpannenmännlein, welche mit den Kranichen um ihre Saatfrüchte zu kämpfen hätten, an den Oceanus im Süden von Afrika, wo ſie Ariſtoteles, wenigſtens als kleine Menſchen, die auch kleine Pferde haben, und in Höhlen wohnen, anerkennen will. Gelehrte Mythologen haben in ihnen die Symbole der ſechszehn Ellen des Nilanwuchſes geſehen, die zu Memphis geſtanden haben mochten; ſo daß die Kraniche, weil ſie zu der Zeit in Aegypten eintrafen, wenn der Nil fiel, in dieſem Sinne ihnen den Tod brachten. Daß die Pygmäen auch im Norden, jenſeits von Thule, als ſchwachleibige, kurzlebende Männchen, mit dünnen, nadelartigen Spießchen bewaffnet, gefunden wurden, iſt wohl ein ſpäterer Auswuchs der Sage, zu welchem hiſtoriſche Anläſſe da geweſen ſeyn mögen.

niſſe verbrannte er auch mit großem Hohn. Dieſe ſind ebenfalls dem Hephäſtus gleich, deſſen Kinder ſie auch heißen.

38. Mir iſt nun auf alle Weiſe klar, daß Kambyſes in großer Raſerei war; ſonſt hätte er's nicht gewagt, was heilig iſt und gebräuchlich, zu verlachen. Denn wenn man allen Menſchen die Wahl ſtellte, ſie ſollen ſich die beſten Bräuche ausleſen aus allen Bräuchen, ſo würden nach der Unterſuchung Alle ihre eigenen vorziehen; ſo ſehr gelten Allen ihre eigenen Bräuche bei weitem für die beſten. Alſo kann nicht wohl ein Anderer, als nur ein raſender Mann, ſolche Dinge zum Gelächter haben. Daß es aber mit ihren Bräuchen alle Menſchen ſo zu halten pflegen, läßt ſich überhaupt aus vielen Beweiſen ermeſſen, und namentlich aus folgendem. Während ſeiner Herrſchaft rief einmal Darius die Hellenen, die bei ihm waren, und fragte ſie: um welchen Preis ſie wohl ſich verſtänden, ihre todten Väter zu eſſen? Darauf verſicherten ſie, das thäten ſie um Alles nicht. Nach Dieſem rief Darius die ſogenannten Kallatier, ein Indiſches Volk, das ſeine Aeltern zu eſſen pflegt, und fragte ſie in Gegenwart der Hellenen und mit Verſtändigung Derſelben, über die Reden der Andern, durch einen Dollmetſcher: Um welchen Preis ſie es eingehen würden, ihre geſtorbenen Väter zu verbrennen? Darauf ſchrieen Dieſe laut auf, er ſolle doch nichts Unheiliges ausſprechen! Das gilt ſo in der Welt; und der Dichter Pindar dünkt mir Recht zu haben, wenn er ſagt, der Brauch ſey König über Alle. *)

*) Opp. ed. Böckh. T. II. P. 2. p. 640. Nach dem Sinne des Dichters wohl eigentlich das Geſetz. Aber in alten Zeiten ſind Sitte und Geſetz Wechſelbegriffe.

[Polykrates von Samos um 530 v. Ch.]

39. Während Kambyſes gegen Aegypten zu Felde war, machten auch die Lacedämonier einen Feldzug gegen Samos und Polykrates, Aeaces Sohn, welcher durch Aufwieglung in Samos ſich zum Herrn gemacht hatte; worauf er zuerſt den Staat dreifach getheilt, und ſeinen Brüdern Pantagnotus und Syloſon Antheil gegeben, dann nach Ermordung des Einen, und nach Vertreibung Syloſon's, des Jüngern, Samos ganz unter ſich hatte. Und nun, als Herr davon, machte er mit Amaſis, dem Könige von Aegypten, Gaſtfreundſchaft durch Sendung von Geſchenken und Empfang von Gegengaben. Und in kurzer Zeit ſtieg des Polykrates Macht mit einemmal empor, und war in Aller Mund durch ganz Jonien und das übrige Hellas. Denn wohin er ſeine Waffen richtete, ging ihm Alles nach Wunſch von ſtatten. Er hatte hundert Fünfzigruder und tauſend Bogenſchützen; und da plünderte und beraubte er Alle ohne Unterſchied. Denn auch dem Freunde, behauptete er, es mehr zu Danke zu machen, wenn er wieder gebe, Was er genommen, als wenn er erſt gar Nichts nehme. So hatte er ein gut Theil der Inſeln erorbert, und viele Städte des Feſtlands. Die Lesbier namentlich, die ſich mit geſammter Macht für die Mileſier wehrten, nahm er in einem Seeſiege gefangen; und ſie haben den ganzen Graben um die Stadtmauer von Samos machen müſſen.

40. Das entging dem Amaſis nicht, welch großes Glück Polykrates hatte; vielmehr bekümmerte er ſich darum; und da Deſſen Glück noch immer höher und höher ſtieg, ſchrieb er folgenden Brief, und ſandte ihn nach Samos: „Amaſis an

Polykrates. Wohl iſt es lieblich, zu erfahren, daß es einem Freund und Gaſtverwandten wohlergehe; doch gefallen mir deine hohen Glücksſtände nicht, nach meiner Erkenntniß der Gottheit, wie ſie mißgünſtig iſt. Und ich wünſche für mich und Die mir anliegen, Glück in einem Theil, in einem andern Anſtoß zu finden, und ſo die ganze Lebenszeit im Wechſel zu ſtehen, lieber, als in Allem Glück zu haben. Denn noch habe ich von Keinem gehört, der nicht zuletzt ein ganz und gar ſchlechtes Ende genommen, wenn er in Allem Glück hatte. Willſt du nun mir folgen, ſo thue alſo gegen dein vieles Glück. Beſinne dich, und was du für dein theuerſtes Gut hältſt, deſſen Verluſt dir am meiſten in der Seele weh thut, Das wirf ſo von dir, daß es nie mehr in Menſchenhände kommen kann. Und wenn von Dem an dein Glück noch nicht mit Leiden abwechſelt, ſo hilf auf die von mir angegebne Weiſe nach."

41. Als Polykrates Dieſes geleſen, und zu Herzen genommen hatte, wie Amaſis Rath gut ſey, unterſuchte er, Weſſen Verluſt ihm von ſeinen Kleinodien am meiſten in der Seele ſchwer fallen möchte. Da fand er Dieſes. Er hatte einen Siegelring an ſeiner Hand, in Gold gefaßt, von Smaragdſtein, ein Werk des Theodorus, Sohn des Telekles von Samos. Da ihm nun gut dünkte, dieſen wegzuwerfen, machte er's alſo. Er bemannte ein Fünfzigruder, ſtieg dann ſelber ein, und befahl, in die hohe See zu ſtechen. Wie er nun ferne von der Inſel war, zog er den Siegelring ab, und warf ihn, vor den Augen aller Schiffsleute, in die See. Alsdann fuhr er zurück, und zu Hauſe trug er Leid.

42. Den fünften oder ſechsten Tag darauf begegnete ihm Folgendes. Ein Fiſcher hatte einen ſchönen, großen Fiſch gefangen, und achtete ihn werth, dem Polykrates geſchenkt zu werden; ging damit an die Thüre und ſagte, er wolle vor Polykrates. Es ward ihm gewährt; und nun ſprach er bei Ueberreichung des Fiſches: „König, den hab' ich gefangen, und da hielt ich nicht für recht, ihn zu Markte zu bringen, wenn ich ſchon von meinen Händen leben muß; ſondern ich fand ihn deiner werth und deiner Herrlichkeit; und ſo bring' ich ihn dir zum Geſchenk." Worauf Polykrates wohlgefällig antwortete: „Du haſt ganz wohl gethan, und meinen Dank für Beides, deine Rede und das Geſchenk; und wir laden dich zum Mahl." Der Fiſcher, dem Dieß was Großes war, ging nach Hauſe; und den Fiſch ſchnitten die Diener auf, und finden in ſeinem Bauch den Siegelring des Polykrates. Nicht ſobald hatten ſie ihn geſehen, als ſie ihn nahmen, mit großer Freude dem Polykrates brachten; und indem ſie ihm ſeinen Siegelring gaben, ſagten ſie auch, wie er ſich gefunden. Da gedachte er, das ſey ein Finger Gottes; er ſchrieb die ganze Geſchichte, was er gethan, und wie ihm's damit gegangen, in einem Brief, und ſchickte dieſen nach Aegypten.

43. Als Amaſis den Brief von Polykrates geleſen hatte, merkte er, es ſey unmöglich, daß ein Menſch den Andern ſeinem bevorſtehenden Schickſal entziehe, und es ſtehe dem Polykrates kein gutes Ende bevor, da er in Allem Glück habe, und auch was er wegwarf, wieder finde. Da ließ er ihm, durch einen Herold nach Samos, die Gaſtfreundſchaft aufſagen. Das that er aber deßwegen, damit nicht, wenn ein arges und gewaltiges Geſchick auf Polykrates komme, Dieſes

auch ihm in der Seele weh' thun müſſe für ſeinen Gaſt-freund.

44. Gegen dieſen Polykrates alſo, der in Allem Glück hatte, zogen die Lacedämonier aus, zu Hülfe gerufen von den Samiern, welche nachmals Cydonia auf Kreta geſtiftet haben. Es hatte Polykrates den Kambyſes, Cyrus Sohn, als Derſelbe ein Heer gegen Aegypten zuſammenzog, durch Geſandte erſucht, daß er durch Geſandte nach Samos auch ihn um ein Heer angehen ſolle. Kambyſes ſandte, als er Dieß hörte, gerne nach Samos, mit dem Anſuchen, Polykrates möchte ihm ein Schiffsheer nach Aegypten mitgeben. Da las er diejenigen Bürger aus, die er am meiſten zum Aufruhr geneigt argwöhnte, und ſchickte ſie auf vierzig Dreirudern ab, gab aber dem Kambyſes auf, ſie nicht mehr nach Hauſe zu ſchicken.

45. Nun ſagen Einige, die von Polykrates abgeſchickten Samier ſeyen nicht nach Aegypten gekommen, ſondern da ſie auf ihrer Fahrt bei Karpathus *) waren, hätten ſie Rath mit ſich gehalten, und beſchloſſen, nicht weiter zu fahren. Andere ſagen, ſie ſeyen nach Aegypten gekommen und bewacht worden, aber von da entwichen. Wie ſie nun nach Samos heimſchifften, kam ihnen Polykrates zu Schiff entgegen, und lieferte eine Schlacht, worin die Heimkehrenden ſiegten, und dann auf der Inſel ausſtiegen. Hier aber unterlagen ſie in der Landſchlacht, und ſo ſchifften ſie nach Lacedämon. Zwar

*) Oder im Karpathiſchen Meer. Karpathus, eine Inſel des gleichnamigen Meeres im Süden des Aegäiſchen, das jetzige Scarpanto, iſt kaum tauſend Stadien (25 D. M.) von Samos entfernt.

ſagen auch Etliche, die von Aegypten Kommenden hätten Polykrates beſiegt, aber, meines Dafürhaltens, mit Unrecht. Denn ſie hätten nicht nöthig gehabt, die Lacedämonier zu Hülfe zu rufen, wofern ſie ſelbſt im Stande waren, mit Polykrates fertig zu werden. Und überdieß iſt auch nicht anzunehmen, daß, Wer fremde Söldner und eigene Bogenſchützen in ſo großer Menge hatte, von der kleinen Anzahl der heimkehrendeu Samier überwunden wurde. Und von den Bürgern, die er unter ſich hatte, ſchloß Polykrates die Weiber und Kinder in den Schiffshäuſern ein, um ſie alsbald, wenn Jene zu den Heimkehrenden überträten, ſammt den Schiffshäuſern zu verbrennen.

[Zug der Spartaner gegen Polykrates. Ol. 63 (v. Ch. 528).]

46. Da nun die von Polykrates vertriebenen Samier in Sparta angekommen waren, und vor die Obrigkeiten traten, redeten ſie Viel, als inſtändig Bittende. Darauf gaben ihnen Jene bei'm erſten Vortritte zur Antworte, den Anfang ihrer Rede hätten ſie vergeſſen, und das Ende verſtänden ſie nicht. Nach Dieſem, bei'm zweiten Vortreten, ſprachen ſie weiter nichts, als daß ſie, einen Brodſack in der Hand, ſagten: der Sack wolle Brod haben. Darauf gaben ihnen Jene zur Antwort: mit dem Sack ſey es ſchon zu viel; *) indeß fanden ſie für gut, ihnen beizuſtehen.

---

*) Mit der Eigenthümlichkeit und dem bürgerlichen Charakter der Spartaner hing auf's genaueſte ihre berühmte *Wortkargheit* zuſammen. Aller Ueberfluß an Worten ſchien ihnen Fehler, ſo daß ſie ſchon ihre Knaben zu vielſagender Kürze im Sprechen, als zu einer Pflicht, anhielten. So fanden ſie auch hier die weitſchweifigen Bitten der Samier

47. Darauf rüſteten ſich die Lacedämonier, und zogen gegen Samos, wie die Samier ſagen: zum Entgelt empfangener Wohlthat; weil ſie ſelbſt vorher ihnen mit Schiffen gegen die Meſſenier beigeſtanden; wie aber die Lacedämonier

---

tadelnswerth; wenn auch einige Affectation, oder vielleicht die Beabſichtigung eines Aufſchub's der Entſcheidung, im Spiele war. Da nun aber die Samier das andremal ihren Fehler ſo trefflich zu verbeſſern wußten, daß ſie ihre Bitte in mehr als Spartaniſche Kürze gefaßt zu haben ſchienen, ſo hätte der Nationalſtolz der Spartaner darunter gelitten, wenn ſie durch eine minder bündige Antwort ſich für übertroffen hätten erkennen müſſen. Sie hielten ſich aber in der That meiſterhaft in ihrer Rolle. Denn die kurze, energiſche Bitte der Samier (die, beſonders nach dem Griechiſchen Wortſinn, das Doppelte ausſagt: der Sack brauche Brod, — als Sack, — und bitte um Brod), beantworteten ſie noch kürzer (im Griechiſchen ſind es nur drei Worte), und das mit dem ſchlagenden Doppelſinn, daß ſie einmal den Bittſtellenden, wie ſpielend, hinwarfen: den Sack hätten ſie nicht nöthig gehabt, zu nennen (da ſie ihn ja vorzeigten. Sie hätten alſo nur ſagen ſollen: der braucht Brod); dann aber auch allgemeiner, und für die Samier noch ſtechender, mit denſelben Worten ausſagten, ſie hätten über dieſen Sack (der die Samier und ihre Angelegenheit vorſtellte) ſchon zu viele Worte verloren. Und endlich lag in dem vollen Sinn dieſer Antwort auch noch die Andeutung, daß die Sache bereits entſchieden ſey. Daß die Samier die Art dieſer Entſcheidung erſt aus Dem, was gethan wurde, abſehen mußten, war nicht minder der ganzen Situation und der Spartaniſchen Art überhaupt angemeſſen. Vielſagende und durch Kürze geſalzene Sprüche und Witzworte der Art, wie die beiden Antworten der Lacedämonier in unſerem Capitel, hießen Apophthegmen. Plutarch hat ſolche geſammelt. Darunter auch jene erſtere Antwort.

ſagen, zogen ſie nicht ſowohl nach der Bitte der Samier um Hülfe, als in der Abſicht aus, Rache für den Raub des Miſchkrugs *) zu nehmen, den ſie dem Kröſus hatten bringen wollen, und des Panzers, den ihnen Amaſis, der König von Aegypten, zum Geſchenke geſchickt. Denn auch den Panzer hatten ein Jahr früher, als den Miſchkrug, die Samier zur Beute gemacht; einen Linienpanzer, reich mit Gebilden durchwebt und geſchmückt mit Gold und Baumwolle, beſonders aber dadurch bewundernswerth, daß kein einziger Faden am Panzer umſonſt iſt. Denn bei ſeiner Feinheit beſteht doch jeglicher wieder aus dreihundert und ſechszig Fäden, und ſind alle ſichtbar. Ein anderer der Art iſt der in Lindus der Athene von Amaſis geweihte.

48. Es nahmen ſich aber des Zuges gegen Samos, daß er zu Stande kam, auch die Korinthier mit Eifer an. Denn auch gegen ſie war eine Beleidigung von den Samiern vorgefallen, drei Menſchenalter **) vor dieſem Zuge, um dieſelbe Zeit, da der Raub des Miſchkruges geſchah. ***) Es ſchickte nämlich Periander, Cypſelus Sohn, †) dreihundert Cor-

*) Vergl. I, 70.

**) Im Text ſteht ein Menſchenalter; aber durch bloſe Verdopplung des Anfangsbuchſtabens wird die Leſart gewonnen, welche den, im andern Falle eintretenden, chronologiſchen Fehler hebt.

***) Es iſt dieß nicht genau zu nehmen, da die nächſtgenannten Knaben noch dem Alyattes, Vater des Kröſus, geſchickt wurden, welchem der geraubte Miſchkrug beſtimmt war.

†) Tyrann von Korinth, ſeit Ol. 38, 1 (v. Ch. 628.) bis Ol. 48, 4 (v. Ch. 585.). Vergl. auch I, 20. Kurz vor

cyräiſche*) Knaben, Söhne der erſten Männer, nach Sardes an Alyattes zur Verſchneidung. Als nun die Korinthier, welche die Knaben führten, bei Samos anlegten, und die Samier die Sache erfuhren, wozu ſie nach Sardes geführt würden, wieſen ſie zuerſt die Knaben an, ſich an's Heiligthum der Artemis zu halten, und als hernach, da ſie nicht zuließen, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum reiße, die Korinthier den Knaben alle Speiſe abſchnitten, ſtellten die Samier ein Feſt an, das ſie auch jetzt noch eben ſo halten. Mit dem Einbruch der Nacht nämlich führten ſie, ſo lange die Knaben als Schützlinge da ſaßen, Reigen von Jünglingen mit Jungfrauen auf, und bei der Aufführung der Reigen führten ſie den Brauch ein, Eßwaaren von Seſam und Honig darzubringen, damit es die Corcyräer-Knaben zu ihrer Nahrung wegnähmen. Und Das geſchah ſo lange, bis die Korinthier, die Wächter der Knaben, allein abfuhren, worauf die Samier die Knaben nach Corcyra zurückbrachten.

49. Hätten indeſſen nach Periander's Tod die Korinthier mit den Corcyräern Freundſchaft gehabt, dann würden ſie

---

ſeinem Tode muß er die Knaben abgeſchickt haben. Vergl. 49. Anfang.

*) Von Corcyra, dem jetzigen Corfu, einer Inſel an der Weſtküſte Griechenlands, im Joniſchen Meer, gegenüber von Epirus; früher Scheria, auch von ihrer Geſtalt Drepana (die Sichel) genannt. Sie war von Korinth koloniſirt, war aber, wie auch Herodot ſagt (C. 49), mit der Mutterſtadt immer im Streit; was auch eine Hauptveranlaſſung zum Peloponneſiſchen Kriege gab. Siehe Thucyd. I, 25 ff.

nicht des Zuges gegen Samos, wegen dieſer Urſache, ſich angenommen haben. Nun aber ſind ſie, ſeit ſie die Inſel angepflanzt, immer unter ſich in Zwietracht. Darum gedachten's die Korinthier den Samiern im Böſen. Und daß Periander die Kinder der vornehmſten Corcyräer ausſuchte, und nach Sardes zur Verſchneidung ſchickte, war aus Rache, weil die Corcyräer zuerſt gegen ihn mit einer frevelhaften That angefangen.

50. Nachdem nämlich Periander ſeine Frau, Meliſſa, getödtet hatte, geſchah es ihm, daß zu dieſem Unglück noch folgendes andere ſich geſellte. Er hatte von Meliſſa zwei Söhne, im Alter von ſiebzehn Jahren der Eine, der Andere von achtzehn. Dieſe ließ ihr mütterlicher Großvater, Prokles, Herr von Epidaurus *) zu ſich kommen, und that ihnen Liebes, wie billig, als Kindern ſeiner Tochter. Da er ſie nun wieder entließ, ſprach er bei'm Abſchiedsgeleit: „Wißt ihr auch, Kinder, Wer eure Mutter getödtet hat?" Dieſes Wort beachtete der Aeltere gar nicht; der Jüngere aber, mit Namen Lykophron, betrübte ſich ſo darüber, daß er bei der Ankunft in Korinth den Vater, als Mörder ſeiner Mutter, nicht anredete, ſich auch in kein Geſpräch mit ihm einließ, auch auf ſeine Fragen gar keine Antwort gab. Zuletzt kam Periander ſo in Zorn, daß er ihn aus dem Hauſe ſtieß.

51. Nach Deſſen Verſtoßung fragte er den Aeltern, was mit ihnen der Großvater geſprochen? Jener erzählte ihm darauf, wie er ſie mit Liebe aufgenommen habe; aber des

*) Nicht allein über dieſe Peloponneſiſche Stadt (jetzt Pidavro), am Winkel des Saroniſchen Meerbuſens, herrſchte er, ſondern auch über die gegenüberliegende Inſel Aegina.

Wortes, womit ſie Prokles entließ, weil er's nicht zu Herzen genommen hatte, gedachte er nicht. Periander aber behauptete, Das ſey unmöglich, er müſſe ihnen Etwas geſagt haben; und beſtürmte ihn mit Fragen, bis er ſich erinnerte, und es nun auch ſagte. Periander, der es nun auch zu Herzen nahm, und nicht weich geben *) wollte, ſchickte dahin, wo ſein verſtoßener Sohn ſich aufhielt, und verbot den Leuten, ihn in's Haus zu nehmen. Wie nun Dieſer, ſo vertrieben, in ein anderes Haus ging, ward er auch daraus vertrieben durch Periander's Drohungen an die Aufnehmenden, und durch ſeinen Befehl, ihn auszuſchließen. Alſo fortgetrieben wandte er ſich wieder an ein Haus von Freunden; die ihn dann, als Sohn des Periander, wenn ſchon mit Aengſten, aufnahmen.

52. Zuletzt ließ Periander öffentlich ausrufen, Jeder, der ihn in ſein Haus nehme, oder mit ihm rede, verfalle dem Apollo **) in eine Buße, deren Betrag er auch angab. Auf dieſen Ausruf wollte Niemand mit ihm reden, noch ihn in's Haus aufnehmen; ja er ſelbſt erlaubte ſich's nicht, das Verſagte zu verſuchen; ſondern dauerte es aus, immer nur unter den Säulengängen ſich umzuſchleppen. Am vierten Tag ſah ihn Periander ungewaſchen und ungegeſſen, wie er jetzt leben mußte. Da jammerte ihn ſein, und er ließ ab vom Zorne, trat zu ihm hin und ſagte: „Was iſt, mein Sohn, die beſſere Wahl: Das wie du es jetzt haſt, oder die Herrſchaft und die Güter, wie ich ſie jetzt habe, als ein Sohn nach dem Herzen

*) *Μαλακὸν ἐνδοῦναι.*

**) Es war gewöhnlich, daß Geldſtrafen an Heiligthümer entrichtet wurden, wo auch meiſt die öffentliche Kaſſe war.

ſeines Vaters, zu überkommen? Und du, der du mein Sohn und König des geſegneten Korinthus biſt, wähleſt ein Bettlerleben aus Widerſpenſtigkeit und Zorn gegen Den du's am wenigſten ſollteſt. Denn wenn in unſerem Haus ein Unglück geſchehen iſt, ſo iſt das ja mein Unglück, und ich trage daran in dem Maße ſchwerer, als ich es ſelber verübt habe. Du aber, da du erkannt, um wie viel beſſer es iſt, beneidet, als bejammert werden, dazu auch, was es heißt, gegen Aeltere und Ueberlegene ſich erbos't zu haben, geh' wieder nach Haus." Damit ſuchte ihn Periander zu gewinnen. Er aber antwortete ſeinem Vater Nichts darauf, als daß er ſagte, er ſey dem Gott in Buße verfallen, da er mit ihm zu ſprechen gekommen. Da nun Periander erkannte, daß das Uebel in ſeinem Sohn unheilbar ſey und nicht zu beſiegen, ſchickte er ihn aus ſeinen Augen fort auf einem Fahrzeug nach Corcyra. Denn er beherrſchte auch dieſes. Nach ſeiner Entfernung aber zog Periander gegen ſeinen Schwäher Prokles zu Feld, als den Haupturſächer dieſer ſeiner Verhältniſſe; und nahm Epidaurus ein, wie auch den Prokles ſelbſt lebendig gefangen.

53. Als aber im Verlauf der Zeit Periander gealtert war, und ſich ſelbſt geſtand, daß er nicht mehr im Stande ſey, die Geſchäfte zu überſehen und zu verwalten, ſandte er nach Corcyra und rief den Lykophron zurück zur Herrſchaft, denn in ſeinem ältern Sohn ſah er Nichts, ſondern fand ihn augenſcheinlich zu ſchwachſinnig. Aber Lykophron würdigte den Botſchafter nicht einmal des Anhörens. Darauf ſchickte Periander, der von dem Jüngling nicht laſſen konnte, zum Zweiten die Schweſter Deſſelben, ſeine eigene Tochter, an ihn ab, in der Hoffnung, ihr werde er am ehe-

ſten folgen. Dieſe kam und ſagte: „Bruder willſt Du denn, daß die Herrſchaft in fremde Hände falle, und das Haus des Vaters zerſtückelt werde, lieber, als daß Du hingehſt und es ſelber haſt? Geh' nach Haus; hör' auf, Dich ſelbſt zu ſtrafen. Ehrgeiz iſt ein ſchlimmes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Viele ziehen dem Recht das Billige vor; und wiederum haben Viele, da ſie das Mütterliche ſuchten, das Väterliche verloren. Herrſchaft iſt ein ſchlüpfriges Ding; Viele hat ſie zu Liebhabern, und der Vater iſt ſchon gealtert und ein Greis. Gib nicht Fremden Deine eigenen Güter." So ſprach ſie zu ihm, wie ſie's der Vater gelehrt, auf das Beweglichſte. Und darauf gab er ihr zur Antwort, daß er nimmer nach Korinth gehe, ſo lang er ſeinen Vater noch am Leben wüßte. Das richtete ſie aus; und nun ſandte Periander zum Dritten einen Herold, mit dem Entſchluß, ſelber nach Corcyra zu gehen; und Jener ſollte nach Korinth kommen, um ſein Nachfolger in der Herrſchaft zu werden. Da nun hierauf der Jüngling einging, ſchickte Periander ſich an, nach Corcyra, und ſein Sohn nach Korinth zu gehen. Aber die Corcyräer, genau von dem Allem unterrichtet, wollten nicht, daß ihnen Periander in's Land komme, und brachten den Jüngling um. Dafür alſo hatte Periander an den Corcyräern ſich rächen wollen.

54. Die Lacedämonier aber kamen mit einer großen Flotte, und belagerten Samos. Und bei der Berennung der Mauern hatten ſie ſchon den Thurm von der Seeſeite an der Vorſtadt überſtiegen, als Polykrates ſelbſt mit einem ſtarken Haufen ſich zur Wehr ſetzte, daß ſie wieder hinausgeworfen wurden. Und von dem obern Thurm auf dem Rücken des

Berges machten die Hülfstruppen, und mit ihnen auch Samier, in großer Anzahl einen Ausfall; hielten indeß den Lacedämoniern nur kurze Zeit Stand und flohen dann zurück; worauf Jene ſie verfolgten und niedermachten.

55. Hätten nun an dieſem Tage alle Lacedämonier, die dabei waren, dem Archias und Lykopas es gleich gethan, ſo wäre Samos genommen worden. Archias nämlich und Lykopas ſtürzten allein, als die Samier in die Mauern zurückflohen, mit hinein, wo ſie, vom Rückweg abgeſchnitten, in der Stadt der Samier fielen. Und mit einem Nachkommen dieſes Archias im dritten Glied, auch einem Archias, Sohn des Samius, eines Sohnes von Archias, bin ich ſelbſt zuſammengekommen in Pitana. Denn aus dieſem Gau war er. *) Der ehrte von allen Gäſten die Samier am meiſten, und ſein Vater, ſagte er, habe den Namen Samius bekommen, weil deſſen Vater Archias in Samos ein preiswürdiges Ende gefunden, und die Samier ehre er darum, weil ſein Großvater von den Samiern auf öffentliche Koſten ſey beſtattet worden.

56. Als nun aber den Lacedämoniern vierzig Tage über

---

*) Auch Lacedämon hatte eine politiſche Lokaleintheilung, ähnlich der Attiſchen in Demen oder Gauen, unter welchem Namen Flecken und Städte mit ihren, einen beſtimmten Volkstheil bildenden, Bewohnern begriffen waren. Bei den alten Spartanern werden ſie Phylen, (Stämme) genannt. Es werden die vier Pitana, Limnä, Maſſoa und Cynoſura angegeben. Pitana war als Ort und Gemeinde bedeutend. Es lag nahe bei Sparta, oder war vielleicht ein Theil deſſelben.

ihrer Belagerug von Samos hingegangen waren, ohne daß ihr Unternehmen vorwärts rückte, zogen ſie wieder ab nach dem Peloponnes. Wie aber eine abgeſchmackte Sage will, ſo hätte, heißt es, Polykrates einheimiſche Münze in Menge aus Blei geſchlagen, übergoldet und ihnen gegeben, und erſt, wie ſie dieſe bekommen hätten, wären ſie abgezogen. Dieß iſt der erſte Feldzug nach Aſien, den die Lacedämoniſchen Dorier machten.

57. Die gegen Polykrates in's Feld gezogenen Samier ſchifften nun auch, ſo wie die Lacedämonier ſie verließen, hinweg nach Siphnus *), denn ſie brauchten Geld; und die Siphnier ſtanden zu der Zeit in ihrer Blüthe, waren auch unter den Inſelbewohnern die reichſten, nämlich von den auf ihrer Inſel befindlichen Gold- und Silbergruben, ſolchergeſtalt, daß von dem Zehnten der daraus fließenden Einkünfte ein Schatz in Delphi geweiht iſt, wie nur Einer der Reichſten; und ſie die alljährlichen Einkünfte ſelbſt unter ſich vertheilten. Damals nun, als ſie den Schatz anlegten, holten ſie bei'm Orakel darüber einen Spruch ein, ob ihnen ihr gegenwärtiger Wohlſtand auch lange bleiben könne, worauf ihnen die Pythia den Spruch gab:

Doch wenn in Siphnus weiß erſt wird das heil'ge Gemeinhaus,
Weiß erſt flimmert der Markt: thut Noth ein ſich'rer Berather,
Sich zu verſichern der hölzernen Schaar und des röthlichen Herolds.

Nun hatten die Siphnier damals ihren Markt und das Gemeindehaus mit Pariſchem Stein ausgeſchmückt.

---

*) Eine der Cykladen im Aegäiſchen Meer; jetzt Sifano, im weſtlichen Theil der Inſelgruppe.

58. Dieſen Spruch konnten ſie nicht verſtehen, gleich damals nicht, und auch nicht bei der Ankunft der Samier. Sobald nämlich die Samier bei Siphnus angelegt hatten, ſchickten ſie eines ihrer Schiffe mit Abgeſandten in die Stadt. Ehemals waren aber alle Schiffe mit Mennig betüncht, und Das war's, was die Pythia den Siphniern vorherbedeutet hatte, ſie ſollten ſich verwahren vor der hölzernen Schaar und dem röthlichen Herold. Wie nun die Boten ankamen, erſuchten ſie die Siphnier, ihnen zehn Talente zu leihen; und als die Siphnier nein dazu ſagten, verheerten die Samier ihre Ländereien. Als das die Siphnier erfuhren, eilten ſie gleich zur Wehre; wurden aber im Treffen mit ihnen überwunden, und ihrer Viele ſchnitten die Samier von der Stadt ab. Und nach Dieſem erpreßten ſie von ihnen hundert Talente.

59. Von den Hermioneern *) aber übernahmen ſie für Geld die Inſel Hydrea **) bei'm Peloponnes, und dieſelbe vertrauten ſie den Trözeniern ***) an, als ſie Cydonia †) auf

*) Hermione, alte Stadt am Argoliſchen Meerbuſen, von einem Dryoper-Stamm beſetzt, vor dem Perſerkriege Mitglied der Lacedämoniſchen Bundsgenoſſenſchaft, nach demſelben von Argos eingenommen. Jetzt iſt da der Flecken Caſtri.

**) Gegenüber von Hermione unter dem Saroniſchen Meerbuſen, das jetzt wohlbekannte Hydra.

***) Trözen auf derſelben Halbinſel, wo Hermione, aber nördlicher, am Saroniſchen Meerbuſen, alte Stadt der Jonier nach der Doriſchen Wanderung doriſirt, jetzt Damala, ein Flecken.

†) Bedeutende Stadt an der Nordküſte von Kreta; noch jetzt iſt Canea durch Handel bekannt.

Creta anpflanzten; wohin ſie nicht in dieſer Abſicht geſchifft waren, ſondern um die Zakynthier *) aus der Inſel zu vertilgen. Nun blieben ſie daſelbſt, und waren im Glück fünf Jahre lang; **) im ſechsten Jahr aber wurden ſie von den Aegineten mit Kretern in einer Seeſchlacht beſiegt und in Knechtſchaft verſetzt; worauf Jene auch von ihren Schiffen die Vordertheile mit den Eberbildniſſen abhieben, und im Heiligthum der Athene auf Aegina weihten. Das thaten die Aegineten aus allem Groll gegen die Samier. Früher nämlich hatten die Samier, unter dem König von Samos Amphikrates, in einem Kriegszug gegen Aegina den Aegineten großen Schaden zugefügt, und auch hinwieder gelitten. Das war alſo die Urſache.

60. Ueber die Samier bin ich weitläufiger geweſen, weil drei ihrer Werke die allergrößten bei den Hellenen ſind: Erſtlich in einem Berge von hundertfünfzig Klaftern Höhe ein Graben, der von unten heraufgeht mit doppelter Mündung. Die Länge des Grabens iſt ſieben Stadien; die Höhe und Breite acht Fuß beiderſeits. Und ganz durch dieſen hin geht ein anderer Graben von zwanzig Ellen Tiefe, in der Breite

*) Es waren alſo zuerſt, bevor Samier und nach ihnen Aegineten Cydonia beſetzten, Anpflanzer aus Zakynthus daſelbſt, der im Joniſchen oder Adriatiſchen Meer, Elis gegenüber, gelegenen Inſel, die jetzt Zante heißt. Wenn dieſe Kretiſchen Zakynthier nicht aus altem Nationalhaß, als ein Achäerſtamm, von den Samiern, die Joniſchen Stammes waren, bekriegt worden ſind, ſo war es wohl ein Handelskrieg.

**) Diktyna oder Diktynna, die Diana der Samier auf Kreta, hernach mit der dortigen Britomartis identificirt.

von drei Fuß, durch welchen das Waſſer von einem großen Brunnquell in Röhren herabgeleitet und in die Stadt geführt wird. *) Der Baumeiſter dieſes Grabens war Eupakinus, Nauſtrophus Sohn, aus Megara. Das wäre denn Eins von den Dreien. Das Zweite iſt ein Damm im Meer um den Hafen, in einer Tiefe von zwanzig Klaftern; die Länge dieſes Dammes aber beträgt über zwei Stadien. **) Ihr drittes Werk iſt der größte von allen Tempeln, ſo viel wir wiſſen, deſſen erſter Baumeiſter Rhökus war, Phileus Sohn, aus Samos ſelbſt. Dieſerwegen bin ich weitläufiger über die Samier geweſen.

[Pſeudoſmerdes. 523 v. Chr.]

61. Gegen Kambyſes aber, den Sohn des Cyrus, da er in Aegypten verzog und von Sinnen war, empörten ſich zwei Brüder, Magier, von welchen den Einen Kambyſes als Verwalter ſeines Hauſes zurückgelaſſen hatte. Eben Der empörte ſich gegen ihn, wohl bekannt mit Smerdes Tod, wie man ihn verheimliche, und nur Wenige der Perſer darum wüßten, dagegen die Meiſten ihn noch am Leben glaubten. Auf das hin machte er folgenden Anſchlag, und ſtreckte die Hand nach der Krone. Er hatte einen Bruder, den ich als

*) Man hat ſich Das wohl ſo zu denken, daß der erſtere Graben mit zwei Mündungen, um den zweiten, den Waſſerkanal, herumlief, mit der Beſtimmung, für die Erhaltung der Waſſerleitung den Aufſehern und Ausbeſſerern Zugang zu geben, weswegen auch der zweite, der Ringgraben, viel tiefer, jener aber, der ihn einfaſſende Hohlgang, um fünf Fuß breiter war.

**) Zwölfhundert Klafter.

ſeinen Mitempörer ſchon genannt habe, von Geſtalt dem Smerdes, Cyrus Sohne, ganz ähnlich, dem Bruder des Kambyſes, den Dieſer aber getödtet hatte; und wie er an Geſtalt dem Smerdes glich, ſo hatte er auch den gleichen Namen, Smerdes. Dieſem Manne redete der Magier ein, er werde Alles für ihn ausrichten und ſetzte ihn auf den Königsthron. Als er Das gethan, ſandte er Herolde nach allen Seiten, und einen auch nach Aegypten, dem Heer zu entbieten, dem Sohne des Cyrus, Smerdes, ſey fürderhin zu gehorchen, nicht aber dem Kambyſes.

62. So wie nun alle Herolde Dieß kund thaten, ſo machte namentlich auch der nach Aegypten Abgeordnete, zu Agbatana im Syriſchen, wo er den Kambyſes mit ſeinem Heere fand, männiglich kund, was der Magier anbefohlen hatte. Kambyſes, der Das aus dem Munde des Herolds hörte, und wirklich glaubte, es ſey wahr, und er ſey alſo von Prexaſpes verrathen (Dieſer nämlich, den er zu Smerdes Ermordung abſchickte, hätte es Nicht gethan), ſprach mit einem Blick auf Prexaſpes: „So, Prexaſpes, haſt du mir ausgerichtet, was ich dir zu thun aufgab?“ Darauf ſprach Dieſer: „Mein Gebieter, das iſt nicht wahr, daß je dein Bruder Smerdes ſich wider dich empört hat, noch von Dieſem ein Streit, groß oder klein, dir kommen kann. Denn ich ſelbſt habe, nachdem ich gethan, wie du mir befohlen, ihn mit meinen eigenen Händen begraben. Wenn nun die Todten aufſtehen, ſo mache dich gefaßt, daß auch der Medier Aſtyages gegen dich aufſtehen wird; iſt es aber noch, wie vordem, ſo iſt's, wenigſtens von Jenem aus, unmöglich, daß dir eine Unordnung erwachſe. So bin ich nun der Meinung, wir ſollten den

Herold wieder einholen laſſen, und ihn ausfragen, von Wem er herkommt mit ſeinem Gebot, daß wir dem König Smerdes gehorchen ſollen?"

63. Auf dieſes Wort des Preraſpes war auch gleich, da es dem Kambyſes gefiel, der Herold eingeholt, und kam zurück. Wie er da war, fragte ihn Preraſpes: „Menſch, du ſagſt ja, du ſeyſt ein Bote von Smerdes, Cyrus Sohn; nun aber ſprich die Wahrheit, damit du dann in Frieden hinziehen mögeſt: hat dir Smerdes ſelbſt, ſo daß du ihn mit Augen geſehen, deinen Auftrag ertheilt, oder nur Einer von ſeinen Dienern?" Er antwortete: „Ich habe Smerdes, des Cyrus Sohn, ſeit König Kambyſes nach Aegypten gezogen iſt, niemals geſehen; ſondern der Magier, welchen Kambyſes zum Anwalt ſeines Hauſes aufgeſtellt hat, der hat mir den Auftrag gegeben, mit dem Bedeuten, Smerdes, Cyrus Sohn, gebe mir Das an Euch auf." So ſagte er ihnen die unverfälſchte Wahrheit. Darauf ſprach Kambyſes: „Preraſpes, du biſt nun, ſintemal du als wackrer Mann gethan, wie dir befohlen war, frei von Schuld; aber Wer von den Perſern iſt wohl der Empörer gegen mich, der auf den Namen des Smerdes fußt?" Darauf antwortete er: „Ich glaube, dieſe Geſchichte abzuſehen, mein König. Dieſe Empörer gegen dich ſind die Magier; der von dir als Hausverwalter zurückgelaſſene Patizeithes mit ſeinem Bruder Smerdes."

64. Wie da Kambyſes den Namen Smerdes hörte, traf ihn mit einem Schlag die Wahrheit dieſer Rede und jenes Traumes, da im Schlaf ihm vorgekommen war, es bringe Einer die Botſchaft an ihn, daß Smerdes ſich auf den Königsthron geſetzt, und mit ſeinem Haupte an den Himmel

rage. Nun ſah er ein, daß er umſonſt ſeinen Bruder hingerichtet habe, und beweinte den Smerdes. Und nach dieſem Beweinen und großen Jammer über ſein ganzes Schickſal, ſchwang er ſich auf's Pferd, geſonnen, ſtracks nach Suſa zu ziehen, wider den Magier. Und indem er ſich auf's Pferd ſchwang, fiel von der Scheide ſeines Schwertes der Beſchlag herunter, und das entblöſ'te Schwert ſtach ihn in den Schenkel. So war Kambyſes ebenda verwundet, wohin er ſelbſt früher den Aegyptiſchen Gott Apis geſtochen hatte; und weil ihm dünkte, der Stoß ſey in's Leben gegangen, ſo fragte er, welchen Namen die Stadt habe. Worauf ſie antworteten, Agbatana. Nun war ihnen ſchon früher aus der Stadt Buto der Spruch geworden, er werde in Agbatana ſein Leben endigen. Aber er glaubte, im Mediſchen Agbatana, wo er ſein Heimweſen hatte, werde er im Alter ſterben; doch der Orakelſpruch beſagte, im Syriſchen Agbatana. Wie er aber jetzt auf ſeine Frage den Namen der Stadt erfuhr, kam er, durch die Beſtürzung über ſein Mißgeſchick mit dem Magier und die Verwundung, zu Verſtand, faßte den Götterſpruch und ſprach: „Hier iſt es dem Kambyſes, Cyrus Sohn, beſtimmt, zu ſterben."

65. So viel ſprach er damals. Aber zwanzig Tage ſpäter ließ er von den anweſenden Perſern die Namhafteſten zu ſich kommen und redete zu ihnen, wie folgt: „Ich bin dahin gekommen, o Perſer, daß ich die Sache, die ich gerade am allermeiſten verborgen habe, jetzt euch entdecken muß. Ich habe nämlich, noch in Aegypten, ein Geſicht im Schlafe gehabt, das ich Niemals hätte ſehen ſollen, worin mir vorkam, ein Bote komme von Haus mit der Botſchaft, daß Smerdes auf

den Königsthron ſich geſetzt, und mit ſeinem Haupt an den Himmel rage. Aus Furcht, durch meinen Bruder der Herrſchaft beraubt zu werden, handelte ich nun mehr raſch, als klug; da es ja nie in der menſchlichen Natur liegen kann, das bevorſtehende Schickſal abzuwenden; und ich Thor ſende den Prexaſpes nach Suſa zur Ermordung des Smerdes. Nach dieſer ſchlimmen Miſſethat lebte ich ſonder Furcht, ohne je in Betrachtung zu ziehen, daß nach Smerdes Wegräumung noch ein Menſch gegen mich ſich empören könnte. Und bei gänzlicher Verkennung des bevorſtehenden Geſchicks bin ich zum Brudermörder, was nicht ſeyn ſollte, geworden, und nun nichts deſto weniger meines Königthums beraubt. Denn es war ja der Magier Smerdes, den mich die Gottheit im Geſicht als Empörer vorherſehen ließ. Die That habe ich einmal gethan, und den Smerdes, Cyrus Sohn, das merkt euch, habt ihr nicht mehr; ſondern die Magier haben eure Königskrone in Händen: der von mir zurückgelaſſene Anwalt des Hauſes, und deſſen Bruder Smerdes. An Dem es nun zuerſt wäre, über die Schmach, die mir die Magier angethan, Rache für mich zu nehmen, der iſt eines ungerechten Todes geſtorben durch ſeine nächſten Angehörigen. Da ich nun Dieſen nicht mehr habe, ſo bin ich um ſo mehr, wie mir's zum Zweiten übrig iſt, euch, Perſer, aufzutragen genöthigt, was mein letzter Wille iſt, mit dem ich ſterbe. So werfe ich's denn mit Anrufung der königlichen Götter, wie auf euch Alle, ſo beſonders auf die anweſenden Achämeniden, die Oberherrſchaft nicht wieder auf die Medier übergehen zu laſſen, ſondern wo ſie mit Liſt in ihren Beſitz kämen, daß ſie durch euch ſie verlieren mit Liſt, und wo ſie durch Ge-

walt ſie unter ſich brächten, daß ihr mit Macht ſie wieder aufrichtet durch Gewalt. Und thut ihr alſo, dann ſoll euch die Erde Frucht bringen, und ſollt fruchtbare Weiber und Heerden haben, dabei frei ſeyn allezeit; aber richtet ihr eure Herrſchaft nicht wieder auf, und verſucht auch nicht, ſie aufzurichten, dann bet' ich das Gegentheil von allem Dem auf euch herab, und zu dem, daß es zuletzt mit jeglichem Perſer ſo ausgehen möge, wie es mit mir ausgegangen iſt."

66. Bei dieſen Worten beweinte Kambyſes ſeinen ganzen Zuſtand. Wie nun die Perſer ihren König in Weinen ausbrechen ſahen, zeriſſen Alle, was ſie von Kleidern anhatten, und erhoben laut ein großes Wehklagen. Als nach Dieſem der Knochen ſich entzündet, und gleich auch der Brand im Schenkel um ſich gegriffen hatte, ward Kambyſes, Cyrus Sohn, dahingerafft, nachdem er im Ganzen ſieben Jahre und fünf Monate König geweſen, und zwar ohne alle Nachkommenſchaft, weder männlichen, noch weiblichen Geſchlechts. Die anweſenden Perſer aber hegten großen Unglauben, daß die Magier die Herrſchaft haben ſollten, ſondern blieben darauf, Kambyſes habe aus Falſchheit geſagt, was er über den Tod des Smerdes geſagt hatte, damit ihm ganz Perſien verfeindet würde. So blieben ſie alſo darauf, Smerdes, der Sohn des Cyrus, ſey als König aufgeſtanden; wie denn auch Prexaſpes hartnäckig leugnete, den Smerdes getödtet zu haben; weil es für ihn gefährlich war, nach Kambyſes Ende herauszuſagen, daß er den Sohn des Cyrus eigenhändig umgebracht. —

67. Jener Magier war alſo nach Kambyſes Ende, fußend auf die Gleichnamigkeit mit Smerdes, dem Sohne des

Cyrus, ſonder Furcht König die ſieben Monate lang, welche dem Kambyſes zu vollen acht Jahren abgingen. In dieſer Zeit erwies er allen ſeinen Unterthanen große Wohlthaten, ſo daß nach ſeinem Tod ganz Aſien ihn ſchwer vermißte, mit Ausnahme der Perſer ſelbſt. Denn es ließ der Magier an alles Volk ſeiner Herrſchaft die Ankündigung ergehen, es ſey Freiheit vom Kriegsdienſt und Abgaben auf drei Jahre. Und zwar erließ er dieſe Ankündigung gleich beim Antritt ſeiner Herrſchaft.

68. Im achten Monat aber ward er folgendermaßen erkannt. Otanes, der Sohn des Pharnaſpes, an Geſchlecht und Vermögen Einer der Erſten in Perſien, hatte zuerſt den Magier im Verdacht, daß er nicht des Cyrus Sohn Smerdes ſey, ſondern Der, der er war; was er daraus ſchloß, weil er nie weder aus ſeiner Burg ging, noch je Einen der namhaften Perſer vor ſein Angeſicht rief. Zufolge ſeines Verdachts machte es nun dieſer Otanes alſo. Kambyſes hatte eine Tochter von ihm, mit Namen Phädyme, gehabt; Dieſelbe hatte jetzt der Magier auch, der mit ihr, wie überhaupt mit allen Frauen des Kambyſes, hauſ'te. Zu dieſer Tochter ſchickte Otanes, und erkundigte ſich, Wer es ſey, mit dem ſie ſchlafe, ob mit Smerdes, dem Sohn des Cyrus, oder mit einem Andern; worauf ſie ihm die Antwort ſchickte, ſie kenne ihn nicht; da ſie den Sohn des Cyrus, Smerdes, niemals geſehen, noch von ihrem Gatten wiſſe, Wer er ſey. Da ſchickte Otanes zum Zweiten, und ließ ihr ſagen: „Wenn du ſelbſt Smerdes, den Sohn des Cyrus, nicht kennſt, ſo erkundige du dich bei Atoſſa, Wer das ſey, der ihr und dein Gatte iſt. Denn Die muß doch ihren eigenen Bruder kennen." Die

Tochter ſchickt ihm zur Antwort: „Mit Atoſſa kann ich ſo wenig in's Geſpräch kommen, als überhaupt Eine aus der Frauenſippſchaft ſehen, weil uns dieſer Mann, Wer es auch iſt, ſo wie er zum Königreich kam, ſogleich getrennt und auseinander verſetzt hat.

69. Wie Das Otanes hörte, leuchtete ihm die Sache noch mehr ein. Er ſandte ihr eine dritte Botſchaft zu, des Inhalts: „Meine Tochter, du mußt, als Edelgeborne, einen Verſuch wagen, welchen dein Vater dich wagen heißt. Denn woferu er nicht der Sohn des Cyrus, Smerdes, iſt, ſondern Der, wofür ich ihn halte, ſo darf ihm, daß er dein Bett theilt, und den Zepter der Perſer hat, nicht ſo hingehen; ſondern er muß dafür büßen. Nun mach' es ſo: Wenn er wieder eine Nacht bei dir iſt, urd du merkſt, daß er eingeſchlafen, ſo betaſte ſeine Ohren. Wenn du da findeſt, daß er Ohren hat, ſo halte dich überzeugt, daß Smerdes, der Sohn des Cyrus, dein Gatte iſt; wenn er aber keine hat, dann iſt es der Magier Smerdes.“ Darauf ſchickt ihm Phädyme die Antwort, ſie wage nichts Geringes, wenn ſie Das thue; denn im Fall er keine Ohren habe und ſie nun über dem Betaſten ertappe, ſo wiſſe ſie wohl, daß er ſie aus der Welt ſchaffen würde. Indeſſen werde ſie es doch thun. Und ſie verſprach ihrem Vater, Das auszuführen. Jenem Magier Smerdes aber hatte Cyrus, Kambyſes Sohn, da er herrſchte, die Ohren abſchneiden laſſen, für eine nicht geringe Schuld. Dieſe Phädyme alſo, die Tochter des Otanes, erfüllte ganz, was ſie dem Vater verſprochen hatte, indem ſie, als an ihr die Reihe zur Zuſammenkunft mit dem Magier war (wie denn die Perſer ihre Weiber in umlaufender Ordnung kom-

men laſſen), zu ihm ſchlafen ging, und, wie er feſt ſchlief, nach den Ohren des Magiers taſtete. Und da ſie ohne Anſtand, ja ganz leicht bemerkte, daß der Menſch keine Ohren hatte, ſandte ſie, ſo wie es Tag war, ihrem Vater die Anzeige davon zu.

70. Hierauf nahm Otanes den Aſpathines und Gobryas zu ſich, welche aus den erſten Perſern, und in ſeinem Vertrauen ihm die Nächſten waren, und erzählte ihnen die ganze Sache; und ſie hatten ohnehin ſchon den Verdacht, daß Dem alſo ſey. Wie nun Otanes die Gelegenheit zur Sprache brachte, gingen ſie's ein, und beſchloſſen, Jeder ſolle noch einen Perſer zum Genoſſen nehmen, dem er am meiſten vertraue. So zog Otanes den Intaphernes dazu, Gobryas den Megabyzus, und Aſpathines den Hydarnes. Als dieſe Sechs beiſammen waren, kam in Suſa Darius, der Sohn des Hyſtaſpes, an, von Perſis *) her, worüber nämlich ſein Vater Unterſtatthalter war. Bei Deſſen Ankunft beſchloſſen die ſechs Perſer, den Darius auch zum Gefährten zu nehmen.

71. Dieſe Sieben alſo traten jetzt zuſammen in einen Bund und Rath. Und wie es an Darius kam, ſeine Meinung darzuthun, ſprach er alſo zu ihnen: „Ich habe Das geglaubt, allein inne zu haben, daß der Magier den König macht, und Smerdes, Cyrus Sohn, todt iſt; komme auch ge-

---

*) Suſa lag nicht in dem eigentlichen Perſis (Farſiſtan), ſondern in Suſiana (Lilienland, dem heutigen Chuſiſtan ſeinem größten Theile nach), auf der Ebene Ciſſia (auch Kiſſii von den Bewohnern genannt), am Choaſpes (oder Euläus-Fluß), wo die jetzige Hauptſtadt Toſter (Schuſter) am Fluß Toſter (auch Karun) liegt.

rade deßwegen in Eile hierher, um über den Magier Tod zu verhängen. Da es ſich nun aber ſo getroffen, daß auch ihr es wißt, und ich nicht allein, ſo halte ich für nothwendig, gleich zu handeln, und Nichts aufzuſchieben, weil das nicht frommt." Ihm erwiederte Otanes: „Sohn des Hyſtaſpes, du haſt einen wackern Mann zum Vater, und erweiſeſt dich in Wahrheit nicht ſchlechter, als dein Vater. Indeß dieſen Anſchlag beſchleunige nicht ſo unbedacht, ſondern nimm ihn wohl in Erwägung. Es müſſen nämlich erſt unſer Mehr ſeyn; dann führen wir den Schlag." Darauf antwortet Darius: „Ihr anweſenden Männer, wenn ihr's nach der von Otanes beſagten Art halten wollt, ſo ſeyd überzeugt, daß ihr ſchmählich umkommen müßt. Denn dem Magier wird's Einer angeben, welcher daraus ſich ſelbſt einen Vortheil macht. Zwar hättet ihr vor Allem blos auf eure Fauſt es thun ſollen; da ihr aber dafür wart, Mehrere beizuziehen, und auch mir es anvertrautet, ſo handeln wir entweder heute; oder wißt, daß, wenn ihr dieſen Tag vorübergehen laßt, kein anderer Ankläger mir zuvorkommen ſoll, ſondern ich ſelbſt euch bei'm Magier anbringen werde."

72. Darauf antwortete Otanes, als er die Hitze des Darius ſah: „Weil du uns zur Beſchleunigung zwingſt, und keinen Aufſchub zuläſſeſt, wohlan, ſo gib ſelbſt an, auf welche Art wir in die Königsburg kommen, und den Angriff auf ſie machen ſollen. Denn die Wachen, die, wie du wohl ſelber, wo nicht vom Sehen, doch vom Hören, weißt, dort herum ſtehen — wie ſollen wir durch Die hindurchkommen?" Die Antwort des Darius war: „Otanes, Vieles iſt, was ſich nicht im Wort beweiſen läßt, aber in der That; Anderes,

wohl im Wort, was aber in der That Nichts bedeuten will. Nun wißt ihr, daß es mit den aufgeſtellten Wachen bei'm Durchkommen keine Schwierigkeit hat. Denn einmal iſt Keiner, der uns, als Männer dieſes Standes, nicht durchließe, ſowohl aus Ehrerbietung, wie auch aus Furcht; und dann habe ich einen ganz wohlſcheinenden Grund, womit wir durchkommen, daß ich nämlich eben aus Perſis käme, und einen Auftrag von meinem Vater, dem König, melden wolle. Denn wo es Noth thut, eine Lüge zu ſagen, da lüge man! *) Denn wir gehen auf Eines aus, die Lügenden, wie die immerdar Wahrhaftigen. Die Einen lügen dann, wann ſie aus der Durchſetzung einer Lüge Vortheil ziehen mögen. Die Andern bleiben bei der Wahrheit, um durch die Wahrheit einen Vortheil zu erhalten, und deſto mehr Vertrauen zu genießen. So, ohne Gleiches auszuüben, iſt es uns um Gleiches zu thun. Und wo es nicht zum Vortheil ſeyn möchte, wird eben ſo gut der Wahrhaftige lügenhaft ſeyn, und der Lügner wahrhaftig. Nun aber, Wer von den Thürhütern uns gutwillig durchläßt, Dem ſoll es in's Künftige frommen; Wer aber Widerſtand wagt, ſoll ſofort für einen Feind angeſehen ſeyn. Darauf werfen wir uns hinein, und ſchreiten zur That!"

73. Nach Dieſem ſprach Gobryas: „Ihr Freunde, es iſt wohl für uns der beſſere Fall, unſere Herrſchaft wieder aufzurichten, als, wofern wir ſie wieder zu ergreifen nicht die Kraft fänden, zu ſterben! **) Denn jetzt werden wir Perſer von einem Meder beherrſcht, einem Magier, der noch da-

*) Vergl. II, 138.

**) Vergl. Cap. 65 am Ende.

zu keine Ohren hat, und ihr, ſo viel euer mit am Kranken-bette des Kambyſes ſtanden, ſeyd doch Deſſen ganz eingedenk, was er auf die Perſer am Ende ſeines Lebens geworfen hat, wo ſie nicht verſuchten, die Herrſchaft wieder zu gewinnen; was wir zwar damals nicht annehmen wollten, ſondern glaubten, Kambyſes ſpreche ſo aus Bosheit. Jetzt aber ſtimme ich dafür, dem Darius zu folgen, und aus dieſer Verſammlung nicht mehr auseinander, ſondern ſtracks auf den Magier loszugehen.“ Das redete Gobryas, und Dem gaben Alle Beifall.

74. Während Dieſe ſo Rath pflogen, fügte ſich's, daß Folgendes geſchah. Den Magiern in ihrem Rathe dünkte es gut, den Prexaſpes zum Freunde zu gewinnen, da er von Kambyſes die ruchloſe Mißhandlung erfahren, daß er ihm ſeinen Sohn todt geſchoſſen hatte, und weil er auch allein um den Tod von Smerdes, Cyrus Sohn, wußte, als ſein eigenhändiger Mörder, dazu noch wegen der ſo ausnehmenden Ehre, in welcher Prexaſpes bei den Perſern ſtand. Dieſerwegen ließen ſie ihn rufen, und machten ihn zu ihrem Freund, mit Abnahme der eidlichen Verpflichtung, daß er's bei ſich behalten, und an keinen Menſchen den Betrug ausſagen wolle, den ſie den Perſern ſpielten; wofür ſie ihm tauſend Herrlichkeiten auf einmal verſprachen. Wie nun Prexaſpes darauf einging, Das zu thun, brachten die Magier, da ſie ihn hiezu bewogen hatten, das Zweite an, daß ſie alle Perſer unter die Mauer der Königsburg zuſammenrufen wollten, und da ſollte er oben vom Thurm herab eine Rede halten, daß ſie von Cyrus Sohne, Smerdes, beherrſcht würden, und von keinem Andern. Das trugen ſie ihm ſo auf, weil er nämlich

das größte Vertrauen bei den Perſern genoß, und auch oftmals die Erklärung von ſich gegeben, der Sohn des Cyrus, Smerdes, lebe noch, ſeinen Mord aber geläugnet hatte.

75. Da ſich Prexaſpes auch Dieß zu thun bereit erklärte, ließen ihn die Magier nach Zuſammenberufung der Perſer auf den Thurm ſteigen, und hießen ihn die Rede halten. Nun vergaß er aber Das, warum ſie ihn erſucht hatten, mit Fleiß, fing, von Achämenes an, die ganze Ahnenliſte des Cyrus herzuſagen, und endigte, als er auf Dieſen herabgekommen war, mit Darlegung all des Guten, das Cyrus den Perſern verſchafft habe; und als er damit fertig war, entdeckte er die Wahrheit, mit der Erklärung, bisher habe er's verheimlicht, da ihm das Wahre zu ſagen, gefährlich ſey; jetzo aber ſey er nothgedrungen, es zu entdecken; und ſagte es dann heraus, den Sohn des Cyrus, Smerdes, habe er ſelbſt, genöthigt durch Kambyſes Machtwort, umgebracht, und die Magier ſeyen auf dem Königsthron. Darauf mit einem ſchweren Fluch über die Perſer, wenn ſie nicht ihre Herrſchaft ſich wiedergewinnen, und die Magier büßen ließen, ſtürzte er ſich kopfunter vom Thurm hinab. So endigte Prexaſpes, ſein Leben lang ein ehrenhafter Mann.

76. Jene ſieben Perſer nun, nach ihrem Rathſchluß, ſogleich Hand an die Magier zu legen und Nichts zu verſchieben, gingen hin, unter Gebet, zu den Göttern, ohne von dem Vorfall mit Prexaſpes Etwas zu wiſſen. So waren ſie gerade zur Hälfte ihres Weges gekammen, als ſie die Geſchichte mit Prexaſpes erfuhren. Da traten ſie aus dem Wege, und beſprachen ſich von Neuem; wobei von Seiten des

Otanes durchaus die Meinung herrſchte, zu verſchieben, und in der allgemeinen Gährung Nichts zu unternehmen; von Seiten des Darius aber, ſogleich hinzugehen, und das Beſchloſſene zu thun, nicht aber zu verſchieben. In dieſem ihren Gedränge zeigten ſich ſieben Falken-Paare, welche zwei Geier-Paare jagten, und zausten und verwundeten. Auf dieſen Anblick gaben die Sieben alleſammt der Meinung des Darius Beifall, und gingen ſofort nach der Königsburg, in muthigem Vertrauen auf die Vögel.

77. Und als ſie in's Thor traten, ging es ſo, wie Darius Meinung beſagt hatte; indem die Wachen, aus Ehrerbietung vor den erſten Männern von Perſien, und ferne davon, ſie eines ſolchen Vorhabens zu verdächtigen, ſie durchließen, nicht ohne göttliche Schickung; wobei auch nicht Einer fragte. Wie ſie nun in den Vorhof durchkamen, ſtießen ſie auf die, immer zu den Anmeldungen aufgeſtellten, Verſchnittenen, welche ſie ausfragten, in welcher Abſicht ſie kämen, und unter'm Ausfragen zugleich die Thorhüter bedrohten, weil ſie Dieſelben durchgelaſſen, und die Sieben, die weiter durchgehen wollten, aufhielten. Dieſe machten aber einander Muth, zogen ihre Dolche, und ſtießen, wie Jene ſie aufhalten wollten, auf der Stelle ſie nieder; und jetzt ging es im Lauf in den Männerſaal.

78. Die Magier waren gerade damals Beide drinnen, und eben in der Berathung des Streiches von Prexaſpes begriffen. Als ſie nun ſahen, daß die Verſchnittenen, die auch ſchrieen, in ein Getümmel kamen, ſprangen ſie gleichfalls Beide auf; und wie ſie merkten, was vorging, griffen ſie zur Wehre. Der Eine nämlich erwiſchte noch geſchwind den Bo-

gen, der Andere griff zum Spieß. Da geriethen ſie in's Handgemenge. Der den Bogen zur Hand hatte, konnte, da ihm die Feinde ſchon ſo nah' auf dem Leibe waren, Nichts damit machen. Der Andere aber wehrte ſich mit dem Spieß, und ſtieß zuerſt den Aſpathines in den Schenkel, dann den Intaphernes in's Auge, und wirklich verlor durch dieſe Wunde Intaphernes ſein Auge; indeſſen ſtarb er nicht. Dieſe verwundete alſo der eine Magier; der Andere, weil er mit ſeinem Bogen Nichts machen konnte, floh in's Gemach, welches an dieſen Männerſaal ſtieß, und wollte da die Thüre ſchließen. Aber zwei von den Sieben ſtürzten mit ihm hinein, Darius und Gobryas. Da nun Gobryas mit dem Magier ſich herumrang, ſtand Darius unſchlüſſig daneben, aus Beſorgniß, im Finſtern, wie es war, den Gobryas zu treffen. Gobryas aber, der ihn ſo ruhig daſtehen ſah, fragte, warum er ſeine Hand nicht brauche; worauf er antwortete: „Aus Beſorgniß, dich zu treffen." Da entgegnete Gobryas: „Stoß meinetwegen durch uns Beide dein Meſſer!" Da ſtieß Darius mit ſeinem Dolche zu, und traf gerade den Magier.

79. Nach Ermordung der Magier ſchnitten ſie ihnen die Köpfe ab, ließen dann ihre zwei Verwundeten daſelbſt zurück, ſowohl wegen ihres Unvermögens, als zur Bewahrung der Burg. Die fünf Anderen liefen nun mit den Köpfen der Magier hinaus, und riefen mit Schreien und Lärmſchlagen alle Perſer herbei, erzählten die Sache, wieſen die Köpfe vor, und tödteten dabei jeden Magier, der ihnen unter den Weg kam. Wie aber die Perſer mit der Handlung der Sieben zugleich den Betrug der Magier erfuhren, hielten auch

ſie für recht, ein Gleiches zu thun, zogen ihre Dolche, und tödteten die Magier, wo ſie einen fanden; und ſie hätten, wäre nicht die Nacht dazu gekommen, keinen Magier übrig gelaſſen. Dieſen Tag feiern die Perſer ſämmtlich am höchſten unter allen Tagen, und halten an ihm ein großes Feſt, welches von den Perſern das Magierblutfeſt genannt wird, an welchem kein Magier zum Vorſchein kommen darf; ſondern alle Magier halten ſich den ganzen Tag in ihren Häuſern.

80. Als nun das Getümmel zum Stillſtand gekommen, und nach fünf Tagen aus war, beriethen ſich die gegen die Magier verſchworenen Männer über das Allgemeine, wobei Reden geſprochen wurden, die zwar einigen Hellenen unglaublich ſind, darum aber doch geſprochen worden. Otanes nämlich wollte, das gemeine Weſen ſolle dem Volk der Perſer ſelbſt überlaſſen werden, indem er ſprach: „Ich halte dafür, daß hinfort nicht mehr Einer aus uns Alleinherrſcher ſey, weil Das weder angenehm noch gut iſt. Denn ihr wißt ſelber von Kambyſes Uebermuth, wie weit er gegangen iſt, und habt auch den Uebermuth des Magiers mit erfahren. Wie ſollte aber auch die Alleinherrſchaft eine ordentliche Sache ſeyn, die ja Freiheit hat, zu thun, was beliebt, ohne Verantwortlichkeit? Muß ſie doch ſelbſt den allerbeſten Mann, mit der Einſetzung in dieſe Herrſchaft aus ſeinen gewohnten Geſinnungen verſetzen! Denn von dem vielen Guten, das er genießt, muß er in Uebermuth gerathen, und Mißgunſt hat der Menſch ohnehin ſchon von Geburt. Wer aber dieſe Zwei hat, der hat alle Schlechtigkeit beiſammen; indem er theils aus Uebermuth in viele Unthaten ausbricht, theils aus Mißgunſt. Freilich ein Gewalthaber ſollte frei von Mißgunſt

ſeyn, da er ſelbſt jegliches Gute hat; aber er iſt gegenüber von den Bürgern gerade das Gegentheil in ſeiner Art. Denn er mißgönnt es den Beſten, daß ſie wohl und am Leben ſind, und freut ſich der Schlechteſten im Volk; iſt im Anhören von Verläumdungen der beſte, und im Umgang der wunderlichſte Mann von der Welt. Denn bewunderſt du ihn mit Maß, ſo ärgert er ſich, daß ihm nicht ſtärker der Hof gemacht wird; macht ihm Einer ſtark den Hof, ſo ärgert er ſich über ihn, als Schmeichler. — Und nun komme ich noch an's Aergſte: er ſtößt die väterlichen Bräuche um, thut Weibern Gewalt an, tödtet Unverhörte. Das Volk dagegen, wenn es herrſcht, hat erſtlich den ſchönſten Namen von Allem, Freiſtaat [bürgerliche Freiheit, Rechtsgleichheit], und zum Zweiten thut es Nichts von Allem Dem, was der Alleinherrſcher thut. Es beſtellt ſeine obrigkeitlichen Stellen durch das Loos, macht ſeine Stellen verantwortlich, und macht alle Rathſchlüſſe bei der Gemeinde anhängig. So gebe ich nun meine Meinung dahin, daß wir die Alleinherrſchaft fahren laſſen, und das Volk erheben. Denn in der Menge liegt Alles." Dieſe Meinung brachte Otanes vor.

81. Megabyzus aber wollte, man ſolle einer Minderzahl die Herrſchaft geben, indem er ſprach: „Was Otanes gegen eine Gewaltherrſchaft ſpricht, das ſag' auch ich; daß er aber für das Volk die oberſte Macht verlangt, darin hat er die beſte Meinung nicht getroffen. Denn es gibt nichts Unverſtändigeres und Uebermüthigeres, als den blinden Haufen. Und nun, um eines Gewalthabers Uebermuth zu entgehen, dem Uebermuth einer meiſterloſen Volksmenge in die Hände zu fallen, Das iſt nicht auszuhalten. Jener nämlich thut doch, was er

thut, mit Einſicht; im Volk aber iſt kein Einſehen. Denn wie hätte es Einſicht, da es in Nichts belehrt ward, nichts Gutes, noch Anſtändiges weiß, und ſo über die Geſchäfte herfällt, gleich einem jähen Bergſtrom? Wer es alſo mit den Perſern übel meint, der halte es mit der Volksmenge. Wir aber wollen einer Auswahl der beſten Männer die Obermacht zutheilen, worunter ja auch wir ſeyn werden. Von den beſten Männern kommen aber natürlich die beſten Rathſchlüſſe.“ Dieſe Meinung brachte Megabyzus vor.

82. Darius aber that, als der Dritte, ſeine Meinung kund, indem er ſprach: „Ich halte, was Megabyzus über die Volksmenge ſpricht, für richtig; aber was er über eine Herrſchaft der Minderzahl ſagt, für unrichtig. Denn von drei Möglichkeiten, wobei ich von jeder den beſten Fall ſetze, von der beſten Volksgemeinde, Herrſchaft der Minderzahl und Alleinherrſchaft, ſetze ich die Letztere weit über Alle. Denn offenbar iſt Nichts trefflicher, als ein einziger und der beſte Mann, der nun immer in ſolcher Geſinnung über das Volk ohne Tadel waltet, und bei dem auch Rathſchlüſſe gegen den Feind am eh'ſten verſchwiegen bleiben. Aber bei einer Regierung der Minderzahl, wo Viele um Verdienſte für's Allgemeine eifern, entſtehen gern ſtarke perſönliche Feindſchaften. Während nämlich Jeder ſelbſt der Erſte ſeyn und ſeinen Sinn immer durchſetzen will, gerathen ſie untereinander in heftige Feindſchaften, woraus Rottenweſen entſteht, und aus dem Rottenweſen Mord, und aus dem Mord geht's zuletzt in Alleinherrſchaft über, wodurch eben dargethan wird, wie ſehr dieſe das Beſte iſt. Hinwiederum, wo das Volk herrſcht,

iſt es unmöglich, daß nicht Schlechtigkeit entſtehe. Entſteht aber Schlechtigkeit im gemeinen Weſen, ſo entſtehen keine Feindſchaften unter den Schlechten, wohl aber ſtarke Freundſchaften; indem Die, welche es mit der Gemeinde ſchlecht machen, ſich unter Eine Decke ſtecken. Und das geht ſo, bis ſich Einer an die Spitze des Volkes ſtellt, und ihrem Weſen ein Ende macht. Alsbald wird nun Dieſer vom Volk hochgefeiert, und ſonach zeigt er ſich ſchon als Alleinherrſcher, wodurch aber auch Dieſer einen Beweis liefert, daß die Alleinherrſchaft das Vortrefflichſte iſt. Endlich um Alles zuſammen mit Einem Wort zu ſagen: woher haben wir unſere Freiheit? Von Wem bekommen? Vom Volk, von der Minderzahl, oder einem Alleinherrſcher? Alſo bin ich der Meinung: wie wir durch Einen Mann frei geworden ſind, ſo ſollen wir Das feſt halten, und überdem die väterlichen Bräuche nicht auflöſen, die gut ſind; weil das nicht frommt."

83. Dieſe drei Meinungen kamen vor; die vier Uebrigen aber von den Sieben traten der letzten bei. Da nun Otanes, der aus Perſien einen Freiſtaat zu machen ſuchte, mit ſeiner Meinung unterlag, erklärte er ſich gegen ſie, wie folgt: „Verſchworene Genoſſen, da es nun klar iſt, daß Einer von uns König werden muß, ſey's nun durch's Loos, oder mit Uebertragung an's Volk der Perſer, Wen Dieſe wählen, oder auf einem andern Wege: ſo will ich nicht mit euch in die Schranken treten; denn ich mag weder herrſchen, noch beherrſcht werden. Und mit dem Beding ſteh' ich von der Herrſchaft ab, daß ich von Keinem von euch beherrſcht werde, weder ich ſelbſt, noch meine Nachkommen jeder Zeit." Da auf dieſes Wort die Sechs in ſeinen

Beding eingingen, ſtellte ſich Dieſer nicht mit in die Schranken, ſondern trat aus. Und ſo iſt dieß jetzt noch immer das einzige freie Haus der Perſer, das nur ſoweit unter der Herrſchaft ſteht, als es ſelber mag, ohne die Bräuche der Perſer zu übertreten.

84. Nun hielten die Uebrigen von den Sieben Rath, wie ſie ſich am beſten einen König einſetzen wollten, wobei ſie vorerſt beſchloſſen, es ſolle dem Otanes und ſeinen Nachkommen jeder Zeit, wofern Einer der Sieben außer ihm König werde, alljährlich zur Auszeichnnng ein Mediſches Kleid gereicht werden, ſammt Allem, was in Perſien das höchſte Ehrengeſchenk ausmacht. Und daß ihm Dieß gereicht werde, machten ſie darum aus, weil er zuerſt den Anſchlag gemacht, und ſie in den Bund gebracht hatte. Dem Otanes machten ſie alſo Dieß zur Auszeichnung, für ſich aber noch Das zu gleichen Rechten aus, es ſolle Jeder der Sieben, wann er wolle, ohne Anmeldung in die Königsburg gehen, wofern nicht der König gerade im Frauengemach ſchlafe; und der König dürfe aus keinem andern Geſchlecht freien, als unter den Mitverſchworenen. Dann machten ſie über das Königthum aus, daß Derjenige, deſſen Pferd bei Sonnenaufgang, während ſie in der Vorſtadt ritten, zuerſt einen Laut geben würde, das Königthum haben ſolle.

85. Nun hatte Darius einen Stallknecht, einen klugen Menſchen, mit Namen Oebares. Zu Dieſem ſprach, nachdem ſie auseinander gegangen waren, Darius alſo: „Oebares, wir haben beſchloſſen, mit dem Königthum es alſo zu machen, daß Derjenige, deſſen Pferd mit Sonnenaufgang, während

wir reiten, zuerſt einen Laut von ſich gibt, das Königthum haben ſoll. Und wenn du nun etwas Kluges weißt, ſo ſtelle es an, daß wir dieſen Preis gewinnen, und kein Anderer." Darauf antwortet ihm Oebares: „Wenn es eben hieran liegt, mein Gebieter, ob du König biſt, oder nicht, ſo ſey deßhalb getroſt, und habe guten Muth, daß über dir kein Anderer König wird: dazu hab' ich meine Mittel." — „Nun," ſagte Darius, „wenn du ſo einen klugen Kunſtgriff weißt, ſo iſt's Zeit, Solches, ohne Aufſchub, anzuſtellen, da morgendes Tages unſer Probſtück geſpielt wird." Als Das Oebares hörte, machte er's folgendermaßen. Er nahm, als es Nacht war, von den Stuten eine, die dem Pferd des Darius am liebſten war, band ſie draußen in der Vorſtadt an, und führte dann das Pferd des Darius dazu, und nachdem er's erſt vielmals um die Stute herumgeführt und an ihr hatte anlaufen laſſen, ließ er zuletzt den Hengſt ſie beſpringen.

86. Mit Anbruch des Tages ſtiegen die Sechs verabtermaßen zu Pferde, und wie ſie bei'm Ausreiten in der Vorſtadt an die Stelle kamen, wo in der vergangenen Nacht die Stute angebunden war, ſo ſprang des Darius Pferd an, und wieherte; zugleich fiel auch, wie das Pferd Dieß that, ein Blitz aus heiterer Luft und Donnerſchlag. Dieſe dem Darius zutreffenden Zeichen entſchieden für ihn, als wäre hier eine Veranſtaltung getroffen; worauf die Andern von den Pferden ſprangen, und ſich vor Darius, als ihrem König, niederwarfen.

87. Alſo hab' es, behaupten Einige, Oebares angeſtellt, wie folgt (indem es auf beide Weiſen von den Perſern erzählt

wird): daß er die Stute an ihren Theilen mit der Hand geſtrichen, und darauf die Hand in die Hoſen geſteckt habe. Alsdann, wie mit Sonnenaufgang die Pferde angeſprengt wurden, habe eben dieſer Oebares ſeine Hand hervorgezogen und dem Pferd des Darius unter die Nüſtern gehalten, ſo daß dieſes mit Schnauben wieherte.

(Der Schluß des dritten Buches folgt im nächſten Bändchen.)

Herodot's von Halikarnaß
Geſchichte,

überſetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.

1829.

Drittes Buch (Thalia).

(Schluß.)

[Darius, Hyſtaſpes S. 523 v. Ch.]

88. So wurde denn Darius, Hyſtaſpes Sohn, König, und ihm war, außer den Arabern, ganz Aſien untergeben, nach der Unterwerfung durch Cyrus und der fernern durch Kambyſes. Aber die Araber ergaben ſich den Perſern niemals in Knechtſchaft, ſondern wurden befreundet mit ihnen, indem ſie den Kambyſes nach Aegypten durchließen. Denn wider Willen der Araber hätten die Perſer nicht nach Aegypten eindringen können. Frauen freite nun Darius die erſten in Perſien; einmal zwei Töchter des Cyrus, Atoſſa und Artyſtóne; wovon Atoſſa ſchon vorher ihres Bruders Kambyſes, und dann des Magiers Ehgemahl geweſen, Artyſtóne aber Jungfrau war. Noch freite er eine Tochter des Smerdes, des Sohnes von Cyrus, mit Namen Parmys. Dazu hatte er auch die Tochter des Otanes, die den Magier offenkundig gemacht hatte. Nun ward ſeine Macht vollkommen. Da ließ er zuerſt ein Bildniß von Stein machen, das er aufſtellte, worauf ein Reiter abgebildet war, und dazu eine Inſchrift, die ſo viel beſagt: „Darius, der Sohn des Hyſtaſpes, iſt mittelſt der Tugend ſeines Pferdes (mit Namensangabe) und des Oebares, ſeines Stallknechtes, König der Perſer geworden.“

89. Nachdem er Das in Perſien gethan, ſetzte er zwanzig Herrſchaften feſt, was ſie Satrapieen nennen. Und nach Feſtſetzung der Herrſchaften und Einſetzung von Statthaltern verordnete er die Einlieferung der Abgaben nach den Völkern; wobei er den Völkern auch ihre Nebenländer beiordnete, und über die Grenznachbarn hinaus dem einen das, dem andern jenes fernere Volk zutheilte. Die Herrſchaften aber und die jährliche Abgabeneinlieferung vertheilte er ſo: Die, welche Silber entrichten, hatten das Talent nach Babyloniſchem Gewichte, und Die, welche Gold entrichten, nach Euböiſchem zu entrichten. Das Babyloniſche Talent beträgt aber ſiebzig Euböiſche Minen. Nämlich unter der Herrſchaft des Cyrus und dann des Kambyſes war Nichts über die Abgaben feſtgeſetzt, ſondern ſie lieferten Geſchenke. Und wegen dieſer Anordnung der Abgaben und Mehrerem der Art ſagen die Perſer, Darius ſey ein Mäkler geweſen, Kambyſes ein Herrſcher, Cyrus ein Vater; Jener, weil er aus Allem Mäklerei machte, der Andere, weil er hart und ein Verächter, der Dritte, weil er milde war und alle Güter ihnen verſchaffte.

90. Von den Joniern nun, den Aſiatiſchen Magneten, *) den Aeoliern, Kariern, Lyciern, Milyern **) und Pamphy-

*) Wahrſcheinlich war die erſte Veranlaſſung zur Auswanderung der [nichtgriechiſchen] Magneten [Bewohner des ſüdöſtlichen Landſtriches von Theſſalien am Pelion] der Eindrang der Theſſalier aus Theſſalien in's Pelasgiſche Argos [50 J. nach Troja's Zerſt.], wodurch die Magneten vertrieben, zuerſt nach Delphi und Kreta, von da nach Jonien und Aeolien in Kleinaſien kamen. Es blieben aber auch Magneten in den alten Sitzen zurück.

**) Vgl. I, 173.

liern (denn Dieſen hatte er zuſammen die Abgabe angeordnet) gingen vierhundert Talente Silbers ein. Das war der erſte Kreis, den er feſtſetzte. *) Und von den Myſiern, Lydiern, Laſoniern, Kabaliern und Hygenniern fünfhundert Talente. Dieß war der zweite Kreis. Und von den Helleſpontiern zur Rechten der Einfahrt, und den Phrygiern, den Aſiatiſchen Thraciern, den Paphlagonen, Mariandynern und Syrern war die Abgabe dreihundert und ſechzig Talente. Dieß war der dritte Kreis. Und von den Ciliciern dreihundert und ſechzig weiße Pferde, von jedem Tage eins, ſammt fünfhundert Talenten Silbers; wovon hundert und vierzig für die wachhabende Reiterei im Ciliciſchen Gebiete aufgewandt wurden, die andern dreihundert und ſechzig dem Darius zufloſſen. Dieß war der vierte Kreis.

91. Und von der Stadt Poſidium, die Amphilochus, Amphiaraus Sohn, an den Grenzen der Cilicier und Syrer anbaute, von da an bis Aegypten, außer dem Theile der Araber, was nämlich frei war von Zins, war die Abgabe dreihundert und fünfzig Talente. In dieſem Kreiſe iſt aber ganz Phönizien, das ſogenannte Paläſtiniſche Syrien und Cypern. Dieß iſt der fünfte Kreis. Und von Aegypten, den an Aegypten angrenzenden Libyern und Cyrene ſammt Barka (welche nämlich zum Aegyptiſchen Kreiſe gefügt wurden) gin=

*) Es iſt hier nicht möglich, über die Völker, welche in den folgenden Capiteln aufgezählt werden, und zum Theil unbekannt, zum Theil geographiſch kaum zu beſtimmen ſind, nähere Erörterungen zu geben, wie ſie in Larcher's geographiſchem Index zu Herodot, und in Rennell's Geographical System of Herodotus verſucht worden ſind.

gen ſiebenhundert Talente ein, neben dem vom Mörisſee kommenden Gelde, was von den Fiſchen kam. Alſo außer dieſem Gelde und dem zu vermeſſenden Korn gingen ſiebenhundert Talente ein; indem ſie nämlich überdieß den in der weißen Burg zu Memphis liegenden Perſern ſammt ihren Hülfstruppen hundert und zwanzigtauſend Maß verabreichen. Dieß der ſechste Kreis. Und die Sattagydier, Gandarier, Dadiker und Aparyter, die zuſammengenommen wurden, trugen hundert und ſiebzig Talente ab. Dieß der ſiebente Kreis. Und von Suſa und dem übrigen Ciſſiergebiete dreihundert. Dieß der achte Kreis.

92. Und von Babylon und dem übrigen Aſſyrien gingen ihm tauſend Talente Silbers ein und fünfhundert verſchnittene Knaben. Dieß der neunte Kreis. Und von Agbatana und dem übrigen Medien, den Parikaniern *) und den Orthokorybantiern vierhundert und fünfzig Talente. Dieß der zehnte Kreis. Und die Kaſpier and Pauſiker, die Panthimater ſammt den Dariten, entrichteten zweihundert Talente als gemeinſamen Schoß. Dieß der elfte Kreis. Und von den Baktrianern bis auf die Aeglier war die Abgabe dreihundert und ſechzig Talente. Dieß der zwölfte Kreis.

93. Und von Paktyika und den Armeniern und ihren Grenznachbarn bis zum Pontus Euxinus [ſchwarzen Meere] vierhundert Talente. Dieß der dreizehnte Kreis. Und von den Sagartiern, Sarangen, Thamanäern, Utiern, Mykern, und Denen, die auf den Inſeln im Erythräiſchen Meere wohnen, auf welche der König die ſogenannten Landesverwieſenen

*) Andere: Parätacenern.

verſetzt, von Dieſen ſämmtlich war die Abgabe ſechshundert Talente. Dieß der vierzehnte Kreis. Und die Saker und Kaſpier *) entrichteten zweihundert und fünfzig Talente. Dieß der fünfzehnte Kreis. Und die Parther, die Chorasmier und Sogdier ſammt den Ariern dreihundert Talente. Dieß der ſechzehnte Kreis.

94. Und die Parikanier und Aſiatiſchen Aethiopier entrichteten vierhundert Talente. Dieß der ſiebzehnte Kreis. Und den Matienern, Saſpiren und Alarodiern waren zweihundert Talente auferlegt. Dieß der achtzehnte Kreis. Und den Moſchiern, Tibarenern, Makronern, Moſynöken und Maren **) waren dreihundert Talente angeſetzt. Dieß der neunzehnte Kreis. Und die Indier, bei Weitem das größte Volk unter allen, ſo viel wir wiſſen, entrichteten auch eine Abgabe, wie keine von den andern allen, dreihundert und ſechzig Talente Goldſand. Dieß der zwanzigſte Kreis.

95. Das Babyloniſche Geld nun auf's Euböiſche Talent umgeſetzt, macht es neuntauſend fünfhundert und vierzig Talente. ***) Und das Gold auf's Dreizehnfache [des Silbers]

*) Die Anwohner des Kaſpiſchen Meeres ſind ſchon im vorigen Capitel genannt, und können hier nach der geographiſchen Ordnung, die Herodot befolgt, ſchwerlich gemeint ſeyn; weßhalb Einige Kaſpiren [ein Indien benachbarter Partherſtamm], Andere Kaſier leſen, eine Landſchaft nördlich von Indien. Eine dritte Aenderung wäre Kalatier oder Kalantier. Vgl. C. 38. 97.

**) Andere: Marſen, Mardern.

***) Hiezu gibt Schweighäuſer folgende Bemerkung: „Dieß wären neuntauſend fünfhundert und vierzig Euböiſche Talente. Da aber dieſe Zahl zum Folgenden nicht paßt [wenn anders

berechnet, ergibt der Goldſand eine Summe von viertauſend ſechshundert und achtzig Talenten. So iſt denn der Geſammt=

die Zahl vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig, die gleich nachher als Geſammtbetrag aller Tribute angegeben wird, richtig iſt], ſo muß die Zahl neuntauſend achthundert und achtzig, welche in einer Handſchrift anſtatt der obigen neun=tauſend fünfhundert und vierzig ſteht, ächt ſeyn, welche Zahl ſonſt [denn ſie ſteht am Rande] von einem gelehrten Ver=beſſerer könnte herzurühren ſcheinen. Allerdings machen vier=tauſend ſechshundert und achtzig, abgezogen von der Summe vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig, den Reſt: neuntauſend achthundert und achtzig. Und mit jenen viertauſend ſechshun=dert und achtzig hat es ſeine Richtigkeit, da die dreihundert und ſechzig Talente Goldſand in dem dreizehnfachen Werthe, den ihnen Herodot ſelbſt beſtimmt, wirklich vier=tauſend ſechshundert und achtzig Euböiſche Silberta=lente ausmachen. Dagegen iſt aber nicht klar, wie unſer Schriftſteller jene Geſammtſumme von vierzehntauſend fünf=hundert und ſechzig Talenten, und die andere [in welcher der Goldſand noch nicht gerechnet iſt] von neuntauſend achthundert und achtzig Talenten herausgebracht hat. Denn die von den neunzehn Kreiſen einzeln angegebenen Tributſummen machen zuſammen ſiebentauſend ſiebenhundert und vierzig Babyloniſche Talente, welche, nach dem Verhältniſſe von ſechzig zu ſiebzig [wie es Herodot ſelbſt C. 89. angab], neuntauſend und dreißig Euböiſche Talente geben; und hiezu die vier=tauſend ſechshundert und achtzig von den Indiern gerechnet, ergibt ſich eine Hauptſumme von dreizehntauſend und ſieben=hundert Talenten. Nimmt man nun zu dieſen noch zweihun=dert und vierzig Talente, die der Möriſſee abwarf [vgl. C. 91. und II, 149.], ſo erhält man dreizehntauſend neunhun=dert und fünfzig Talente. Folglich muß entweder in der Zahl vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig [zu Ende unſers Ca=pitels] ein Fehler ſeyn, oder muß derſelbe in einer oder meh=

betrag von Allem, was dem Darius als jährliche Abgabe einlief, an Euböiſchen Talenten vierzehntauſend fünfhundert und

---

reren der oben angegebenen einzelnen Summen ſtecken; oder endlich müßte Herodot die Summe von ſechshundert und zehn Talenten, die uns zu ſeiner vollen Summe von vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig noch fehlt, ſtillſchweigend mit dazu gerechnet haben, als Betrag des Getreides, das den hundert und zwanzigtauſend Mann in Aegypten verabreicht wurde." So weit Schweighäuſer. Hievon iſt nun ſo viel offenbar und richtig, daß die dreihundert und ſechzig Talente Indiſchen Goldſandes nach Herodot's eigener Werthanſetzung und Berechnung viertauſend ſechshundert und achtzig Silbertalente machen. Richtig iſt auch, daß, wenn mit dieſen die Geſammtſumme von vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig Silbertalenten herauskommen ſoll, die Summe der übrigen Tribute [aus den neunzehn Kreiſen] nicht, wie in unſerm Texte geſchieht, auf neuntauſend fünfhundert und vierzig angeſetzt werden darf, ſondern auf neuntauſend achthundert und achtzig, wie jene eine Handſchrift bei Schweighäuſer hat. Da ſie aber eben nur dieſe Handſchrift, und auch dieſe nur am Rande hat, und da ſie nur aus der Subtraction der viertauſend ſechshundert und achtzig Indiſchen Talente von der Totalſumme von vierzehntauſend fünfhundert und ſechzig Talenten, die Herodot zuletzt angibt, keineswegs aber aus der Addition der einzelnen Tributſummen ſich ergibt, ſo muß ſie als bloßer Verbeſſerungsverſuch einer fremden Hand angeſehen werden. Weil nun aber dieſe Summe von neuntauſend achthundert und achtzig Talenten eben ſo wenig das Facit der neunzehn einzelnen Tributſummen iſt, als die im Texte ſtehenden neuntauſend fünfhundert und vierzig Talente herauskommen, wenn man jene Einzelſummen addirt und auf Euböiſche Talente umſetzt, ſo erſcheint der Text überhaupt als verdorben, man mag nun die neunzehn Tribute nach dem Texte zu neuntauſend fünfhundert und

ſechzig; wobei ich, Was noch von kleineren Zahlen dabei iſt, hier weglaſſe.

96. Dieſe Abgaben gingen dem Darius von Aſien ein und von einem kleinen Theile Libyens. Nach einiger Zeit gingen ihm aber auch von den Inſeln noch Abgaben ein, und aus Europa von den Völkern bis nach Theſſalien herab. Dieſe

---

vierzig Euböiſche Talente anſetzen, oder mit jenem Verbeſſerer in der Handſchrift S. zu neuntauſend achthundert und achtzig, oder nach Schweighäuſer's Addition und Berechnung zu neuntauſend und dreißig, oder, wie ich herausbringe, zu achttauſend achthundert ſechs und ſechzig und zwei Drittel Euböiſchen Talenten [ſiebentauſend und ſechshundert Babyloniſche ſind gleich achttauſend achthundert ſechs und ſechzig Euböiſchen Talenten und vierzig Euböiſchen Minen). Der von Schweighäuſer eingeſchlagene Weg hilft uns Nichts. Denn Herodot ſcheidet beſtimmt, wo nicht den Ertrag vom Mörisſee [der, wenigſtens nach Diodor I, 52, nicht dem Darius, ſondern ſeiner Frau, als Nadelgeld, zufloß], doch das den Söldnern zu verabreichende Korn von den hier aufgezählten Tributgeldern. Eben darum iſt es auch falſch, wenn man die auf die Ciliciſche Reiterei verwandten hundert und vierzig Talente zu den Tributeinkünften des Darius rechnet, wie Schweighäuſer gethan hat [daher die Differenz ſeiner und unſerer Tributſumme], während doch Herodot ausdrücklich bemerkt, die andern dreihundert und ſechzig [nicht die ganzen fünfhundert] Talente floſſen dem Darius zu. Eher könnte man noch verſucht ſeyn, die Ciliciſchen Pferde und die Babyloniſchen Knaben, die Mörisgelder etwa auch noch, auf keinen Fall aber das Korn, zur Hauptſumme zu ſchlagen, wobei aber kein genauer Werthanſatz möglich wäre. Begnügen wir uns mit dem allgemeinen Ergebniſſe, daß Darius ungefähr zwanzig Millionen Reichsthaler an Tribut einnahm.

Abgaben legt der König auf folgende Art in den Schatz: Er gießt ſie geſchmolzen in irdene Gefäße, und nimmt, wenn ein Geſchirr voll iſt, das Gefäß davon weg. So oft er dann Geld braucht, ſchlägt er ſo viel ab, als er eben braucht.

97. Das waren die Herrſchaften und angeſetzten Abgaben. Die Landſchaft Perſis aber habe ich nicht als zinsbar angegeben, weil die Perſer eine ſteuerfreie Landſchaft haben. Und den Folgenden war zwar keine Abgabe angeſetzt, ſie lieferten aber Geſchenke: Die an Aegypten grenzenden Aethiopier, welche Kambyſes auf ſeinem Zuge wider die langlebenden Aethiopier ſich unterwarf, welche um das heilige Nyſa wohnen und dem Dionyſos ihre Feſte feiern. Dieſe Aethiopier und ihre Nachbarn haben denſelben Saamen,*) wie die Kalanthiſchen Indier, und ihre Wohnungen ſind unterirdiſch. Dieſe entrichteten beide gleich, je am dritten Jahre,**) Was ſie auch noch bis auf meine Zeit entrichten, zwei Chönix ungeläutertes Gold, zweihundert Stämme Ebenholz, fünf Aethiopiſche Knaben und zwanzig große Elephantenzähne. Auch die Kolchier legten ſich Geſchenke auf und ihre Grenznachbarn bis zum Kaukaſiſchen Gebirge, da bis zu dieſem Gebirge die Perſiſche Herrſchaft reicht; Was aber gegen den Nordwind vom Kaukaſus liegt, ſich Nichts mehr um die Perſer bekümmert. Dieſe alſo lieferten als ſelbſt auferlegte Geſchenke noch bis auf meine Zeit an jedem fünften Jahre hundert Knaben

---

*) Vgl. Cap. 100. 101.

**) Das heißt: jedes andere Jahr, wie auch im Folgenden „an jedem fünften Jahre" zu verſtehen iſt: „alle vier Jahre." Denn bei allen ſolchen Zählungen rechneten die Griechen den Anfangspunkt mit ein.

und hundert Jungfrauen. Und die Araber lieferten alljährlich tauſend Talente Weihrauch. Dieſe brachten denn dem Könige ſolche Geſchenke neben ſeinen Abgaben.

98. Jenes viele Gold nun, wovon die Indier dem Könige den beſagten Goldſand bringen, gewinnen ſie auf folgende Art. Der Strich vom Indiſchen Lande nach Sonnenaufgang iſt Sand. So weit wir nämlich wiſſen, und ſo weit beſtimmte Kunde geht, ſind die Menſchen, die zunächſt am Morgen und Sonnenaufgange in Aſien wohnen, die Indier. Denn von den Indiern gegen Morgen iſt Alles nur Wüſte wegen des Sandes. Nun ſind viele Völkerſchaften der Indier, die auch nicht die gleiche Sprache haben, und wovon einige Wandervölker ſind, andere nicht. Andere wohnen im Marſchlande ihres Stromes, und ſpeiſen Fiſche roh, welche ſie von ihren Rohrkähnen aus fangen. Von dieſem Rohre gibt jeder Abſatz einen ganzen Kahn. Dieſe Indier tragen ein Binſenkleid, *) indem ſie die Binſen, welche ſie allemal am Fluſſe ſchneiden und in Streifen theilen, nach Art einer Matte zuſammenflechten, und dann, wie einen Panzer, anziehen.

99. Die weitern Indier, die von dieſen gegen Morgen wohnen, ein Wandervolk, ſind Rohfleiſcheſſer, und heißen Padäer. Ihre Gebräuche, ſagt man, ſind folgende: Wer von ihren Mitbürgern krank wird, ſey's Mann oder Weib, da tödten immer den Mann die Männer von ſeiner nächſten Umgebung, mit der Behauptung, die Krankheit zehre ihn ab und verderbe ihnen ſein Fleiſch; wogegen er läugnet, er ſey

*) Oder: ein Kleid vom Baſte einer Waſſerpflanze.

nicht krank, ſie ihn ohne Nachſicht umbringen und verſchmauſen. Und wenn ein Weib krank wird, machen es die Weiber von ihrer nächſten Umgebung eben ſo, wie die Männer. Es wird nämlich auch, Wer in's Alter kommt, als Opfer von ihnen verſchmauſt. Aber in dieſen Fall kommen ihrer nicht Viele, weil ſie Jeden, der in eine Krankheit fällt, vorher tödten.

100. Wiederum gibt es Indier, welche die andere Weiſe haben, daß ſie nichts Lebendiges tödten, auch Nichts ſäen, auch bei ihnen keine Häuſer gewöhnlich ſind; ſondern ſie eſſen Gras, und haben eines von der Größe einer Hirſe in einer Schote, was von ſelbſt aus der Erde wächst, welches ſie ſammeln, und ſammt der Schote gekocht ſpeiſen. Und wenn Einer von ihnen in Krankheit fällt, geht er in die Einöde und legt ſich dahin; und Niemand kümmert ſich, ob er todt oder krank iſt.

101. Bei allen dieſen Indiern, die ich aufgezählt habe, iſt die Begattung öffentlich, wie bei'm Vieh; auch haben Alle die gleiche, mit den Aethiopiern ähnliche, Hautfarbe. Und ihr Menſchenſaamen, womit ſie die Weiber befruchten, iſt nicht, wie bei den andern Menſchen, weiß, ſondern ſchwarz, wie die Hautfarbe; wie denn auch die Aethiopier ſolchen Saamen haben. Dieſe Indiſchen Völker wohnen noch ferner von den Perſern, und zwar gegen den Südwind; waren auch dem Könige Darius niemals untergeben.

102. Andere Indier ſind die Grenznachbarn von der Stadt Kaſpatyrus und der Landſchaft Paktyika, wohnen gegen Mitternacht und den Nordwind von den andern Indiern, und führen ein ähnliches Leben, wie die Baktrier. Dieß ſind

auch die ſtreitbarſten von den Indiern, und eben Die, welche nach dem Golde geſchickt werden. Dort nämlich iſt jene Sandwüſte; und in derſelben Wüſte und dieſem Sande gibt es Ameiſen, an Größe zwar kleiner, als Hunde, aber größer, als Füchſe. Man hat nämlich auch welche bei dem Könige der Perſer, die von dorther gefangen ſind. Dieſe Ameiſen alſo, indem ſie ſich unter der Erde anbauen, graben den Sand auf, wie die Ameiſen bei den Hellenen, und auf dieſelbe Art, und ſehen auch gerade ſo aus; der aufgegrabene Sand aber iſt goldhaltig. Nach dieſem Sande werden die Indier in die Wüſte geſchickt, wozu Jeder drei Kamele anſchirrt, auf beiden Seiten ein männliches, das frei an der Hand läuft, und in der Mitte ein weibliches, welches letztere er ſelbſt beſteigt; und zwar ſucht er hiezu mit Fleiß immer eines aus, das noch recht kleine Jungen hat, von denen es nun weg in's Geſchirr muß. Ihre Kamele geben nämlich den Pferden an Schnelligkeit Nichts nach, außerdem, daß ſie viel größere Laſten tragen können.

103. Die Geſtalt nun, welche das Kamel hat, will ich, als den Hellenen bekannt, nicht beſchreiben; aber Was ihnen daran nicht bekannt iſt, will ich bezeichnen. Das Kamel hat an ſeinen hintern Beinen vier Schenkel und vier Kniee, und ſeine Geſchlechtstheile ſind, zwiſchen den Hinterbeinen durch, dem Schwanze zugekehrt.

104. Jene Indier reiten nun immer mit dieſer Art und Weiſe der Anſchirrung nach dem Golde ſo aus, daß berechneter maßen ihr Raub in die heißeſte Zeit fällt, weil vor der Hitze ſich die Ameiſen in die Erde verſtecken. Am heißeſten iſt aber die Sonne bei dieſen Leuten am Morgen, nicht, wie bei den

Andern, des Mittags, ſondern in ihrem ſteilen Stande bis zur Stunde, wo der Markt leer wird. In dieſer Zeit iſt es viel heißer, als in Hellas zu Mittag, ſo daß man vernimmt, die Leute ſtünden dann ganz im Waſſer. Die Tagesmitte aber iſt bei den Indiern faſt nämlich ſo heiß, wie bei den andern Menſchen; aber in der Nachmittagszeit iſt die Sonne bei ihnen, wie bei den Andern die Morgenſonne; und von da an wird es nun immer kälter, bis es zuletzt bei Sonnenuntergang ganz kalt iſt. *)

105. Wenn nun die Indier an Ort und Stelle kommen, füllen ſie den Sand in Säcke, die ſie bei ſich haben, und reiten dann eiligſt zurück. Denn alsbald kommen die Ameiſen, die es (wie nämlich die Perſer ſagen) am Geruche merken, hinter ihnen drein; und ſie ſeyen von einer Schnelligkeit, wie nichts Anderes, ſo daß von den Indiern, wenn ſie nicht einen Vorſprung gewännen, während die Ameiſen ſich ſammeln, Keiner davon käme. Da würden denn die männlichen Kamele, die ohnehin ſchlechtere Läufer als die weiblichen ſeyen, auch eher müde, und könnten beide nicht gleichmäßig mitlaufen; aber die weiblichen, ihrer zurückgelaſſenen Jungen eingedenk, gäben nicht nach. Auf dieſe Art gewinnen die Indier das meiſte Gold, nach Ausſage der Perſer; anderes, nur viel weniger, wird auch in ihrem Lande gegraben.

106. Den äußerſten Enden der Welt ſind überhaupt die

---

*) Man ſieht, daß dieſe Annahme ganz auf den ſcheinbaren Weg der Sonne von Oſten nach Weſten gegründet iſt, dem zu Folge das öſtlichſte Volk bei Sonnenaufgang ihren Strahlen am nächſten, bei Sonnenuntergang am fernſten ſeyn müßte.

Edelgüter beſchieden, gleichwie die alleredelſte Miſchung der Jahreszeiten Hellas beſchieden iſt. Denn einmal gegen Morgen iſt das äußerſte Land der Welt das Indiſche, wie ich vor Kurzem erſt geſagt habe. Hier ſind zuerſt die vierfüßigen Thiere und die Vögel viel größer, als in den andern Gegenden, außer den Pferden (worin ſie nämlich übertroffen werden von den Mediſchen, den ſogenannten Niſäiſchen Pferden); dann iſt daſelbſt unermeßliches Gold, das ſowohl aus Schluchten, als auch aus goldführenden Flüſſen, als auch, wie ich's angezeigt, durch Raub gewonnen wird. Auch tragen daſelbſt die wilden Bäume als Frucht eine Wolle, die an Feinheit und Güte weit über die Schafwolle kommt; wie denn auch die Indier von dieſen Bäumen ihre Kleider haben.

107. Sodann gegen Mittag iſt Arabien das äußerſte aller Länder der Welt. Und hier iſt es, wo allein unter allen Ländern der Weihrauch wächst und Myrrhe, Kaſſa, Zimmt und Lédanum. Alles Das, die Myrrhe ausgenommen, gewinnen die Araber nicht ohne Mühe. Den Weihrauch nämlich bekommen ſie mittelſt Verbrennung des Styrax, *) welchen die Phönizier in's Helleniſche ausführen; und deſſen Verbrennung brauchen ſie dazu. Denn eben die Weihrauchbäume hüten geflügelte Schlangen von geringer Größe, buntem Ausſehen, und einer großen Menge bei jeglichem Baume, dieſelben, die auch gegen Aegypten ziehen; **) dieſe laſſen ſich mit nichts Anderem von den Bäumen vertreiben, als mit Styraxdampf.

---

*) Ein Gummi = Baum oder Strauch.

**) S. II, 75.

108. Dazu ſagen die Araber, daß die ganze Erde dieſer Schlangen voll wäre, wenn es nicht mit ihnen ginge, wie mir bekannt war, daß es mit den Vipern geht. Und überhaupt iſt die Vorſehung der Gottheit, wie natürlich, gar weiſe beſtellt. Denn was feigherzige und eßbare Thiere ſind, die hat ſie ſämmtlich vielträchtig gemacht, damit ſie nie alle aufgegeſſen werden; die böſen und läſtigen aber alleſammt wenigträchtig. Erſtlich der Haſe, weil er von jedem Thiere und Vogel und Menſchen gejagt wird, ſo iſt er auch vielträchtig, und hat allein unter allen Thieren Nachſchwängerung, ſo daß er, wenn ein Junges in ſeinem Leibe ſchon behaart, eines noch unbehaart iſt, und eines eben in der Gebärmutter ſich bildet, noch eins empfängt. Erſtlich alſo iſt Dieſes ſo. Aber die Löwin, dieſes gewaltigſte und wildeſte Thier, hat einmal im Leben ein Junges. Denn bei der Geburt wirft ſie zugleich mit dem Jungen die Gebärmutter ab. Davon iſt Dieß die Urſache. Wenn das Junge im Mutterleibe ſich anfängt zu bewegen mit ſeinen Klauen, deren es unter allen Thieren die ſchärfſten hat, da ritzt es die Gebärmutter, und wie es größer wird, kommt es immer weiter im Zerkratzen, und wie's an der Niederkunft iſt, da hat es gar Nichts mehr gelaſſen, was noch ganz daran wäre.

109. So auch, wenn die Vipern, und bei den Arabern die geflügelten Schlangen, nach ihrem natürlichen Vermögen fortkämen, könnte kein Menſch mehr leben. Nun bekommt aber, wenn ſie ſich paarweiſe beſpringen, und eben das Männchen in der Entäußerung begriffen iſt, noch während es den Saamen läßt, das Weibchen ſeinen Hals zu packen, bleibt daran hängen, und läßt nicht eher los, als bis es aufgefreſſen

iſt. Das Männchen ſtirbt denn auf die beſagte Art. Und das Weibchen muß dafür dem Männchen dadurch büßen, daß die Kinder im Mutterleibe ſchon ihren Vater rächen, indem ſie die Gebärmutter aufeſſen und den Mutterleib anfreſſen, um ſo herauszukommen. Die andern Schlangen aber, die den Menſchen nicht ſchädlich ſind, legen Eier und brüten eine Menge Junge aus. Während es nun aber Vipern überall auf der Erde gibt, ſind die geflügelten in Arabien in ganzer Fülle beiſammen, uud ſonſt nirgends, wodurch denn ihre Zahl groß erſcheint.

110. So gewinnen alſo die Araber ihren Weihrauch; die Kaſſa aber, wie folgt. Erſt verbinden ſie ſich mit Leder und ſonſtigen Häuten den ganzen Leib und das Geſicht, die Augen allein ausgenommen: und ſo gehen ſie auf die Kaſſa aus. Dieſe wächst in einem See, der nicht tief iſt; um ihn aber und in ihm hauſen gewiſſe geflügelte Thiere, den Fledermäuſen zumeiſt vergleichbar, die arg ſchwirren und ſich ſtark wehren können. Dieſe müſſen ſie ſich von den Augen abhalten, und ſchneiden ſo die Kaſſa.

111. Den Zimmt aber ſammeln ſie noch wunderbarer ein. Denn wo er entſteht und welches Land ihn hervorbringt, ſind ſie nicht einmal im Stande anzugeben, nur daß nach wahrſcheinlichem Urtheile Einige behaupten, er wachſe in denjenigen Gegenden, in welchen Dionyſus erzogen ward. *) Und große Vögel, ſagen ſie, ſeyen es, welche die Späne bringen, die wir von den Phöniziern Cinnamomum (Zimmt) zu nennen gelernt haben; und zwar brächten ſie die Vögel

*) Vgl. C. 97.

mit zu Neſtern, die ſie mit Koth an jähe Felſen anbauen, wo kein Menſch hinkommen könne. Dafür hätten denn die Araber folgendes kluge Mittel. Sie zerſchneiden das Fleiſch von draufgegangenen Rindern, Eſeln und ſonſtigem größerem Vieh in recht große Stücke, tragen dieſelben in jene Gegenden, und laſſen ſie nahe bei den Neſtern liegen, während ſie ſelbſt weit davon weggehen. Da fliegen die Vögel herunter, und tragen die Stücke von ſolchem großem Vieh in ihre Neſter obenauf, die Das aber nicht aushalten können, und auf die Erde herunterſtürzen, worauf Jene hinzugehen, und ſo den Zimmt einſammeln, welcher alsdann von ihnen aus in die andern Länder kommt.

112. Aber das Lédanum, was die Araber Ládanum heißen, iſt in ſeiner Herkunft noch wunderſamer, da es vom Allerübelriechendſten herkommt, und das Allerwohlriechendſte iſt. Denn es wird in den Bärten der Ziegenböcke gefunden, wo es ausſchwitzt, wie Harz aus dem Holze. Und Das iſt zu vielen Salben dienlich; auch räuchern damit die Araber vornehmlich.

113. Hiemit ſey genug vom Räucherwerke geſagt; das Arabiſche Land duftet aber auch himmliſch. Noch gibt es bei ihnen zwei bewundernswerthe Arten von Schafen, die es ſonſt nirgends gibt. Davon hat die eine Art Schwänze, die in der Länge nicht unter drei Ellen ſind; und ließe man ſie dieſelben nachſchleppen, ſo bekämen ſie Wunden, da die Schwänze auf der Erde ſich aufreiben müßten. Nun aber verſteht von den Hirten ſich Jeder ſo weit auf die Holzarbeit, um Wägelchen zu machen, die ſie ihnen unter die Schwänze binden, ſo daß jedes Stück Vieh ſeinen Schwanz auf ein

eigenes Wägelchen gebunden hat. Die andere Art Schafe hat Schwänze, die in der Breite auf eine Elle kommen.

114. In dem Striche von Mittag gegen Sonnenuntergang zieht ſich als das äußerſte Land der Welt Aethiopien hinab; und dieſes bringt Gold in Menge hervor, Elephanten von mächtigem Umfange, wilde Bäume von aller Art, Ebenholz, und Menſchen von höchſter Größe, Schönheit und Lebensdauer.

115. Das ſind die äußerſten Länder in Aſien und in Libyen. Von den äußerſten Ländern in Europa bin ich aber nicht im Stande, etwas Beſtimmtes zu ſagen. Denn ich nehme nicht an, daß ein Strom von den Barbaren Eridanus genannt werde, der in das Meer gegen den Nordwind ſich ergöße, von dem der Bernſtein, nach der Sage, herkäme; noch wüßte ich, daß es Zinninſeln gibt, aus welchen unſer Zinn kommt. Denn erſtlich, der Eridanus gibt ſich als Name ſchon ſelbſt als helleniſch und nicht barbariſch, ſondern von einem Dichter erdichtet zu erkennen; und dann kann ich von keinem Augenzeugen, wie Das mir angelegen iſt, Etwas über ein Meer hinter Europa hören. Indeſſen aus den äußerſten Ländern kommt das Zinn und der Bernſtein zu uns.

116. Im Norden von Europa findet ſich bei Weitem das meiſte Gold. Wie es aber gewonnen wird, darüber bin ich wieder nicht im Stande, etwas Beſtimmtes zu ſagen. Man ſagt, den Greifen werde es geſtohlen von den Arimaſpen, einäugigen Menſchen. Das glaube ich aber wieder nicht, daß es Menſchen gibt, die einäugig auf die Welt kommen, und ſonſt die gleiche Natur, wie die andern Menſchen, haben. So enthalten alſo wirklich die Enden der Welt, welche die

andern Länder umſchließen und unter ſich begrenzen, die Edelgüter, die uns für die koſtbarſten gelten, in ſich.

117. In Aſien iſt auch eine Ebene, rings von einem Gebirge umſchloſſen; und dieſes Gebirge hat fünf Schluchten. Dieſe Ebene gehörte ehedem den Choraſmiern, liegt auch an den Grenzen der Choraſmier, ſo wie der Hyrkanier, Parther, Sarangier und Thamanäer, gehört aber, ſeitdem die Perſer die Obermacht haben, dem Könige. Aus dieſem Gebirgskranze fließt ein großer Strom, mit Namen Akes. Dieſer bewäſſerte vordem, fünffach zertheilt, die eben genannten Länder, indem er durch jede Schlucht einem derſelben zufloß. Seit ſie aber unter dem Perſer ſtehen, ſind ſie in folgende Lage gekommen: Der König hat die Schluchten des Gebirges verdämmt und Schleußen vor jede Schlucht geſetzt, ſo daß dem Waſſer der Ausgang verſperrt und alſo die Ebene innerhalb des Gebirges ein See geworden iſt, da der Fluß immer Waſſer gibt, ohne irgend einen Ablauf zu haben. Daher haben Jene, die vordem gewohnt waren, das Waſſer zu haben, und es jetzt nicht mehr haben können, beſtändig große Noth. Denn im Winter regnet ihnen zwar der Gott auch, wie den andern Menſchen; des Sommers aber, wo ſie Hirſen und Seſam ſäen, hätten ſie Waſſer nöthig. Wenn ihnen nun kein Waſſer mehr zugelaſſen iſt, gehen ſie nach Perſien mit ihren Weibern, ſtellen ſich dem Könige vor's Thor und erheben ein Geheul. Darauf gibt der König für Die, welche die dringendſte Forderung haben, Befehl, die in ihr Land führenden Schleußen zu öffnen; und wenn nun ihr Boden vom Waſſer ſatt getränkt iſt, ſo werden dieſe Schleußen wieder geſperrt: und er gibt wieder den Befehl zur Oeffnung für Andere, welche jetzt gerade

unter Allen die dringendſte Forderung haben. Und wie ich mir habe ſagen laſſen, ſo nimmt er für dieſes Oeffnen ſchweres Geld, neben den Abgaben. So verhält ſich Dieſes. *)

118. Von den ſieben ehemals gegen den Magier aufgeſtandenen Männern hatte Einer, Intaphernes, gleich nach jener Verſchwörung das Schickſal, daß er durch folgenden Frevel ſeinen Tod fand. Er wollte in die Königsburg zu einem Geſchäft mit dem Könige gehen; und da beſtand das Geſetz unter den ehemals gegen den Magier Aufgeſtandenen, daß ſie zum Könige ohne Meldung Zutritt haben ſollten, wofern der König nicht gerade ſeiner Frau beiwohnte. So fand denn Intaphernes nicht für gut, ſich erſt noch anmelden zu laſſen; ſondern wollte, als Einer der Sieben, gerade hineingehen. Der Thürhüter aber und der Anmelder ließen Das nicht zu, mit dem Bedeuten, der König ſey bei ſeiner Frau. Da that Intaphernes, in der Meinung, ſie lügen ihn an, folgende That: Er zog ſeinen Säbel, hieb ihnen Ohren und Naſe ab, ſteckte dieſelben durch den Zügel ſeines Roſſes, band ſie ihnen alsdann um den Hals, und verließ ſie ſo.

119. Nun zeigten ſie ſich dem Könige, und ſagten die Urſache, warum ſie dieſe Mißhandlung erfahren hätten. Da=

*) Dieſen Thalkeſſel ſuchte Mannert in Kaſchmir, und hielt den Fluß Aces oder Acis, der auch unter dem Namen Aceſines vorkommt, für den jetzigen Tſchunab oder Tſchinab, welcher ſich von Oſten her in den Indus ergießt. Sainte=Croix, Barbier du Bocage, Gatterer und Heeren finden es wahrſcheinlicher, dieſe Ebene weit vom Indus weg, öſtlich vom Kaſpiſchen Meere, zu ſetzen, und unter dem Strome den Oxus zu verſtehen.

rius, welcher befürchtete, es möchten Dieß die Sechs mit einander ſo ausgemacht haben, ließ Einen nach dem Andern kommen, und erforſchte ihren Sinn, ob ſie mit der That einverſtanden wären. Da er ſich aber überzeugte, daß er's ohne ſie gethan hatte, ließ er den Intaphernes ſammt allen ſeinen Kindern und Verwandten greifen, voll von dem Argwohne, daß er mit ſeinen Angehörigen eine Verſchwörung gegen ihn angelegt habe; weßhalb er Alle aufgriff und in Bande legte auf den Tod. Da ging die Frau des Intaphernes immer hinaus vor das Thor des Königs, und weinte und wehklagte; und wie ſie damit beſtändig fortfuhr, bewegte ſie den Darius zum Mitleid. Er ſandte denn einen Boten, und ließ ihr ſagen: „Frau, der König Darius ſchenkt dir Einen von deinen Verwandten zur Löſung aus den Banden, den du ſelbſt aus Allen wählen magſt." Darauf ging ſie mit ſich zu Rathe, und gab zur Antwort: „Wenn mir der König von Einem das Leben ſchenkt, ſo nehme ich mir aus Allen meinen Bruder heraus." Da Dieß dem Darius zukam, und er ſich ihrer Antwort verwunderte, ließ er ihr die Worte ſagen: „Frau, der König fragt dich, Was du dabei gedacht, daß du deinen Mann ſammt deinen Kindern im Stiche gelaſſen, und die Erhaltung deines Bruders vorgezogen haſt, der dir doch gar nicht ſo nahe, wie deine Kinder und wie dein Mann, liebwerth iſt?" Darauf erwiederte ſie: „König, einen Mann kann ich wieder bekommen, wenn der Himmel will, und auch andere Kinder, wenn ich dieſe verliere; aber da Vater und Mutter mir nicht mehr leben, kann ich einen Bruder auf keine Weiſe mehr bekommen. Dieß dachte ich in meinem Sinne, als ich die Antwert gab." Das däuchte auch dem Da-

rius wohlgeſprochen von der Frau, und er gab ihr zu Dem, welchen ſie ſich ausbat, auch den Aelteſten ihrer Söhne frei, aus Wohlgefallen an ihr. Die Andern aber tödtete er alle. Von den Sieben alſo kam Einer gleich anfangs auf ſo beſagte Weiſe um.

120. So ziemlich um die Zeit der Krankheit des Kambyſes geſchah auch Folgendes. Von Cyrus war zum Statthalter in Sardes Orötes, ein Perſer, eingeſetzt worden. Dieſer faßte ein frevelhaftes Verlangen, indem er Polykrates, den Samier, ohne Etwas von ihm erlitten, oder ein ſchlechtes Wort von ihm gehört, ja ohne ihn noch geſehen zu haben, in ſeine Gewalt zu bekommen und umzubringen verlangte, und zwar, wie die Meiſten ſagen, wegen einer Urſache, wie folgt. Orötes ſey vor dem Thore des Königs geſeſſen mit einem andern Perſer, Namens Mitrobates, welcher Statthalter des Kreiſes von Daſcyléum *) war. Und da ſeyen ſie im Geſpräche in einen Streit gerathen; und da ſie über den Vorzug rechteten, habe Mitrobates gegen Orötes den Vorwurf ausgeſtoßen: „Ja, du biſt auch ein Mann, der du dem Könige die Inſel Samos, die bei deinem Kreiſe liegt, nicht auch erobert haſt, die doch ſo leicht zu unterwerfen iſt, daß ſie ein Eingeborener in einer Empörung mit fünfzehn Bewaffneten genommen hat, und jetzt ihr Herr iſt!" Auf dieſe Rede hin, behaupten die Einen, und aus Verdruß über den Schimpf ſey er nicht ſo verlangend geweſen, an Dem, der Dieß ge-

*) Daſcyléum, ein Ort im ſüdlichen Bithynien, bekannt wegen eines Landſee's, Sitz des Satrapen von Myſien und Kleinphrygien, alſo dem dritten Kreiſe. Vgl. 90. 126.

ſprochen, Rache zu nehmen, als auf alle Weiſe den Polykrates umzubringen, wegen deſſen er geſchmäht war.

121. Andere Wenigere ſagen aber, es habe Orötes einen Herold nach Samos geſchickt mit irgend einem Geſuche; denn Was es war, das wird eben nicht dabei geſagt: da habe Polykrates, der gerade im Männerſaale lag, *) und auch den Anakreon von Teos bei ſich hatte, entweder mit Fleiß gar Nichts von Orötes wiſſen wollen; oder der Zufall fügte es nur ſo, daß nämlich Polykrates, während der Herold vortrat und zu ihm redete, ſich von der Wand, gegen die er gerade gekehrt war, gar nicht umgekehrt und auch keine Antwort gegeben habe.

122. Dieſe zweierlei Urſachen werden vom Tode des Polykrates angegeben, und Jeder hat die Wahl, zu glauben, welche er will. Orötes alſo, der in Magneſia **) ſaß, der Stadt über dem Mäanderfluſſe, ſandte Myrſus, des Gyges Sohn, einen Lydier, nach Samos, mit einer Botſchaft, wobei er den Sinn des Polykrates gut kannte. Polykrates iſt nämlich, ſo viel wir wiſſen, der Erſte von den Hellenen, deſſen Sinn auf Seeherrſchaft ging, Minos, den Knoſſier, ausgenommen, und Wer etwa ſonſt noch vor Dieſem Herr zur See war; aber, Was man ſagt, vom Geſchlechte der Menſchen ***) iſt Polykrates der Erſte, der voll von der Hoffnung war,

*) Weil die Alten auf Polſtern lagen, und nicht auf Stühlen ſaßen.

**) Im erſten Kreiſe. Vgl. C. 90. u. Anmerk.

***) Im Gegenſatze gegen die Götter- und Halbgöttergeſchlechter der mythiſchen Zeit, zu welcher Minos noch gehörte. Wir würden ſagen: „in hiſtoriſcher Zeit.“

über Jonien und die Inſeln Herr zu werden. Weil nun Orötes gut wußte, daß ihm Dieß im Sinne liege, ſandte er ihm eine Botſchaft, des Inhalts: „Orötes gibt dem Polykrates zu wiſſen: ich erfahre, daß du mit großen Dingen umgehſt, daß aber dein Vermögen deinen Anſchlägen nicht gleichkommt. Thue nun aber Folgendes, ſo wirſt du dich emporbringen und mich erretten. Denn mir trachtet der König Kambyſes nach dem Leben, wie ich davon ſichere Kunde habe. Nimm nun du mich zu dir hinüber mit ſammt meinen Schätzen, behalte davon einen Theil, und den andern laß mich behalten; ſo wirſt du vermöge der Schätze Herr von ganz Hellas werden. Und wenn du mir nicht glaubſt, Was die Schätze anlangt, ſo ſende nur den vertrauteſten Menſchen, den du haſt, daß ich ihm's zeige.“

123. Das hörte Polykrates mit Wohlgefallen und geneigtem Willen, und ſchickte für's Erſte, weil ihn gar ſehr nach den Schätzen gelüſtete, den Mäandrius, Mäandrius Sohn, zur Beaugenſcheinigung ab, Einen ſeiner Bürger, den er als Schreiber hatte; welcher nicht lange Zeit hernach den Schmuck vom Männerſaale des Polykrates, eine ſehenswürdige Sache, ſammt und ſonders in das Heraheiligthum*) geweiht hat. Nun machte es Orötes, als er wußte, daß er jetzt den Beaugenſcheiniger zu erwarten habe, folgendermaßen. Er füllte acht Kiſten mit Steinen an, bis auf einen ganz kleinen Streif am Rande, überlegte dann das Oberſte mit Gold; und ſo verſchloß er die Kiſten wieder, und hielt ſie in Bereitſchaft. Mäandrius kam, ſah's an, und berichtete darnach dem Polykrates.

*) In den Tempel der Juno. Vgl. 60.

124. Dieſer ſchickte ſich nun, trotz aller Abmahnungen ſeiner Seher, wie auch ſeiner Freunde, zur eigenen Abreiſe an, ja trotz dem, daß ſeine Tochter folgendes Traumgeſicht ſah: Es kam ihr vor, ihr Vater werde ſchwebend in der Luft von Zeus gebadet und von der Sonne geſalbt. Auf dieſes Geſicht hin that ſie alles Mögliche, daß Polykrates nicht auf die Reiſe zu Orötes ginge; und namentlich, als er ſich ſchon auf das Fünfzigruder begab, rief ſie ihm noch Ahnungsworte nach. Da drohte er ihr, wofern er geſund heimkomme, ſolle ſie noch lange Jungfrau bleiben. Da bat ſie die Götter, Das möchte in Erfüllung gehen; denn gern wolle ſie um ſo viel länger Jungfrau bleiben, als ſie ihren Vater nicht verlöre.

[Polykrates Tod Ol. 64, 3. v. Chr. 522.]

125. Polykrates ſchiffte nun, taub gegen allen Rath, zu Orötes, in Begleitung vieler Gefährten, insbeſondere auch des Democédes, Kalliphon's Sohn von Kroton, eines Arztes, der zu ſeiner Zeit der Erſte in ſeiner Kunſt war. Als denn Polykrates in Magneſia ankam, erlitt er ein ſchmähliches, ſeiner und ſeines Sinnes unwürdiges, Ende, in Betracht, daß außer den Herrſchern, die in Syrakus auftraten,*)

*) Herodot meint die Brüder Gelon und Hieron, welche die Komödiendichter Phormis und Epicharmus, den Tragiker Aeſchylus und die Lyriker Pindar, Simonides und Backylides mit reichen Geſchenken an ihrem Hofe ehrten, ſo wie wir oben [122.] Anakreon bei Polykrates fanden, und aus anderweitigen Zeugniſſen wiſſen, daß auch der Dichter Ibykus aus Rhegium gaſtlich von ihm aufgenommen ward. Ueberhaupt liebte Polykrates, wie Pracht und Luxus, ſo die Kunſt, und legte auch eine Bibliothek an.

ſonſt kein einziger Helleniſcher Herrſcher würdig iſt, mit Polykrates an Großmuth zuſammengeſtellt zu werden. Orötes brachte ihn auf eine nicht zu erzählende Art um, und hing ihn dann an's Kreuz. Von ſeinem Gefolge aber ließ er, was Samier waren, mit der Weiſung gehen, ſie müßten ihm Dank wiſſen, daß ſie frei ſeyen; was aber Fremde und Knechte im Gefolge waren, die behielt er, als ſeine Sklaven, bei ſich. An Polykrates ging nun, da er aufgehängt war, das Geſicht ſeiner Tochter ganz in Erfüllung, indem er von Zeus gebadet wurde, ſo oft es regnete, und von der Sonne geſalbt, da ſein eigener Leib Feuchtigkeit ausſchwitzte. Alſo lief dem Polykrates ſein vieles Glück zuletzt darauf hinaus, wie es ihm Amaſis, der König von Aegypten, prophezeiht hatte.

126. Doch nicht lange Zeit hernach ereilten den Orötes die Rachegeiſter des Polykrates. Nach Kambyſes Tode und der Magier Königsherrſchaft blieb Orötes in Sardes, ohne Etwas für die Perſer zu thun, da ihnen durch die Medier die Herrſchaft entriſſen war; ſondern in dieſer Verwirrung ermordete er den Mitrobates, den Statthalter von Daſcyléum, der ihn hinſichtlich des Polykrates geſcholten hatte; desgleichen den Sohn des Mitrobates, Kranaſpes, ehrenhafte Perſer, und beging ſonſt noch allerhand Frevel, wie daß er einen Reitboten, welchen Darius ihm zugeſandt, weil ihm die Botſchaft nicht nach Wunſch geweſen war, auf dem Heimwege, durch einen Hinterhalt an der Straße, tödten ließ, und den Getödteten ſammt ſeinem Pferde unſichtbar machte.

127. Wie nun Darius die Herrſchaft hatte, verlangte ihn, den Orötes büßen zu laſſen wegen ſeiner Verbrechen überhaupt, und vornehmlich für Mitrobates und deſſen Sohn.

Geradezu aber ein Heer gegen ihn zu ſchicken, dünkte ihm nicht gut, da um ihn ſelbſt noch Alles unvergohren und ſeine Herrſchaft kaum angetreten war, und da er Kunde hatte von der großen Macht des Orötes, als Gebieter über eine Leibwache von tauſend Perſern und über den Phrygiſchen, Lydiſchen und Joniſchen Kreis. Dagegen ſtellte Darius Folgendes an. Er rief erſt die ehrenhafteſten Perſer zuſammen, und ſprach zu ihnen: „Wer von euch, ihr Perſer, will mir eine Aufgabe vollenden mit Liſt, ohne Gewalt und Mannſchaft? Denn wo es Liſt braucht, da wird mit Gewalt Nichts geſchafft. Alſo Wer von euch will mir den Orötes lebendig liefern, oder um's Leben bringen, welcher den Perſern gar nichts Gutes gethan, wohl aber die ärgſten Schlechtigkeiten verübt hat; da er erſtlich Zwei von euch, den Mitrobates und ſeinen Sohn, aus der Welt ſchaffte, und dann die Geſandten, die in meinem Namen ihn aufrufen, mit einem offenbaren Frevelmuthe tödtet, der nicht zu ertragen iſt? Eh' er alſo den Perſern noch ein ärgeres Uebel anthut, müſſen wir ihm den Tod anthun."

128. So fragte Darius, und dreißig Männer wollten dieſer Aufgabe ſich unterziehen, Jeder für ſich allein dazu bereit. Darius that ihren Streit damit ab, daß er ſie das Loos werfen hieß; und da ſie mit einander looſ'ten, traf es den Bagäus, Artontes Sohn. Und da es ihn getroffen hatte, machte es Bagäus, wie folgt. Erſt ſchrieb er viele Briefe über vielerlei Dinge, worauf er das Siegel des Darius drückte, und dann ging er damit nach Sardes. Und als er dort vor das Angeſicht des Orötes gekommen war, erbrach er einen Brief nach dem andern, und gab ſie dem königlichen

Schreiber zu leſen. Königliche Schreiber haben nämlich die Statthalter alle. Und zwar gab Bagäus die Briefe ab zur Verſuchung der Leibwächter, ob ſie zum Abfalle von Orötes fähig wären. Da er nun ſah, daß ſie große Ehrfurcht vor den Briefen und noch größere vor ihrem Inhalte hatten, gab er jetzt einen ab, der die Worte enthielt: „Perſer, der König Darius verbietet euch, des Orötes Leibwächter zu bleiben.“ Wie ſie Das hörten, legten ſie vor ihm die Lanzen nieder; und wie Bagäus dieſen ihren Gehorſam gegen den Brief ſah, da gab er ſchon ganz getroſt ſeinen letzten Brief dem Schreiber, worin geſchrieben ſtand: „Der König Darius befiehlt den Perſern in Sardes, den Orötes zu tödten.“ Wie die Trabanten Das hörten, ſo zogen ſie ihre Säbel und tödteten ihn auf der Stelle. So ereilten alſo den Perſer Orötes die Rachegeiſter des Samiers Polykrates.

129. Nachdem die Schätze des Orötes nach Suſa hinauf gebracht waren, begab ſich's nicht lange Zeit hernach, daß der König Darius auf der Wildjagd bei einem Sprunge vom Pferde ſich den Fuß verrenkte. Und dieſe Verrenkung war ſo ſtark, daß ihm der Knöchel aus den Gelenken wich. Nun hatte er ſchon zuvor diejenigen Aegyptiſchen Aerzte, die für die Erſten galten, immer bei ſich. Dieſe machten mit gewaltſamem Einrichten des Fußes das Uebel ärger. Und ſo ließ den Darius ſieben Tage und ſieben Nächte lang ſein Uebel nicht ſchlafen, bis am achten Tage, da ihm gar ſchwach war, Einer kam, der ſchon früher in Sardes von der Kunſt des Krotoniaten Democédes Etwas gehört hatte, und es dem Darius kund that. Dieſer befahl alsbald, ihn herzuholen. Und wie ſie ihn unter den Sklaven des Orötes fanden, ganz ver=

nachläßigt, brachten ſie ihn herbei in den Ketten, die er ſchleppte, und in den Lumpen, die er anhatte.

130. Da er ſo vorgeſtellt ward, fragte ihn Darius, ob er die Kunſt verſtünde? Er aber geſtand es nicht zu, aus Furcht, wenn er ſich entdeckte, für immer auf Hellas verzichten zu müſſen. *) Darius durchſchaute aber dieſe Verſtellung ſeiner Geſchicklichkeit, und befahl Denen, die ihn gebracht hatten, Geißeln und Stacheln herbeizuſchaffen. Da entdeckte er ſich, mit der Erklärung: genau verſtehe er ſich eben nicht darauf; nur durch Umgang mit einem Arzte habe er einiges ſchwache Geſchick. Als hierauf Darius ſich ihm anvertraute, brachte er's durch Helleniſche Heilmittel und Anwendung gelinder nach den ſtarken dahin, daß er Schlaf bekam, und ſtellte in kurzer Zeit ſeine Geſundheit her, nachdem er gar nicht mehr gehofft hatte, wieder fußfeſt zu werden. Nach Dieſem beſchenkte ihn Darius mit zwei Paar goldenen Ketten. Da fragte er ihn, ob er ihm mit Fleiß ſein Unglück verdopple, weil er ihn geſund gemacht habe? Dieß Wort gefiel dem Darius, und er ſchickte ihn zu ſeinen Frauen, wo ihn die Verſchnittenen herumführten und zu den Frauen ſagten, das ſey Der, welcher dem Könige ſein Leben gerettet habe. Da ſchöpfte Jegliche mit einer Schale aus ihrem Goldkaſten ein ſo reichliches Geſchenk für Democédes heraus, daß ſein Diener, welcher hinter ihm ging, mit Namen Siton, von den

*) Kroton, woher Democédes ſtammte, war eine Doriſch-Helleniſche Pflanzſtadt; und dieſe, ſo wie überhaupt die Griechiſchen Pflanzſtädte, in Unteritalien und Sicilien ſowohl, als die öſtlichen in und über Kleinaſien, wurden immer zum Geſammtvolke der Hellenen gerechnet.

aus den Schalen herabfallenden Stateren, die er auflas, ſich einen ganzen Haufen Goldes zuſammenlas.

131. Dieſer Democédes war folgendermaßen von Kroton aus in Polykrates Umgang gekommen. In Kroton hatte er an ſeinem Vater einen zornmüthigen Mann, mit dem er's zuletzt nicht mehr aushalten konnte; und ſo machte er ſich davon nach Aegina. Da er hier ſein Bleibens fand, übertraf er im erſten Jahre die erſten Aerzte, obgleich er uneingerichtet war, und aller Werkzeuge zu ſeiner Kunſt entbehrte. Und im zweiten Jahre miethete ihn die Volksgemeine der Aegineten um ein Talent, *) im dritten Jahre die Athener um hundert Minen, **) und im vierten Jahre Polykrates um zwei Talente. So kam er nach Samos. Und von dieſem Manne nicht zum Wenigſten ſind die Krotoniſchen Aerzte zu ihrem Ruhme gekommen. Das geſchah nämlich, als die Krotoniſchen Aerzte die Erſten in Hellas genannt wurden, und die Cyrenäiſchen die Zweiten. Zur ſelben Zeit hießen auch die Argiver die Erſten unter den Hellenen in der Muſik.

132. Jetzt hatte denn Democédes nach der Heilung des Darius ein ſehr großes Haus in Suſa, war Tiſchgenoſſe des Königs, und überhaupt, außer dem Einen, daß er nicht nach Hellas zurück konnte, ging ihm Nichts ab. Und erſtlich, als die Aegyptiſchen Aerzte, welche den König vorher behandelt hatten, auf Pfähle geſpießt werden ſollten, weil ſie von einem Helleniſchen Arzte übertroffen worden, ſo erlöſte er ſie

*) D. h. eintauſend dreihundert fünf und ſiebzig Reichsthaler.

**) Ein Talent und vierzig Minen, beinahe zweitauſend und dreihundert Thaler.

durch ſeine Fürbitte bei'm Könige vom Tode; zum Andern erlöste er auch einen Seher aus Elis, aus dem Gefolge des Polykrates, der unter den Sklaven ganz vernachläßigt war. Und Niemand vermochte Mehr bei'm Könige, als Democédes.

133. In kurzer Zeit nach dieſem begab ſich auch Folgendes. Atoſſa, die Tochter des Cyrus und Frau des Darius, bekam ein Gewächs an der Bruſt, das zuletzt aufbrach und nun weiter griff. So lange es noch kleiner war, verheimlichte ſie's, ſchämte ſich auch, und entdeckte ſich Niemanden; als ihr aber das Uebel zu groß ward, ließ ſie Democédes rufen, und zeigte es ihm. Er nahm ihr nun, unter dem Verſprechen, ſie geſund zu machen, einen Schwur ab, daß ſie ihm dafür den Gegendienſt leiſten wollte, den er ſich ausbitten würde. Er werde ſich aber Nichts ausbitten, was zur Schande gereichen könnte.

134. Als er denn ſie behandelt und ihre Geſundheit hergeſtellt hatte, da richtete nun auch Atoſſa, nach der Anweiſung des Democédes, im Bettgemache folgende Rede an Darius: „König, bei deiner großen Macht ſitzeſt du ſtille, ohne den Perſern noch ein Volk oder eine Macht zu gewinnen. Es ſollte aber doch ein Mann, ſo jung und ſo vieler Schätze Herr, etwas Ausgezeichnetes von ſich ſehen laſſen, damit auch die Perſer inne würden, daß ſie von einem Manne beherrſcht werden. Und Dieſes zu thun, hat dir ein zweifaches Abſehen, ſowohl daß die Perſer ſich überzeugen, es ſey ein Mann, der an ihrer Spitze ſteht, als auch, daß ſie ſich im Kriege abarbeiten, und nicht Muße haben, um Anſchläge auf dich zu machen. Nun aber mußt du eben jetzt durch ein Werk dich auszeichnen, da du noch jung an Jahren biſt. Denn mit dem

Wachsthume des Leibes wächst auch zugleich der Geiſt, und mit dem Altern des Leibes altert er gleichfalls und wird zu allen Geſchäften abgeſtumpft." Dieß ſagte ſie angewieſenermaßen. Und darauf gab er die Antwort: „Alles, was du da ſagſt, Frau, habe ich ſelbſt ſchon im Sinne, zu thun. Denn ich bin entſchloſſen, über eine Brücke, die ich ſchlagen will, aus unſerm Feſtlande in das andere Feſtland gegen die Scythen ein Heer in's Feld zu führen. Und Das ſoll in Kurzem zu Stande kommen." Da ſprach Atoſſa: „Sieh zu, daß du den Zug gegen die Scythen vorerſt bleiben läſſeſt. Denn Die werden immer noch, wann du willſt, dein ſeyn. Nein, ziehe mir gegen Hellas zu Felde. Denn ich möchte gern, wovon ich mir habe ſagen laſſen, Lakonierinnen zu meinen Dienſtmädchen bekommen, und Argiverinnen, und Attiſche und Korinthiſche. Auch haſt du den allertauglichſten Mann, um dir in jedem Stücke über Hellas Anweiſung und Auskunft zu geben, an dem Arzte, der dir deinen Fuß geheilt hat." Darauf antwortete Darius: „Nun, Frau, wenn du denn für gut hältſt, daß wir's zuerſt mit Hellas verſuchen, ſo halte ich für's Beſte, zuerſt von meinen Perſern mit dem Manne, von dem du ſagſt, Späher hinzuſchicken, daß ſie von jedem Stücke Kunde und Einſicht nehmen, und uns dann Bericht erſtatten. Bin ich ſo erſt genau unterrichtet, dann will ich mich an ſie machen."

135. Das ſagte er; und wie geſagt, ſo gethan. Sobald nämlich der Morgen anbrach, berief er gleich fünfzehn ehrenhafte Perſer, welchen er befahl, in Democédes Geleite den ganzen Küſtenſtrich von Hellas zu durchreiſen, und daß ſie ja den Democédes nicht ausreißen laſſen, ſondern ihn durch-

aus wieder mitbringen ſollten. Nach ſolchem Befehle an Dieſe berief er zum Zweiten den Democédes ſelbſt, welchen er bat, wenn er den Perſern ganz Hellas kennen gelehrt und gezeigt habe, wieder zurückzukommen. Dabei hieß er ihn Alles, was er von Hauſe mitnehmen könne, für Vater und Brüder zuſammenpacken, mit dem Verſprechen, ihm ſolches wohl wieder zu erſetzen; überdieß wolle er auch zu ſeinen Geſchenken ihm noch ein Schiff mit allen möglichen Gütern laden und mitfahren laſſen. Das verhieß ihm Darius, meines Dafürhaltens, ohne alle Argliſt. Democédes aber, welcher befürchtete, Darius möchte ihn auf die Probe ſtellen, nahm nicht zutäppiſch alles Dargebotene an; ſondern erklärte, das Seine wolle er im Lande laſſen, um es bei ſeiner Rückkunft wieder zu haben; aber das Laſtſchiff, das ihm Darius zum Geſchenke für ſeine Brüder verhieß, nehme er an. Nachdem nun Darius auch Dieſem ſolchen Befehl gegeben, ſandte er ſie nach dem Meere.

[Die erſten Perſiſchen Späher in Hellas, um die 64ſte Olympiade, v. Chr. 523.]

136. So gingen ſie hinab nach Phönizien, und zwar nach der Stadt Sidon im Phöniziſchen, wo ſie alsbald zwei Dreiruder ausrüſteten, und nebſt dieſem auch einen großen Kauffahrer mit allem möglichen Gute. Und wie Alles fertig war, ſchifften ſie nach Hellas, wo ſie immer anhielten, um den Küſtenſtrich zu beaugenſcheinigen und zu verzeichnen, bis ſie nach Beaugenſcheinigung des meiſten und nahmhafteſten Theils nach Tarent in Italien kamen. Da nahm zum Vorſchube für Democédes Ariſtophilidas, der König von Tarent

die Steuer von den Mediſchen Schiffen weg; dann hielt er auch die Perſer ſelbſt, als wären ſie Späher, feſt. Und während ihnen Dieß widerfuhr, kam Democédes fort nach Kroton. Und erſt, nachdem er zu Hauſe angekommen war, ließ Ariſtophilidas die Perſer los, und gab ihnen, Was er von ihren Schiffen genommen hatte, zurück.

137. Die Perſer ſchifften nun von da dem Democédes nach, bis ſie in Kroton ankamen, wo ſie ihn auf dem Markte fanden und Hand an ihn legten. Nun war ein Theil der Krotoniaten aus Furcht vor der Perſiſchen Macht bereit, ihn preiszugeben; ein anderer aber legte auch Hand an und ſchlug mit ſeinen Stöcken auf die Perſer, die dagegen den Vorhalt machten: „Ihr Krotoniaten, ſeht zu, Was ihr thut; ihr wollt einen Mann losbekommen, der ein Ausreißer vom Könige iſt! Wird ſich der König Darius dieſe Gewaltthätigkeit gefallen laſſen? Und wird euch der Streich gut bekommen, wenn ihr Raub an uns begeht? Gegen welche Stadt werden wir dann eher im Kriege ziehen, als gegen dieſe? Und an welche werden wir eher gehen, um ſie zu verknechten?" Das ſagten ſie, ohne jedoch die Krotoniaten zu bewegen, ſondern mußten den Democédes aufgeben, und ſammt ihm den Kauffahrer, den ſie bei ſich hatten, hergeben, und ſo nach Aſien zurückſchiffen. Auch dachten ſie nicht mehr daran, Hellas noch weiter zu befahren und kennen zu lernen, nach Verluſt ihres Führers. So viel indeſſen gab ihnen Democédes bei'm Abſchiede noch auf, daß ſie dem Könige Darius ſagen ſollten, Democédes vermähle ſich mit Milon's Tochter. Vom Ringer Milon war nämlich viel Redens bei'm Könige. Und eben deßwegen beſchleunigte auch, nach meiner Meinung, Demo-

cedes dieſe Heirath mit großem Koſtenaufwande, damit Darius ſähe, er ſey auch in ſeiner Heimath ein ehrenhafter Mann.

158. Nach Abfahrt der Perſer von Kroton wurden ihre Schiffe nach Japygien verſchlagen, und ſie kamen daſelbſt in Knechtſchaft, woraus ſie aber Gillus, ein verbannter Tarentiner, löste und zum Könige Darius zurückführte. Dieſer war dafür bereit, ihm zu geben, Was er wolle. Da wählte Gillus ſeine Heimführung nach Tarent, nachdem er ſein Schickſal erzählt hatte. Um aber nicht zugleich Hellas zu beunruhigen, wenn ſeinetwegen ein großes Schiffsheer nach Italien fahren ſollte, verſicherte er, an den Knidiern allein ſchon genug zu haben, wenn ihn Dieſelben heimführten; in Hoffnung, durch Dieſe, als Freunde der Tarentiner, am ehſten ſeine Wiederkehr zu erlangen. Das verſprach ihm Darius, und führte es aus, indem er einen Boten nach Knidus ſandte, mit dem Geheiß, den Gillus heimzuführen nach Tarent. Dem leiſteten die Knidier Folge, konnten aber die Tarentiner nicht bewegen, und waren auch nicht im Stande, Gewalt zu brauchen. Das wurde denn ſo ausgeführt, und das waren die erſten Perſer, die aus Aſien nach Hellas gekommen ſind, und nach dem beſagten Vorgange die Späher machten.

139. Nach Dieſem nahm König Darius Samos zuerſt ein unter allen Helleniſchen und Barbariſchen Städten, aus einer Urſache, wie folgt: Als Kambyſes, Cyrus Sohn, gegen Aegypten im Kriege war, kamen überhaupt viele Hellenen nach Aegypten; Einige, wie natürlich, des Handels wegen, Andere zum Kriegsdienſte; Andere aber auch, um das

Land ſelbſt zu ſehen, unter welchen Syloſon war, Aeaces Sohn, ein Bruder des Polykrates und Verbannter aus Samos. Dieſem Syloſon begegnete folgender Glückszufall: Bekleidet mit einem hochrothen Mantel, war er in Memphis auf den Markt gegangen, als Darius, der noch Trabant des Kambyſes und ohne ſonderliche Bedeutung war, ihn erblickte, und ſolche Luſt nach dem Mantel bekam, daß er ihn anging und darum feilſchte. Wie nun Syloſon Darius große Luſt nach dem Mantel ſah, ſagte er, nicht ohne göttliche Fügung: „Ich verkaufe ihn um keinen Preis; allein ich ſchenke dir ihn, wenn es durchaus ſo ſeyn ſoll.“ Dazu ſagte Darius mit Freuden Ja, und nahm das Gewand von ihm.

140. Nun wußte es Syloſon nicht anders, als daß er einfältiger Weiſe darum gekommen ſey. Wie aber im Verlaufe der Zeit Kambyſes ſtarb, die Sieben gegen den Magier ſich empörten, und aus den Sieben Darius das Königthum bekam, erfuhr Syloſon, daß eben der Mann zum Königthume gelangt ſey, dem er einſt, auf ſeine Bitte, in Aegypten ſein Gewand geſchenkt hatte. Nun ging er nach Suſa hinauf, ſetzte ſich in die Vorhalle des königlichen Pallaſtes und erklärte ſich für einen Wohlthäter des Darius. Das richtete der Thürhüter dem Könige aus, welcher ihm verwundert entgegnete: „Was? Ein Hellene ſoll der Wohlthäter ſeyn, dem ich zu Dank verpflichtet ſey, da ich kaum erſt an der Regierung bin, und, wenn's Viel iſt, Einer von ihnen zu uns heraufgekommen iſt! Ich weiß nicht, Was ich von einem Hellenen hätte. Führt ihn aber doch herein, damit ich ſehe, Was er mit dieſer Behauptung will.“ Der Thürhüter führte den Syloſon herein, und da ward er vorgenommen und von den

Dolmetſchern befragt, Wer er ſey, und Was er gethan habe, daß er ſich des Königs Wohlthäter nenne. Nun gab Syloſon die ganze Geſchichte mit dem Mantel an, und er ſelbſt ſey jener Geber. Da antwortete Darius: „O du edelſter Menſch, du biſt Der, welcher mir, als ich noch gar keine Macht hatte, ein Geſchenk machte, wenn auch ein geringes? Wohl, nun ſoll doch mein Dank dafür derſelbe ſeyn, als wenn ich jetzt etwas noch ſo Großes empfinge; und du ſollſt dafür Silber und Gold die Fülle von mir haben, auf daß dich's nie gereue, dem Darius, Hyſtaſpes Sohn, Gutes erzeigt zu haben!" Darauf ſagte Syloſon: „Gold, mein König, oder Silber ſchenke mir nicht; ſondern ich möchte von dir mein Vaterland Samos wiederhergeſtellt bekommen, welches jetzt, nach Ermordung meines Bruders Polykrates durch Orötes, ein Knecht von uns hat. Das möchte ich von dir bekommen, ohne Blutvergießen und Verknechtung."

141. Auf Dieſes hin ſandte Darius ein Heer ab unter dem Feldherrn Otanes, Einem der Sieben, welchem er befahl, dem Syloſon Alles, was er von ihm bitten würde, zu vollführen. Otanes ging an's Meer hinab, und ſetzte das Heer in Bewegung.

142. In Samos aber hatte Mäandrius, Mäandrius Sohn, die Obergewalt, welchem die Herrſchaft von Polykrates zur Verwaltung übergeben war, und der ſich als den gerechteſten Mann hatte erweiſen wollen, aber nicht zu Stande kam. Sobald ihm nämlich Polykrates Tod verkündigt war, machte er's, wie folgt: Zuerſt errichtete er einen Altar Zeus, des Befreiers, und ſteckte rings darum den heiligen Bezirk ab, der jetzt in der Vorſtadt iſt. Dann berief er, wie er Das

veranſtaltet hatte, eine allgemeine Bürgerverſammlung und ſprach: „Ich habe, wie ihr ſchon wißt, das Scepter und die ganze Macht des Polykrates in Verwaltung, und es ſteht jetzt bei mir, euer Herrſcher zu werden; aber Was ich an meinem Nächſten ſchelte, das will ich ſelbſt nach meiner Macht auch nicht thun. Denn weder an Polykrates gefiel mir ſein Schalten über ſeines Gleichen, noch an jedem Andern, der Solches thut. Nun aber hat Polykrates ſein Schickſal erfüllt, und ich übergebe die Herrſchaft an Alle und entbiete euch bürgerliche Freiheit. Indeſſen halte ich noch für Recht, daß mir folgende Ehrengaben anheimfallen: einmal vom Vermögen des Polykrates ſechs Talente *) für mich zum beſondern Vorzuge; außerdem für mich, und für meine Nachkommen jeder Zeit, die Prieſterſchaft Zeus, des Befreiers, wie ich denn ſein Heiligthum ſelbſt gegründet habe und euch die Freiheit verleihe." Das kündigte er den Samiern an, als Einer ſich dagegen aufwarf und ſagte: „Ja, du verdienſt aber auch nicht, unſer Herrſcher zu ſeyn, nach deiner Schlechtigkeit und Bosheit; ſondern vielmehr, daß du Rechenſchaft gebeſt über die Schätze, die du unter Handen genommen haſt."

143. Das ſagte ein unter den Bürgern ehrenhafter Mann, mit Namen Teleſarchus. Mäandrius, welchem zu Sinne ging, es werde, wenn er die Herrſchaft aufgebe, bald ein Anderer ſtatt ſeiner zum Machthaber werden, hatte nicht mehr im Sinne, ſie aufzugeben; ſondern zog ſich ſofort auf die Burg zurück, ließ Einen nach dem Andern holen, als um Rechenſchaft über die Schätze zu geben, griff ſie da und

*) Achttauſend zweihundert und fünfzig Reichsthaler.

legte ſie in Bande. Und Dieſe waren in Banden; den Mäandrius aber überfiel nach Dieſem eine Krankheit. Und in Erwartung, daß er ſterben würde, brachte ſein Bruder, mit Namen Lykaretus, um leichter mit Samos fertig zu werden, die Gefangenen alle um. Die Samier wollten ja doch, wie man ſieht, keine Freiheit.

144. Da alſo die Perſer, welche den Syloſon heimführten, nach Samos kamen, hob Niemand eine Hand gegen ſie auf, und die Partei des Mäandrius, wie Mäandrius ſelbſt, erklärte ſich bereit, in Kraft eines Vertrages die Inſel zu räumen. Nachdem Otanes hierauf eingegangen und der Vertrag geſchloſſen war, ließen ſich die Edelſten der Perſer auf Thronſitze im Angeſichte der Burg nieder.

145. Mäandrius aber, der Machthaber, hatte einen Bruder von halbtoller Gemüthsart, mit Namen Charilaus, welcher gerade eines Vergehens halber in einem Kerker ſteckte. Als Dieſer vernahm, Was vorging, und aus ſeiner Grube hervorſchaute, wo er die Perſer ganz ruhig daſitzen ſah, ſchrie er laut und rief: er wolle mit Mäandrius ſprechen. Wie Das Mäandrius vernahm, hieß er ihn herauslaſſen und vor ſich bringen. Sobald Derſelbe vorkam, trieb er ihn mit Schmähen und Schimpfen zu einem Angriffe auf die Perſer, indem er alſo ſprach: „Mich, du heilloſer Menſch, der ich dein Bruder bin, und kein ſolches Verbrechen beging, womit man Bande verſchuldet, haſt du der Kerkerſtrafe ſchuldig gehalten; von den Perſern aber läſſeſt du dich verſtoßen und heimathlos machen, ohne den Muth, ſie zu züchtigen, da ſie doch ſo leicht zu überwältigen ſind. Nun denn, wenn du Furcht vor ihnen haſt, ſo gib mir die Söldner, und ich will ſie für ihre

Hieherkunft büßen laſſen; dich aber bin ich bereit, von der Inſel zu entſenden."

146. Das ſagte Charilaus; und Mäandrius nahm den Vorſchlag an; aber, ſo viel ich glaube, nicht darum, weil er ſo vom Verſtande gekommen wäre, um ſeiner Macht die Ueberwindung der königlichen zuzutrauen; ſondern vielmehr aus Neid gegen Syloſon, wenn er nun ohne Mühe die Stadt in ihrem beſten Zuſtande übernehmen ſollte. Darum wollte er durch Aufhetzung der Perſer Samos ſo ſchwach als möglich machen, bevor er es übergäbe; ſattſam überzeugt, daß die Perſer ihren erlittenen Schaden den Samiern ſchwer einträn- ken würden, und für ſich gewiß, immer noch einen ſichern Ausweg aus der Inſel zu haben, ſobald er nur wolle. Denn er hatte ſich eigens einen verborgenen Gang graben laſſen, der aus der Burg an das Meer führte. So ſchiffte Mäan- drius ſelbſt von Samos fort, Charilaus aber waffnete alle Söldner, öffnete die Thore und fiel auf die Perſer heraus, die ſich Nichts der Art verſahen, und wirklich meinten, es ſey ſchon Alles in Ordnung. Die Söldner ſtürzten ſich über die Perſer auf den Tragſeſſeln, als die Angeſehenſten, und tödteten ſie. Das thaten Dieſe; das übrige Perſiſche Heer ſchritt aber zur Wehre, worauf die Söldner bedrängt und in die Burg zurückgeworfen wurden.

147. Wie nun der Feldherr Otanes den großen Schaden ſah, den die Perſer erlitten, ließ er die Befehle, die ihm Darius mit auf den Weg gegeben hatte, keinen Samier zu tödten oder zu verknechten, ſondern die Inſel unbeſchädigt dem Syloſon wiederzugeben — er ließ dieſe Befehle aus ſei- nem Sinne fahren, und entbot dem Heere, Alles, wie es in

ihre Hand falle, Groß oder Klein, zu tödten. So belagerte das Heer zum Theil die Burg, zum Theil tödteten ſie, Was ihnen unter den Weg kam, im Heiligthume ſo gut, wie draußen.

148. Mäandrius aber, der aus Samos entkommen war, ſchiffte nach Lacedämon, und nach ſeiner Ankunft und Ausladung der Habe, womit er abgegangen war, that er Folgendes. So oft er ſeine ſilbernen und goldenen Trinkgeſchirre ſich hatte aufſtellen laſſen, ſpülten ſeine Diener ſie ab, und während dieſer Zeit führte er den Kleomenes, Anaxandridas Sohn, Sparta's damaligen König, im Geſpräche heran bis in's Haus. Wenn nun Kleomenes die Trinkgeſchirre ſah, gerieth er vor Bewunderung in Erſtaunen, worauf Jener ihn davon mitnehmen hieß, ſo viel er wollte. Da Dieß Mäandrius zwei- und dreimal geſagt hatte, erwies ſich Kleomenes als den gerechteſten Mann, indem er ſelbſt Etwas von ihm zu nehmen nicht für recht fand, wohl aber bedachte, daß er durch Geſchenke an andere Bürger ſich Hülfleiſtung verſchaffen würde, und zu den Ephoren *) ging, mit dem Bedeuten: es wäre gerathener für Sparta, den Fremden von Samos

*) Die vom Volke gewählten fünf Ephoren (Aufſeher) hatten zuerſt Aufſicht über den Markt und das Aerarium, und Gericht über Mein und Dein, dann die Cenſur über alle Bürger und über die Magiſtrate, auch die Könige (ſ. VI, 28.), mit der Macht, Bußen aufzulegen und Kriminalgerichte zu ermächtigen; außerdem auch bedeutenden Einfluß auf die Volksverſammlung und Politik (ſ. VI, 63; IX, 8; IX, 7. 10.) als die eigentlichen Geſchäftsführer des Volkes. Im Kriege folgten Zwei derſelben dem Könige als Kriegsrath (ſ. IX, 76).

aus dem Peloponnes zu entfernen, damit er nicht ihn ſelbſt, oder einen andern Spartiaten zu einer Schlechtigkeit vermöchte. Das befolgten ſie, und ließen dem Mäandrius ausbieten.

[Samos vom Großkönige dem Syloſon übergeben Ol. 67, 1. v. Chr. 512.]

149. Samos aber durchzogen die Perſer mit einer allgemeinen Treibjagd, *) und übergaben es dem Syloſon menſchenleer. Hernach aber half es der Feldherr Otanes bevölkern, in Folge eines Traumgeſichts bei einer Krankheit, die er an der Scham bekam.

150. Während des Seezuges gegen Samos fielen die Babylonier ab, nach einer ſehr vollkommenen Vorbereitung. Denn ſo lange der Magier herrſchte und die Sieben ſich empörten, hatten ſie, die ganze Zeit der Verwirrung über, ſich auf die Belagerung vorbereitet, und konnten Das wirklich noch heimlich thun. Darauf aber, wie ſie offenermaßen abfielen, thaten ſie Folgendes. Nach Ausſonderung der Mütter las ſich Jeder noch eine Frau aus ſeinem Hauſe aus, welche er wollte, und die Uebrigen erwürgten ſie alle auf einen Haufen. Die Eine nämlich las ſich Jeder aus zu ſeiner Speiſefrau, und die Andern erwürgten ſie, damit ſie ihnen nicht den Speiſevorrath aufzehrten..

151. Auf die Nachricht hievon zog Darius ſeine ganze Macht zuſammen und rückte gegen ſie in's Feld. Und er warf ſich vor Babylon und belagerte es, ohne daß ſie um die Be-

*) Vgl. VI, 31.

lagerung ſich kümmerten. Denn die Babylonier ſtiegen immer auf die Vorwälle ihrer Feſte, und verhöhnten und verſpotteten den Darius mit ſeinem Heere. Da ſprach Einer von ihnen das Wort: „Was liegt ihr hier, ihr Perſer? Geht doch lieber heim! Denn einnehmen werdet ihr uns, wenn einmal die Maulthiere gebären.“ Das ſprach ein Babylonier, in der Zuverſicht, kein Maulthier werde je gebären.

152. Nach Verfluß von bereits einem Jahre und ſieben Monaten grämte ſich das ganze Heer ſammt Darius, daß es nicht vermögend war, Babylon einzunehmen, obſchon Darius alle Liſten und Kunſtgriffe gegen ſie angewandt hatte. Dennoch aber konnte er ſie nicht einnehmen; auch nicht, da er unter andern Verſuchen diejenige Liſt, wodurch Cyrus die Stadt einnahm, verſucht hatte. Denn die Babylonier waren gewaltig auf ihrer Hut, und er brachte die Einnahme nicht zu Stande.

153. Da kam am zwanzigſten Monate Zopyrus, dem Sohne des Megabyzus, welcher mit unter den ſieben Männern war, welche den Magier niedermachten — dem Sohne dieſes Megabyzus, Zopyrus, kam das Wunderzeichen, daß von den Maulthieren, die ihm den Speiſevorrath trugen, eine gebar. Wie ihm Das hinterbracht ward, und zur Steuer ſeines Unglaubens Zopyrus ſelbſt das Junge geſehen hatte, unterſagte er's den Knechten, den Vorfall bekannt werden zu laſſen, und ging mit ſich zu Rathe. Nun dünkte ihn rückſichtlich des Ausſpruches von jenem Babylonier, der gleich von Anfang geäußert: wenn einmal die Maulthiere gebären, dann würde die Feſte erobert werden — rückſichtlich dieſer Aeußerung dünkte dem Zopyrus Babylon bereits der Erobe-

rung verfallen, indem nicht ohne Gott Jener ſo geſprochen, und ihm ſein Maulthier geboren habe.

154. Da ihm nun bereits die Eroberung über Babylon verhängt dünkte, ging er zu Darius, und wollte erfahren, ob ihm ſo gar Viel daran liege, Babylon einzunehmen. Und da er erfuhr, wie ihm Das Viel gelte, ging er wieder mit ſich zu Rathe, wie er ſelbſt die Einnahme vollbringen, und wie ſie ſein Werk ſeyn müßte. Solche verdienſtliche Thaten gereichen nämlich unter den Perſern zu ganz vornehmlicher Größe. Nun bedachte er aber, daß er kein Mittel habe, ſie zu Fall zu bringen, als wenn er ſich verſtümmle, und ſo zu ihnen überlaufe. Da achtete er's denn nicht für Raub, ſich ganz heillos zu verſtümmeln, indem er ſich Naſe und Ohren abſchnitt, dazu ſein Haar ſchmählich abſchor, und ſich zergeißelte. Und ſo ging er zu Darius.

155. Darius aber hielt es faſt nicht aus, den ehrenhafteſten Mann ſo ſchmählig verſtümmelt zu ſehen, und ſprang von ſeinem Throne mit einem Schrei und der Frage auf, Wer ihn ſo verſtümmelt habe, und warum? Da ſprach er: „kein Menſch, außer dir, hat ſolche Macht, um mich alſo zuzurichten; auch hat keine fremde Hand, mein König, Dieſes an mir gethan, ſondern ich ſelbſt: ſo arg war mir's, daß die Aſſyrier der Perſer lachen ſollen.“ Darius antwortete: „du entſetzlicher Menſch, der ſchändlichſten That gibſt du den edelſten Namen; daß du nämlich um der Belagerten willen dich ſo heillos zugerichtet haſt! Und werden nun, du Thor, da du verſtümmelt biſt, die Feinde um ſo ſchneller zu Paaren gehen? Haſt du nicht vielmehr den Verſtand aufgegeben, daß du dich ſo verunſtalten konnteſt?“ Da ſprach er: „wenn ich mein Vor-

haben dir erſt vorgelegt hätte, ſo hätteſt du mir's nicht zugelaſſen; nun habe ich auf meine eigene Fauſt gehandelt. Und wofern es auf deiner Seite nicht fehlt, ſo nehmen wir jetzt Babylon ein. Ich nämlich will, wie ich da bin, in die Feſte überlaufen, wo ich ausſagen werde, du habeſt mich, ſo gemißhandelt, und ſofort hoffe ich auf den Glauben hin, daß dem alſo ſey, ihr Heer in die Hand zu bekommen. Du aber ſtelle von dem Tage, da ich in die Feſte gehe — von da am zehnten Tage ſtelle von demjenigen Theile deines Heeres, um den es nicht eben ſchade iſt, tauſend Mann an das ſogenannte Thor der Semiramis, und nach dieſem zehnten Tage wieder am ſiebenten ſtelle mir andere Zweitauſend an das ſogenannte Niniſche Thor; und nach dieſem ſiebenten laß zwanzig Tage aus: dann ſchicke mir wieder vor das ſogenannte Chaldäiſche Thor Viertauſend hin. Doch ſollen weder die Frühern, noch Dieſe, eine Wehr haben, außer ihren Meſſern, welche man ihnen laſſen mag. Nach dem zwanzigſten Tage aber befiehl geradezu dem ganzen Heere, die Feſte ringsum zu berennen: nur die Perſer ſtelle mir an das ſogenannte Beliſche und Ciſſiſche Thor. Denn ich halte dafür, nach ſolcher Ausführung von großen Thaten werden die Babylonier mir Alles anvertrauen, und namentlich auch die Schlüſſel der Thore. Alsdann aber will ich mit den Perſern dafür ſorgen, Was weiter zu thun iſt."

156. Nach dieſem Auftrage ging er unter häufigem Umwenden auf's Thor los, als wie ein rechter Ueberläufer. Da nun die dazu Aufgeſtellten ihn von den Thürmen herab erblickten, liefen ſie hinunter, machten den einen Thorflügel ein wenig auf, und fragten, Wer er ſey und Was er wolle?

Er gab ihnen den Beſcheid, daß er Zopyrus ſey und als Ueberläufer zu ihnen komme. Auf dieſe Antwort führten ihn die Thorhüter vor die Obrigkeiten von Babylon. Und als er vor dieſen ſtand, ergoß er ſich in Klagen, und gab an, daß ihm Darius Das gethan hätte, was er ſich ſelbſt gethan hatte; und zwar darum, weil er ihm den Abzug des Heeres angerathen hätte, da ja kein Weg zur Eroberung zu ſehen ſey. „Und nun," ſprach er ſofort, „komme ich euch, ihr Babylonier, zum größten Vortheile, dem Darius aber und ſeinem Heere und den Perſern zum größten Schaden. Denn wahrlich, dieſe Verſchändung meiner ſoll ihm nicht ſo hingehen, und ich kenne alle ſeine Anſchläge rechts und links."

157. So ſprach er; und die Babylonier, die den ehrenhafteſten Perſer an Ohren und Naſe verſtümmelt und mit Blutſtriemen bedeckt ſahen, glaubten zuverſichtlich, er ſage die Wahrheit und komme zu ihnen als Mitſtreiter, und waren bereit, ihm, Was er verlangte, anzuvertrauen. Und er verlangte ein Heer. Und als er dieſes von ihnen bekommen, machte er's ſo, wie er's mit Darius verabredet hatte. Er führte nämlich am zehnten Tage das Heer der Babylonier hinaus, umzingelte die Tauſend, welche zuerſt zu ſtellen er dem Darius aufgegeben hatte, und hieb ſie zuſammen. Nun waren die Babylonier von ihm überzeugt, daß er ſeinen Worten mit den Thaten nachkomme, und in der größten Freude vollends bereit, ihm Alles nach Willen zu thun. Nach Auslaſſung der beſtimmten Tage führte er dann wieder eine erleſene Schaar der Babylonier hinaus, und hieb die Zweitauſend vom Kriegsvolke des Darius zuſammen. Und nun hatten die Babylonier, auf dieſe neue That hin, den Zopyrus mit

beſtändigem Lobe auf der Zunge. Und wiederum nach Auslaſſung der beſtimmten Tage führte er ſie auf den vorbeſprochenen Platz hinaus, wo er auch die Viertauſend umzingelte und zuſammenhieb. Wie er nun auch Dieſes ausgeführt hatte, da war Zopyrus Alles in Babylon, und wurde zu ihrem Heerführer und Befehlshaber ihrer Feſte ernannt.

158. Als aber Darius die Feſte verabredetermaßen ringsum berennen ließ, da zeigte Zopyrus erſt ſeine ganze Liſt. Denn während die Babylonier auf die Mauern ſtiegen und das anrennende Heer des Darius abwehrten, öffnete Zopyrus das ſogenannte Ciſſiſche und Beliſche Thor, und ließ die Perſer ein in die Feſte. Diejenigen Babylonier nun, die den Streich ſahen, flohen in das Heiligthum des Zeus Belos; die es aber nicht ſahen, blieben überall auf ihren Poſten, bis auch ſie inne wurden, wie ſie verrathen waren.

[Darius erobert Babylon 516 v. Chr.]

159. So alſo wurde Babylon zum Zweitenmal eingenommen. Darius aber ließ, ſobald er der Babylonier Herr war, erſtlich ihre Mauern einreißen und alle Thore abbrechen; da Cyrus bei der frühern Eroberung von Babylon deren Keines gethan hatte; ſodann ließ Darius vom Volke an Dreitauſend ihrer Häuptlinge auf Pfähle ſpießen, und den übrigen Babyloniern gab er die Stadt wieder zur Wohnung. Daß aber die Babylonier Weiber hätten, damit ſie eine Nachkommenſchaft bekämen, dafür ſah Darius folgendermaßen vor. Weil nämlich die Babylonier ihre eigenen, wie gleich von Anfang iſt angezeigt worden, erwürgt hatten, ſo legte er den umwohnenden Völkerſchaften auf, Weiber nach Babylon

zu liefern, und zwar den Einzelnen in verſchiedenen Lieferungen ſo viel, daß die Geſammtzahl der Weiber fünfzigtauſend ausmachte. Und von dieſen Weibern kommen die jetzigen Babylonier her.

160. Zopyrus aber iſt an Thatenverdienſt, nach dem Urtheile des Darius, von keinem Perſer übertroffen worden, weder nach ihm, noch vor ihm, außer von Cyrus allein; welchem ſich nämlich kein Perſer jemals zu vergleichen erlaubt. Und oft ſoll Darius die Aeußerung gethan haben, er wollte lieber den Zopyrus frei von ſeiner Verunſtaltung, als noch zwanzig andere Babylon haben. Auch ehrte er ihn hoch, indem er ihm die Geſchenke, welche bei den Perſern die ehrenvollſten ſind, alljährlich ſchenkte, und ihm für ſein ganzes Leben Babylon ohne Zins zu verwalten gab. Dieſes Zopyrus Sohn iſt Megabyzus, *) der in Aegypten gegen die Athener und ihre Bundesgenoſſen Feldherr war; und dieſes Megabyzus Sohn iſt Zopyrus, welcher aus Perſien als Ueberläufer nach Athen kam. **)

*) Ol. 80. v. Chr. 456. Vgl. Thucyd. I, 109.

**) Kurz vor Artaxerxes Tode, ungefähr Ol. 88, 4. (v. Chr. 425.), im ſechsten Jahre des Peloponneſiſchen Krieges, als Herodot bereits in Thurii anſäßig und 59 Jahre alt war.

Inhalt des vierten Buches.

Darius Zug gegen die Scythen 1—144.

Kampf der Scythen mit ihren Sklaven 1—4. Urſprung der Scythen und ihrer Palladien 5—8. Ihre Abſtammung von Herakles nach Griechiſcher Sage 8—10. Dieſelben, nach anderer Sage, aus Aſien eingedrungen 11. 12.

(Ariſteas, der Dichter und auferſtandene Apolloprophet, 13—15.)

Eintheilung, Umgebung, Beſchaffenheit des Scythenlandes 16—59.

Kallipiden, Alazoner 17. Boryſtheneïten, Androphagen 18. Wander-Scythen 19. Königs-Scythen 20. Sauromaten, Budiner 21. Thyſſageten 22. Argippäer 23. 24. Iſſedonen 25. 26. Arimaſpuer 27. Scythiſche Kälte 28. (Einfluß des Klima's auf Thiere 29. 30.) Schnee 31.

(Hyperboreerſage. Abaris 32—36.)

(Weltkarte 36—45. Aſien 37—40. Libyen [umſchifft durch Necho 42; Daſſelbe verſucht von Sataſpes 43.] 41—43. Aſiens Südküſte, umſchifft von Scylax, 44. Europa; über die Namen der Welttheile 45.)

Unbezwinglichkeit Scythiens 46. 47. Scythiſche Flüſſe: Iſter 48—50. Tyras 51. Hypanis 52. Boryſthenes 53. Pantikapes 54. Hypacyris 55. Gerrhus 56. Tanaïs 57.

Scythiſche Bräuche: Götter 59. Thier- und Menſchenopfer 60—63. Häutung erſchlagener Feinde, Trinkſchädel, Ehrentrunk 64—66. Wahrſager 67—69. Bundesbräuche 70. Begräbniſſe

71. 72. Reinigung 73—75. Unduldſamkeit fremder Bräuche: Anacharſis 76. 77. Scyles 78—80. Der Volks-Keſſel 81. Herakles Fußſtapfen 82.

Aufbruch des Darius: Artabanus 83. Oeobazus 84. Boſporusbrücke, Beſchreibung des Pontus 85. 86. Denkſäulen 87. Des Brückenbaumeiſters Mandrokles Denkmal 88.

Darius Uebergang nach Europa, Lager am Thraciſchen Fluſſe Tearus, Denkſäule 89—91. Steinhaufen am Artiſkus 92. Bezwingung der Geten 93. Getiſcher Unſterblichkeitsglaube, Zalmoxis 93—96. Iſterbrücke; Koës Rath dabei 97. 98.

Scythiens Lage an Thracien und oberhalb Taurien (der Cherſones mit Attika und Japygien verglichen 99.) zwiſchen Iſter und Mäetis; ſein Umfang 99—101. Nachbarvölker der Scythen 102. Taurier (Iphigenia) 103. Agathyrſen 104. Neurer 105. Androphagen 106. Melanchlänen 107. Budiner 108. Geloner 109. Sauromaten (Amazonen) 110—117.

Verſammlung der Scythen und ihrer Nachbarn 118. 119. Ihr Kriegsplan; ihre zwei Heeresabtheilungen 120. 121. Darius folgt ihnen durch ihr eigenes und Freundes-Land 122. 123; legt Feſtungen am Oarus an 124; folgt ihnen durch der Melanchlänen, Androphagen und Neurer Land 125; ſendet Botſchaft an Idanthyrhus; deſſen Antwort 126. 127. Liſt der Scythen, ihre Geſchenke an Darius 128—132; ihre Unterhandlung mit den Joniern an der Iſterbrücke 133. Nächtlicher Abzug des Darius 134. 135; verfolgt und verfehlt von den Scythen; Dieſe von den Joniern an der Brücke getäuſcht; das Perſiſche Heer kommt glücklich über den Iſter 136—142.

Darius läßt den Megabazus am Helleſpont zurück 143. 144.

Kämpfe der Barbaren und Hellenen in Libyen 145—205.

Geſchichte der Griechiſchen Colonien in Libyen: die Minyer von Lemnos in Lacedämon 145. 146. Theras, Anbauer von Thera (Phönizier auf dieſer Inſel) 147. 148. (Die Aegiden zu Sparta und Thera 149.) Orakelſprüche an die Theräer, Libyen zu coloniſiren, Beſetzung der Inſel Platea (der Samier Koläus kommt

zuerſt nach Tarteſſus 152.) 150—153. Battus, ſeine Abſtammung, erhaltenen Orakelſprüche, Pflanzung auf Aziris 154—157. Umſiedlung nach Cyrene; Orakel; Zufluß von Coloniſten; die Cyrenäer beſiegen das Heer des Apries 158. 159. Barka, gegründet von den Brüdern Arceſilaus des II. Große Niederlage der Cyrenäer gegen die Libyer 160. Einrichtung von Cyrene durch den Arkadier Demónax unter dem lahmen Battus III. 161. Vertreibung Arceſilaus des III. und ſeiner Mutter Pheretíma 162. Sein Orakel, Heimkehr und Tod in Barka 163. 164. Aryandes ſchickt mit Pheretíma ein Heer gegen Barka 165—167.

Die Libyer: Adyrmachiden 168. Giligammen 169. Asbyſten 170. Auschiſen 171. Naſamonen 172. Pſyller 173. Garamanten 174. Maken 175. Gindaner 176. Lotuseſſer 177. Machlyer 178 (Jaſon und Triton 179). Auſeer (Pallas Tritonis) 180. Libyer auf der Salzhügelkette: Ammonier (Sonnenquell) 181. Augila 182. Garamanten und Höhlen-Aethiopier 183. Ataranten und Atlanten 184. 185.

Bräuche der Weide-Libyer 186—188. (Aegis-Harniſch 189.) Beſtattung der Naſamonen 190. Maxyer. Thiere Libyens 191. 192. Zaueken 193. Gyzanten 194. Cyraunis (Pechſee auf Zakynthus) 195. (Handel der Phönizier jenſeits der Säulen des Herakles 196.) Doppelte Bevölkerung Libyens 197. Beſchaffenheit des Bodens und Klima's; Cinyps; Cyrenaika 198. 199.

Belagerung von Barka durch die Perſer; kluge Erfindung eines Schmiedes. Eroberung Barka's durch Liſt 200. 201. Rache der Pheretíma 202. Durchzug der Perſer durch Cyrene — Schrecken — Anfälle der Libyer 203. Verpflanzung der Barkäer nach Baktra 204. Schmähliche Tod der Pheretíma 205.

Viertes Buch (Melpomene).

[Darius zieht gegen die Scythen 514 v. Chr.]

1. Nach Babylons Eroberung geſchah der Zug des Darius gegen die Scythen. Denn da Aſien in voller Bevölkerung und reich an Zufluß von Schätzen war, ſo bekam Darius Luſt, die Scythen büßen zu laſſen, daß ſie zuerſt durch Einfall in's Mediſche und Ueberwältigung Aller, die ſich entgegenſtellten, mit Beleidigung angefangen hatten. Es haben nämlich über Vorderaſien, wie ſchon früher von mir geſagt worden, die Scythen acht und zwanzig Jahre geherrſcht. In Verfolgung der Cimmerier fielen ſie nämlich in Aſien ein, wo ſie den Mediern die Herrſchaft entriſſen. Dieſe nämlich herrſchten vor Ankunft der Scythen über Aſien. Als nun die Scythen, welche acht und zwanzig Jahre im Auslande waren, *) nach ſo langer Zeit in ihre Heimath zurückkehrten, wartete ihrer keine geringere Kampfbarkeit, als die Mediſche war, indem ſie da ein nicht kleines Heer von Gegnern fanden. Die Weiber der Scythen waren nämlich, wie ihre Männer ſo lange Zeit ausblieben, zu ihren Sklaven gegangen.

2. Ihre Sklaven blenden aber die Scythen Alle, der Milch wegen, die ihr Getränk iſt, wobei ſie ſo verfahren. Erſt nehmen ſie allemal knöcherne Blasröhren, die ganz wie Flöten ausſehen, welche ſie in die Scham der Stuten ſtecken und mit dem Munde hineinblaſen; und dann, während im-

*) Von 624—596 v. Chr.

1 0XXO 11 0XXO 11 0X

mer Einer bläst, melkt der Andere. Und nach ihrer Ausſage verfahren ſie deßhalb ſo, weil von dem Blaſen die Adern der Ruthe anſchwellen und ſo das Euter ſich herabbewege. Haben ſie nun die Milch gemolken, ſo ſchütten ſie dieſelbe allemal in hölzerne Bütten, und dann ſtellen ſie die Blinden dicht an den Bütten herum, und laſſen die Milch rühren. Was ſich nun oben aufſetzt, nehmen ſie ab, und Das halten ſie für das Köſtlichere; Was ſich aber unten ſetzt, für ſchlechter. Deßhalb blenden denn die Scythen Jeden, den ſie fangen. Denn ſie ſind keine Feldbauer, ſondern Weidevolk.

3. Von dieſen ihren Sklaven alſo und ihren Weibern war ihnen ein junges Volk aufgewachſen; und wie Dieſe ihr Herkommen inne wurden, ſtellten ſie ſich ihnen bei ihrer Rückkehr aus Medien entgegen. Und für's Erſte ſchnitten ſie das Land ab durch einen breiten Graben, den ſie einſtachen, welcher vom Tauriſchen Gebirge bis zum See Mäetis, dem größten See, ſich erſtreckte; ſodann rückten ſie auch gegen die Scythen, als ſie einzudringen verſuchten, zur Schlacht hinaus. Da nun nach öftern Schlachten die Scythen mit keiner Schlacht einen Vortheil gewinnen konnten, ſagte Einer von ihnen Folgendes: „Ihr Scythen, Was machen wir? In Schlachten mit unſern Sklaven laſſen wir uns tödten, und werden ſo immer weniger; tödten ſie, und werden ſo in's Künftige über Wenigere herrſchen. Nun aber halte ich dafür, wir begeben uns der Speere und Bogen, und gehen Jeder mit ſeiner Pferdepeitſche auf ſie los. Denn die Zeit her, da ſie uns mit Waffen in der Hand ſahen, glaubten ſie, uns gleich und von gleichem Saamen zu ſeyn; werden ſie aber erſt Peitſchen anſtatt Waffen in unſerer Hand erblicken, ſo

wird ihnen beigehen, daß ſie unſere Knechte ſind, und in dieſem Bewußtſeyn werden ſie nicht Stand halten."

4. Auf Das hin brachten es die Scythen in Ausführung. Da wurden ſie ſo ſtutzig durch den Streich, daß ſie an keine Schlacht mehr dachten und flohen. So haben die Scythen über Aſien geherrſcht; und ſind, wiederum von den Mediern vertrieben, auf ſolche Art in die Heimath zurückgekehrt. Dafür wollte ſie nun aber Darius büßen laſſen, und zog ein Heer gegen ſie zuſammen.

5. Wie nun die Scythen ſagen, ſo wäre ihr Volk von allen das jüngſte; und Das ſey ſo gekommen. Der erſte Menſch, der in's Land kam, als in eine Wüſte, ſey Targitaus mit Namen geweſen; und dieſer Targitaus habe zu Eltern, ſagen ſie, Was ſie mir nicht glaublich machen, indeſſen ſagen ſie's, Zeus und die Tochter des Stromes Boryſthenes gehabt. Von ſolchem Herkommen alſo ſey Targitaus geweſen, und von ihm drei Söhne gekommen, Leipoxaïs, Harpoxaïs, und der Jüngſte, Kólaxaïs. Unter deren Herrſchaft wären goldene Werke vom Himmel herab in's Scythenland gefallen, ein Pflug, ein Geſpannjoch, eine Streitaxt und eine Schale. Das habe zuerſt der Aelteſte von ihnen erblickt, der hinzugegangen ſey, um es zu nehmen, bei deſſen Annäherung aber das Gold gebrannt habe; worauf er ſich entfernte und der Zweite hinzutrat, dem es aber das Gold wieder eben ſo machte. Dieſe alſo habe das Gold mit ſeinem Brennen abgehalten; vor dem Dritten aber, dem Jüngſten, habe es ſeine Flamme gelöſcht, und ſo habe er's nach Hauſe getragen; wodurch die ältern Brüder dahin überzeugt worden ſeyen, daß ſie das Königthum dem Jüngſten ganz überließen.

6. Von Leipoxaïs nun ſollen diejenigen Scythen ſtammen, welche Auchaten von Geſchlecht genannt werden, und von Harpoxaïs, dem Mittleren, Die, welche Katiarer und Traſpier genannt werden; vom jüngſten Bruder aber, dem Könige, welche Paralaten genannt werden; und alleſammt ſollen ſie den Namen Skoloter haben, einen königlichen Beinamen. Scythen aber ſind ſie von den Hellenen benannt worden. *)

7. Dieß, ſagen die Scythen, ſey ihr Urſprung, und die Geſammtzahl der Jahre ſeit dieſem ihrem Urſprunge, vom erſten Könige Targitaus an bis zu Darius Uebergang zu ihnen, ſey tauſend, ſagen ſie, und Nichts darüber. Jenes heilige Gold aber hüten die Könige auf's Aeußerſte, und nahen ihm alljährlich mit großen Sühnopfern. Wer aber am Feſte ſich mit dem heiligen Golde unter freiem Himmel ſchlafen legt, von Dem ſagen die Scythen, daß er das Jahr nicht überlebe, und darum bekomme er ſo Viel, als er an Einem Tage mit ſeinem Pferde umreiten könne. Aus dem ganzen großen Lande nun habe Kólaxaïs drei Königthümer für ſeine Söhne eingerichtet, und darunter eines am größten gemacht, in deſſen Hut das Gold ſey. Was aber weiter hinauf gegen den Nordwind jenſeits ihres Landes liege, ſeyen ſie nicht mehr im Stande zu erſchauen oder zu durchwandern vor lau-

*) Nicht als ob der Name Griechiſch wäre; ſondern die Griechen in den Pontiſchen Pflanzſtädten, die unter den Scythen lebten, und bemerkten, daß ſich Dieſe vorzüglich im Bogenſchießen auszeichneten, gaben dem ganzen Volke den Namen Scythen, von dem ſie hörten, daß er Bogenſchützen bezeichne. Weſſeling.

ter Geſtöber von Federn. Denn Erde und Luft ſeyen ſo voll von Federn, *) daß man Nichts ſehen könne.

8. Das ſagen die Scythen über ihr eigenes und das jenſeitige Land; die Hellenen am Pontus aber Das. Herakles, als er die Rinder des Geryones wegtrieb, ſey auch in dieſes Land gekommen, das jetzt die Scythen beweiden, damals aber Wüſte war. Des Geryones Wohnland ſey aber, vom Pontus abgelegen, die von den Hellenen ſo genannte Inſel Erythia bei Gadíra, das jenſeits der Säulen des Herakles am Oceanus liegt. Und vom Oceanus ſagen ſie wenigſtens, er umſtröme von Sonnenaufgang her die ganze Erde; können es aber nicht wirklich darthun. Von da ſey Herakles in das jetzt ſo genannte Scythien gekommen, wo er, von Winter und Eiskälte überfallen, ſich in ſein Löwenfell gewickelt habe, und eingeſchlafen ſey. Nun ſeyen ſeine Pferde, die unterdeſſen ausgeſpannt weideten, durch göttliche Schickung abhanden gekommen.

9. Herakles habe denn nach dem Erwachen ſie geſucht, und ſey nach Durchmuſterung des ganzen Landes zuletzt in das ſogenannte Hyläiſche Land **) (Waldland) gekommen. Da habe er in einer Höhle eine zweigeſtaltete Halbjungfrau, Echidna (Schlangenfräulein), gefunden, die von den Hinterbacken an den Oberleib eines Weibes, den Unterleib aber von einer Schlange hatte. Nachdem er Dieſe mit Verwunderung erblickt, habe er gefragt, ob ſie keine verlaufenen Pferde geſehen; worauf ſie erklärte, ſie habe ſie, und werde ſie ihm

*) Vgl. 31.
**) Vgl. 18. 19. 54. 55.

nicht eher wiedergeben, als bis er bei ihr geſchlafen habe; worauf Herakles um dieſen Preis bei ihr ſchlief. Nun habe ſie aber die Zurückgabe der Pferde noch verſchoben, weil ſie den Herakles je länger je lieber bei ſich haben wollte, während er entſchloſſen war, mit dem Seinigen abzuziehen. Zuletzt habe ſie bei der Wiedergabe zu ihm geſprochen: „Ich habe dir alſo die Pferde, die hieher kamen, erhalten, und du mir den Dank dafür bezahlt; denn ich habe von dir drei Söhne. Sage nun du, Was geſchehen ſoll, wenn Dieſe groß ſind. Soll ich ihnen hier Wohnplätze geben, da ich Herrin von dieſem Lande bin, oder ſie dir zuſchicken?" Das ſey ihre Frage geweſen, und darauf ſoll er geantwortet haben: „Wenn dir deine Söhne zu Männern erwachſen ſind, ſo wirſt du es am Beſten alſo machen. Welchen von ihnen du dieſen Bogen ſo ſpannen, und mit dieſem Gürtel ſich ſo umgürten ſiehſt, den mache zum Einwohner dieſes Landes. Wer aber in dieſen von mir vorgeſchriebenen Stücken zurückbleibt, den ſchicke aus dem Lande fort. Und wenn du ſo verfährſt, wirſt du Freude haben und nach meiner Vorſchrift verfahren."

10. Darauf habe Herakles den einen ſeiner Bogen (deren er bis dahin zwei getragen) angeſpannt und ihr ſeinen Gürtel vorgewieſen, und dann mit dem Bogen ihr den Gürtel übergeben, der über ſeiner Schließe eine goldene Schale hatte. Hierauf ſey er abgezogen. Und nachdem die Söhne, die ſie bekam, zu Männern geworden, habe ſie erſtlich ihnen Namen gegeben, dem Einen Agathyrſus, dem Folgenden Gelonus und dem Jüngſten Scythes; und dann, in Erinnerung des Auftrages, ſey ſie nach jener Vorſchrift verfahren. Da hätten Zwei von ihren Söhnen, Agathyrſus und Gelonus,

die außer Stande waren, mit der gegebenen Aufgabe fertig zu werden, das Land verlaſſen, von ihrer eigenen Mutter verſtoßen; aber der jüngſte Sohn, Scythes, der es vollbrachte, ſey im Lande verblieben. Und von dieſem Scythes, Herakles Sohn, kämen die jedesmaligen Könige der Scythen her, und von jener Schale her trügen auch jetzt noch die Scythen Schalen an ihren Gürteln; Was damals die Mutter dem Scythes allein an die Hand gab. Das ſagen die Hellenen am Pontus.

11. Nun gibt es noch eine Sage folgenden Inhalts, welche ich am meiſten mit Beiſtimmung höre. Die in Aſien heimiſchen Wander-Scythen hätten, im Kriege von den Maſſageten gedrängt, ſich über den Araxesfluß auf das Land der Cimmerier geworfen. Denn Was jetzt die Scythen inne haben, das war, nach der Sage, vormals Cimmerier-Land. Nun hätten bei'm Herannahen der Scythen die Cimmerier Rath gehalten über die Annäherung dieſes großen Heeres, und da ſeyen ihre Meinungen geſpalten und beiderſeits ſehr heftig geweſen, die der Könige aber die beſſere; indem die Meinung des Volkes dahin ging, abzuziehen ſey jetzt ihre Sache, nicht gegen eine Ueberzahl ſich einlaſſen zu wollen; die der Könige aber, mit den Angreifenden den Kampf um das Land auszufechten. So hätten die Einen abziehen wollen ohne Schwertſtreich, mit Preisgebung des Landes an die Angreifenden; die Könige aber dafür gehalten, in der Heimath zu leben und zu ſterben, und nicht mit dem Volke zu fliehen, in Erwägung all der Güter, die ſie gehabt, und all der vorausſichtlichen Uebel, in die man durch Flucht aus dem Vaterlande geräth. Nach dieſem ihrem Dafürhalten hätten ſie

ſich in zwei gleiche Theile getheilt und mit einander gefochten; und ſo hätten Dieſe ſämmtlich unter ſich den Tod gefunden; worauf ſie das Volk bei'm Fluſſe Tyras (wo auch jetzt noch ihre Grabſtätte zu ſehen iſt) beſtattet und nach ihrer Beſtattung ſeinen Auszug aus dem Lande angetreten habe; da denn die Scythen herankamen und das leere Land nahmen.

12. Es gibt auch jetzt noch in Scythien eine Cimmerierfeſte *) und eine Cimmerierfurth, **) und gibt auch ein Land, mit Namen Cimmerien, und auch einen ſogenannten Cimmeriſchen Boſporus. ***) Und man ſieht, daß die Cimmerier nach Aſien von den Scythen verjagt ſind, und ſo die Halbinſel angepflanzt haben, auf der jetzt die Helleniſche Stadt Sinópe †) liegt. Auch von den Scythen iſt es klar, daß ſie ihnen nachgejagt und ſo in's Mediſche Land eingefallen ſind, indem ſie ihres Weges verfehlten. ††) Die Cimmerier flohen nämlich immer am Meeresufer entlang; die Scythen aber hatten bei ihrer Verfolgung immer den Kaukaſus zur Rechten; bis ſie endlich in's Mediſche Land einfielen, indem ſie ſich in's Binnenland wandten. Das wäre alſo die andere Sage, welche Hellenen und Barbaren mit einander erzählen.

---

*) Cimmerikum, eine Hafenſtadt an der öſtlichen Südküſte des Tauriſchen Cherſones; vielleicht das jetzige Eski-Krimm.

**) Porthmium (Furth) kommt bei alten Geographen als Flecken auf der äußerſten Landſpitze Tauriens (der Krimm) vor.

***) Die Meerenge, welche aus dem Pontus oder dem ſchwarzen Meere in die Máetis oder das Aſow'ſche führt, jetzt die Meerenge von Zabache.

†) Eine durch Seehandel, Fiſcherei und Töchtercolonien bedeutende Colonie der Mileſier an der Südküſte des Pontus.

††) Vgl. I, 15. 103.

13. Ariſteas aber, Kauſtrobius Sohn, ein Prokonneſier, ſagt in ſeinen Gedichten, er ſey zu den Iſſedonen gekommen als ein Phöbus-Beſeſſener, *) und jenſeits der Iſſedonen wohnten die Arimaſpen, **) einäugige Menſchen, und jenſeits Dieſer die goldhütenden Greife, und von da jenſeits die Hyperboreer (Uebernordländer) bis an's Meer hinab. Die ſollen Alle, außer den Hyperboreern, von den Arimaſpen an, je auf ihre Nachbarn ſich werfen, und ſo würden von den Arimaſpen die Iſſedonen aus ihrem Lande vertrieben, und von den Iſſedonen die Scythen; und die Cimmerier, die am Meere im Süden wohnten, verließen, von den Scythen bedrängt, ihr Land. So ſtimmt auch Dieſer nicht mit den Scythen über dieß Land überein.

14. Woher nun Ariſteas war, der ſo gedichtet hat, habe ich geſagt; jetzt will ich aber die Sage angeben, die ich in Prokonneſus ***) und Cyzikus †) über ihn hörte. Ariſteas, ſagen ſie nämlich, ein Bürger, der, ſeinem Geſchlechte nach, ihrer Keinem nachſtand, ſey zu Prokonneſus in einer Walke,

*) Wahnſinn und Begeiſterung leiteten die Alten überhaupt von den Göttern her; beſonders ging heiliger Wahnſinn von Apoll oder Phöbus und Dionyſus oder Bacchus aus. Die Beſeſſenen dieſer Götter hießen Phökolampten, Phöbaden, und Bacchanten, Mänaden.

**) Vgl. III, 116.

***) Inſel in der Propontis oder dem Mare di Marmora.

†) Eine von den Mileſiern beſetzte Stadt auf einer Inſel an der Nordküſte Kleinaſiens in der Propontis, welche aber durch Brücken zur Halbinſel (Cherſones) gemacht ward, was ſie auch jetzt noch iſt, mit zwei ſchließbaren Häfen. Ihre Goldſtücke waren im ganzen Alterthume berühmt.

in die er ging, geſtorben; da denn der Walker ſeine Werkſtatt ſchloß, und hinging, um es den Angehörigen des Todten anzuzeigen. Als ſich nun ſchon das Gerücht, Ariſteas ſey geſtorben, in der Stadt verbreitet, ſey dagegen ein Cyzikener mit Widerſpruch aufgetreten, der aus der Stadt Artace *) kam, mit der Behauptung, er ſey ihm auf dem Wege nach Cyzikus begegnet und mit ihm in's Geſpräch gekommen. So habe Dieſer feſt widerſprochen, indeß ſich die Angehörigen des Todten in die Walke verfügt, mit allem Nöthigen, um ihn hinauszutragen. Bei Oeffnung des Hauſes aber habe ſich kein Ariſteas, weder todt noch lebendig, gezeigt. Doch im ſiebenten Jahre hernach habe er ſich in Prokonneſus gezeigt und die Geſänge gedichtet, die jetzt bei den Hellenen Arimaſpenlied heißen; nach deren Dichtung er zum Zweitenmal verſchwunden ſey. Das ſagen dieſe Städte.

15. Folgendes aber weiß ich, daß den Metapontinern **) vorgekommen iſt, dreihundert und vierzig Jahre nach dem zweiten Verſchwinden des Ariſteas, wie ich durch Rechnung in Prokonneſus und Metapontium herausgebracht habe. Die Metapontiner behaupten, Ariſteas ſelbſt habe ſich in ihrem Lande gezeigt, und ihnen befohlen, dem Apollo einen Altar zu errichten, und dabei eine Bildſäule unter dem Namen des Ariſteas von Prokonneſus aufzuſtellen, und zwar aus dem Grunde, weil Apollo ihnen allein unter allen Italioten in's

*) Eine Mileſiſche Anlage, innerhalb des Halſes jener Halbinſel von Cyzikus gelegen; noch jetzt, als Artaki, durch ſeinen Handel mit weißem Weine berühmt.

**) Eine Achäiſche Colonie, von Sybaris angepflanzt, in Lucanien am Tarentiniſchen Meerbuſen gelegen.

Land gekommen ſey; wobei auch er ſelbſt, der jetzige Ariſteas, ihm gefolgt wäre, damals aber, als er dem Gotte folgte, ein Rabe geweſen ſey. Nachdem er Das geſprochen, ſey er wieder verſchwunden. Sie aber, ſagen die Metapontiner, hätten nach Delphi geſandt und den Gott befragt, Was die Erſcheinung des Menſchen bedeute; worauf ſie die Pythia der Erſcheinung Folge leiſten hieß, und wenn ſie folgten, werde es ihnen zu Nutz und Frommen ſeyn. So hätten ſie Das angenommen und in Ausführung gebracht. Und ſo ſteht auch jetzt eine Bildſäule unter dem Namen Ariſteas gleich bei dem heiligen Bildniſſe des Apollo, und rings umher Lorbeerbäume. Das Bildniß aber iſt auf dem Markte errichtet. So viel ſey von Ariſteas geſagt.

16. Von dem Lande, von welchem dießmal meine Geſchichtserzählung angehoben hat, weiß Niemand mit Beſtimmtheit, Was ihm jenſeits liegt. Denn ich kann eben von Niemanden Etwas erfahren, der es als Augenzeuge zu wiſſen behauptete; wie denn auch Ariſteas, deſſen ich kurz vorhin gedacht habe, eben auch nicht weiter, als zu den Iſſedonen, gekommen zu ſeyn in ſeiner Dichtung ſelbſt behauptet, ſondern das Jenſeitige vom Hörenſagen angibt, daß nämlich ſo die Sage der Iſſedonen laute. Indeſſen Alles, ſo weit wir nur noch mit Beſtimmtheit vom Hörenſagen es zu erfahren vermochten, ſoll nunmehr geſagt werden.

17. Von dem Stapelplatze der Boryſtheneïten, *) wel-

*) So wurden die Bewohner der Mileſiſchen Colonie Olbia (Glückſtadt) von den übrigen Griechen genannt (ſ. d. folg. Cap.), weil ſie in der Nähe des Boryſthenes (Dniepers)

cher nämlich in der Mitte des Küſtenſtriches von ganz Scythien liegt — von dem an wohnen zuerſt die Kallipiden, Helleniſche Scythen, und über ihnen ein anderes Volk, die ſogenannten Alazoner. Dieſe nun und die Kallipiden *) führen ſonſt ganz daſſelbe Leben, wie die Scythen, bauen aber auch Korn und ſpeiſen es, wie auch Zwiebeln, Knoblauch, Linſen und Hirſe. Und über den Alazonern wohnen ackernde Scythen, **) die das Korn nicht zu ihrer Speiſe, ſondern zum Verkaufe bauen. Und über Dieſen wohnen die Neurer. ***) Von den Neurern aber gegen den Nordwind iſt's menſchenleere Wüſte, ſo viel wir wiſſen.

18. Dieß ſind die Völkerſchaften längs dem Hypanisfluſſe, gegen Abend vom Boryſthenes. Jenſeits des Boryſthenes aber liegt vom Meere an zuerſt die Hyläa, †) und über dieſer wohnen feldbauende Scythen, welche Boryſtheneïten

---

wohnten. Näher indeſſen ſaßen ſie am Hypanis (Bog), und ſie ſelbſt unterſchieden ſich daher von den Boryſtheneïten, indem ſie dieſen Namen nur ihren Nachbarn, den feldbauenden Scythen am Boryſthenes, gaben. Vgl. auch 53. 78.

*) Dieſe beiden Stämme, oder wenigſtens der erſtere, ſcheint in einer gewiſſen Abhängigkeit von den Griechiſchen Pflanzern geſtanden zu haben. Sie ſaßen zu beiden Seiten des Bog, vorzüglich im heutigen Podolien.

**) Dieſe erſtreckten ſich bis über die Quelle des Bog hinaus, der bei ihnen aus einem See entſpringen ſollte. Vgl. 52.

***) S. 51. 105.

†) Sie erſtreckt ſich von der Mündung des Boryſthenes (Dniepers) bis zum Hypacyris (ſ. 55.), nach Mannert vom heutigen Kinburn bis an den Mäetiſchen See (Aſow'ſche Meer) längs der Küſte, und gegen Norden ungefähr bis über die Ergießung des Dniepers in den Liman.

genannt werden von den am Hypanisfluſſe wohnenden Hellenen, die ſich Olbiopoliten nennen. Und das Gebiet dieſer feldbauenden Scythen geht gegen Morgen drei Tagereiſen weit, bis hinauf zu einem Fluſſe, der den Namen Pantikapes *) führt, dann gegen den Nordwind eine Fahrt von elf Tagen den Boryſthenes hinauf. Was aber hiervon jenſeits liegt, iſt ein ſtarkes Stück Wüſte. Und hinter der Wüſte wohnen die Androphagen (Menſchenfreſſer), **) ein eigenes und keineswegs Scythiſches Volk. Jenſeits aber von Dieſen iſt ſchon vollkommene Wüſte, und kein Volk von Menſchen mehr, ſo viel wir wiſſen.

19. Was aber gegen Morgen von jenen feldbauenden Scythen liegt, jenſeits des Fluſſes Pantikapes, das haben ſchon Wander-Scythen inne, die Nichts ſäen, noch pflügen, und deren Land ganz von Bäumen entblößt iſt, außer der Hyläa (dem Waldlande). Dieſe Wander-Scythen haben das Land gegen Morgen inne, einen Weg von vierzehn Tagen, bis zum Fluſſe Gerrhus hinauf. ***)

20. Jenſeits des Gerrhus iſt das ſogenannte Königsland †) und die vornehmſten, zahlreichſten Scythen, welche die übrigen Scythen für ihre Knechte anſehen. Dieſe gehen gegen Mittag bis an's Tauriſche, dann gegen Morgen bis zu jenem Graben, den die Söhne der Blinden aufgeworfen ha-

*) S. 54.

**) Das wäre in den Gegenden um Kiew und weiter nördlich.

***) Die Katariſche Steppe zunächſt nördlich von der Tauriſchen Halbinſel.

†) In welchen Gegenden jetzt die Doniſchen Koſaken ſind.

ben,*) und an den Mäotiſchen See zu dem Stapelplatze, der Kremno **) (Felſen) heißt; andererſeits gehen ſie bis zum Fluſſe Tanaïs hinauf. Was aber jenſeits der König-Scythen gegen den Nordwind liegt, bewohnen die Melanchlänen (Schwarzröcke), ein anderes und nicht Scythiſches Volk. Jenſeits der Melanchlänen aber ſind See'n und menſchenleere Wüſte, ſo weit wir wiſſen. ***)

21. Und über dem Fluſſe Tanaïs iſt es nicht mehr Scythiſch, ſondern das erſte Stück gehört den Sauromaten, †) welche das Land von der Bucht des Mäotiſchen See's an gegen den Nordwind auf einem Wege von fünfzehn Tagen beſitzen, ein von wilden und zahmen Bäumen ganz entblößtes Land. Und jenſeits von ihnen wohnen auf dem zweiten Stücke die Budiner ††) auf einem mit allerlei Holz dicht bewaldeten Boden.

22. Jenſeits der Budinen aber gegen den Nord iſt zuerſt Wüſte auf einen Weg von ſieben Tagen, und nach der Wüſte, etwas mehr gegen den Oſtwind hin, wohnen die Thyſſageten, †††) ein großes und eigenes Volk, welche von der Jagd

*) C. 3.

**) Vgl. 110. In der Nähe des heutigen Taganrog am Aſow'ſchen Meere. Dieß war der öſtlichſte Punkt des königlichen Scythiens im Süden. Nordwärts bildete die Oſtgrenze der Tanaïs oder Don.

***) Man verſteht hierunter die Ruſſen, und glaubt, daß Herodot doch Etwas vom Ladoga- und Onega-See gehört haben müſſe.

†) Vgl. 116.

††) Vgl. 108 u. 123.

†††) S. 123. Mannert ſetzt Dieſe in die Steppen jenſeits der

leben. Bei ihnen und in denſelben Gegenden wohnhaft ſind die ſo benannten Jyrken, *) welche gleichfalls von der Jagd leben auf folgende Art. Der Mann lauert auf einem Baume (wie denn mit ſolchen ihr Land überall bewachſen iſt), und hat dazu auch ſein Pferd, das abgerichtet iſt, ſich auf den Bauch zu legen, um niedrig zu ſeyn, nebſt ſeinem Hunde in Bereitſchaft. Wenn er nun von dem Baume herab das Wild gewahrt, ſchießt er, und beſteigt dann gleich ſein Pferd und verfolgt es: und auch der Hund hält ſich dazu. Jenſeits von Dieſen aber, auf der Seite gegen Morgen, wohnen noch Scythen, die von den König-Scythen abgefallen und ſo in dieſes Land gekommen ſind.

23. Alles bisher Angeführte nun bis zum Lande dieſer Scythen iſt ebener Feldboden; von da aber das Weitere iſt rauher Steinboden. Und hinter einem ſtarken Stücke ſolchen rauhen Landes wohnen am Fuße hoher Berge Menſchen, die nach der Sage Alle von Geburt kahlköpfig ſind, Männer wie Weiber, auch plattnaſig, dabei ein langes Kinn haben, eine eigene Sprache reden, Scythiſches Gewand tragen und von Baumfrucht leben. Pontikum iſt der Name des Baumes, von dem ſie leben, ſeine Größe ziemlich die des Feigenbaumes, und die Frucht, die er trägt, iſt den Bohnen ähnlich, hat aber einen Kern. Wenn nun dieſe gereift iſt, ſchlagen ſie ſie durch Tücher, worauf denn eine dicke ſchwarze Flüſſigkeit herauskommt, mit Namen Aſchy. Dieſe lecken ſie und

Wolga, um und über dem Salzſee Elton, in's heutige Gubernium Saratow und noch weiter öſtlich.

*) Nach Mannert die Koſaken am Jaik- oder Uralfluſſe, an der Südweſtſeite des Uralgebirges.

trinken ſie auch mit Milch vermiſcht; und von ihren dicken Trebern machen ſie Matſchkuchen, welche denn ihre Speiſe ſind. Denn Vieh haben ſie nicht viel, da es bei ihnen keine rechten Weiden gibt. Seine Wohnung hat Jeder unter einem Baume: und zwar im Winter ſo, daß er über den Baum noch einen weißen Filzteppich herdeckt; im Sommer ohne Teppich. Dieſen thut kein Menſch ein Leid; denn man nennt ſie heilig; auch beſitzen ſie kein Kriegsgeräthe. Und erſtlich ſchlichten Dieſelben ihren Grenznachbarn die Zwiſtigkeiten; ſodann hat auch, Wer zu ihnen ſeine Zuflucht nimmt, von Niemand mehr ein Leid zu fürchten. Ihr Name aber iſt Argippäer.*)

24. Bis zu dieſen Kahlköpfen nun hat man reichliche Kunde von dem Lande und den Völkern von ihnen. Denn ſowohl von den Scythen kommen Welche zu ihnen, von denen es leicht zu erfahren iſt, als auch von den Hellenen aus dem Stapelplatze des Boryſthenes, wie aus allen andern Pontiſchen Stapelplätzen. Und die Scythen, die zu ihnen gehen, machen da mit ſieben Dolmetſchern der ſieben Mundarten ihre Geſchäfte.

25. Bis dahin alſo geht die Kenntniß. Was aber jenſeits der Kahlköpfe liegt, weiß Niemand mit Beſtimmtheit anzugeben, da hohe Gebirge dazwiſchen ſtehen, wo kein Pfad iſt und Niemand hinüberkommt. Jene Kahlköpfe ſagen aber, Was mir einmal nicht glaublich iſt, auf den Gebirgen wohnen ziegenfüßige Menſchen, und jenſeits Dieſer wiederum Menſchen, die das halbe Jahr ſchlafen. Das kann ich nun ſchon gar nicht annehmen. Ja, Was gegen Morgen von den

*) Die Kalmykken am Ural.

Kahlköpfen liegt, kennt man mit Beſtimmtheit als Wohnland der Iſſedonen; doch das Weitere gegen den Nordwind kennt man jenſeits der Kahlköpfe ſo wenig, als jenſeits der Iſſedonen, außer Was ſie eben ſagen.

26. Die Iſſedonen *) haben, ſagt man, folgende Bräuche. So oft Einem ſein Vater ſtirbt, bringen die Angehörigen kleines Vieh herbei, welches ſie ſchlachten, bei'm Zerſchneiden des Fleiſches aber auch den todten Vater ihres Wirthes zerſchneiden, und ſodann von dieſem unter einander gemiſchten Fleiſche ein Mahl auftiſchen. Seinen Kopf aber machen ſie glatt und rein, und vergolden ihn dann; worauf er ihnen ein heiliges Bild iſt, dem ſie alljährlich große Opfer weihen. Und Dieß thut der Sohn dem Vater, wie die Hellenen ihren Ahnentag **) feiern. Sonſt, ſagt man, ſind auch ſie gerechte Menſchen; und haben ihre Frauen gleiche Macht, wie die Männer. Dieſe kennt man alſo auch.

27. Daß nun jenſeits von Dieſen die einäugigen Menſchen und die goldhütenden Greife ſeyen, ſagen die Iſſedonen, aus deren Munde es die Scythen weiter ſagen; und aus dem Munde der Scythen haben wir Uebrigen es angenommen, und nennen ſie auch Scythiſch Arimaſpen. Denn Arima heißt bei den Scythen Eins, und Spu das Auge. ***)

28. Alles dieſes angeführte Land hat einen ſo harten Winter, daß es acht Monate des Jahres unerträglich iſt, was

*) Vgl. I, 201.

**) Ahnentag, im Griechiſchen Geneſia, die Familienfeier, die dem Geburtstage der verſtorbenen Väter, oder, nach Andern, ihrem Todestage geweiht war.

***) Vgl. III, 116.

man da für eine Eiskälte hat; und wenn in der Zeit Einer Waſſer ausſchüttet, da gibt's keinen Koth; macht er aber Feuer an, da gibt's Koth. Auch das Meer friert zu und der ganze Cimmeriſche Boſporus, und dann ziehen auf dem Eiſe die innerhalb des Grabens wohnenden Scythen zu Felde, und fahren darüber ihre Wagen zu den Sindern *) hinüber. So hält denn der Winter acht Monate bei ihnen an, und die vier übrigen haben ſie kalt. Und dieſer Winter iſt ganz verſchieden in ſeiner Beſchaffenheit von den Wintern aller andern Länder; da es in ihm zur Regenzeit ſo gut wie gar nicht regnet, während es im Sommer nicht aufhört zu regnen. Und zur Zeit, wo es anderswo Donnerwetter gibt, gibt's dort keine, im Sommer aber tüchtig viel; wenn es aber im Winter ein Donnerwetter gibt, ſo gilt Das für ein rechtes Wunderzeichen; wie es auch, wenn ein Erdſtoß geſchieht, ſey es nun Sommer oder Winter, in Scythien für ein Wunderzeichen gilt. Auch können dieſen Winter die Pferde zwar aushalten, die Mauleſel und Eſel ſind es aber gar nicht im Stande; und anderswo erfrieren die Pferde, wenn ſie in der Eiskälte ſtehen, die Eſel und Mauleſel aber halten es aus.

29. So halte ich auch dafür, daß darum dem dortigen ſtumpfen Rindvieh keine Hörner wachſen. Und für meine Meinung zeugt auch ein Wort Homer's in der Odyſſee, das alſo lautet:

Libyen auch, wo den Lämmern im Nu aufſprießen die Hörner,

*) Gegenüber von der Tauriſchen Halbinſel, in der Nähe des heutigen Fluſſes Kuban und nördlich davon.

was ganz richtig geſagt iſt, daß in den heißen Ländern die Hörner ſchnell herauskommen. In den grimmig kalten aber wachſen dem Vieh entweder überhaupt keine Hörner, oder haben ein ſchwaches Wachsthum. Hier geht es denn ſo wegen der Kälte.

30. Wunder nimmt mich aber (ein Seitenſtück, wie ich ſolche von Anfang an in mein Buch aufzunehmen ſuchte), daß im ganzen Eliſchen Gebiete keine Mauleſel erzeugt werden können, da doch weder dieſes Land kalt, noch ſonſt ein Grund erſichtlich iſt. Die Eleer ſelbſt behaupten aber, ein Fluch laſſe bei ihnen keinen Mauleſel erzeugen. Wenn daher die Zeit zur Befruchtung der Stuten kommt, treiben ſie dieſelben allemal zu ihren Nachbarn hinüber, und laſſen ſo die Eſel im Nachbarlande zum Sprunge, bis die Stuten trächtig ſind, worauf ſie dieſelben wieder heimtreiben.

31. Ueber die Federn nun, von welchen die Scythen ſagen, daß die Luft angefüllt, und derenthalben nicht möglich ſey, das weitere Feſtland zu ſehen oder zu durchwandern, darüber habe ich die Meinung, daß es jenſeits dieſem Lande immer ſchneit, nur im Sommer ſchwächer, als im Winter, wie man denken kann. Wer nun ſchon in der Nähe Schneeflocken hat fallen ſehen, weiß, Was ich ſage. Der Schnee ſieht nämlich aus, wie Federn; und wegen dieſes ſo argen Winters iſt dort gegen den Norden das Feſtland unbewohnt. Federn alſo heißen, nach meinem Dafürhalten, die Scythen und Umwohner den Schnee nach der Aehnlichkeit. Das war denn zu ſagen von dem Aeußerſten, was man hört.

32. Von den Hyperboreiſchen (übernordiſchen) Menſchen " aber weder die Scythen Etwas, noch die ſonſtigen Be-

wohner jener Länder, außer etwa die Iſſedonen. Und nach meinem Dafürhalten ſagen auch Dieſe Nichts; ſonſt ſagten's doch die Scythen, wie ſie ja auch von den Einäugigen ſagen. Sondern Heſiod hat von den Hyperboreern geſprochen, und auch Homer in den Epigonen (Heldenkindern), wofern wirklich Homer dieſes Gedicht gemacht hat.

33. Am allermeiſten aber ſagen von ihnen die Delier;*) nämlich, daß heilige Gaben in Weizenbündeln von den Hyperboreern aus zu den Scythen kommen, und von den Scythen ſodann durch die Hände der jedesmaligen Nachbarn in's Abendland bis zuletzt zum Hadrias **) gebracht werden; von da, gegen Mittag weiter geſchickt, zuerſt unter den Hellenen in die Hand der Dodonäer ***) und von da zum Meliſchen Buſen hinabkommen, dann aber nach Euböa †) hinübergehen, wo eine Stadt ſie der andern zuſchicke bis Karyſtus, worauf dann Andros ††) ausgelaſſen werde, indem die Karyſtier ſelbſt ſie nach Tenos, †††) die Tenier endlich nach Delos bringen. So kommen denn, ſagen ſie, die heiligen Gaben

---

*) Delos (jetzt Dili), die berühmteſte unter den Cykladeninſeln des Aegäiſchen Meeres, als Geburtsort Apollo's und der Artemis (Diana) hochheilig.

**) Hadrias hieß das Delta des Po am Adriatiſchen Meere, wo ſich Tyrrheniſche Pelasger niedergelaſſen hatten.

***) Dodona in Epirus, ein Altpelasgiſches Erdorakel des Zeus und der Dione, welches erſt in ſpätern Zeiten mit ausländiſchen Orakeln durch Sagen in Verbindung geſetzt wurde. S. II, 54. ff.

†) Jetzt Negroponte.

††) Jetzt Andro, Cyklade.

†††) Jetzt Tine.

nach Delos. Zuerſt hätten aber die Hyperboreer mit den heiligen Gaben zwei Jungfrauen geſandt, welchen die Delier die Namen Hyperoche und Laodice *) gaben; auch hätten ſie ihnen der Sicherheit wegen von ihren Bürgern fünf Geleitsmänner mitgegeben, die jetzt ſo genannten Perphereer, **) welche auf Delos hoch verehrt werden. Da aber den Hyperboreern ihre Abgeſandten nicht wieder heimkamen, ſey ihnen Das ein Arges geweſen, wenn es immer ihr Schickſal ſeyn ſolle, daß ſie ihre Boten nicht wiederbekommen; weßhalb ſie nunmehr ihre heiligen Gaben in einem Weizenbündel an die Grenzen trügen und es den Nachbarn anbeföhlen, ſie von ihrem Lande weiter zu ſenden zu einem andern Volke. So, ſagen ſie, komme es denn durch Verſendung nach Delos. Ich ſelbſt weiß nun, daß Folgendes geſchieht, was dieſen heiligen Gaben vergleichbar iſt: daß nämlich die Thraciſchen und Päoniſchen Weiber, ſo oft ſie der Königin Artemis opfern, nicht ohne Weizenbündel ihre Gaben opfern. Das, weiß ich, thun Dieſe.

34. Jenen Hyperboreiſchen Jungfrauen aber, die in Delos ſtarben, widmen auf Delos die Mädchen und die Jünglinge ihre Haare, indem Jene ſich vor ihrer Hochzeit eine Locke abſchneiden, die ſie dann, um eine Spindel gewickelt, auf das Grabmal legen (welches Grabmal im Eingange vom Artemisheiligthume zur Linken liegt, mit einem Oehlbaume darauf); die Jünglinge der Delier aber ihre Haare, um eine Pflanze gewickelt, ebenfalls auf dem Grabmale niederlegen.

*) Dieſe Namen bedeuten: die Herrliche und Volksrecht.
**) Perferentes, Ueberbringer.

Dieſe Ehre alſo genießen Jene bei den Einwohnern von Delos.

35. Noch behaupten Dieſelben, auch die Jungfrauen Arge und Opis *) ſeyen von den Hyperboreern auf dem gleichen Wege durch jene Völker nach Delos gekommen, noch früher, als Hyperoche und Laodice. Dieſe ſeyen nämlich gekommen, um der Ilithyia ihren Dankzoll für glückliche Niederkunft zu bringen; die Arge und Opis aber ſeyen zugleich mit den Göttern gekommen, und hätten auch von ihnen ihre eigenen Ehren erhalten, daß nämlich bei ihnen die Weiber heiſchen mit Anrufung ihrer Namen in dem Hymnus, welchen ihnen Olen, der Lycier, gedichtet hat; wie es denn auch von ihnen die Inſelbewohner und Ionier gelernt hätten, in Hymnen die Opis und Arge anzurufen und zu heiſchen (und derſelbe Olen, der von Lycien kam, hat auch die andern alten Hymnen gedichtet, die in Delos geſungen werden); ſo werde auch die Aſche von den Schenkelſtücken auf dem Opferaltare genommen und auf die Grabſtätte der Opis und Arge ausgeſtreut. Ihre Grabſtätte iſt aber hinter dem Artemisheilig-

*) Dieſe Namen, welche auf dieſelbe in Delos verehrte Göttin, die auch als Artemis und Ilithyia (Geburtsgöttin) gefaßt wurden, zurückgehen, oder urſprünglich nur gewiſſe Seiten der *einen* Göttin bezeichneten, ſind ſchwer zu überſetzen, weil es gerade zum Weſen der mythiſchen Namen gehört, daß ſie eine gewiſſe Vieldeutigkeit, ja oft entgegengeſetzte Begriffe enthalten. Im erſten vereinigen ſich die Begriffe des Hellen, Scharfen, Wirkſamen; im zweiten die des Schauenden, Beachtenden, Ehrwürdigen; und vielleicht wurde bei beiden auch an den Mond, ein altes Symbol der Deliſchen Göttin, gedacht.

thume, gegen Morgen gelegen, zunächſt dem Feſtſaale der Ceer. *)

36. Hiemit ſey von den Hyperboreern genug geſagt. Denn die Sage, die man angibt von Abaris, dem angeblichen Hyperboreer, ſage ich nicht nach, wie daß er mit ſeinem Pfeile auf der ganzen Erde herumgekommen ſey, ohne Etwas zu eſſen. Wenn es aber Hyperboreiſche (übernordiſche) Menſchen gibt, ſo muß es auch überſüdiſche geben. Ich muß aber lachen,

*) Dieſe ganze Hyperboreerſage, die aus der Verehrung des Apollo und alten Feſtgebräuchen ſeiner Griechiſchen Heiligthümer entſprungen iſt, welche ſich auf den Zuſammenhang derſelben unter einander bezogen, trägt den Charakter einer mannichfaltigen Ausbildung in verſchiedener Zeit. Zuerſt liegt in ihr, daß die Apolloreligion ſich in Griechenland vom Norden herab verbreitet hat. Dann erſcheint Apollo darin als der Gott, der aus dem Winter den Sommer, aus dem Todten die Frucht und Geburt, aus dem Dunkel das Licht bringt; und in dieſer Beziehung ſchließen ſich an ihn die weiblichen Gottheiten deſſelben Mythenkreiſes an, ſeine Mutter Leto oder Latona, die Nacht= und Geburtsgöttin, ſeine Schweſter, die Geburts= und Lichtgöttin. Das fabelhafte Volk der Hyperboreer, welches urſprünglich als über den Nordwind hinausliegend und eben deßwegen unter dem heiterſten, glückſeligſten Himmel wohnend gedacht wurde, bezeichnete die Region, aus welcher der Gott nach gewiſſen Perioden zu ſeinen Griechiſchen Verehrern herabkam, und den Sommer in's Jahr, und Freude und Leben in's Land, und Gaben und Feſte in alle ſeine Tempel brachte. Eben deßhalb trug die Phantaſie der Griechen alle Heiligkeit und Feſtlichkeit dieſer Religion auf dieſes Volk über. Später ſuchte man es wirklich auf der Erde, und wollte es, nach verſchiedenen Sagen, bald im goldreichen Norden und Oſten, bald im ſeligen Weſten finden.

wenn ich ſehe, wie ſchon Viele den Umkreis der Erde gezeichnet haben, und ſo ohne Sinn und Verſtand; da ſie den Oceanus in ihrer Zeichnung rings um die Erde ſtrömen laſſen, die gerundet iſt, wie auf der Drehbank, und dabei Aſia und Europa gleich machen. Denn mit Wenigem will ich von beiden ihre Größe darthun, und welchergeſtalt jede zu zeichnen iſt.

37. Die Perſer wohnen bis hinab an das ſüdliche Meer, das ſogenannte Erythräiſche. Ueber ihnen aber gegen den Nordwind wohnen die Medier, über den Mediern die Saſpiren, und über den Saſpiren die Kolchier bis an das nördliche Meer, in welches der Phaſisſtrom ausmündet. Dieſe vier Völker wohnen von einem Meere zum andern.

38. Von hier an gegen Abend erſtrecken ſich zwei große Landzungen von dieſem Welttheile in's Meer, die ich beſchreiben will. Da reicht nämlich die eine Landzunge im Norden, vom Phaſis an, längs dem Pontus und Helleſpontus in's Meer bis zum Trojaniſchen Sigéum; im Süden aber reicht dieſe halbe Landzunge in's Meer, vom Myriandiſchen Buſen, der an Phönizien liegt, bis zum Vorgebirge Triopium. Und auf dieſer Landzunge wohnen dreißig Völkerſtämme. *)

39. Die andere reicht, von den Perſern an, in das Erythräiſche Meer, als Perſiſches Land, und von da weiter hin, als Aſſyrien, und nach Aſſyrien Arabien. Dieſe endigt (indeſſen nur nach der geltenden Annahme) im Arabiſchen Buſen, in welchen Darius den Rinngraben aus dem Nil

*) Vgl. I, 28. Dieß iſt Kleinaſien, als Vorſprung Aſiens betrachtet.

geleitet hat. So iſt es von Perſien bis Phönizien eine große breite Landſtrecke, und von Phönizien an reicht nun dieſe Landzunge in unſer Meer herein, längs dem Paläſtiniſchen Syrien und Aegyptenlande, in welches ſie ausläuft, und enthält nur drei Völker. *) Das iſt der Theil Aſiens von den Perſern an gegen Abend.

40. Der andere Theil iſt jenſeits der Perſer, Medier, Saſpiren und Kolchier, gegen Morgen und Sonnenaufgang längs dem Erythräiſchen Meere und gegen Norden am Kaſpiſchen Meere und Araresfluſſe, **) der gegen Sonnenaufgang ſtrömt. Und bis Indien iſt Aſien bewohnt; von da an aber iſt es ſchon Wüſte nach Morgen zu, und vermag Niemand anzugeben, wie es beſchaffen iſt. Das iſt denn die Geſtalt und Größe Aſiens.

41. Libyen aber iſt noch auf der zweiten großen Landzunge. Denn von Aegypten fängt gleich Libyen an. Bei Aegypten iſt nun dieſe Landzunge enge, da von unſerem [dem Mittel-] Meere in's Erythräiſche Meer hunderttauſend Klaftern ſind, was tauſend Stadien macht. ***) Von dieſer Enge

*) So betrachtet Herodot Aſſyrien, Phönizien, Arabien und Afrika als einen einzigen ungeheuern Vorſprung von Aſien, der ſich freilich bei der Landenge von Suez eben ſo unverhältnißmäßig verdünnt, als er ſich hernach wieder unförmlich ausbreitet; aber eben, weil doch Aſien und Libyen durch dieſe Landenge noch zuſammenhängen, ſah es Herodot für eine Unrichtigkeit an, ſie als zwei verſchiedene Welttheile zu trennen.

**) Vgl. I, 202. Mannert hält ihn für den Jaxartes.

***) Ueber zwanzig geographiſche Meilen. Nach neuern Angaben iſt die Landenge von Suez fünfzehn deutſche Meilen breit. Vgl. auch II, 158.

an aber iſt die Landzunge nach gerade ſehr breit, wo ſie Libyen heißt.

42. Nun wundern mich aber die Leute, welche die Welt abtheilen in Libyen und Aſien und Europa; da doch der Unterſchied zwiſchen ihnen kein kleiner iſt. Denn der Länge nach zieht ſich Europa über beide hin; in der Breite aber iſt es, nach meiner Einſicht, nicht einmal vergleichbar. Denn einmal erkennt man Libyen als ein meerumfloſſenes Land, bis auf das Stück, womit es an Aſien grenzt; was Neko, der Aegyptiſche König, ſo viel wir wiſſen, zuerſt dargethan hat. Als nämlich Dieſer aufgehört hatte *) mit dem Einſtechen des Riungrabens aus dem Nil in den Arabiſchen Buſen, ſchickte er Phöniziſche Männer auf Schiffen aus, mit dem Auftrage, ſie ſollten den Rückweg durch die Säulen des Herakles herein in das nördliche Meer nehmen und ſo nach Aegypten kommen. Die Phönizier liefen alſo aus dem Erythräiſchen Meere aus und befuhren das ſüdliche Meer. So oft es nun Spätjahr wurde, hielten ſie an und beſäten das Land von Libyen, an welchem ſie gerade auf ihrer Fahrt waren, und warteten die Ernte ab; worauf ſie dann das Korn abmähten und weiter fuhren, ſo daß ſie nach Verlauf zweier Jahre an den Säulen des Herakles herum nach Aegypten kamen. Da ſagten ſie, Was mir nicht glaublich iſt, einem Andern immerhin, daß ſie bei'm Umſchiffen Libyens die Sonne zur Rechten bekommen hätten. **) Und ſo ward dieſer Welttheil zuerſt bekannt.

*) Vgl. II, 158.

**) Sie waren nämlich von der Oſtküſte Afrika's um das Cap

43. Sodann ſind es die Karchedonier [Karthager], die davon ſagen; *) da hingegen Sataſpes, Teaſpis Sohn, ſeines Stammes ein Achämenide, Libyen nicht umſchifft hat, wozu er eigentlich auch ausgeſchickt war; aber aus Angſt über der Länge der Fahrt und der Oede wieder heimkehrte, und ſo die Aufgabe nicht ausführte, die ihm ſeine Mutter angeſetzt. Er hatte nämlich einer Jungfrau, der Tochter des Zopyrus, Sohnes von Megabyzus, Gewalt angethan; und als ihn um dieſer Schuld willen der König Xerxes auf den Pfahl ſpießen wollte, legte die Mutter dieſes Sataſpes, eine Schweſter des Darius, die Fürbitte ein, daß man ſie ſelbſt ihm eine andere, noch größere Strafe auferlegen laſſe, nämlich das Zwang-Gebot, Libyen zu umſchiffen, ſo daß er ganz herum, bis zuletzt in den Arabiſchen Buſen kommen müſſe. Und da Xerxes auf dieſe Bedingung einging, ſo nahm Sataſpes von Aegypten, wohin er kam, Schiffe und Seeleute, und fuhr nach den Säulen des Herakles hinaus. Hier hindurch und um das Vorgebirge von Libyen herum, welches den Namen Soloeis hat, ſchiffte er gegen Mittag, durchfuhr auch viel Meeresgewäſſer in vielen Monaten; kehrte aber, weil der Weg nur immer länger ward, wieder um und ſchiffte nach Aegypten zurück. Von da kam er nun zum König Xerxes,

der guten Hoffnung nach der Weſt- und Nordküſte geſegelt. Eine Entdeckung, die bekanntlich ſpäterhin ſo lange als Fabel galt, bis ſie von den Portugieſen erneuert ward.

*) D. h. die Karthager behaupten auch, daß Libyen oder Afrika umſchiffbar, ſeine Größe und Geſtalt alſo einigermaßen erkennbar ſey; Was, nach Herodot, auch von Aſien, nur in geringerem Grade, galt; am wenigſten aber von Europa.

wo er ausſagte, daß er weit, auf der äußerſten Fahrt, an kleinen Menſchen vorbeigekommen ſey, die eine Kleidung von Palmen trügen, welche jedesmal, wenn ſie heranfuhren, ſich in die Berge geflüchtet und ihre Städte leer gelaſſen hätten; wo dann ſie, ohne Etwas zu beſchädigen, hineingegangen wären, und bloß kleines Vieh weggenommen hätten. Daß er aber Libyen nicht gänzlich umſchifft habe, davon gab er als Urſache an, das Fahrzeug ſey unmöglich mehr weiter zu bringen geweſen, ſondern in Stocken gerathen. Doch Xerxes ließ ihm nicht gelten, daß er die Wahrheit ſage; und weil er die ſchuldige Aufgabe nicht ausgeführt, ſpießte er ihn auf den Pfahl, in Kraft des erſtmaligen Urtheils. Ein Verſchnittener aber von dieſem Sataſpes entlief nach Samos, ſobald er den Tod ſeines Gebieters erfuhr, mit großen Schätzen, welche ein Samier in Beſchlag nahm, deſſen Namen ich wohl weiß, doch mit Fleiß auslaſſe.

44. Von Aſien iſt das Meiſte durch Darius entdeckt, welcher, um vom Indusſtrome (dem zweiten Fluſſe unter allen, in welchem ſich Krokodile finden) *) — um von dieſem zu wiſſen, wo derſelbe ſeine Mündung in's Meer habe, eine Schifffahrt durch Leute veranſtaltete, welchen er zutraute, ſie würden die Wahrheit berichten, worunter namentlich Scylax von Karyanda **) war. Dieſe liefen aus der Stadt Kaſpa-

*) H. meint nämlich, nur er, neben dem Nil, habe Krokodile.

**) Stadt auf einer Inſel an der Weſtküſte Kariens. Dieſer Scylax war Einer der älteſten und berühmteſten Küſtenbeſchreiber für Seefahrer, ſo daß auch die ſpätern Handbücher für Schiffer ſeinen Namen als Titel führten, deren wir noch eines beſitzen.

tyrus*) vom Paktyiſchen Lande aus, und ſchifften den Strom hinab gegen Morgen und Sonnenaufgang in's Meer; dann ſchifften ſie durch's Meer gegen Abend und kamen ſo im dreißigſten Monate an derjenigen Stelle an, von wo der Aegyptiſche König die Phönizier, deren ich oben erwähnt habe, zur Umſchiffung Libyens hatte ausgehen laſſen. **) Nachdem nun Jene die Umſchiffung vollbracht hatten, unterwarf ſich Darius die Indier und machte ſich zum Herrn vom dortigen Meere. So iſt auch Aſien, außer ſeinen morgendlichen Theilen, im Ganzen gleichartig mit Libyen befunden worden.

45. Von Europa iſt aber, was man weiß, durch Niemanden bekannt geworden, weder an ſeinem morgendlichen, noch an ſeinem nördlichen Theile, ob es vom Meere umfloſſen iſt; nur von ſeiner Länge iſt bekannt, daß es ſich über beide [andern Erdtheile] hinzieht. Auch vermag ich nicht herauszubringen, aus was Grund der Erde, als einem Ganzen,

---

*) Das heutige Kabul, zu Oſtperſien gehörig.

**) Sie ſegelten alſo von der Mündung des Indus, einem öſtlichen Punkte Aſiens, an wieder weſtwärts durch Das, was wir das Indiſche Meer nennen, und liefen endlich im Perſiſchen oder Arabiſchen Meerbuſen ein, welche bei Herodot mit unter dem Namen des Erythräiſchen oder rothen Meeres begriffen ſind, von welchem Necho die Phönizier auslaufen ließ (42). Herodot führt Dieß beſonders nur darum an, um zu beweiſen, daß auch Aſien im Süden vom Meere umfloſſen ſey, wie Libyen (Afrika); welches aber ſeine ſüdliche Erſtreckung im Vergleiche mit Afrika's Länge ſey, davon konnte er keine genaue Kenntniß haben, und ſcheint ſich, nach dem Folgenden, die ſüdliche Ausdehnung beider ziemlich einander entſprechend gedacht zu haben.

dreierlei Namen, nach der Benennung von Weibern, gegeben worden, und zu Grenzſcheiden darin der Aegyptiſche Fluß Nil *) und der Kolchiſche Phaſis **) gemacht worden ſind (wofür Andere den Mäetiſchen Fluß Tanaïs und die Cimmerierfurth angeben); ſo wenig, als ich die Namen von den Urhebern der Abgrenzung erfahren kann, und wornach ſie die Benennungen gemacht haben. Freilich Libyen, heißt es gewöhnlich bei den Hellenen, habe den Namen von einer eingeborenen Frau, und Aſien ſeine Benennung nach der Frau des Prometheus. Und wiederum ſprechen dieſen Namen die Lydier an, mit der Behauptung, nach Aſias, dem Sohne des Kotys, des Sohnes von Manes, ſey Aſien genannt (nicht aber nach der Aſia des Prometheus), nach welchem auch der Aſiſche Stamm in Sardes benannt ſey. Von Europa nun aber iſt weder, ob es von Meer umfloſſen iſt, durch Jemanden bekannt geworden, noch woher es dieſen Namen bekommen hat; noch kennt man den Namengeber ſelbſt; es wäre denn, daß wir ausſagen wollten, das Land habe dieſen Namen von der Tyrierin Europa bekommen, wäre alſo vorher ohne Namen geweſen, wie auch die andern. Aber Die iſt doch bekanntlich aus Aſien her und auch nicht in dasjenige Land gekommen, was jetzt bei den Hellenen Europa heißt, ſondern

*) Als angenommene Grenze von Afrika und Aſien. Vgl. II, 16. 17.

**) Dieſer als Grenze von Aſien und Europa. Denn Was nördlich von dieſem in's ſchwarze Meer ſtrömenden Fluſſe liegt, theilt Herodot Europa zu, und nur der von demſelben ſüdlich liegende Theil Aſiens iſt Herodot's Aſien. Vgl. II, 37. 38.

nur aus Phönizien nach Kreta, und aus Kreta nach Lycien. So viel ſey hierüber geſagt; denn wir wollen es auch halten, wie es einmal bräuchlich iſt.

46. Der Pontus Euxinus [das ſchwarze Meer] aber, wohin Darius zu Felde zog, hat, das Scythiſche ausgenommen, die ungebildetſten Völker unter allen Ländern. Denn weder ein Volk haben wir im Bereiche des Pontus klugheitshalber aufzuweiſen, noch wiſſen wir von einem kundigen Manne dort, außer dem Scythiſchen Volke und Anacharſis. Der Scythenſtamm hat aber ein Hauptſtück der menſchlichen Dinge am klügſten unter Allen ausgefunden, von denen wir wiſſen; ſonſt bewundere ich eben Nichts an ihm. Das Hauptſtück haben ſie darin ausgefunden, daß Keiner entkommt, der auf ſie losgeht, noch, wo ſie nicht ſich finden laſſen wollen, ihrer habhaft werden kann. Solche Leute nämlich, die nicht Städte, noch Feſten gegründet haben, ſondern Zeltwanderer und ſämmtlich Reiterſchützen ſind, nicht von Saatfrucht leben, ſondern von Weidevieh, und ihre Wohnungen auf Wagen haben — wie ſollten Die nicht unbezwinglich und den Feinden unerreichbar ſeyn?

47. Das haben ſie aber ausgefunden bei der Tauglichkeit ihres Landes und unter dem Beiſtande ihrer Flüſſe. Denn ihr Land, eine Ebene, iſt grasreich und wohlbewäſſert, und Flüſſe durchſtrömen daſſelbe in nicht viel geringerer Zahl, als die Rinngräben in Aegypten. Was nun davon die namhaften ſind, in die man auch vom Meere aus einfahren kann, die will ich nennen. Der Iſter, *) mit fünf Mündungen; hernach

*) Die Donau.

der Tyras *) und Hypanis, **) der Boryſthenes, ***) der Pantikapes, ****) der Hypacyris, †) der Gerrhus, ††) der Tanaïs. Dieſe ſtrömen, wie folgt.

48. Der Iſter, †††) der größte aller Ströme, von denen wir wiſſen, ſtrömt immer gleich ſtark, wie im Sommer, ſo im Winter. Er ſtrömt als der erſte unter den Scythiſchen von Weſten her, und Dieſes macht ihn zum größten, indem nun auch andere Flüſſe ihr Waſſer in ihn ergießen. Und das ſind folgende, die ihn groß machen: erſtlich fünf, die durch das Scythenland ſelbſt ſtrömen, der Porata, wie ihn die Scythen, oder Pyretos, ††††) wie ihn die Hellenen nennen;

*) Der Dnieſter.

**) Der Bog.

***) Der Dnieper.

****) Dieſer Fluß iſt noch nicht ausgemittelt.

†) Man findet für ihn, wie für den vorigen Fluß, nur kleine Bäche.

††) Nach Mannert die Samara.

†††) Die Vorſtellung Herodot's, daß der Iſter (die Donau) dem Nil in ſeinem Laufe entſpreche (vgl. II, 33. 34.), hatte zur Folge, daß er ſich auch die Beugung deſſelben von Norden nach Süden vor ſeinem Ausfluſſe der Länge der Nilbeugung von Süden nach Norden entſprechend dachte, wodurch Scythien ſo viereckig wurde, wie er es 99. ſchildert.

††††) Man hat hier ein Beiſpiel davon, wie die Griechen fremde Worte in ein ähnlich lautendes Wort ihrer Sprache zu überſetzen pflegten, unbekümmert darum, ob der Sinn ihres Wortes mit dem des ähnlich klingenden ausländiſchen übereinkomme, oder nicht. Pyretos bedeutet Gluthhitze. Der Porata wird für den Pruth erklärt.

alsdann der Tiarantus, *) der Ararus **) und Naparis ***) und der Ordeſſus. ****) Hievon führt der erſtgenannte Fluß im Morgen ſein Waſſer dem Iſter zu und iſt groß, der zweitgenannte dagegen, Tiarantus, im Abend und iſt kleiner. Der Ararus und Naparis aber und der Ordeſſus laufen zwiſchen ihnen in der Mitte zum Iſter hinab. Das ſind die Scythiſchen Landesflüſſe, die ihn füllen.

49. Aber von den Agathyrſen her ſtrömt der Maris †) in den Iſter herein. Und von den Höhen des Hämus herab laufen nordwärts noch drei große Ströme, welche in denſelben fallen, der Atlas, ††) Auras †††) und Tibiſis, durch Thracien aber und die Thraciſchen Krobyzer der Athrys, ††††) Noës a) und Artanes, b) die auch in denſelben münden, und von den Päoniern und dem Gebirge Rhodope her kommt der Fluß Skius, c) welcher den Hämus in der Mitte trennt, eh' er ſich in den Iſter ergießt. Aber von den Illyriern her läuft nordwärts der Fluß Angrus d) in die Triballiſche Ebene e)

*) Der Sylfluß in der weſtlichen Wallachei.

**) Die Aluta (der Olt).

***) Der Ardſchiſch, mit der Dumbrowitza vereinigt.

****) Der Siret.

†) Der Maroſch, mit der Theis (Tibiſis) vereinigt.

††) Jetzt Driſtra.

†††) Jetzt Turtukai.

††††) Jetzt Jantra.

a) Jetzt Iſchu oder Oſtru.

b) Jetzt Uid oder Stipul.

c) Jetzt Isker oder Iskru.

d) Die Serviſche Morawa.

e) Das heutige Amſelfeld.

und in den Fluß Brongus*) hinein, der Brongus aber in den Iſter, ſo daß dieſer beide, und das große Flüſſe, in ſich aufnimmt. Dann vom jenſeitigen Lande der Ombriker ſtrömen der Karpisfluß und der Alpisfluß nordwärts, welche gleichfalls in ihn münden. Es nimmt nämlich der Iſter ſeinen Lauf durch ganz Europa von den Celten an, welche unter den Europäern, nächſt den Cyneten, zu äußerſt gegen Sonnenuntergang wohnen, und endigt ſeinen Lauf durch ganz Europa an den Seiten Scythiens. **)

50. Indem nun die beſagten Flüſſe, nebſt vielen andern, dem Iſter ihr Waſſer zuführen, machen ſie ihn zum größten Fluſſe; wiewohl, wenn man nur von jedem das eigene Waſſer in Rechnung nimmt, der Nil ihn an Fülle übertrifft, da ja in dieſen kein Fluß und keine Quelle Zufluß von fremdem Waſſer bringt. Immer gleich aber, im Sommer wie im Winter, ſtrömt der Iſter meines Dafürhaltens aus einer Urſache, wie folgt. Des Winters iſt er ſo hoch, wie er an ſich iſt, und nur noch ein Weniges über ſeine natürliche Größe hinaus, weil jenes Land des Winters gar ſehr wenig Regen, und hauptſächlich nur Schneewetter hat. Des Sommers nun, wo der Schnee, der im Winter gefallen iſt, in ſeiner ganzen Menge ſchmilzt, fließt er von allen Seiten dem Iſter zu, und gerade dieſer Zufluß von Schnee macht ihn ſo ſtark; wozu noch viele heftige Regengüſſe kommen, weil es da gerade im Sommer regnet. Um ſo viel mehr nun im Sommer die Sonne Waſſer an ſich zieht, als im Winter, um Das ſind auch ge-

*) Jetzt Molda.
**) Vgl. II, 33.

rade des Sommers die Zuflüſſe ſtärker, als des Winters, die der Iſter erhält, und Das bringt, Eines gegen das Andere, eine Ausgleichung hervor, ſo daß ſeine Stärke ſich immer als dieſelbe erweist.

51. Einer alſo der Flüſſe von Scythien iſt der Iſter; dann kommt der Tyras, der aus der Gegend des Nordwindes herſtrömt von einem großen See, welcher das Scythiſche und Neuriſche Land ſcheidet. Und an ſeiner Mündung ſind Hellenen ſeßhaft, welche Tyriten heißen.

52. Hypanis, der dritte Fluß, läuft vom Scythiſchen Lande ſelbſt aus einem großen See aus, den rings wilde weiße Pferde umweiden. Und es heißt dieſer See ganz richtig des Hypanis Mutter. *) Daher entſpringt alſo der Hypanisfluß, und fließt dann auf eine Fahrt von fünf Tagen ſchwach und noch ſüß; weiterhin aber, vier Tagfahrten vom Meere, gewaltig bitter. Denn es ergießt ſich in ihn eine bittere Quelle, und zwar eine dermaßen bittere, daß ſie, ſo klein ſie iſt, durch den Hypanis durchſchlägt, der eine Größe hat, wie wenige Flüſſe. Und dieſe Quelle iſt an den Grenzen des Landes der Acker-Scythen und der Alazonen, der Name der Quelle aber, wie auch der Gegend, woher ſie fließt, iſt auf Scythiſch Exampäus, nach unſerer Sprache die heiligen Wege. Bei den Alazonen nähern der Tyras und Hy-

*) Paſſender hieße es im Deutſchen Hypanis-Vater, da wir der See ſagen, das gleichbedeutende Wort aber im Griechiſchen weiblichen Geſchlechts iſt, ſo daß der Grieche bei dieſer Hypanismutter an eine Göttin des See's, oder eine Oceanide, und ein Mythenkundiger vielleicht gar an die Leucippe [Weißroſſin] dachte, die unter den Letztern vorkommt.

panis ihre Ufer einander; von da an aber biegt jeder aus, und der Zwiſchenraum wird breit.

53. Der vierte Fluß, Boryſthenes, iſt der größte unter ihnen nach dem Iſter, und der ſegenvollſte, unſerem Urtheile zufolge, nicht nur von den Scythiſchen Flüſſen, ſondern auch von den andern insgeſammt, außer dem Aegyptiſchen Nil. Denn mit dieſem läßt ſich kein anderer Fluß vergleichen; von den übrigen aber iſt der Boryſthenes der ſegenvollſte. Er hat nämlich die ſchönſten und dem Vieh zuträglichſten Weiden, die allervortrefflichſten und meiſten Fiſche, das ſüßeſte Trinkwaſſer, und fließt, neben ſchlammigen Flüſſen, rein. An ſeinem Ufer wächst das trefflichſte Korn, und wo kein Kornland iſt, das höchſte Gras, und an ſeiner Mündung ſetzen ſich von ſelbſt Salzhaufen die Fülle aus. Auch liefert er große Seethiere ohne Gräten, die ſie Antacäen heißen, zum Einſalzen, und ſonſt noch viel Wunderswerthes. Bis zur Landſchaft Gerrhus nun, wohin es eine Fahrt von vierzig Tagen iſt, kennt man ſeinen Lauf vom Norden her; durch was für Völker er aber jenſeits fließt, vermag Niemand anzugeben. Sichtlich aber fließt er durch eine Wüſte in's Land der Acker-Scythen; denn dieſe Scythen wohnen an ſeinem Ufer auf eine Fahrt von zehn Tagen. Und nur von dieſem Fluſſe, nebſt dem Nil, kann ich die Quellen nicht anzeigen, und mich dünkt, überhaupt Keiner von den Hellenen. Der Lauf des Boryſthenes geht denn bis nahe an's Meer, wo ſich auch der Hypanis mit ihm vereinigt und in denſelben Sumpf ausläuft. Die zwiſchen dieſen Flüſſen befindliche Landſpitze aber heißt Hippolaus-Horn, und darauf iſt ein Heiligthum der Erdmutter gebaut, und jenſeits dieſes Heiligthums über dem

Hypanis ſitzen die Boryſtheneïten. *) Dieß iſt es, was dieſe Flüſſe anlangt.

54. Nach dieſem iſt wieder ein fünfter Fluß, mit Namen Pantikapes. Auch dieſer fließt vom Norden und aus einem See, und Was zwiſchen ihm und dem Boryſthenes liegt, bewohnen die Acker-Scythen. Derſelbe läuft in die Hyläa, und nach Durchſtrömung dieſer vereinigt er ſich mit dem Boryſthenes.

55. Der Hypacyris, der ſechste Fluß, kommt aus einem See, fließt mitten durch die Wander-Scythen hindurch und mündet bei der Stadt Karcinitis, wo er zu ſeiner Rechten die Hyläa und die ſogenannte Achilles-Rennbahn abgrenzt.

56. Der Gerrhus, der ſiebente Fluß, iſt vom Boryſthenes getrennt, ſo weit hinauf man den Boryſthenes kennt. Dieſe Landſchaft hinauf iſt er getrennt, und ſein Name iſt, wie der Name der Landſchaft ſelbſt, Gerrhus. Derſelbe macht, wo er dem Meere zufließt, die Grenze zwiſchen den Wander-Scythen und den königlichen, und ergießt ſich in den Hypacyris.

57. Der Tanaïs aber, der achte Fluß, fließt von oben her aus einem großen See, und ergießt ſich in einen noch größern See, den ſogenannten Mäetis, welcher die Königs-Scythen von den Sauromaten ſcheidet. Und in dieſen Tanaïs fällt wieder ein Fluß, mit Namen Hyrgis. **)

58. Das ſind die namhaften Flüſſe, womit die Scythen verſehen ſind. Für das Vieh wächst aber im Scythenlande

*) Vgl. 18.
**) Nach Mannert die Donez.

das Gras, welches unter allem, wovon wir wiſſen, am meiſten Galle gibt: *) und man kann es bei'm Oeffnen des Viehes erproben, daß Dem ſo iſt.

59. In den Hauptſachen ſind ſie denn ſo wohl verſorgt. Sonſt ſind noch folgende bei ihnen die beſtehenden Bräuche. Von Göttern beten ſie nur folgende an: die Heſtia (Veſta) vornehmlich, dazu den Zeus und die Erde, indem ihnen die Erde für die Frau des Zeus gilt; hernach den Apollo und die himmliſche Aphrodite (Venus), den Herakles, den Ares (Mars). Dieſe gelten bei allen Scythen; die ſogenannten Königs-Scythen opfern aber auch noch dem Poſeidon (Neptun). Und mit Namen heißt auf Scythiſch die Heſtia Tabiti, und Zeus, nach meinem Urtheile wenigſtens ganz trefflich, Papa, die Erde Apia, Apollo Oetoſyrus, die himmliſche Aphrodite Artimpaſa und Poſeidon Thamimaſadas. Götterbilder aber und Altäre und Tempel ſind bei ihnen nicht im Brauch, außer für den Ares: für Den ſind ſie im Brauch.

60. Die Opferung beſteht bei Allen auf eine und dieſelbe Weiſe in jedem Dienſte, und wird gehalten, wie folgt. Das Opferthier ſteht da mit umwickelten Vorderfüßen, und der Opfernde, der hinter dem Thiere ſteht, zieht nun am Ende des Seiles und wirft es hin. Wie das Opferthier fällt, ruft er den Gott an, dem er eben opfert, und alsdann ſchlingt er ihm gleich einen Strick um den Hals, womit er es durch einen Stock, den er hineinſteckt und herumdreht, erwürgt; und ſo, ohne Opferfeuer, oder Weihbeſprengung, oder Spende-

*) Nach Andern: am meiſten Süßigkeit.

guß, macht er ſich gleich, wenn er's erwürgt und abgezogen hat, an's Fleiſchkochen.

61. Da das Scythiſche Land gewaltig holzarm iſt, ſo haben ſie zum Behufe des Fleiſchkochens Folgendes erfunden. Haben ſie erſt den Opferthieren die Haut abgezogen, ſo löſen ſie die Knochen aus dem Fleiſche, und dann werfen ſie dieſelben, wenn ihnen Keſſel zur Hand ſind, wie man ſie dort hat, die den Lesbiſchen Miſchkrügen nahezu gleich, nur viel größer ſind, in dieſe Keſſel, und kochen ſie an einem Feuer, das ſie von den Knochen der Opferthiere anmachen. Wenn ſie aber keinen Keſſel haben, ſo werfen ſie alles Fleiſch zuſammen in den Bauch des Opferthieres, gießen dann Waſſer zu und machen darunter das Feuer von den Knochen an. Die brennen auch auf's ſchönſte, und der Bauch kann auch leichtlich das von den Knochen entleerte Fleiſch faſſen. Und ſo muß ſich das Rind ſelbſt auskochen und überhaupt jedes Opferthier ſich ſelbſt. Iſt nun das Fleiſch gekocht, ſo weiht der Opferer die Erſtlingsſtücke vom Fleiſche und den Eingeweiden, und wirft ſie vorwärts. Und ſie opfern überhaupt ihr Weidevieh, und beſonders Pferde.

62. Auf dieſe Art und dieſe Thiere opfern ſie alſo den andern Göttern; doch dem Ares folgendermaßen. Auf jedem Gemeindeplatze in ihren Landeskreiſen ſteht ein Aresheiligthum folgendergeſtalt. Es ſind da Reiſigbündel zuſammengehäuft bis auf drei Stadien *) in die Länge und Breite, in die Höhe aber weniger; und oben iſt eine viereckige Fläche gemacht; die Wände aber ſind an drei Seiten abſchüſſig, und

*) Dreihundert fünf und ſiebzig Schritte.

nur an Einer kann man hinaufgehen. Daran häufen ſie jedes Jahr wieder hundert und fünfzig Wagen voll Reiſig an; weil es nämlich durch's Unwetter immer Abgang hat. Auf jedem ſolchen Walle nun ſteht ein uraltes eiſernes Schwert, und das iſt das heilige Bild des Ares. Dieſem Schwerte nun halten ſie jährliche Opferungen von Weidevieh und Pferden; insbeſondere aber opfern ſie denſelben noch mehr, als den andern Göttern. So viel ſie Kriegsgefangene machen, deren opfern ſie von jeglichem Hundert einen Mann, und nicht auf dieſelbe Art, wie das Vieh, ſondern wieder auf eine andere. Erſt nämlich beſprengen ſie ihnen den Kopf mit Wein; dann ſchlachten ſie die Menſchen über einem Gefäße, tragen es alsdann auf den Reiſigwall hinauf, und gießen das Blut über das Schwert aus. Das tragen ſie alſo hinauf; unten aber am Heiligthume machen ſie's, wie folgt. Sie hauen allen geſchlachteten Menſchen den rechten Arm mitſammt der Hand ab, und ſchleudern ihn in die Luft, verrichten darauf auch die andern Opfer, und dann gehen ſie von dannen, und der Arm bleibt liegen, wo er hinfällt, und auch der Todte an ſeinem beſondern Platze.

63. Das ſind die bei ihnen beſtehenden Opfer. Schweine haben ſie aber dabei nicht im Brauch, und wollen überhaupt keine halten in ihrem Lande.

64. Das Kriegsweſen aber iſt bei ihnen folgendermaßen beſchaffen. Je von dem erſten Manne, den ein Scythe erlegt, trinkt er ſein Blut. Und von Allen, die er in der Schlacht tödtet, bringt er dem Könige die Köpfe; denn wo er einen Kopf bringt, bekommt er Antheil an der Beute, die ſie machen; anders aber nicht. Nun zieht er ihn auf folgende Art

ab. Er macht bei den Ohren einen Schnitt rund herum, faßt den Kopf und ſchüttelt ihn heraus; das Uebrige entfleiſcht er dann mit einer Ochſenribbe und gerbt es mit den Händen: und wenn es nun mürb iſt, ſo braucht er's als Handtuch, hängt es an die Zügel ſeines Reitpferdes und prangt damit. Denn Wer die meiſten Haut-Handtücher hat, wird als der preiswürdigſte Mann angeſehen. Auch machen Viele von ihnen aus den Hautabzügen ſich Mäntel zum Anziehen, indem ſie ſie zuſammennähen, wie Hirtenfellkleider. Und Viele ziehen von ihren Feinden, den todten nämlich, den rechten Arm ſammt Haut und Nägeln ab, und machen ſich Ueberzüge für ihre Köcher daraus. Und die Menſchenhaut, bei ihrer Fettigkeit und ihrem Glanze, dürfte wohl von allen Häuten die glänzendſte Weiße haben. Viele häuten auch ganze Menſchen aus, ſpannen ſie dann auf Holz und führen ſie auf Pferden herum. Das iſt ſo bei ihnen gebräuchlich.

65. Aber aus den Köpfen ſelbſt, nicht Aller, ſondern der ärgſten Feinde, machen ſie Folgendes. Es ſägt Jeder alles unter den Augbraunen Befindliche weg, und reinigt das Uebrige; dann, wenn er ein armer Mann iſt, überzieht er's nur noch mit Rindshaut, und bedient ſich ſo deſſelben; wenn er aber ein Reicher iſt, überzieht er's nicht bloß mit der Rindshaut, ſondern übergoldet es auch inwendig und bedient ſich ſo deſſelben als Trinkgefäß. Das machen ſie aber auch von ihren Verwandten, wenn ſie mit ihnen in Streit kommen, und dann vor dem Könige Einer über den Andern Recht gewinnt. Kommen dann Gäſte zu ihm, aus denen er ſich Etwas macht, ſo ſetzt er ihnen dieſe Schädel vor, und erzählt dazu, wie ſeine Verwandten ihn feindlich angegriffen,

er aber über ſie gewonnen habe, als eine rechte Mannhaftigkeit.

66. Und einmal des Jahres miſcht jeder Kreisoberſte in ſeinem Kreiſe einen Miſchkrug mit Wein, aus welchem alle die Scythen trinken, welche im Kriege Feinde erſchlagen haben. Wer aber Dieſes nicht vollbracht hat, koſtet dieſen Wein nicht, ſondern bleibt ohne Ehre ſitzen; und Das iſt bei ihnen der größte Schimpf. Aber Die, welche gar Viele erſchlagen haben, trinken immer mit zwei Bechern zumal.

67. Wahrſager ſind bei den Scythen viele, welche mit vielen Weidenruthen ſo wahrſagen. Erſt holen ſie große Bündel von Ruthen, welche ſie dann auf den Boden legen und aus einander ſchütteln; und nun legen ſie Ruthe bei Ruthe, und weiſſagen; unter dieſem Sprechen aber ſchütteln ſie wieder die Ruthen unter einander, und legen ſie dann abermals Ruthe für Ruthe zuſammen. Das iſt ihre altväterliche Wahrſagung. Die Enarier aber, die Weibmänner, ſagen, Aphrodite gebe ihnen die Wahrſagung. *) Dieſe wahrſagen mit Lindenbaſt. Erſt nämlich ſpaltet Einer den Baſt dreifach, und während er ihn zwiſchen ſeinen Fingern herumwickelt, und dann wieder herauszieht, gibt er ſeinen Spruch.

68. So oft der Scythenkönig krank wird, läßt er drei Wahrſager kommen, die am meiſten in Anſehen ſtehen, welche auf die beſagte Art wahrſagen; und zwar ſagen ſie Das gewöhnlich allemal, es habe Der und Der bei'm Heerde des Königs falſch geſchworen, nämlich ein Bürger, den ſie ſelbſt nennen. Bei'm Heerde des Königs aber haben die Scythen

*) Vgl. I, 105.

im Brauch dann zu ſchwören, wann ſie den höchſten Eid ſchwören wollen. Nun wird Der alsbald aufgegriffen, den ſie des Meineides zeihen, und vorgeführt, wo ihn dann die Wahrſager beſchuldigen, er ſey aus der Wahrſagung überwieſen, bei'm Heerde des Königs falſch geſchworen zu haben, und deßhalb ſey der König unwohl. Dagegen läugnet er, mit nichten habe er falſch geſchworen, und beklagt ſich arg. Da er nun läugnet, läßt wieder der König noch einmal ſo viel Wahrſager kommen. Und wenn ihn auch Dieſe nach der Einſicht in ihre Wahrſagung des Meineides verdammen, ſo hauen ihm ſtracks die erſten Wahrſager den Kopf ab, und theilen ſich in ſein Vermögen; wenn ihn dagegen die beigezogenen Wahrſager losſprechen, ſo kommen andere, und immer wieder andere Wahrſager d'ran. Wenn nun aber die Mehrzahl den Menſchen losſpricht, dann iſt feſtgeſetzt, daß die erſten Wahrſager ſelbſt hingerichtet werden.

69. Dieſe Hinrichtung vollziehen ſie nun auf folgende Art. Erſt laden ſie einen Wagen voll Reiſig, ſpannen dann Stiere an, binden den Wahrſagern die Füße, ſchnüren ihnen auch die Hände auf den Rücken, knebeln ſie auch, und ſtecken ſie ſo mitten in das Reiſig hinein. Das zünden ſie an, machen die Stiere ſcheu und laſſen ſie durchgehen. Da verbrennen denn viele Stiere mit den Wahrſagern; viele kommen aber nach der Verſengung noch durch, wenn die Deichſel verbrannt iſt. Und auf die beſagte Art verbrennen ſie auch um anderer Urſachen willen die Wahrſager, als Lügenwahrſager. Von Denen aber, die der König tödten läßt, verſchont er auch die Söhne nicht, ſondern tödtet das ganze männliche Geſchlecht; nur dem weiblichen thut er Nichts.

70. Ihre Schwüre thun die Scythen, wie folgt, wenn ſie einen Bund machen. Sie gießen Wein in einen großen irdenen Humpen, und miſchen darein das Blut Derer, die den Bund ſchließen, durch einen Stich mit einem Pfriem, oder Einſchnitt mit einem Meſſer in die Haut; worauf ſie in den Humpen einen Säbel, Pfeile, eine Streitaxt und Wurfſpieße eintauchen. Haben ſie Das gethan, ſo erheben ſie große Betheurungen; und dann trinken es, die den Bund beſchwören, wie auch die Achtbarſten aus ihrem Gefolge.

71. Die Begräbniſſe ihrer Könige ſind im Gerrher-Lande, oben am Boryſthenes, ſo weit er die Auffahrt geſtattet. Daſelbſt graben ſie, ſo oft ihnen der König ſtirbt, einen großen viereckigen Graben in die Erde. Haben ſie dieſen fertig, ſo nehmen ſie den Leichnam auf, nachdem ſein Leib mit Wachs überzogen, ſein Bauch aufgeſchnitten, ausgeweidet, mit zerriebener Würzpflanze, Räucherwerk, Eppich- und Dill-Saamen gefüllt und wieder zuſammengenäht iſt, und ſo führen ſie ihn auf einem Wagen zu einem andern Stamme. Wenn nun bei Dieſen der Leichnam ankommt, ſo machen Dieſe es eben ſo, wie die Königs-Scythen, welche ſich nämlich die Ohren beſchneiden, ihr Haar abſcheeren, in die Arme ſchneiden, Stirn und Naſe zerkratzen, und einen Pfeil durch die linke Hand ſtoßen. Von da führen ſie zu Wagen die Leiche des Königs zu einem andern Stamme von ihren Unterthanen, wobei Die ſie begleiten, zu welchen ſie zuerſt kamen. Und wenn ſie dann bei Allen mit der Leiche herumgekommen ſind, ſo ſind ſie auf dem Boden der Gerrher, des äußerſten Stammes von ihren Unterthanen, und auf den Begräbnißſtätten ſelbſt. Nun wird auf dem Gräberplatze zuerſt die Lei-

che auf einer Matte beigeſetzt; dann ſtecken ſie zu beiden Seiten des Leichnams Lanzen in den Boden, legen Stangen oben darüber, und überflechten es darauf mit einem Hürdendache. Und in den übrigen weiten Raum des Grabes begraben ſie Eines ſeiner Kebsweiber, das ſie erwürgen, wie auch den Mundſchenk, den Koch, den Stallmeiſter, den Leibdiener und den Botſchaftmelder, wie auch Pferde und Weihopfer von allem Andern, und goldene Schalen. Von Silber oder Erz haben ſie aber Nichts. Nach allem Dem werfen ſie Alle mit einander einen großen Schutt um die Wette auf, und voll Eifers, ihn größtmöglich zu machen.

72. Aber nach Ablauf einer Jahresfriſt thun ſie wieder Folgendes. Sie nehmen von den übrigen Dienern die betrauteſten; und zwar ſind das eingeborene Scythen (weil nämlich immer Die den König bedienen, die er ſelbſt dazu wählt, Kaufſklaven aber bei ihnen keine ſind); und von dieſen Bedienten alſo erwürgen ſie fünfzig, dazu auch die fünfzig edelſten Pferde, nehmen ihnen die Eingeweide aus, reinigen ſie, ſtopfen ſie mit Spreu aus und nähen ſie wieder zu; ſtecken dann einen halben Reif, unterwärts gebogen, an zwei Pflöcke, und an zwei andere wieder einen halben Reif, und befeſtigen auf dieſe Art eine Menge, treiben hierauf durch die Pferde der Länge nach einen ſtarken Pflock bis zum Halſe hindurch, und heben ſie damit in die Reife hinauf, ſo daß die vordern Reife unter den Schulterblättern der Pferde durchgehen, und die hintern den Bauch an den Schenkeln tragen, die Beine aber vorn und hinten frei ſchweben. Nun werfen ſie den Pferden noch Zaum und Gebiß über, ziehen die Zügel vorn hinunter, und nageln ſie da feſt. Und dann ſetzen ſie die fünf-

zig erwürgten Burſche, Jeden auf ſein Pferd, und zwar folgendermaßen. Sie treiben erſt durch jeden dieſer Leichname einen Pflock längs dem Rückgrat bis zum Halſe hindurch: und Was nun von dieſem Pflocke unten heraussteht, ſtecken ſie in ein Loch des andern Pflockes, der durch das Pferd geht. Solche Reiter ſtellen ſie denn rund herum an dem Grabmale auf, und ziehen dann ab.

73. So beſtatten ſie die Könige. Die andern Scythen aber werden, wenn ſie geſtorben ſind, von ihren nächſten Angehörigen auf Wagen bei ihren Freunden herumgeführt, die ſie der Reihe nach aufnehmen, dem Geleite einen Schmaus geben, und auch dem Todten von Allem vorſetzen, wie den Andern. Und ſo werden die bürgerlichen Leute erſt vierzig Tage herumgeführt, alsdann beſtattet. Nach der Beſtattung reinigen ſich aber die Scythen auf folgende Art. Haben ſie ſich erſt den Kopf eingerieben und abgewaſchen, ſo thun ſie am Leibe, wie folgt. Sie ſtellen drei Stangen ſo auf, daß ſie gegen einander gelehnt ſind, ziehen darüber wollene Decken, machen ſie dann recht feſt zu, und werfen glühende Steine in eine Wanne innerhalb der Stangen und Decken.

74. Nun wächst Hanf bei ihnen im Lande, welcher dem Lein faſt ganz gleich kommt, bis auf die Dicke und Höhe, worin der Hanf dieſen weit übertrifft. Derſelbe wächst ſowohl von ſelbſt, als geſät; auch machen aus ihm die Thracier Kleider, welche den leinenen ganz gleichen; und wenn ſich Einer nicht genau darauf verſteht, ſo kann er's nicht unterſcheiden, ob es flächſen oder hänfen iſt; wenn er aber noch keinen Hanf geſehen hat, ſo wird er das Kleid für ein flächſenes halten.

75. Von dieſem Hanf nehmen alſo die Scythen den

Saamen, ſchlüpfen damit unter die Decken, und ſtreuen den Saamen auf die glühenden Steine, wo er denn einen Rauch gibt und ſolch einen Dampf verbreitet, daß es kein Helleniſches Schwitzbad beſſer kann, und die Scythen über ihrem Schwitzbade vor Wohlbehagen brüllen. Das gilt ihnen ſtatt des Bades, weil ſie nämlich ihren Leib im Waſſer gar nicht baden. Ihre Weiber aber zerreiben an einem rauhen Steine Zypreſſen-, Zedern- und Weihrauchholz, gießen Waſſer darunter, und überſtreichen mit dieſem Geriebenen, das nun teigig iſt, ihren ganzen Leib ſammt dem Geſicht. Das gibt ihnen aber theils einen angenehmen Geruch, theils ſind ſie am folgenden Tage, wo ſie dieſen Ueberzug abnehmen, rein und glänzend davon.

76. Fremde Gebräuche wollen auch die Scythen um Alles nicht aufkommen laſſen, ſelbſt nicht von einander, und am wenigſten Helleniſche, wie ſich bei Anacharſis und zum Andernmal bei Scyles gezeigt hat. Anacharſis nämlich, der ſich auf großen Reiſen umgeſehen und da großen Verſtand bewieſen hatte, ſchiffte, auf dem Rückwege in die Scythenheimath, durch den Hellespont, und hier landete er bei Cyzikus; und weil er gerade zum Feſte der Göttermutter kam, welches die Cyzikener auf das feierlichſte begingen, ſo gelobte Anacharſis der Allmutter, wenn er geſund und wohlbehalten nach Hauſe komme, auch ſo zu opfern, wie er's bei den Cyzikenern ſah, und eine Nachtfeier zu halten. Wie er nun in Scythien angekommen war, machte er ſich in die ſogenannte Hyläa (das Waldland) hinein, welche bei der Achilles-Rennbahn liegt und ganz bewachſen iſt mit Bäumen aller Art; da hinein machte ſich Anacharſis, und ſtellte der Göttin

ihr Feſt vollſtändig an, mit einer Handpauke in der Hand und mit Heiligenbildern behangen. Nun kam ein Scythe dahinter, daß er Dieß thue, und zeigte es dem Könige Saulius an; worauf Dieſer ſelbſt hinging, und wie er ihn Dieſes thun ſah, den Anacharſis todt ſchoß. Jetzt aber, wenn Einer die Scythen nach dem Anacharſis fragt, läugnen ſie, ihn zu kennen, weil er nämlich außer Landes nach Hellas gegangen iſt, und fremde Sitten angenommen hat. Wie ich aber von Tymnes gehört habe, dem Vormünder des Ariapithes, ſo wäre er ein Oheim des Scythenkönigs Idanthyrſus und Sohn des Gnurus, des Sohnes von Lykus, des Sohnes von Spargapithes, geweſen. War nun Anacharſis aus dieſem Hauſe, ſo iſt er ſelbſt von ſeinem eigenen Bruder getödtet worden. Denn Idanthyrſus war ein Sohn des Saulius, und Saulius war's, der den Anacharſis getödtet hat.

77. Freilich habe ich wohl noch eine andere Sage gehört, die bei den Peloponneſiern geht, daß Anacharſis vom Scythenkönige abgeſchickt worden ſey, um ſich Kenntniß von Hellas zu erwerben, und demſelben hernach, als er wieder zurückkam, geſagt habe, die Hellenen hätten alleſamt nie genug Muße zu Allem, was klug iſt, außer den Lacedämoniern; aber Dieſe verſtünden es allein, vernünftig Rede und Antwort zu geben. Aber dieſe Sage iſt nur ſo ein Witz von den Hellenen ſelbſt; jedoch der Mann iſt, wie oben gemeldet, um's Leben gekommen. Dieſem ging es ſo wegen der fremden Gebräuche und Anſchließung an's Helleniſche.

78. Sodann hatte, noch viele Jahre ſpäter, Scyles, der Sohn des Ariapithes, daſſelbige Schickſal. Ariapithes nämlich, der Scythenkönig, hatte nebſt andern Söhnen den Scy-

les; Dieſen aber von einer Iſtrianiſchen *) Frau, alſo von keiner Inländerin; und Denſelben lehrte dieſe ſeine Mutter die Helleniſche Sprache und Schrift. Als darauf in der Folgezeit Ariapithes von dem Agathyrſenkönige Spargapithes durch Liſt umgebracht ward, überkam Scyles das Königthum ſamt der Frau ſeines Vaters, mit Namen Opöa. Dieſe Opöa aber war ein Landeskind, und von ihr war der Sohn des Ariapithes, Orikus. Als König der Scythen war nun Scyles gar nicht recht zufrieden mit der Scythiſchen Lebensart, ſondern weit mehr geneigt zum Helleniſchen, von der Erziehung her, worin er erzogen war; und machte es daher, wie folgt. Zu Zeiten, wann er das Heervolk der Scythen nach der Stadt der Boryſtheneïten führte (welche Boryſtheneïten ſagen, daß ſie Mileſier ſeyen), ſo ließ er allemal, wenn er zu ihnen ging, ſein Heervolk in der Vorſtadt, und er ſelbſt ging allemal in die Stadt hinein, ließ dann die Thore ſchließen, und zog für ſeine Scythiſche Tracht, die er ablegte, eine Helleniſche Kleidung an, womit er nun auf dem Markte herumging, ohne Trabanten oder ſonſtiges Gefolge, während immer die Thore bewacht wurden, damit ihn kein Scythe in dieſer Tracht zu ſehen bekomme; und ſo pflog er überhaupt der Helleniſchen Lebensweiſe, und opferte auch den Göttern nach Helleniſchen Bräuchen. Hatte er ſich nun einen Monat oder darüber aufgehalten, ſo zog er wieder in Scythiſcher Tracht ab. So machte er's oftmals; ja er hatte ſich ein Haus

*) Iſtria, eine den Scythen benachbarte Mileſiſche Colonie, auch Iſtrus, Iſtropolis genannt, lag am linken Ufer des Pontus, unweit dem alten Odeſſus.

zu Boryſthenes *) gebaut, und eine Bürgerin, zur Hausfrau darin, geheirathet.

79. Da es ihm aber übel gehen ſollte, ſo ging es von folgendem Anlaſſe aus. Er begehrte, ſich dem Dionyſus Bacchius **) einweihen zu laſſen, und wollte eben ſeine Einweihung antreten, als ihm ein außerordentliches Zeichen ward. In der Stadt der Boryſtheneïten hatte er nämlich ein großes und prächtiges Gebäude (eben das, wovon ich kurz vorhin ſchon Erwähnung gethan habe), rings umgeben von Sphinxen und Greifen, aus weißem Steine; in dieſes ſchlug nun der Gott ein, und es brannte ganz ab. Scyles aber feierte Nichts deſto weniger ſeine Einweihung. Nun machen die Scythen den Hellenen ihren Bacchusdienſt zum Vorwurf, weil es ja wider die Vernunft ſey, einen Gott aufzubringen, der die Menſchen in Raſerei bringt. Wie nun Scyles dem Bacchius geweiht war, verrieth es ein Boryſtheneïte den Scythen, und ſagte: „Weil ihr uns verlacht, ihr Scythen, daß wir dem Bacchus ſchwärmen, und der Gott uns ergreift; ſo ſeht: jetzt hat dieſer Geiſt euern König auch ergriffen: er ſchwärmt dem Bacchus, und iſt auch von dem Gotte raſend. Und wenn ihr mir nicht glaubt, ſo kommt mit mir, daß ich euch's weiſe." Da gingen die Fürſten der Scythen mit ihm, und der

*) Boryſthenes iſt nur der allgemeinere Name, vom Fluſſe Boryſthenes hergenommen, für die Stadt Olbia oder Olbiopolis, eine Griechiſche Seeſtadt unter den Tauriſchen Scythen, und zwar auch eine Mileſiſche Colonie, die daher dem Scyles durch ſeine Mutter ſtammverwandt war. Vgl. auch 18.

**) Dem Bacchus, der raſen und ſchwärmen macht.

Boryſtheneïte führte ſie hinein und heimlich auf einen Thurm hinauf. Wie nun Scyles mit dem Feſtſchwarme vorbeikam, und ihn die Scythen wirklich dem Bacchus ſchwärmen ſahen, ſo war ihnen Das ein großes Leidweſen, und hernach zeigten ſie's auch draußen dem ganzen Heere an, was ſie geſehen.

80. Als nach Dieſem Scyles wieder in ſeine Heimath zog, nahmen die Scythen ſeinen Bruder Oktamaſades zum Haupte, einen Sohn von des Teres Tochter, und empörten ſich gegen Scyles. Da er nun erfuhr, Was gegen ihn im Wege ſey, und um welcher Urſache willen, entfloh er nach Thracien. Das vernahm Oktamaſades, und zog nun gegen Thracien zu Felde; und wie er am Iſter war, kamen ihm die Thracier entgegen. Da ſie nun mit einander handgemein werden ſollten, ſandte Sitalces an Oktamaſades, und ließ ihm ſagen: „Was brauchen wir's mit einander zu verſuchen? Du biſt meiner Schweſter Sohn, und du haſt meinen Bruder bei dir. Liefere nun du mir Dieſen zurück, ſo will ich dir den Scyles ausliefern: und des Kampfes mit dem Heere biſt du dann enthoben, und ich auch.“ Das ließ ihm Sitalces durch einen Herold entbieten, indem bei Oktamaſades ein Bruder des Sitalces, als Flüchtling, war. Oktamaſades hieß Das auch gut, gab ſeiner Mutter Bruder dem Sitalces heraus, und bekam ſeinen Bruder Scyles dafür. Sitalces kehrte denn nach Empfang ſeines Bruders zurück; dem Scyles aber hieb Oktamaſades auf der Stelle den Kopf ab. So hüten die Scythen ihre Gebräuche, und vollziehen an Denen, welche fremde Bräuche annehmen, ſolche Strafen.

81. Die Volksmenge der Scythen war ich nicht im Stande, mit Beſtimmtheit zu erfahren; ſondern habe ganz

verſchiedene Angaben über ihre Zahl gehört, daß ſie nämlich ſehr Viele ſeyen, und daß ſie Wenige ſeyen, was eigentliche Scythen ſind. So viel aber ward mir durch den Augenſchein gewieſen. In der Mitte der Flüſſe Boryſthenes und Hypanis iſt ein Stück Land, mit Namen Exampäus, wovon ich auch oben *) ſchon Erwähnung gethan habe, daß nämlich in ihm eine Quelle mit bitterem Waſſer ſey, welche dadurch den Hypanis, in den ſie fließt, untrinkbar mache. In dieſem Stücke Land ſteht ein eherner Keſſel, ſechsmal ſo groß, als der Miſchkrug an der Mündung des Pontus, der ein Weihgeſchenk von Pauſanias, Kleombrotus Sohn, iſt. Wer aber dieſen nie geſehen hat, dem will ich es ſo angeben. Der eherne Keſſel in Scythien faßt leichtlich ſechshundert Amphoren, und die Dicke deſſelben Keſſels iſt ſechs Finger. Von dieſem ſagen die Eingeborenen, er ſey aus Pfeilſpitzen gemacht. Ihr König nämlich, mit Namen Ariantas, habe die Volksmenge der Scythen wiſſen wollen, und allen Scythen befohlen, Jeder ſolle eine Spitze von ſeinem Pfeile liefern; und Jeden, der keine liefere, mit dem Tode bedroht. Nun ſeyen Pfeilſpitzen die Menge geliefert worden, und da habe er beſchloſſen, ein Denkmal aus denſelben zu hinterlaſſen, und dieſen ehernen Keſſel daraus gemacht und in dem beſagten Exampäus geſtiftet. Das hörte ich über die Volksmenge der Scythen.

82. Wunderdinge hat dieſes Land nicht, außer daß es bei weitem die größten und zahlreichſten Flüſſe hat. Etwas Bewundernswerthes aber noch neben den Flüſſen und der

---

*) Vgl. 52.

Größe ſeiner Ebene hat es an Dem, was jetzt bemerkt werden ſoll. Sie zeigen eine Spur des Herakles in einem Felſen, welche wie der Tritt eines Mannes ausſieht und zwei Ellen groß iſt, am Fluſſe Tyras. So iſt Dieſes. Doch ich gehe zu der Geſchichte zurück, auf die ich mich von Anfang eingelaſſen habe.

83. Als Darius ſich gegen die Scythen rüſtete, und Boten mit Befehlen abfertigte, daß die Einen Fußvolk, die Andern Schiffe ſtellen, Andere über den Thraciſchen Boſporus *) eine Brücke ſchlagen ſollen, da lag Artabanus, Hyſtaſpes Sohn, der Bruder des Darius, ihm noch immer an, er ſolle doch gegen die Scythen keinen Heereszug machen, indem er darthat, wie man bei den Scythen gar keine Mittel finde. Da aber ſein guter Rath ihn nicht bewegte, gab er es auf; und Darius zog, nachdem Alles gerüſtet war, mit ſeinem Heere von Suſa aus.

84. Da bat ein Perſer, Oeobazus, den Darius, daß von drei Söhnen, die er habe, und die Alle in's Feld ſollten, Einer ihm zurückgelaſſen würde; worauf derſelbe erklärte, da er ſein Freund und die Bitte beſcheiden ſey, wolle er alle ſeine Söhne zurücklaſſen. Darüber war Oeobazus voll Freude, in der Zuverſicht, ſeine Söhne ſeyen frei vom Kriegszuge; er aber befahl ſeinen Leuten, alle Söhne des Oeobazus zu tödten. Und ſo wurden Dieſe, da ſie niedergemacht waren, dort zurückgelaſſen.

85. Als darnach Darius auf ſeinem Zuge nach Kalche-

---

*) Stretto di Conſtantinopoli.

donien *) am Boſporus kam, wo die Brücke geſchlagen war, ſtieg er daſelbſt in ein Schiff, und fuhr nach den Cyaneen, **) den ehemaligen Irrfelſen, wie die Hellenen behaupten. Und er ſetzte ſich am Heiligthume ***) und beſchaute den Pontus, der auch beſchauenswerth iſt. Denn von allen Meeren iſt er am wunderbarſten geſtaltet, in der Länge elftauſend einhundert Stadien, in der Breite, wo er ſeine höchſte Breite hat, dreitauſend dreihundert Stadien. Die Mündung dieſes Meeres hat eine Breite von vier Stadien, und die Länge der Mündung, welches eben der Schlund iſt, welcher Boſporus genannt wird, wo auch die Brücke geſchlagen war, beläuft ſich auf hundert und zwanzig Stadien. Und der Boſporus läuft aus in die Propontis; †) und die Propontis, deren Breite fünfhundert Stadien iſt und die Länge eintauſend vierhundert, fließt herab in den Helleſpont, ††) deſſen Enge ſieben

*) Kalchédon, oder Chalcédon, Conſtantinopel öſtlich gegenüber, eine Colonie von Megara, wie Byzanz. Vgl. 144.

**) Dieſe Cyaneen oder Dunkelfelſen, auch Planktεn, d. i. Irrfelſen, oder Symplegaden, die Zuſammenſchlagenden, genannt, ſind blinde Klippen an den beiden Landſpitzen Europa's und Aſia's am Ende des Boſporus, von welchen die Sage war, daß ſie ehemals immer aus einander- und zuſammengefahren ſeyen, und jedes durchſegelnde Schiff durch ihren Zuſammenſchlag zerſchmettert hätten, bis die Argonauten durch beſondere Götterführung unverſehrt zwiſchen ihnen durchgekommen, und ſeitdem dieſe Felſen feſt worden ſeyen.

***) Das Heiligthum des Zeus Urios (Fahrwindſenders) an der Mündung des Pontus, ward auch von den Argonauten hergeſchrieben.

†) Mare di Marmora.

††) Straße der Dardanellen.

Stadien iſt, und die Länge vierhundert; und der Helleſpont läuft aus in einen breiten Meeresraum, was nämlich das Aegäiſche Meer heißt.

86. Dieß iſt nämlich folgendermaßen ausgemeſſen. Ein Schiff macht überhaupt in der längſten Tageszeit ſo ziemlich ſiebzigtauſend Klafter, und in der Nacht ſechzigtauſend. Nun iſt es aber von der Mündung an bis zum Phaſis (was nämlich die größte Länge des Pontus iſt) eine Fahrt von neun Tagen und acht Nächten; Das gibt elfmalhunderttauſend und zehntauſend Klafter; und ſo viel Klafter ſind gleich elftauſend und einhundert Stadien. Dann vom Sindiſchen *) an bis nach Themiſcyra **) am Thermódonfluſſe (was nämlich die größte Breite des Pontus iſt) iſt es eine Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten; Das gibt drei und dreißigmal zehntauſend Klafter, oder dreitauſend und dreihundert Stadien. Dieſer Pontus ſamt dem Boſporus und Helleſpontus iſt denn ſo von mir ausgemeſſen und beſagtermaßen geſtaltet. Auch hat dieſer Pontus eine Bai, die in ihn ausläuft, nicht eben viel kleiner, als er ſelbſt, die ſogenannte Mäetis und Mutter des Pontus. ***)

87. Als nun Darius den Pontus beſchaut hatte, ſchiffte er zurück nach der Brücke, deren Baumeiſter Mandrokles von Samos geweſen war. Nachdem er nun auch den Boſpo-

---

*) Vgl. 28.

**) Dieſe Stadt lag in der Provinz Pontus, der öſtlichſten am ſchwarzen Meere unter den nördlichen Provinzen Kleinaſiens. Der Thermodon ſoll der jetzige Terme ſeyn. Dieß war nach der Fabel der alte Sitz der Amazonen.

***) Vgl. 52.

rus beſchaut hatte, ſtellte er an demſelben zwei Säulen von weißem Steine auf, die eine mit Aſſyriſcher, die andere mit Helleniſcher Inſchrift und Verzeichniß aller Völker, die er mit ſich führte; und er führte Alle mit ſich, die er beherrſchte. Deren Zählung, ungerechnet das Schiffsheer, kam mit der Reiterei auf ſiebzigmal zehntauſend Mann heraus; und Schiffe waren ſechshundert beiſammen. Dieſe Säulen haben die Byzantiner hernachmals in ihre Stadt gebracht und zum Altare der Artemis Orthoſia *) verwandt, bis auf einen Stein, welcher bei'm Tempel des Dionyſus in Byzantium liegen geblieben und voll Aſſyriſcher Schrift iſt. Die Gegend des Boſporus aber, wo Darius die Brücke ſchlug, iſt nach meinem muthmaßlichen Dafürhalten zwiſchen Byzantium und dem Heiligthume an der Mündung.

88. Darius aber war hoch zufrieden mit der Schiffbrücke und belohnte ihren Baumeiſter, den Mandrokles von Samos, mehr als zehnfach. Davon ſtiftete Mandrokles einen Theil zu einem Gemälde von dem ganzen Brückenbau über den Boſporus, mit dem Könige Darius vorn auf einem Thronſitze und ſeinem Heere im Hinübergehen: und dieſes Gemälde weihte er in das Heraheiligthum **) mit folgender Aufſchrift:

---

*) Orthia oder Orthoſia, die Straffe, Aufrichtende, hieß Artemis an mehrern Orten Griechenlands; ein Name, der ſich wahrſcheinlich auf alten Phallus- und Orgiasmus-Dienſt bezieht; wie denn dieſer Göttin auch ehemals Menſchenopfer gefallen waren; wovon eine Milderung die Lykurgiſche Einrichtung in Sparta war, daß am Altare dieſer Göttin Knaben bis auf's Blut gegeißelt wurden.

**) In den berühmten Tempel der Juno auf Samos, ſeiner Heimath. Vgl. I, 70. III, 60.

Da er des Boſporus Waſſer bebrückt, hat der Meiſter des Werkes
Dieſes Gedächtnißbild Hera'n, Mandrokles, geweiht,
Der mit dem Kranze ſich ſelbſt, mit Ruhm die Samier ſchmückte,
Da er den Willen des Großkönigs Darius erfüllt.

Das war das Denkmal des Werkmeiſters dieſer Brücke.

89. Als nun Darius den Mandrokles belohnt hatte, ging er nach Europa hinüber, mit Hinterlaſſung des Befehls an die Jonier, in den Pontus zu ſchiffen bis zum Iſterſtrome, und wenn ſie an den Iſter kämen, ihn daſelbſt zu erwarten, und indeſſen den Strom zu überbrücken. Nämlich die Jonier und Aeolier und die Helleſpontier führten ſein Schiffsvolk. So fuhr denn das Schiffsheer durch die Cyaneen hindurch gerade nach dem Iſter, ſchiffte dann den Strom hinauf eine Fahrt von zwei Tagen vom Meere an, und überbrückte hier den Hals des Iſter, von wo an er ſich in ſeine Mündungen ſpaltet. Darius aber zog von ſeiner Schiffbrücke, wo er über den Boſporus gegangen war, weiter durch Thracien, bis er zu den Quellen des Fluſſes Tearus *) kam, wo er ſich drei Tage lagerte.

90. Dieſer Tearus iſt, laut Sage der Anwohner, vor allen Flüſſen edel durch Heilkräfte überhaupt, und namentlich zur Heilung der Krätze bei Menſchen und Pferden. Seiner Quellen ſind vierzig, weniger zwei, die alle aus Einem Felſen fließen, und theils kalt, theils warm ſind. Der Weg zu ihnen iſt gleich weit von der Stadt Heräum bei Perinthus **)

*) Dieſer Fluß fließt, mit dem Kontadesdus vereinigt, in den Agrianes (jetzt Erganeh), und fällt mit dieſem ſüdlich von Adrianopel in den Hebrus, die heutige Maritza, und ſo in's Aegäiſche Meer.

**) Auch Heraklea genannt, eine Colonie der Samier.

und von Apollonia *) am Pontus Euxinus; zwei Tagereiſen beidemal. Und dieſer Tearus ergießt ſich in den Fluß Kontadesdus. Und der Kontadesdus ergießt ſich in den Agrianes, der Agrianes in den Hebrus, und dieſer in's Meer bei der Stadt Aenus. **)

91. An dieſem Fluſſe nun ſtellte Darius, wie er hingekommen und dort gelagert war, aus Wohlgefallen an dem Fluſſe, auch wieder eine Säule auf mit einer Inſchrift, welche lautete: „Des Fluſſes Tearus Brunnquellen haben das edelſte und ſchönſte Waſſer unter allen Flüſſen: und zu ihnen iſt auf ſeinem Heereszuge gegen die Scythen der Edelſte und Schönſte unter allen Menſchen gekommen, Darius, Hyſtaſpes Sohn, Perſiens und des ganzen Feſtlandes König." Das wurde dort angeſchrieben.

92. Darius kam nun, nach ſeinem Aufbruche von dort, an einen andern Fluß, mit Namen Artiſkus, ***) welcher durch das Odryſenland ſtrömt. Und nach ſeiner Ankunft bei dieſem Fluſſe ſtellte er Folgendes an. Er bezeichnete ſeinem Kriegsvolke einen Ort, und befahl nun jedem Manne, im Vorbeigehen einen Stein auf dieſen bezeichneten Ort zu legen. Und da Dieß das Kriegsvolk vollzog, ſo ließ er daſelbſt, wie er abzog mit ſeinem Kriegsvolke, große Hügel von Steinen zurück.

93. Ehe er nun an den Iſter kam, bezwang er zuerſt

*) Eine Colonie der Mileſier, berühmt durch ihren großen Apollotempel.

**) Colonie der Aeolier an der Südküſte Thraciens, jetzt Enos.

***) Auch dieſer Fluß, jetzt Tunſa, fällt bei Adrianopel in den Hebrus. In den Ebenen des Hebrus ſaßen die Odryſen.

die Geten, die da unſterblich ſeyn wollen. Die Thracier von Salmydeſſus *) nämlich und die oberhalb Apollonia und der Stadt Meſambria **) wohnenden ſogenannten Scyrmiaden und Nipſäer hatten ſich ohne Schwertſtreich dem Darius ergeben, die Geten aber ſich unbeſonnen angelaſſen; worauf ſie, die mannhafteſten und gerechteſten Thracier, gleich zu Knechten gemacht wurden.

94. Unſterblich wollen ſie aber ſeyn in der Art, daß ihr Glaube iſt, ſie ſterben nicht, ſondern der Hingeſchiedene gehe zum Geiſte Zalmoxis, welcher, nach dem Glauben von Einigen unter ihnen, auch Gebeleïzis iſt. Und je im fünften Jahre erlooſen ſie aus ihrer Mitte einen Boten, den ſie an Zalmoxis abſenden und mit ihren jedesmaligen Anliegen beauftragen. Dieſe Sendung machen ſie ſo. Einige von ihnen ſind aufgeſtellt mit drei Wurflanzen in der Hand, Andere packen den für Zalmoxis beſtimmten Geſandten an Händen und Füßen, ſchwenken und ſchleudern ihn hinauf in die Lanzenſpitzen. Wenn er nun an den Stichen ſtirbt, da halten ſie dafür, der Gott ſey ihnen gnädig; wenn er aber nicht ſtirbt, ſo geben ſie die Schuld dieſem Boten, nämlich er ſey ein ſchlechter Menſch. Und nach dieſer Beſchuldigung deſſelben ſenden ſie einen Andern ab; den Auftrag geben ſie ihm aber noch bei ſeinem Leben. Dieſelben Thracier ſchießen auch gegen Donner und Blitz mit Pfeilen in den Himmel hinauf, und bedrohen

*) Auch Halmydeſſus, am gleichnamigen Meerbuſen des ſchwarzen Meeres.

**) Eine Colonie der Mileſier, ſpäter zu Mösia inferior gerechnet, jetzt Miſſeviria oder Meſſuri.

den Gott,*) indem ihr Glaube iſt, es ſey kein anderer Gott, als der ihrige.

95. Wie ich aber vernehme von den am Helleſpontus und am Pontus wohnenden Hellenen, ſo wäre dieſer Zalmoxis, als ein Menſch, Sklave geweſen in Samos, und zwar Sklave von Pythagoras, Mneſarchus Sohn; und dort habe er, nachdem er frei geworden, ſich ein bedeutendes Vermögen erworben, mit welchem Vermögen er in ſeine Heimath gekehrt ſey. Und nun, in Betracht der ſchlechten Lebensart und noch halben Wildheit der Thracier, wogegen dieſer Zalmoxis bekannt war mit der Joniſchen Lebensweiſe und mit feinern Sitten, als den Thraciſchen, vermöge ſeines Umgangs mit Hellenen, und mit einem Hellenen, der auch nicht der kleinſte Weisheitslehrer war, mit Pythagoras, ſo habe er ſich einen Saal ausgebaut, worin er die Erſten der Bürger bewirthete, und bei Gaſtmahlen lehrte, daß er und ſeine Gäſte und ihre jederzeitigen Nachkommen nicht ſterben, ſondern an einen ſolchen Ort kommen werden, wo ſie ſich für immer aufhalten und jegliches Gut haben werden. Während er aber das Beſagte that und immer Solches ſagte, machte er ſich ein unterirdiſches Wohngemach; und wie ſein Gemach in vollem Stande war, verſchwand er den Thraciern: er ſtieg nämlich in das unterirdiſche Gemach hinab und lebte da drei Jahre lang. Sie aber vermißten ihn mit Leid und betrauerten ihn für todt; doch im vierten Jahre zeigte er ſich den Thraciern;

*) Dem Griechen galt nämlich, gegen den Gewitterhimmel zu ſchießen, eben ſo viel, als Zeus, den Gott des Himmels und Blitzes, läſterlich bedrohen.

und ſo glaubten ſie nun an Das, was Zalmoxis geſagt hatte. Das, behauptet man, habe er gethan.

96. Ich habe nun für Dieſes und für das unterirdiſche Gemach keinen Unglauben, aber eben auch keinen ſtarken Glauben; und halte nur dafür, daß dieſer Zalmoxis viele Jahre früher, als Pythagoras, lebte. Doch, lebte einmal ein Menſch Zalmoxis, oder iſt es ein Geiſt und Landesgott bei den Geten: laſſen wir ihn hiermit. Dieſe alſo, die es hierin ſo halten, wurden von den Perſern gebändigt, und zogen mit dem übrigen Heere.

97. Darius kam darauf mit ſeinem Fußvolke an den Iſter, und als da Alle hinübergegangen waren, befahl Darius den Ioniern, die Schiffbrücke jetzt abzubrechen und zu Lande mit ihm zu ziehen, ſamt der Mannſchaft aus den Schiffen. Da nun die Ionier eben abbrechen und nach ſeinem Befehle thun wollten, ſprach Koës, Erxanders Sohn, der Kriegsoberſte der Mytilenäer, *) folgendermaßen zu Darius, nach vorheriger Anfrage, ob ihm der Vortrag einer Meinung genehm ſey, wenn Einer eine vortragen wolle: „König, jetzt willſt du ja in ein Land ziehen, wo ſich nirgends ein Saatfeld, nirgends eine gebaute Stadt zeigen wird; ſo laß dieſe Brücke an ihrem Orte, und zu ihrer Hut hinterlaß Dieſelben, welche ſie geſchlagen haben. Bringen wir alsdann die Scythen auf, und es geht uns nach Wunſch, ſo haben wir einen Rückweg; und, auch wenn wir nicht im Stande ſind, ſie zu treffen, wenigſtens doch den Rückweg gedeckt. Denn Das fürchte ich nicht, daß wir den Scythen in der Schlacht

*) Alſo ein Aeolier von der Inſel Lesbos. Vgl. 89.

unterliegen könnten; wohl aber, daß wir nicht im Stande ſeyn, ſie zu treffen, und dann in der Irre ſchlecht davon kommen möchten. Nun könnte aber Einer behaupten, ich ſage Das um meiner ſelbſt willen, um hier zu bleiben; aber ich lege nur die Meinung, die ich für dich, mein König, am erſprießlichſten finde, hier nieder; doch ich ſelbſt will mit dir ziehen, und will keineswegs zurückbleiben." Dieſe Meinung gefiel auch dem Darius gar ſehr, und er gab ihm darauf die Antwort: „Mein Bundesfreund von Lesbos, wenn ich glücklich wieder zu Hauſe bin, ſo komme ja vor mich, damit für deinen guten Rath auch ich dir Gutes thue."

98. So ſprach er, knüpfte dann in einen Riemen sechzig Knoten, berief die Machthaber der Jonier zur Beſprechung, und ſagte: „Ihr Jonier, die Meinung, die ich vorhin über die Brücke äußerte, will ich fahren laſſen; da nehmt aber den Riemen, und macht es ſo. Sobald ihr mich im Aufbruche gegen die Scythen ſeht, ſo löst von der Zeit an jeden Tag einen Knoten. Wenn ich nun in dieſer Zeit nicht wieder da bin, und die Tage an euern Knoten abgelaufen ſind, dann ſchifft wieder in euer Vaterland zurück. Bis dahin aber ſollt ihr, nun ich mich dieſes Andern beſonnen habe, die Schiffbrücke hüten und dabei allen Eifer zu Schutz und Hut beweiſen. Wenn ihr Das thut, werde ich es euch großen Dank wiſſen." So ſprach Darius und drang vorwärts.

99. Vom Scythiſchen Lande nun zieht ſich in's Meer heraus das Thraciſche, welches Land einen Buſen bildet, worauf ſich das Scythiſche daranſchließt; und in daſſelbe läuft der Iſter aus, deſſen Mündung gegen den Südoſtwind geht. Vom Iſter an will ich nun das Stück am Meere, das eben

Scythiſchen Antheils iſt, bezeichnen, wie ſich's in der Meſſung ergibt. Vom Iſter an, das iſt ſchon das alte Scythenland, *) gegen Mittag und den Südwind gelegen, bis zu der Stadt, die Karcinitis **) heißt. Das Stück von da an aber, welches nach demſelben Meere ſtreicht, eine bergige Landſchaft, und die ſich in den Pontus hinausſtreckt, iſt vom Tauriſchen Volke beſetzt, bis zur ſogenannten Cherſoneſus Trachia [rauhen Halbinſel], welche ſich in das Meer gegen Oſten herabzieht. Nämlich vom Scythiſchen Lande gehen zwei Seiten an's Meer hinab, einmal gegen Mittag und dann gegen Morgen, wie vom Attiſchen Lande; und die Taurier ſitzen auf ähnliche Weiſe in Scythien, wie wenn in Attika ein anderes Volk und nicht die Athener auf dem Suniſchen Vorlande ſäßen, das mit der Landſpitze in's Meer vorſpringt, vom Gau Thorikus bis zum Anaphlyſtiſchen. Das ſage ich nur, wie man Kleines mit Großem vergleichen kann. So ein Stück iſt Taurien. Wer aber an dieſer Seite von Attika nicht vorbeigefahren iſt, dem will ich's noch ſo beſchreiben: wie wenn von Japygien ein anderes Volk und nicht die Japygier das Stück vom Brenteſiſchen [Brunduſiſchen] Hafen bis herum nach Tarent abgegrenzt und die Landſpitze beſetzt hätte. ***)

---

*) Dieß machte nämlich ihr Land aus, ehe ſie, nach Vertreibung der Cimmerier, ſich weiter gegen Oſten ausdehnten.

**) Eine Colonie der Mileſier, am Ende der Hyläa, bei der Achilles-Rennbahn, an der Mündung des Hypacyris (vgl. 55.); nach Mannert an der Stelle des heutigen Mariupol.

***) Ein Blick auf die Karte von Griechenland und Italien nach den von Herodot bezeichneten Punkten wird Jedem zeigen, daß man dieſe Vergleichung der Krimm mit jenen Landſpitzen nur allgemein faſſen darf.

Mit den zwei Beiſpielen, die ich da ſage, ſind viele andere geſagt, denen Taurien eben ſo gleicht.

100. Von Taurien an bewohnen nun ſchon Scythen das Land oberhalb der Taurier, und Was am Meere im Oſten, und weſtlich vom Cimmeriſchen Boſporus und dem Mäetiſchen See bis zum Fluſſe Tanaïs liegt, welcher in eine Bucht dieſes See's mündet. Nun aber oberhalb vom Iſter, nach dem Binnenlande zu, wird Scythien begrenzt zuerſt von den Agathyrſen, dann von den Neurern, dann von den Androphagen [Menſchenfreſſern], und zuletzt von den Melanchlänen [Schwarzmänteln].

101. Nun hat Scythien, bei ſeiner viereckigen Geſtalt, wovon zwei Seiten an's Meer ſtoßen, allſeits eine gleiche Erſtreckung, in's Binnenland hinein, wie längs dem Meere. Denn vom Iſter an den Boryſthenes iſt ein Weg von zehn Tagen, und vom Boryſthenes an den See Mäetis wieder von zehn; und ſo auch vom Meere in's Binnenland bis zu den Melanchlänen, die oberhalb der Scythen wohnen, ein Weg von zwanzig Tagen. Einen Tagreiſeweg rechne ich aber zu zweihundert Stadien. So wäre denn Scythien viertauſend Stadien in der Breite und eben ſo viel in der Länge, wo es ſich in's Binnenland erſtreckt. Das iſt alſo die Größe dieſes Landes.

102. Die Scythen verſtändigten ſich nun dahin, daß ſie allein nicht ſtark genug ſeyen, das Heer des Darius in offener Feldſchlacht abzutreiben, und ſchickten Boten zu ihren Nachbarn, deren Könige auch zuſammenkamen, um wegen des Andranges eines ſo großen Heeres ſich zu berathen. Und Die ſo zuſammenkamen, waren die Könige der Taurier, der

Agathyrſen, der Neurer, der Androphagen, der Melanchläuen, der Geloner, der Budiner, der Sauromaten.

103. Unter Dieſen haben die Taurier folgende Bräuche. Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen, wie überhaupt die Hellenen, die in ihre Hand fallen, auf folgende Art. Nach der Weihung ſchlagen ſie ihn mit einer Keule auf den Kopf; Einige ſagen aber auch, ſie würfen den Leib von der Felſenſpitze hinunter (nämlich das Heiligthum ſteht auf einer Felſenſpitze), und nur den Kopf ſpießten ſie auf einen Pfahl; womit Andere zwar, was den Kopf anlangt, übereinſtimmen, vom Leibe dagegen ſagen, er werde nicht von der Felſenſpitze geworfen, ſondern in der Erde begraben. Von der Göttin aber, der ſie opfern, ſagen die Taurier ſelbſt, es ſey Iphigenia, die Tochter Agamemnons. *) Mit den Kriegsfeinden,

*) Iphigenia (die Kraftbürtige) war urſprünglich nur eine Bezeichnung und ein Bild derſelben, mit Orgiasmus und Menſchenopfern verehrten, altgriechiſchen Göttin, welche noch unter vielen andern Namen und Bildern, beſonders als Artemis, in Attika, auf Lemnos und im Peloponnes mit alten Gebräuchen gefeiert wurde, welche deutlich auf Menſchenopfer hinweiſen. Erſt im nachhomeriſchen Epos ward die gleichnamige Tochter Agamemnon's, recht als Symbol dieſer Göttin, eine derſelben einerſeits geopferte Jungfrau, andererſeits (nach ihrer Rettung und Entrückung) opfernde Prieſterin. Sie ward, als ſolche, nach dem ihrer Göttin geheiligten Taurien verſetzt. Dieſes Taurien (Stierland) war aber der heilige Name der Inſel Lemnos, wo die Göttin mit dem Stierſymbol, als Tauro, Tauropolos, angebetet wurde. Von hier aus verbreitete ſich der Cultus derſelben nach dem Norden des Aegäiſchen Meeres. Als aber die Griechen beſonders durch Mileſiſche Fahrten die jetzige Krimm kennen lernten, gaben ſie

deren ſie habhaft werden, machen ſie's, wie folgt. Sie hauen ihnen den Kopf ab, und den nimmt Jeder mit nach Haus, wo er ihn alsdann, aufgeſteckt an einer langen Stange, hoch über ſeinem Hauſe aufſtellt, meiſtens über dem Rauchfange. Und Das, behaupten ſie, ſeyen die Wächter über ihr ganzes Haus da oben in der Luft. Sie leben aber von Plünderung und Krieg.

104. Die Agathyrſen *) ſind die üppigſten Menſchen, und tragen viel Gold. Und die Begattung mit den Weibern iſt bei ihnen gemein, damit ſie Alle Brüder unter einander ſeyen, und als Glieder Eines Hauſes keine Mißgunſt und Feindſchaft gegen einander hegen. In ihren übrigen Gebräuchen aber haben ſie ſich an die Thracier angeſchloſſen.

105. Die Neurer **) haben Scythiſche Bräuche. Ein Menſchenalter vor Darius Kriegszuge hatten ſie das Schick-

---

ihr den in ihren Mythen ſchon berühmten Namen Taurien, beſonders weil ſie daſelbſt den blutigen Dienſt einer Göttin mit Menſchenopfern fanden, welche ſie als Iphigenia deuteten; und ſpäter, als theils der grauſame Cultus dieſer Göttin in Griechenland ſelbſt längſt gemildert und nur noch in dunkeln, zerſplitterten Gebräuchen und Symbolen angedeutet war, theils durch das Epos für die alten Sagen überall geographiſche Anknüpfungspunkte geſucht wurden, mochten die Griechen gerne die Bewohner der Krimm als Urheber der bei ihnen veralteten Religion anſehen, und zugleich in Taurien ein Local für die Dichtermährchen finden, die daraus entſprungen waren.

*) Vgl. 49. Mannert ſetzt ſie nach Oberungarn und Siebenbürgen.

**) Vgl. 51. Mannert ſetzt ſie von der Gegend um Lemberg an nach der Weichſel hin.

ſal, daß ſie ihr Land ganz verlaſſen mußten vor Schlangen. Denn ihr eigenes Land brachte viele Schlangen hervor, und noch mehr kamen von oben aus den Einöden herbei, ſo daß ſie die Noth dahin trieb, ihr Vaterland zu verlaſſen, und bei den Budinen ſich anzuſiedeln. Dieſe Leute ſind wohl gar Zauberer. Denn die Scythen und die im Scythiſchen anſäßigen Hellenen ſagen, daß jeder Neurer einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage, und dann wiederum ſeine alte Geſtalt bekommt. Indeſſen Was ſie da ſagen, machen ſie mich nicht glauben; ſie ſagen es aber um Nichts weniger, und ſchwören noch dazu.

106. Die Androphagen *) haben unter allen Menſchen die wildeſten Sitten, kein Recht im Brauch und kein Geſetz gebräuchlich. Sie ſind ein Weidevolk, haben gleiche Kleidung, wie die Scythen, aber eine eigene Sprache. Sie allein unter den Genannten ſind Menſchenfreſſer.

107. Die Melanchlänen **) tragen Alle ſchwarze Gewande, wovon ſie auch ihre Benennung haben, und ihre Bräuche ſind Scythiſch.

108. Die Budiner, ***) ein großes und zahlreiches Volk, ſind lauter ungemein helläugige und röthliche [blonde] Leute. Bei ihnen iſt eine feſte Stadt von Holz, und der Name der Stadt iſt Gelonus, und die Mauer iſt in die Länge an jeder Seite hundert Stadien, und iſt hoch, und zwar ganz von Holz, wie auch ihre Häuſer von Holz ſind und ihre Heilig-

*) Gatterer und Heeren erklären dieſes und das folgende Volk für die Baſtarner.

**) Vgl. 20.

***) Sie werden in Polen geſucht. Vgl. 21.

thümer. Es ſind nämlich daſelbſt Heiligthümer von Helleniſchen Göttern, Helleniſch ausgebaut, mit heiligen Bildern, Altären und hölzernen Tempeln. Auch feiern ſie dem Dionyſos ſeine Feſte alle drei Jahre, und ſchwärmen ihm. Die Geloner ſind nämlich von Urſprung Hellenen, welche aber, aus den Stapelorten vertrieben, bei den Budinern ſich anſiedelten, auch halb Scythiſche und halb Helleniſche Sprache haben.

109. Die Budiner haben aber nicht dieſelbe Sprache, wie die Geloner; überhaupt iſt ihre Lebensart nicht dieſelbe. Nämlich die Budiner ſind das eingeborene und unſtäte Volk des Landes, und ſie allein unter den Genannten ſind Läuſefreſſer; die Geloner aber ſind Feldarbeiter, Kornſpeiſer und Gartenbauer von ganz anderem Ausſehen und Hautfarbe. Indeſſen von den Hellenen werden auch die Budiner Geloner genannt, mit unrichtiger Benennung. Ihr Land aber iſt ganz bewachſen mit allerlei Waldungen; und in der dickſten Waldung iſt ein See, groß und waſſerreich, und umgeben mit Moorland und Rohr, in welchem Fiſchottern und Biber gefangen werden, und noch andere Thiere mit viereckigem Geſicht, mit deren Bälgen die Fläuſe verbrämt werden; auch ſind ihre Hoden gut zur Heilung von Mutterbeſchwerden.

110. Von den Sauromaten*) ſagt man Folgendes. Als die Hellenen mit den Amazonen kämpften (die Amazonen aber nennen die Scythen Oeorpata, welches Wort nach unſerer

*) Man ſetzt dieß Volk mehr öſtlich, als Herodot, nach dem wirklichen Laufe des Tanaïs (Don), den er von Norden nach Süden gehen läßt; und ſo kommen ſie gegen Nordoſten in die Striche, bis wo Don und Wolga ſich einander nähern.

Sprache Männertödter heißt; Oeor nämlich heißt der Mann, und Pata tödten) — damals, lautet die Sage, ſeyen die Hellenen, als Sieger in der Schlacht am Thermódon,*) auf drei Fahrzeugen mit all den Amazonen heimgeſchifft, welche ſie gefangen bekommen; Die hätten ſich aber auf der See an die Männer gemacht, und ſie erſchlagen. Nun ſeyen ſie der Fahrzeuge nicht kundig geweſen, weder des Gebrauchs der Steuer, noch der Segel und Ruder; daher ſie denn, nach Erſchlagung der Männer, Wind und Wellen überlaſſen waren, und ſo nach Kremni (Felſen) **) am Mäetiſchen See kamen. Dieſes Kremni iſt im Lande der freien Scythen. Daſelbſt ſtiegen die Amazonen aus den Fahrzeugen, und nahmen ihren Weg in's bewohnte Land hinein, machten da die erſte beſte Roßheerde zur Beute, und ſo beritten, plünderten ſie im Scythenlande.

111. Die Scythen wußten nicht aus dem Dinge klug zu werden, kannten ihre Sprache nicht, noch die Kleidung und den Volksſtamm; ſondern hatten ihr Wunder daran, wo ſie herkämen; hielten ſie jedoch für lauter Männer eben ſolchen Alters, und lieferten ihnen auch eine Schlacht; und wie die Scythen aus dieſer Schlacht die Todten in die Hand bekamen, ſahen ſie erſt daran, daß es Weiber waren. Da beriethen ſie ſich, und beſchloßen, auf keine Weiſe ſie mehr zu tödten, ſondern ihre jüngſten Männer zu ihnen hinauszuſchicken, in gleich großer Anzahl, wie Jene waren, um ſich in ihrer Nähe zu lagern, und dann immer Daſſelbe zu thun, was Jene

*) Vgl. 86.
**) Vgl. 20.

thäten; wenn ſie ſie aber verfolgten, nicht zu kämpfen, ſondern zu weichen, bis ſie nachliefen, und dann gleich wieder in ihrer Nähe zu lagern. Dieſen Rath faßten die Scythen in der Abſicht, Kinder von ihnen zu bekommen.

112. Die Jünglinge wurden hinausgeſchickt, und thaten nach ihrem Befehle. Da nun die Amazonen merkten, ſie ſeyen ganz ohne feindliche Abſicht gekommen, ließen ſie ſie gehen, rückten aber von Tag zu Tage näher Lager bei Lager. Die Jünglinge hatten aber, eben ſo wie die Amazonen, Nichts als ihre Waffen und Pferde, und lebten nur, wovon auch Jene lebten, von Jagen und Plündern.

113. Nun machten es die Amazonen zur Mittagszeit immer ſo. Sie zerſtreuten ſich, einzeln oder zu Zweien, um von einander abſeits zur Nothdurft zu gehen. Da Das die Scythen auch merkten, machten ſie's eben ſo; und da machte ſich Einer an Eine, die ganz allein war, und die Amazone ſträubte ſich nicht, ſondern ließ ſich's gefallen. Sprechen konnte ſie nun zwar nicht, weil ſie einander nicht verſtanden; doch bedeutete ſie ihn mit der Hand, des folgenden Tages wieder an den Ort zu kommen, und einen Andern mitzubringen; mit Zeichen, daß es Zwei ſeyn ſollten, und daß auch ſie eine Andere mitbringen wolle. Der Jüngling ging alſo zurück, ſagte Das den Uebrigen, und kam darauf des andern Tages an den Ort mit noch Einem, wo er denn auch gleich die zweite Amazone ſchon warten fand. Und die übrigen Jünglinge machten, da ſie Das erfuhren, nun auch die übrigen Amazonen ſich kirre.

114. Hernach vereinigten ſie ihre Lager, und wohnten beiſammen, und Jeder hatte Die zum Weibe, zu der er ſich

zuerſt geſellt hatte. Ihre Sprache waren nun zwar die Männer nicht im Stande, von ihren Weibern zu lernen; aber die Weiber nahmen die ihrer Männer an. Da ſie nun einander verſtanden, ſprachen die Männer zu den Amazonen, wie folgt: „Wir haben Eltern, wir haben Vermögen; ſo laßt uns denn nicht länger dieſes Leben führen, ſondern zurückkehren, und unter dem Volke leben. Ihr aber ſollt unſere Weiber ſeyn, und keine Andern.“ Dieſe ſagten hierauf Folgendes: „Wir würden unter euern Weibern nicht hauſen können. Denn wir haben nicht dieſelben Sitten, wie ſie. Wir führen Bogen und Wurfſpieß, und ſind beritten; Weiberarbeiten haben wir aber Alle keine gelernt; eure Weiber aber thun keines der beſagten Dinge; ſondern treiben ihre Weiberarbeiten, wobei ſie immer auf ihren Wagen *) bleiben, ohne auf die Jagd auszugehen, oder ſonſt wohin. Wir würden uns alſo nicht mit ihnen vertragen können. Darum, wenn ihr uns zu Weibern haben und dabei euch ganz rechtſchaffen zeigen wollt, ſo geht zu euern Eltern, und zieht euer Erbtheil: und wenn ihr dann wiederkommt, hauſen wir für uns ſelbſt.“

115. Die Jünglinge nahmen Das an, und thaten es. Wie ſie dann mit ihrem Erbantheile wieder zu den Amazonen zurückkamen, ſprachen die Weiber zu ihnen: „Es iſt uns Angſt und bange, in dieſem Lande zu wohnen, da wir einmal euch von euern Vätern losgeriſſen, und dann euerm Lande ſo viel Schaden gethan haben. Darum, weil ihr uns doch zu Weibern haben wollt, ſo laßt uns jetzt aus dieſem Lande wegziehen, und jenſeits des Tanaïsſtromes wohnen.“

*) So ſagt Herodot gewiſſenhaft, anſtatt: in ihren Häuſern. Vgl. 46.

116. Die Jünglinge nahmen auch Das an; und ſie gingen über den Tanaïs, und machten einen Weg bis auf drei Tage vom Tanaïs gegen Sonnenaufgang, und drei vom See Mäetis gegen den Nordwind; worauf ſie in die Gegend kamen, wo ſie jetzt wohnhaft ſind, und ſie zum Wohnplatze nahmen. *) Und von daher haben die Weiber der Sauromaten noch ihre alte Lebensart, gehen zu Pferde auf die Jagd, mit und ohne die Männer, gehen in den Krieg, und tragen auch denſelben Anzug, wie ihre Männer.

117. Die Sprache der Sauromaten iſt eigentlich Scythiſch, obſchon ein Wälſch vom Urſprünglichen her, da ſie die Amazonen nicht ganz richtig erlernten. Das Heirathen anlangend, beſteht bei ihnen die Einrichtung, daß keine Jungfrau heirathet, bevor ſie nicht einen Feind getödtet hat. Und Einige von ihnen kommen an's Ende ihrer Tage, ehe ſie heirathen, weil ſie den Geſetzesbrauch nicht erfüllen können.

118. Alſo von dieſen beſagten Völkern waren es die verſammelten Könige, zu welchen die Boten der Scythen kamen, und ihnen die Kunde brachten, daß der Perſer, da er ſich bereits auf dem andern Feſtlande Alles unterworfen habe, über eine Brücke, die er am Schlunde des Bosporus ſchlug, auf ihr Feſtland übergegangen ſey, nach dem Uebergange auch ſchon die Thracier ſich unterworfen habe, und nun den Iſterſtrom überbrücke, mit der Abſicht, auch hier Alles unter ſich zu bringen. „Ihr alſo wollet euch auf keine Weiſe aus dem Handel ziehen, und ruhig bei unſerm Untergange zuſehen; ſondern laßt uns Alle für Einen dem Angrei-

*) Später breiteten ſie ſich mehr aus. Vgl. 21.

ſer entgegengehen. Werdet ihr Das nicht thun, nun ſo werden wir in der Noth entweder unſer Land verlaſſen, oder bleiben und einen Vertrag machen. Was anders werden wir davon haben, daß ihr nicht Hülfwehr leiſten wollt? Euch aber wird Das Nichts helfen. Denn der Perſer kommt eben ſo gut gegen euch, als gegen uns, und unſere Unterwerfung wird ihm nicht genug ſeyn, um euch zu verſchonen. Und hiefür können wir euch einen Hauptbeweis ſagen. Nämlich, wenn der Perſer gegen uns allein zu Felde zöge, um für die ehemalige Knechtſchaft Rache zu nehmen, ſo müßte er, mit Verſchonung aller Uebrigen, auf unſer Land losgehen, und hätte es dann auch Allen kundgegeben, er ziehe gegen die Scythen, gegen die Uebrigen aber nicht. Nun aber iſt er nicht ſo bald auf unſer Feſtland übergegangen, ſo treibt er ſchon Alle, die ihm in den Weg kommen, zu Paaren, und hat überhaupt alle Thracier ſich unterjocht, insbeſondere auch unſere Nachbarn, die Geten."

119. Auf dieſes Entbot der Scythen hielten die von jenen Völkern zuſammengetretenen Könige Rath, und da waren ihre Meinungen getheilt, indem der Geloner, der Budiner und der Sauromate, mit einander ſtimmend, den Scythen Hülfwehr verſprachen; der Agathyrſe aber, der Neurer, der Androphag und die der Melanchläaen und Taurier den Scythen erwiederten, wie folgt: „Wenn nicht ihr die Perſer zuerſt beleidigt, und den Krieg angefangen hättet, ſo würden wir, bei eben dieſem euerm jetzigen Begehr, Was ihr ſagt, für richtig erkannt, euch auch Folge geleiſtet, und gemeinſchaftliche Sache mit euch gemacht haben. Nun aber ſeyd ihr in ihr Land eingedrungen ohne uns, und Herren der

Perſer geweſen, ſo lange, als der Gott es euch gewährte; und Jene, da ſie derſelbe Gott erweckt, vergelten euch nun Gleiches mit Gleichem. Wir aber haben damals dieſe Leute nicht beleidigt: wir wollen auch jetzt keinen erſten Schritt zur Beleidigung thun. Geht er indeſſen auch auf unſer Land los, und fängt mit Beleidigung an, ſo werden wir uns auch zu helfen wiſſen. Bis dahin aber wollen wir immerhin für uns bleiben; weil die Perſer, nach unſerm Dafürhalten, nicht gegen uns kommen, ſondern gegen die Urheber der Beleidigungen."

120. Als dieſer Beſcheid den Scythen hinterbracht war, faßten ſie den Rath, in einen offenen Kampf ſich nicht einzulaſſen, weil ſie Jene nicht zu Mitſtreitern bekommen hätten; dagegen vorweg auszuziehen, um noch zuvor alle Brunnen und Quellen im Vorüberziehen zu verſchütten, und Gras und Kraut vom Boden wegzutilgen, und zwar in zwei Abtheilungen. Nämlich an den einen Theil ihres Volkes unter dem Könige Skópaſis ſollten ſich die Sauromaten anſchließen; und dann, wofern ſich der Perſer nach dieſer Seite ſchlüge, *) ſollten ſie ſich immer weiter nach dem Tanaïsfluſſe hinſpielen, längs dem Mäetiſchen See, Schritt vor Schritt weichend, und wenn der Perſer umkehrte, herausbrechen und ihn verfolgen. Das war der eine Theil von ihrem königlichen Volke, dem der beſagte Weg angewieſen war. Aber die zwei andern

*) Nämlich der öſtlichere, wie das Folgende zeigt; während die Länder der Völker, welche den Scythen den Antheil am Kriege verſagt hatten, und wohin die zweite Abtheilung der Scythen den König locken ſollte, weſtlich und nördlich lagen.

Theile von den Königlichen, der große, worüber Idanthyrſus herrſchte, und der dritte, worüber Taxacis König war, ſollten beide zuſammen, und noch verſtärkt durch Geloner und Budiner, ſich gleichfalls immer eine Tagereiſe voraus vor den Perſern rückwärts ſpielen, und auf die Art zurückweichen, wie es in ihrem Rathe beſchloſſen war. Für's Erſte nämlich ſollten ſie den Feind gerade in die Lande hineinſpielen, die ihnen den Beiſtand ihrer Waffen verſagt hatten, damit ſie dieſe auch in Krieg brächten; und weil ſie ſich nicht gutwillig zum Kriege wider die Perſer verſtanden hatten, ſie nun wider Willen in den Krieg treiben. Alsdann ſollten ſie wieder nach ihrem eigenen Lande umlenken, und dann angreifen, wann ſie's in ihrem Rathe für gut befänden.

121. Das war der Rathſchlag der Scythen, dem zufolge ſie ſich aufmachten, dem Heereszuge des Darius entgegen, mit Vorausſchickung ihrer beſten Reiter, als Vortrab. Ihre Wagen aber, worin ihre Weiber und Kinder lebten, wie auch das Weidevieh, mit Ausnahme deſſen, was zu ihrem eigenen Unterhalte gerichte, ließen ſie dahinten, und ſchickten Alles ſammt den Wagen voraus, mit dem Befehle, immer nach Norden zu ziehen. *) Und Das ging voraus.

122. Der Vortrab der Scythen aber fand die Perſer auf einen Weg von drei Tagen vom Iſter vorgerückt, und ſobald er ſie gefunden hatte, lagerte er ſich eine Tagereiſe vor ihnen voraus, und verwüſtete immer das Feld. Und die Perſer ließen ſich, ſobald ihnen die Reiterei der Scythen zu

*) Die Mannſchaft nämlich ging den entgegengeſetzten Weg, ſüdweſtwärts, dem Darius entgegen; aber mit der Abſicht, ihn entweder nordwärts oder öſtlich in's Innere zu locken.

Geſicht kam, Schritt vor Schritt hinter ihr drein immer weiter ſpielen, und verfolgten alsdann die eine Abtheilung (denn gegen dieſe nahmen ſie ihre Wendung) nach Morgen und dem Tanaïs zu. Und wie ſie über den Tanaïsfluß gingen, verfolgten ſie die Perſer auch da hinüber, ſo daß ſie nun durch das Land der Sauromaten hindurch in das der Budiner kamen.

123. So lange nun die Perſer durch das Scythiſche und Sauromatiſche Land zogen, hatten ſie Nichts zu verheeren, weil nämlich das Land ſchon kahl war; jetzt aber, da ſie in's Land der Budiner eindrangen, ſteckten ſie daſelbſt die hölzerne Feſte, *) die ſie von den Budinern verlaſſen und ganz ausgeleert fanden, in Brand. Das gethan, ſetzten ſie ihre Verfolgung Schritt vor Schritt fort, ſo daß ſie auch hier durch in die Wüſte **) kamen. Dieſe Wüſte hat gar keine Bewohner, und liegt oberhalb des Budinerlandes, in einer Ausdehnung von ſieben Tagereiſen. Oberhalb der Wüſte aber wohnen die Thyſſageten, von welchen vier große Flüſſe durch Mäetenland ſtrömen, und in den ſogenannten Mäetis-See münden, unter den Namen Lykus, Oarus, Tanaïs und Syrgis. ***)

124. Da alſo Darius in die Wüſte kam, hielt er den

*) Vgl. 108.

**) Vgl. 21. ff.

***) Derſelbe heißt 57. Hyrgis. Mannert verſteht unter dem Lykus, Oarus und Syrgis die Wolga, den Uzen und Ural; hält aber einen Lykus auch für den Hypacyris des Herodot, als den jetzigen Kalmius, der bei Mariupol mündet. Rennel erklärt den Oarus für die Wolga.

Lauf an, und legte ſich mit ſeinem Heere am Strome Oarus. Das gethan, baute er acht große Feſten, in gleicher Entfernung von einander, ungefähr ſechzig Stadien, wovon noch bis auf mich die Trümmer ſtanden. Während er aber Das vornahm, gingen die Scythen, hinter welchen er drein war, oben herum, und lenkten wieder nach Scythien ein. Wie Dieſe nun ganz verſchwunden und mit keinem Auge mehr zu ſehen waren, ſo ließ auch Darius jene Feſten halb fertig ſtehen, und lenkte jetzt gegen Abend ein, im Glauben, Das wären ſchon alle Scythen, und ſie flöhen nun gegen Abend.

(Der Schluß des vierten Buches folgt im nächſten Bändchen.)

Herodot's von Halikarnaß
Geſchichte,

überſetzt

von

Dr. Adolf Schöll
zu Tübingen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1 8 2 9.

Viertes Buch (Melpomene).

(Schluß.)

125. So kam er mit möglichſt raſchem Zuge in das Scythenland, ſtieß da auf beide Abtheilungen der Scythen, und verfolgte ſofort dieſelben, die ſich immer um eine Tagereiſe voraushielten. So, weil Darius unabläßig nachrückte, wichen die Scythen, gemäß dem gefaßten Rathe, in das Land Derer hinein, die ihnen die Hülfwehr verſagt hatten, und zwar zuerſt in's Land der Melanchlänen. Und als die Scythen Dieſe durch ihren und der Perſer Eindrang aufgeſtürmt hatten, führten ſie den Feind in die Länder der Androphagen hinein. Da nun auch Dieſe in Stürm und Angſt waren, ſpielten ſie ihn in's Neuriſche. Und da auch Dieſe in Sturm kamen, wichen die Scythen wieder zu den Agathyrſen. Die Agathyrſen aber, wie ſie ihre Grenznachbarn in ſo ſtürmiſcher Flucht vor den Scythen ſahen, ließen, noch ehe ſie in ihr Land eindrangen, durch einen Herold den Scythen entbieten, ſie ſollten ihre Grenzen nicht betreten, mit dem Bedeuten, wofern ſie einen Verſuch machten, einzudringen, müßten ſie zuerſt mit ihnen den Kampf beſtehen. Die Agathyrſen thaten dieſe Erklärung, und ſchritten zur Wehr an ihre Grenzen, entſchloſſen, den Andrang abzuhalten. Die Melanchlänen aber

und die Androphagen und Neurer griffen, bei'm Eindrange von Scythen und Perſern zugleich, gar nicht zur Gegenwehr, vergaßen ihre Drohungen, und flohen immer nordwärts nach der Wüſte *) in ſtürmiſcher Unruhe. Die Scythen aber kamen nun nicht mehr zu den Agathyrſen, die es verſagt hatten, ſondern führten die Perſer aus dem Neuriſchen Lande in das ihrige herab.

126. Da Das gar ſo lang ward, und kein Ende fand, ſandte Darius einen Reiter an den Scythenkönig Idanthyrſus mit folgenden Worten: „Wunderlicher Menſch, was fliehſt du immerfort, da du doch zwiſchen folgenden zwei Dingen die Wahl haſt? Denn wenn du dich ſelbſt für ſtark genug hältſt, meiner Macht die Stirn zu bieten, nun ſo ſteh: halt' ein mit dem Herumſchweifen, und ficht; wenn du aber dich nicht gewachſen fühlſt, nun ſo halt' auch dann ein im Laufe, reiche deinem Gebieter Erde und Waſſer zum Geſchenke, und komm, mit ihm zu ſprechen."

127. Darauf ſagte der Scythenkönig Idanthyrſus Dieß zur Antwort: „Mit mir ſteht es ſo, Perſer. Ich bin noch vor keinem Menſchen aus Furcht geflohen, zuvor nicht, und auch jetzt fliehe ich nicht vor dir; noch daß ich jetzt etwas Außerordentliches thäte, was ich nicht auch im Frieden zu thun gewohnt wäre. Warum ich aber nicht gleich mit dir fechte, Das will ich dir auch anzeigen. Wir haben keine Städte und keine Fruchtfelder, um uns dafür aus Furcht, daß ſie erobert oder verheert werden könnten, ſo geſchwind mit euch in eine Schlacht einzulaſſen; ſoll es jedoch durchaus auf geſchwindem

*) S. 17. 18. 53.

Wege ſo weit kommen, nun ſo haben wir väterliche Gräber; wohlan, verſucht es, wo ihr ſie findet, dieſe zu zerſtören, und dann ſollt ihr erfahren, ob wir mit euch um die Gräber fechten, oder nicht. Eher aber, wenn wir nicht einen rechten Grund einſehen, ſchlagen wir uns nicht mit dir. So viel ſey dir über die Schlacht geſagt. Die Gebieter aber, die ich dafür halte, das iſt allein Zeus, mein Urahn, und Heſtia, die Königin der Scythen. Doch dir will ich, anſtatt des Geſchenkes von Waſſer und Erde, Geſchenke der Art ſenden, wie ſie dir zukommen; dafür aber, daß du dich für meinen Gebieter erklärt haſt, laß dir übel werden! Das iſt die Scythiſche Redeweiſe." Der Herold zog alſo mit dieſer Botſchaft an Darius ab.

128. Die Könige der Scythen waren nun gleich bei'm Namen der Knechtſchaft voller Zorn geworden. Sofort ſchickten ſie die mit den Sauromaten zuſammengeordnete Abtheilung, worüber Skópaſis herrſchte, mit dem Befehle ab, ſich mit den Joniern zu unterreden, welche die Brücke über den Iſter bewachten; während ſie, die Zurückbleibenden, beſchloſſen, die Perſer nicht weiter herumzuführen, aber, ſo oft ſie ihre Nahrung nähmen, anzugreifen. Alſo gaben ſie Acht, wann die Leute des Darius Nahrung nahmen, und thaten dann nach dieſem Beſchluſſe. Und Reiterei gegen Reiterei gewannen es da die Scythen immer; die Perſiſchen Reiter aber flüchteten ſich unter's Fußvolk; und rückte nun das Fußvolk zur Hülfe, ſo lenkten die Scythen, wenn ſie die Reiterei geworfen hatten, abgeſchreckt durch das Fußvolk, wieder um. Auch in der Nacht machten die Scythen ähnliche Anfälle.

129. Was aber den Perſern beiſtand, und den Scythen

entgegen war bei ihren Angriffen auf Darius Lager, Das will ich aller Welt zum Wunder ſagen: die Stimme der Eſel und die Geſtalt der Mauleſel. Denn das Scythiſche Land bringt weder Eſel noch Mauleſel hervor, wie ich auch ſchon oben *) bemerkt habe, und es gibt überhaupt im ganzen Scythengebiete keinen Eſel und keinen Mauleſel, wegen der Kälte. Darum brachten die Eſel, wenn ſie ſich aufthaten, die Reiterei der Scythen in Verwirrung; und oftmals, wenn mitten im Anlaufe gegen die Perſer die Pferde das Geſchrei der Eſel hörten, wurden ſie ſo verwirrt, daß ſie umdrehten, und dabei voll Verwunderung die Ohren ſpitzten über eine ſolche Stimme, die ſie nie gehört, und die Geſtalt, die ſie nie geſehen. Das war nun einiger Vortheil im Kriege.

130. Wenn aber die Scythen ſahen, daß die Perſer in Unruhe waren, ſo machten ſie's, wie folgt, damit die Perſer längere Zeit in Scythien blieben, und ſonach in Noth kämen durch gänzlichen Mangel. Sie ließen immer Vieh von ſich mit den Hirten zurück, und zogen vorweg in eine andere Gegend; worauf dann die Perſer darüber kamen, die das Vieh wegnahmen, und ſo oft ſie Etwas genommen hatten, ſich wieder den Kamm ſchwellen ließen.

131. Solches geſchah oft; endlich aber ſteckte Darius in Noth, und nun ſandten die Scythenkönige, die es wohl gewahrten, einen Herold an Darius mit Geſchenken: einem Vogel, einer Maus, einem Froſch und fünf Pfeilen. Und die Perſer befragten den Ueberbringer dieſer Geſchenke nach dem Sinne der Gaben; er aber ſagte, es ſey ihm ſonſt Nichts

*) Vgl. 28.

aufgegeben, als nach der Uebergabe gleich wieder umzukehren, und hieß die Perſer ſelbſt, wenn ſie klug wären, erkennen, Was die Geſchenke beſagen wollen.

132. Auf Das hin beriethen ſich die Perſer. Darius Meinung war, die Scythen übergäben ſich ihm ſelbſt, Was er ſich ſo deutete: die Maus findet ſich in der Erde, wo ſie ſich von derſelben Frucht, wie der Menſch, ernährt, und der Froſch im Waſſer; der Vogel aber hat die größte Aehnlichkeit mit dem Pferde, und mit den Pfeilen überliefern ſie ihre Wehre. Das war die Meinung, welche Darius vortrug. Dieſer Meinung ſtand die des Gobryas gegenüber, Eines der Sieben, die den Magier geſtürzt hatten, welcher deutete, die Geſchenke beſagen: „Wenn ihr Perſer nicht Vögel werdet und in den Himmel auffliegt, oder Mäuſe und unter die Erde kriecht, oder Fröſche und in die See'n ſpringt, ſo kommt ihr nicht wieder heim, ſondern erliegt dieſen Geſchoſſen.“ So deuteten die Perſer dieſe Geſchenke.

133. Die eine Abtheilung der Scythen aber, welche zuvor dazu beordert war, längs dem Mäetis-See auf der Hut zu ſeyn, *) und jetzt, am Iſter mit den Joniern ſich zu unterreden, ſprach, als ſie an der Brücke ankam, Folgendes: „Ihr Jonier, wir kommen, euch Freiheit zu bringen, wenn ihr anders auf uns hören wollt. Wir werden nämlich berichtet, daß euch Darius befohlen, nur ſechzig Tage die Brücke zu bewachen, und wenn er in dieſer Zeit nicht da ſey, in eure Heimath abzuziehen. Wenn ihr daher Folgendes thut, werdet ihr außer Schuld bei ihm und außer Schuld bei uns

*) Unter Skópaſis. Vgl. 120.

ſeyn; daß ihr nämlich die beſtimmten Tage wartet, und als-dann abzieht." Da nun die Jonier Dieß zu thun verſprachen, eilten Dieſe gleich wieder zurück.

134. Aber den Perſern ſtellten ſich, nachdem Darius jene Geſchenke bekommen hatte, die zurückgebliebenen Scythen zu Fuß und zu Roß ſchlagfertig gegenüber. Und wie die Scythen ſo aufgeſtellt waren, ſprang ein Haſe unter ihnen durch; da machten ſie der Reihe nach, wie ſie den Haſen ſa-hen, gleich Jagd auf ihn. Bei dieſem Sturme und Geſchrei unter den Scythen fragte Darius, Was die Feinde ſo in Aufruhr bringe; und als er vernahm, ſie jagen einen Haſen, ſprach er zu Denen, mit welchen er überhaupt zu reden pflegte: „Dieſe Leute verachten uns gar ſehr; und nun ſehe ich, daß Gobryas über die Scythiſchen Geſchenke das Rechte geſagt hat. Da es denn nunmehr auch nach meinem Erachten dieſe Bewandtniß hat, ſo thut ein guter Rath Noth, wie wir mit Sicherheit unſern Rückzug nehmen wollen." Darauf ſprach Gobryas: „König, ich war wohl ſchon nach der Kun-de ſo ziemlich überzeugt, daß man bei dieſen Leuten gar keine Mittel findet; ſeit ich aber herkam, bin ich's vollends inne geworden, indem ich ſehe, daß ſie unſer ſpotten. So halte ich denn dafür, daß wir, ſobald die Nacht hereinbricht, erſt un-ſere Feuer anmachen, ganz nach unſerer gewohnten Weiſe, und von unſerm Heere die zu Kriegsbeſchwerden Untauglich-ſten mit Liſt im Stiche laſſen, dabei auch alle Eſel anbinden, und ſo abziehen, bevor die Scythen auch noch an den Iſter gehen, um die Brücke abzubrechen, oder auch die Jonier Etwas beſchließen, das uns zu Grunde richten könnte." Dieſen Rath gab Gobryas.

135. Hernach, wie es Nacht ward, vollzog Darius dieſe Meinung wirklich, und ließ von ſeinen Leuten die Abgeſchwächten und Die, an deren Verluſt am wenigſten gelegen war, bei den Eſeln, die man alle anband, in ſeinem dortigen Lager zurück. Die Eſel ließ er nämlich ſammt den im Heere Untauglichen deßhalb zurück, damit die Eſel Geſchrei machten, während die Menſchen um ihrer Untauglichkeit willen zurückgelaſſen wurden, angeblich jedoch aus dem Grunde, daß er mit dem Kern des Heeres die Scythen angreifen wolle, und ſie unterdeſſen das Lager decken ſollten. Das gab Darius den Zurückgelaſſenen an, ließ auch Feuer anmachen, und eilte nun ſtracks nach dem Iſter. Die Eſel nun, ſo verlaſſen vom Heerhaufen, erhoben ihre Stimme nur deſto mehr; und da die Scythen die Eſel hörten, waren ſie der feſten Zuverſicht, die Perſer ſeyen noch auf dem Platze.

136. Mit Tagesanbruch aber erkannten die Zurückgelaſſenen, ſie ſeyen von Darius preisgegeben, und ſtreckten nun ihre Hände gegen die Scythen aus, und ſagten, Was ſich ſchicken mochte. Dieſe hörten Das nicht ſo bald, als ſie ſich zuſammenzogen, und beide Theile des Scythenvolkes, auch der mit den Sauromaten, Budinern und Gelonern, den Perſern auf geradem Wege nach dem Iſter nachſetzten. Weil nun das Perſiſche Heer zum großen Theile Fußvolk war, auch die Wege nicht kannte, da keine Wege gebahnt waren, das Scythiſche dagegen Reiterei und wohlbekannt mit den kürzeſten Wegen, ſo verfehlten ſie einander, und die Scythen kamen weit früher an die Brücke, als die Perſer. Wie ſie nun merkten, daß die Perſer noch nicht hingekommen ſeyen, ſagten ſie zu den Ioniern, die auf den Schiffen waren: „Ihr

Jonier, die Tage ſind ſchon über eure Zahl hinaus; alſo thut ihr doch nicht recht, noch zu warten. Da ihr nun bisher aus Aengſtlichkeit da geblieben ſeyd, ſo brecht jetzt die Brücke ab, und macht euch eiligſt davon, und freut euch der Freiheit, und wißt es den Göttern und den Scythen Dank. Euern bisherigen Gebieter aber wollen wir ſo zurichten, daß er gegen Niemand in der Welt mehr zu Felde ziehen ſoll."

137. Auf Das hin beriethen ſich die Jonier. Miltiades aber, der Athener, Feldherr und Machthaber der Helleſpontiſchen Cherſoneſier, war der Meinung, den Scythen zu folgen und Jonien zu befreien; der entgegengeſetzten aber Hiſtiäus, der Mileſier, welcher ſagte: jetzt ſey Jeder von ihnen durch Darius Machthaber einer Stadt; nach dem Sturze von Darius Macht werde aber weder er ſelbſt im Stande ſeyn, in Milet zu herrſchen, noch ein Anderer ſonſtwo; denn jede Stadt werde lieber eine Volksherrſchaft haben wollen, als einen Machthaber. Wie nun Hiſtiäus dieſe Meinung darlegte, wandten ſich ſogleich Alle derſelben zu, nachdem ſie vorher die Meinung des Miltiades hatten gelten laſſen.

138. Die hier abſtimmten, und auch bei'm Könige in Anſehen ſtanden, das waren einmal die Machthaber der Helleſpontier: Daphnis von Abydus,*) Hippoklus von Lampſakus,**) Herophantus von Parion,***) Metrodorus von

---

*) Die bekannte Stadt an der engſten Stelle des Helleſpont, gegenüber von Seſtus, eine Mileſiſche (alſo Joniſche) Handelsſtadt; jetzt das kleine Dorf Aidos.

**) Gleichfalls eine Colonie der Mileſier, jetzt Lampſaki.

***) Eine Colonie der Mileſier, Erythräer und Parier (von der Inſel).

Prokonneſus, *) Ariſtagoras von Cyzikus und Ariſton von Byzanz. Das waren Die aus dem Helleſpont. Von Jonien aber: Strattis von Chios, Aeaces von Samos, Laodamas von Phocäa und Hiſtiäus von Milet, deſſen Meinung die vorgetragene gegen Miltiades war. Von den Aeoliern aber war nur ein Mann von Anſehen zugegen, Ariſtagoras von Cymä. **)

139. Da alſo Dieſe die Meinung des Hiſtiäus gelten ließen, beſchloſſen ſie, zu derſelben noch Folgendes in Werk und Wort hinzuzufügen: nämlich die Brücke an der Scythiſchen Seite abzubrechen, jedoch nicht mehr, als auf Pfeilſchußweite, damit es, ohne daß ſie Etwas thun, doch ausſähe, als thäten ſie Etwas, und die Scythen nicht etwa mit Gewalt verſuchten, auf der Brücke über den Iſter zu gehen; und dabei zu ſagen, während ſie die Brücke an Scythiſcher Seite abbrächen, ſie wollten Alles thun, was den Scythen lieb ſey. Das fügten ſie jener Meinung hinzu. Darauf gab Hiſtiäus für Alle folgende Antwort: „Ihr Scythen, Was ihr uns bringt, iſt gut, und Was ihr betreibt, iſt gerade das Rechte; gleichwie alſo ihr uns den rechten Weg weiſet, ſo ſind wir euch hierin ganz zu Dienſte. Denn wie ihr ſeht, ſo brechen wir den Bau ab, und werden es an keinem Eifer fehlen laſſen, aus Luſt zur Freiheit. Während wir aber hier abbrechen, iſt es für euch an der Zeit, Jene aufzuſuchen, und, wenn ihr ſie findet, unſert- und euretwegen ſo büßen zu laſſen, wie es ihnen gehört.“

---

*) Vgl. 14.

**) Vgl. I, 142–151.

140. Die Scythen trauten denn zum Zweitenmal den Joniern, daß ſie die Wahrheit ſagten, und kehrten um, die Perſer zu ſuchen, verfehlten aber dieſelben auf ihrem Rückzuge ganz und gar. Und daran waren die Scythen ſelbſt Schuld, weil ſie die dortigen Pferdeweiden zerſtört und das Waſſer zugeſchüttet hatten. Denn hätten ſie Das nicht gethan, ſo wäre es ihnen, wenn ſie gewollt hätten, leicht geworden, die Perſer aufzufinden; nun war aber Das, womit ſie ſich am beſten glaubten berathen zu haben, gerade der Fehler. Die Scythen nahmen nämlich ihren Weg durch den Theil ihres Landes, wo Futtergras für die Pferde und Waſſer war, und ſuchten eben da die Feinde, in der Meinung, ſie würden durch ſolche Gegenden ihre Flucht nehmen. Aber die Perſer hielten ſich genau an die Spur ihres alten Weges; und auch ſo fanden ſie mit Mühe den Uebergang. Und da ſie bei Nacht ankamen, und nun die Brücke abgebrochen trafen, kamen ſie in große Angſt, die Jonier möchten ſie verlaſſen haben.

141. Nun war bei Darius ein Aegyptier, der ſo laut ſchreien konnte, wie kein Menſch. Den hieß alſo Darius ſich an den Rand des Iſter ſtellen, und rufen: Hiſtiäus von Milet! Das that er, und Hiſtiäus, der gleich den erſten Ruf hörte, brachte alle Schiffe zur Ueberfahrt des Heeres herbei, und ſchlug auch die Brücke wieder an.

142. So entkamen alſo die Perſer, und die Scythen, die ſie ſuchten, verfehlten die Perſer auch das Zweitenmal. Und nun urtheilen ſie auf der einen Seite, die Jonier, als Freie, ſeyen die ſchlechteſten und feigſten Menſchen in der Welt; auf der andern aber, die Jonier, als Knechte angeſehen, ſeyen die anhänglichſten und am wenigſten zum Ent-

laufen geneigten Sklaven. Das werfen alſo die Scythen den Joniern vor.

143. Darius zog nun durch Thracien, und kam nach Seſtus im Cherſones. Von da ging er ſelbſt zu Schiffe nach Aſien hinüber, und ließ als Feldherrn in Europa den Megabazus zurück, einen Perſer, welchem Darius in Perſien einmal die hohe Ehre anthat, folgendes Wort zu ſprechen. Darius nämlich wollte eben Granatäpfel eſſen, und gerade, wie er den erſten Granatapfel öffnete, fragte ihn ſein Bruder Artabanus, Was er wohl ſo vielmal haben möchte, als Körner in der Granate ſeyen? Darauf ſprach Darius: So viele Megabaze möchte er haben, lieber, als daß ihm Hellas unterthan wäre. In Perſien alſo ehrte er ihn mit dieſem Worte, und damals hinterließ er ihn, als Feldherrn, mit achtmal zehntauſend Mann von ſeinem Heere.

144. Dieſer Megabazus hat aber folgendes Wort geſprochen, wodurch er ein unſterbliches Gedächtniß bei den Helleſpontiern hinterlaſſen hat. In Byzanz nämlich hörte er, daß die Kalchedonier ſich ſechzehn Jahre früher, als die Byzantier, *) in ihrer Gegend angeſiedelt hätten; und darauf hin ſagte er, die Kalchedonier ſeyen zu der Zeit Blinde geweſen; denn ſie würden nicht trotz dem, daß ihnen ein ſchöner Platz zur Anſiedlung frei ſtand, einen häßlichen gewählt haben, wenn ſie nicht blind geweſen wären. Dieſer Megabazus blieb alſo damals als Feldherr zurück im Lande der Helleſpontier, und unterjochte Die, welche nicht Mediſch [geſinnt] waren. Das that Dieſer.

*) Byzanz, gegründet von Megara Ol. 30, 3. (v. Ch. 658).

[Aryandes Zug gegen Libyen 514 v. Ch.]

145. Um eben dieſe Zeit aber geſchah gegen Libyen ein anderer großer Heereszug, aus einem Anlaſſe, den ich erzählen will, wenn ich zuvor noch Folgendes erzählt habe. Die Kindeskinder der Argofahrer waren von denſelben Pelasgern, welche aus Brauron die Atheniſchen Frauen geraubt haben, aus Lemnos *) vertrieben worden; da fuhren ſie davon nach Lacedämon, wo ſie ſich auf dem Taygetus **) ſetzten, und Feuer anmachten. Das ſahen die Lacedämonier, und ſchickten einen Boten hin um Erkundigung, Wer und woher ſie ſeyen? Auf dieſe Frage ſagten ſie dem Boten, ſie ſeyen Minyer,***) Kinder der Helden, die auf der Argo gefahren, welche bei einer Landung auf Lemnos ihren Stamm erzeugt hätten. Die Lacedämonier ſandten nun, als ſie dieſe Geſchlechtsangabe der Minyer hörten, zum Zweitenmal hin, mit der Frage, in

*) Minyer, aus Lemnos vertrieben, nach Troja's Eroberung 85 Jahre, v. Ch. 1100. Vgl. VI, 137—140.

**) Der bekannte Berg des Amykläiſchen Kreiſes, ſüdlich von Sparta.

***) Die Minyer waren ein alter Hauptſtamm des Griechiſchen Volkes, in den älteſten Zeiten beſonders im Norden und Süden Theſſaliens, dann auch in Böotien und im Peloponnes, und durch Wanderungen an den verſchiedenſten Punkten Griechenlands vorkommend. Da von ihrem alten Sitze Jolcus in Südtheſſalien, und beſonders von ihren Stammhelden die ſagenhafte Argofahrt ausgegangen war, ſo erhielt ſich ihr Andenken, im Epos beſonders, in Verbindung mit dieſer Sage, und es werden nun unter den Minyern vorzugsweiſe und gewöhnlich die Argonauten verſtanden, obgleich unter Dieſen auch Helden von andern, als Minyéiſchen Stämmen, geweſen waren. Vgl. auch I, 146.

welcher Abſicht ſie in ihr Land kämen, und da Feuer brennten? Darauf erklärten ſie, ſie kommen, von den Pelasgern verjagt, zu ihren Vätern, wie Dieß gerecht und billig ſey, und begehren, unter ihnen zu wohnen, mit Zutritt zu ihren Ehren und Antheil am Lande. Den Lacedämoniern gefiel es, die Minyer unter den gewünſchten Bedingungen aufzunehmen; und dazu bewog ſie beſonders die Theilnahme der Tyndariden *) an der Argofahrt. So nahmen ſie denn die Minyer auf, gaben ihnen Theil am Lande, und vertheilten ſie unter die Stämme. Auch freiten nun die Minyer gleich, und verheiratheten, welche ſie aus Lemnos mitgebracht hatten, an Andere.

146. Aber nach Verlauf einer kurzen Zeit zeigten die Minyer ſchon Uebermuth, verlangten Mitrecht an's Königthum, und begingen auch ſonſt noch Frevel. Da beſchloſſen die Lacedämonier, ſie hinzurichten, griffen ſie auf und warfen ſie in's Gefängniß. Die Lacedämonier aber tödten immer nur bei Nacht, und nie Einen bei Tage. Als ſie nun die Minyer ſchon zur Hinrichtung beſtimmt hatten, baten die Frauen derſelben, welche Bürgerinnen waren und Töchter der erſten Spartiaten, um Einlaß in's Gefängniß und Unterredung einer Jeden mit ihrem Manne. Das geſtatteten ſie ihnen, ohne ſich von ihnen einer Liſt zu verſehen. Die aber thaten, als ſie hineinkamen, Folgendes. Sie gaben ihre ganze Kleidung, die ſie anhatten, ihren Männern, und ſie ſelbſt nahmen die ihrer Männer dafür. So gingen die Mi-

*) Kaſtor und Pollux, welches Lacedämoniſche Nationalgottheiten waren.

nyer in der weiblichen Bekleidung, als Frauen, hinaus, und da ſie auf dieſe Art entkommen waren, ſetzten ſie ſich wieder auf dem Taygetus.

147. Zu eben dieſer Zeit aber ging Theras, der Sohn Auteſion's, eines Sohnes von Tiſamenus, einem Sohne von Therſander, einem Sohne von Polynices, auf Anſiedlung aus Lacedämon ab.*) Und dieſer Theras war, von Geſchlecht Kadmeer, ein mütterlicher Oheim der Söhne des Ariſtodemus, Euryſthenes und Prokles, für welche er, da ſie noch unmündig waren, als Vormünder das Königthum von Sparta hatte. Als aber ſeine Neffen herangewachſen waren, und die Herrſchaft übernahmen, da war es dem Theras ein Arges, von Andern beherrſcht zu werden, nachdem er ſelbſt die Herrſchaft gekoſtet; und ſo erklärte er, daß er nicht in Lacedämon bleibe, ſondern zu ſeinen Stammverwandten fortſchiffen wolle. Nun waren auf der Inſel, die jetzt Thera heißt, vorher aber Kalliſta (die Schönſte) hieß, **) Nachkommen des Membliarus, Poeciles Sohn, ***) eines Phöniciers. Kadmus näm-

*) Minyer und Aegiden in Thera, hundert Jahre nach Troja's Eroberung.

**) Jetzt Santorin, vulkaniſch.

***) Membliarus, Poeciles Sohn, d. h. Gewinnſinner, des Buntmeiſters Sohn, iſt wohl nicht der Name einer wirklichen Perſon, ſondern alter Ausdruck einer Art mythiſchen Volkswitzes, welcher damit die Phönicier bezeichnete, die ſchon frühzeitig an der Lakoniſchen Küſte, auf Cythéra und der hier genannten Inſel Thera Purpurfiſchereien angelegt hatten, und von da aus die Griechen mit bunten Gewändern verſorgten; worunter beſonders die von Thera ſehr berühmt waren. Herodot und wohl ſchon Viele

lich, der Sohn Agenor's, landete, als er die Europa ſuchte, auf dem jetzigen Thera, und gefiel ihm nun bei dieſer Landung die Gegend ſo gut, oder war er ſonſt gewillt, Das zu thun: er ließ auf dieſer Inſel unter andern Phöniciern namentlich auch ſeinen Verwandten Membliarus zurück, und Dieſe beſaßen das ſogenannte Kalliſta ſchon vor der Ankunft des Theras aus Lacedämon, acht Menſchenalter.

148. Zu Dieſen alſo brach Theras mit Volk aus den Stämmen auf, um ſich unter ihnen anzuſiedeln, keineswegs aber, ſie auszutreiben, die er vielmehr ganz als anverwandt anſah. Und da nun die Minyer eben nach ihrer Entweichung aus dem Gefängniſſe auf dem Taygetus ſaßen, ſo bat Theras bei den Lacedämoniern, die ſie umbringen wollten, daß kein Blut vergoſſen werde, und verſprach, er wolle ſie aus dem Lande führen. Die Lacedämonier gingen denn auf dieſen Antrag ein, und ſo ſchiffte er mit drei Dreißigrudern zu den Nachkommen des Membliarus; indeſſen nicht mit allen Minyern, ſondern mit Wenigen derſelben. Denn die Mehrzahl wandte ſich gegen die Paroreaten und Kaukonen, trieb dieſelben aus ihrem Lande, theilte ſich in ſechs Abtheilungen, und ſtiftete alsdann folgende Städte daſelbſt: Lepreus, Maciſtus, Phrixä, Pyrgus, Epium und Nudium; wovon die

vor ihm nahmen dieſe allgemeine Bezeichnung dieſer Phöniziſchen Niederlaſſungen für den Eigennamen des Stifters, und brachten nun dieſen Phönizier oder Phönix mit der Genealogie des Kadmos in Verbindung, der als Sohn Agenor's und Bruder des Phönix ſchon früh in der Sage als Phönizier angeſehen wurde, obgleich er urſprünglich eine altgriechiſche Stammgottheit, und ſein Bruder Phönix (der Blutrothe) demſelben Religionskreiſe angehörig war.

meiſten zu meiner Zeit die Eleer zerſtört haben. *) Die Inſel aber erhielt von dem Anbauer den Namen Thera.

149. Sein Sohn aber hatte erklärt, er ſchiffe nicht mit ihm; „nun ſo laſſe ich dich denn," ſagte er darauf, „als ein Lamm unter den Wölfen zurück;" und von dieſem Worte bekam derſelbe Jüngling den Namen Oeolykus, d. h. Wölfelamm; und dieſer Name machte ſich wirklich geltend. Von Oeolykus aber ſtammte Aegeus, von welchem die Aegiden ihren Namen haben, **) ein großer Stamm in Sparta. Und

*) Minyer in Triphylien (im Peloponnes), hundert Jahre nach Troja's Eroberung. Triphylien, an der Weſtküſte des Peloponnes, umgrenzt von Elis, Arkadien und Meſſenien.

**) Die Aegiden waren ein alt=kadmäiſcher Stamm, den wir in der älteſten Zeit im Böotiſchen Theben finden. Noch ehe die Dorier den Peloponnes eroberten, waren Abkömmlinge dieſes Stammes nach den Gegenden gekommen, welche ſich ſpäter Sparta unterwarf, und ſaßen im Amykläiſchen Kreiſe, wo ſich auch die Minyer fanden. Mit dieſen beiden Stämmen, als Beſtandtheilen der Peloponneſiſchen Achäer, hatten die Dorier zu kämpfen, ehe ſie Herren in Lakonien waren. Sie vertrieben dieſelben zum Theil, theils nahmen ſie ſie unter ſich auf. Dieſen unter die Spartaner aufgenommenen Zweig der Aegiden bezeichnet Aegeus, welchen Herodot hier, als Stammvater des dortigen Aegidengeſchlechts, nennt. Ein anderer Theil war mit vertriebenen Minyern ausgewandert. Auch die Art, wie dieſe Minyer erſt einen Theil der Lakoniſchen Bevölkerung ausmachten, und hernach wieder ausgeſchieden wurden, erzählt Herodot nicht hiſtoriſch, ſondern nach einer altepiſchen Nationalſage der Dorier, die ihre Geſtaltung beſonders durch das Beſtreben erhalten hatte, die Herrſchaft der Dorier (Spartaner) im Peloponnes und über ihre Colonien als urſprünglich rechtmäßig und hiſtoriſch begründet darzuſtellen.

den Männern dieſes Stammes blieben keine Kinder am Leben; darum gründeten ſie nach einem Götterſpruche ein Heiligthum der Erinnyen des Laïus und Oedipus: und nach Dieſem blieben ſie ihnen; ſo auch in Thera den Nachkommen dieſer Männer.

150. Bis dahin nun ſagen von der Geſchichte die Lacedämonier und Theräer Daſſelbe; von da an aber ſagen die Theräer allein, es ſey folgendermaßen gegangen. Grinus, Aeſanias Sohn, ein Abkömmling jenes Theras und König der Inſel Thera, kam nach Delphi mit einer Hekatombe von ſeiner Stadt; wobei unter andern Bürgern insbeſondere auch Battus in ſeinem Gefolge war, der Sohn des Polymneſtus, aus dem Geſchlechte des Euphemus, eines Minyers. Da nun Grinus, der König der Theräer, über etwas Anderes einen Spruch einholte, ſprach ihm die Pythia: „gründe eine Stadt in Libyen.“ Darauf gab er die Antwort: „ich, Herr, bin ſchon zu alt und ſchwerfällig; aber heiße Das Einen von den Jüngern hier thun.“ Und bei dieſer Rede wies er zugleich auf Battus. Damit war's damals gut. Hernach, als ſie wieder fort waren, fragten ſie nicht weiter nach dem Orakelſpruche, da ſie nicht wußten, wo Libyen liege, und auch nicht eine Anſiedlung in's Unſichere ausſchicken wollten.

151. Nach Dieſem hatte aber Thera ſieben Jahre lang keinen Regen, während welcher ihnen alle Bäume auf der Inſel bis auf einen einzigen verdorrten. Da nun die Theräer einen Spruch einholten, hielt ihnen die Pythia die Anſiedlung nach Libyen vor. Und weil für ihr Uebel keine Hülfe war, ſchickten ſie Boten nach Kreta, um nachzuforſchen, ob Einer von den Kretern oder ihren Beiſaſſen nach Libyen ge-

kommen ſey. Die zogen da überall herum, und kamen auch in die Stadt Itanus, wo ſie mit einem Purpurfärber zuſammentrafen, Namens Korobius, welcher behauptete, daß er durch Sturm nach Libyen ſey verſchlagen worden, und zwar nach der Libyſchen Inſel Platea. Dieſen gewannen ſie um Lohn, daß er mit nach Thera ging. Von Thera ſchifften nun zuerſt wenige Männer als Kundſchafter aus. Und als Korobius ſie nach jener Inſel Platea hingeführt hatte, ließen ſie den Korobius da mit Vorrath auf etliche Monate, und ſchifften ſtracks zurück, um den Theräern über die Inſel zu berichten.

152. Da ſie aber über die ausgemachte Zeit ausblieben, ging dem Korobius Alles aus. Darauf wurde ein Samiſches Schiff, deſſen Schiffsherr Koläus *) war, auf der Fahrt nach Aegypten, an dieſe Inſel Platea verſchlagen. Da hörten die Samier von Korobius die ganze Geſchichte, und ließen ihm Vorräthe auf ein Jahr zurück. Sie ſelbſt liefen von der Inſel aus, und trachteten nach Aegypten, wurden aber mitten auf der Fahrt von einem Oſtwinde getrieben; und weil der Sturm nicht nachließ, kamen ſie, bei den Säulen des Herakles durch, nach Tarteſſus, **) nicht ohne göttliche Schickung. Dieſe Handelsſtätte war aber zu der Zeit noch ganz ungebraucht, ſo daß ſie, nach ihrer Heimkehr, unter allen Hellenen, von denen wir's mit Beſtimmtheit wiſſen, den größten Gewinn aus ihren Waaren machten, wenigſtens nach Soſtratus, Laodamas Sohn, dem Aegineten; denn mit Dem

*) Koläus, der Samier, kommt nach Tarteſſus Ol. 35, v. Ch. Geb. 640.

**) Vgl. I, 163.

kann ſich kein Anderer meſſen. Die Samier nahmen nun den Zehnten von ihrem reinen Gewinne, was ſechs Talente waren, und machten daraus ein Erzgefäß, nach Art eines Argoliſchen Miſchkruges, rings um den Rand mit hervorſtehenden Greifenköpfen, welches ſie in's Heraheiligthum weihten, auf einem Geſtelle von drei ehernen ſiebenelligen Hochbildern, die ihre Kniee aufſtemmen. Und von jener That her hat ſich zuerſt die große Freundſchaft der Cyrenäer *) und Theräer mit den Samiern angeknüpft.

153. Die Theräer nun, die den Korobius auf der Inſel gelaſſen hatten, kamen darauf nach Thera, mit der Nachricht, daß ſie eine Inſel bei Libyen beſetzt hätten. Da gefiel den Theräern, je von zwei Brüdern Einen zu ſchicken, nach dem Looſe, und zwar Männer aus allen ihren Bezirken, welches ſieben ſind. Ihr Anführer und König aber ſollte Battus ſeyn. So fertigten ſie denn zwei Fünfzigruder nach Platea ab. **)

154. Dieſes ſagen die Theräer, und im Verlaufe der Geſchichte kommen auch die Cyrenäer mit den Theräern überein. Denn was Battus betrifft, ſtimmen die Cyrenäer keineswegs mit den Theräern zuſammen. Sie erzählen es nämlich ſo. Auf Kreta iſt eine Stadt, Axus, ***) in welcher ein König war, Etearchus, †) der eine mutterloſe Tochter,

*) Die Cyrenäer, als Pflanzer der Theräer, mußten ſich für die dem Korobius erzeigte Wohlthat dankbar fühlen; und dieſe Geſchichte war wenigſtens die (mythiſche) Begründung ihrer Freundſchaft mit den Samiern.

**) Theräer-Colonie auf Platea unter Battus I. Ol. 35, v. Ch. Geb. 640.

***) Eine alte Stadt an der Südküſte Kreta's.

†) Dieſer (Griechiſche) Name, der einen Herrſcher aus-

Namens Phronime, hatte, und nun eine andere Frau nahm. Dieſe neue Hausfrau meinte, ſie müſſe auch in der That der Phronime eine Stiefmutter ſeyn: ſo viel Böſes erwies ſie ihr mit allen möglichen Ränken. Endlich legte ſie ihr gar Unkeuſchheit zur Laſt, und brachte ihren Mann dahin, daß er's glaubte. Da ſtellte er, beredet von ſeiner Frau, eine frevelhafte That gegen ſeine Tochter an. Es war nämlich in Axus Themiſon, *) ein Theräiſcher Kaufmann; Den nahm Etearchus als Gaſt auf, und nahm ihm einen Eid ab, daß er den Dienſt ihm thun wolle, um den er ihn bäte. Und nachdem er den Eid von ihm hatte, überlieferte er ihm ſeine Tochter, und hieß ihn Dieſelbe mitnehmen und in's Meer verſenken. Themiſon aber, ganz außer ſich über die Hinterliſt mit dieſem Eide, brach die Gaſtfreundſchaft ab, und that dann Folgendes. Er ſchiffte mit der Jungfrau ab, und wie er auf der See war, ließ er ſie, nur um dem Eide nachzukommen, den er dem Etearchus gethan hatte, an Seilen in's Waſſer hinab, zog ſie aber wieder heraus, und kam dann nach Thera.

155. Da nahm Polymneſtus, ein ehrenhafter Mann unter den Theräern, die Phronime zu ſeinem Kebsweibe;

---

drückt, findet ſich ſchon II, 32. ff. als Titel eines Königs auf der Ammoniſchen Oaſe, was dadurch merkwürdig wird, daß hier denſelben der Ahn des erſten Griechiſchen Colonienſtifters in Libyen erhält; woraus ſich zu ergeben ſcheint, theils daß die Geſtaltung der vorliegenden Colonialgeſchichte von den Griechiſchen Coloniſten in Afrika ausgegangen iſt; theils, daß auch in der Oaſe Griechiſche Pflanzer waren.

*) Phronime heißt die Vernünftige, Themiſon der Rechtgeſinnte, wohl nur mährchenhafte Namen.

und mit der Zeit bekam er einen Sohn, der ein Stammler und Laller war; und Dieſer erhielt, wie die Theräer und Cyrenäer ſagen, den Namen Battus; allein meines Dafürhaltens einen andern, und wurde erſt, als er nach Libyen kam, Battus umgenannt, indem das Orakel, das er in Delphi erhielt, und die Würde, die er bekleidete, ihm dieſen Beinamen zuzog. Denn bei den Libyern heißt Battus König, und deßwegen halte ich dafür, daß die Pythia mit gottvoller Stimme ihn in Libyſcher Sprache angeredet hat, indem ſie wußte, er werde in Libyen König werden. Als er nämlich Mann geworden war, kam er nach Delphi wegen ſeiner Stimme; und auf ſeine Anfrage gab ihm die Pythia folgenden Spruch:

Battus, du kommſt um die Stimme; doch König Phöbus Apollon
Sendet nach Libyen dich, dem Gefilde der Heerden, als Pflanzer;

eben, als wenn ſie in unſerer Sprache geſagt hätte: „König, du kommſt um die Stimme." *) Er aber gab die Ant-

*) Herodot gibt uns hier ſelbſt den Schlüſſel zum Verſtändniſſe der vorliegenden Colonialſage. Der Gleichklang des Libyſchen Wortes Battus (König) mit dem Griechiſchen Worte Battarizein, Stottern, verwandelte dieſen erſten Gründer und Herrſcher der Griechiſch-Afrikaniſchen Pflanzungen in einen Stammler. Sein eigentlicher Name war nach andern Sagen Ariſtoteles. Das Orakel indeſſen könnte vielleicht doch alt ſeyn, wenn um die Stimme ſo viel bedeutete, als um eine Weiſſagung oder zum Orakelort (Dil. Pind. I, 708.), in welchem Falle bloß die Deutung von ſpäterem Mißverſtande herrühren würde. Uebrigens mögen zu dieſer gebrechlichen Darſtellung des alten Battus die Schwierigkeiten, mit welchen die Theräiſche Niederlaſſung zu kämpfen hatte, auch ein Anlaß für die Sage geweſen ſeyn, und man könnte vermuthen,

wort: „Herr, ich kam zu dir um einen Spruch wegen meiner Stimme; und nun ſprichſt du mir Anderes, was unmöglich iſt: daß ich Libyen anpflanzen ſoll. Mit welcher Macht denn, mit welcher Mannſchaft?" Mit dieſen Worten gewann er aber doch keinen andern Spruch. Und da die Gottesſtimme nach wie vor lautete, hörte ſie Battus gar nicht mehr aus, und brach auf nach Thera.

156. Nach Dieſem aber brach über ihn und die Theräer alle das Unglück von Neuem los. Die Theräer, ganz im Dunkeln über ihr Schickſal, ſandten denn nach Delphi wegen ihrer unglücklichen Umſtände. Da gab ihnen die Pythia den Spruch: wenn ſie mit Battus Cyrene in Libyen gründeten, würde es ihnen beſſer gehen. Darauf fertigten die Theräer den Battus mit zwei Fünfzigrudern ab. Dieſe fuhren nach Libyen aus, konnten ſich aber nicht anders helfen, als daß ſie wieder nach Thera zurückkehrten. Aber wie ſie einfahren wollten, verſtießen ſie die Theräer, und ließen ſie nicht landen; ſondern hießen ſie zurückfahren. So fuhren ſie denn gezwungen zurück, und beſetzten eine Inſel bei Libyen, deren Name, wie ſchon oben bemerkt, Platea iſt. Und die Inſel, ſagt man, iſt der jetzigen Stadt Cyrene gleich.

157. Dieſe bewohnten ſie zwei Jahre; da ihnen aber gar Nichts glückte, ließen ſie Einen zurück, und die Andern ſchifften Alle nach Delphi. Sie kamen denn zum Orakel um einen Spruch, mit der Erklärung, jetzt bewohnen ſie Libyen,

---

daß auf ähnliche Weiſe Battus III. wegen des geſchwächten Zuſtandes von Cyrene unter ſeiner Regierung und der dadurch veranlaßten Schmälerung der Königsmacht (vgl. 161.) der Lahme genannt worden ſey.

und es gehe ihnen darum doch nicht beſſer. Darauf gab ihnen die Pythia folgenden Spruch:

Ei, wenn Libya's Heerdengefild dir beſſer bekannt iſt
Ohne Beſuch, als mir nach Beſuch, dann wundert dein Witz mich.

Auf Das hin fuhr Battus mit ſeinen Leuten wieder zurück, weil ihnen der Gott die Anſiedlung doch nicht erließ, bis daß ſie nach Libyen ſelbſt kämen. Sie kamen auf ihre Inſel, nahmen den Zurückgelaſſenen ein, und beſuchten nun auf Libyen ſelbſt die der Inſel gegenüber liegende Gegend, mit Namen Aziris, welche die ſchönſten Waldhänge auf zwei Seiten einſchließen: auf der andern ſtrömt ein Fluß vorbei.

158. Dieſe Gegend bewohnten ſie ſechs Jahre; im ſiebenten aber brachten's die Libyer mit Anhalten, ſie wollten ſie in eine beſſere Gegend führen, dahin, daß ſie dieſelbe verließen. So führten ſie die Libyer von da hinweg gegen Abend; aber damit nun die Hellenen die ſchönſte Gegend unterwegs nicht zu ſehen bekämen, führten ſie ſie, nach Berechnung der Tageszeit, bei Nacht durch. Der Name aber dieſer Gegend iſt Iraſa. Und als ſie mit ihnen ankamen bei der Quelle des Apollo, wie man ſie nennt, ſprachen ſie: „Ihr Hellenen, hier iſt der rechte Wohnplatz für euch; denn hier hat der Himmel ein Loch." *)

159. Nun waren zu den Lebzeiten Battus, des Stifters, der vierzig Jahre herrſchte, und ſeines Sohnes Arceſilaus, **) der ſechzehn Jahre herrſchte, die Cyrenäer in ihrer Pflanzung

*) Cyrene, gegründet unter Battus I. Ol. 37, 2; v. Ch. Geb. 631.

**) Arceſilaus I. Ol. 47, 2; v. Ch. Geb. 591.

nicht zahlreicher, als gleich Anfangs, wo ſie zur Anſiedlung ausgeſchickt wurden; aber unter dem Dritten, Battus, mit dem Beinamen der Glückliche, *) trieb die Pythia mit Gottesſpruch alle Hellenen an, hinzuſchiffen, um ſich in Libyen unter den Cyrenäern niederzulaſſen, welche nämlich zu einer Länderaustheilung eingeladen hatten. Ihr Spruch lautete aber ſo:

Wer nachmals nach Libyen erſt, in das reizende Land, kommt,
Wann ſie die Felder vertheilt, Der wird's noch, ſag' ich, bereuen.

Als nun ein großer Haufen in Cyrene zuſammenkam, und viel Land den anwohnenden Libyern und ihrem Könige, Namens Adikras, abgeſchnitten wurde, ſo ſandten Dieſe, wegen der Schmälerung ihres Gebietes, und der Gewalt, die ſie von den Cyrenäern litten, nach Aegypten, und übergaben ſich Apries, dem Könige von Aegypten. Der ſammelte ein großes Heer von Aegyptiern, und ſchickte es gegen Cyrene. Nun rückten die Cyrenäer in die Gegend Iraſa heraus, bis zur Quelle Teſte, ſtießen da mit den Aegyptiern zuſammen, und beſiegten ſie im Treffen. Da nämlich die Aegyptier ſich noch nie zuvor an Hellenen verſucht hatten, und es nur ſchlecht machten, wurden ſie ſo zuſammengehauen, daß nur Wenige von ihnen nach Aegypten zurückkamen. Dieſerwegen fielen die Aegyptier, die dem Apries einen Vorwurf daraus machten, von ihm ab. **)

160. Von dieſem Battus war ein Sohn Arceſilaus, welcher, als König, erſt Händel mit ſeinen Brüdern anfing, bis ſie endlich ihn verließen, und ſich in eine andere Gegend

*) Battus II. (der Glückliche) Ol. 51, 2; v. Ch. Geb. 575.
**) Vgl. II, 161.

Libyens machten, wo ſie auf eigene Fauſt die Stadt gründeten, die damals, wie jetzt, Barka hieß, und zugleich mit der Gründung derſelben auch die Libyer zum Abfalle von den Cyrenäern brachten. *) Darauf zog Arceſilaus gegen die Libyer, die ſich darauf eingelaſſen, und jene Anſtifter des Abfalles ſelbſt in den Streit. Die Libyer, die ihn fürchteten, flohen davon zu den Libyern im Morgen. Arceſilaus aber ſetzte den Fliehenden nach, bis er in ſeiner Verfolgung nach Leukon in Libyen kam, und nun die Libyer beſchloſſen, ihn anzugreifen. Da beſiegten ſie im Treffen die Cyrenäer ſo gänzlich, daß ſiebentauſend Mann von den ſchwerbewaffneten Cyrenäern daſelbſt fielen. Und nach dieſer Niederlage wurde Arceſilaus, da er in einer Krankheit Arznei getrunken hatte, von ſeinem Bruder Learchus erwürgt, Learchus aber von der Frau des Arceſilaus mit Liſt umgebracht, deren Name Eryxo war.

[Battus III. zw. 550 u. 530 v. Ch. Geb.]

161. Nun überkam das Königthum der Sohn des Arceſilaus, Battus, welcher lahm war, und nicht gut zu Fuß. Die Cyrenäer aber ſandten auf das Unglück hin, das über ſie gekommen war, nach Delphi die Anfrage, bei welcher Verfaſſung ſie ſich am beſten befinden würden? Da hieß ſie Pythia ſich aus dem Arkadiſchen Mantinéa einen Schiedsrichter holen. Darum baten alſo die Cyrenäer, und die Mantinéer gaben ihnen den ehrenhafteſten Mann unter ihren Bürgern, mit Namen Demónax. Dieſer Mann kam alſo nach Cyrene,

*) Barka, gegründet durch Abfall von Arceſilaus II. ungefähr 550 v. Ch. Geb.

nahm da Alles wohl in Acht, und machte zum Erſten drei Stämme aus ihnen, nach folgender Eintheilung. Eine Abtheilung nämlich machte er aus den Theräern und den Umwohnern, eine andere aus den Peloponneſiern und Kretern, und eine dritte aus allen den Leuten von den Inſeln.*) Zum andern nahm er noch für den König Battus Grundgüter und Prieſterehren aus, und dann machte er das Uebrige alles, was vorher in der Hand der Könige war, zur gemeinſamen Volksſache.

162. Unter dieſem Battus nun blieb Das ſo beſtehen; aber unter ſeinem Sohne Arceſilaus **) erhob ſich ein ſtürmiſcher Kampf über die Ehren. Arceſilaus nämlich, der Sohn Battus des Lahmen und der Pheretima, erklärte, er laſſe ſich's nicht länger gefallen, wie es der Mantinéer Demónax angeordnet; ſondern forderte die Ehrenrechte ſeiner Ahnen zurück. Sofort erregte er einen Aufruhr, unterlag darin, und floh nach Samos. Seine Mutter aber floh nach Salamis auf Cypern. In Salamis war zu der Zeit Euelthon Oberherr, der das Rauchfaß in Delphi geweiht hat, ein ſehenswerthes Werk, welches im Schatze der Korinthier liegt. Zu Dieſem kam Pheretima, und bat ihn um ein Heer zu ihrer Heimführung nach Cyrene. Allein Euelthon gab ihr alles Mögliche,

*) Die Umwohner waren ohne Zweifel Libyer, welche ſich die Pflanzer unterworfen hatten; die Theräer waren die urſprünglichen Anbauer; die Peloponneſier, Kreter und Inſulaner waren von dieſen Punkten Griechenlands hinzugekommene Coloniſten (ſ. 159).

**) Arceſilaus III. ungefähr 530 v. Ch. Geb., unter welchem Cyrene den Perſern zinspflichtig wird; ſ. 165.

nur kein Heer. Sie aber nahm, Was er ihr gab, mit der Erklärung: Das ſey zwar auch ſchön; ſchöner aber wäre, wenn er ihr auf ihre Bitte ein Heer gäbe. Und weil ſie Das bei jeder Gabe ſagte, ſo ſchickte ihr Euelthon zum letzten Geſchenke eine Spindel von Gold und Spinnrocken mit Wolle daran; und als Pheretima wieder jenes Wort ſprach, erklärte Euelthon, ſo Etwas ſchenke man Weibern, aber kein Heer.

163. Arceſilaus aber war zu der Zeit in Samos, wo er alle Welt auf Länderaustheilung zuſammenwarb. Und nach Sammlung eines großen Haufens fuhr Arceſilaus nach Delphi, um einen Spruch bei'm Orakel einzuholen über ſeine Heimkehr. Da gab ihm Pythia folgenden Spruch: „Zu vier Battus und vier Arceſilaus, acht Menſchenalter, gewährt euch Loxias das Königthum von Cyrene; doch darüber hinaus, mahnt er, macht keinen Verſuch. *) Sey indeſſen ruhig bei deiner Heimkehr. Und wenn du den Brennofen voll Töpfe findeſt, brenne die Töpfe nicht aus, ſondern laß ſie fahren. Wenn du aber den Ofen ausbrennſt, ſo geh nicht in's Meerbeſpülte; ſonſt biſt du des Todes ſammt dem edelſten Stier.“

164. Dieſen Spruch gab Pythia dem Arceſilaus. Darauf nahm er Die von Samos mit, und kehrte nach Cyrene zurück, woſelbſt er die Obermacht wieder gewann, und nun des Orakels nicht gedachte, ſondern ſeine Widerſacher wegen ſeiner Vertreibung vor Gericht zog. Da verließen Einige derſelben das Land gänzlich; Anderer ward Arceſilaus habhaft, und ſchickte ſie nach Cypern zur Hinrichtung. Dieſe retteten indeſſen

*) Der Sturz der Battiaden fällt Ol. 87, 1 (v. Ch. Geb. 432) nach zweihundertjähriger Herrſchaft.

die Knidier, zu welchen ſie verſchlagen wurden, und ſchickten ſie nach Thera. Aber andere Cyrenäer, die ſich in einen groſsen Thurm, das Eigenthum eines Aglomachus, geflüchtet hatten, ließ Arceſilaus, indem er Holz umherſchichtete, verbrennen. Und nun, da er nach gethaner That erſt inne ward, es ſey Dieß die Weiſſagung, da ihm die Pythia verboten, die Töpfe, die er im Ofen finde, auszubrennen, verbannte er ſich freiwillig von Cyrene, weil er ſich vor dem geweiſſagten Tode fürchtete, und Cyrene anſah, als vom Meere beſpült. Nun hatte er zur Frau ſeine Verwandte, die Tochter des Königs von Barka, deſſen Name Alazir war; und zu Dieſem kam er. Da fanden ihn Männer von Barka nebſt einigen Flüchtlingen aus Cyrene auf dem Markte, und tödteten ihn, und dazu ſeinen Schwäher Alazir. So hatte Arceſilaus wiſſentlich oder unwiſſentlich ſeines Orakelſpruchs verfehlt, und vollendete ſein Schickſal.

165. Seine Mutter Pheretima hatte, ſo lange Arceſilaus, als ſeines eigenen Unglücks Urheber, ſich in Barka aufhielt, noch alle Ehrenrechte ihres Sohnes in Cyrene, verwaltete da Alles, und ſaß auch zu Rathe. Da ſie nun aber ihres Sohnes Tod in Barka vernahm, machte ſie ſich flüchtig nach Aegypten. Denn es kamen ihr Verdienſte zu gute, die ſich Arceſilaus um Kambyſes, Cyrus Sohn, erworben hatte. Denn eben dieſer Arceſilaus war's, welcher Cyrene dem Kambyſes übergab, und ſich eine Abgabe auferlegte. *) Wie nun Pheretima nach Aegypten kam, ſetzte ſie ſich als Schutzflehende zu den Füßen des Aryandes, mit dem Begehren um Hülf-

*) Vgl. III, 13.

wehr, unter dem Vorwande, daß ihr Sohn wegen ſeiner Mediſchen Geſinnung umgekommen ſey.

166. Dieſer Aryandes war der von Kambyſes eingeſetzte Statthalter von Aegypten, welcher in der Zeit nach Dieſem, da er ſich dem Darius gleich machte, umkam. Als er nämlich erfuhr und ſah, wie Darius damit umging, ein ſolches Denkmal von ſich zu hinterlaſſen, wie von keinem andern Könige eines vorhanden ſey, ahmte er ihm darin nach, bis er ſeinen Lohn erhielt. Darius ließ nämlich aus dem reinſten Golde, das er ſo viel als nur möglich läuterte, Münzen ſchlagen, und Aryandes machte es, als Oberſter von Aegypten, mit Silber eben ſo; und auch jetzt noch iſt das Aryandiſche Silber das reinſte. Als aber Darius vernahm, daß er Dieſes that, bezüchtigte er ihn einer andern Urſache, nämlich der Empörung, und brachte ihn um.

167. Damals aber hatte Aryandes Mitleid mit der Pheretima, und gab ihr das geſammte Kriegsvolk von Aegypten, Land- und Seemacht; und zum Feldherrn der Landmacht ernannte er Amaſis, einen Maraphier; *) zu dem der Seemacht Badres, einen Paſargaden von Geſchlecht. Vor Abfertigung des Heeres aber ſandte Aryandes einen Herold nach Barka, zur Erkundigung, Wer es ſey, der den Arceſilaus umgebracht. Die Barkäer nahmen's aber Alle auf ſich; denn er habe ihnen viel Böſes angethan. Auf dieſe Nachricht ließ nun Aryaudes erſt das Heer mit Pheretima abgehen. Dieſe Urſache alſo diente zum Vorwande; aber das Heer ward, meines Dafürhaltens, zur Unterwerfung der Libyer

*) Vgl. I, 125.

ausgeſchickt. Nämlich der Libyer ſind Viele und mancherlei Völkerſchaften, und davon waren nur Wenige dem Könige untergeben, und die Meiſten kümmerten ſich gar nicht um Darius.

168. Die Libyer aber wohnen, wie folgt. Von Aegypten an ſind das erſte Libyervolk die Adyrmachiden, welche meiſt Aegyptiſche Bräuche haben, eine Kleidertracht aber, wie die andern Libyer. Ihre Weiber tragen um jedes Bein eine eherne Spange, laſſen ihr Haar lang wachſen, und wenn ſich Eine eine Laus fängt, ſo beißt ſie dieſelbe allemal, und erſt dann wirft ſie ſie weg. Und dieſe Libyer allein thun Das, und ſtellen auch allein ihrem Könige die Jungfrauen vor, die ſich verheirathen ſollen; und wenn Eine dem Könige gefällt, wird ſie von ihm entblümt. Und dieſe Adyrmachiden erſtrecken ſich von Aegypten bis zu einem Hafen, mit Namen Plynus.

169. An Dieſe ſtoßen die Giligammen, welchen das Land gegen Abend gehört, bis zur Inſel Aphrodiſias. In dem Striche dazwiſchen iſt die Inſel Platea gegenüber gelegen, welche die Cyrenäer beſetzt haben, und auf dem Feſtlande der Hafen des Menelaus, und Aziris, die Pflanzung der Cyrenäer; und von da fängt auch das Silphium an. Dieſes Silphium erſtreckt ſich von der Inſel Platea bis zur Mündung der Syrte. Bräuche aber haben Dieſe faſt dieſelben, wie die Andern.

170. An die Giligammen ſtoßen im Abend die Asbyſten. Dieſe bewohnen das Land oberhalb Cyrene; an's Meer aber reichen die Asbyſten nicht; denn der Strich am Meere gehört den Cyrenäern. Mit Viergeſpannen fahren ſie nicht wenig, ja am meiſten unter allen Libyern. Und in den meiſten Bräuchen ahmen ſie mit Fleiß die Cyrenäer nach.

171. An die Asbyſten ſtoßen im Abend die Auſchiſen. Dieſe bewohnen das Land oberhalb Barka, reichen aber an's Meer bei den Eueſperiden. Mitten im Lande der Auſchiſen wohnen aber die Kabaler, ein kleines Volk, die an's Meer reichen bei der Stadt Tauchir im Barkäiſchen. Bräuche haben ſie dieſelben, wie die oberhalb Cyrene.

172. An dieſe Auſchiſen ſtoßen im Abend die Naſamonen, *) ein zahlreiches Volk, welche im Sommer ihre Heerden am Meere laſſen, und in die Gegend Augila hinaufgehen zur Herbſtleſe der Datteln, die daſelbſt in großer Anzahl und Fülle wachſen, ſämmtlich Fruchtbäume. Die Heuſchrecken aber, die ſie fangen, dörren ſie erſt an der Sonne und zermahlen ſie, und trinken ſie alsdann, in Milch angemacht. Mit den Weibern, deren nach ihrem Brauche ein Jeder viele hat, iſt bei ihnen die Begattung allgemein, und faſt auf dieſelbe Weiſe, wie die Maſſageten, **) ſtecken ſie erſt einen Stab in die Erde, und begatten ſich dann. Und bei der erſten Hochzeit eines Naſamonen iſt es Brauch, daß ſich die Braut in der erſten Nacht mit allen Gäſten der Reihe nach gattet, worauf ihr Jeder nach der Begattung ein Geſchenk gibt, das er von Hauſe mitgebracht hat. Mit Eidſchwüren und mit der Wahrſagung halten ſie es, wie folgt. Sie ſchwören bei den Männern, die dafür gelten, die rechtſchaffenſten und preiswürdigſten unter ihnen geweſen zu ſeyn, mit der Hand auf ihrem Grabe. Und ſie wahrſagen draußen bei den Malen ihrer Ahnen, wo ſie nach einem Gebete ſich ſchlafen legen; und

*) Vgl. II, 32. und unten 182.
**) Vgl. I, 216.

was Einer dann für ein Geſicht im Schlummer ſieht, das nimmt er an. Und mit Treubündniſſen halten ſie's, wie folgt. Der Eine läßt den Andern aus ſeiner Hand trinken, während er aus der des Andern trinkt; und wenn ſie da nichts Flüſſiges haben, ſo nehmen ſie doch Staub vom Boden, und lecken ihn.

173. Von den Naſamonen ſind Grenznachbarn die Pſyller, welche zu Grunde gegangen ſind auf folgende Art. Der Südwind kam, und trocknete ihnen alle Ciſternen aus; und ihr Land, das ganz innerhalb der Syrte liegt, war waſſerlos. Da zogen ſie nach gemeinſchaftlichem Rathſchluſſe gegen den Süd zu Felde (hier ſage ich nämlich, was die Libyer ſagen): und als ſie in der Sandwüſte waren, kam der Süd, und verſchüttete ſie. Nach ihrem Untergange haben nunmehr die Naſamonen das Land.

174. Ueber Dieſen aber gegen den Südwind wohnen in der Wildniß die Garamanten, *) die vor jedem Menſchen

*) Andere Schriftſteller nennen daſſelbe Volk Gamphaſanten, und ſcheinen dieſen Namen ſammt ihren Notizen aus Herodot zu haben. Dieſer andere Name wird dadurch unterſtützt, daß Herodot unten (183.) den Namen Garamanten einem Volke gibt, welches er mit entgegengeſetzten Eigenſchaften, wie das vorliegende, als ſtark, ackerbauend und kriegeriſch bezeichnet. Merkwürdig iſt übrigens, daß, folgt man der Beſchreibung Herodot's, jene Garamanten auf dem Sandſtreifen (183.) als Nachbarn der hiergenannten erſcheinen müſſen; ſo daß man verſucht ſeyn könnte, die höhlenbewohnenden Aethiopen, die eben dort vorkommen, mit den hiergenannten Garamanten für einerlei zu halten, indem ſie, als die Jagdthiere und vielleicht auch Sklaven der Garamanten, von den entferntern Nachbarvölkern, welchen Herodot

fliehen und vor Jedermanns Geſellſchaft; auch weder eine Kriegswaffe beſitzen, noch ſich zu wehren verſtehen.

175. Ueber den Naſamonen alſo wohnen Dieſe; längs dem Meere aber ſtoßen an ſie im Abend die Maken, welche ſich Schöpfe ſcheeren, indem ſie ihr Haar in der Mitte lang wachſen laſſen, zu beiden Seiten aber bis auf die Haut ſcheeren; in den Krieg aber tragen ſie die Haut vom Vogel Strauß zur Schutzwaffe. Und bei ihnen durch ſtrömt der Fluß Einyps, der ſich vom ſogenannten Hügel der Chariten [Grazien] in's Meer ergießt. Und dieſer Hügel der Huldgöttinnen iſt dicht bewachſen mit Waldung, während das übrige beſagte Libyen ganz kahl iſt. Und es ſind zu ihm, vom Meere an, zweihundert Stadien.

176. An dieſe Maken ſtoßen die Gindaner, bei denen jedes Weib viele lederne Knöchelbänder trägt, nämlich, wie man ſagt, in der Maße, daß ſie ſich für jeden Mann, der ſich ihr gegattet hat, ein Knöchelband umbindet; und Welche die meiſten hat, die gilt für die Vortrefflichſte, weil ſie von den meiſten Männern geliebt worden.

177. Die Landzunge, die von dieſen Gindanern in's Meer hinausgeht, bewohnen die Lotuseſſer, welche von der Lotusfrucht, als ihrer einzigen Speiſe, leben. Dieſe Frucht des Lotus hat eine Größe, wie die des Maſtix, und an

---

ſeine Kunde verdankte, für einen Beſtandtheil jenes Volkes gehalten worden ſeyn könnten. In dieſem Falle könnte man vermuthen, daß Herodot die verſchiedenen Notizen über Libyſche Völker, die er in unſerm Buche gibt, nicht alle zugleich aufgeſchrieben, ſondern einige auch ſpäter nachgetragen habe.

Süßigkeit iſt ſie der Dattelfrucht vergleichbar. Noch machen ſich die Lotuseſſer auch Wein aus dieſer Frucht.

178. An die Lotuseſſer ſtoßen längs dem Meere die Machlyer, bei denen zwar auch der Lotus gewöhnlich iſt, allein doch weniger, als bei den Erſtgenannten. Dieſe erſtrecken ſich bis zu einem großen Fluſſe, mit Namen Triton. Derſelbe ergießt ſich in einen großen See, Tritonis, worin eine Inſel iſt, mit Namen Phla. Dieſe Inſel, behauptet man, ſey den Lacedämoniern zum Anbau zugeſprochen. *)

179. Man hört auch folgende Sage. Nachdem Jaſon am Fuße des Pelion **) die Argo ausgebaut hatte, habe er darin eine ganze Hekatombe, insbeſondere auch einen ehernen Dreifuß eingeſchifft, und ſey um den Peloponnes herumgefahren, in der Abſicht, nach Delphi zu kommen. Da habe ihn, wie er auf ſeiner Fahrt bei Malea ***) war, ein Nordwind ergriffen, und nach Libyen verſchlagen, wo er, ehe er noch Land erblickte, in die Untiefen des See's Tritonis gerieth. Und in dieſer Verlegenheit über den Ausweg ſey ihm, laut Sage, Triton †) erſchienen, der verlangte, Jaſon ſolle ihm den Dreifuß geben, wofür er verſprach, ihnen die Furth zu zeigen, und ſie ohne Schaden zu entſenden. Da nun Jaſon Folge leiſtete, habe ihnen erſt Triton die Ausfahrt durch

*) Nämlich durch Götterſpruch.

**) Des öſtlichen Gebirges im ſüdlichen Theſſalien, an deſſen Fuße Jolcus und Pagaſä lag, von wo die Argonauten ausgelaufen ſeyn ſollten.

***) Die ſüdlichſte Landſpitze des Peloponnes, jetzt Cap Malio.

†) Der Gott des See's und Seegebiets.

die Untieſen gezeigt, den Dreifuß aber in ſeinem eigenen Heiligthume aufgeſtellt, und nun auf dem Dreifuß mit göttlicher Stimme dem Jaſon und ſeinen Gefährten die ganze Sache geoffenbart, daß nämlich, wenn einmal ein Nachkomme von den Argofahrern den Dreifuß holen würde, alsdann ſich um den Tritonſee hundert Städte von Hellenen unausbleiblich erheben würden. *) Als Das die eingeborenen Libyer hörten, hätten ſie den Dreifuß verborgen.

*) Dieß iſt auch eine der vielen Colonialſagen, wodurch die Griechen ihre Anſiedlungen und Eroberungen, durch eigenes Glaubensbedürfniß getrieben, in ihren alten heiligen Geſchichten zu begründen, und durch dieſe Begründung als rechtliche Erfolge einer höhern Götterordnung darzuſtellen, zu befeſtigen und zu ſichern ſuchten. Zugleich ſieht man daraus, wie treu die Libyſchen Anpflanzer die Erinnerung an ihren Minyëiſchen Urſprung bewahrten. Natürlich bildete ſich dieſe Sage erſt, als in jenen Gegenden ſchon wirklich Griechiſche Pflanzer waren. Ganz ging indeſſen die Prophezeihung des gaſtlichen alten Seegottes nie in Erfüllung. Noch in ſpätern Zeiten ſollte der Jaſoniſche Dreifuß, mit alten Buchſtaben beſchrieben, bei den Eueſperiden zu ſehen ſeyn. Und bei Heſperis, zwiſchen Cyrene und der großen Syrte, war der See, welchen man Tritonis nannte, mit einer Inſel und einem Fluſſe Triton. Dieſer Name ſelbſt iſt aber nicht Libyſch, ſondern Griechiſch, und die Minyerſöhne gaben ihn dem See, den ſie in ihrem neuen Wohnſitze kennen lernten, weil ſie auch in ihren alten Böotiſchen Sitzen einen heiligen See hatten, den Copaiſchen, in welchen ſich ein Waldſtrom, Triton, ergoß, an deſſen Mündung, wie im ganzen Umkreiſe des See's, Pallas Athene verehrt wurde. Dieß mußte ſie natürlich geneigt machen, religiöſe Gebräuche der Eingebornen an dieſem Libyſchen See, die ſich auf eine Landesgöttin bezogen, auf ihre Seegöttin, die ja auch eine kriegeriſche

180. An dieſe Machlyer ſtoßen die Auſeer. Dieſe und die Machlyer wohnen um den See Tritonis herum; und die Grenze zwiſchen ihnen macht der Triton. Und die Machlyer tragen hinten am Kopfe langes Haar, die Auſeer aber vorn. Am jährlichen Feſte der Athenäa aber kämpfen ihre Jungfrauen in zwei Parteien gegen einander mit Steinen und Prügeln, indem ſie nach ihrer Väter Sitte, wie ſie ſagen, ihre Landesgöttin feiern, welche wir Athenäa nennen. Die Jungfrauen aber, welche an ihren Wunden ſterben, nennen ſie falſche Jungfrauen. Und ehe ſie den Kampf loslaſſen, thun ſie, wie folgt. Sie ſtatten gemeinſchaftlich die preiswürdigſte Jungfrau von beiden Theilen mit einer vollen Helleniſchen Rüſtung und einem Korinthiſchen Helme aus, ſetzen ſie dann auf einen Wagen, und fahren ſie rings um den See herum.

Jungfrau war, zu beziehen. Ihre eigene Pallas Athene ſtand ſchon in Altgriechenland mit dem Quellen= und See=Gott Poſeidon in Verbindung; und nun, da dieſer Gott bei ihnen, als Küſtenbewohnern, ſehr natürlich zu beſonderer Verehrung kam, ward ihre andere Hauptgöttin, die Jungfrau Athene, ſeine Tochter. Wie ſo oft im Griechiſchen Leben, wirkten auch hier die Colonieen bedeutend auf's Mutterland zurück, und ſo bildete ſich in einer Zeit, in welcher die Griechen überhaupt immer geneigter wurden, ihre Gottheiten aus wunderbaren Fernlanden herzuleiten, der Glaube, Poſeidon ſey ein Libyſcher Gott, und die Tritoniſche Pallas ſtamme auch aus Libyen. Da aber zugleich im Griechiſchen Mutterlande der Glaube ſtehend geworden war, Pallas ſey eine Tochter des Zeus, aus ſeinem Haupte geboren, ſo mußte zwiſchen Dieſer und der Libyſchen Poſeidonstochter eine Vermittlung geſucht werden. Wie man ſich hier half, gibt Herodot im Folgenden an; nur war Dieß ſchwerlich Sage der Machlyer, ſondern der bei ihnen anſäßigen Griechen.

Womit ſie aber vor Zeiten die Jungfrauen ausſchmückten, ehe ſie Hellenen zu Anwohnern hatten, weiß ich nicht zu ſagen; halte indeſſen dafür, daß ſie Dieſelben mit Aegyptiſchen Waffen geſchmückt haben. Denn von Aegypten iſt auch, behaupte ich, Schild und Helm zu den Hellenen gekommen. Die Athenäa aber erklären ſie für eine Tochter des Poſeidon [Neptun] und der Tritonis [Göttin des See's], die ſich wegen eines Vorwurfs, den ſie gegen ihren Vater hatte, dem Zeus übergab; worauf ſie Zeus zu ſeiner Tochter machte. Das ſagen ſie. Die Begattung mit ihren Weibern iſt unter ihnen allgemein, ohne gemeinſames Hauſen; ſondern eine Vermiſchung, wie bei'm Vieh. Wenn nun das Kind von einem Weibe aufgewachſen iſt, ſo iſt da eine Verſammlung der Männer je den dritten Monat: und welchem Manne das Kind gleicht, für Deſſen Erzeugtes gilt es auch.

181. Das wären die Küſtenbewohner der Libyſchen Weidevölker. Oberhalb von Dieſen aber, im Binnenlande, iſt die Wildniß von Libyen, und über der Wildniß läuft ein Sandſtreifen hin, der ſich vom Aegyptiſchen Theben bis zu den Säulen des Herakles erſtreckt. Und auf dieſem Streifen iſt, ungefähr alle zehn Tagereiſen, ein Hügel von Salzſtücken in großen Klumpen, und auf dem Gipfel jedes Hügels ſpringt mitten aus dem Salze ein kühles und ſüßes Waſſer empor. Und hier wohnen Menſchen umher, am Rande der Wüſte und oberhalb der Wildniß. Davon ſind die Erſten, zehn Tagereiſen von Theben, die Ammonier, die ihr Heiligthum vom Thebaiſchen Zeus haben; wie denn auch in Theben das Bild des Zeus, wie ſchon oben von mir bemerkt worden, *) wid-

*) II, 54.

derköpfig iſt. — Noch haben ſie aber auch ein anderes Quellwaſſer. Das iſt früh Morgens lau; zur Stunde, da der Markt voll wird, kälter: es wird Mittag, da iſt es ſchon ganz kalt; und da wäſſern ſie ihre Gärten. Wie ſich aber der Tag neigt, nimmt ſeine Kälte wieder ab, bis Sonnenuntergang, wo es ſchon lau iſt; und nun ſteigt ſeine Wärme immer höher und höher bis Mitternacht; da ſiedet es und ſprudelt hoch. Mitternacht geht vorüber, da kühlt es ſich wieder ab bis zum Morgen. Und die Benennung dieſer Quelle iſt Sonnenquell.

182. Nach den Ammoniern, weiter auf dem Sandſtreifen, wiederum zehn Tagereiſen, iſt ein gleicher Salzhügel, wie der Ammoniſche, mit Waſſer und Menſchen, die um ihn her wohnen, und dieſe Gegend hat den Namen Augila. *) In dieſe Gegend gehen die Naſamonen immer zur Herbſtleſe der Datteln.

183. Von Augila, abermals um zehn Tagereiſen, iſt wieder ſo ein Salzhügel mit Waſſer und Dattelfruchtbäumen in Menge (wie ſie denn auch bei den Andern ſind), und mit Menſchen, die bei ihm wohnen, die den Namen Garamanten haben, ein vornehmlich ſtarkes Volk, welche Erde auf das Salz tragen, und ſo ſäen. Da iſt der kürzeſte Weg zu den Lotuseſſern, von welchen es ein Weg von dreißig Tagen zu ihnen iſt. Bei ihnen ſind auch die hinter ſich weidenden Stiere, die aus folgendem Grunde hinter ſich weiden. Ihre Hörner ſind vorwärts gebogen; darum gehen ſie hinter ſich, wenn ſie weiden: denn vorwärts ſind ſie's nicht im Stande, da die

*) Vgl. 172.

Hörner ſich vorn in den Boden ſtoßen. Sonſt aber unterſcheiden ſie ſich in Nichts von den andern Stieren, als hierin, und in der Dicke und Zähigkeit ihrer Haut. Dieſe Garamanten jagen auch die höhlenbewohnenden Aethiopen mit Viergeſpannen. Die höhlenbewohnenden Aethiopen ſind nämlich die Schnellfüßigſten unter allen Menſchen, von denen die Meldung der Sagen uns zu Gehör kommt. Die Speiſe der Höhlenbewohner ſind aber Schlangen und Eidechſen, und derlei kriechende Thiere mehr. Und ihre Sprache hat mit gar keiner andern Aehnlichkeit; ſondern ſie ſchwirren, wie die Fledermäuſe.

184. Von den Garamanten, wiederum zehn Tagereiſen, iſt abermals ſo ein Salzhügel mit Waſſer und Menſchen, die um ihn her wohnen, deren Name Ataranten iſt, welche allein unter den Menſchen, von denen wir wiſſen, namenlos ſind. Nämlich insgeſammt haben ſie den Namen Ataranten; einzeln aber hat Keiner einen Namen für ſich. Dieſe fluchen der Sonne, wenn ſie über ihnen ſteht, und ſtoßen allerlei Schimpfreden gegen ſie aus, weil ſie mit ihrer Gluth ſie verzehre, ſowohl die Menſchen ſelbſt, als ihr Land. Hernach, wiederum zehn Tagereiſen, iſt abermals ſo ein Salzhügel mit Waſſer und Menſchen, die um ihn her wohnen. An dieſen Salzhügel ſtößt noch ein Berg, mit Namen Atlas: der iſt ſchmal und ganz kreisrund; aber ſo hoch, daß, wie man ſagt, ſeine Gipfel nicht zu erſchauen ſind, weil die Wolken ſie niemals verlaſſen, weder im Sommer, noch im Winter. Derſelbe ſey die Säule des Himmels, ſagen die Eingeborenen. Von dieſem Berge haben dieſe Menſchen ihren Namen: denn ſie heißen Atlanten. Sie ſpeiſen, ſagt man, nichts Lebendiges, und haben keine Träume.

185. Bis zu dieſen Atlanten alſo weiß ich die Namen der Bewohner des Sandſtreifens anzugeben; aber von Dieſen an nicht weiter. Jedoch der Sandſtreifen erſtreckt ſich bis zu den Säulen des Herakles und darüber hinaus; und je um zehn Tagereiſen iſt ein Salzbruch auf ihm, und Menſchen, die da wohnen. Dieſe Alle bauen ihre Häuſer von den Salzklumpen. Nämlich dieſer Theil Libyens iſt ſchon ganz regenlos; denn ſonſt könnten die Mauern von Salz nicht halten, wenn es regnete. Und das Salz wird daſelbſt ſowohl weiß als purpurfarbig gegraben. Ueber dieſem Streifen aber, ſüdwärts in's Land hinein, iſt Libyen ein wüſtes, waſſerloſes, thierloſes, regenloſes und holzloſes Land, und hat keinen Tropfen Feuchtigkeit.

186. Alſo von Aegypten bis zum Tritonſee ſind die Libyer Weidevölker, welche Fleiſch eſſen und Milch trinken; Kuhfleiſch aber nicht genießen, aus demſelben Grunde, wie die Aegyptier; *) auch keine Schweine halten. Indeſſen den Genuß der Kühe halten auch die Frauen der Cyrenäer für Unrecht, wegen der Aegyptiſchen Iſis, welcher ſie auch Feſte und Feſtfeiern halten; und die Frauen der Barkäer koſten außer den Kühen auch keine Schweine. Alſo verhält ſich Dieſes.

187. Aber im Abend vom Tritonſee ſind die Libyer nicht mehr Weidevölker, haben auch nicht dieſelben Bräuche, und thun auch an ihren Kindern Nichts der Art, wie die Weidevölker zu thun pflegen. Nämlich die Weidevölker der Libyer — ob zwar alle, Das kann ich nicht mit Beſtimmtheit

*) Vgl. II, 18.

ſagen — aber zum großen Theile thun ſie Folgendes. Ihren Kindern, wenn ſie vier Jahre alt ſind, brennen ſie mit Schmutzwolle von ihren Schafen die Adern auf der Scheitel; Ein' und Andere von ihnen auch die an den Schläfen, deßwegen, damit ihnen nicht immerwährend der Fluß *) vom Kopfe herab ſchädlich ſey. Und dadurch, ſagen ſie, ſeyen ſie die geſündeſten Menſchen. Denn in Wahrheit ſind die Libyer die allergeſündeſten Menſchen, von denen wir wiſſen; ob zwar dadurch, kann ich nicht mit Beſtimmtheit ſagen: indeß die geſündeſten ſind ſie. Wenn ihnen aber bei'm Brennen der Kinder ein Krampf dazu kommt, ſo haben ſie das Mittel erfunden, daß ſie ihnen durch Beſprengung mit Bockshsarn helfen. Ich ſage aber da, Was die Libyer ſelbſt ſagen.

188. Die Opfer ſind bei den Weidevölkern folgende. Erſt weihen ſie das Ohr des Schlachtviehes, und werfen es über das Haus. Haben ſie Das gethan, ſo drehen ſie ihm den Hals um. Sie opfern aber bloß der Sonne und dem Monde. Dieſen opfern jedoch alle Libyer; aber Die um den Tritonſee wohnen, vornehmlich der Athenäa, und nach ihr dem Triton und Poſeidon.

189. Es haben auch die Hellenen die Bekleidung und die Aegiden (Ziegenwappen) der Athenäa-Bilder den Libyerinnen nachgemacht. **) Denn, außer daß die Kleidung der Libyerinnen von Leder, und die Troddeln an ihren Aegiden keine Schlangen, ſondern aus Riemen ſind, iſt es ſonſt ganz derſelbe Anzug. Beſonders auch der Name beweiſt, daß die

*) Die Griechen dachten ſich unter dieſem Fluſſe einen eigenen, entzündlichen, giftigen, überhaupt pathiſchen Stoff.

**) Eine falſche Vermuthung Herodot's. Vgl. 179 u. 180.

Tracht der Pallasbilder aus Libyen kommt. Denn die Libyerinnen werfen um ihre Kleidung glatte Ziegenfelle mit Troddeln, getüncht mit Krapp; und von dieſen Ziegenhäuten haben die Hellenen den Namen ihrer Aegiden (Ziegenwappen) gemacht. Auch halte wenigſtens ich dafür, daß das Feſtgeſchrei an Heiligthümern hier aufgekommen iſt. Denn Das iſt gar ſehr im Brauche bei den Libyerinnen, und iſt in ihrem Brauche ſchön. Und vier Pferde zuſammenzuſpannen, haben die Hellenen auch von den Libyern gelernt.

190. Ihre Todten beſtatten die Weidevölker, wie die Hellenen, außer den Naſamonen. Dieſe beſtatten dieſelben ſitzend; indem ſie darauf Acht haben, wenn er das Leben aushaucht, daß ſie ihn hinſetzen, und er nicht auf dem Rücken liegend ſterbe. Ihre Wohnungen ſind zuſammengefügt aus Antheriken, mit Binſen durchflochten, und laſſen ſich herumtragen. Solche Bräuche haben Dieſe.

191. Im Abend von dem Tritonfluſſe ſtoßen an die Auſeer *) ſchon die feldbauenden Libyer, welche auch ordentliche Häuſer haben, und deren Name Maxyer iſt, welche ſich auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachſen laſſen, auf der linken aber ſcheeren, und den Leib mit Mennig beſtreichen. Sie behaupten aber, von den Männern aus Troja zu ſtammen. Dieſes Land ſammt dem übrigen Libyen gegen Abend iſt bei Weitem bewildeter und bewaldeter, als das Land der Weidevölker. Nämlich der Theil Libyens gegen Morgen, den die Weidevölker inne haben, iſt ſandige Niederung bis zum Tritonfluſſe; der Theil aber von da gegen Abend, das Land

*) Vgl. 180.

der Feldbauer, iſt ſehr bergig, und dichtbewaldete Wildniß. Denn eben bei Dieſen ſind die ungeheuern Schlangen und Löwen, die Elephanten und Bären, die Schildnattern und gehörnten Eſel, die Hundeköpfe und die Ohneköpfe, die ihre Augen auf der Bruſt haben (wie wenigſtens die Libyer von ihnen ſagen), und die wilden Männer und wilden Weiber, und andere unzählige Thiere, die auch nicht erlogen *) ſind.

192. Bei den Weidevölkern aber iſt Nichts von dieſen, ſondern andere, wie folgt: Weißhintern, **) Zorkaden, ***) Bubalis, ****) Eſel, nicht die gehörnten, ſondern andere durſtloſe, denn ſie trinken nicht; Orys (Bohrhörner), †) deren Hörner die Arme an der Phönix-Leier ††) abgeben, und die Größe dieſes Thieres iſt die eines Stieres; und Füchſe, Hyänen, Sauborſten (Stachelſchweine?), wilde Schöpſe, Netzthiere, Schakals, Panther, Borys, †††) Landkrokodile ††††) von drei Ellen an Geſtalt, den Eidechſen am ähnlichſten, Straußenvögel und kleine Schlangen, deren jede ihr Horn hat. Dieſe Thiere alſo gibt es dort, und ſonſtige, die es überall gibt, außer dem Hirſch und Wildſchwein: Hirſche aber und Wildſchweine gibt es in Libyen gar nicht. Von

---

*) Nach anderer Lesart: die unnahbar ſind.

**) Für eine Antilopenart gehalten.

***) Gelten für Gazellen.

****) Gazellen, Büffel, oder ſonſt was Gehörntes.

†) Abermals für Gazellen erklärt.

††) Phönix, ein Saiteninſtrument; die Arme ſind die Griffhölzer, zwiſchen welchen das Querholz lag und die Saiten aufgeſpannt waren.

†††) Unbekannt.

††††) Vgl. II, 69.

Mäuſen gibt es dort dreierlei Gattungen. Die einen heißen Zweifüßler, die andern Zegeris, welches ein Libyſches Wort iſt, und in unſerer Sprache Hügel bedeutet; die dritten Igel. Auch finden ſich Wieſel im Silphium, die den Tarteſſiſchen am meiſten gleichkommen. Alle dieſe Thiere hat das Land der Libyſchen Weidevölker, ſo viel wir noch im Stande waren mit Erkundigung zum Aeußerſten zu erreichen.

193. An das Libyſche Volk der Maxyer ſtoßen die Zauecker, welchen ihre Weiber im Kriege die Wagen lenken.

194. An Dieſe ſtoßen die Gyzanten, bei denen die Bienen viel Honig ſchaffen, noch viel mehr aber, wie man ſagt, von Kuchenbäckern gemacht wird. Dieſe Leute Alle ſind mit Mennig getüncht, und eſſen Affen, die ſich bei ihnen ganz im Ueberfluß in den Gebirgen finden.

195. Bei Dieſen, ſagen die Karchedonier (Karthager), liege eine Inſel, mit Namen Cyraunis, in der Länge zweihundert Stadien, in der Breite aber ſchmal, zugänglich vom Feſtlande aus, und voll von Oehlbäumen und Reben. Darin ſey ein See, aus dem die Jungfrauen der Eingeborenen an mit Pech beſtrichenen Vogelfedern Goldſtaub aus dem Schlamme heraufziehen. Ob Das wahr iſt, weiß ich nicht; und ſchreibe nur, Was man ſagt. Es kann aber gar wohl ſeyn; ſintemal ich ſelbſt auch auf Zakynthus aus einem See und Waſſer Pech heraufziehen ſah. Es gibt nämlich daſelbſt mehrere See'n, worunter der größte ſiebzig Fuß im Umfange, und in der Tiefe zwei Klafter hat; und in dieſen ſtecken ſie eine Stange hinein, an deren Spitze ſie einen Myrthenzweig binden, und ziehen alsdann an dem Myrthenzweige Pech herauf, das den Geruch von Erdharz hat, ſonſt aber beſſer, als das

Pieriſche Pech *) iſt. Das ſchütten ſie in eine Grube, die nahe am See gegraben iſt; und wenn ſie da eine Maſſe beiſammen haben, ſo ſchütten ſie es erſt aus der Grube in die Krüge. Was aber in den See fällt, geht unter der Erde durch, und kommt wieder zum Vorſchein im Meere, welches auf vier Stadien von dem See abliegt. So hat alſo auch Das von der Inſel bei Libyen die Wahrſcheinlichkeit für ſich.

196. Noch ſagen die Karchedonier auch Folgendes. Es gebe eine Libyſche Landſchaft, worin Menſchen wohnhaft ſeyen, außerhalb der Säulen des Herakles, woſelbſt ſie, wenn ſie hingekommen, erſt ihre Waaren auslüden, und am Meeresſtrande in der Reihe auslegten, dann wieder in die Schiffe ſtiegen, und einen großen Rauch anmachten; worauf dann die Eingeborenen, die den Rauch ſähen, an's Meer kämen, und nun für die Waaren Gold hinlegten, dann aber ſich wieder von den Waaren zurückzögen. Darauf ſtiegen die Karchedonier aus, und ſähen nach. Fänden ſie nun das Gold im Werthe der Waaren, ſo nähmen ſie's, und führen damit ab; fänden ſie's nicht im Werthe, ſo ſtiegen ſie wieder in ihre Schiffe, und warteten: dann kämen Jene wieder, und legten noch mehr Gold hin, bis ſie gewonnen ſeyen. Aber kein Theil thue dem andern Unrecht; denn weder ſie ſelbſt rühren das Gold an, bevor es ihnen den Werth der Waaren aufwöge; noch rühren Jene die Waaren an, bevor ſie das Gold genommen.

197. Das ſind alſo die Libyer, die wir zu nennen wiſſen; und die Meiſten von Dieſen kümmerten ſich um den

*) Welches für das beſte Pech Griechenlands galt.

König der Medier damals ſo wenig, als jetzt. Auch weiß ich noch ſo viel über dieſes Land zu ſagen, daß es von vier Völkern beſetzt iſt, und weiter von keinen, ſo viel wir wiſſen. Von dieſen Völkern ſind zwei eingeboren, zwei aber nicht. Die Libyer nämlich und die Aethiopier ſind eingeboren, Jene im Norden, Dieſe im Süden Libyens wohnhaft; die Phönizier aber und Hellenen ſind Ankömmlinge.

198. Libyen halte ich auch in der Güte für kein ſo rechtes Land, daß es mit Aſien oder Europa zu vergleichen wäre, bis auf Cinyps allein, welche Landſchaft nämlich denſelben Namen hat, wie der Fluß.*) Dieſe aber iſt dem beſten Lande gleich im Ertrage der Demeterfrucht, und hat auch mit dem übrigen Libyen gar keine Aehnlichkeit. Denn ſie hat ſchwarzen Boden und Quellwaſſer, und braucht weder Gluthhitze zu fürchten, noch leidet ſie Schaden von zu vielem Regen. Nämlich dieſer Theil Libyens hat Regen. Und im Fruchtertrage hält ſie gleiches Maß, wie die Babyloniſche Landſchaft.**) Gut iſt auch noch die Landſchaft der Eueſperiden;***) denn ſie kommt in ihrem höchſten Ertrage auf hundertfältige Ernte; aber die von Cinyps auf dreihundertfältige.

199. Auch das Cyrenäiſche Land, das höchſte in demjenigen Libyen, welches die Weidevölker bewohnen, hat ſeine drei Jahreszeiten, die wundernswürdig ſind. Zuerſt nämlich ſtehen die Früchte im Küſtenlande reif zur Ernte und Weinleſe; und ſind dieſe heimgebracht, ſo ſtehen andere oberhalb der Küſte in den Mittelgegenden zum Heimbringen reif; auch

---

*) Vgl. 175.

**) Vgl. I, 193.

***) Vgl. 171.

in dem ſogenannten Hügelſtriche; und iſt auch die Frucht des Mittellandes heimgebracht, ſo iſt in der oberſten Landſchaft die Zeitigung und Reife da; ſo daß die erſte Ernte aufgegeſſen und ausgetrunken iſt, während die letzte dazu kommt. Alſo hält bei den Cyrenäern der Leſeherbſt acht Monate an. So viel ſey hiervon bemerkt.

200. Die Perſer aber, welche für die Pheretima kämpften, kamen, von Aryandes aus Aegypten abgeſchickt, nach Barka, und belagerten ſofort die Stadt, mit dem Entbieten, die des Mordes an Arceſilaus Schuldigen herauszugeben; da aber das geſammte Volk mitſchuldig war, ließ es ſich gar nicht darauf ein. Da belagerten ſie Barka neun Monate lang, indem ſie unterirdiſche Gänge bis in die Feſte hinein gruben, und auch mit Gewalt ſtürmten. Die Gänge fand ein Schmied aus, Was er vermittelſt eines ehernen Schildes ſo ausklügelte. Er trug ihn in der ganzen Feſte herum, und hielt ihn immer an den Boden der Stadt. Da blieb es überall, wo er ſonſt hinhielt, lautlos; nur wo gegraben ward, dröhnte das Erz am Schilde. Hier machten nun die Barkäer einen Gegengang, und tödteten die Perſiſchen Grubenarbeiter. So fanden ſie alſo Dieſes aus, und die Barkäer ſchlugen die Stürme ab.

201. Als aber immer mehr Zeit darüber hinging, und von beiden Seiten immer mehr fielen, und von den Perſern nicht die Wenigſten, da ſtellte Amaſis, der Feldherr des Landheeres, Folgendes an. Ueberzeugt, die Barkäer laſſen ſich auf dem Wege der Gewalt nicht einnehmen, jedoch durch Liſt, machte er's ſo. Nachts grub er einen breiten Graben, legte dann ſchwache Balken darüber, und überdeckte die Oberfläche

der Balken mit einem Erdſchutt, ſo daß er's dem übrigen Erdboden gleich machte. Mit Tagesanbruch lud er nun die Barkäer zur Unterhandlung, welche ihm mit Freuden Gehör gaben, und ſich bald zu einem Vertrage entſchloßen. Dieſen Vertrag machten ſie folgendermaßen, wobei ſie den Eid über dem verborgenen Graben leiſteten: „So lange dieſe Erde dieſelbe iſt, ſoll der Eid auf dem Lande bleiben; womit die Barkäer erklären, dem Könige ſein Gebührliches zu geben; und die Perſer, Nichts wider den Beſtand von Barka zu unternehmen.“ Nach dieſem Eide gingen, im Vertrauen darauf, die Barkäer ſowohl ſelbſt zur Stadt heraus, als ſie auch von den Feinden, Wer wollte, in die Feſte hinein ließen, deren Thore ſie alle aufmachten. Die Perſer aber riſſen den verborgenen Damm ein, und rannten in die Feſte. Den Damm, den ſie gemacht hatten, riſſen ſie nämlich deßhalb ein, damit ſie den Eid gehalten hätten, da ſie beſchworen hatten, der Eid ſolle den Barkäern auf alle die Zeit verbleiben, als die Erde dieſelbe bleibe, die ſie damals war; und nun ſie's eingeriſſen hatten, blieb der Eid nicht mehr auf dem Lande.

202. Die Hauptſchuldigen der Barkäer ließ nun Pheretima, nachdem ſie ihr von den Perſern übergeben waren, rings auf der Mauer aufpfählen, und ihren Weibern ſchnitt ſie die Brüſte ab, und ſteckte auch dieſe an der Mauer herum auf. Die übrigen Barkäer aber hieß ſie die Perſer zur Beute machen, außer was Battiaden und nicht Mitſchuldige des Mordes waren, welchen Pheretima die Stadt überließ.

203. So verknechteten alſo die Perſer die übrigen Barkäer, und zogen dann wieder heim; und als ſie da vor der

Stadt der Cyrenäer ankamen, ließen ſie die Cyrenäer, um einem Götterſpruche nachzukommen, durch ihre Stadt ziehen. Bei dem Durchzuge des Heeres rieth nun Bares, der Feldherr des Schiffsheeres, zur Einnahme der Stadt; der des Landheeres aber, Amaſis, ließ es nicht zu; denn ſie ſeyen nur gegen die Eine Helleniſche Stadt, Barka, ausgeſchickt. Nach dem Durchzuge aber, da ſie auf der Anhöhe des Zeus Lycäus lagerten, gereute ſie's, Cyrene nicht zu haben, und ſie verſuchten, zum Zweitenmal hineinzukommen; Was aber die Cyrenäer nicht zugaben. Darauf befiel die Perſer, ohne daß ein Mann gekämpft hätte, ein Schrecken; und ſie liefen ſechzig Stadien weit, ehe ſie lagerten. Und auf dieſem Lagerplatze kam ein Bote von Aryandes zum Heere, der ſie zurück rief. Die Perſer baten nun die Cyrenäer um Zubuße auf den Weg, die ſie erhielten, und damit nach Aegypten abzogen. Von da an fingen aber die Libyer ſie auf, die um der Kleider und des Gepäckes willen immer die Nachzügler und das Hinterſte des Heeres erſchlugen, bis ſie nach Aegypten kamen.

204. Dieſes Perſiſche Heer kam in Libyen nicht über die Eueſperiden hinaus. Die verknechteten Barkäer aber ſchleppten ſie aus Aegypten weg zum Könige; und der König Darius gab ihnen im Baktriſchen Lande einen Flecken zur Anſiedlung. Dieſem Flecken gaben ſie den Namen Barka, welcher auch bis auf mich noch bewohnt wurde im Lande Baktria.

205. Aber auch Pheretima beſchloß ihr Leben nicht gut. Denn nicht ſo bald war ſie nach ihrer Rache an den Bar-

käern aus Libyen nach Aegypten zurückgekehrt, als ſie ſchmählich ſtarb, indem ſie bei lebendigem Leibe ſich in Würmer auflöste. Und ſo macht die Menſchen allzu harte Rache bei den Göttern verhaßt. Solcher Art alſo und ſo groß war die Rache, welche Pheretima des Battus an den Barkäern übte.

Inhalt des fünften Buches.

Der Perſerfeldherr Megabazus unterwirft Thracien und Macedonien 1—22.

Perinthier, früher von Päonen, dann von Megabazus beſiegt 1. 2. Der Thracier (auch Trauſer und Geten) Bräuche, Götter, Grenzen und Nachbarn 3—10. Darius in Sardes, beſchenkt Hiſtiäus und Koës 11; wird auf die Päonen aufmerkſam gemacht 12. 13. Megabazus verſetzt die Päonen nach Aſien 14. 15. Andere Päonenſtämme 16. Amyntas von Macedonien unterwirft ſich den Perſern; ſeines Sohnes Alexander kühne That; Stamm der Macedoniſchen Fürſten 17—22.

Empörung der Jonier 23 ff.

Hiſtiäus von Milet wird von Darius nach Suſa berufen, Artaphernes zum Statthalter von Sardes, Otanes zum Feldherrn ernannt; Dieſer erobert Helleſpontiſche und Aeoliſche Städte 23—27.

Ariſtagoras von Milet veranlaßt den unglücklichen Zug der Perſer gegen Naxos 28—34.

Milet, früher von Pariern beruhigt 28. 29. Vertriebene Naxier wenden ſich an Ariſtagoras, Dieſer an Artaphernes; Vereitelung der Unternehmung 30—34.

Noth des Ariſtagoras; des Hiſtiäus Botſchaft an ihn 35; ſeine Berathung (Hekatäus) 36; er ſtürzt die Machthaber der Joniſchen Städte, und empört ſich 37. 38.

Ariſtagoras ſucht Hülfe in Griechenland 39—97.

Ariſtagoras in Sparta. Die Söhne des Königs Anaxandrides von Sparta 39—41. Zug des Dorieus nach Libyen und Italien

5 *

42—48. Dem Könige Kleomenes zeigt Ariſtagoras die Karte von Aſien, will ihn beſtechen, wird fortgewieſen 49—51. Die Stationen der königlichen Straße von Epheſus nach Suſa 52—54.

Ariſtagoras in Athen. Athen's frühere Geſchichte 55—97.

Hipparch's Ermordung durch Gephyräer 56. 57. Phöniciſche Schrift 58—61. Vertreibung der Piſiſtratiden durch die von den Spartanern (auf Orakelbefehl) unterſtützten Alkmäoniden 62—65. Athen unter Kliſthenes, die Attiſchen Stämme, neue Volkseintheilung (der Sicyoniſche Kliſthenes) 66—69. Kleomenes, von Iſagoras gerufen, vertreibt Kliſthenes, und Adraſt die (mordbefleckten) Alkmäoniden, wird zum Abzuge gezwungen und Jene zurückgerufen 70—72.

Die Athener ſchicken nach Sardes um ein Bündniß mit den Perſern 73.

Die Böotier und Chalcidier im Bunde mit Sparta gegen Athen; Auflöſung des Spartaniſchen Bundesheeres 74. 75. Angriffe der Dorier auf Athen 76. Sieg der Athener über Böotier und Chalcidier (Kleruchen) 77. Athen's Kraft 78. Bündniß der Thebaner und Aegineten gegen Athen (Aeaciden) 79—81. Athen's alte Feindſchaft mit Aegina wegen des Raubes der Bilder der Damia und Auxeſia aus Epidaurus; Wunder der Bilder 82—87. Wechſel der Griechiſchen Trachten 88. Athen's verſchobene Rache 89.

Die Spartaner berufen den Hippias aus Sigeum, halten Bundestag wegen ſeiner Wiedereinſetzung in Athen 90. 91. Rede des Korinthers Soſikles (Bacchiaden, Cypſelus, Periander, Meliſſa) 92. 93. Hippias Rückkehr nach Sigeum, welches einſt den Aeoliern abgekämpft ward (Alcäus) 94. 95.

Hippias reizt den Artaphernes gegen die Athener; Dieſe ſchicken Geſandte nach Sardes, beſchließen für Ariſtagoras und Jonien den Zug gegen Sardes 96. 97. Heimkehr der Päonen 98. Eroberung und Verbrennung von Sardes durch Athener, Eretrier, Jonier 99—101. Die Perſer verfolgen und ſchlagen ſie (Simonides von Ceos) 102. Athen verläßt die Jonier. Dieſe unterwerfen ſich die Helleſpontiſchen Städte; mit

ihnen ſtehen die Karier auf 103. Die Cyprier, durch Oneſilus aufgewiegelt 104. Darius ſchwört den Athenern Rache, und entläßt den Hiſtiäus 105—107. Cypern von den Perſern wieder unterworfen (Seeſieg der Jonier; Landſieg der Perſer; Artybius und ſein Roß; Oneſilus und ſein Knappe) 108—115.

Die Helleſpontiſchen Städte wieder unterworfen, Karier und Mileſier geſchlagen (Rache der Karier), Troas erobert, Klazomenä und Cyme 116—123. Ariſtagoras Flucht nach Myrcinus (Hekatäus); ſein Untergang 124—126.

Fünftes Buch (Terpſichore).

1. Die von Darius in Europa gelaſſenen Perſer, welche Megabazus befehligte, unterwarfen zuerſt von den Helleſpontiern die Perinthier, die ſich weigerten, dem Darius unterthan zu ſeyn, nachdem dieſelben auch zuvor von den Päonen *) übel zugerichtet waren. Nämlich die Päonen vom Strymon **) hatten den Spruch vom Gott bekommen, gegen die Perinthier in's Feld zu ziehen, und wenn dieſelben ſich ihnen gegenüber lagerten, und ſie herausforderten mit Rufen

*) Ein großer, in viele kleine Völkerſchaften getheilter Stamm, der die Landſchaften am Strymon und Axios, und die Gegenden nördlich von Macedonien, ja nach den Griechen ſogar Pannonien bewohnte, und nach ſeiner eigenen Tradition (13. und VII, 20. 75.) von den alten Teukrern aus Troas ſtammte.

**) Dieſer Strom mündet öſtlich von der Thraciſchen Halbinſel Chalcidice in einen See, welcher vor dem Strymoniſchen Meerbuſen, dieſſeits des Pangäongebirges, auf der Küſte liegt. Noch heutzutage heißt der Fluß Struma. Vgl. auch VII, 113.

ihres Namens, dann ſie anzugreifen; wenn Dieſelben ſie aber nicht aufriefen, nicht anzugreifen. Und nun thaten die Päonen Dieſes. Als nun die Perinthier ſich ihnen gegenüber lagerten, da kam es nach Ausforderung zu einem dreifachen Zweikampfe zwiſchen ihnen, indem ſie Mann und Mann, Roß und Roß, Hund und Hund; je Eins gegen das Andere ſtellten. Nun ſiegten die Perinthier in zwei Stücken; und da ſie voll Freuden den Päon *) jauchzten, ſchloſſen die Päonen, Das ſey eben ihr Orakelſpruch, **) und ſprachen denn unter ſich: „Jetzt haben wir unſern Spruch erfüllt, jetzt iſt der Handel unſer." Alſo griffen die Päonen die päonjauchzenden Perinthier an, und gewannen einen großen Sieg, und ließen nur Wenige von ihnen übrig.

2. Solches war Das, was früher von den Päonen geſchah; jetzt aber, wo die Perinthier ſich für ihre Freiheit als wackere Männer aufthaten, gewann es Megabazus mit ſeinen Perſern durch die Ueberzahl. Und nach der Ueberwältigung von Perinth zog Megabazus mit dem Heere durch Thracien, und beugte jede Stadt und Völkerſchaft dieſes Landes unter des Königs Joch; wie ihm denn auch von Darius aufgetragen war, Thracien zu unterwerfen.

*) Päon oder Päan hieß Apoll, und ward in dieſem doppelſinnigen Namen zugleich als ſchlagender und heilender Gott angerufen, ſo daß auch der Ruf Päon und Päan theils als Sühngeſang in Peſt und Noth, theils als beſchwörender Schlachtgeſang vor einem Treffen, theils als Siegesjubel nach der Schlacht, wie hier, in gleichem Doppelſinne angeſtimmt wurde.

**) Sie deuteten nämlich das Rufen: Päon, Päon! als Rufen ihres Namens.

3. Das Thraciſche Volk iſt aber, wenigſtens nach den Indiern, unter allen Völkern das größte. Und wenn es einen Herrn hätte, oder zuſammenhielte, ſo wäre es unbekämpfbar, und bei Weitem das mächtigſte aller Völker, nach meiner Meinung. Weil es ihnen aber auf keine Art und Weiſe möglich iſt, daß es jemals dahin komme, ſo ſind ſie dem gemäß auch ſchwach. Der Namen, die ſie haben, ſind viele, für Jede in ihrer Landſchaft; ihre Bräuche ſind aber ſo ziemlich dieſelben für Alle, außer bei den Geten, den Trauſern und Denen, die über den Kreſtonäern *) wohnen.

4. Was nun von Dieſen die Unſterblichkeits-Geten thun, habe ich ſchon bemerkt. **) Die Trauſer aber halten ſonſt Alles eben ſo, wie die übrigen Thracier; nur bei'm Eintritt eines Jeden in's Leben und bei ſeinem Hintritt thun ſie Folgendes. Um Den, der in's Leben eintritt, ſitzen die Verwandten herum, und bejammern ihn über alle die Uebel, die er von nun an, da er einmal geboren iſt, zu erdulden hat, wobei ſie alle menſchlichen Leiden aufzählen; Wer aber hingeſchieden iſt, den begraben ſie mit Jubel und Freude; wobei ſie anführen, wie er nun, von all den Uebeln erlöst, in voller Seligkeit lebe.

5. Die Thracier oberhalb der Kreſtonäer aber thun Folgendes. Jeder hat viele Weiber, und wenn Einer von ihnen ſtirbt, ſo kommen die Weiber in große Streitfrage, und auch die Freunde in ernſtlichen Eifer darüber, Welche von ihnen am meiſten von dem Manne geliebt worden ſey.

*) Vgl. I, 57; VII, 124. 127; VIII, 116. Die oberhalb Kreſtone wohnenden Päonen ſind Die am Strome Axios.

**) IV, 93. ff.

Die nun, welche den Vorzug vor Allen erhält, wird unter Lobpreis der Männer und Frauen von ihren nächſten Anverwandten in das Grab geſchlachtet, und alsdann mit ihrem Manne begraben. Die Andern aber tragen großes Leid; denn Das iſt ihnen der größte Schimpf.

6. Bei den übrigen Thraciern aber iſt Folgendes im Brauch. Sie verkaufen ihre Kinder in's Ausland. Ihre Jungfrauen hüten ſie nicht, ſondern laſſen ſie ſich gatten, mit welchem Manne ſie wollen; ihre Weiber aber hüten ſie gewaltig, und kaufen auch die Weiber von ihren Eltern um ſchweres Geld. Wer ſich Zeichen eingeätzt hat, wird für edelgeboren erkannt; Wer ungeätzt iſt, für unedel. Nichts zu arbeiten haben, iſt hoch anſtändig; Feld bauen, tief verachtet. Von Krieg aber und Raub zu leben, iſt hoch anſtändig. Das ſind ihre hervorſtechendſten Bräuche.

7. Götter verehren ſie bloß folgende: den Ares, den Dionyſus und die Artemis. Ihre Könige aber verehren, ausnahmsweiſe von den übrigen Bürgern, den Hermes unter allen Göttern am meiſten, ſchwören auch bloß bei Dieſem, und ſagen, ſie ſelbſt ſtammen von Hermes ab.

8. Die Beſtattung iſt bei ihren Begüterten folgende. Drei Tage ſtellen ſie den Todten aus, ſchlachten auch allerlei Opferthiere, und halten, wenn ſie ihn vorerſt beweint haben, einen Schmaus; darauf beſtatten ſie ihn durch Verbrennung, oder auch durch Begräbniß. Dann machen ſie einen Schutthaufen, und ſtellen ein mannichfaltiges Kampfſpiel an, worin nach der Ordnung die größten Kampfpreiſe für Zweikampf ausgeſetzt werden. Das iſt die Beſtattung bei den Thraciern.

9. Doch über Das, was nordwärts von dieſem Lande

liegt, weiß Niemand mehr beſtimmt anzugeben, was für Menſchen daſelbſt wohnen, ſondern ſchon jenſeits dem Iſter findet ſich eine unendliche Wüſtenei. Nur von einem einzigen Volke jenſeits dem Iſter habe ich erfahren können, deſſen Name ſey Sigynnen, und ihre Tracht ſey Mediſch. Und ihre Pferde ſeyen am ganzen Leibe zottig, mit fünf Finger langem Haar, dabei klein, plattnaſig, und untauglich, Menſchen zu tragen; aber an den Wagen geſpannt, ſeyen ſie äußerſt raſch; und dem gemäß führen die Leute dort zu Lande mit Wagen. Und die Grenzen derſelben gingen bis nahe zu den Enetern*) am Adrias. Sie ſeyen aber, ſagen ſie, Abkömmlinge der Medier. **) Wie ſie aber von den Mediern hierher gekommen ſind, weiß ich nicht zu erforſchen; wohl aber kann Alles geſchehen im langen Gange der Zeit. Sigynnen heißen doch auch bei den Ligyern, die oberhalb Maſſalia ***) wohnen, die Krämer, und bei den Cypriern die Lanzen.

10. Wie nun die Thracier ſagen, ſo haben Bienen die Länder jenſeits dem Iſter inne; und derenthalben ſey nicht weiter vorwärts zu kommen. Allein Was ſie da ſagen, halte ich nicht für wahrſcheinlich, da jene Thiere bekanntlich ſehr vom Froſte leiden, und meine vielmehr, daß die Nordländer wegen der Kälte unbewohnt ſind. Das hört man über dieſes

---

*) Venetianern. Vgl. I, 196.

**) Wohl der Indier. Aber Medier blieb bei den Griechen immer die Hauptbezeichnung für die Orientalen.

***) Maſſilia, Marſeille, Colonie der Phocäer. Die Ligyer, Ligurier, ein Iberiſches Volk, wohnten von der Mündung der Rhone öſtlich bis Toskana, und nördlich bis zur Dürance und auf den Alpen.

Land; die Küſtengegenden deſſelben machte alſo Megabazus den Perſern unterthan.

11. Sobald aber Darius nach ſeinem Uebergange über den Helleſpont in Sardes angekommen war, gedachte er der verdienſtlichen That des Hiſtiäus von Milet, und des guten Rathes des Koës von Mitylene. *) Er ließ ſie denn nach Sardes kommen, und gab ihnen freie Wahl. Hiſtiäus, der bereits Machthaber in Milet war, begehrte keine Machthaberſchaft weiter, ſondern bat um das Edoniſche **) Myrcinus, um ſich daſelbſt eine Stadt zu gründen. Koës aber, der kein Machthaber, nur Bürgersmann war, bat um die Machthaberſchaft von Mitylene. Und da es Beiden gewährt ward, ging Jeder an Das, was er ſich gewählt hatte.

12. Darius aber bekam Folgendes zu ſehen, was ihm Luſt machte, den Megabazus zu beauftragen, daß er die Päonen bezwinge, und aus Europa nach Aſien verſetze. Pigres und Mantyes waren zwei Päonen, welche, wie Darius nach Aſien übergegangen war, auch nach Sardes kamen, in der Abſicht, Machthaber der Päonen zu werden, und eine Schweſter bei ſich hatten, die groß und ſchön war. Die nahmen es nun in Acht, wann Darius in die Vorſtadt der Lydier zur Sitzung ging, und thaten Folgendes. Sie ließen ihre Schweſter, die ſie nach beſtem Vermögen ausſchmückten, Waſſer holen, mit einem Eimer auf dem Kopfe, einem Pferde bei'm Zügel am Arme, und in der Hand den Leinfaden, den ſie ſpann. Wie denn das Weib vorüberging, zog das Darius

*) Vgl. IV, 137 und IV, 97.

**) Edónis, der Sitz der Edonen, eines Thraciſchen Stammes, lag am Strymon und Thermaïſchen Meerbuſen.

Augen an; denn es war weder Perſiſch, noch Lydiſch, wie es das Weib machte, noch ſonſt nach der Art irgend eines Volkes in Aſien. Weil es denn ſeine Augen ſehr anzog, ſchickte er einige Trabanten hin, um Acht zu geben, Was das Weib mit dem Pferde machen würde. Die gingen alſo hinter ihr her. Und wie ſie an den Fluß kam, tränkte ſie das Pferd, füllte, da ſie es getränkt hatte, auch ihren Eimer mit Waſſer, und ging nun deſſelben Weges wieder vorbei, mit dem Waſſer auf dem Kopfe, dem Pferde bei'm Zügel am Arme, und in der Hand den Faden, den ſie an der Spindel drehte.

13. Darius, gleich ſehr verwundert über Das, was er von den Spähern hörte, und was er ſelbſt ſah, befahl, ſie vor ſein Angeſicht zu bringen. Wie ſie gebracht ward, traten nun auch ihre Brüder herzu, die nicht fern davon auf der Warte geſtanden hatten. Und auf Darius Frage, woher ſie ſey, erklärten die jungen Männer, ſie ſeyen Päonen, und Das ſey ihre Schweſter. Darauf erwiederte er: „was ſind denn die Päonen für Leute, und wo zu Lande wohnen ſie?" auch, in welcher Abſicht ſie nach Sardes gekommen wären? Hierauf gaben ſie an, ſie kämen, ſich ihm zu übergeben; und Päonien ſey am Strymonfluſſe angelegt, der Strymon aber aber nicht weit vom Helleſpont; und ſie ſeyen Abkömmlinge von den Teukrern aus Troja. Alles Das ſagten ſie. Darauf fragte er, ob dort alle Weiber ſo arbeitſam wären? Und auch darauf erklärten ſie mit Freuden, es ſey dem alſo; denn eben deßhalb hatten ſie's ja ſo gemacht.

14. Da ſchrieb Darius ein Schreiben an Megabazus, den er als Feldherrn in Thracien gelaſſen hatte, mit dem

Auftrage, die Päonen von ihren Sitzen loszureißen und zu ihm zu bringen, ſammt ihren Weibern und Kindern. Und alsbald jagte ein Reiter mit dieſer Botſchaft an den Helleſpont, wo er überſetzte, und den Brief an Megabazus übergab, der ihn las, Wegweiſer aus Thracien nahm, und nach Päonien in's Feld rückte.

15. Die Päonen aber kamen, auf die Nachricht, die Perſer gehen auf ſie los, zu Haufen, und zogen an's Meer hinaus, in der Erwartung, hier würden die Perſer verſuchen, einzudringen. Alſo waren die Päonen bereit, das anrückende Heer des Megabazus abzuwehren. Die Perſer aber, auf die Nachricht, daß der Heerhaufen der Päonen den Eingang von der Meerſeite hüte, ſchlugen, mit Hülfe ihrer Wegweiſer, den obern Landweg ein, und fielen, unbemerkt von den Päonen, in ihre Städte, die ganz entblößt von Männern waren, und daher in dieſer Verlaſſenheit leicht von ihnen eingenommen wurden. Und wie nun die Päonen hörten, ihre Städte ſeyen genommen, zerſtreuten ſie ſich gleich, gingen, Jeder für ſich, nach Haus, und übergaben ſich den Perſern. So wurden von den Päonen die Siropäonen *) und Päoplen **) und Alle bis an den See Praſias von ihren Sitzen losgeriſſen, und nach Aſien gebracht. ***)

---

*) Dieſe ſaßen zwiſchen dem Strymon und Angites, oberhalb des See's, in welchen dieſe Ströme münden; ſo genannt von ihrer Hauptſtadt Siris (vgl. VIII, 115.), jetzt Seres.

**) Ueber dieſe Völkerſchaft und die im folgenden Capitel ſ. VII, 112. 113.

***) Vgl. 98.

16. Über die Völkerſchaft am Pangäongebirge und die der Dobérer, Agrianer und Odomanter], und die am See Praſias *) ſelbſt, kam gar nicht in die Gewalt von Megabazus, wiewohl der Verſuch gemacht worden war, auch Die zu erobern, welche auf folgende Art im See wohnen. Es ſtehen zuſammengejochte Gerüſte auf hohen Pfählen mitten im See, mit einem ſchmalen Zugange vom Lande durch eine einzige Brücke. Die Stützpfähle für dieſe Gerüſte ſtellten urſprünglich die Bürger Alle insgemein auf; hernach führten ſie den Brauch ein, ſie in folgender Art aufzuſtellen. Geholt werden ſie von einem Gebirge, mit Namen Orbélus, und für jede Frau, die Einer heirathet, ſtellt er drei Pfähle unter. Es nimmt aber Jeder viele Frauen. Da wohnen ſie nun auf folgende Art. Jeder hat auf dem Gerüſte ſeine eigene Hütte, in der er lebt, und ſeine Fallthür, die vom Gerüſte in den See hinabgeht. Ihre kleinen Kinder binden ſie mit einem Seile am Fuße an, aus Sorge, ſie möchten hinunterkollern. Ihren Pferden und dem Zugvieh geben ſie Fiſche zum Futter. Deren iſt aber eine ſolche Menge, daß Einer, wenn er die Fallthür aufmacht, und läßt am Strick eine leere Reuſe in den See, gar nicht lange wartet, ſo zieht er ſie voller Fiſche herauf. Und es ſind zwei Fiſcharten, welche ſie Paprax und Tilon nennen. Von den Päonen alſo wurden die Bezwungenen nach Aſien gebracht.

17. Wie nun Megabazus die Päonen bezwungen hatte,

---

*) Dieſer See, auch Bolbe genannt, iſt zwiſchen dem Thermaïſchen und Strymoniſchen, d. i. zwiſchen dem Meerbuſen von Salonichi und dem Meerbuſen von Conteſſa.

ſchickte er als Boten nach Macedonien ſieben Perſer, die nach ihm die Ehrenhafteſten im Lager waren. Und Dieſe wurden zu Amyntas *) geſchickt, um Erde und Waſſer zu fordern für den König Darius. Es iſt aber vom Praſias-See nach Macedonien ein ganz kurzer Weg. Zuerſt nämlich ſtößt an den See das Bergwerk, aus welchem hernachmals dem Alexander **) jeden Tag ein Silbertalent einging; und nach dem Bergwerke geht's über das ſogenannte Dyſóron-Gebirge, ſo iſt man in Macedonien.

18. Wie alſo die abgeſchickten Perſer bei Amyntas ankamen, forderten ſie, indem ſie vor Amyntas ſelbſt traten, für den König Darius Erde und Waſſer. Das gab er ihnen auch, und lud ſie zu Gaſte, und bewirthete mit einem prächtigen Gaſtmahl die Perſer freundſchaftlich. Da ſprachen nach dem Mahle unter'm Zechen die Perſer, wie folgt: „Freund Macedonier, bei uns in Perſien iſt es Brauch, wenn wir ein großes Gaſtmahl geben, auch die Kebsweiber und die Hausfrauen mit an den Tiſch zu ziehen. So thue nun du, da du uns ſo wohlwollend aufnahmſt, und einen großen Schmaus hältſt, auch dem Könige Darius Erde und Waſſer gibſt, gleichfalls nach unſerm Brauch." Darauf ſprach Amyntas: „Unſer Brauch, Perſer, iſt Das zwar nicht, vielmehr, Männer und Weiber abzuſondern; jedoch da ihr, als Gebieter, daſſen begehrt, ſoll euch auch damit gedient werden." So viel ſprach Amyntas, und ließ die Weiber holen. Und als Dieſelben herbeigerufen waren, ſetzten ſie ſich den Perſern

*) Dem Könige von Macedonien.

**) Sohn des Amyntas.

in einer Reihe gegenüber. Da ſagten bei'm Anblicke der ſchönen Weiber die Perſer zu Amyntas, Das ſey nicht klug gethan; lieber wären die Weiber gar nicht gekommen, als daß ſie kommen, ohne ſich zu ihnen zu ſetzen, und ihnen gegenüber ſitzen, ihren Augen zum Schmerz. So hieß ſie Amyntas gezwungenerweiſe ſich zu ihnen ſetzen; und als die Weiber folgten, faßten ſie gleich die Perſer am Buſen (wie ſie denn ſtark betrunken waren); und Mancher ſuchte auch Eine zu küſſen.

19. Amyntas ſah Dieſes ruhig an, wiewohl es ihn ärgerte, aus Furcht vor den Perſern; aber Alexander, der Sohn des Amyntas, der Das auch mit anſah, vermochte es, jung, wie er war, und Schmach zu leiden ungewohnt, nicht länger auszuhalten; und weil es ihn empörte, ſprach er Folgendes zu Amyntas: „Gib du nun, Vater, deinem Alter nach, geh zur Ruhe, und binde dich nicht an den Trunk hier. Ich will ſchon dabei bleiben, und den Gäſten mit Allem dienen, wie es ſich gehört.“ Darauf ſagte Amyntas, der es merkte, daß Alexander Thätlichkeiten anſtellen wolle: „Sohn, ich merke dir ſchon an, Was du in deiner Hitze vorhaſt, daß du mich fortſchickſt, um Etwas anzuſtellen. Darum bitte ich dich, Nichts gegen dieſe Männer anzufangen, damit du uns nicht zu Grunde richteſt; ſondern ſieh' ihr Betragen in Geduld an. Daß ich aber weggehe, darin will ich dir zu Willen ſeyn.“

20. Wie nun Amyntas nach dieſer Bitte abging, ſagte Alexander zu den Perſern: „Dieſe Weiber, ihr Gäſte, ſind euch ganz zu Dienſte, und ihr könnt ſie Alle genießen, oder Welche ihr eben wollt; worüber ihr ſelbſt euern Ausſchlag

geben mögt. Jetzt aber (denn es kommt euer Schlafſtündchen heran, und ich ſehe euch ſchon hübſch bezecht) laßt dieſe Weiber, wenn's euch beliebt, ſich baden, und nach dem Bade wieder zu euch kommen." So ſprach Alexander, und ließ, da die Perſer beipflichteten, die Weiber hinausgehen, wo er ſie in ihre Frauengemächer ſchickte; er ſelbſt aber ſteckte eine den Weibern gleiche Anzahl glattwangiger Männer in die Kleidung der Weiber, gab ihnen Dolche, und führte ſie ſo hinein. Und bei'm Hineinführen ſagte er Folgendes zu den Perſern: „Ihr ſeyd doch wohl, Perſer, mit einem vollſtändigen Gaſtmahle bewirthet worden. Denn Was wir nur hatten, und Was wir außerdem zu euerm Dienſte ausfindig machen konnten, das habt ihr Alles; und nun noch namentlich das Größte, daß wir euch vollends unſere eigenen Mütter und Schweſtern zum Beſten geben, auf daß ihr euch gänzlich überzeugt, wie wir euch alle gebührende Ehre thun, und auch dem Könige, der euch ſandte, melden mögt, daß ein Hellene, der Statthalter *) der Macedonier, euch wohl aufgenommen hat bei Tiſch und Bett." So ſprach Alexander, und ſetzte zu jedem Perſer einen Macedonier, der ein Weib vorſtellte. Und als die Perſer Dieſe antaſten wollten, ſtachen ſie Dieſelben nieder.

21. So kamen alſo Dieſe um's Leben mit ſammt ihrer Dienerſchaft. Sie hatten nämlich Wagen bei ſich und Diener, und allen möglichen Troß und Zeug, was nun alleſammt mit ihnen aus dem Wege geräumt wurde. Darauf gab es, nicht

*) So nennt er ſeinen Vater im Sinne der Perſer, die ihren Darius für den eigentlichen König von Macedonien anſahen, ſeit er von Amyntas Erde und Waſſer hatte.

lange Zeit hernach, ſtarke Nachſuchung nach dieſen Leuten von den Perſern; aber Alexander hielt ſie mit Klugheit nieder durch viele Geſchenke und durch ſeine Schweſter, die er hergab, deren Name Gygäa *) war; und zwar gab er Dieſe, Behufs der Niederhaltung, dem Bubares, **) einem Perſer und Feldherrn der Nachſuchenden nach den Umgebrachten. So ward denn der Tod dieſer Perſer in Verſchwiegenheit gehalten.

22. Daß aber Das Hellenen ſind, die Abkömmlinge von Perdikkas, ***) wie ſie ſelbſt ſagen, weiß ich meines Ortes, und werde es in den hinten folgenden Geſchichten beweiſen; †) ſodann haben die Hellenen, welche das Kampfſpiel in Olympia verwalten, auch dafür erkannt. Als nämlich Alexander wettkämpfen wollte, und eigens deßhalb hinunterkam, wieſen ihn ſeine Helleniſchen Mitbewerber ab, indem ſie erklärten, Das ſey kein Kampfſpiel für barbariſche Wettkämpfer, ſondern für Hellenen. Da aber Alexander bewies, daß er ein Argiver ſey, ††) ward er für einen Hellenen anerkannt, und kam im Wettrennen auf der geraden Bahn zugleich mit dem Erſten hinaus. So geſchah Dieß.

23. Megabazus aber kam mit den Päonen an den Helleſpont; und da ſetzte er über, und kam nach Sardes. Und da Hiſtiäus von Milet bereits auf ſeinem Lohnſtücke baute, das

*) Vgl. VIII, 136.

**) Vgl. VII, 22.

***) Nämlich die Könige von Macedonien.

†) Vgl. VIII, 137.

††) Er leitete ſein Geſchlecht von Temenos her, einem Sohne des Herakles, der bei der Heraklidenwanderung Argos erhielt.

ihm von Darius auf ſeine Bitte geſchenkt war für die Behütung der Brücke (welches Stück Landes am Strymon liegt, mit Namen Myrcinus), *) ſo war Megabazus ſchon bekannt mit Hiſtiäus Vornehmen, und ſobald, wie er mit den Päonen nach Sardes kam, ſagte er dem Darius Folgendes: „König, Was haſt du da gemacht, daß du ſo einen mächtigen und klugen Hellenen eine Stadt in Thracien ſich anbauen läſſeſt, wo es Waldung zum Schiffbau im Ueberfluß gibt, und Ruderholz die Menge, und Silbergruben; auch eine Menge Hellenen und eine Menge Barbaren herumwohnen, die, wenn ſie nun einen Vorſtand an ihm bekommen, Tag und Nacht, Was er ihnen angibt, thun werden! So thue nun dieſem Manne Einhalt in ſeinem Vornehmen, damit du nicht in einen innern Krieg verwickelt wirſt; doch thu' es ſo, daß du ihn auf huldvolle Art zu dir beſcheideſt. Wenn du ihn aber erſt haſt, dann mußt du machen, daß er nicht mehr zu den Hellenen kommt."

24. Mit dieſen Worten fand Megabazus leichtlich Eingang bei Darius wegen guter Einſicht in die Zukunft. Darauf ſandte Darius einen Boten nach Myrcinus, den er ſagen ließ: „Hiſtiäus, der König Darius läßt dir ſagen: Bei meinem Bedenken finde ich für mich und meine Angelegenheiten keinen beſſer geſinnten Mann, als dich; Was mir nicht aus Worten, ſondern aus Thaten bekannt iſt. Und da ich nun große Angelegenheiten auszurichten denke, ſo komm ja zu mir, damit ich dir dieſelben vorlege." Dieſen Worten traute Hiſtiäus; auch war es ihm ein Großes, der Rath des Kö-

*) Vgl. oben 11, unten 124.

nigs zu ſeyn; und ſo kam er nach Sardes. Und wie er ankam, ſagte Darius, wie folgt: „Hiſtiäus, ich habe dich aus folgendem Grunde zu mir beſchieden. Sobald ich von den Scythen heimkam, und du mir aus den Augen warſt, ſo hat auch Nichts mich ſo ſchnell wieder verlangt, als dich zu ſehen und mit dir zu ſprechen; in Erkenntniß, daß von allen Gütern das köſtlichſte ein Freund iſt, welcher Verſtand und gute Geſinnung hat, welches Beides ich von dir bezeugen muß aus Erfahrung in meinen eigenen Angelegenheiten. Und nun (denn daß du gekommen, haſt du gut gemacht) ſchlage ich dir Dieſes vor. Laß Milet und deine neugebaute Stadt in Thracien, und geh' dafür mit mir nach Suſa; theile mit mir, Was ich habe, und ſey mein Hausfreund und Haus-Rath."

25. So ſprach Darius, ſetzte den Artaphernes, ſeinen Bruder von Vaters Seite, zum Statthalter von Sardes ein, und zog mit Hiſtiäus nach Suſa ab, nachdem er noch zum Feldherrn über die Küſtenvölker den Otanes gemacht hatte, deſſen Vater Siſamnes der König Kambyſes wegen eines ungerechten Richterſpruches, den Derſelbe, als königlicher Richter, um Gold gefällt hatte, hinrichten und ihm die Haut am ganzen Leibe abziehen ließ; aus welcher abgeſchälten Haut er dann Riemen ſchnitt, und dieſelben an den Thronſitz ſpannte, auf dem Derſelbe Recht geſprochen hatte; alsdann aber zum Richter, an des umgebrachten und geſchundenen Siſamnes Statt, den Sohn dieſes Siſamnes machte, mit dem Gebote, eingedenk zu ſeyn, auf welchem Throne er zu Gericht ſitze.

[Otanes erobert Byzanz u. ſ. w. Ol. 67, 3; v. Ch. 510.]

26. Dieſer Otanes nun, der dieſen Thron zu ſeinem Richterſtuhle hatte, nahm jetzt, als Nachfolger des Megabazus in ſeiner Feldherrnſtelle, die Byzantier und Kalchedonier, *) nahm Antandrus **) im Lande Troas, nahm Lamponium, und mit Schiffen, die er von Lesbos bekam, auch Lemnos und Imbros weg, beide dazumal noch von Pelasgern bewohnt. ***)

27. (Die Lemnier indeß kämpften tapfer, und wehrten ſich lange, bis ſie der Noth erlagen; worauf die Perſer den Uebriggebliebenen zum Statthalter den Lykaretus einſetzten, den Bruder von Mäandrius, dem geweſenen Könige von Samos; †) welcher Lykaretus als Oberſter in Lemnos ſtarb.) Der Grund aber dazu, daß er Alle verknechtete und unterjochte, war der. Den Einen gab er Schuld, daß ſie dem Heereszuge gegen die Scythen ſich entzogen; den Andern, daß ſie dem Heere des Darius auf dem Rückzuge von den Scythen Schaden gethan. Das alſo richtete Dieſer als Feldherr aus.

[Ariſtagoras und die Perſer gegen Naxos Ol. 69, 4; v. Ch. 501.]

28. Hernach ließ aber auf eine Weile das Unheil nach, und dann kam zum zweiten von Naxos ††) und Milet her

*) Helleſpontiſche Städte. Vgl. über ſie IV, 144.

**) Am Ida, von Pelasgern erbaut, und nachher von Aeoliern beſetzt. Vgl. VII, 42.

***) Sie waren in den erſten Jahrzehenden nach dem Herakliden⸗zuge, aus Attika vertrieben, auf dieſe Inſeln gekommen. Vgl. I, 57; II, 51; VI, 137.

†) S. III, 142.

††) Die berühmte, dem Bacchus heilige Cykladе, jetzt Naxia.

Unheil für die Jonier. Einmal nämlich ſtand Naxos vor allen Inſeln im Segen; und dann war zu derſelben Zeit Milet gerade damals in ſeiner höchſten Blüthe, und eigentlich das Kleinod Joniens, nachdem es vor dieſem zwei Menſchenalter lang auf's äußerſte an innerer Zwietracht gekrankt hatte, bis es die Parier *) beſchwichtigten. Denn Dieſe wählten die Mileſier ſich aus allen Hellenen zu Schiedsrichtern.

29. Die Parier befriedeten ſie aber folgendermaßen. Die beſten Männer von ihnen kamen nach Milet, und erklärten, weil ſie ihr Weſen in arger Zerrüttung ſahen, ſie wollten ihr Land durchgehen. Das thaten ſie, gingen ganz Mileſien durch, und wo ſie in dem verwüſteten Lande einen wohlbeſtellten Acker ſahen, ſchrieben ſie den Namen des Herrn vom Acker auf. Und als ſie nach Durchwanderung des ganzen Landes, wo ſie Solcher etliche wenige gefunden hatten, in die Stadt zurückkamen, veranſtalteten ſie gleich eine Verſammlung, und beſtallten Die, der Stadt zu walten, deren Aecker ſie wohlbeſtellt gefunden, mit der Erklärung, daß ſie wohl auch für das Oeffentliche ſolche Sorge tragen würden, wie für das Ihrige. Und die übrigen Mileſier, welche bisher in Zwietracht haderten, ordneten ſie Dieſen unter. Die Parier alſo beſchwichtigten ſo die Mileſier.

30. Jetzt aber kam von den genannten Städten her folgendermaßen Unheil für Jonien. Aus Naxos wurden Einige der Reichen vom Volke vertrieben, und kamen als Vertriebene nach Milet. Von Milet war aber gerade Verwalter

*) Die Inſel Paros, eine der Cykladen, war von Joniern, alſo Geſchlechtsverwandten der Mileſier, bevölkert.

Ariſtagoras, Molpagoras Sohn, der Eidam und Vetter des Hiſtiäus, Lyſagoras Sohn, welchen Darius in Suſa feſthielt. Hiſtiäus war nämlich Machthaber von Milet, und gerade zu der Zeit in Suſa, als die Naxier, alte Gaſtfreunde von Hiſtiäus, dort hinkamen. Wie nun die Naxier in Milet ankamen, baten ſie den Ariſtagoras, ob ſie nicht eine Hülfsmacht von ihm erhalten, und ſo in ihre Heimath zurückkommen könnten. Und er erwog bei ſich, wenn ſie durch ihn wieder in ihre Stadt kämen, ſo werde er Herr von Naxos werden, nahm zum Stützgrunde ihre Gaſtfreundſchaft mit Hiſtiäus, und richtete an ſie folgende Rede: „Ich ſelbſt kann euch nicht einſtehen, eine ſolche Macht zu liefern, daß ich euch heimführen könnte wider den Willen der Naxier, in deren Hand die Stadt iſt, da, wie ich höre, die Naxier ihre achttauſend Schilde und viele lange Schiffe haben. Aber ich will es darauf anlegen mit allem Eifer; und zwar habe ich's auf folgende Art im Sinn. Artaphernes iſt ein Freund von mir; das iſt aber ein Sohn des Hyſtaſpes und Bruder des Königs Darius, und beherrſcht die ganze Küſte von Aſien *) mit einem großen Heere und viel Schiffen. Dieſer, denke ich, wird uns wohl unſer Geſuch erfüllen." Auf Das hin ſagten die Naxier, er ſolle Das doch ja nach beſtem Vermögen betreiben, und hießen ihn auch Geſchenke verſprechen und Zubuße für's Heer, auf Was ſie zahlen würden, in der zuverſichtlichen Hoffnung, wenn ſie vor Naxos erſcheinen würden, würden die Naxier Alles thun, was ſie ſie heißen, wie auch die übrigen Inſelvölker. Von dieſen Cykladen-Inſeln war nämlich noch keine unter Darius.

*) Nämlich am Aeg[illegible]hen Meere, alſo Kleinaſien.

31. Ariſtagoras kam hierauf nach Sardes, und ſagte da zu Artaphernes, Naxos ſey eine Inſel nicht eben von ſonderlicher Größe, jedennoch gar ſchön und gut, auch nahe an Ionien, und darinnen viel Schätze und Sklaven. „So mache nun du einen Kriegszug gegen dieß Land, indem du die daraus Vertriebenen heimführſt. Und wenn du Das thuſt, ſo liegen dir erſtlich viele Schätze bei mir bereit, noch außer dem Aufwande für das Heer; denn den haben billig wir, die Führer, zu beſtreiten; ſodann wirſt du die Inſeln dem Könige erobern, Naxos nicht nur, ſondern auch ſeine Anhängſel, Paros und Andros, und die ſogenannten Cykladen. Von da aus wirſt du weiter leicht in Euböa gehen können, eine große und reiche Inſel, die gar leicht einzunehmen iſt. Und alle dieſe zu bezwingen, genügen hundert Schiffe.“ Darauf gab ihm Jener zur Antwort: „Du erweiſeſt dich dem Hauſe des Königs als einen nützlichen Rath, und Was du anempfiehlſt, das iſt Alles gut, bis auf die Zahl der Schiffe. Nicht hundert Schiffe, zweihundert ſollen dir bereit ſeyn mit Frühlingsanfang. Dem muß aber auch der König ſeinen Beifall geben.“

32. Auf Das hin ging alſo Ariſtagoras voller Freuden nach Milet ab; und Artaphernes ſandte erſt nach Suſa, legte die Angaben von Ariſtagoras vor, erhielt auch den Beifall des Darius, und rüſtete nun zweihundert Dreiruder, ſammt einem gewaltigen Haufen von Perſern und ſonſtigem Bundesgenoſſenvolke; und zum Feldherrn davon ernannte er den Megabates, einen Perſer von den Achämeniden, ſeinen und des Darius Vetter, von welchem der Lacedämonier Pauſanias, Kleombrotus Sohn, wenn anders die Geſchichte wahr

iſt, in der Zeit nach Dieſem, eine Tochter freite, *) da ihn gelüſtete, Machthaber von Hellas zu werden. Und nach Ernennung des Megabates zum Feldherrn ließ Artaphernes das Heer an Ariſtagoras abgehen.

33. Nun nahm Megabates in Milet den Ariſtagoras ſammt dem Joniſchen Heere und den Naxiern ein, und ſchiffte vorgeblich nach dem Helleſpont; als er aber bei Chios war, legte er die Schiffe in Kaukaſa **) vor Anker, um von da mit dem Nordwinde nach Naxos überzufahren. Doch weil es nicht ſeyn ſollte, daß dieſer Zug Naxos verderbe, traf ſich's, daß folgende Geſchichte vorfiel. Als Megabates die Runde bei den Schiffwachen machte, fand ſich auf einem Myndiſchen ***) Schiffe keine Wache; woraus er ſich ein Arges machte, und ſeine Trabanten den Hauptmann dieſes Schiffes, mit Namen Scylax, aufgreifen und gebunden in die unterſte Ruderlucke des Schiffes ſpannen hieß, in der Art, daß ſein Kopf draußen, ſein Leib drinnen war. Da Scylax gebunden war, hinterbrachte es Einer dem Ariſtagoras, daß Megabates ſeinen Myndiſchen Freund ſo ſchmählich habe binden laſſen. Der ging hin, und legte Fürſprache bei'm Perſer ein; da ihm aber die Bitte rund abgeſchlagen ward, ging er ſelbſt hin, und machte ihn los. Als Megabates Das erfuhr, nahm er es gar übel, und ward heftig gegen Ariſtagoras. Darauf ſprach Dieſer: „Was gehen denn dich dieſe Sachen an? Hat

*) Dieß that er Ol. 76, 1; v. Ch. 477. Vgl. über ihn VII, 204; IX, 64; VIII, 3.

**) Einem Hafen der Inſel.

***) Eine alte Doriſche Stadt an der Weſtküſte Kariens, jetzt Mendes.

dich nicht Artaphernes abgeſchickt, mir zu folgen, und zu ſchiffen, wohin ich befehle? Was machſt du viel Weſens?" So ſprach Ariſtagoras. Dadurch aufgebracht, ließ aber Jener, wie es Nacht war, ein Schiff nach Naxos abgehen, und den Naxiern Alles, was ihnen bevorſtand, verrathen.

34. Die Naxier hatten ſich nun deſſen keineswegs verſehen, daß dieſer Zug auf ſie losgehe; nun ſie's aber erführen, ſchafften ſie alsbald Alles vom Lande in die feſte Stadt, rüſteten ſich für eine Belagerung, und zogen Speiſe und Trank in ihre Feſte. Dieſe rüſteten ſich alſo für den kommenden Krieg, und die Andern trafen Dieſelben nach ihrer Ueberfahrt von Chios nach Naxos ſchon verſchanzt, und belagerten ſie vier Monate. Wie aber ſowohl Das, was die Perſer an Mitteln mitgebracht hatten, von ihnen aufgezehrt, als auch dem Ariſtagoras Viel daraufgegangen war, und die Belagerung doch noch Mehr heiſchte, da zogen ſie, nach Erbauung einer Feſtung für die vertriebenen Naxier, in ſchlechtem Stande wieder nach dem Feſtlande ab.

[Jonien empört ſich Ol. 69—70, v. Ch. 500.]

35. Ariſtagoras wußte nun dem Artaphernes ſein Verſprechen nicht zu erfüllen; zugleich drückte ihn die Forderung des Aufwandes für das Heer, auch Angſt ob dem ſchlechten Stande des Heeres, ſo wie Verläumdung durch Megabates, und er gewärtigte, des Königthums von Milet entſetzt zu werden. In ſolchen Aengſten faßte er den Rathſchluß, abzufallen; wie denn auch gerade der Bote mit dem beäzten Kopfe aus Suſa von Hiſtiäus mit der Weiſung zum Abfalle eintraf. Hiſtiäus wußte ſich nämlich, da er bezweckte, dem Ariſtago-

ras die Weiſung zum Abfalle zu geben, gar kein ſicheres Mittel zu dieſer Weiſung, da die Wege bewacht wurden, als daß er ſeinem vertrauteſten Sklaven den Kopf glatt ſchor, und Zeichen darauf äzte; dann aber wartete, bis ſein Haar wieder wuchs. Und ſobald es gewachſen war, ſchickte er ihn nach Milet, ohne weitern Auftrag, als, wenn er nach Milet käme, dem Ariſtagoras zu ſagen, er ſolle ihm ſein Haar abſcheeren, und dann den Kopf beſehen. Es war aber darauf, wie ich ſchon oben bemerkt, die Weiſung zum Abfalle geäzt. Und Das that Hiſtiäus aus großem Leidweſen über ſeine Feſthaltung in Suſa. Käme es nun zu einem Abfalle, ſo hoffte er zuverſichtlich, nach dem Meere entlaſſen zu werden; wenn aber Milet keine Neuerungen mache, rechnete er nimmermehr wieder hinzukommen.

36. Hiſtiäus ſchickte alſo in Folge ſolcher Erwägungen ſeinen Boten ab; und dem Ariſtagoras traf das Alles gerade in Einer Zeit zuſammen. Darum hielt er einen Rath mit ſeinem Anhange, worin er ſeine eigene Meinung und die Botſchaft von Hiſtiäus kund that. Darauf äußerten die Uebrigen Alle die gleiche Meinung, daß man abfallen ſolle. Hekatäus aber, der Schriftſteller, *) ſetzte ſich zuerſt dagegen, daß man einen Krieg mit dem Perſerkönige anfange, indem er alle die Völker, die Darius beherrſchte, und ſeine Macht namhaft machte; da er aber kein Gehör fand, gab er zum zweiten den Rath, zu machen, daß ſie Herren des Meeres würden. Denn anders, erklärte er, ſehe er durchaus nicht ein, wie ſie Dieß werden könnten, da er Milet's Macht für

*) Vgl. II, 143; V, 125; und die Einleitung.

ſchwach erkenne; nur wenn man die Schätze aus dem Branchidenheiligthume wegnehme, welche Cröſus, der Lydier, geſtiftet, hätte er große Hoffnung, daß ſie das Meer beherrſchen würden; und dann würden nicht nur ihnen Schätze zu Gebote ſtehen, ſondern auch die Feinde dieſelben nicht erſt rauben können. Das waren aber große Schätze, wie von mir im erſten Buche angezeigt worden iſt. *) Indeß dieſe Meinung ging nicht durch; aber der Abfall ward dennoch beſchloſſen, wie auch, daß Einer von ihnen nach Myus **) fahre, und in dem Heere, das, von Naxos zurückgekommen, dort lag, die Feldherren auf jenen Schiffen feſtzunehmen ſuche.

37. Dazu ward auch Jatragoras abgeſchickt, und nahm durch Liſt gefangen: Oliatus, Ibanólis Sohn, von Mylaſſa; ***) Hiſtiäus, Tymnes Sohn, von Termera; †) Koës, Erxander's Sohn, welchem Darius Mitylene ††) geſchenkt hatte; Ariſtagoras, Heraklides Sohn, von Cyme, †††) und noch viele Andere. Und nun fiel Ariſtagoras offenermaßen ab, und ſetzte alle Hebel gegen Darius an. Zuerſt nämlich gab er an, er lege ſeine Machthaberſchaft nieder, und machte Milet zu einem Freiſtaate, damit die Mileſier willentlich mit ihm abfielen; hernach that er ein Gleiches auch im übrigen Jonien,

*) Vgl. I, 92.
**) Vgl. I, 142.
***) Eine der bedeutendſten Städte Kariens. Vgl. I, 171; V, 121.
†) Stadt an den Grenzen Kariens und Lyciens, von Herodot zu jenem, von Spätern zu dieſem gerechnet. Vgl. VII, 98.
††) Vgl. 11.
†††) Vgl. IV, 138.

indem er einen Theil der Machthaber vertrieb, und die andern Machthaber (ſeine Gefangenen von den Schiffen, die mit gegen Naxos geſegelt waren) an ihre Städte auslieferte, um ſich bei dieſen beliebt zu machen, den Einen an die, den Andern an jene Stadt, woher gerade Jeder war.

38. Den Koës aber bekamen die Mitylenäer nicht ſo bald in ihre Gewalt, als ſie ihn hinausführten und ſteinigten; die Cymäer jedoch ließen den Ihrigen laufen, wie denn auch meiſt die Uebrigen thaten. Die Machthaber alſo wurden ſofort in den Städten abgeſchafft. Da nun aber Ariſtagoras von Milet die Machthaber abgeſchafft hatte, hieß er jede Stadt ihren Feldherrn aufſtellen; zum andern ging er ſelbſt als Abgeſandter auf einem Dreiruder nach Lacedämon: denn es that ihm Noth, eine große verbündete Macht aufzutreiben.

39. In Sparta war Anaxandridas, Leon's Sohn, nicht mehr bei Leben als König, ſondern geſtorben, und Kleomenes, der Sohn des Anaxandridas, hatte jetzt das Königthum, nicht nach Manneswerth, ſondern nach der Geburt. Anaxandridas hatte nämlich zur Frau die Tochter ſeiner Schweſter, ein Weib nach ſeinem Herzen, von der er aber keine Kinder bekam. Dieſem zufolge beriefen ihn die Ephoren,*) und ſprachen: „Wenn du auch ſelbſt für dich nicht ſorgſt, ſo dürfen doch wir nicht leiden, daß der Stamm des Euryſthenes**) ausſterbe. Entlaß alſo deine jetzige Frau, da ſie dir keine

*) Vgl. I, 65; III, 148; mit der Anm.

**) Von Dieſem leitete ſich die eine Spartaniſche Königslinie her, die andere von Prokles; genannt die Agiaden und Euryontiden. Als ihr Stammvater aber galt Herakles. S. VII, 204.

Kinder gebiert, und heirathe eine Andere; und wenn du Das thuſt, wirſt du den Spartiaten wohlgefallen.“ Dagegen erklärte er, keines von beiden werde er thun, und es ſey auch kein ſchöner Rath von ihnen, ihm anzumuthen, daß er ſeine jetzige Frau, die ſich noch in Nichts gegen ihn verfehlt, entlaſſe, und eine Andere nehme; und ſo folge er ihnen nicht.

40. Darauf hielten die Ephoren und die Alten Rath, und wandten ſich an Anaxandridas mit Folgendem: „Da wir nun ſchon ſehen, daß du von deiner jetzigen Frau nicht laſſen kannſt, ſo mach' es ſo (und dem widerſetze dich nicht, damit die Spartiaten nicht andere Dinge über dich beſchließen). Die Entlaſſung deiner jetzigen Frau verlangen wir nicht von dir; aber, bleibe ihr Alles, was du ihr jetzt biſt, nur nimm noch dazu eine andere Frau zur Kindermutter.“ Wie ſie ſo ſprachen, gab Anaxandridas nach; und darauf lebte er mit zwei Frauen in zweierlei Haushaltungen, Was keineswegs in der Art der Spartiaten iſt.

41. Nach Verlauf kurzer Zeit gebar die nachher genommene Frau eben jenen Kleomenes. Dieſe brachte alſo den Spartiaten ihren Thronfolger zur Welt; und die erſtere Frau, die in der erſtern Zeit unfruchtbar war, wurde nun gerade auch ſchwanger; ſo wollte es ihr Geſchick. Und während ſie wirklich in der Hoffnung war, ſetzten ihr, bei dieſer Nachricht, die Verwandten der nachgenommenen Frau immer zu mit der Behauptung, ſie prahle nur ſo, und wolle ein Kind unterſchieben. Da Die ſich arg aufließen, hielten, als die Stunde herankam, die Ephoren, aus Mißtrauen, rings um die kreiſende Frau Wache. Sie aber gebar den Dorieus; und gleich darauf empfing ſie den Leonidas, und gleich nach Die-

ſem empfing ſie den Kleombrotus. Einige ſagen auch, Kleombrotus und Leonidas ſeyen Zwillinge geweſen. Aber die Mutter des Kleomenes, die zweite Frau, die eine Tochter des Prinetades war, des Sohnes von Demarmenus, gebar zum Zweitenmal nicht wieder.

[Dorieus geht nach Libyen Ol. 64, v. Ch. 524; nach Sicilien Ol. 65, v. Ch. 520.]

42. Kleomenes war nicht bei geſundem Verſtande und ein Tollkopf. Dorieus aber war unter allen ſeinen Altersgenoſſen der Erſte, und ſich wohl bewußt, dem Manneswerthe nach würde er König ſeyn. Da er denn ſo dachte, und nach Anaxandridas Tode die Lacedämonier den Aelteſten, Kleomenes, ihrem Brauche gemäß zum Könige machten, war es dem Dorieus ein Arges, wozu er ſich nicht verſtehen konnte, daß Kleomenes als König über ihn herrſchen ſolle; weßhalb er bei den Spartiaten um Volk anhielt, und eine Auswanderung anführte, ohne das Orakel in Delphi zu befragen, in welches Land er zur Anſiedlung gehen ſolle, und ohne ſonſt Etwas nach den Gebräuchen zu beobachten. Aufgebracht, wie er war, ſteuerte er nach Libyen, wohin er Theräer zu Führern hatte. Da kam er an den Cinyps, *) und baute längs dieſem Fluſſe die ſchönſte Landſchaft von Libyen an. Und von da im dritten Jahre von Makiſchen **) Libyern und Karchedoniern (Karthagern) vertrieben, kam er wieder nach dem Peloponnes.

43. Da gab ihm Antichares, ein Eleonier, ***) nach

*) Vgl. IV, 175. 198.

**) Vgl. IV, 175.

***) Aus Eleon, oder Heleon, in Böotien. Aus Böotien war auch

den Sprüchen des Laïus den Rath, Herakléa in Sicilien zu gründen, indem er ihm ſagte, die ganze Gegend des Eryx *) gehöre den Herakliden, **) da ſie Herakles ſelbſt erworben habe. Auf Das hin machte er ſich nach Delphi auf, und holte einen Spruch bei'm Orakel ein, ob er das Land, wohin er ziehe, einnehmen würde; worauf ihm Pythia ſprach, er werde es einnehmen. Nun nahm Dorieus dieſelbe Flotte, die er nach Libyen geführt hatte, und fuhr an Italien vorüber.

[Sybaris zerſtört Ol. 67, 3; v. Ch. 510.]

44. Zu derſelben Zeit, wie die Sybariten ſagen, wären ſie mit ihrem Könige Telys im Begriff geweſen, gegen Kroton in Krieg zu ziehen; die Krotoniaten aber hätten, in großer Furcht, den Dorieus gebeten, ihnen Hülfwehr zu leiſten, und auch Gehör gefunden. So ſey Dorieus mit gegen Sybaris gezogen, und habe auch Sybaris mit zerſtört. Das, ſagen die Sybariten, habe Dorieus mit den Seinigen gethan. Die Krotoniaten aber behaupten, es habe kein Fremder an ihrem Kriege wider die Sybariten Theil gehabt, außer dem einzigen Kallias, dem Seher vom Jamidengeſchlechte aus Elis, und

---

nach der Sage Laïus, ein uralter König, Stammvater des Labdakidengeſchlechts, zu welchem Oedipus gehörte. Nach unſerer Stelle ſcheint dieſer Laïus in Eleon ein Orakel, oder wenigſtens ein eigenes Weiſſagergeſchlecht gehabt zu haben. Sonſt ſind in Böotien, als ſolche Weiſſager, die Bakiden berühmt.

*) Den mythiſchen Venusſohn Eryx ſollte Herakles, als er mit Geryon's Rindern nach Italien kam, im Fauſtkampfe überwunden haben. Der Berg Eryx heißt jetzt Trapani dell Monte.

**) Dorieus war Heraklide, als Spartaniſcher Königsſohn.

Dieſer auf folgende Art. Er ſey von Telys, dem Machthaber der Sybariten, zu ihnen entlaufen, weil ihm die Opfer nicht günſtig ausfallen wollten, die er gegen Kroton anſtellte. Das ſagen alſo Dieſe.

45. Dafür zeigen beide Theile folgende Beweiſe auf: die Sybariten einen heiligen Bezirk mit einem Tempel am Bette des Kraſtis, *) welchen Dorieus, wie ſie ſagen, nach Zerſtörung ihrer Stadt, der Athena, mit dem Beinamen der Kraſtiſchen, gegründet habe; ſodann nehmen ſie zum größten Beweiſe den Tod des Dorieus ſelbſt, weil er durch Abweichung von ſeinem Orakel zu Grunde gegangen ſey. Hätte er nämlich ohne Nebenwege gethan, worauf er ausgezogen war, ſo würde er die Eryxgegend eingenommen und dieſe Einnahme behauptet haben, nicht aber mit ſeinem Heere zu Grunde gegangen ſeyn. Die Krotoniaten dagegen zeigen auf die vielen Ehrenſtücke im Feldgute von Kroton, die ſie dem Eleer Kallias geſchenkt, und die auch bis auf mich die Nachkommen des Kallias im Beſitz hatten, dem Dorieus aber und des Dorieus Nachkommen Nichts; da ſie doch, wofern er am Sybaritiſchen Kriege Theil genommen, dem Dorieus noch viel Mehr, als dem Kallias, geſchenkt haben würden. Das ſind die Beweiſe, welche beide Theile vorbringen; und ſo ſteht Jedem frei, dem Theile, welchem er glaubt, beizutreten.

*) Man hält dieſen Kraſtis für Denſelben mit dem bei andern Schriftſtellern vorkommenden Krathis, einem Fluſſe, der im Sommer trocken, in der Regenzeit ein Gießbach war, bei Sybaris floß, und nach einem Fluſſe in Achaja genannt war. Andere halten den Namen Kraſtis bei unſerm Schriftſteller für verdorben, und ſchreiben Krathis und Athena Krathia.

46. Es ſchifften aber mit Dorieus als Mitanſiedler auch noch die Spartiaten Theſſalus, Paräbates, Celeas und Euryleon; und als Dieſe mit einem vollſtändigen Heere in Sicilien angekommen waren, fielen ſie in einer Schlacht, in der ſie den Phöniciern und Egeſtäern *) unterlagen, bis auf Euryleon, den einzigen Mitanſiedler, der dieß Unglück überlebte. Dieſer ſammelte die Uebriggebliebenen vom Heere, und nahm Minoa, **) die Pflanzſtadt der Selinuſier; ***) half auch den Selinuſiern zur Befreiung von ihrem Alleinherrſcher Pithagoras. Und nachdem er Dieſen geſtürzt, ergriff er ſelbſt die Machthaberſchaft von Sicilien, war aber nur kurze Zeit Alleinherrſcher. Denn die Selinuſier tödteten ihn in einer Empörung am Altare Zeus, des Marktgottes, wohin er geflohen war.

47. Mit Dorieus zog und fiel auch noch Philippus, Butacides Sohn, ein Krotoniat, welcher, da er Telys, des Sybariten, Tochter gefreit hatte, aus Kroton floh, aber nach Vereitlung der Heirath nach Cyrene abfuhr, und von hier aus mit Jenem zog auf ſeinem eigenen Dreiruder, mit

---

*) Egeſta, unweit dem Eryx, nördlich an der Weſtſpitze Siciliens, ſollte eine Niederlaſſung Trojaniſcher Flüchtlinge unter Sikaniſchen Elymern und von Aeneas erbaut ſeyn.

**) Von nun an hieß dieſelbe Stadt Herakléa, mit dem Beinamen Minóa, wovon noch Trümmer an der Mündung des Plataniflußes zu ſehen ſind.

***) Selinus, im weſtlichen Sicilien, ſüdlich vom Eryx (wo früher Phöniciſche, dann Karthagiſche Niederlaſſungen waren), wurde Ol. 38, 1. (v. Ch. 628) von Griechiſchen und von Siciliſchen Megaréern am Fluſſe Selinus (jetzt Madiuni) angebaut.

Mannſchaft auf ſeine eigenen Koſten: ein Olympiaſieger und der ſchönſte Hellene ſeiner Zeit. Und wegen ſeiner Schönheit erhält er bei den Egeſtäern, Was kein anderer Mann; daß ſie ihn nämlich in einem Herosheiligthume, welches ſie auf ſeinem Grabe errichtet haben, mit Opfern ſühnen.

48. Dorieus endigte alſo auf ſolche Art. Hätte er's aber ausgehalten, Kleomenes zum Könige zu haben, und wäre er in Sparta geblieben, ſo würde er König von Lacedämon geworden ſeyn. Denn Kleomenes herrſchte nicht lange, ſondern ſtarb ohne Söhne, mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter, Namens Gorgo.

49. Nun kam alſo Ariſtagoras, der Machthaber von Milet, nach Sparta, da Kleomenes an der Herrſchaft war. Und als er Dieſen zu ſprechen ging, hatte er, wie die Lacedämonier ſagen, eine eherne Tafel bei ſich, worauf der Umkreis der ganzen Erde eingeſchnitten war, und das ganze Meer und ſämmtliche Flüſſe. Wie nun Ariſtagoras mit ihm zu ſprechen kam, ſagte er Folgendes: „Wundere dich nicht, Kleomenes, daß ich ſo angelegentlich hierher komme; denn ſo iſt unſere Lage. Daß wir Kinder der Jonier Knechte ſind, anſtatt frei, iſt für uns ſelbſt der größte Schimpf und Kummer; aber auch unter den Andern für euch, ſofern ihr den Hellenen vorſteht. Alſo, um der Götter der Hellenen willen, errettet aus der Knechtſchaft die Jonier, eure Brüder! Und Das mag euch leicht gelingen. Denn die Barbaren ſind nicht ſtreitbar, und ihr ſeyd im Kriege die größten Helden. Das iſt aber ihr Kampf: Bogen und eine kurze Lanze; und ſie gehen in den Kampf mit Hoſen und einem Bundhut auf dem Kopfe, ſind alſo leicht zu bändigen. Dann haben aber auch

die Völker jenes Feſtlandes ſo viel Güter, wie alle Andern zuſammen nicht haben; vom Golde an: Silber, Erz, bunte Kleider, Vieh und Sklaven; und Das iſt euer, wenn's euch darum zu thun iſt. Und ihre Länder liegen neben einander, wie ich's jetzt angebe: neben den Ioniern da die Lydier hier in einem guten Lande, und die Reichſten an Silber." Bei dieſen Worten wies er auf den Umkreis der Erde, den er, auf die Tafel eingeſchnitten, mitgebracht hatte. „Und neben den Lydiern," erklärte Ariſtagoras weiter, „hier die Phrygier gegen Morgen, die Heerdenreichſten von Allen, von denen ich weiß, und die Fruchtreichſten. Neben den Phrygiern die Kappadocier, die wir Syrier nennen. Und Deren Grenznachbarn die Cilicier, die ſich an das Meer hier erſtrecken, in welchem die Inſel Cypern hier liegt: Die ſteuern dem Könige eine jährliche Abgabe von fünfhundert Talenten. Neben den Ciliciern hier die Armenier, auch ein heerdenreiches Volk; und neben den Armeniern die Matiener in dieſem Lande hier. Neben Dieſen aber kommt hier das Ciſſiſche Land, in welchem, an dem Fluſſe Choaſpes da, Suſa ſelbſt liegt, wo der große König ſeinen Hof hat, und wo auch ſeine Schatzkammern ſind. Nehmt ihr dieſe Stadt ein, dann könnt ihr kecklich mit Zeus im Reichthume wetteifern. Und nun müßt ihr um ein unbeträchtliches und nicht ſo treffliches Land, und um enge Grenzen euch herumſchlagen mit den Meſſeniern, die euch kampfgerecht ſind, und den Arkadiern und Argivern, die Nichts von Gold und Silber haben, was ſonſt den Muth wohl reizen kann, darum zu kämpfen und zu ſterben. Nun ſich's aber gibt, daß ihr leichtlich über ganz Aſien Herren werden könnt, ſolltet ihr etwas Anderes er-

greifen?" Das ſagte Ariſtagoras. Und Kleomenes gab ihm folgende Antwort: „Gaſtfreund von Milet, ich beraume dir zum Beſcheid den dritten Tag an."

50. So weit kamen ſie damals. Als aber der beſtimmte Tag für den Beſcheid da war, und ſie am verabredeten Orte zuſammenkamen, fragte Kleomenes den Ariſtagoras, wie viele Tage der Weg vom Meere der Jonier bis zum König mache? So klug nun ſonſt Ariſtagoras war, und Jenen fein beſchwatzte, ſo verſprach er ſich hier. Denn während er das Wahre nicht hätte ſagen müſſen, wollte er anders die Spartiaten nach Aſien bringen, ſagte er's doch; nämlich, es ſey ein Weg hinauf von drei Monaten. Da nahm Jener dem Ariſtagoras die weitere Rede, die er über den Weg anheben wollte, vom Munde weg, und ſprach: „Gaſtfreund von Milet, verlaß Sparta vor Sonnenuntergang; denn du machſt den Lacedämoniern keinen annehmlichen Antrag, da du ſie drei Monate weit vom Meere abführen willſt." Das ſprach Kleomenes, und ging nach Haus.

51. Ariſtagoras alſo nahm einen Bittſtab,*) und ging in Kleomenes Haus. Drinnen verlangte er nun, als Schutzflehender, Gehör von Kleomenes, wenn er das Kind werde hinausgeſchickt haben; weil nämlich bei Kleomenes ſeine Tochter, mit Namen Gorgo, ſtand; was auch ſein einziges Kind war, im Alter von acht oder neun Jahren. Kleomenes hieß ihn aber, Was er wolle, ſagen, ohne Rückhalt wegen des Kindes. Da fing Ariſtagoras mit zehn Talenten ſeine Verſpre-

*) Bekränzte und mit Wolle umwundene Stäbe trugen bei den Alten Herolde und Schutzflehende, als geheiligtes Zeichen der Unverletzlichkeit ihrer Perſon.

chungen an, wenn er ihm erfülle, Was er bitte. Und da Kleomenes Nein ſagte, ſtieg Ariſtagoras von einem Gebote zum andern, bis er ihm endlich fünfzig Talente verſprach, und nun das Kind ausrief: „Vater, der Fremde wird dich beſtechen, wenn du ihn nicht ſtehen läſſeſt und gehſt.“ Kleomenes ging auch wirklich, voll Wohlgefallen an des Kindes Ermahnung, in ein anderes Gemach; und nun verließ Ariſtagoras Sparta gänzlich; konnte auch ſeine Auskunft über den Weg zum Könige hinauf nicht weiter zu Ende bringen.

52. Mit dieſem Wege verhält ſich's nämlich alſo. Es ſind aller Orten königliche Raſten und die ſchönſten Herbergen; wie denn auch der ganze Weg durch bewohntes und ſicheres Land geht; und zwar durch Lydien und Phrygien laufen zwanzig Raſten an der Zahl, oder vier und neunzig und ein halber Paraſang. *) Nach Phrygien kommt nun gleich der Halysfluß, **) an welchem ein Thor iſt, wo man unvermeidlich durchmuß, um über den Fluß zu kommen; auch iſt an ihm eine große Wacht. Iſt man nun in Kappadocien drüben, und reiſt darin weiter bis zu den Grenzen der Cilicier, ſo ſind das acht und zwanzig Raſten, oder hundert und vier Paraſangen. Und hier muß man an der Grenze durch zwei Thore hindurch, und an zwei Wachten vorbei. Und iſt man da durch, und macht nun ſeinen Weg durch Cilicien, ſo ſind das drei Raſten, oder fünfzehn und ein halber Paraſang. Und die Grenze von Cilicien und Armenien macht

*) Der (Perſiſche) Paraſang iſt gleich drei Viertheilen einer geographiſchen Meile. Vgl. II, 6. Anm.

**) Vgl. I, 72.

ein Fluß, für Schiffe fahrbar, mit Namen Euphrat. *) In Armenien nun ſind fünfzehn Einkehr-Raſten, oder ſechs und fünfzig und ein halber Paraſang; und auch hier iſt eine Wacht. Da ſtrömen vier Flüſſe durch, alle für Schiffe fahrbar, über welche man unvermeidlich ſetzen muß: erſtlich der Tigris,**) dann der zweite und dritte, die denſelben Namen haben, aber nicht ein und derſelbe Fluß ſind, noch von derſelben Gegend herſtrömen, indem der erſtere beſagter Flüſſe von den Armeniern, der letztere von den Matienern herſtrömt.***) Der vierte Fluß aber hat den Namen Gyndes,†) welchen Cyrus einſt in dreihundert und ſechzig Rinngräben zertheilt hat. Aus dieſem Armeniſchen Lande nun bis herein in's Matieniſche ſind es vier Raſten. Und aus dieſem nach dem Ciſſiſchen hinüber ſind es elf Raſten, oder zwei und vierzig

*) S. I, 180.

**) Vgl. I, 189, 193; II, 156.

***) Dieſe Worte Herodot's verſtehen Einige ſo, daß der zweite und dritte Fluß auch Tigris geheißen habe; finden aber zugleich eine Schwierigkeit darin, daß dann nicht klar iſt, ob unter dem erſtern der erſte Tigris oder der zweite gemeint ſey, und daß nur von zwei Flüſſen ihr verſchiedener Urſprung angegeben wird. Sie wollen daher die letztern anſtatt der letztere ſchreiben. Andere verſtehen es ſo, daß nur vom zweiten und dritten Fluſſe geſagt ſey, ſie hätten Einen Namen, dieſer Name aber von Herodot, als ſonſt nicht bekannt und merkwürdig, verſchwiegen worden ſey. Ein ſolches Verſchweigen iſt aber gar nicht in der ſonſtigen Art Herodot's; und hier hätte man mit Recht den Namen ſelbſt erwartet, deſſen Gemeinſchaftlichkeit hervorgehoben wird. Uebrigens verſtehen die letztern Erklärer unter jenen beiden Flüſſen den größern und kleinern Zobatus oder Zabates.

†) Vgl. I, 189. 2.

und ein halber Paraſang, bis an den Choaſpes, *) auch einen für Schiffe fahrbaren Fluß, an welchen die Stadt Suſa gebaut iſt. Das ſind zuſammen hundert und elf Raſten. **) So viel Einkehr-Raſten ſind es von Sardes nach Suſa hinauf.

53. Iſt dieſe königliche Straße richtig nach Paraſangen gemeſſen, und macht der Paraſang dreißig Stadien, wie denn derſelbe wirklich ſo viel macht, ſo ſind es von Sardes nach der genannten Memnoniſchen Königſtadt ***) dreizehntauſend fünfhundert Stadien, da es vierhundert und fünfzig Paraſangen ſind. Und geht man Tag für Tag ſeine hundert und fünfzig Stadien, ſo braucht man gerade neunzig Tage.

54. So war, was Ariſtagoras von Milet zu Kleomenes von Lacedämon ſagte, daß es zum Könige hinauf ein

*) Vgl. I, 188.

**) Der Text Herodot's iſt offenbar verdorben. Denn nicht nur iſt auffallend, daß bei der Zahl der Raſten aus Armenien nach Matienien nicht auch, wie bei allen übrigen, die entſprechende Paraſangenzahl angegeben iſt; ſondern auch die Summe der einzelnen Raſtenzahlen, wie ſie im Texte ſtehen, iſt nicht, wie hier am Schluſſe ſteht, hundert und elf, ſondern bloß ein und achtzig; und die der einzelnen Paraſangenzahlen, auch wenn man die eine Lücke in der Angabe derſelben verhältnißmäßig ausfüllt, iſt ungefähr dreihundert und dreißig, nicht, wie im folgenden Capitel ſteht, vierhundert und fünfzig. Indeſſen muß doch dieſe letztere Angabe der Geſammtſumme der Paraſangen deßwegen feſtgehalten werden, weil die Stadienſumme, welche Herodot angibt, den Paraſang zu dreißig Stadien, nach ſeiner Angabe, gerechnet, mit derſelben übereinſtimmt. Der Fehler muß in einer oder mehrern der einzelnen Raſten- und Paraſangenzahlen liegen.

***) Vgl. 54.

Weg von drei Monaten ſey, eine richtige Angabe. Und Wem es hier noch um das Beſtimmtere zu thun iſt, dem will ich Das auch anzeigen. Man muß nämlich noch den Weg von Epheſus nach Sardes dazu rechnen. Und ſo, ſage ich, ſind es im Ganzen vom Helleniſchen Meere bis Suſa (ſo heißt nämlich die Memnoniſche Stadt) vierzehntauſend vierhundert Stadien, da es von Epheſus nach Sardes fünfhundert und vierzig Stadien ſind; und ſo kommen noch drei Tage auf den dreimonatlichen Weg.

[Hipparch ermordet Ol. 66, 3; v. Ch. 514.]

55. Ariſtagoras ging aber nach ſeiner Verweiſung aus Sparta nach Athen, welches folgendermaßen von Machthabern frei geworden war. Als Hipparch, Piſiſtratus Sohn, der Bruder des Machthabers Hippias, nach einem Traumgeſicht von der klarſten Vorbedeutung für ſeinen Tod, ermordet war von Ariſtogiton und Harmodius, welche Gephyräer von Abſtammung waren, ſo ſtanden die Athener um Nichts weniger unter Machthaberſchaft, ſondern noch mehr, als vorher.

56. Das Traumgeſicht des Hipparchus aber war folgendes. In der Nacht vor den Panathenäen kam es dem Hipparch vor, ein großer und ſchöner Mann trete vor ihn mit folgenden räthſelhaften Worten:

Duld', o Leu, wie unduldbar es ſey, mit geduldiger Seele.
Keiner der Sterblichen frevelt: er gibt einſt Buße des Frevels.

Das legte er öffentlich mit Tagesanbruch den Traumdeutern vor. Darauf ſagte er ſich los von dem Geſicht, und führte den Feſtzug, in welchem er dann ſeinen Tod fand.

57. Die Gephyräer aber, aus denen die Mörder des Hipparch waren, ſtammen, wie ſie ſelbſt ſagen, urſprünglich

aus Eretria *) her; wie ich aber nach weiterer Erkundigung finde, waren ſie Phönicier von Denen, die mit Kadmus in das Land kamen, das jetzt Böotien heißt, in welchem Lande ſie, als ihren Theil, das Feld von Tanagra **) bewohnten. Da von hier zuerſt die Kadmeer durch die Argiver vertrieben waren, wurden dieſe Gephyräer zum zweiten von den Böotiern vertrieben, und wandten ſich nach Athen. Und die Athener nahmen ſie unter gewiſſen Bedingungen zu ihren Bürgern an, indem ſie ihnen Enthaltung von Vielerlei, was ich nicht erzählen mag, auflegten.

58. Dieſe Phönicier nun, die mit Kadmus ankamen, aus welchen die Gephyräer waren, haben, als Bewohner dieſes Landes, überhaupt viel Wiſſenſchaft zu den Hellenen gebracht, und namentlich auch die Schrift, welche die Hellenen vorher nicht hatten, wie ich dafür halte, und zwar zuerſt dieſelbe, wie ſie allgemein bei den Phöniciern iſt; hernach aber änderten ſie, im Laufe der Zeit, mit der Sprache auch die Geſtalt der Schrift. Um ſie herum wohnte aber zu der Zeit in den meiſten Gegenden der Helleniſche Stamm der Jonier, welche die Schrift von den Phöniciern erlernten, und nur mit einiger Umgeſtaltung in Brauch nahmen. Und da ſie nun bei ihnen im Brauch war, ſagten ſie aus, wie es auch die Billigkeit heiſchte, da Phönicier ſie nach Hellas gebracht, heiße ſie Phöniciſche Schrift. Auch heißen bei den Joniern die Bücher von Alters her Felle, weil ſie in Ermanglung von Byblusbüchern damals Ziegen- und Schaf-

*) Auf der Inſel Euböa.

**) Gegenüber von Eretria, an der Küſte Böotiens.

Felle brauchten; wie auch noch zu meiner Zeit viele Barbaren auf ſolche Felle ſchreiben.

59. Ich ſelbſt aber habe Kadmeiſche Schrift im Heiligthume des Ismeniſchen Apoll im Böotiſchen Theben auf Dreifüßen eingegraben geſehen, welche faſt ganz der Joniſchen gleich iſt. Einer aber von dieſen Dreifüßen hat die Aufſchrift:

Mich hat Amfitruo,*) von den Teleboern kommend, geſtiftet.

Das wäre in den Zeiten von Laïus, dem Sohne des Labdakus, Sohnes von Polydorus, Sohnes des Kadmus, geweſen.

60. Ein anderer Dreifuß ſpricht im ſechsfüßigen Versmaß:

Skäus, der Fauſtkämp, ſtiftete mich, Ferntreffer Apollon,
Als er den Siegpreis erntete, dir zum ſtattlichen Kleinod.

Skäus nun wäre der Sohn Hippokoon's **) (wo anders Dieſer der Stiſter iſt, und nicht etwa ein Anderer deſſelben Namens, wie Hippokoon's Sohn), in den Zeiten von Oedipus, dem Sohne des Laïus.

61. Ein dritter Dreifuß ſpricht gleichfalls im Sechsmaß:

---

*) Amphitryon iſt der menſchliche Vater des Herakles (Zeus der Göttliche), und wie Dieſer bald Nordgriechiſcher, bald Peloponneſiſcher Heros iſt, ſo ſpielen auch die Mythen Amphitryon's theils im Argiviſchen Tirynth, deſſen König er, als Enkel des Perſeus, iſt, theils in Böotien. Die Teleboer, einen Zweig der Leleger, an der Weſtküſte Akarnaniens wohnhaft, ſoll er von Theben aus, wo er ſich als Schutzflehender wegen einer Blutſchuld aufhielt, mit Böotiern, Lokrern und Phociern beſiegt haben.

**) Herakles ſoll ihn ſammt ſeinem Vater und Brüdern erſchlagen haben.

Dieſen Dreifuß hier, ſcharfblickender König Apollon,
Stiftete Fürſt Laódamas dir zum ſtattlichen Kleinod.

Eben unter dieſem Fürſten Laódamas, Eteokles Sohne, wurden die Kadmeer von den Argivern vertrieben, und wandten ſich zu den Encheleern. *) Die Gephyräer aber, welche zurückgeblieben waren, wichen ſpäter vor den Böotiern nach Athen. Sie haben ſich auch in Athen Heiligthümer errichtet, woran die übrigen Athener keinen Theil haben, und unter dieſen abgeſonderten Heiligthümern insbeſondere das der Demeter Achäa mit Weihen.

[Der Delphiſche Tempel brennt ab, und wird von den Alkmäoniden wieder erbaut Ol. 58, 1; v. Ch. 548.]

62. Das Traumgeſicht des Hipparch alſo, und woher die Gephyräer ſtammen, aus welchen die Mörder des Hipparch waren, hätte ich erzählt: weiter muß ich nun aber die Erzählung wieder aufnehmen, auf die ich von Anfang eingegangen war, wie die Athener von ihren Machthabern befreit worden ſind. Als Hippias Machthaber war, und bitter gegen die Athener wegen Hipparch's Ermordung, ſo hatten die Alkmäoniden, Athener von Geſchlecht, aber von den Piſiſtratiden vertrieben, zugleich mit den übrigen Atheniſchen Vertriebenen zuerſt auf dem Wege der Gewalt ihre Heimkehr verſucht; dann aber, da es ihnen nicht gelang, ſondern ſie einen harten Stoß erlitten, als ſie heimzukehren und Athen zu befreien verſuchten, nach Befeſtigung Lipſydriums, oberhalb

*) Dieß ſollte drei Generationen vor dem Einfalle der Aeoliſchen Böotier (aus Theſſalien) in Böotien geſchehen ſeyn, alſo noch vor dem Trojaniſchen Zuge. Die Gephyräer kamen nach Athen ungefähr ſiebzig Jahre nach Troja's Eroberung.

Päonien, *) ſofort alle Hebel gegen die Piſiſtratiden angeſetzt; und nun nahmen ſie von den Amphiktyonen **) die Erbauung des Delphiſchen Tempels in Verdung, des jetzigen nämlich, der damals noch nicht ſtand. ***) Als wohlbegüterte und von je her ehrenhafte Männer führten ſie nun den Tempel überhaupt ſchöner auf, als das Muſter war, und insbeſondere, da ſie nach dem Vertrage ihn nur von Tuffſtein zu machen hatten, bauten ſie ſeine Vorderſeite von Pariſchem Marmor.

63. Nun brachten aber, wie die Athener ſagen, dieſe Leute, indem ſie ſich in Delphi aufhielten, die Pythia durch Geld dahin, allen Spartiaten, die kamen, ſey es in eigener oder in des Volkes Sache, vorzutragen, ſie ſollen Athen befreien. Wie nun die Lacedämonier immer dieſelbe Weiſung bekamen, ſchickten ſie den Anchimolius, Aſter's Sohn, einen ehrenhaften Mann unter ihren Bürgern, mit einem Heere ab, um die Piſiſtratiden aus Athen zu verſtoßen, obſchon ſie in enger Gaſtfreundſchaft mit ihnen ſtanden; denn das Göttliche achteten ſie höher, als das Menſchliche. Und ſie ſchickten

*) Päonien oder Päonidä war ein Attiſcher Demos oder Gau unterhalb den Abhängen des Parnes, wo das Caſtell Lipſydrien lag, in den Gegenden des heutigen Kasha.

**) Ein Collegium der Helleniſchen Stämme, welches ſich im Herbſte bei'm Tempel der Demeter an den Thermopylen, im Frühjahre bei'm Heiligthume des Pythiſchen Apollo in Delphi verſammelte, und zunächſt für die oberſte Verwaltung dieſer Nationalheiligthümer, beſonders des letztern, beſtimmt war; dann aber einen weitern, theils mittelbaren, theils unmittelbaren Einfluß auf die religiöſen und politiſchen Verhältniſſe der Griechen unter ſich ausübte.

***) Vgl. I, 50; II, 180.

Dieſen zur See ab auf Schiffen. Er landete nun bei Phaleron, *) und ſetzte ſein Heer aus. Die Piſiſtratiden aber, ſchon vorher davon unterrichtet, riefen eine Hülfsmacht aus Theſſalien herbei. Denn mit Dieſen hatten ſie einen Bund geſchloſſen. Und die Theſſalier ſandten ihnen, auf ihr Verlangen, nach allgemeinem Beſchluſſe eintauſend Reiter, ſammt ihrem Könige Cineas, einem Koniäer. **) Und da die Piſiſtratiden dieſe Bundesgenoſſen hatten, ſtellten ſie Folgendes an. Sie hatten das Phaleriſche Gefilde glatt und bereutbar gemacht, und ließen nun die Reiter auf das Feindesheer losbrechen, welche bei dieſem Anfalle viele Lacedämonier, insbeſondere auch den Anchimolius, erſchlugen, und die Uebriggebliebenen in die Schiffe zurückjagten. So lief die erſte Heerſendung von Lacedämon ab. Und Anchimolius Begräbniß iſt in Attika zu Alopekä, nahe am Herakles heiligthume in Cynoſarges.

[Kleomenes vertreibt die Piſiſtratiden Ol. 67, 3; v. Ch. 510.]

64. Darauf rüſteten die Lacedämonier ein größeres Heer zum Zuge gegen Attika, zu deſſen Feldherrn ſie den König Kleomenes, Anaxandridas Sohn, machten, und ſchickten es nicht mehr zur See, ſondern zu Lande. Bei ihrem Eindringen in's Attiſche Gebiet ward zuerſt die Theſſaliſche Reiterei mit ihnen handgemein, wurde aber in Kurzem geworfen, und vierzig Mann von ihnen fielen; die Uebriggebliebenen

*) Ein Attiſcher Hafen und Hafenort an der Südſeite der Munychiſchen Landſpitze.

**) Man meint, Konium, eine Phrygiſche Stadt, ſey die Geburtsſtadt dieſes Fürſten geweſen.

aber kehrten ſtracks, wie ſie waren, nach Theſſalien um. Kleomenes kam nun in die Stadt, und belagerte mit denjenigen Athenern, welche frei ſeyn wollten, die Machthaber, die eingeſchloſſen waren in der Pelasgiſchen Burg. *)

65. Doch hätten die Lacedämonier die Piſiſtratiden keinesweges herausgebracht, da ſie zu gar keiner langen Belagerung geſonnen, und die Piſiſtratiden mit Speiſe und Trank wohl verſehen waren, und würden nach einer Belagerung von wenig Tagen wieder nach Sparta umgekehrt ſeyn. Nun aber kam ein Zufall dazu, den Einen zum Unglück, und den Andern gerade zur Hülfe, daß nämlich die Kinder der Piſiſtratiden auf dem Wege zur Flüchtung aus dem Lande gefangen wurden. Und wie Das geſchah, kam ihre ganze Lage in Verwirrung. Nun ließen ſie ſich herbei, um den Preis ihrer Kinder, zu welchen Bedingungen die Athener wollten, daß ſie inner fünf Tagen aus Attika fortzögen. Und darauf zogen ſie fort nach Sigéum am Skamander, **) nachdem ſie über die Athener geherrſcht ſechs und dreißig Jahre lang: auch ſie, ihres Urſprungs, Pylier und Neliden, von denſelben Ahnen, wie Kodrus und Melanthus, welche zuerſt Ankömmlinge, und dann Könige in Athen waren. ***) Dem zufolge gab

*) Vgl. VI, 137.

**) Vgl. IV, 38; V, 94.

***) Neleus, ein alter Aeoliſcher Stammheld, herrſchte im Triphyliſchen Pylos im Peloponnes; eben da ſein Sohn, der Homeriſche Neſtor. In der nachtrojaniſchen Zeit eroberten die Neliden das Meſſeniſche Pylos, und von hier aus floh, bei'm Eindrange der Herakliden [Dorier] in den Peloponnes, dieß Geſchlecht nach Athen: unter ihnen Alkmäon, ein Urenkel Neſtors, Stammvater der Alkmäoniden;

auch Hippokrates, *) des Andenkens halber, ſeinem Sohne den Namen Piſiſtratus, indem er ihn nach Piſiſtratus, **) Neſtor's Sohne, benannte. So wurden die Athener ihrer Machthaber los. Was ſie aber nach ihrer Befreiung Erzählenswürdiges thaten, oder litten, ehe Jonien von Darius abfiel, und der Mileſier Ariſtagoras nach Athen kam, mit der Bitte um Hülfe, Das will ich zuvörderſt angeben.

[Kliſthenes, der Alkmäonide, ändert die Attiſche Verfaſſung, ein Jahr nach dem Sturze der Piſiſtratiden, Ol. 67, 3; v. Ch. 510—509, und vollendet dieſe Aenderung nach ſeiner Rückkehr, Ol. 68, 1; v. Ch. 508—507.]

66. Athen, ſchon vor dem groß, ward jetzt, da es ſeiner Machthaber los geworden, noch größer. Es walteten aber darin zwei Männer, Kliſthenes, ein Alkmäonide, auf dem die Sage haftet, die Pythia beſtochen zu haben, und Iſagoras, Tiſander's Sohn, aus einem ehrenhaften Hauſe, von dem ich jedoch die Ahnen nicht anzugeben weiß: ſein Geſchlecht opfert aber dem Kariſchen Zeus. ***) Dieſe Männer rotteten wider einander um die Gewalt. Und da Kliſthenes

Piſiſtratus, Stammvater der Piſiſtratiden; auch Melanthus, im vierten Gliede von Periklymenus, Neſtor's Bruder, ſtammend. Melanthus ward nach dem Theſiden Thymötes König der Athener; und von ſeinem Sohne Kodrus, dem letzten Könige der Athener, ſtammten die Könige Joniens ab.

*) Vgl. I, 59.

**) Ein Sohn dieſes Piſiſtratus, alſo Neſtor's Enkel, gleichfalls Piſiſtratus genannt, war unter den flüchtigen Neliden, die nach Athen kamen, und wurde hier Stammvater der Piſiſtratiden.

***) Vgl. I 171.

unterlag, zog er das Volk auf ſeine Seite. Darauf brachte er die Athener aus vier Stämmen, woraus ſie beſtanden, in zehn Stämme, indem er die Benennungen nach Jon's Söhnen, Geleon, Aegikoreus, Argades und Hoples, abſchaffte, und dafür andere Benennungen aufbrachte, nach andern Helden des Landes, außer Aias, welchen er, war es ſchon ein Fremder, doch als Nachbar und Bundesgenoſſen dazu nahm. *)

---

*) Weil der innere politiſche Beſtand, welchen das Pelasgiſche (vgl. I, 57.) Attika ſeit dem Eindrange und Uebergewichte des Joniſchen Stammes, der aus dem Norden kam, erhalten hatte, zunächſt an die geſchichtliche Zeit grenzte, ſo führte die Sage die alte Stamm- und Klaſſen-Eintheilung Attika's auf Söhne Jon's zurück. Unter dieſen alten Volksklaſſen iſt der Name der Geleonten, die auch, nach einer ſehr alten Variante, Teleonten heißen, der dunkelſte. Es iſt ungefähr ſo, wie wenn unter den übrigen Volksklaſſen, deren Namen ſich überall gleich bleiben, im Deutſchen das Einemal die Hellen (Geleonten,) das Anderemal die Steuerleute (Teleonten) vorkämen, und dann von den Einen als die vornehmſte Claſſe, nämlich der Hellen, Illuſtren, oder Derer, die am Steuer des Staates ſitzen, von den Andern als die niedrigſte verſtanden würden, nämlich mit Feſthaltung des letztern Namens und Deutung deſſelben auf eine ſteuerpflichtige Claſſe. Uebrigens iſt auch der Name Geleonten, noch außer unſerer Herodotiſchen Stelle, wohl beglaubigt, und wird von einigen Gelehrten durch Zurückführung auf eine ältere Wortwurzel mit dem der Teleonten identificirt, ſo daß Beides, urſprünglich ein Name, die Waltenden bedeute. Zugleich führen hiſtoriſche Gründe darauf, unter dieſen Geleonten oder Teleonten die Grundbeſitzer und alten Grundherren des Landes zu verſtehen. Neben Dieſen ſtehen die Hopleten, die Waffenmänner, ſo ziemlich als die neuen Herren, die eingedrungenen und feſt-

67. Hierin ahmte nun Kliſthenes, meines Dafürhaltens, ſeiner Mutter Vater Kliſthenes, dem Machthaber von Si-

gewordenen Jonier (welches wohl die urſprünglichen Hopleten waren) neben den alten, güterbeſitzenden Pelasgern. Die Aegikoreis, wörtlich Ziegenhirten, deuten zunächſt auf die Attiſchen Gebirgsbewohner, aus denen nachmals Piſiſtratus ſeine Partie, die des Bergvolkes, bildete (vgl. I, 59.); müſſen aber wohl allgemeiner als urſprünglich Hirten überhaupt, und dann in ganz Attika geltende politiſche Claſſe gefaßt werden. Die Argades oder Ergades, d. i. die Werkmänner, werden gewiß richtiger auf den Stamm und Stand der Handwerker und Gewerksleute, als auf Feldbauer gedeutet. Man hat hier vier alte Stämme und Kaſten vor ſich, die urſprünglich als Geſchlechter und Stände durch Stamm und Beſchäftigung geſondert, allmählig aber ohne Zweifel nicht mehr ſo rein durch Abſtammung und Arbeit geſchieden waren, ſondern als beſondere politiſche Volksbeſtandtheile unter dieſem Namen in Attika fortdauerten. Auf dem Verhältniſſe dieſer Kaſten und Stämme unter einander beruhte nun der alte Attiſche Staatsorganismus; und zwar mochte in demſelben ein gewiſſes Uebergewicht der Hopleten und Teleonten, des Krieger- und Grundherrnſtandes, über den Hirten- und Gewerkeſtand Statt haben. Kliſthenes hob nun dieſe alte Geſchlechtereintheilung, die als ſolche wohl ohnehin nicht mehr rein beſtand, und damit ihre politiſche Geltung auf. Er ordnete die verſchiedenen Gauen Attika's (vgl. 69), in welchen alle Stämme und Stände unter einander wohnten, unter zehn ſogenannte Phylen oder Stämme, die aber keine natürlich verbundene Geſchlechter, ſondern nur eben ſo viele willkührlich beſtimmte Volkstheile waren, deren jeder beſonders zehn ihm angehörige Gauen umfaßte, und in welchen allen ſich alle Stände und die verſchiedenſten Geſchelchter fanden. Nun hatten, kraft der neuen Eintheilung, Geſchlechter und Stände zunächſt nur in ſo fern Antheil an der Regierung, als die Glieder eines Gau's und in dieſem eines politiſchen

cyon nach. *) Kliſthenes hatte nämlich, im Kriege mit den Argivern, erſtlich den Rhapſoden **) ihre Wettkämpfe in Sicyon unterſagt, wegen der Homeriſchen Geſänge, weil

Stammes (einer Phyle) waren, und zwar hatten in dieſer Hinſicht alle Geſchlechter und Stände gleichen Antheil an der Regierung, in welcher dieſe neuen zehn Phylen (politiſchen Stämme) ſich nach dem Looſe das Jahr über ablösten, und jede Phyle zu ihrer Zeit die Glieder des Staatsrathes aus ihrer Mitte lieferte. Dieſe neuen zehn Phylen, welche, da ihr Beſtand auf den Gauen beruhte, deren jede zehn in ſich begriff, eigentlich eine generale Localeintheilung waren, konnte nun Kliſthenes nicht mehr nach eigentlichen Ahnen benennen, da ſie alle die verſchiedenſten Geſchlechter enthielten, ſondern er gab ihnen willkührlich ihre Namen nach alten Landesheroen. Es wird erzählt, er habe der Pythia hundert ſolcher Heroennamen vorgelegt, und ſie zehn daraus wählen laſſen, wovon die Phylen folgende Benennungen in folgender Ordnung erhielten: Erechthéis, von Erechtheus, einem uralten Attiſchen Könige; Aegéis, von Aegeus, Theſeus Vater; Pandionis, vom Könige Pandion, Erechtheus Sohne; Leontis, von einem Landeshelden Leon; Akamantis, von Akamas, Theſeus Sohn; Oenéis, von Oeneus, Aegeus Bruder; Cekropis, vom alten Pelasgiſchen Könige Cekrops; Hippothoontis, vom Heros Hippothoon; Aeantis, vom Homeriſchen Aias Telamonius, dem Helden der, Attika benachbarten, und mehrmals unterworfenen Inſel Salamis; Antiochis, von Antiochus, dem Sohne des Herakles, einem Attiſchen Stammheros.

*) Vgl. VI, 126—131. Dieſer Kliſthenes war der vierte und letzte Tyrann Sicyon's, aus dem Geſchlechte der Orthagoriden, blühte um Ol. 45, und ward nach Ol. 50. geſtürzt. (600—577 v. Ch.)

**) Dieß waren Leute, welche die alten epiſchen Gedichte auswendig gelernt hatten, und öffentlich recitirten oder ſangen. Solche gab es aller Orten in Griechenland.

darin die Argiver und Argos in Einem fort beſungen werden; und dann, da gerade auf dem Markte der Sicyonier ein Herosheiligthum des Adraſtus, Sohnes von Talaus, ſtand, wie es noch ſteht, ſo begehrte Kliſthenes, Dieſen, als einen Argiver, aus dem Lande zu treiben. *) Er ging nach Delphi, und befragte das Orakel, ob er den Adraſt wohl vertreiben könne; worauf ihm die Pythia den Ausſpruch gab: Adraſt ſey König der Sicyonier, er aber ihr Galgenſtrick. Da Dieſes alſo der Gott nicht zugab, kehrte er heim, und dachte auf ein Mittel, daß Adraſt von ſelbſt fortginge. Und als er's

*) Adraſt war ein uralter Argiviſcher und Sicyoniſcher Landesheros. Nach einer Sage ſollte er, von Argos vertrieben, das Königthum von Sicyon von ſeinem Oheim Polybus erhalten, ſpäter aber wieder auf den Thron von Argos zurückgekehrt ſeyn. Zu ihm ſoll Polynices, aus Theben von ſeinem Bruder Eteokles vertrieben, geflohen, ſein Schwiegerſohn geworden, und nun Adraſt mit ihm und den bekannten Helden gegen Theben gezogen ſeyn. Polynices ſtarb im Wechſelmord mit ſeinem Bruder, und alle Helden kamen um; nur den Adraſt rettete ſein ſchwarzmähniges Roß Arion, welches der Roßpoſeidon mit der gleichfalls in ein Pferd verwandelten Demeter erzeugt haben ſollte. Im zweiten Geſchlechte unternahm aber Adraſt mit den Epigonen (Söhnen der gefallenen Helden) den zweiten ſiegreichen Zug gegen Theben. Ueber den Verluſt ſeines Sohnes ſoll ſich Adraſt zu Tode gegrämt haben. Dieß ſind ſeine Leiden in der heroiſchen Mythe; und daher heißt er Talaus, des Dulders, Sohn, was nur ſein eigenes Unglück bezeichnet, wie ſein Sohn Cyanippus, Schwarzroß, auf das Wunderpferd geht, deſſen Beſitz den Helden auszeichnete. Adraſt ſelbſt aber bedeutet den Unentfliehbaren, da er das Werkzeug der ſpäten, aber ſichern Rache (an Theben) iſt; wie er denn auch der Adraſtea Nemeſis, der unentfliehbaren Rachegöttin, einen Altar errichtet haben ſoll.

ausgefunden zu haben glaubte, ſandte er nach dem Böotiſchen Theben, mit der Erklärung, er wolle ſich den Melanippus, Aſtakus Sohn, beiholen; was ihm die Thebaner zugaben. Nach Beiholung des Melanippus machte ihm Kliſthenes im Gemeindehofe ſelbſt einen eigenen Bezirk, und ſtellte ihn da an der feſteſten Stelle auf. Den Melanippus holte aber Kliſthenes (denn Das muß ich noch dazu ſagen) als den ärgſten Feind des Adraſt, da er ihm ſeinen Bruder Meciſtes und ſeinen Schwäher Tydeus erſchlagen hat. Und da er ihm einen eigenen Bezirk gegeben hatte, nahm er dem Adraſt Opfer und Feſte weg, und gab ſie dem Melanippus. Die Sicyonier hielten nämlich von je den Adraſt in gar großen Ehren. Denn das Land gehörte dem Polybus, und Adraſt war des Polybus Schweſterſohn; Polybus aber, da er kinderlos ſtarb, gab dem Adraſt die Herrſchaft. Nun thaten die Sicyonier dem Adraſt überhaupt alle Ehren, und insbeſondere feierten ſie auch ſeine Leiden in tragiſchen Chören, womit ſie nicht den Dionyſus, ſondern den Adraſt ehrten. *) Kliſthenes gab aber

*) Die Leiden des Dionyſus (Bacchus) oder die Zerreißung des blühenden Naturgottes, ein Winterfeſt, wurden ſeit alten Zeiten in Sicyon, wie an vielen Orten Griechenlands, durch tanzende Chöre mit Klageliedern gefeiert. Die Sicyonier hatten ſie nun wahrſcheinlich nur theilweiſe auf ihren leidenvollen Landesheros übertragen, dem ſie nun Kliſthenes wieder genommen und wieder ganz dem Dionyſus zurückgegeben haben ſoll. Mit Melanippus, der allerdings unter den Thebanern vorkommt, welche die Helden des erſten Angriffes erſchlugen, indeſſen gar zu deutlich an Cyanippus, den Sohn des Adraſt, erinnert (beide Namen bedeuten Schwarzroß), mag es wohl urſprünglich eine andere Bewandtniß gehabt haben, als wie Herodot es angibt.

die Chöre dem Dionyſus zurück, die übrigen Opfer aber dem Melanippus. Dieſes that er gegen Adraſt.

68. Den Doriſchen Stämmen *) aber, damit die Sicyonier nicht dieſelben, wie die Argiver, hätten, änderte er ihre Namen. Hierin machte er die Sicyonier vollends zum Gelächter, indem er die Benennungen nun von Schwein und Eſel entlehnte, und daran nur die Endungen hing, außer bei ſeinem eigenen Stamme, wo er den Namen von ſeiner Herrſchaft nahm. Dieſe nämlich wurden Archelaer (Herzöge) genannt, Andere aber Hyaten (Schweiner), Andere Oneaten (Eſeler), Andere endlich Chöreaten (Sauer). Dieſe Namen der Stämme waren bei den Sicyoniern gewöhnlich unter Kliſthenes Herrſchaft, und noch nach ſeinem Tode ſechzig Jahre lang. Nach der Hand indeſſen zogen ſie's in Ueberlegung, und änderten ſie in Hylleer, Pamphyler und Dymanaten, wozu noch viertens Die kamen, welche ſie nach Adraſt's Sohne Aegialeus benannten und Aegialeer hießen.

---

*) Seit Sicyon von Doriern erobert war, erhielt es auch die Doriſche Phyleneintheilung in Hylleer, Pamphyler und Dymanen, neben welchen noch ein vierter Stamm, aus der alten Achäiſchen Bevölkerung, Aegialéer oder Küſtenbewohner geheißen, beſtand. Aus dieſem war Kliſthenes ſelbſt, der ſich für den unterdrückten Volkstheil gegen die Doriſche Ariſtokratie und das Doriſirte Argos erhob, und während bisher die ältere Bevölkerung vorzüglich zu gemeinerer Lebensweiſe verurtheilt war, kehrte er nun den Stiel um. Aegialeer hieß aber der ältere und vierte Stamm von ſeinem Vordoriſchen Sitze an der Küſte des Peloponnes, und nicht nach Aegialeus, Adraſt's Sohn, welcher vielmehr nur dieſen Stamm ſelbſt bedeutet, in ſo fern er als alter Landesſtamm von den einheimiſchen Heroen abgeleitet ward.

69. Das that der Sicyoniſche Kliſthenes. Der Atheniſche Kliſthenes nun, ein Tochterſohn des Sicyoniſchen, von dem er auch ſeinen Namen hatte, ſah auch, meines Dafürhaltens, die Jonier über die Achſel an; und damit nicht ſie dieſelben Stämme, wie die Jonier, hätten, ahmte er ſeinem Namensvetter Kliſthenes nach. Als er nämlich das bisher abgeſtoßene Volk der Athener jetzt ganz zu ſeinem Anhange hinzugenommen, nannte er die Stämme um, und machte aus wenigern mehrere; wie er denn auch aus vier Stammhäuptern zehn machte, und auch die Gauen je zu zehn unter die Stämme vertheilte. *) Durch dieſe Beigewinnung des Volkes war er ſeinen Widerſachern weit überlegen.

70. Da nun Iſagoras unterlag, ſtellte er Folgendes dagegen an. Er rief den Lacedämonier Kleomenes herbei, ſeinen Gaſtfreund von der Belagerung der Piſiſtratiden her. Auf Kleomenes aber lag die Beſchuldigung, daß er zur Frau des Iſagoras ginge. Zuvörderſt ſandte nun Kleomenes einen Herold nach Athen, und verwies den Kliſthenes, und mit ihm viele andere Athener, die Mordbefleckten, wie er ſie nannte. Und Das entbot er nach Anweiſung des Iſagoras. Denn auf den Alkmäoniden und ihren Parteigängern haftete die Beſchuldigung dieſes Mordes; er ſelbſt aber und ſeine Freunde hatten nicht Theil daran.

71. Dieſe Mordbefleckten in Athen kamen zu dem Namen auf folgende Art. Es war ein Mann in Athen, Cylon,

*) Dadurch wurden der Gauen, deren Grenzen Kliſthenes theils nach altem Herkommen, theils nach Willkühr beſtimmt haben mag, hundert an der Zahl. Später finden wir hundert und vier und ſiebzig angegeben; und es wurden deren noch mehr.

ein Olympiaſieger; Der ſtrebte nach der Machthaberſchaft, ſammelte eine Schaar von Genoſſen, und verſuchte, ſich mit Dieſen der Burg zu bemächtigen, konnte es aber nicht durchſetzen, und ſaß nun als Schutzflehender am Bilde der Göttin. Von da weg brachten ſie die Rathshäupter der Naukraren, *) welche damals Athen verwalteten, indem ſie ihnen wenigſtens das Leben verbürgten; aber auf den Alkmäoniden haftet die

*) Naukrarieen waren alte Abtheilungen des Attiſchen Volkes, zum Behufe von Leiſtungen für den Staat gemacht, acht und vierzig an der Zahl. Die acht und vierzig Vorſteher oder Verwalter derſelben, die Naukraren, bildeten ein Collegium für die Verwaltung des Staatsvermögens, welches beſonders auch die Anſchaffung von Reiterei und Flotten beſorgte. Daher der Name Naukraren oder Naukleren, Schiffsverwalter. Aus unſerer Stelle ſehen wir, daß dieß Collegium ſeine Präſidenten, Prytanen oder Rathshäupter hatte. Dieſe waren wohl einerlei mit den höchſten Staatsbeamten vor Kliſthenes, den Phylobaſileis oder Stammkönigen, deren vier waren, da vor Kliſthenes nur vier Stämme waren. Seit Kliſthenes neuen zehn Phylen (Stämmen) waren nicht mehr acht und vierzig, ſondern fünfzig Naukraren, von jedem Stamme fünf; und jeder hatte aus der ihm angewieſenen Volksabtheilung eine beſtimmte Anzahl Reiter und Schiffe zu ſtellen. Die vier Stammkönige aber dauerten zwar fort, waren immer aus alten edeln Geſchlechtern, hatten aber nur noch gewiſſe altväteriſche Vorrechte und heilige Functionen; während jetzt Prytanen die fünfzig Rathsglieder waren, je aus einem der zehn Stämme (aus welchen allen der vollſtändige Rath der Fünfhundert jährlich erlooſt ward), welche einen Monat lang einen engern Ausſchuß des großen Rathes bildeten, und als ſolcher die Volksverſammlung beriefen, leiteten und aufhoben. Die Naukraren waren in noch ſpäterer Zeit nur noch die Unterbedienten einer einzelnen Finanzbehörde.

Beſchuldigung, ſie ermordet zu haben. Das geſchah vor der Zeit des Piſiſtratus.

72. Als nun Kleomenes durch ſein Entbot den Kliſthenes und die Mordbefleckten verwies, machte ſich Kliſthenes ſelbſt davon; doch erſchien darauf nichts deſto weniger Kleomenes in Athen, mit einem eben nicht großen Haufen; und nun verſtieß er ſiebenhundert Atheniſche Familien, die ihm Iſagoras angab. Das gethan, ſuchte er zum zweiten den Rath aufzulöſen, und gab die Regierung in die Hände von dreihundert Anhängern des Iſagoras. Und da ſich der Rath dagegen ſetzte, und nicht gehorchen wollte, bemächtigten ſich Kleomenes und Iſagoras mit ſeinem Anhange der Burg. Die übrigen Athener aber hielten zuſammen, und belagerten ſie zwei Tage; am dritten aber zogen nach einem Vertrage Alle aus dem Lande ab, welche Lacedämonier waren. So ging dem Kleomenes der Mahnſpruch in Erfüllung. Als er nämlich hinaufkam in die Burg, um ſie eben zu beſetzen, ging er in das Heiligthum des Gottes, denſelben anzureden; die Prieſterin aber erhob ſich von ihrem Throne, eh' er noch die Thür hinter ſich hatte, und ſprach: „Du Mann von Lacedämon, weiche zurück, und geh nicht in das Heiligthum; denn es iſt nicht recht, daß ein Dorier hier eintrete.“ Darauf ſprach er: „Weib, ich bin ja kein Dorier, ſondern ein Achäer.“ *) Er

*) Kleomenes, als Spartiatenkönig, war ein Herakline; Herakles aber war durch die Volksſage der Dorier ſelbſt aus einem Doriſchen Helden zu einem Achäiſchen gemacht worden, ſeit ſie ihre nördlichen Sitze, in welchen auch die älteſten Herakles-Mythen ſpielen, verlaſſen und den Peloponnes erobert hatten. Denn eben damit dieſe Eroberung als begrün-

hörte alſo nicht auf die mahnende Stimme, machte den Verſuch, und ward jetzt wieder mit den Lacedämoniern verjagt. Die Uebrigen aber legten die Athener in Bande auf den Tod, und unter ihnen auch Timeſitheus, den Delphier, von deſſen Arm und Muth ich die größten Thaten erzählen könnte. Dieſe fielen denn in Bande und Tod.

[Athen's Sendung nach Sardes um ein Bündniß mit Perſien Ol. 68, 1; v. Ch. 508.]

73. Nach dieſem riefen die Athener den Kliſthenes und die ſiebenhundert Familien, welche Kleomenes vertrieben hatte, wieder zurück, und ſandten nach Sardes, um Bundesgenoſſenſchaft mit den Perſern zu machen. Denn ſie waren überzeugt, mit Kleomenes und den Lacedämoniern auf dem Kriegsfuße zu ſtehen. Da die Geſandten in Sardes ankamen, und ihren Auftrag ausrichteten, fragte ſie Artaphernes, Hyſtaſpes Sohn, der Statthalter von Sardes, was für Leute das ſeyen und welches Landes Bewohner, welche Bundesgenoſſen der Perſer zu werden begehrten? Und darüber von den Geſandten berichtet, gab er ihnen rundweg den Beſcheid, wenn die Athener dem Könige Darius Erde und Waſſer gäben, ſchlöße er Bundesgenoſſenſchaft mit ihnen; gäben ſie's nicht, ſo hieß er ſie heimgehen. Da ſagten die Geſandten auf ihre eigene Fauſt Ja, nur um Bundesgenoſſenſchaft zu machen.

det in der heiligen Vorzeit erſcheine, ſtellte es die Sage ſo dar, als ſey Herakles Altargiviſcher Heros und König von Mycenä geweſen, aber unrechtmäßig von Euryſthens beeinträchtigt und ſeine Söhne von Demſelben vertrieben worden, die aber darauf, mit den Doriern zurückkehrend, ihr Erbe wieder gewonnen hätten.

Dafür fiel, wie ſie nach Hauſe kamen, ſchwere Beſchuldigung auf ſie.

74. Kleomenes aber, der ſich von den Athenern mit Wort und That beleidigt wußte, ſammelte ein Heer aus dem ganzen Peloponnes, ohne anzugeben, wozu er's ſammle; in der Abſicht, das Volk der Athener büßen zu laſſen, auch Willens, den Iſagoras zum Machthaber einzuſetzen. Denn Dieſer war mit ihm aus der Burg gezogen. Alſo drang Kleomenes mit großer Macht in Eleuſis ein, und nach Verabredung nahmen auch die Böotier Oenoë und Hiſiä, die äußerſten Gauen von Attika; *) und die Chalcidier **) griffen auf der andern Seite an, und verheerten das Attiſche Land. Die Athener waren nun zwar in einer zweifelhaften Lage, wollten es jedoch den Böotiern und Chalcidiern nachmals gedenken, und legten ſich den Peloponneſiern, die in Eleuſis waren, in Waffen gegenüber.

75. Als die beiden Heere ſich einander zur Schlacht nahen wollten, nahmen es zuerſt die Korinthier in Erwägung, daß ſie nicht Recht thäten, kehrten um und zogen ab; hernach auch Demaratus, Ariſton's Sohn, der auch König der Spartiaten war, und das Heer mit aus Lacedämon geführt hatte, und in der frühern Zeit nie mit Kleomenes uneinig war. Dieſem Zwiſte zufolge ward in Sparta ein Geſetz gemacht, es ſolle nicht erlaubt ſeyn, daß beide Könige mitgehen,

*) Vgl. VI, 108; IX, 15. 25.

**) Von Chalcis, der bedeutendſten Stadt auf Euböa. Sie, wie die Böotier, griffen Attika von Norden her an, aber ſie an der Oſt-, Jene an der Weſtſeite, während Kleomenes an der Südküſte von Weſten her eindrang.

wenn das Heer ausziehe (bisher waren nämlich Beide mitgegangen); und da nun der Eine von ihnen abſtehe, ſo ſolle auch von den Tyndariden *) der Eine zurückbleiben. Vorher nämlich waren auch dieſe Beide mit ihnen gegangen, als die angerufenen Helfer. Als aber dort in Eleuſis die übrigen Bundesgenoſſen ſahen, wie die Könige der Lacedämonier uneins waren, und die Korinthier die Reihen verlaſſen hatten, zogen auch ſie ſofort nach Hauſe.

76. Das war denn das Viertemal, daß Dorier nach Attika kamen, zweimal mit feindlichem Eindrange und zweimal zum Beſten der Atheniſchen Volksgemeinde. Das Erſtemal wird wohl mit Recht der Zug genannt, da ſie ſich in Megara feſtſetzten, als Kodrus König der Athener war; das Zweite- und Drittemal, als ſie zur Vertreibung der Piſiſtratiden von Sparta aus hinkamen, und das Viertemal damals, da Kleomenes mit den Peloponneſiern in Eleuſis eindrang. Damals drangen alſo Dorier zum Viertenmal auf Athen ein.

[Athen's Kleruchieen auf Chalcis Ol. 68, 3; v. Ch. 506.]

77. Nach ſolcher ruhmloſen Auflöſung dieſes Kriegsheeres rückten die Athener, Rache zu nehmen, zuerſt gegen die Chalcidier in's Feld. Die Böotier aber kamen den Chalcidiern an den Euripus **) zu Hülfe. Und als die Athener das

---

*) Den in Sparta hochverehrten Zwillingsgöttern Kaſtor und Pollux. Vgl. IX, 73.

**) Die Meerenge zwiſchen Böotien und Euböa, merkwürdig durch ihren täglich ſiebenmaligen Wechſel von Ebbe und Fluth, jetzt nördlich die Bucht von Talanta, ſüdlich von Euribos genannt; ſo wie auch noch jetzt die alte Brücke über

Hülfsheer ſahen, beſchloſſen ſie, die Böotier noch vor den Chalcidiern anzugreifen; und ſo ſtießen ſie mit den Böotiern zuſammen, und die Athener gewannen es bei Weitem, erſchlugen eine ganze Menge, und nahmen ihrer ſiebenhundert lebendig gefangen. Und deſſelben Tages gingen die Athener noch über den Euripus, und ſtießen auch mit den Chalcidiern zuſammen, beſiegten ſie gleichfalls, und ließen nun viertauſend Kleruchen (Feldbetheiligte) *) auf dem Lande der Hippoboten (Ritter) **) zurück. Hippoboten hießen nämlich die Vornehmen der Chalcidier. Und Alle, die ſie hier gefangen nahmen, ſammt den gefangenen Böotiern, hielten ſie in Gewahrſam in Feſſeln; nachher aber ließen ſie Dieſelben frei für je zwei Minen ***) Kopfgeld. Ihre Feſſeln aber, die ſie getragen hatten, hingen ſie in der Burg auf, wo dieſelben noch bis auf mich vorhanden waren, und an der Mauer hingen, welche der Medier [Xerres] verſengt hat, gegenüber dem Tempelraume, der gegen Abend liegt. Auch weihten ſie den Zehn=

---

dieſelbe Egripo oder Negroponte, das alte Chalcis, mit Böotien verbindet.

*) Dieß iſt das erſte Hauptbeiſpiel einer Staatsmaßregel, welche die Athener in der Folge oft wiederholten, daß ſie nämlich ein erobertes Land vermaßen, und die Theile (Kleren) durch's Loos unter ihre ärmern Bürger vertheilten. Die Betheiligten (Kleruchen) hatten die Verpflichtung, den ihnen angewieſenen fremden Boden zu beziehen, und bildeten daſelbſt zugleich eine Art Beſatzung für die Athener, blieben aber zugleich volle Bürger von Athen.

**) Die Hippoboten (Roßweider, Roßhalter) zahlten die höchſte Schatzung, und bildeten die Reiterei, überhaupt die innere und äußere Macht des Staates.

***) Fünf und vierzig Reichsthaler.

ten von den Löſegeldern, woraus ſie ein ehernes Viergeſpann machten, welches zur linken Hand gleich bei'm Eingange in die Vorhalle der Burg ſteht, und folgende Aufſchrift hat:

Da ſie Böotiervolk und Chalcidiervolk in des Krieges
Schlachten zu Boden gekämpft, haben die Kinder Athen's
Ihnen gelöſchet den Trutz in finſtern Banden von Eiſen,
D'rauf ſie verzehntet, und dir, Pallas, geweiht dieß Geſpann.

78. Die Athener alſo wuchſen empor. Es offenbart ſich aber nicht bloß in einem Stücke, ſondern alle Wege, was für ein großes Ding die bürgerliche Freiheit iſt, ſintemal die Athener unter ihren Machthabern Keinem ihrer Nachbarn im Kriege überlegen waren, wie ſie aber der Machthaber los waren, bei Weitem die Erſten wurden. Daraus wird aber offenbar, daß ſie unter'm Joche mit Fleiß ſich ſchlecht hielten, als im Dienſte für einen Gebieter; da ſie aber frei geworden, Jeder im Dienſte für die eigene Sache Eifer und Muth zum Vollbringen hatte. So ſtanden Dieſe.

[Bund von Theben und Aegina wider Athen Ol. 68, 4; v. Ch. 505.]

79. Die Thebaner aber ſandten nach dieſem an den Gott, Willens, an den Athenern ſich zu rächen. Da erklärte ihnen die Pythia, durch ſie ſelbſt würde ihnen die Rache nicht werden; ſie ſollten es aber vor der Menge zur Sprache bringen, daß ſie ihre Nächſten bäten. Die heiligen Geſandten gingen zurück, und brachten den Spruch in der Volksverſammlung vor. Wie nun die Thebaner von ihnen vernahmen, daß ſie ihre Nächſten bitten ſollen, ſprachen ſie: „Sind denn nicht unſere nächſten Nachbarn die Tanagräer und Koronäer und die Theſpier, die ja immer mit uns kämpfen, und unſere

Kriege treu eifrig mit ausfechten? Was brauchen wir Die erſt zu bitten? Nein, Das meint der Spruch nicht."

80. Da ſie ſo darüber redeten, ſprach endlich Einer, der es merkte: „Mich dünkt, ich verſtehe, Was uns der Götterſpruch ſagen will. Aſopus Töchter waren nach der Sage Theben und Aegina; *) da Dieſe alſo Schweſtern ſind, dünkt mir der Gott von den Aegineten zu ſprechen, daß wir ſie um Hülfwehr bitten ſollen." Weil nun keine beſſere Meinung dem Befinden nach vorkam, ſo ſandten ſie gleich die Bitte an die Aegineten, ſie möchten, dem Götterſpruche gemäß, ihnen zu Hülfe kommen, da ſie ihre Nächſten ſeyen. Dieſelben erklärten ihnen auf dieß Geſuch, ſie würden ihnen die Aeaciden zum Beiſtande und Geleite geben. **)

*) Die Inſel Aegina erhielt eine ihrer älteſten Bevölkerungen aus den Peloponneſiſchen Phlius, an welchen der Aſopus ſtrömt. Die Sage ſagte, Zeus habe die Aegina, des Aſopus Tochter, als Adler, entführt, und auf die Inſel Oenone getragen, die von nun an Aegina geheißen. Nun iſt aber auch in Böotien ein Fluß Aſopus, deſſen Tochter Theben hieß, wie mehrere andere Böotiſche Städte. Der Erklärer des Orakels in unſerer Stelle dachte aber, wie mit ihm viele Griechen, nur an einen Flußgott Aſopus. Demnach war die angenommene Verwandtſchaft der Aegineten und Thebaner rein fabelhaft. Jene alten Bewohner des Peloponnes, welche dem Sicyoniſchen und Phliaſiſchen Fluſſe den Namen Aſopus gegeben hatten, waren zwar verwandt mit den alten Bewohnern Böotiens am dortigen gleichnamigen Fluſſe; aber Aegina war ſpäter von andern Stämmen beſetzt worden, und wiederum hatte ſich auch Böotiens Bevölkerung verändert.

**) Das heißt, ſie ſchickten ihnen die Bilder ihrer Stammheroen. Denn Aeakus war der uralte heilige König der Myrmidonen

81. Als es nun die Thebaner mit dem Beiſtande der Aeaciden verſuchten, aber von den Athenern übel zugerichtet wurden, ſchickten die Thebaner wieder hin, gaben ihnen die Aeaciden zurück, und baten um Männer. Und die Aegineten, aufgetrieben von hohem Wohlſtande, und ihrer alten Feindſchaft gegen Athen eingedenk, griffen jetzt, auf die Bitten der Thebaner, ohne Kriegserklärung die Athener an. Während nämlich dieſelben gegen die Böotier im Felde lagen, fuhren ſie in langen Schiffen auf Attika los, verwüſteten Phalérum und ſonſt an der ganzen Küſte viele Gauen, und thaten auf ſolche Weiſe den Athenern großen Schaden.

82. Die damals noch rückſtändige Feindſchaft aber von den Aegineten gegen die Athener hat folgenden Anfang gehabt. Den Epidauriern *) trug ihr Land keine Frucht; und ſo holten die Epidaurier über dieſes Unglück einen Spruch in Delphi ein. Da hieß ſie die Pythia Bilder der Damia und Auxeſia errichten; errichteten ſie die, ſo würde es ihnen beſſer gehen. Nun fragten die Epidaurier, ob ſie die Bilder von Erz machen ſollten, oder von Stein; die Pythia aber ſagte, von keinem von beiden, ſondern vom Holze eines zahmen Oehlbaumes. Die Epidaurier baten denn die Athener, ſie einen Oehlbaum fällen zu laſſen, da ſie die dortigen für die

(Hellenen), welche in frühen Zeiten Aegina bevölkerten. Seine Söhne, die Aeaciden, waren Peleus (Achilles Vater), Telamon (Aja's Vater) und Phokus. Vgl. VIII, 64. 84.

*) Epidauros, jetzt Pidavro, war eine Argiviſche, ſeit der Heraklidenwanderung von Doriern beſetzte, Stadt an der nördlichen Einbucht der Akte (Halbinſel), welche nördlich an der Oſtküſte des Peloponnes, zwiſchen dem Saraciſchen und Argoliſchen Meerbuſen vorſpringt.

heiligſten achteten; man ſagt auch, es hätte zu der Zeit ſonſt in keinem Lande Oehlbäume gegeben, als in Athen. Dieſe erklärten, ſie wollen ſie's unter dem Beding thun laſſen, daß ſie jedes Jahr der Athene Polias und dem Erechtheus *) Opfer brächten. Und da hierauf die Epidaurier eingingen und ihre Bitte gewährt ward, ſo errichteten ſie Bilder aus dieſen Oehlbäumen, und nun trug ihr Land Frucht, und ſie leiſteten auch den Athenern das Ausgemachte.

83. Nun waren zu der Zeit noch und vor dem die Aegineten den Epidauriern pflichtig, und ſtellten ſich insbeſondere als Kläger und Verklagte immer drüben in Epidaurus vor

---

*) Athene Polias, die Stadt- und Burggöttin Athen's, war, ehe die kriegeriſche und künſtleriſche Ausbildung des Volkes ſie zugleich zur Kriegs-, Gewerks- und Weisheitsgöttin machte, eine Feld- und Fruchtgottheit, vorzüglich eine himmliſche Göttin der milden Wärme, des Thau's und der Aufziehung junger Saat und Frucht. Obgleich ſpäter reine Jungfrau im Glauben der Griechen, war ſie damals Gemahlin des Hephäſt (Vulkan), des erdbefruchtenden Feuers, und ſtand auch mit Erechtheus in einem myſtiſchen Zuſammenhange. Erechtheus war eine alte Form des Poſeidon (Neptun), die aber nicht den Meergott, ſondern den Gott erdbefruchtender Feuchtigkeit bedeutete. Jene Polias pflanzte den Oehlbaum in Attika, den alten Stolz und die Zierde des Landes. Später ward zwar Erechtheus in der Sage zum Könige, aber noch immer hatte er ſein Heiligthum neben dem der Polias auf der Burg, und ward mit ihr durch ein eigenes Altattiſches Geſchlecht in myſtiſchen Gebräuchen hoch verehrt. Daher müſſen auch in unſerer Geſchichte die Epidaurier ihm zugleich mit der Göttin des Oehlbaumes heiligen Zoll entrichten.

Gericht.*) Jetzt aber bauten ſie ſchon Schiffe, handelten unbeſonnen, und fielen von den Epidauriern ab. In ihrer Zwietracht ſetzten ſie dann, bereits Herren des Meeres, ihnen feindlich zu, und raubten ihnen namentlich auch jene Bilder der Damia und Auxeſia, nahmen ſie mit ſich, und ſtellten ſie in dem innern Flecke ihres Landes auf, der Oea heißt, und von der Stadt ungefähr zwanzig Stadien **) entfernt iſt. Hier ſtellten ſie dieſelben auf, und ſühnten ſie mit Opfern und ſpottenden Weiberchören, wozu für jede der beiden Gottheiten immer zehn Männer zu Chorführern ***) beſtimmt wurden; und dieſe Chöre ſchalten auf keinen Mann, ſondern auf die Weiber des Landes. †) Solche heilige Gebräuche

*) Die Myrmidoniſch-Helleniſche Bevölkerung von Aegina erhielt nach der Einwanderung der Dorier in den Peloponnes einen neuen Zuſatz von Argiviſchen Doriern, die aus dem Argiviſchen und damals Doriſirten Epidaurus ſich auf die gegenüber liegende Inſel überſiedelten. (Vgl. VIII, 46.) Seitdem erhielt Aegina nicht nur bis auf einen gewiſſen Grad Doriſche Sitten und Satzungen, ſondern es betrachtete ſich auch als Tochter von Epidaurus, hatte, nach Art der alten Colonieen, Gemeinſchaft der Heiligthümer mit ſeiner Mutterſtadt, und, ohne ihr gerade unterthänig zu ſeyn, ſeinen höchſten Gerichtshof in derſelben. Daher mußten aber auch die Aegineten, als ſie ſich losriſſen, um nicht götterlos zu ſeyn, die heiligen Bilder aus ihrer Mutterſtadt rauben. Die Losreißung Aegina's von Epidaurus fällt ungefähr Ol. 60, v. Ch. 540.

**) Eine halbe Meile. Oea heißt Fleck.

***) Dieſe hatten den Aufwand für die Kleidung und ſonſtige Ausſtattung des Chores zu beſtreiten.

†) Schon einige Alte erklärten Damia und Auxeſia als Demeter

verrichteten auch die Epidaurier; auch haben ſie geheime heilige Bräuche.

84. Seit der Entwendung dieſer Bilder entrichteten nun die Epidaurier den Athenern nicht mehr die ausgemachten Opfer: worauf die Athener hinſandten, und den Epidauriern Vorwürfe machten. Dieſe thaten ihnen aber dar, daß ſie nicht unrecht handelten; denn ſo lange ſie die Bilder im Lande hatten, hätten ſie das Ausgemachte entrichtet; nun, da ſie ihrer beraubt, ſey es nicht billig, daß ſie noch dafür zollten; ſondern an die Aegineten, die ſie haben, ſollen ſie ſich halten. Demnach ſandten die Athener nach Aegina, und forderten die Bilder zurück; die Aegineten aber erklärten, ſie hätten Nichts mit den Athenern zu ſchaffen.

85. Nun ſagen die Athener, ſie hätten nach der Rückforderung ein Dreiruder abgefertigt mit Geſandten aus ihren Bürgern, die im Namen Aller in Aegina ankamen, und hier die Bilder, als ihr eigenes Holz, aus dem Fußboden zu reißen ſuchten, um ſie nach Hauſe zu bringen. Da ſie aber auf

und Kora (Ceres und Proſerpina). Daß es Cerealiſche Gottheiten, Göttinnen der Fruchtbarkeit, ſind, gibt ſchon der Zuſammenhang zu erkennen. Auch bezeichnet der zweite Name Auxeſia ganz deutlich die Wachsthumgebende; der erſtere, Damia, iſt dunkler, und ſcheint ſehr alt. Es kommt auch Tamia vor, was die Schatzmeiſterin heißt; dem zufolge ſich die beiden Göttinnen ungefähr verhalten würden, wie Nährerin und Mehrerin. Spottchöre, wie ſie hier im Cult der Fruchtgöttinnen vorkommen, waren uralte Sitte der Griechen, und kommen in den Feſten der Erd- und Lebensmutter allenthalben und in mannichfacher Geſtalt vor. Obſcönität, wie wir es anſehen, gehörte zu ihrem Charakter.

dieſe Weiſe nicht damit zu Stande kamen, hätten ſie Seile darum geſchlagen, und die Bilder gezogen. Da ſey unter'm Ziehen ein Donner und zugleich mit dem Donner ein Erdſtoß geſchehen, und die Mannſchaft des Dreiruders, welche da zog, darüber wahnſinnig geworden, und in dieſem Zuſtande hätten ſie einander, wie Feinde, umgebracht, ſo daß zuletzt nur ein Einziger übrig geblieben und nach Phalérum zurückgekommen ſey.

86. So, ſagen die Athener, ſey es ergangen; die Aegineten aber, nicht mit einem Schiffe ſeyen die Athener gekommen; denn eines und auch ein Paar darüber würden ſie, auch wenn ſie ſelbſt keine Schiffe gehabt hätten, leichtlich abgewehrt haben; ſondern mit vielen Schiffen ſeyen die Athener gegen ihr Land gefahren, und ſie ihnen gewichen, ohne eine Seeſchlacht zu beſtehen. Das wiſſen ſie aber nicht mit Beſtimmtheit zu erörtern, ob ſie deßhalb wichen, weil ſie ſich für ſchwächer im Seekampfe erkannten, oder, weil ſie thun wollten, was ſie wirklich thaten. Die Athener ſeyen denn, da ſich ihnen Niemand zum Kampfe ſtellte, an's Land geſtiegen und an die Bilder gegangen; und, außer Stande, ſie aus dem Fußboden zu reißen, hätten ſie nun Seile darum geſchlagen und daran gezogen, bis endlich über dem Ziehen beide Bilder Das zugleich gethan hätten, was ſie ſagen, mir jedoch nicht glaubhaft iſt, einem Andern immerhin; daß ſie nämlich auf die Kniee gefallen und ſeither in dieſer Stellung verblieben ſeyen. Dieß alſo hätten die Athener gethan; ſie aber, ſagen die Aegineten, hätten gleich bei der Nachricht, daß die Athener gegen ſie in Krieg ziehen wollen, Argiver

beſchickt, ſo daß, wie die Athener auf Aegina an's Land ſtiegen, auch ſchon die Argiver zu ihrer Hülfe da geweſen ſeyen, und nun, da ſie heimlich von Epidaurus nach der Inſel herübergekommen, die Athener unerwartet überfallen und von ihren Schiffen abgeſchnitten hätten; und damit ſey zugleich der Donner und der Erdſtoß zuſammengetroffen.

87. Folgendes aber hört man von den Argivern und Aegineten; und auch die Athener ſtimmen überein, daß nur Einer von ihnen davon gekommen und nach Attika zurückgekehrt ſey; nur daß die Argiver ſagen, durch ſie ſey das Attiſche Heer vertilgt worden, wovon dieſer Eine übrig geblieben; die Athener aber, durch die Gottheit; indeſſen auch dieſer Eine ſey nicht übrig geblieben, ſondern auf folgende Art umgekommen. Nach ſeiner Rückkunft nämlich verkündigte er in Athen die Niederlage. Auf dieſe Nachricht hätten die Frauen der gegen Aegina gezogenen Männer ſich ein Arges daraus gemacht, daß er allein von Allen davon gekommen, den Menſchen von allen Seiten gepackt, und ihn geſtachelt mit den Spangen ihrer Gewänder, und dabei habe Jede gefragt, wo ihr Mann ſey. So ſey der Menſch umgebracht worden. Den Athenern habe nun die That der Weiber noch etwas Aergeres gedünkt, als die Niederlage. Da hätten ſie die Weiber nicht anders zu ſtrafen gewußt, als daß ſie ihre Kleidung in die Joniſche umänderten. Nämlich vordem trugen die Weiber der Athener Doriſche Kleidung, welche der Korinthiſchen meiſt ähnlich iſt: dieſe veränderten ſie alſo in den linnenen Leibrock, damit ſie nämlich keine Spangen mehr führten. *)

*) Das Doriſche Frauenkleid war ein wollener Rock (Chiton) ohne Aermel, über beiden Schultern durch Nadelſpangen feſt-

88. In Wahrheit iſt aber dieſe Kleidung nicht Joniſch von Urſprung, ſondern Kariſch, *) in ſo fern die alte Helleniſche Weiberkleidung überall dieſelbe war, die wir jetzt die Doriſche nennen. Die Argiver aber und die Aegineten hätten aus demſelben Anlaſſe vielmehr folgenden Brauch Beide bei ſich eingeführt, daß ſie die Spangen noch um die Hälfte größer machten, als damals das Maß war, und daß die Frauen in's Heiligthum jener Göttinnen vornehmlich Spangen weihen; etwas Attiſches aber überhaupt nicht vor das Heiligthum gebracht werde, und auch kein Attiſches Geſchirr, ſondern fürderhin Brauch ſey, aus inländiſchen Krügen daſelbſt zu trinken. So trugen die Frauen der Argiver und Aegineten auch noch zu meiner Zeit, den Athenern zum Spott, ihre Spangen um ſo viel größer, als vordem.

89. Die Feindſchaft der Athener mit den Aegineten hatte alſo den beſagten Anfang gehabt. Jetzt, bei der Auffor-

---

gehalten, nur an einer Seite herab zugenäht, an der andern aufgeſchlitzt, beſonders zur Erleichterung der gymnaſtiſchen Uebungen, welche auch die Doriſchen Jungfrauen vorzunehmen hatten. Daher wurde es auch gewöhnlich ohne Ueberkleid und Gürtel getragen. Doch hatten verheirathete Dorierinnen wohl dieß Beides.

*) Vgl. I, 146. Die Jonier in Kleinaſien hatten nämlich Karierinnen zu Weibern, und Dieſe eine mehr Orientaliſche Kleidung. Ihr linnener Chiton hatte Aermel, war lang und faltig, und bedurfte der Spangen weniger; wenigſtens keiner ſo großen, als der ärmelloſe, halboffene Doriſche Rock. Dieſe Frauentracht und die ihr ähnlich gewordene männliche ging aus dem Kleinaſiatiſchen Jonien auch in die Mutterſtadt, Athen, über. Die männliche kehrte aber ſpäterhin wieder zur ältern Einfachheit zurück, während die weibliche Joniſch blieb.

derung der Thebaner, kamen die Aegineten mit Luſt und Eifer, der Vorfälle mit den Bildern eingedenk, den Böotiern zur Hülfe. Alſo verheerten die Aegineten den Küſtenſtrich von Attika. Als aber die Athener ſich aufmachten, gegen die Aegineten zu ziehen, kam ihnen die Weiſſagung aus Delphi: ſie ſollten von der Unbill der Aegineten an noch dreißig Jahre ſich ruhig halten, im ein und dreißigſten aber dem Aeakus einen heiligen Bezirk weihen, und dann den Krieg gegen die Aegineten anfangen; ſo würden ſie ihren Zweck erreichen. Wofern ſie aber ſogleich in den Krieg zögen, würden ſie in der Zwiſchenzeit Viel von den Feinden leiden, und auch Viel gegen ſie ausrichten, zuletzt indeſſen ſie ſich unterwerfen. Als Das den Athenern hinterbracht ward, weihten ſie zwar dem Aeakus den Bezirk auf dem Markte, wo er jetzt noch ſteht; die dreißig Jahre aber hielten ſie nicht aus, von denen ſie hörten, ſo lang ſolle es ſeyn, daß ſie ſich ruhig hielten nach ſolcher Beleidigung von den Aegineten.

90. Als ſie nun zur Rache ſich rüſteten, kam ihnen ein neuer Handel von Sparta her in den Weg. Die Lacedämonier erfuhren nämlich, wie es die Alkmäoniden bei der Pythia, und die Pythia mit ihnen und den Piſiſtratiden angelegt hätte;*) und nun trugen ſie doppeltes Leid, ſowohl ihre eigenen Gaſtfreunde aus ihrem Lande vertrieben, als auch offenbar von den Athenern keinen Dank zu haben. Ueberdem waren ihnen auch die Sprüche ein Antrieb, die ihnen viel Unheil von den Athenern prophezeihten, deren ſie bisher unkundig, jetzt aber durch Kleomenes, der ſie nach Sparta brachte, da=

†) Vgl. 63.

mit bekannt geworden waren. Kleomenes kam nämlich auf der Burg der Athener in Beſitz dieſer Sprüche, welche zuvor die Piſiſtratiden beſeſſen, bei ihrer Vertreibung aber im Heiligthume gelaſſen hatten, wo ſie denn Kleomenes in ſeine Hand bekam.

[Sparta ruft den Hippias Ol. 68, 4; v. Ch. 505.]

91. Jetzt, da die Lacedämonier die Sprüche in der Hand hatten, auch ſahen, wie die Athener emporwuchſen, und keineswegs bereitwillig waren, ihnen zu gehorchen, faßten ſie zu Sinn, wie im Stande der Freiheit das Attiſche Volk dem ihrigen wohl gewachſen, unter'm Joche eines Machthabers aber ſchwach und zum Gehorchen bereitwillig wäre; und da ihnen das Alles beiging, ließen ſie Hippias, den Sohn des Piſiſtratus, kommen von Sigéum am Helleſpont, dem Zufluchtsorte der Piſiſtratiden. Als nun Hippias auf ihren Ruf hinkam, ließen die Spartiaten auch von allen ihren Bundesgenoſſen*) Geſandte kommen, und ſagten zu ihnen, wie folgt: „Ihr Bundesgenoſſen, wir geſtehen uns ſelbſt, nicht Recht gethan zu haben. Denn durch trügeriſche Weiſſagungen aufgeregt, haben wir unſere engſten Gaſtfreunde, die es zugleich auf ſich nahmen, Athen uns im Zaum zu halten, aus ihrem

*) Seit Ol. 50. ungefähr (v. Ch. 585.) hatte ſich Sparta in ſeinem Principat im Peloponnes ſo befeſtigt, daß es ſich als den erſten, leitenden Staat Griechenlands zu betrachten anfing (vgl. 49). Förmlich ſtand es jedoch nicht an der Spitze aller Hellenen, ſondern nur der meiſten Staaten im Peloponnes; namentlich waren ihm verbündet: Korinth, Sicyon, Aegina, Megara, Epidaurus, Tegea, Orchomenus (in Arkadien), Phlius, Trözen, Hermione, Tiryns, Mycenä, Lepreon (eine autonome Stadt in der Nachbarſchaft von Elis) und Elis.

Vaterlande vertrieben, und alsdann, da wir Das gethan, dem undankbaren Volke die Stadt übergeben, welches, ſo wie es durch unſere Hülfe in die Freiheit emporkam, uns und unſern König beleidigt und aus dem Lande geſtoßen *hat*, und nun auf Einmal ſtolz in die Höhe ſchießt; wie Das ihre Nachbarn, die Böotier und Chalcidier, haben erfahren müſſen, und noch Mancher leicht erfahren wird, der es verſieht. Da wir nun jenes Verſehen gemacht haben, ſo wollen wir jetzo mit euch daran gehen, die Scharte an ihnen auszuwetzen. Denn eben deßwegen haben wir hier den Hippias, wie auch euch von den Städten, kommen laſſen, damit wir mit gemeinſamem Beſchluſſe und gemeinſamer Macht ihn nach Athen zurückführen, und ihm dort wiedergeben, was wir ihm dort nahmen."

92. Das ſagten ſie, und den meiſten Bundesgenoſſen leuchteten ihre Reden nicht ein. Indeſſen verhielten ſich die Andern ruhig; nur Soſikles von Korinth ſagte Folgendes: „Nun wahrlich, da wird der Himmel unter der Erde und die Erde oben über'm Himmel ſeyn, und die Menſchen werden ihr Weſen im Meere haben, und die Fiſche da, wo vorher die Menſchen, wenn ihr Lacedämonier das freie Bürgerthum aufzuheben und Machthaber in den Städten einzuführen anfangt, das ungerechteſte Ding von der Welt und das gräuelvollſte. Iſt es an dem, daß euch Das zu frommen dünkt, wenn die Städte unter Machthabern ſtehen, ſo ſetzet zuerſt bei euch ſelbſt einen Machthaber ein, und dann trachtet, ſie auch bei den Andern einzuſetzen. Jetzt aber habt ihr ſelbſt von Machthabern keine Erfahrung, ſeyd vielmehr ganz arg auf eurer Hut, daß ſo Etwas in Sparta nicht aufkomme;

und gegen die Bundesgenoſſen kehrt ihr die Weiſe um! Hättet ihr ſelbſt Erfahrung davon, wie wir, ſo würdet ihr beſſer darüber zu ſprechen wiſſen, als jetzt. Die Stadt Korinth hatte nämlich dieſe Verfaſſung: es war eine Herrſchaft Weniger, und Dieſe, Bacchiaden *) genannt, walteten über die Stadt, und heiratheten aus ihrem Geſchlechte in ihr Geſchlecht. Amphion aber, Einer von ihnen, hatte eine lahme Tochter, genannt Labda. Dieſe (denn es wollte ſie kein Bacchiade freien) nahm Eetion, Echekrates Sohn, aus dem Gau Petra (Fels), aber aus dem Stamme der Lapithiſchen Cäniden.**) Und weder von dieſer Frau, noch von einer Andern, bekam er Kinder. Darum wandte er ſich nach Delphi wegen der Nachkommenſchaft, und wie er eintrat, redete ihn die Pythia ſogleich mit folgenden Worten an:

Niemand ehret, Eetion, dich; viel Ehre doch haſt du;
Labda empfing; bald wird ſie gebären den rollenden Block, der
Stürzen ſich wird auf die Fürſten, und halten Gericht mit Korinthus.

Dieſer Spruch an Eetion wurde den Bacchiaden hinterbracht, welchen der frühere Orakelſpruch an Korinth unverſtändlich

*) Die Bacchiaden leiteten ſich von dem Herakliden Aletes ab, der bei'm Doriereindrange Korinth eroberte.

**) Die Lapithen waren ein alter Stamm der Griechen, der anfangs in den nördlichen Gebirgen Theſſaliens ſaß, dann aber ſich der Flußebene jenes Landes bemächtigte. Beſonders erſcholl in der Sage die Kunde ihrer Schlacht mit den berittenen Biſontenjägern, den Centauren, welche ſie vom Gebirge Pelion an die Weſtgrenzen Theſſaliens jagten. Als Kampfgenoſſe des Lapithenfürſten Pirithous wird hierbei Cäneus genannt, von dem ſich alſo Eetion abzuſtammen rühmte.

geweſen war, der auf Daſſelbe hinauslief, wie der des Eetion, und alſo lautete:

Ein Steinadler horſtet im Fels, der heckt einen Löwen,
Stark, muthvoll, der vielen dereinſt wird brechen die Kniee.
Deſſen berathet euch wohl, ihr Korinthier, die ihr am ſchönen
Quell Pirene wohnt und im hügelbekränzten Korinthus.

Dieſer früher erfolgte Spruch war alſo den Bacchiaden ein Räthſel; jetzt aber, da ſie den Spruch an Eetion erfuhren, verſtanden ſie gleich auch den frühern, als übereinſtimmend mit dem des Eetion. *) Wie ſie nun auch dieſen verſtanden, hielten ſie ſich ruhig, entſchloſſen, den zu gewartenden Sohn des Eetion umzubringen. Sobald nun die Frau niederkam, ſchickten ſie Zehn aus ihrer Mitte in den Gau, wo Eetion anſäßig war, das Kindlein zu tödten. Die kamen nach Petra, traten in's Hauszimmer des Eetion ein, und verlangten nach dem Kindlein. Und Labda, die Nichts von dem wußte, weßhalb ſie kamen, und glaubte, ſie verlangen es aus Freundſchaft zum Vater, brachte und gab es Einem von ihnen in die Hand. Nun hatten ſie unterwegs ausgemacht, der Erſte, der das Kind bekomme, ſolle es an den Boden ſchleudern. Wie es nun Labda herbei brachte, mußte gerade das Kind Den, der es bekam, nach göttlicher Schickung anlächeln, und er nahm Das wahr, und konnte es nun nicht über's Herz bringen, es zu tödten; und weil es ihm das Herz bewegte, gab er's dem Zweiten, Der dem Dritten, und ſo kam es von Einem zum Andern bei allen Zehn herum, und Keiner wollte

*) Sie fanden den Eetion im „Adler" (auf Griechiſch Aetos), und im „Fels," weil er aus dem Gau Petra (d. i. Fels) war.

es umbringen. So hatten ſie das Kindlein der Mutter zurückgegeben, und waren wieder hinausgegangen, und da ſtanden ſie an der Thür; und Jeder fuhr den Andern an, er ſey Schuld; ſonderlich aber Den, der es zuerſt in der Hand gehabt, daß er nicht gethan habe, was ihr Beſchluß war; bis ſie endlich nach einer Weile beſchloſſen, wieder hineinzugehen und es Alle zumal zu morden. Aber es ſollte aus Eetion's Stamm Korinth Unheil erwachſen. Labda hatte nämlich hinter derſelben Thür das Alles angehört, ſchon befürchtet, ſie möchten ſich eines Andern beſinnen, das Kindlein zum Zweitenmal nehmen, und es wirklich tödten; ging alſo hin, und verſteckte es da, wo ſie fand, daß man es am wenigſten finden könne, in einem Kaſten, wohl wiſſend, wenn ſie wieder umkehrten und es haben wollten, würden ſie Alles durchforſchen; was auch wirklich geſchah. Wie ſie nun kamen und ſuchten, ohne es vorfinden zu können, beſchloßen ſie, heimzugehen, und Denen, die ſie geſandt hatten, zu ſagen, ſie hätten Alles nach ihrem Auftrage gethan. Alſo gingen Dieſe zurück und ſagten Das; dem Eetion aber wuchs nachgerade ſein Sohn groß; und Derſelbe bekam, da er dieſer Gefahr entgangen war, von dem Kaſten [Griechiſch Cypſele] den Namen Cypſelus. Als aber Cypſelus, zum Manne gereift, Weiſſagung holte, erhielt er ein doppelſinniges Orakel in Delphi, wodurch ermuthigt, er Korinth in ſeine Hand zu bekommen ſuchte und bekam. Dieſer Spruch war folgender:

Glücklicher Mann, der heut' eintritt in meine Behauſung,
Eetion's Sohn, Cypſelus, Fürſt des berühmten Korinthus,
Er und die Kinder von ihm; doch die Kinder der Kinder mit nichten.

[Cypſelus Machthaber von Korinth Ol. 30, 3; v. Ch. 658.]

Das Orakel alſo war dieſes. Cypſelus aber ward Machthaber, und zwar ein Mann von der Art, daß er Viele der Korinthier vertrieb, Viele ihrer Güter beraubte, noch viel Mehrere aber ihres Lebens. Da Dieſer dreißig Jahre lang geherrſcht und ſein Leben glücklich beſchloſſen hatte, ward ſein Nachfolger in der Machthaberſchaft ſein Sohn Periander. *) Periander nun war zu Anfang milder, als ſein Vater; ſeit er aber durch Boten mit Thraſybulus, dem Machthaber von Milet, verkehrte, ward er noch viel blutdürſtiger, als Cypſelus. Er hatte ſich nämlich bei Thraſybul durch einen Herold erkundigt, wie er die ſicherſte Einrichtung treffen möge, um ſeine Stadt auf's beſte zu verwalten. Thraſybul führte den Boten des Periander vor die Stadt hinaus und in bebautes Feld, und unter dem, daß er durch die Saat ging, fragte er den Herold immer wieder von vorn über ſeine Sendung von Korinth, und riß zugleich jede Aehre, die er hervorragen ſah, ab, und warf ſie weg, bis er die Saat, gerade wo ſie am ſchönſten und reichlichſten ſtand, ſolchergeſtalt verdorben hatte. So ging er das Feldſtück durch, gab ihm kein Wort zum Rath, und entließ den Herold wieder. Bei der Rückkunft des Herolds nach Korinth war Periander begierig, den Rath zu vernehmen; worauf Derſelbe erklärte, Thraſybul habe ihm keinen Rath gegeben, und er wundere ſich über ihn, daß er ihn zu einem ſolchen Manne ſchicke, einem wahren Verrückten, der auf ſeinen eigenen Schaden ausgehe; wobei er erzählte, was er von Thraſybul geſehen. Periander aber, der den

*) Ol. 38, 1; v. Ch. 628. Vgl. I, 20. 23; III, 48. ff.

Streich verſtand, und wohl begriff, daß Thraſybul ihm rieth, die hervorragenden Bürger zu morden, verübte nunmehr alle Schlechtigkeit gegen die Bürger. Denn Was Cypſelus noch ungetödtet und unverfolgt gelaſſen hatte, das vollendete nun Periander. Und an Einem Tage zog er alle Korinthiſche Frauen aus, um ſeiner Frau Meliſſa willen. Er hatte nämlich zu den Theſprotern am Acheronfluſſe Boten an's Todten-Orakel geſchickt, wegen eines Pfandes von einem Gaſtfreunde; worauf Meliſſa erſchien, und ſagte, ſie gebe ihm kein Zeichen und keine Auskunft, wo das Pfand liege; denn ſie friere und ſey bloß; die Kleider nämlich, die er mit ihr beſtattet habe, hälfen ihr Nichts, da ſie nicht verbrannt worden ſeyen. Und Das ſey ihm ein Zeichen, daß ſie die Wahrheit ſage: Periander habe das Brod in den kalten Ofen geſchoben. Wie nun dieſe Antwort dem Periander gemeldet ward, ließ er (denn das Wahrzeichen überzeugte ihn, da er den Leichnam Meliſſa's beſchlafen hatte) ſofort nach dieſer Meldung durch einen Herold ausrufen, alle Korinthiſchen Frauen ſollten in's Heraheiligthum gehen. Die gingen denn, als zu einem Feſte, in ihrem ſchönſten Schmucke hin; er aber ſtellte unter der Hand ſeine Trabanten auf, und zog ſie Alle ohne Unterſchied aus, die Freien, wie die Dienerinnen, häufte die Kleider in einer Grube auf, und verbrannte ſie unter Gebet an Meliſſa. Und als er Das gethan hatte und zum Zweitenmal hinſandte, gab ihm der Schatten Meliſſa's den Ort an, wohin ſie das Pfand des Gaſtfreundes gelegt hatte. Seht, ihr Lacedämonier, ein ſolches Ding iſt die Machthaberſchaft, ſolches ſind ihre Werke. Und uns Korinthier nahm es gleich damals ſehr Wunder, wie wir ſahen, daß ihr den Hippias kommen ließt; jetzt

aber iſt unſere Verwunderung noch größer, daß ihr alſo redet; und wir beſchwören euch bei den Helleniſchen Göttern, ſetzet keine Machthaber in den Städten ein. Laßt ihr jedoch nicht ab, ſondern verſucht wider Recht, den Hippias heimzuführen, ſo wiſſet, daß die Korinthier wenigſtens euch nicht beiſtimmen."

93. Dieſes ſagte Soſikles, als Geſandter von Korinth. Hippias aber entgegnete ihm, wahrlich, bei denſelben Göttern, die er angerufen, die Korinthier würden noch am allermeiſten die Piſiſtratiden ſchmerzlich vermiſſen, wenn die beſchiedenen Tage kommen, da ſie von den Athenern ihr Theil leiden müſſen. Solches entgegnete Hippias, der von den alten Sprüchen die beſtimmteſte Kenntniß hatte. Die übrigen Bundesgenoſſen aber waren derweil ruhig geblieben; da ſie aber die freie Sprache des Soſikles gehört hatten, brach Einer wie der Andere das Schweigen, und entſchied ſich für die Meinung des Korinthiers, und Alle beſchworen die Lacedämonier, keine Neuerung in einer Helleniſchen Stadt anzuſtellen. Und ſo war Dieß hintertrieben.

94. Dem Hippias aber, da er von dort abzog, wollte Amyntas von Macedonien Anthemus, *) und die Theſſalier Jolkus **) ſchenken. Doch er nahm keines von beiden, und zog ſich wieder nach Sigéum zurück, welches Piſiſtratus mit Waffengewalt den Mitylenäern weggenommen, und als er's gewonnen, zum Machthaber daſelbſt den Hegeſiſtratus eingeſetzt hatte, ſeinen Baſtardſohn von einer Argiviſchen Frau,

*) In Chalcidien am Thermaïſchen Meerbuſen.

**) Eine Magneſiſche Stadt in Theſſalien am Pagaſetiſchen Meerbuſen (Golf von Volo).

welcher nicht ohne Kampf behauptete, was er von Piſiſtratus bekommen. Es war nämlich von der Stadt Achilléum *) aus und von Sigéum lange Zeit Krieg zwiſchen den Mitylenäern und den Athenern, da Jene das Land zurückforderten und die Athener nicht nachgaben, ſondern darthaten, daß die Aeolier nicht mehr Anſpruch an's Iliſche Land hätten, als ſie und die andern Hellenen Alle, die mit Menelaus den Raub der Helene rächten. **)

*) Dieſe Stadt hatten die Mitylenäer unweit Sigéum als Gegenfeſtung deſſelben erbaut. Der Krieg aber, von welchem Herodot jetzt ſpricht, welchen Periander beilegte (ſ. das folg. Cap.), wurde nicht von Hegeſiſtratus geführt, ſondern ſchon Ol. 43, 2; v. Ch. 607, wo Pittakus von Mitylene (vgl. I, 27.) den ſtarken Athenerfeldherrn Phrynon im Zweikampfe tödtete, nachdem er ihm ein Netz übergeworfen. Nach dieſem Kriege wählten beide Parteien den Periander zum Schiedsrichter. Piſiſtratus kam aber in Athen erſt fünf Olympiaden nach Periander's Sturze auf; und ſo müſſen denn die Mitylenäer, als Periander ſchon todt war, den Kampf wieder erneuert, die Athener aber unter Piſiſtratus geſiegt, und Hegeſiſtratus die Eroberung vollends befeſtigt haben.

**) Die Aeolier Aſiens und der Inſeln, zu denen die Mitylenäer auf Lesbos gehörten (vgl. I, 149. 151.), die ungefähr hundert Jahre nach Troja's Zerſtörung aus Altgriechenland in dieſe Länder gekommen waren, glaubten, als Abkömmlinge theils der alten Peloponneſiſchen Achäer, theils der Böotiſchen Aeolier, nur eine Eroberung ihrer Väter in Beſitz genommen zu haben, da es eben jene Achäer geweſen waren, welche Troja eroberten, und mit ihnen auch Böotiſche Aeolier Ilium zerſtört hatten. Demnach betrachteten ſie namentlich Troas als ihr angeſtammtes Eigenthum. Auf ähnliche Weiſe berieſen ſich nun auch die Athener im Streite um Sigéum (in Troas) darauf, daß unter den Fürſten und Völkern, die mit

95. In dieſem Kriege geſchah gar Mancherlei in ihren Schlachten; namentlich hat aber der Dichter Alcäus in einem Treffen, worin die Athener ſiegten, durch die Flucht zwar ſich gerettet; aber ſeine Waffen ſind in die Hand der Athener gekommen, welche ſie in Sigéum am Atheneheiligthume aufgehängt haben. Und Dieß hat Alcäus in ein Lied gebracht, das er nach Mitylene ſchickte, zur Nachricht von ſeinem Unglück an ſeinen Freund Melanippus. Den Streit der Mitylenäer und Athener aber ſchlichtete Periander, Cypſelus Sohn; denn Dieſen ließen ſie Schiedsrichter ſeyn; und zwar ſchlichtete er ihn dahin, daß jeder Theil, Was er habe, behalten ſolle. Und ſo kam Sigéum unter die Athener.

96. Hippias aber ſetzte, wie er aus Lacedämon nach Aſien kam, Alles in Bewegung, indem er die Athener bei Artaphernes verläumdete, und Alles that, um Athen ſich und dem Darius zu unterwerfen. So trieb es Hippias; worauf die Athener, davon benachrichtigt, Geſandte nach Sardes ſchickten, die Perſer ſollten den Atheniſchen Vertriebenen nicht Gehör geben. Darauf hieß ſie Artaphernes, wenn ſie wohl fahren wollten, den Hippias wieder aufnehmen. Allein zu dieſem Beſcheid wollten ſich die Athener, wie er ihnen zukam, nicht verſtehen, und wollten ſonach lieber ſich mit den Perſern auf offenen Kriegsfuß ſtellen.

97. In dieſer ihrer Verfaſſung und verdächtigen Stellung gegen die Perſer kam nun auch gerade Ariſtagoras von Milet, aus Sparta vom Lacedämonier Kleomenes fortgewieſen, nach Athen, als der Stadt, die unter den übrigen die ſtärkſte

gegen Troja gezogen, auch ihr König Meneſtheus mit fünfzig Schiffen geweſen ſey.

Macht hatte. Ariſtagoras ging hierauf vor das Volk, und ſagte Daſſelbe, wie in Sparta, von den Gütern Aſiens und vom Kriege der Perſer, wie ſie nicht Schild, noch Lanze führen, und leicht zu bändigen ſeyen. Das ſagte er, und noch überdem, daß die Mileſier Abkömmlinge der Athener ſind, und wie ihnen Deren Rettung zuſtehe bei ihrer ſtarken Macht, verſprach auch alles Mögliche unter ſo angelegentlichem Bitten, bis er ſie dazu brachte. Denn Viele, muß man denken, ſind wohl leichter zu beſchwatzen, als Einer, da er den einzigen Kleomenes von Lacedämon nicht zu beſchwatzen vermochte, bei dreißigtauſend Athenern aber Dieſes ausrichtete. Die Athener ließen ſich alſo dazu bringen, und faßten den Schluß, zwanzig Schiffe den Joniern zur Hülfwehr zu ſchicken, zu deren Anführer ſie den Melanthius machten, einen Bürger der Stadt und durchaus ehrenhaften Mann. Und dieſe Schiffe waren der Anfang böſer Händel für Hellenen und Barbaren.

98. Ariſtagoras aber ſchiffte vorher ab, und kam nach Milet, wo er einen Rath ausdachte, der den Joniern zu keinem Nutzen gereichen wollte; doch deßwegen that er's auch nicht, ſondern um den König Darius zu kränken. Er ſchickte nämlich einen Mann nach Phrygien an die Päonen, die vom Strymonfluſſe her durch Megabazus in die Gefangenſchaft geführt waren, und nun in Phrygien wohnten in einem beſondern Landſtriche und Flecken. *) Der kam zu den Päonen, und ſagte Folgendes: „Ihr Päonen, mich ſendet Ariſtagoras, der Machthaber von Milet, um euch zu eurer Wiederherſtellung zu verhelfen, wofern ihr folgen wollt. Denn es iſt jetzt

*) Vgl. 15.

ganz Jonien vom Könige abgefallen, und dadurch habt ihr Gelegenheit zur Herſtellung in eure Heimath. Bis an's Meer müßt ihr ſelbſt, dann aber wollen ſchon wir dafür ſorgen." Wie die Päonen Dieß hörten, war es ihnen herzlich willkommen, und ſo nahmen ſie ihre Weiber und Kinder, und entrannen an's Meer; Einige aber von ihnen blieben aus Furcht an Ort und Stelle zurück. Wie nun die Päonen an's Meer kamen, ſetzten ſie von da nach Chios über. Und als ſie bereits auf Chios waren, kamen ihnen Perſiſche Reiter auf dem Fuße nach, die ſie in ſtarker Zahl verfolgten, und nun, da ſie ihrer nicht habhaft wurden, den Päonen nach Chios entboten, ſie möchten wieder zurückkommen. Dazu verſtanden ſich aber die Päonen nicht, ſondern von Chios führten die Chier ſie nach Lesbos, und die Lesbier brachten ſie nach Doriskus, *) von wo ſie zu Lande weiter zogen, und nach Päonien kamen.

99. Ariſtagoras aber, als nun die Athener ankamen mit zwanzig Schiffen, und mit ihnen fünf Dreiruder von den Eretriern, welche nicht um der Athener, ſondern um der Mileſier ſelbſt willen auszogen, zum ſchuldigen Danke (weil nämlich die Mileſier früher mit den Eretriern den Krieg Dieſer gegen die Chalcidier ausgefochten hatten, **) wo auch den Chalcidiern gegen die Eretrier und Mileſier die Samier beiſtanden); als Dieſe alſo ankamen, und auch die andern Bundesgenoſſen zur Stelle waren, machte Ariſtagoras einen Kriegszug gegen Sardes. Er ſelbſt zwar zog nicht in Krieg, ſondern blieb in Milet; ernannte aber Andere zu Feldherren über die

*) In Thracien. Vgl. VII, 25. 59. 105.

**) Die Chalcidier und Eretrier auf Euböa kriegten nämlich ſeit alten Zeiten um das Lelantiſche Feld.

Mileſier, als Charopinus, ſeinen Bruder, und Hermophantus, auch einen Bürger der Stadt.

100. Mit dieſem Kriegszuge kamen die Jonier nach Epheſus, ließen ihre Schiffe zu Koreſſus *) im Epheſiſchen, und ſie ſelbſt rückten in's Land mit ſtarker Macht, wobei ſie von Epheſiern ſich führen ließen. Sie zogen dann längs dem Fluſſe Kayſtrius hin, gingen ſodann über den Tmolus, **) und nahmen Sardes, ohne daß ſich ihnen Jemand entgegen ſtellte, und zwar außer der Burg ganz Sardes; die Burg aber deckte Artaphernes ſelbſt mit ſeiner nicht geringen Mannſchaft.

[Sardes niedergebrannt von Joniern, Athenern und Eretriern Ol. 70, 2; v. Ch. 499.]

101. Daß ſie aber die eingenommene Stadt nicht plünderten, Das verhinderte Folgendes. In Sardes waren die Häuſer zum größten Theil von Rohr, und auch die von Backſteinen waren, hatten alle Dächer von Rohr. Eines davon ſteckte nun ein Kriegsmann in Brand, und alsbald ging das Feuer von Haus zu Haus, und ergriff die ganze Stadt. Da nun die Stadt brannte, mußten die Lydier und Die von den Perſern, die in der Stadt waren, rings eingeſchloſſen vom Feuer, welches an allen Enden loderte, und ohne einen Ausweg aus der Stadt zu haben, auf den Markt zuſammenlaufen, und an den Paktólus, welcher Fluß mit dem Goldſande, den er ihnen vom Tmolus herabführt, mitten durch den Markt fließt, und hernach in den Fluß Hermus mündet, und mit

*) Koreſſus war ein Berg, vierzig Stadien (eine geogr. Meile) von Epheſus, an welchem eine Stadt und ein Hafen gleiches Namens lag.

**) Vgl. I, 84. 93.

dieſem in's Meer. An dieſem Paktólus alſo und auf dem Markte zuſammengedrängt, waren die Lydier und Perſer nothgedrungen, ſich zu wehren. Wie aber die Jonier ſahen, daß ein Theil der Feinde ſich wehre, und noch ein anderer großer Haufen ſich heranwälze, zogen ſie in Furcht ſich an den Berg zurück, der Tmolus heißt, und von da kehrten ſie bei Nachtzeit zu ihren Schiffen.

102. Indeſſen Sardes brannte ab und darin das Heiligthum der Landesgöttin Cybébe, auf welchen Grund hin die Perſer nachmals die Heiligthümer in Hellas gleichfalls verbrannten. Jetzt kamen aber die Perſer von den Kreiſen dieſſeits des Halysſtromes, auf die Nachricht hiervon, zu Hauf, und den Lydiern zu Hülfe. Sie fanden freilich die Jonier nicht mehr in Sardes, folgten ihnen aber auf den Ferſen, und erreichten ſie bei Epheſus. Nun ſtellten ſich ihnen die Jonier entgegen, wurden aber im Treffen bei Weitem überwunden; und die Perſer erſchlugen ihrer Viele, und unter manchen namhaften Männern auch Eualcides, den Eretrier-Feldherrn und bekränzten Sieger mancher Wettkämpfe, den auch Simonides von Ceos*) viel geprieſen hat. Diejenigen aber, die aus der Schlacht entkamen, zerſtreuten ſich in ihre Städte.

103. So ſtritten ſie damals; hernach verließen aber die Athener die Jonier gänzlich, und auf des Ariſtagoras vielmalige Aufforderung durch Boten erklärten ſie, ihnen nicht

*) Ein berühmter Lyriker (geb. Ol. 55, 2; v. Ch. 557) und älterer Zeitgenoſſe des Pindar und Bacchylides. Er dichtete, wie Dieſe, Siegeschöre, beſonders aber auch ſchöne Elegieen und Epigramme. Gleich Jenen, hielt er ſich eine Zeit lang bei Hiero, dem Beherrſcher von Syrakus, auf; auch bei andern Griechiſchen Fürſten und Edeln. Vgl. VII, 228.

beiſtehen zu wollen. Aber die Jonier, wenn gleich der Bundesgenoſſenſchaft der Athener beraubt (weil ſie doch einmal ſo weit gegen Darius gegangen waren), rüſteten ſich um Nichts weniger zum Kriege wider den König. Sie fuhren nun nach dem Helleſpont, und brachten Byzanz ſammt allen andern dortigen Städten unter ſich; fuhren wieder aus dem Helleſpont zurück, und gewannen ſich den größten Theil von Karien *) zu Bundesgenoſſen; wie denn auch Kaunus, **) das ihnen früher die Bundesgenoſſenſchaft verweigerte, jetzt, da ſie Sardes verbrannt hatten, ihnen gleichfalls beitrat.

104. Die Cyprier aber traten ihnen Alle freiwillig bei, bis auf die Amathuſier. Doch fielen auch Dieſe von den Mediern ab, wie folgt. Oneſilus war der jüngere Bruder des Gorgus, Königs von Salamis, ***) und der Sohn Cherſis, des Sohnes von Sirómus, einem Sohne Euelthon's. ****) Dieſer Mann hatte ſchon früher dem Gorgus oftmals zugeredet, vom Könige abzufallen; und jetzt, als er auch den Abfall der Jonier erfuhr, lag er ihm vollends immer damit an. Da er ihn aber nicht dazu brachte, ſo nahm es nun Oneſilus in Acht, wie er einmal aus der Stadt Salamis ging, und ſchloß mit ſeinen Anhängern die Thore hinter ihm ab. So ſeiner Stadt verluſtig, floh Gorgus zu den Mediern, und Oneſilus herrſchte über Salamis, und brachte alle Cyprier dazu, mit abzufallen; alle Andern brachte er dazu; die Amathuſier aber, die ihm nicht folgen wollten, belagerte er förmlich.

*) Vgl. I, 142. 171. 174.
**) Vgl. I, 172. 176.
***) Auf Cypern.
****) Vgl. IV, 162.

105. Oneſilus belagerte alſo Amathus. Der König Darius aber, welchem gemeldet ward, Sardes ſey erobert und verbrannt von Athenern und Joniern, und der Anführer dieſes Verbandes, der alles Das angezettelt, ſey Ariſtagoras von Milet, habe zuerſt, ſagt man, bei dieſer Nachricht, ohne der Jonier zu achten, von welchen er gut wußte, ihnen ſolle ihr Abfall nicht ſo hingehen, nur gefragt, Wer die Athener ſeyen; hernach, davon unterrichtet, ſeinen Bogen gefordert, ihn genommen, einen Pfeil darauf gelegt und nach dem Himmel hinaufgeſchnellt, und nun, während er in die Luft ſchoß, geſprochen: „Zeus, es werde mir Rache an den Athenern!“ Und nach dieſen Worten habe er Einem ſeiner Diener aufgetragen, ſo oft er an die Mahlzeit gehe, immer dreimal ihm vorzuſagen: „Gebieter, gedenke der Athener!“

106. Nach dieſem Auftrage rief Darius den Hiſtiäus von Milet vor ſein Angeſicht, den er ſchon lange Zeit feſthielt, und ſprach: „Ich erfahre, Hiſtiäus, daß dein Verwalter, dem du Milet zu verwalten gabſt, Neuerungen gegen mich gemacht hat. Denn er hat mir Leute aus dem andern Feſtlande herübergezogen, hat nebſt ihnen die Jonier, die mir ihre Streiche noch büßen ſollen, auch mitzugehen beredet, und mich um Sardes gebracht. Nun denn, wie gefällt dir Das? Wie ſollte Das ohne Anſchläge von dir geſchehen ſeyn? Sieh zu, daß du nicht am Ende ſelbſt die Schuld trägſt.“ Darauf ſprach Hiſtiäus: „König, Was läßt du da verlauten? Ich hätte einen Anſchlag gemacht, woraus dir eine Kränkung, gleichviel, groß oder klein, entſtehen ſollte? Aus welcher Abſicht käme ich denn dazu? aus welcher Noth? der ich Alles, was du haſt, auch habe, und deines Vertrauens in allen Rathſchlägen ge-

würdigt bin? Nein, wenn mein Verwalter ſolche Dinge vornimmt, wie du ſagſt, ſo wiſſe, daß er auf eigene Fauſt es vorgenommen hat. Ueberhaupt will mir's gar nicht zu Sinne, daß die Mileſier und mein Verwalter eine Neuerung gegen deine Macht vornehmen ſollen. Wenn ſie jedoch ſo Etwas thun, und du haſt die Wahrheit gehört, ſo ſieh, König, Was du gemacht haſt, indem du mich von der Küſte weg verſetzteſt. Denn die Jonier, ſo muß man denken, haben nun, da ich ihnen aus den Augen war, gethan, wozu ſie längſt ein Verlangen hatten; wäre ich aber in Jonien geweſen, ſo hätte ſich keine Stadt gerührt. Nun, ſo laß mich denn alsbald nach Jonien reiſen, damit ich dir dort Alles wieder in ſeine Ordnung bringe, und dieſen Verwalter von Milet, der Das angeſtellt hat, in deine Hände liefere. Und habe ich Das nach deinem Sinne gethan, ſo ſchwöre ich dir bei den königlichen Göttern, nicht eher das Kleid auszuziehen, womit ich nach Jonien hinuntergehe, als bis ich dir Sardo, die größte Inſel, ſteuerbar gemacht habe.“ *)

107. Das ſagte Hiſtiäus, um ihn zu beſchwatzen; und Darius nahm es an, und entließ ihn mit dem Befehl, wenn er ſein Verſprechen in Ausführung gebracht habe, ſich wieder in Suſa bei ihm einzufinden.

108. Während aber die Botſchaft von Sardes zum Könige hinauflief, dann Darius Das mit dem Bogen vornahm, und darauf mit Hiſtiäus in's Geſpräch ging, dann Hiſtiäus nach

*) Die Inſel Sardinien zu erobern, war ein Gedanke, der zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Griechen anzog. Die Meſſenier dachten einmal daran, ſich dorthin vor dem Drucke der Spartaner zu retten. Vgl. auch I, 170; V, 124.

ſeiner Entlaſſung von Darius nach der Küſte reiste — während dieſer ganzen Zeit geſchah Folgendes. Während ſeiner Belagerung von Amathus ward dem Salaminier Oneſilus hinterbracht, Artybius, ein Perſer, ſey mit einem großen Perſiſchen Heere zu Schiffe, und komme nächſtens nach Cypern. Auf dieſe Nachricht hin ſandte Oneſilus Boten nach Jonien, und rief ſie herbei. Die Jonier beſannen ſich auch nicht lange, und kamen mit einem großen Schiffsheere. So erſchienen nun die Jonier auf Cypern, und auch die Perſer waren auf Schiffen von Cilicien herübergekommen, und gingen auf Salamis*) zu Lande los; mit ihren Schiffen fuhren aber die Phönicier um das Vorgebirge herum, welches die Schlüſſel von Cypern heißt.

109. Als Das ſo weit war, beriefen die Machthaber von Cypern die Kriegsoberſten der Jonier, und ſagten: „Ihr Jonier, wir Cyprier geben euch die Wahl, Welche von Beiden ihr angreifen wollt, die Perſer oder Phönicier. Wollt ihr euch nämlich zu Lande aufſtellen und mit den Perſern meſſen, ſo wäre es an der Zeit, daß ihr aus den Schiffen ſteigt und euch zu Lande aufſtellt, wir aber in eure Schiffe ſteigen, um den Phöniciern die Stirn zu bieten; wollt ihr euch aber lieber mit den Phöniciern meſſen, ſo ſteht es euch zu, ob ihr nun Dieſes oder Jenes wählt, zu machen, daß, ſo viel an euch iſt, wie Jonien, ſo Cypern, frei wird.“ Darauf ſprachen die Jonier: „Uns hat die Geſammtheit der Jonier ausgeſchickt, das Meer zu hüten, und nicht, unſere Schiffe den Cypriern zu übergeben, damit wir zu Lande die Perſer angriffen. So wollen wir denn darin, wozu wir aufgeſtellt ſind, uns wacker zu halten ſuchen; euch aber ſteht es zu, in Erinnerung Deſſen, was ihr als Knechte von den Mediern littet, euch als brave Männer zu zeigen.“ Das war die Antwort der Jonier.

110. Als darauf die Perſer auf das Feld von Salamis kamen, nahmen die Könige der Cyprier ihre Stellung ſo, daß

*) Welches auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel, Syrien gegenüber, lag.

ſie die andern Cyprier dem andern Heervolke der Feinde, die Salaminier und Solier *) aber mit ihrem auserleſenen Kern den Perſern gegenüber ſtellten. Und Artybius, dem Feldherrn der Perſer, ſtellte ſich freiwillig Oneſilus gegenüber.

111. Nun ritt Artybius ein Pferd, das abgerichtet war, ſich gegen einen Gewappneten auf die Hinterbeine zu ſtellen. Das erfuhr Oneſilus; er hatte aber einen Schildknappen, von Geburt ein Karier, der gar ein ehrenhafter Kriegsmann und überhaupt voller Herz war, zu welchem er denn ſprach: „Ich erfahre von des Artybius Pferd, daß es ſich auf die Hinterbeine ſtellt, und mit Füßen und Gebiß Jeden niedermacht, auf den es angeſprengt wird. Nimm du nun gleich deinen Bedacht, und ſprich, welchen von beiden du mit deinem Schlage treffen willſt, das Pferd, oder den Artybius ſelbſt?" Darauf ſprach ſein Knappe: „Mein König, ich bin bereit, ſowohl Beides zu thun, als Eines von Beidem, und überhaupt, Was du befiehlſt; wie es mir indeſſen für dich am zuträglichſten däucht, will ich angeben. Ein König und Feldherr muß, meine ich, auf einen König und Feldherrn losgehen; nämlich, erlegſt du einen Feldhauptmann, ſo iſt Das eine große That; und zum andern, erlegt er dich, was Gott verhüte, ſo iſt ſelbſt der Tod durch einen Ebenbürtigen nur halb ſo großes Unglück. Wir Diener aber müſſen wieder auf Diener losgehen, wie auch auf ein Pferd; und deſſen Künſte fürchte du nicht: denn Das verſpreche ich dir, es ſoll ſich ſo bald wider keinen Menſchen mehr ſtellen."

112. So ſprach er, und gleich darauf fing die Schlacht an, zu Lande und zur See. Zur See thaten ſich die Jonier an dieſem Tage wacker hervor, und überwanden die Phönicier, und dabei waren die Samier die Erſten; zu Lande aber rückten die Heere gegen einander und wurden handgemein, und da geſchah Folgendes mit den beiden Feldherren. Als Artybius auf ſeinem Pferde gegen Oneſilus anſprengte, ſchlug Dieſer, nach ſeiner Verabredung mit dem Schildknappen, auf Artybius ſelbſt,

*) Von der Stadt Soli, an der Nordküſte von Cypern.

wie er herankam, los, und da das Pferd ſich mit den Füßen auf den Schild des Oneſilus warf, ſo ſchlug der Karier mit einer Sichel zu, und hieb dem Pferde die Füße ab. So blieb Artybius, der Perſerfeldherr, ſammt ſeinem Pferde auf der Stelle.

113. Da nun auch die Andern im Kampfe waren, nahm Steſenor, Machthaber von Kurium,*) den Ausreiß mit ſeiner nicht-kleinen Heerſchaar. Dieſe Kurier ſollen aber Abkömmlinge der Argiver ſeyn. Und wie die Kurier ausriſſen, machten es ſogleich die Streitwagen der Salaminier eben ſo, wie die Kurier. Und wie Das geſchah, hatten die Perſer die Oberhand über die Cyprier. Da nun das Heer die Flucht ergriff, fiel eine große Menge, und namentlich auch Oneſilus, Cherſis Sohn, ſelbſt, der den Abfall der Cyprier bewirkt hatte, und auch der König der Solier, Ariſtocyprus, Philocyprus Sohn, und zwar des Philocyprus, welchen der Athener Solon, da er nach Cypern kam, in einem Gedichte vor allen Machthabern pries. **)

114. Dem Oneſilus ſchnitten die Amathuſier, weil er ſie belagert hatte, den Kopf ab, und trugen ihn nach Amathus, wo ſie ihn über dem Thore aufhingen. Als aber der Kopf da hing, und bereits hohl war, zog ſich ein Bienenſchwarm hinein und füllte ihn mit Waben aus. Da Dieſes geſchah, und nun die Amathuſier einen Spruch darüber einholten, ward

*) Stadt auf der Südküſte der Inſel Cypern.

**) Plutarch erzählt, daß Solon den Philocyprus, welcher auf Cypern über eine ehemalige Attiſche Colonie geherrſcht, zur Ueberſiedlung mit dieſer in eine beſſere Gegend der Inſel bewogen habe, und daß der König, des beſten Erfolges froh, die neue Stadt nach Solon Soli benannt habe. Dabei theilt er aus Solon's Gedicht folgende Verſe mit:

Du nun, fürſtlich im Soliervolk noch lange gebietend,
Mögeſt die Stadt hier feſt gründen und unſeren Stamm!
Doch mich laſſe mit fliegendem Schiff von dem herrlichen Eiland
Fort auf glücklicher Fahrt Cypris, die Duftige, ziehn.
Möge ſie Huld für die Stiftung hier und würdigen Nachruhm,
Möge ſie Rückkehr mir ſchenken in's heimiſche Land!

ihnen geweiſſagt, den Kopf ſollten ſie herunternehmen und beſtatten, und dem Oneſilus alljährlich opfern, als einem Heros; und wenn ſie Das thun, werde es ihnen zum Frommen gereichen. Das thaten auch die Amathuſier noch bis auf meine Zeit.

[Cypern wieder Perſiſch Ol. 70, 3; v. Ch. 498.]

115. Die Jonier aber, die bei Cypern zur See gefochten hatten, erfuhren nun den Untergang des Oneſilus, und daß alle Städte der Cyprier im Belagerungsſtande waren bis auf Salamis, dieſes aber von den Salaminiern dem Gorgus, ihrem vorigen Könige, übergeben war; und ſo wie ſie Das erfuhren, ſchifften die Jonier auch gleich nach Jonien zurück. Von den Städten auf Cypern hielt aber Solö die längſte Belagerung aus, deſſen Mauern die Perſer rings untergruben, und erſt im fünften Monat ſie einnahmen.

116. Die Cyprier wurden alſo nach einjähriger Freiheit auf's Neue wieder verknechtet. Die Jonier aber, welche den Kriegszug nach Sardes gemacht hatten,*) wurden von Dauriſes, der eine Tochter des Darius hatte, und von Hymeas, Otanes **) und andern Perſerfeldherren, die gleichfalls Töchter des Darius hatten, verfolgt und in die Schiffe gejagt; worauf Jene ſofort nach der gewonnenen Schlacht ſich gegen die Städte vertheilten, und ſie verheerten.

117. Dauriſes, der ſich gegen die Helleſpontiſchen Städte wandte, nahm Dardanus, nahm Abydus und Perkote, Lampſakus und Päſus, Tag für Tag eine Stadt. Als er aber von Päſus gegen die Stadt Parium zog, kam ihm Botſchaft zu, daß die Karier gemeinſchaftliche Sache mit den Joniern gemacht, und von den Perſern abgefallen ſeyen. So kehrte er um vom Helleſpont, und führte ſein Heer gegen Karien.

118. Aber Das wurde den Kariern noch vorher angezeigt, ehe Dauriſes ankam. Auf dieſe Nachricht verſammelten ſich die Karier auf den ſogenannten Weißen-Säulen, am Fluſſe

*) Vgl. 102, und für das Folgende 103.

**) Siſamnes Sohn. Vgl. 25. 26.

Marſyas, welcher aus der Landſchaft Idrias *) kommt und in den Mäander mündet. Da die Karier hier verſammelt waren, kamen viele Rathſchläge vor, insbeſondere einer, der nach meinem Dafürhalten der beſte war, von Pixódarus, Mauſólus Sohn, **) einem Kindyer, ***) welcher des Ciliciſchen Königs Syenneſis †) Tochter hatte. Dieſes Mannes Meinung ging dahin, die Karier ſollten über den Mäander gehen und ſo, den Fluß im Rücken, ſich ſchlagen, damit die Flucht den Kariern unmöglich würde, und ſie, zum Standhalten gezwungen, ſich ſelbſt überträfen. Dieſe Meinung aber ging nicht durch; ſondern lieber ſollten die Perſer, als ſie ſelbſt, den Mäander in den Rücken bekommen, verſteht ſich, damit die Perſer, wenn Dieſelben flöhen und im Treffen unterlägen, nicht davon kämen, da ſie in den Fluß fallen müßten.

119. Hernach, als die Perſer erſchienen und über den Mäander gegangen waren, ſtießen die Karier mit den Perſern am Fluſſe Marſyas zuſammen, und ſchlugen ſich in einer hitzigen Schlacht lange genug, unterlagen aber am Ende der Menge. Da fielen von den Perſern bei Zweitauſend, von den Kariern aber bei Zehntauſend. Darauf wurden Alle, die noch entkamen, nach Labranda hineingedrängt in's Heiligthum des Zeus Stratius, ††) einen großen, heiligen Platanenhain. Die Karier ſind aber die Einzigen, von denen wir wiſſen, die dem Zeus Stra=

*) Dieſe Landſchaft und die gleichnamige Stadt gehörten auch zu Karien.

**) Die Namen Mauſólus und Pixódarus kommen ſpäter noch in der Kariſchen Königsdynaſtie vor.

***) Von Kindys (oder Kindya) in Karien.

†) Vgl. I, 74; VII, 98.

††) Zeus Stratius, der Zeus des Heervolkes oder Kriegs=Zeus, war der beſondere Nationalgott der Karier, unterſchieden vom Zeus Karius, den ſie mit den Myſiern und Lydiern gemein hatten (vgl. I, 171). In dem von Herodot genannten Hain bei Labranda war ſein Tempel im Gebirge, und darin ſein Bild, mit einem Beile in der Hand. Auch ſoll Labrys in der

tius (Heer-Zeus) Opferfeſte halten. Hier alſo hereingedrängt, beriethen ſie ſich über ihre Stellung: ob ſie beſſer thäten, ſich den Perſern zu ergeben, oder Aſien gänzlich zu verlaſſen.

120. Unterdem ſie aber hierüber ſich beriethen, kamen zu ihrer Hülfe die Mileſier mit ihren Bundesgenoſſen herbei. Da ließen die Karier die angefangene Berathung fahren, und ſchritten von Neuem zum Kriege, ſtießen alſo wieder mit den anrückenden Perſern zuſammen, fochten, und unterlagen wieder noch völliger, denn zuvor. Da blieben überhaupt Viele; doch am härteſten waren die Mileſier geſchlagen.

121. Hernach wetzten aber die Karier dieſe Scharte wieder aus, und ſchlugen ſich wieder. Auf die Nachricht nämlich, daß die Perſer ſich gegen ihre Städte aufmachen, legten ſie einen Hinterhalt in den Paß von Pedaſus, *) worein die Perſer bei Nacht fielen und zuſammengehauen wurden, ſammt ihren Feldherren Dauriſes, Amorges und Siſimaces; und mit ihnen kam auch Myrſus, Gyges Sohn, **) um. Der Anführer dieſes Hinterhalts war aber Heraklides, Ibanólis Sohn, ein Mylaſſier. So kamen dieſe Perſer um.

122. Hymeas aber, auch Einer von den Verfolgern der Jonier, die gegen Sardes gezogen waren, hatte ſich nach der Propontis gewandt, und Cius in Myſien genommen. Nach der Einnahme dieſer Stadt erfuhr er aber, daß Dauriſes vom Helleſpont abgegangen ſey und gegen Karien zu Felde ziehe; darauf verließ er die Propontis, führte ſein Heer gegen den Helleſpont, und unterwarf daſelbſt die Aeolier Alle, die das Iliſche Land inne haben, wie auch die Gergithier, die Ueberbleibſel der alten Teukrer; aber Hymeas ſelbſt, der dieſe Völker unterwarf, endete in Troas an einer Krankheit.

123. Dieſer alſo endigte ſo. Artaphernes aber, der Statthalter von Sardes, und Otanes, der dritte Feldherr, wurden

Lydiſchen und Kariſchen Sprache das Beil geheißen, und daher der Flecken Labrynda oder Labranda ſeinen Namen gehabt haben.

*) Vgl. I, 175; VI, 20; VIII, 104. 105.

**) Vgl. III, 122.

befehligt, gegen Jonien und das angrenzende Aeolis in Krieg zu ziehen. Und von Jonien nahmen ſie Klazomenä, von den Aeoliern Cyme ein.

124. Nun waren alſo dieſe Städte erobert, und Ariſtagoras von Milet — freilich, wie ſich ergab, kein Mann von hohem Muthe — welcher Jonien aufgewiegelt und das große Feuer angemacht hatte, ſann jetzt auf Entweichung, da er Das ſah; dazu erkannte er's auch für unmöglich, den König Darius zu überwinden. Dem gemäß berief er alſo ſeine Mitaufrührer zu einem Rath, wo er ſagte, es möchte ihnen wohl frommen, wenn ſie eine Zuflucht hätten, auf den Fall, daß ſie aus Milet verjagt würden. Und ob er demnach die Auswanderung von hinnen nach Sardo führen ſollte, oder nach Myrcinus im Edonenlande, *) welches Hiſtiäus, da er's von Darius zum Geſchenk bekam, befeſtigt hatte. Das fragte Ariſtagoras.

125. Hekatäus aber, Hegeſander's Sohn, der Geſchichtſchreiber, war der Meinung, daß er nach keinem von beiden Orten ausziehen, ſondern auf der Inſel Lerus **) eine Feſte bauen und dort ſich ruhig halten ſollte, falls er Milet räumen müßte; und von da aus könne er alsdann wieder nach Milet zurückkehren. Das rieth Hekatäus.

126. Aber Ariſtagoras ſelbſt war viel mehr der Meinung, nach Myrcinus zu gehen, gab alſo Milet dem Pythagoras zur Verwaltung, einem ehrenhaften Bürger der Stadt, nahm mit ſich Alle, welche wollten, und ſchiffte nach Thracien, wo er die Landſchaft, die ſein Ziel war, in Beſitz nahm. Auf einem Zuge von hier aus fand aber Ariſtagoras ſelbſt ſammt ſeinem Heere ſeinen Untergang durch Thracier, da er eine Stadt ***) belagerte, und die Thracier vertragsmäßig abziehen wollten.

---

*) S. 23.

**) Eine der Sporaden im Ikariſchen Meere, wenig ſüdwärts von Milet's Küſte.

***) Es war Ennea Hodd (Neunwege), welches ſpäter, als Atheniſche Colonie, Amphipolis hieß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus,

Herodot's von Halikarnaß Geschichte

Bd.: Abth. 1 = Bdch. 1-5

Stuttgart (1829)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.379(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088691-2